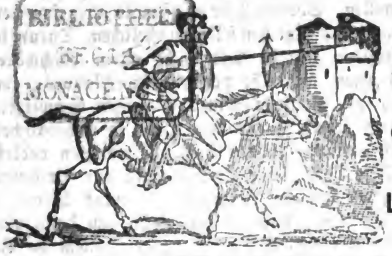
IV. Jahrgang. Nro. 1. Sonntag, den 1. Januar 1865.

MÜNCHEN

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

BIBLIOTHEK
MONACENSIS



Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man nnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich e zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jö g.

Viele Frauen halten sich zu jung zum Wissen so lange, bis sie finden, daß sie zu alt seien Lernen. P.

Einladung zum Abonnement pro I. Quartal 1865 auf „Hans von Hackelberg's Erzählungen."

Nachdem das letzte Viertel dieses Jahres seinen Lauf vollendet hat, die Bestellung auf dieses Blatt bei den Postämtern oder Postboten uert werden muß, so macht Hans v. Hackelberg hiermit bekannt, der Inhalt des Blattes auch in diesem Jahre stets ein pikanter wird. Der Preis, pro Quartal 18 kr., bleibt derselbe. Wöchent- rscheint wie bisher eine Nummer. Zum zahlreichen Abonnement ladet blichst ein

Augsburg im Januar 1865 **Die Redaktion.**

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

Nachdem dies Alles des Langen und Breiten erkannt, festgestellt und otocoll genommen worden war, wurden Kisten und Kasten versiegelt, üre verschlossen und die gestrengen Herren des Gerichts und der verfügten sich zurück nach ihrem Amtslokal, um durch Vernehmung s de Voes die tragische Angelegenheit abzuschließen. Der junge s hat auf dem Gericht das schreckliche Ende seines Ohms mit tiefer terung vernommen — also hatten die Bewohner des Hauses später n. Er hatte erklärt, daß er am Abend vor der That allerdings eftigen Wortwechsel mit seinem Ohm gehabt habe, wie dies mehr-

Digitized by Google

mals vorgekommen und zwar wegen seiner Heirath. Der Alte habe die Verbindung nicht recht zugeben wollen, obschon er durchaus nichts gegen seine Braut gehabt habe. Im Gegentheil, dieser habe ihm wohl nur zu gut gefallen und — dies könne auch nur die einzige Ursache der That sein. Er sei förmlich in seine Braut verliebt gewesen und habe sie ihm nicht gönnen wollen. Solches habe er oftmals ausgesprochen, sogar daß er im Stande sein könne, das Mädchen selbst zu ehelichen. Darum habe sich ihr immerwährendes Streiten gedreht und nicht allein beschwören könne er diese Verirrung des alten, nunmehr verstorbenen Mannes, sondern auch durch Zeugen, durch die Aussage seines künftigen Schwiegervaters bestätigen. An jenem Abend jedoch, bevor sein Ohm so Schreckliches gethan, hätten Beide sich nach heftigem Wortwechsel und Streiten endlich vollständig ausgesöhnt; der Ohm habe seine Einwilligung zur Verbindung gegeben und sogar den Tag der Hochzeit festgesetzt. Darauf hätten Beide noch lange mit einander geplaudert und er, der Neffe, sich dann ruhig und zufrieden entfernt. Etwa also sprach sich der junge Willem de Voes vor dem Gericht aus und die Aussagen der Hausleute hatten dies bestätigt, soweit solches durch ihre Wahrnehmungen hatte bestätigt werden können. Auch sei dann noch der alte Maler, der Vater des Mädchens, vernommen worden und soll derselbe ganz ähnliche Mittheilungen gemacht haben. Obgleich dieses beigebrachte Motiv der That höchst sonderbar und nicht recht glaublich erschien, so mußte sich das Gericht doch damit zufrieden geben, besonders da das von Innen verschlossene Zimmer nur einen Selbstmord annehmen ließ. Die Angelegenheit war zu Ende und allgemein wurde stillschweigend angenommen, daß der alte Hagestolz, so wunderlich es auch klang, sich aus Verzweiflung wegen einer ihn im späten Alter überkommenen heftigen und unglücklichen Liebe das Leben genommen habe. In der Nacht nach der Entdeckung der That, war die Leiche des Selbstmörders in aller Stille auf einem der traurigen Friedhöfe Amsterdams und an der traurigsten Stelle desselben beerdigt worden. Die Sachen des Verblichenen wurden freigegeben und da sich weiter kein Testament vorfand, dem Neffen, der sich als einziger Verwandter und Erbe legitimirte, überantwortet, ebenso die übrige nicht unbedeutende Verlassenschaft des alten de Voes, an Häusern, Grundstücken und sonstigem Inventar, womit die ganze traurige Angelegenheit ihr Ende erreicht hatte.

4. Jan van Olfers.

Also etwa erzählte mir der alte Buchhalter und ich muß gestehen, daß mich seine Mittheilungen nicht wenig fesselten und aufregten. Die ganze Geschichte kam mir so räthselhaft vor, die Motive der That so merkwürdig, ja unglaublich, daß ich eifrigst wünschte, heller in der Sache sehen, den Schleier heben zu können, der die That des Alten und ihre Veranlassung nach meiner Ansicht noch immer bedeckte. Je mehr ich darüber nachdachte, je weniger konnte ich glauben, daß der alte Mann aus den allgemein angenommenen Gründen sich das L b n genommen, er müßte denn hirnverbrannt gewesen sein, was, wie nach den früheren Mittheilungen über seine Person und sein Gebahren, durchaus nicht der Fall gewesen zu sein schien. Sonderbar! — Es überkam mich sogar der Gedanke mit Macht, daß der Alte sich nicht selbst umgebracht habe, so anscheinend über-

zeugend auch der Thatbestand für einen Selbstmord sprechen mochte. Ich wurde nicht müde, dem alten Herrn weitere Fragen zu stellen über das, was sich sonst noch, nach der That mit dem jungen de Voes b geben, ob derselbe sich dann verheirathet habe und wo er zur Zeit weile. Doch wenig wußte mir der Buchhalter noch zu sagen, es beschränkte sich auf das Folgende: In der zweiten Woche nach dem Absterben des Ohms war Willem de Voes mit seiner Braut in der Stille getraut worden. Sein ererbtes, ziemlich bedeutendes Anwesen in Friesland hatte er sammt und sonders sofort durch einen Notar in Leeuwarden verkaufen lassen und zwar, wie man gesagt, unter dem eigentlichen Werthe. Bald nach der Trauung, wahrscheinlich als das Geld für das verkaufte Erbe eingegangen, habe de Voes dann mit seiner jungen Frau Amsterdam verlassen. Wohin er sich gewendet, wisse man nicht und die ganze Angelegenheit sei nach und nach, ja recht bald in der Fluth der Begebenheiten, in dem Leben und Treiben der großen Stadt in Vergessenheit gerathen. Nur — auf ihrem Hause, dem Zimmer, das der Alte bewohnt und wo er den Tod gefunden, sei etwas haften geblieben, setzte der alte Buchhalter tief seufzend hinzu, denn Niemand habe es miethen und beziehen wollen, obschon die Frau des Hauses einen Preis dafür angesetzt, den sie früher nur für das Theewasser beansprucht habe. Ich, so meinte er, wäre der Erste, der die Zimmer nach jener entsetzensvollen That wieder bewohne, doch ich werde nunmehr, da ich Alles erfahren, auch wohl wieder ausziehen wollen. „Beruhigt Euch nur, alter Herr!“ entgegnete ich dem Erzähler auf die letztere Auslassung. „Wie ich gesagt habe, so bleibt's. Jetzt verlasse ich die Wohnung erst recht nicht, und es wäre mir sogar ungemein lieb, wenn der Todte ein wenig spuken und mir zu nachtschlafender Zeit erscheinen wollte. Vielleicht fände er sich dann bewogen, mir die Eröffnungen zu machen, nach denen ich so sehr verlange und mir zu sagen, was ihn zu der entsetzlichen That getrieben und — ob er sie überhaupt selbst vollbracht, denn, nehmt mir's nicht übel, alter Herr, an den Selbstmord eines Greisen aus unglücklicher Liebe kann ich unter obwaltenden Umständen nicht recht glauben.“ „Es muß aber doch so sein, obgleich es mir selbst, als im Alter des Verblichenen stehend, auch oftmals höchst sonderbar und zweifelhaft vorgekommen ist. Aber, wie ich schon sagte, lieber, junger Herr, ich kann Ihnen keine andere Erklärung der entsetzlichen That liefern. Der dort oben wird wohl am besten wissen, wie Alles zugegangen, und ist es sein Wille, daß noch mehr Licht in die Sache kommt, als er bis jetzt in seiner Weisheit für gut befunden hat, zu ertheilen, so wird es geschehen.“ „Amen!“ sprach es ganz leise in meinem Innern zu dieser frommen Auslassung. Doch zugleich stand es bei mir fest, nichts unversucht zu lassen, um auch meinerseits so viel als nur in eines Menschen Kräften stehe, dazu beizutragen, dies weitere und hellere Licht in die Angelegenheit zu bringen, wobei ich mich lebhaft eines Sprüchleins meiner alten, guten Mutter erinnerte, das sie stets in bedrängten Augenblicken anwendete, und wie es schien, auch mit Erfolg, und das da lautete; „Mensch, hilf dir selbst und Gott hilft mit.“ Der Alte bezeigte mir noch in wahrhaft rührender Weise seine Freude über meinen muthigen Entschluß, ferner in dem Zimmer, das so Grauenvolles gesehen, aushalten zu wollen, wodurch nicht allein den Bewohnern des Hauses ein Stein vom Herzen genommen, sondern das Haus selbst von einem bösen

Digitized by Google

Bann befreit werden würde, der ohne meine Dazwischenkunft aller Voraussicht nach noch lange, vielleicht für immer auf demselben und besonders auf den, wenn auch etwas düstern, doch schönen und stattlichen Zimmern haften geblieben wäre. Als die besten Freunde schieden wir, nachdem er mir noch alle möglichen Aufmerksamkeiten von Seiten der Hausfrau, der er meinen Entschluß sofort mittheilen wolle, in Aussicht stellte, was ich aber dankend ablehnte. Nun wußte ich ziemlich genau, welche Bewandtniß es mit dem Zimmer habe, das mir so unheimlich erschienen und worinnen mich gestern ein so unerklärliches Gefühl des Bangens überkommen. Ich mußte Letzteres wohl auf Rechnung der grauenhaften Vorfälle setzen, die ich nicht gekannt, wohl aber geahnt haben mochte, eine andere Deutung konnte ich nicht finden. Jetzt war mein Blick klar und kein drückendes, entsetzliches Geheimniß gab es mehr für mich. Mit diesem Bewußtsein schienen auch alle Unheimlichkeiten und Schrecken des Aufenthaltes gewichen zu sein und frei und ruhig athmete ich auf und schaute mich in dem düsteren Raume um. Ich konnte mir den Schluß des Trauerspiels, da man den alten Mann dort auf meinem Lager mit durchschnittener Kehle gefunden, lebhaft vorstellen, doch überkam mich mehr und mehr der Drang, auch zu ermitteln, mir zu vergegenwärtigen, wie und wodurch eigentlich die That geschehen. Ja, je mehr ich darüber nachdachte, je mehr fühlte ich mich dazu angetrieben und allerlei Pläne warf ich schon in meinem Kopfe herum, wie ich es anstellen sollte, um zu irgend einem Ziele zu gelangen. Bei solchem Denken fiel mir denn plötzlich ein, daß der Vater des Mädchens, der alte lüderliche Maler ja noch in Amsterdam weile. An diesen heranzukommen, mußte am Ende nicht allzuschwer sein und ich beschloß, sofort einen Versuch zu machen. Gedacht, gethan! Ich kleidete mich vollends an und nach einer halben Stunde befand ich mich auch schon auf dem Wege nach der Leid'schen Poort. Der Alte sollte, trotz seiner lüderlichen Lebensweise, ein geschickter Maler sein. Ich konnte mich ja als fremden Liebhaber bei ihm einführen, der von seinen Gemälden gehört, solche auch schon mehrfach gesehen und bewundert habe und nun komme, um den Meister persönlich zu begrüßen. Oder noch besser, ich konnte ja ein Portrait, etwa das meinige, bei ihm bestellen. Auf letztere Art war mir volle Gelegenheit gegeben, ihn zu beobachten, mit ihm zu plaudern und mein Verlangen zu befriedigen. So dachte ich, als ich durch die lange Leid'sche Straat über die vielen Grachten, die sie durchschneiden, schritt und so wollte ich thun. Die paar Louisd'ors, die das Portrait kosten konnte, wollte ich schon an die Sache wenden, als ein Opfer theils der Wahrheit, theils meiner Neugierde gebracht. Auf dem Leid'schen Plein, vor der großen hölzernen Schawburg angekommen, hielt es mir nicht schwer, die Wohnung des Jan van Olfers, denn so hieß der Maler, zu erfahren. Sie lag in einer der Nebengassen des Pleins, die zu beiden Seiten mit allerlei kleinen und höchst unansehnlichen Häuschen besetzt war. Nach einigen weiteren Fragen stand ich denn auch bald vor der verschlossenen Thür der allerunansehnlichsten und schmutzigsten dieser ärmlichen Wohnungen und gab mit dem eisernen Klopfer das Verlangen um Einlaß recht laut und lebendig kund. Doch still und ruhig blieb es im Inneren des Hauses und ein wiederholtes und erfolgloses Klopfen zeigte mir, daß entweder Niemand daheim oder man mich nicht einlassen wolle, auf alle Fälle aber, daß ich einen vergeblichen Gang gemacht hatte. Während ich

Digitized by Google

so stand und wartete, bemerkte ich, wie von allen Seiten die Nachbarn die Köpfe recht neugierig wider die Scheiben ihrer Fenster drückten, um den Besuch des gewiß nicht des besten Rufes in seinem Viertel genießenden alten Malers zu mustern. Es blieb mir nämlich nichts anders übrig, als wieder fortzugehen, was ich denn auch recht ärgerlich, doch noch lange nicht entmuthigt, that, mir fest vornehmend, recht bald einen neuen Versuch zu machen. Einige Tage darauf stand ich denn auch wieder vor der Thür des Malers und abermals tönte der laute Schall, den der niederfallende Klopfer hervorbrachte, durch das kleine verschlossene Häuschen, doch mit gleichem unglücklichen Erfolg wie das erste Mal. Alles blieb still und obschon ich recht tüchtig anpochte, so wurde mir doch nicht aufgethan. Es war an einem Wochentage und die enge, schmutzige Gasse diesmal recht belebt. Vor den Thüren auf den dort angebrachten kleinen Steinbänkchen saßen die Bewohner theils arbeitend, theils plaudernd. So war es auch vor dem Hause, welches neben dem des alten Malers gelegen war. Die Leute schauten mich recht neugierig, sogar etwas mißtrauisch und von der Seite an. Ich richtete endlich die Frage an sie, ob der Hausherr, der Maler van Olfers, nicht daheim sei. „Freilich ist er nicht zu Hause," antwortete mir eine Frau, die damit beschäftigt war, ein Gericht Fische für ihre Wirthschaft herzurichten und wohlweislich dazu nicht ihr kleines Kaamertje, sondern den Platz vor dem Hause gewählt hatte. „Freilich ist der Jan draußen, und wenn der Herr ihn sprechen will, so muß er entweder Morgens vor der Frühstückszeit, als vor elf Uhr oder Nachts nach zwölf Uhr kommen, denn seit das arme Nelletje fort ist und der Jan wieder Geld hat, lebt er den ganzen Tag draußen." Ich bedeutete die Frau, daß mir recht daran gelegen sei, Mynheer van Olfers zu sprechen. Ich sei ein Fremder und Liebhaber von Gemälden, der sich nur noch kurze Zeit in Amsterdam aufhalten könne und gern ein Geschäft mit dem Maler abschließen möchte. Die Frau versprach mir, dem alten Jan morgen am Tage sagen zu wollen, daß ich zweimal dagewesen sei und wieder kommen wolle. Sie meinte dann, ich sollte nur an dem darauf folgenden Tage zu einer früheren Stunde kommen, dann würde ich den alten Saufaus, der übrigens gar nicht mehr arbeite, sprechen können. Nach dieser Verabredung empfahl ich mich und machte, daß ich so rasch als möglich aus der engen, dumpfigen Gasse und besonders aus dem Bereich des zukünftigen Mittagessens der Nachbarin des Jan van Olfers kam. Mein dritter Versuch sollte glücklicher sein. Zwei Tage nach obiger nachbarlicher Unterredung befand ich mich um neun Uhr Morgens vor dem Hause van Olfers und abermals ließ ich den Klopfer ziemlich derb wiederhallen, um den Mann, wenn er etwa noch einen Rausch auszuschlafen habe, rasch zu wecken und auf die Beine zu bringen. Ich brauchte indessen nicht lange zu warten, denn einige Augenblicke nach meinem Klopfen sah ich deutlich hinter den fast blinden Scheiben des Parterrefensters eine Gestalt mit einem buschigen, grauen Kopfe und ein paar blinkenden Augen, die mich lange und wie es schien aufmerksam musterten. Das Examen mußte aber zu meinen Gunsten ausgefallen sein, denn jetzt öffnete sich die Thüre und die Einladung erfolgte, einzutreten. Mit einem innerlichen „Ach!" der Befriedigung trat ich in die Hausflur, dann in das kleine Wohngemach und stand nun vor dem alten Maler, dem Schwiegervater Willems de Voes. Van Olfers

Digitized by Google

war ein kleiner, sehr schmächtiger Mann. Ein gewaltiger Wust von wirren, langen und grauen Haaren umgab sein bleiches, eingefallenes Gesicht, dessen einstige regelmäßige und schöne Linien jetzt noch deutlich zu erkennen waren. Seine aufgedunsenen Augen leuchteten in unnatürlicher Weise und hätten laut für die Leidenschaft gesprochen, der der Arme verfallen, wenn nicht der Dunstkreis, der ihn noch am Morgen umgab, dies vollständig überflüssig gemacht hätte. Mit einem Ueberrest von guten Manieren erkundigte er sich nach meinem Begehren, wobei er sein Auge nicht von mir abwendete. Recht unbefangen und als ob mir seine widerwärtige Erscheinung durchaus nicht unangenehm noch auffallend vorkomme, sagte ich ihm, daß ich ein Seemann sei und direct von Hamburg komme, allwo ich bei einem Capitain, der mein Freund, ein Portrait gesehen, das er, van Olfers, gemalt. Dies Portrait habe nicht allein eine so überraschende Aehnlichkeit mit dem Original gezeigt, sondern auch so meisterhaft den ganzen Menschen wiedergegeben, daß man es mit Recht als ein Meisterstück betrachtet und bewundert habe. Von der Zeit an habe ich mir fest vorgenommen, sobald ich einmal nach Amsterdam komme, mich von demselben Meister malen zu lassen. Vor ein paar Tagen sei ich endlich hier angelangt, habe seine Wohnung erfahren und bäte ihn nun um ein Conterfei von meinem unbedeutenden Gesichte. Der alte Maler hatte mir still zugehört. Meine Worte mußten wohl einen Rest künstlerischen Gefühls geweckt haben, das ihm schon längst fremd geworden. Er fuhr sich mit der Hand mehrmals über die feuchte Stirn, und die Augen zu Boden senkend, den grauen Kopf hin und her wiegend, sprach er mit dumpfem Tone: „Ja, Herr, ich habe ehemals gemalt. Es sollen keine schlechte Bilder gewesen sein — so sagte man. Doch jetzt — male ich nicht mehr. — Es geht nicht mehr, Herr, und ich bedaure deshalb, Euch nicht dienen zu können." Ich ließ mich durch diese Abweisung durchaus nicht entmuthigen und beschloß, dem Alten schärfer auf den Leib zu rücken. Ich nahm, ohne mich lange zu besinnen, Platz auf einem der Stühle und fing an, weiter von der Kunst, von seinen Arbeiten zu reden, mein Erstaunen in frischer und freier Weise ausdrückend, daß ein Mann wie er nicht mehr malen wolle, denn daß er nicht mehr könne, sei doch wohl nur ein Scherz von ihm gewesen. Meine heitere, offene Weise mochte dem armen Manne nicht mißfallen, wohl gar sein Vertrauen erworben haben, denn er ließ sich mit mir in ein Gespräch ein über sein früheres Schaffen. Ich spornte ihn immer mehr zur Mittheilung an, stachelte seinen erstorbenen Ehrgeiz auf, so viel ich nur konnte — dünkte es mich doch durchaus kein Unrecht, hier ein wenig Komödie zu spielen! — und bat ihn endlich, mir doch noch einiges von seinen früheren Arbeiten zu zeigen. Van Olfers war ordentlich zutraulich geworden. Es mochte ihm wohlthun, von seinen früheren, besseren Zeiten, seinem Schaffen als Künstler reden zu können, denn er raffte sich förmlich auf und erzählte mir wie er vor Jahren diesen und jenen Kaufherrn gemalt, doch fiel er am Schluß seiner Reden immer wieder in seinen früheren matten Ton und lebensüberdrüssige Zaghaft zurück, stets meinend, daß jene Zeiten längst vorbei seien und er jetzt nichts mehr malen könne. Meinem unablässigen Drängen nachgebend, willigte er endlich ein, mich in ein Zimmer zu führen, sein ehemaliges Atelier, wo er noch einige Skizzen von Portraits und Gruppenbildern habe, und nicht wenig zufrieden, daß Alles so gut ging, folgte ich ihm in den rückwärts gelegenen Theil des Häuschens.

Digitized by Google

Das Zimmerchen, welches wir verlassen, war, wenn auch einfach, doch recht anständig möblirt gewesen, nur deutete der dichte Staub, der auf den wenigen Möbeln lag, und die stark beschmutzten Fensterscheiben mit ihren staubigen Gardinen darauf hin, daß wohl lange keine sorgende Hand hier gewaltet haben mochte. Das hintere Zimmer, in welches wir nun eintraten, bot aber ein wahres Bild der Unordnung und Verkommenheit, ja des entsetzlichsten Schmutzes dar. Es war ein sehr langes Gelaß, das weit in den Hof hineinlief und drei große und breite Fenster hatte, die, alle nach Norden gelegen, dem Maler ein vortreffliches Licht geben mußten. Nächst dem Eingang stand ein Bett, dessen schmutziger Inhalt halb am Boden lag. Kleidungsstücke verschiedener Art, zerrissen und beschmutzt, lagen ebenfalls umher und das Ganze machte mir einen so widerlichen Eindruck, daß ich mich ordentlich zusammennehmen mußte, um nicht aus meiner Rolle zu fallen, mich nicht durch das Gefühl des Ekels, das mich überkam, zu verrathen. Der Maler entschuldigte sich wegen der Unordnung, die ihm indessen nicht bedeutend vorzukommen schien, indem er meinte, daß das bei einem Junggesellen wohl nicht anders sein könne. Seit seine einzige Tochter sich verheirathet habe und von ihm gegangen sei, lebe er ganz allein und da könne das Aufräumen des Zimmers wohl nicht so gut und regelmäßig besorgt werden. Er führte mich sodann an eins der großen Fenster und zeigte mir einige alte, kleine Skizzen, die hier und da an den Wänden hingen. Es schienen nur ganz unbedeutende Sachen zu sein, dennoch musterte ich sie genau und sprach mich anerkennend darüber aus. Da erblickte ich an der langen Wand des Zimmers einen Gegenstand, der, obschon mit einem schmutzigen Stück Zeug vollständig verhängt, mich dennoch ein Bild, und zwar in einem Rahmen, erkennen ließ. Ich fragte natürlich, was es sei und bat dringend, wenn es ein fertiges Gemälde wäre, es doch meinen Blicken nicht vorenthalten zu wollen. „Es ist allerdings ein Portrait", entgegnete er wieder mit dem matten Tonne in seiner Stimme und sich unbehaglich von mir abwendend. „Ich zeige es nicht gern. — Und doch, warum soll ich es nicht thun?" fuhr er fort, indem der Künstler in ihm sich wieder gewaltsam aufzuraffen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 25. Dez. Die seither bestandenen Irrenhäuser von Charenton und Bicetre entsprechen weder nach Raum oder nach innerer Einrichtung mehr den Bedürfnissen der Gegenwart, weßhalb man mit dem Plane umgeht, in hiesiger Bannmeile, auf einem der Stadt gehörigen Grundstück, ein kolossales Gebäude zu diesem Zweck zu errichten. Der Kostenüberschlag ist auf 15 Millionen berechnet, weil nach Ansicht des Präfekten dieses Etablissement nicht hinter den übrigen baulichen Monumenten der Stadt Paris zurückstehen dürfe. Es sollen ein großartiger Park, Schweizerhütten, Landhäuser mit Gärten, Werkstätten u. s. w. damit verbunden werden. Da die Ausgaben für Irrsinnige auf etwa 2 Millionen jährlich für das Seinedepartement allein gestiegen sind, ist der Plan nicht übel. Die Unglücklichen dieser Art, deren Zahl vor 1848 etwa 10,000 betrug, ist heute auf 40,000 gestiegen. — Der Minister des Innern hat endlich beschlossen, Maßregeln gegen die Zigeuner zu ergreifen, die Frankreich truppweise

Digitized by Google

durchziehen, Wägen haben, in denen sie wohnen, in Städten und Dörfern Station nehmen und rauben, was ihnen in die Hände fällt. Die betreffende Entschließung erfolgte nach dem Rath von mehreren Präfekten, in dem Sinn, daß in mehreren Gemeinden die Einwohner ihre Gewehre ergreifen, sobald Zigeuner nahen und eine gewisse Ueberwachung ausüben, die allerdings meistens von Worten zu Thaten übergeht.

△ Aus den Akten des Ceremonial-Ober-Commissärs der Ritterschaften im deutschen Lande.

Bei den verschiedenen Festen der HH. Ritter erscheinen auch Ritters-frauen und Fräulein, und da gehts oft gar hoch, fein und fürnehm her. aber nicht steif, fad und spröde. Benamsten guten Ton und Takt lehrt eigentlich am Besten die Natur; doch ist etwas Anleitung dazu auch gar wohl am Platze. Dazu dient u. A. vortrefflich „Das Handbüchlein des guten Tons und der feinen Lebensart." 5te Auflage. Von L. v. Alvensleben. (Weimar, bei Fr. Voigt.) Und wer sonst immer die Ehre hat, zu sothanen hohen Ritter-Festen, Bällen u. dgl. geladen zu werden, dem dient bemeldtes Buch als ein gar treuer und guter Freund und Rathgeber, wie er sich gegen männiglich wohl zu verhalten habe.

Wir Hartmann von Siebeneichen, Rau- u. Gaugrave am Roßbühl, zur Zeit Großmeister der hohen Ritterschaft des Bruggaues,

entbieten hiemit allen Ritterschaften unseres viellieben Vaterlandes Gruß und Handschlag, und thuen hiemit männiglich kund und zu wissen, daß die hohe Ritterschaft des Bruggaues ihr altherkömliches Stiftungsbanket am Tage der heil. Agnes, das ist am 21. des Eismonats in gar feierlicher und fürnehmber Weise abhalten wird. — Wir wollen den auswärtigen Ritterschaften in keiner Weise vermuthen, den weiten und molestirenden Weg auf unsere Burg zu prästiren, und Theil zu nehmen an den prunkvollen Festesfreuden; aber daß würde es uns elustiren, wenn Mannen euerer wackeren Bündnisse, welche sich gerade auf der Fahre befinden, sich in unseren Gau verirren und ihr müdes Rößlein auf unsere gastliche Burg lenken würden. Sie dürfen gar biederer und huldvoller Aufnahme versichert sein, und wird jedmännig-lich bemühet sein, den wackeren Banketgästen die Rast auf unserer Burg so ergötzlich, als nur ein Jeder kann, zu machen. — So wollen wir unsere Einladung deklariret haben, und bleiben Euch stets brüderlich zugethan. —

Gegeben auf unserer gemeinsamen Burg zu Bruggau am Tage des heil Ambrosius, das ist am 7. des Wintermonats des Jahres 1864.

Hartmann von Siebeneichen.

Adelmar der Rauhensteiner,
Geheimbschreiber.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 57—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 25—26 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 2.** Sonntag, den 8. Januar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr.; man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich habe zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer.

L. W. Jörg.

Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler der Sittlichkeit. P.

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasque.

(Fortsetzung.)

„Warum soll ich es nicht zeigen? Es darf sich schon sehen lassen, das Bild sowohl wie auch — das Original! Darum weg mit dem Lappen!" Und mit wilder Hast hatte er den alten, schmutzigen Lappen von dem Gemälde gerissen, das ich nun fast starr und sprachlos anstaunte. Es war das reizlichste Bild eines jungen, etwa sechzehnjährigen Mädchens, welches man nur sehen konnte. Ein rundes Gesichtchen von frischer durchsichtiger Farbe mit dem duftigen Roth erblühender Rosen auf den Wangen und hellen, blauen Augen, blickte den Beschauer wahrhaft seelenvoll, doch auch wieder mit einem Anflug von einiger Traurigkeit an. Reiches, hellblondes Haar schlang sich in starken Flechten theils um den schön geformten Kopf, theils schmte es in hübschen, gefälligen Biegungen die beiden Seiten des Gesichtens ein. Es war ein Anblick zum Entzücken, sowohl der Gegenstand selbst als die wahrhaft meisterhafte und künstlerische Ausführung. Ich war hingerissen und staunte mit gefalteten Händen das liebliche Antlitz, ohne eine Silbe hervorbringen zu können. Der alte Maler schien von meiner wahren, so natürlich und ungekünstelt zum Vorschein kommenden Bewunderung ergriffen und erfreut. Er betrachtete mich anfangs mit zufriedenem, ja stolzem Lächeln, dann aber blickte er wieder finster vor sich hin und sprach in seiner früheren Weise: „Nicht wahr, ein hübsches Gesicht? — Es war meine Tochter Nelletje vor etwa drei Jahren, jetzt aber — seit etwa drei Wochen — de Voes Frau." Ein unterdrückter, tiefer Seufzer, der jedoch meiner gespannten Aufmerksamkeit nicht entging, beschloß diese kurze, doch für mich inhaltreiche Rede. Ich mußte mir Gewalt anthun, um nicht zusammenzufahren. Wollte ich irgend etwas aus dem

Digitized by Google

Alten herausbringen, so mußte ich den Unbefangenen, den Unwissenden fortspielen, und das ich mehr erfahren wollte, Alles, Alles! nachdem ich dies Engelsgesichtchen gesehen, stand fest bei mir, und kostete es, was es wolle, und hätte ich es dem alten Sünder mit körperlicher Gewalt abringen müssen. Kam es mir doch vor, als ob das liebliche Kind, der Engel, dessen Bild ich vor mir sah, in den Händen zweier Teufel gewesen, sich jetzt noch darinnen befinden und schmachten müsse. Ich mußte den Kunstenthusiasten noch fortspielen, um mich zu sammeln. Ich lobte das Bild; laut fand ich das Gesicht schön, doch die Malerei noch weit herrlicher, meisterhaft und ohne Betonung und wie absichtslos wiederholte ich: „Also Eure Tochter ist's, Mynheer van Olfers? Und sie ist vetheirathet? Schade, wenn sie es nicht wäre, so hätte ich mich von Stunde an förmlich in sie verliebt!" „Haha!" fuhr der Maler mit heiserem Lachen auf. „Das haben Andere auch gesagt und auch gethan, doch ist es ihnen schlecht bekommen. Ihr müßt übrigens, mein bester Herr, in der That erst seit wenigen Tagen in Amsterdam sein, daß Ihr die Geschichte noch nicht gehört habt. Oder sollte sie schon wieder vergessen und verschollen sein? — Besser wär's freilich, doch ich glaub's nicht. — Ihr werdet's schon hören." So laut van Olfers diese Rede begonnen, so tonlos hatte er sie beendet. Jetzt galt es. Ich wandte mich zu ihm und recht unschuldig sprach ich: „Ihr macht mich neugierig. Eine Geschichte, die mit Eurem hübschen Töchterchen zusammenhängt? Sagt sie mir, denn Alles muß mich interessiren, was das hübsche Gesichtchen hier angeht. Ihr meint ja doch, daß ich es erfahren würde, also erzählt es mir lieber gleich selbst." „Ein Geheimniß ist's nicht," sagte der Andere darauf mit eigenthümlich lachendem Tone. „Der Ohm meines jetzigen Schwiegersohnes, ein alter friesländischer Bauer, ein Junggesell, hat das Mädchen da auch gesehen und sie so schön gefunden, daß er beschlossen, sie — zu heirathen. — Und als wir — als mein Nelletje davon nichts wissen wollte, hat er sich — den Hals abgeschnitten. Der alte Narr! — Nicht wahr, eine drollige Geschichte. Haha!" Es wurde mir einen Augenblick förmlich unheimlich zu Muthe, als der alte herabgekommende Mann so sprach und höhnte. Doch ließ ich ihm nichts merken, sondern fuhr so ruhig als möglich fort: „Das ist allerdings eine — sonderbare Geschichte; davon habe ich bis jetzt noch nichts erfahren. Und wann ist's denn geschehen?" „Vor etwa vier Wochen; da hat man eines schönen Morgens den Alten — todt in seinem Bette gefunden." „Wirklich! Na, der alte Mann hätte sich doch denken können, daß ein junges, hübsches Mädchen, welches verliebt in den Neffen ist, doch den alten Ohm nicht heirathen wird." „Oho — verliebt war sie auch in den nich.t" — „Wie?" warf ich rasch, wohl etwas zu rasch und erstaunt dazwischen. „Sie liebte auch ihren jetzigen Mann nicht?" Der Kopf des Malers fuhr empor und sichtlich zusammenfahrend schaute er mich einen Augenblick lang starr an. Doch ich war schon wieder ruhiger geworden und blickte so unbefangen als möglich nach dem Bilde. Achselzuckend murmelte dann nach einer kleinen Pause der Alte: „Ihr habt mich falsch verstanden. Meine Tochter wollte nicht; daß weiß übrigens die ganze Stadt — Ihr werdet's schon hören, wenn Ihr noch einige Tage hier bleibt. — Und auch das Gericht weiß es." Ich fühlte, daß heute nichts mehr mit dem Alten zu wagen sei und lenkte deshalb das Gespräch wieder auf den Gegenstand unserer früheren Unterhaltung, die

Digitized by Google

Anfertigung meines Portraits. Doch davon wollte der Maler noch immer nichts wissen. Ich ließ aber nicht nach, ihn anzuspornen, seinen Ehrgeiz als Künstler wachzurufen, auch versäumte ich nicht, das goldene Honorar durchscheinen zu lassen, also, daß der Alte mir endlich das Versprechen gab, einen Versuch machen zu wollen. Er meinte, ich sollte nach ein paar Tagen wieder zu ihm kommen, womit ich mich so ruhig als möglich einverstanden erklärte. Hiermit schied ich von dem Alten. Ich hatte erreicht, was bei einem solchen ersten Versuch nur zu erreichen war. Hatte ich doch zwei weitere Personen des Dramas kennen gelernt und vor allen Dingen neue Gewißheit zu erlangen geglaubt, daß mein Ahnen mich nicht getäuscht, daß hier ein Geheimniß wollte, welches noch lange nicht gelöst sei, ein Schleier über jener entsetzlichen That gebreitet liege, der gehoben werden müsse. Doch noch etwas Anderes nahm ich von dem alten Maler mit fort: einen tiefen, ungewöhnlichen Eindruck, hervorgerufen durch das liebliche Antlitz, welches ich in dem Bilde geschaut hatte und das heute, nach mehr denn vierzig Jahren, noch eben so lebendig in mir ist, als damals. — Es mag Euch dies sonderbar klingen, und doch ist es also — Ihr werdet's schon noch erfahren.

5. Ein neues Räthsel.

Die nun folgenden Tage hatte ich mancherlei auf dem Rembrandt und im Comptoir meines nunmehrigen Patrons zu thun und konnte erst gegen Ende der Woche wieder an die Angelegenheit denken, die mich so sehr beschäftigte. Diese Verzögerung war mir im Grunde nicht unlieb; sie konnte mein Vorhaben nur fördern, indem dadurch jeglicher Verdacht, den eine etwaige Zudringlichkeit von meiner Seite bei dem Maler hätte erwecken können, beseitigt wurde. Eines Morgens trat ich denn auch wieder die Reise nach der entlegenen Wohnung des Jan van Olfers an, fest entschlossen, diesmal dem alten Sünder etwas ernster auf den Leib zu rücken. Der Maler mußte mich erwartet, förmlich erspäht haben, denn kaum stand ich vor der Thür, als diese sich öffnend, mir auch schon Einlaß gewährte. Ich fand den alten Mann noch verkommener, seinen Aufenthalt wo möglich noch unordentlicher und verwahrloster denn das erste Mal. Er sagte mir ohne Umstände, daß er bereit sei, mein Portrait anzufangen; doch müßte er dazu Farben und das nöthige Geräthe an Leinwand und Pinsel haben. Er hatte also kein Geld mehr. Die Summe, das Sündengeld, das vielleicht durch die Heirath seiner Tochter mit dem jungen de Voes für ihn abgefallen war, wie mir damals bei meinem ersten Versuch, ihn zu sehen, die Nachbarin angedeutet hatte, war demnach verschwunden, von dem alten leichtsinnigen Menschen durchgebracht worden. Ein Blick auf das Portrait des holden Mädchens, welches meine Augen auch sofort aufsuchten, mußte diese Vermuthung bestätigen. Das prächtige Köpfchen hing noch an der Wand, aber ohne die schön gearbeitete und vergoldete Einfassung, die ich früher an ihm bemerkt, sie war vielleicht zum Trödler gewandert, um dem pflichtvergessenen schlechten Vater Gelegenheit zu geben, sich für einen Augenblick betäuben und seinen niedern Lüsten und Leidenschaften fröhnen zu können. Ich war empört über den alten Sünder, daß er nicht einmal das Bild, das Einzige, was ihm geblieben, zu verschonen vermocht hatte. Doch da er die Tochter selbst

Digitized by Google

geopfert, was konnte ihm da an dem Conterfei liegen! Mit schlecht verhehlter Verachtung griff ich in die Tasche und legte einige Guldenstücke vor ihn auf den Tisch, mit dem Bedeuten, sich das Nöthige zum Malen dafür anzuschaffen und ging dann ohne längere Einleitung direct auf die mich so sehr beschäftigende Angelegenheit los. Ich war in einer sonderbaren Stimmung und beschloß, den Alten zu überrumpeln, ihn wo möglich durch Ueberraschung zu einer unbedachten Aeußerung zu bringen, wohl gar zu irgend einem Geständniß zu zwingen. Ich sagte ihm, daß ich in den letzten Tagen allerdings viel von der entsetzlichen Geschichte gehört, in der er und seine Tochter Hauptrollen gespielt. „Und noch mehr!“ fügte ich hinzu. „Durch einen sonderbaren Zufall bin gerade ich es, der das Zimmer bewohnt, in dem der alte de Voes sich selbst umgebracht haben soll.“ Wie fuhr Jan van Olfers bei dieser ihm gewiß höchst unerwartet kommenden Nachricht auf. Sein fahles Gesicht wurde wo möglich noch fahler, schmutzig grauer, und seine Augen, die diesmal glanzlos und matt dreinblickten, starrten mich an, indem er rief: „Wie, Ihr wohnt in dem Zimmer des alten de Voes? Ihr schlaft in dem Bette, wo man ihn — ermordet fand? Und Ihr fürchtet Euch nicht vor der Erinnerung an die entsetzliche That — des Selbstmörders?“ „Nein, nicht im geringsten! Ich befinde mich ganz wohl in dieser meiner Wohnung und übrigens glaube ich für meinen Theil an keinen Selbstmord.“ „Was?“ schrie der Maler förmlich auf, indem er zurückfuhr und sich mit Mühe an dem alten Tische zu halten schien, vor dem wir just standen. „Was, Ihr glaubt nicht, daß der Alte sich selbst umgebracht? Wer — wer soll es denn gethan haben?“ „Das weiß vor der Hand — außer dem Mörder und seinem etwaigen Helfer — nur Gott allein!“ erwiderte ich ihm mit fester, ernster Stimme, indem ich ihn dabei durchdringend und mit flammenden Blicken anschaute. „Der alte Mann starb nicht durch seine eigne Hand, eine andere hat das Entsetzliche gethan.“ „Schweigt!“ kreischte van Olfers, „und macht mich nicht wahnsinnig, indem Ihr so zu mir redet.“ Und mit beiden Händen sich krampfhaft über die schweißtriefende Stirn fahrend, gleichsam um Ordnung in seine Gedanken zu bringen und Ruhe zu gewinnen, fuhr er nach einigen Augenblicken mit heiserm, unheimlichen Hohnlachen fort: „Haha! und die Thüre, die Fenster, die von innen verschlossen waren, wie verträgt sich dies mit einem Morde? Wie wäre es dem Mörder denn möglich gewesen aus dem von innen verschlossenen Zimmer zu entkommen? Haha! — das macht Eure Reden zu nichte. Das hat auch das Gericht sogleich erkannt und das Gericht kann sich nicht irren — es hat sich nicht geirrt!“ „Und wenn es sich nun doch geirrt hätte?“ fuhr ich, von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, fort, indem ich dem Alten die Hand breit und schwer auf die Schulter legte und ihn förmlich zwang, mir in die Augen zu schauen. „Sollte es denn für den Mörder kein Mittel gegeben haben, den innern Riegel der Fenster oder — den Nachtriegel der Thüre von außen zu schließen?“ Van Olfers starrte mich an. Seine Augen traten förmlich aus ihren Höhlen, sein Mund blieb krampfhaft geöffnet und seiner Brust entrang sich ein röchelnder Laut des Entsetzens, der sich unter der Macht meiner Blicke, die sich immer tiefer in sein Innerstes zu bohren versuchten, keuchend wiederholte. Schon glaubte ich ihn unfähig, ein Geheimniß länger zurückhalten zu können und meine flammenden Blicke erwarteten ein

Digitized by Google

Geständniß. Doch nichts Derartiges erfolgte. Mit krampfhafter Gewalt sich von mir losreißend, schrie er, als ob er sich in einem Delirium befände, wirr durcheinander: „Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr! Er hat sich selbst umgebracht — nachdem er seine Thüre von innen verriegelte. — So war's! — Ihr wollt mich nur fangen — aber es soll Euch nicht gelingen. Ich weiß nichts — ich will nichts wissen! — Fort von mir — laßt mich hinaus! Hinaus!" Und dabei griff er mit zuckenden Fingern nach den paar Gulden, die ich vor einigen Augenblicken auf den Tisch gelegt hatte und stürmte, ehe ich ihn nur aufzuhalten vermochte, aus der Kammer und zum Hause hinaus. Mit wahrem Erstaunen war ich den wirren Reden, dem Thun des alten Mannes gefolgt. Was ich hörte und sah war, war immerhin ein Geständniß, welches mich in meinem Glauben an einen begangenen Mord, um den der Alte wisse, bei dem er sicher betheiligt gewesen, nur bestärken konnte. Doch was sollte ich nun weiter beginnen? Ich war allein, ganz allein in dem kleinen Hause und vollständig Herr, mich in der verwahrlosten dumpfigen Kammer des Malers etwas genauer umzusehen. Wenn ich diese Gelegenheit benutzte, irgend einen Beweis, etwas, etwa ein Schriftstück finden könnte! Also dachte ich, indem ich mich auch schon nach allen Seiten umschaute. Obgleich ich eigentlich zu dem, was ich da zu thun Willens war, kein Recht hatte — mein Verdacht konnte ja noch immer ungegründet sein! — so konnte ich doch dem Drange, mich so viel als möglich umzuschauen, nicht widerstehen. Bald hatte ich eine alte, fast leere Commode durchstöbert, in dem Tischkasten gekramt, sogar unter das Bett geschaut, ohne etwas Verdächtiges oder auch nur eine geschriebene Zeile zu finden. Gerne hätte ich diese Versuche noch länger fortgesetzt, doch ich konnte es nicht wagen. Ich war fremd und allein in dem Hause und mit allem Fug hätte man mir mein Thun als ein Vergehen zur Last legen können. Ich mußte mich denn nach einigen Augenblicken fruchtlosen Bemühens entschließen, nun auch meinerseits Kammer und Haus zu verlassen. Mit einem kräftigen Zuge brachte ich die Hausthür in das alte knarrende Schloß und ging meiner Wege. Obschon ich annehmen durfte, etwas erreicht zu haben, so war ich der eigentlichen Aufklärung dieser geheimnißvollen Geschichte, die mich so sehr interessirte, doch um kein Haar näher gerückt und wo möglich nur noch begieriger geworden, eine solche zu finden und herbeizuführen. Zu Hause angekommen, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als dem Gedanken, der mir so plötzlich gekommen und dessen Aussprechen den alten Maler so sehr erschüttert und ergriffen zu haben schien, weiter nachzuhängen und zu untersuchen, ob er am Ende doch der Wahrheit nahe gekommen. Ich betrachtete die Thüre, das Schloß auf das Genaueste. Doch da war nichts Auffallendes, nicht die geringste Aenderung zu bemerken. Nur konnte ich ganz deutlich sehen, wie die eiserne Schlinge, die den Riegel zu halten hatte und bei dem gewaltsamen Oeffnen der Thüre abgesprungen, neu und frisch befestigt worden war. Sonst vermochte ich bei genauester, schärfster Untersuchung nichts Außergewöhnliches zu entdecken, ebensowenig an den drei Fenstern. Alle meine Bemühungen waren vergebens. Es schien mir eben, als würde mir zugerufen: „Bis hierher und nicht weiter!" eine höhere Macht wolle nicht gestatten, daß weitere Aufklärungen in dieser traurigen Angelegenheit herbeigeführt werden sollten. Diese Gedanken erhielten durch das Merkwürdige, was nun weiter geschah, gleichsam eine

Digitized by Google

neue Bestätigung. Der einzige Mensch an Ort und Stelle, der Licht in die Sache hätte bringen können, war der alte Maler. Ich hatte ihn — oder vielmehr er mich — in so eigenthümlicher Weise, unter so verdächtigen Umständen verlassen, daß es mich natürlich antreiben mußte, ihn wiederum aufzusuchen, mich ihm zu nähern. Ich wartete einige Tage ab, während dessen ich mich auf dem Rembrandt zu beschäftigen gehabt hatte, und abermals schritt ich wieder der Gegend des Leid'schen Pleins zu. In der engen Gasse angekommen, sah ich in der Mitte derselben, dort ungefähr, wo van Olfers Haus lag, eine ziemlich große und bunte Menschenmenge versammelt. Ich beeilte meine Schritte und war bald an dem Orte des Zusammenlaufs, vor dem Hause des alten Malers. Ich mußte auf's Höchste erstaunen bei dem Anblick, der sich mir hier darbot. Allerlei alte, schlechte Möbel, die ich gleich als die des Hauses erkannte, standen auf der Gasse und vor dem Hause selbst, und in der weitgeöffneten Thüre befand sich ein Polizeidiener und Ausrufer ebenfalls in polizeiartiger Uniform, während an einem kleinen Tische, auf dem obern Theile der Thürtreppe ein Schreiber saß. Des Malers Sachen wurden verkauft unter lautem, höhnischem Gelächter der Anwesenden, die meistens den niedern Volksklassen angehörten. Ueberrascht und höchst neugierig schaute ich mich unter den Leuten um, Erklärungen verlangend. Doch achtete man nicht auf mich, denn eben kam das alte und schmutzige Lager des Malers zum Vorschein, welches ehemals wohl gut gewesen sein mochte und das jetzt noch in seiner traurigen herabgekommenen Gestalt die Liebhaber männlichen und weiblichen Geschlechts zu reizen schien. Da erblickte ich denn endlich jene Nachbarin des van Olfers, die mir schon einmal Auskunft gegeben und geholfen. Im Augenblick war ich an ihrer Seite und fragte sie, was es gebe, gegeben habe. Sie wunderte sich nicht wenig, daß ich dies noch nicht wisse und theilte mir dann mit wenigen Worten mit, daß der alte Saufaus vor zwei Tagen, als er Abends wahrscheinlich wieder wie gewöhnlich total betrunken aus einem Branntweinhaus gekommen, dort in die Buitingracht gestürzt sei. Man habe ihn zwar gleich darauf herausgeholt, denn es sei noch nicht gar so spät gewesen, ihn aber nicht mehr ins Leben zurückrufen können. Er sei eben todt gewesen. Vom Spital aus habe man den Verunglückten gestern beerdigt und heute würden seine Habseligkeiten und Lumpen vom Gericht verkauft. Sie wäre übrigens froh, meinte sie, daß der alte schlechte Mensch todt und weg sei, denn er habe, besonders seit sein armes Nelletje fortgezogen, der Gasse nur Unehre gemacht. Daß ich über diese Nachricht nicht wenig erstaunt wurde, kann man sich vorstellen. Also vor zwei Tagen war es geschehen. Demnach just an dem Tage, wo ich ihn zuletzt gesehen, wo ich ihm so sehr zugesetzt hatte. War es denn wahr, daß er verunglückt, oder hatte er sich vielleicht gar absichtlich, von Gewissensbissen gefoltert und gequält, wohl gar durch meine Unterredung auf den Gedanken gebracht, daß ein Verbrechen, bei dem er betheiligt sei, und welches er für wenig verborgen gewähnt und doch ans Licht kommen werde, selbst in die Gracht gestürzt. Wer konnte dies wissen? Zu dem alten Räthsel war ein neues gekommen. Doch wie ich bei dem ersten stets an einen Mord geglaubt hatte, konnte ich hier nicht an ein Unglück glauben, sondern nahm als bestimmt an, daß der alte Maler, von der Verzweiflung getrieben, einen Selbstmord begangen habe. Entsetzliches menschliches Irren! Während er, der

Digitized by Google

Selbstmörder als Verunglückter wohl in geweihter Erde ruhte, mußte der arme alte de Boes, der ganz sicher einem Verbrechen erlegen, wohl hinter der Kirchhofsmauer an verpönter Stätte dem jüngsten Tage, dem letzten großen Gerichte entgegen schlummern. Ich wurde plötzlich aus diesen Gedanken gerissen durch die Stimme des Ausrufers, der einen Gegenstand feil bot, der diesmal nicht wie seine Vorgänger mit lautem Spott und Hohn, sondern mit vielfachen und aufrichtig klingenden Ausrufungen der Bewunderung und des Mitleids begrüßt wurde. „Das arme Nelletje!“ lautete es hier. „Ein hübsches Gesichtchen! Wer hätte gedacht, daß der alte Säufer ein so hübsches Kind haben könnte?“ so hieß es dort und ähnliche Aussprüche mehr wurden von allen Seiten laut. Es war kein Zweifel mehr, das Bild des Mädchens, welches mich so tief ergriffen hatte, wurde der rohen Menge zum Kauf angeboten. Rasch war ich zur Stelle. Niemand wollte auf das Bild, welches so allgemeine Bewunderung und Anerkennung fand, bieten; es war eben nichts für die Bewohner und und Kaufliebhaber der Gasse. Mit lauter Stimme und mit schlecht verhehlter Aufregung bot ich sofort etliche Gulden, und einige Augenblicke später wurde mir das Bild zugeschlagen und wanderte in meine Hände. Von diesem Augenblicke an schien die anständige Stimmung, welche die Menge seit dem Erscheinen des Bildes gezeigt hatte, vollständig gewichen und die alte Spottlust kehrte verstärkt zurück. Ich wurde nun die Zielscheibe derselben. Erst leise, dann lauter wurde der fein gekleidete fremde Herr ein heimlicher Anbeter des schönen Nelletjens genannt, den sie nicht hatte haben mögen und der nun ihr Bild um einen so verrückten Preis erstanden, demnach noch immer und bis über die Ohren in sie verliebt sein müsse. Also und ähnlich und durchaus nicht in gewählten Ausdrücken ertönte es von Lachen und anderen rohen Späßen untermischt, an denen sich besonders der weibliche Theil der Anwesenden betheiligte. So rasch als möglich zahlte ich den Ertrag für das erstandene Bild und machte, daß ich weiter kam, herzlich froh, als ich mit meinem kleinen Schatze die Gasse und ihre keineswegs angenehme Bevölkerung hinter mir hatte. Auf dem Leidschen Plein angelangt, konnte ich nicht umhin, einen Blick auf das Bild zu werfen. Ach! wie schaute mich das liebe Gesichtchen mit seinen sinnigen blauen Augen so zutraulich und so rührend an! Schien es mir doch fast, als ob der schmerzliche Ausdruck, der mir bei dem früheren Beschauen entgegengetreten, verschwunden und einer stillen Freude Platz gemacht hätte. Aber wer weiß, in welche Hände das Portrait des armen hübschen Kindes gefallen wäre, wenn mich nicht ein glücklicher Zufall, den ich nicht hoch genug preisen konnte, noch gerade zur rechten Zeit in jene schmutzige Gasse und zu seiner Erlösung geführt hätte. Dafür aber sollte es nunmehr auch gut aufgehoben sein. Es sollte mich nicht mehr verlassen und wie meinen größten Schatz wollte ich es bewahren und in Ehren halten. Da das Köpfchen etwa in halber natürlicher Größe ausgeführt war, so hatte das Bild einen mäßigen Umfang. Ich beschloß, mir einen hübschen Kasten, den ich für meine Papiere und mein sonstiges kleines Eigenthum nothwendig hatte, machen zu lassen und zwar mit einem doppelten Deckel. In letzteren sollte dann das Bild eingefügt werden. Auf diese Art hatte ich es immer um mich und konnte mich daran erfreuen, ohne es jedem profanen Blicke Preis zu geben. Recht stillvergnügt langte ich mit meinem Schatze in meiner düstern Wohnung an,

Digitized by Google

der nun für mich einen neuen Talisman bildete gegen alle und jede Unheimlichkeit des Ortes. (Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte der **Einführung des Kartoffelbau's** in Europa ist besonders für Frankreich ganz eigenthümlich. Zu dem Apotheker Parmentier, der das Hauptverdienst hat, meinte Ludwig XVI.: „Sie haben das Brod der Armen erfunden. Frankreich wird es Ihnen einst danken!" Der König wie die Königin, und bald der ganze Hof, trugen die Kartoffelblüthe damals — es ist fast hundert Jahre her — im Knopfloch, die Damen als Bouquet. — Wie aber hatte Parmentier es angefangen, dem Volke dieses neue Brod zuzuführen? Es galt nämlich auch hier, wie in andern Ländern, das Vorurtheil gegen ein Neues zu beseitigen, das man mit mißtrauischen Blicken ansah. Es gelang ihm durch folgende List, berechnet auf die Eigenthümlichkeit des menschlichen Wesens, grade das Verbotene am süßesten zu finden. Parmentier ließ ganze Felder mit Kartoffeln bestellen und Tafeln dabei errichten, auf denen schwere Strafe Demjenigen angedroht wurde, der von der kostbaren Frucht stehlen würde. Da fingen denn die Bauern richtig zu stehlen an — man drückte die Augen zu, und bald begann der Anbau, erst heimlich im Kleinen, bald aber in immer größerer Ausdehnung. — Der landwirthschaftliche Verein in Würtemberg soll dann dieselbe List angewandt haben, und gleichfalls mit Erfolg.

Avatissement!

Curtius. Auf den Gütern der hohen und edlen Ritter von Katzenstein, der Schwemmritter, Eulenburger, ꝛc. ꝛc. wird natürlich auch die Oekonomie nach neuester Manier und mit guten landwirthschaftlichen Maschinen betrieben. **„Tiburtius"** das versteht sich.

Curtius. Nun gut, so belieben Sie namentlich Ansicht zu nehmen an den „neuen landwirthschaftlichen Maschinen," Pflügen, Eggen, Walzen, Schollen, Brechern, Hack- und Häufel-Maschinen, Sämaschinen, Mähmaschinen, Gottschneid- und Dresch-Maschinen a. von Piatus in Brandenburg und Berlin — diese Maschinen erfreuen sich besonders großen Beifalls.

Allen Ritterbündnissen in den deutschen Gauen sei anmit kund und zu wissen gethan, daß die Neuenburger Ritterschaft am 14. hujus, den Tage des heil. Felix von Nola im Zeichen des Löwen im Jahre des Herrn und Heilandes 1860 und 5 ihr Stiftungs-Fest in gar zierlicher und schöner Weise, unter Fanfaren Geschmetter und Paukenschall, bei lustigen Reigen und Sange feiern wird. So einer von euch wackeren Kämpen an diesen Tag durch unsere Gauen kommen sollte, säume nit gen die Neuenburg zu sprengen, wo er uns willkommen, gastfreundlich empfangen und mit guter Speis und absunderlich ächten Trank traktiret wird. Unter Gruß und Handschlag

Albert von der Neuenburg,
Großmeister.
Magnus von der Wrinsburg,
Kastellan.
Felicitas, Burgpfäffe.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 3. Sonntag, den 15. Januar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen für Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer.

L. W. Jörg.

Wie die Menschen bauen und wohnen, so denken und leben sie.

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasque.

6. Das Geheimniß meines Zimmers.

(Fortsetzung.)

Der plötzliche und unerwartete Tod des alten van Olfers schien wirklich alle weitern Nachforschungen in der traurigen Angelegenheit überflüssig, ja unmöglich zu machen. Es kam mir manchmal wirklich vor, als ob der Himmel es verbiete und förmlich verhindern wolle, ein helleres Licht in die Sache zu bringen und dennoch konnte ich mich nicht zufrieden geben. Das Benehmen des alten Malers während meiner letzten Unterredung mit ihm war zu auffallend, zu verdächtig gewesen, sein rascher, gewiß selbst herbeigeführter Tod entsprach nur zu sehr meinem einmal gefaßten Glauben an ein Verbrechen, als daß ich solchen so leicht hätte aufgeben oder ändern können. Oft saß ich daheim, mir die letzten Augenblicke des alten de Boes zu vergegenwärtigen und im Geiste auszumalen. Es war eigentlich ein sonderbares Beginnen und manchmal wurde ich sogar recht ärgerlich darüber, daß ich mich dieser Gedanken nicht entschlagen konnte. Es mag wohl mit an dem Orte, wo ich mich befand, an dem Zimmer selbst gelegen haben, das mich mit seiner unheimlichen Düsterheit wahrhaft gefesselt und umfangen hielt. Eines Tages, wie ich so dasaß und dachte und grübelte, überkam mich sogar ein höchst sonderbarer Gedanke. Ich wollte, auf meinem Bette genau die Lage annehmen, in der man den Gemordeten gefunden und die mir der alte Buchhalter früher so genau beschrieben. Ich wollte an mir selbst prüfen, ob diese Lage eine natürliche gewesen. Hatte der Alte auf dem Bette sitzend die That begangen, so mußte das Messer wohl sofort seiner Hand entfallen sein und

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Digitized by Google

nicht erst dann, als er schon auf die Seite gesunken. Hatte er sie liegend vollbracht, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Lage der Arme, der Hände eine ganz andere hätte werden müssen als die, welche die Leiche gezeigt. Es war ein wahrhaft fieberhaft aufgeregtes Denken und Thun von meiner Seite und heute ist es mir schier unbegreiflich, wie ich mich damals durch die tragische Geschichte so eigenthümlich habe aufregen lassen können. So sonderbar es Euch nun vorkommen wird, ich that, was ich mir ausgedacht, wozu es mich mit unwiderstehlicher, geheimnißvoller Gewalt trieb. Ich setzte mich aufs Bett und ließ mich, plötzlich zusammenzuckend, zur Seite fallen, doch mein Körper gerieth in eine ganz andere Lage als die der Leiche gewesen war. Ich wiederholte dies Experiment mehrmals und stets war der Erfolg derselbe. Es wurde mir dabei wahrhaft heiß und große Schweißtropfen traten auf meine Stirn, wohl hervorgerufen durch den Beweis, den ich durch mein Thun erlangte, daß hier kein Selbstmord stattgefunden. Endlich legte ich mich genau also wie man die Leiche gefunden, den rechten Arm schlaff zu Boden hängend, den Kopf zur Seite und etwas nach Oben gerichtet. Es war eine höchst unbequeme und unnatürliche Lage und fast eine Unmöglichkeit in derselben eine That wie die gedachte, zu begehen. Doch auch ebenso unmöglich war es, daß der Körper nach einer derartigen That als natürliche Folge in eine solche Lage gerathen konnte. Wie ich dies alles überdenkend so dalag, den Arm herabhängend, den Kopf zur Seite, fiel mein Blick in die dunkle Ecke, die von dem Vorhange und der einen Seitenwand des Alkovens, die zugleich die Wand des schmalen Ganges war, der zu meinem Zimmer führte, gebildet wurde. Ich mußte in der angenommenen Lage eben dorthin schauen und da ich mit obigen Gedanken beschäftigt liegen blieb, so dauerte dieses Schauen wohl eine kleine Weile. Die dunkle Ecke wurde dadurch nach und nach für mein Auge heller. — Doch, was war das? — Ich erblickte in derselben plötzlich einen Gegenstand, der, so unscheinlich er auch war, mein Herz unwillkürlich höher schlagen machte, meine Aufregung gewaltig steigerte. Ich sprang vom Bette auf, hatte die schwere dunkle Gardine los und zog sie ganz auf die andere Seite, wodurch die bewußte Ecke frei und auch ein weniges mehr erhellt wurde. Jetzt sah ich deutlich, was mich so erfaßt und aufgeregt hatte. Aus der Wand, an einer dunklen Stelle, trat eine kleine Schlinge von Bindfaden hervor. Ein Zug und sie lag in meiner Hand. Es war eine kleine, durch einen Knoten gemachte glatte und feste Schlinge, hinter dem Knopfe befand sich noch etwa ein Zoll Bindfaden, der durch einen Schnitt von einem längern Stück abgetrennt schien. Was war das? Was hatte dieser kleine verdächtige Gegenstand zu bedeuten? — Die Schlinge war mit dem Knoten in dem engen Loche stecken geblieben, als man sie wahrscheinlich von außen hatte durchziehen wollen und war dann abgeschnitten worden. So war's! — Welch ein Gedanke! — Ich hielt das Geheimniß des von außen zugemachten innern Riegels der Thüre, den Beweis, daß der alte de Voes ermordet und zwar durch seinen eigenen Neffen ermordet worden war! Wie der Blitz war ich am Schloß der Schloß der Thüre. Richtig! Die Schlinge befand sich genau in derselben Höhe wie der Riegel. Jetzt war ich draußen auf dem schmalen Gange. — Ich brauchte nur die Richtung des Riegels zu verfolgen und da! — in der tiefern Fuge der von starken Bohlen hergestellten Wand fand ich das kleine gebohrte Loch, welches in

Digitized by Google

das Zimmer, in den Alkoven ging. Jetzt steckte ich das kleine Endchen Bindfaden von innen wieder an seinen alten Platz, drückte den Knoten der Schlinge fest ein, und wieder auf dem Gange überzeugte mich ein Blick, daß der Bindfaden genau am Rande der hölzernen Wand abgeschnitten worden war. Die Schlinge war um die Handhabe des Riegels gelegt gewesen, während ihr anderes Ende durch die kleine gebohrte Oeffnung gesteckt, auf den Gang hinausging. Die Thüre einmal zu, brauchte man draußen nur fest anzuziehen und der Nachtriegel schloß sich. Also war es gewesen. Der Verbrecher hatte den verrätherischen Bindfaden mit der Schlinge zurückziehen, beseitigen wollen, doch so schlau und raffinirt er die kleine Vorrichtung auch erdacht und hergestellt, so hatte er doch einen Fehler begangen. Der Knoten der Schlinge war für das kleine unscheinbare Bohrloch zu stark gerathen und beim Durchziehen stecken geblieben. Er hatte dann abgeschnitten werden müssen und so die kleine unbedeutende Spur hinterlassen, die an dem Mörder vollständig zum Verräther werden sollte. Der ewige Richter dort Oben hatte also doch nichts gegen mein Beginnen gehabt! Im Gegentheil! seine Weisheit hatte wohl dafür gesorgt, daß endlich Licht in die entsetzliche grauenvolle That gebracht werden könne. Ich empfand eine wahrhafte Befriedigung und auch zugleich, daß das Sprüchlein meiner guten alten Mutter vollständig Recht hatte, das lautet: „Mensch hilf Dir selbst und Gott hilft mit.“ Etwas erschöpft von der Aufregung, doch auch recht zufrieden, warf ich mich in meinen Sessel und genoß still für mich den Triumph meiner Beharrlichkeit. Doch es ließ mir nicht lange Ruhe. Ich wollte vor allen Dingen selbst mit dem Nachtriegel die Probe machen und dann weiter forschen nach andern Beweisen; ahnte mir doch, daß noch weitere stumme und doch so sprechende Zeugen des Verbrechens im Zimmer vorhanden seien. Eine Schlinge war bald angefertigt, genau in der Form, in der Größe des aufgefundenen Bruchstückes. Ich legte sie um die kleine Handhabe des Riegels und indem ich in den Alkoven trat und bei der Stelle des gebohrten Loches zog, glitt der Riegel rasch und leicht in das ihn einschließende Eisen. Es war wie ich mir gedacht hatte — ich hatte nicht im geringsten daran gezweifelt. — Ich wollte nun sogleich die Sache zur Anzeige bringen, doch drängte es mich, vorher noch etwas zu thun, was mir schon einigemale durch den Kopf gefahren war, nämlich das schwere Bett und den gewaltigen Secretair ein wenig zu rücken und zu schauen, ob nichts Verdächtiges dahinter stecke. Ich begann mit dem letzteren großen und plumpen Möbel, welches nahe dem Eingange der Stube sich breit wider die Wand lehnte. Ich mußte meine ganze Kraft zusammennehmen, um den Koloß nur zu bewegen, ein wenig von Wand abzurücken. Doch meine Aufregung verdoppelte meine Kräfte und es gelang, bald hatte ich das schwere Möbel auf der einen Seite einige Zoll von der Wand abgerückt. Rasch warf ich einen Blick in den freigewordenen dunklen Raum. Was schimmerte mir dort so weiß entgegen? — Es schien ein Tuch zu sein, welches anscheinend zusammengedrückt hinter den Secretair geschoben, gesteckt worden war und das jetzt langsam sich entfaltend zu Boden glitt. Rasch holte ich es hervor und brachte es ans Licht. Da! — bei Gott, ein neuer entsetzlicher Beweis des Mordes? — Blutflecken, dunkelbraun geworden, doch sofort ihre ursprüngliche Farbe ahnen lassend, bedeckten das kleine viereckige weiße Tuch. Deutlich konnte

man sehen, daß die Streifen, die sich hie und da zeigten, von Fingern herrührten, die sich so von dem Blut, das sie bedeckte, zu reinigen versucht. Es war ein einfaches leinenes Taschentuch und in einer Ecke — Herr Gott! wie fuhr ich zusammen — befanden sich die Buchstaben: W. d. V. Willem de Voes! — Der Neffe also war der Mörder gewesen. Vielleicht — nein ganz gewiß im Bunde oder mit dem Vorwissen des alten Malers. Doch wie weit war jenes liebliche und so unschuldig ausschauende Mädchenantlitz, die minnetrunkene Gattin des Mörders, bei bei dem Verbrechen betheiligt? Hatte sie überhaupt davon gewußt? Ich mußte Letzteres verneinen, denn mein ganzes Denken und Fühlen sträubte sich, anzunehmen, daß diese holden lieben Züge einem Wesen angehören sollten, das mit Wissen und Willen Theilhaberin oder auch nur Mitwisserin eines Verbrechens hätte werden können. War mein Vermuthen richtig, so mußte das arme Geschöpf sich jetzt in einer entsetzlichen Lage befinden. Gefesselt für immer an einen Menschen, der eine solche entsetzliche That, vollbracht mit größtem Vorbedacht, auf dem Gewissen hatte, den sie wohl niemals geliebt — wie ich aus der Aeußerung, die dem alten van Olfers entschlüpft war, annehmen durfte — und den sie jetzt verabscheuen mußte! — Gebunden an ihn! — bis das Gesetz sie wohl gar auf eine grausame Art von ihm trennte! Es war entsetzlich und das Denken an das arme Kind, dessen Bild so lebhaft vor meiner Seele stand, schnürte mir fast das Herz zusammen. Doch wenn ich mich täuschte, wenn auch sie schuldig wäre? — Wenn jener schönen Hülle dennoch eine schwarze Seele inne wohnte? — Nein, nein, ich konnte und wollte es nicht glauben und mit Gewalt bannte ich solche böse Gedanken, die mich zu überfallen drohten. Ich betrachtete es als ein Glück, daß ich mich diesem Grübeln nicht länger überlassen durfte, hatte ich doch die Pflicht, meine Entdeckungen sofort dem Gericht anzuzeigen. Ich verließ meine Wohnung, verschloß die Thüre und ging hinab in die Wohnstube meiner guten Hauswirthin. Diese fuhr, als ich eintrat, erschrocken von ihrem Sitze auf, über mein ernstes und wohl etwas verstörtes Aussehen. Ich bat sie, den alten Buchhalter kommen zu lassen und mich ruhig anzuhören, da ich ihnen Beiden eine eigenthümliche und wichtige Mittheilung zu machen habe. Die alte Frau zitterte am ganzen Leibe, wohl nichts anderes glaubend, als daß mir der Geist des alten Selbstmörders in aller Form um Mitternacht erschienen sei. Als mein alter weißhaariger Freund eingetreten, schloß ich die Thüre und theilte den Beiden mit, daß ich oben in meinem Zimmer die unumstößlichsten Beweise aufgefunden, daß der alte de Voes sich nicht selbst umgebracht, sondern von seinem Neffen ermordet worden sei. Zu meiner größten Ueberraschung machte diese Mittheilung auf die beiden alten Leute keinen besondern Eindruck. Ihre Blicke, ihre Reden deuteten mir an, daß sie im Grunde stets etwas derartiges geahnt und geglaubt, doch nie gewagt hätten, es auszusprechen, weil ihnen die Ausführung einer solchen That nicht klar und allzurathselhaft erschienen. Dann meinte die Frau, daß es ihr für das Haus immer noch viel, viel lieber wäre, wenn der alte de Voes darinnen den Tod von fremder als von eigener Hand gefunden hätte. Ein Mord könne am Ende an allen Orten verübt werden, sagte sie, aber auf einen Selbstmord könne der Aufenthalt immerhin irgend einen Einfluß haben und es seien Leute genug in Amsterdam — sie wisse dies genau — die behauptet hätten, daß die allerdings etwas düsteren

Digitized by Google

Zimmer den Alten melancholisch gemacht, und wohl mit dazu beigetragen haben könnten, ihn zu einer solchen entsetzlichen That zu treiben. Diese Meinungen müßten nun vollständig wegfallen, wodurch ihr Haus von einem darauf lastenden Banne vollständig befreit werden würde. Diese ruhige und nüchterne, doch echt holländische Auffassungsweise der entsetzlichen Geschichte, setzte mich nicht wenig in Erstaunen und mit einer ernsten Verbeugung nahm ich Abschied von der nunmehr so stark gewordenen Frau, um mit dem Herrn Buchhalter auf das Gericht zu gehen, alldort die Anzeige zu machen und die betreffenden Herren einzuladen, mir in meine Wohnung zu folgen. Die ernsten Herren der Gerichtsbank machten gewaltige Augen, als ich ihnen meine Mittheilung machte. Sie schüttelten endlich ungläubig lächelnd die würdigen Häupter und meinten, daß ich mich wohl irren werde, denn der Thatbestand sei seiner Zeit auf das gewissenhafteste festgestellt worden; etwas anderes als ein Selbstmord sei nicht möglich. Ich bedauerte achselzuckend, diesmal nicht der Meinung der gestrengen Herren sein zu können und bat sie, mir nur mit ihrem ganzen Apparat von Untersuchungsrichtern und Protokollanten folgen zu wollen, ich würde solche Beweise vorzulegen im Stande sein, die die Anwesenheit jener Personen sofort nothwendig machen würde. Jetzt endlich erhob sich der etwas schwerfällige Gerichtskörper und nach allerlei Anordnungen, die nicht wenig Zeit in Anspruch nahmen, machten wir uns denn endlich allesammt auf den Weg nach meiner Wohnung. Daß hier die Herren ganz anderer Meinung wurden, versteht sich von selbst. Ich zeigte ihnen zuerst das gefundene Ende der Schlinge, erklärte ihnen die einfache und doch so raffinirte Maschinerie und hieß sie dann alle hinaus auf den Gang treten. Dann legte ich die neue, von mir selbst angefertigte Schlinge um den Nachtriegel, steckte das andere Ende derselben durch das Bohrloch und als ich unter dem Bindfaden durchgeschlüpft war, brachte ich die Thüre von außen ins Schloß, zog die Schnur an — und richtig! — der Riegel schloß sich ohne die geringste Anstrengung. Nachdem ich nun den Bindfaden nachgelassen, glitt die Schlinge von dem glatten Eisen ab und ich vermochte sie bis zu dem Loche in der Wand zu ziehen. Jetzt aber kam für einen Augenblick gleichsam Humoor in die entsetzliche Angelegenheit. Die hochmögenden und gestrengen Herren des Gerichts standen sammt und sonders vor der Thür auf dem Gange — ich hatte sie mit Willen alle heraustreten lassen — und die Thür war von innen zugeriegelt. Sie konnten nicht mehr ins Zimmer hinein. Etwas verblüfft schauten sich die ernsten Mynheers einer den andern an und ich war genöthigt, ein Lächeln zu unterdrücken, als ich ihnen erklärte, daß es kein anderes Mittel gebe, wieder in das Zimmer zu kommen, als dasjenige, welches damals nach dem Morde des de Boes angewendet worden sei. Vom Wort zur That übergehend, stemmte ich mich wider die Thüre, ein Druck und klirrend fiel das Eisen, welches den Riegel zurückgehalten — genau wie damals — in die Stube. Nachdem Alle wieder eingetreten und leise, doch sehr eifrig berathen hatten, ob der Beweis genügend sei, wobei, wie es mir schien, einer oder der andere der Herren noch einige Zweifel hegen mochte, natürlich zur Rettung der eigenen, nunmehr etwas stark blamirten Weisheit, ergriff ich das blutbefleckte Taschentuch, zeigte die Streifen, die vom Abputzen der blutigen Finger herrührten, die Anfangsbuchstaben, die es zierten, und indem ich erklärte, wo und wie ich

Digitized by Google

es gefunden, legte ich es vor sie hin auf den Tisch, gleichsam als sprechender Beweis. Das wirkte. Alle Zweifel waren geschwunden und einstimmig wurde erkannt, daß der alte de Voes von Mörderhand ums Leben gekommen, und daß dieser Mörder sein eigener Neffe Willem de Voes gewesen sei. Diese höchst wichtige Ansicht hielten die gestrengen Herren denn auch ferner bei, nachdem sie sich im Laufe des Tages nochmals in corpore in meiner Wohnung versammelt hatten. Bei dieser Gelegenheit habe ich ihnen denn auch meine Beobachtungen bezüglich der Lage der Leiche mitgetheilt und augenscheinlich vorgeführt, wodurch sie in ihrem Glauben an das begangene Verbrechen nur bestärkt werden konnten. Sie beschlossen sofort einstimmig, den sich entfernt habenden verbrecherischen Neffen sofort wieder einzuziehen, um ihn der gerechten Strafe zu überliefern und das — von Rechtswegen! — Doch es ging den Herren von Amsterdam diesmal genau wie denen von Nürnberg, die Keinen hängen, sie hätten ihn denn zuvor gefangen — was indessen durchaus noch nicht sagen will, daß der Verbrecher unbestraft, seine That ungesühnt bleiben sollte! Der Herr, der das Verbrechen so wunderbar ans Licht — und zwar durch mich als sein geringes Werkzeug — gezogen, hatte vielleicht gerade mir noch eine weitere und schwerere Aufgabe vorbehalten. — Hört nur weiter!

7. Auf dem Rembrandt.

Die neue merkwürdige Nachricht hatte sich bald in Amsterdam verbreitet, und auch welchen Antheil ich an der Entdeckung des Verbrechens hatte, und die Zeitungen trugen es hinaus in alle Welt — vielleicht auch zu dem Verbrecher, den man vergebens suchte. Ich wurde durch das, was ich gethan, gleichsam ein Held des Tages und überall mußte ich erzählen, wie und wodurch ich auf die Spur des Verbrechens gekommen. War ich zu Hause, so wurde mein Zimmer nicht leer von Freunden, Bekannten und Neugierigen, die sich an Ort und Stelle zu orientiren, die sinnreiche Vorrichtung mit eigenen Augen zu schauen verlangten. Unter anderen Personen hatte ich sogar die Ehre, meinen gewichtigen Patron, Mynheer de Jonghe, in meinem düstern Zimmer zu sehen und ihm das Kunststück mit dem Riegel vormachen zu dürfen. Auf die meisten der mich Besuchenden schien mein Zimmer keinen guten, sogar einen unheimlichen Eindruck zu machen und verstohlen schauderten sie wohl ein weniges zusammen, wenn sie einen Blick auf mein Lager warfen, wo der Ermordete gelegen und in dem ich nunmehr so ruhig und sorglos schlummerte. Manche bemitleideten, bedauerten mich wohl im Stillen, Andere sprachen laut ihre Bewunderung über meinen Muth aus, doch fast Alle stimmten darin überein, daß, wenn auch nichts Derartiges in dem Zimmer vorgefallen wäre, sie doch nicht darinnen wohnen möchten, es sei eben zu düster unheimlich, eine Meinung, die meiner Hausfrau durchaus nicht behagt haben würde, wenn sie Kenntniß davon erhalten hätte. Auf die Dauer wurden mir aber diese Besuche, die verschiedenartigen Aeußerungen, die ich alle hören mußte und besonders die oftmalige Wiederholung meines Erlebnisses, wozu ich fast täglich, ja stündlich genöthigt und gezwungen wurde, höchst unangenehm und lästig, und ich hätte etwas darum gegeben, wenn der Rembrandt endlich seeklar geworden

Digitized by Google

wäre und mich davon geführt hätte. Doch dies sollte immer noch eine kleine Weile dauern. Das Gericht zu Amsterdam hatte alles Mögliche aufgeboten, um des jungen de Voes nebst seiner Frau wieder habhaft zu werden, doch ohne Erfolg. Der alte Maler van Olfers, der gewiß ein Mitschuldiger des Verbrechens gewesen, hatte sich durch seinen Tod jeder gerichtlichen Verfolgung entzogen. Daß er sich meiner Unterredung mit ihm, die unbewußt den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, selbst den Tod gegeben, war nunmehr gewiß. Von Willem de Voes erfuhr man nicht viel mehr, als man bereits wußte. Er hatte gleich nach dem Tode seines Ohms sein liegendes und fahrendes Erbe ziemlich unter dem Werth verkauft, mit weiterem Verlust zu baarem Gelde gemacht, und dann nach seiner Verheirathung mit der Tochter des van Olfers sofort Holland verlassen. Man fand endlich noch heraus, daß sich die beiden Gatten kurze Zeit in Brüssel aufgehalten, dann aber über die französische Grenze, wahrscheinlich nach Paris weiter gereist seien. In letzterer Stadt blieben alle Bemühungen der französischen Behörden, mit denen sich das holländische Gericht in Vernehmen gesetzt, die Gesuchten aufzutreiben, vergebens, und die Amsterdamer Herren mußten endlich alle Hoffnung aufgeben für jetzt, die Verbrecher zu finden, natürlich immer noch hoffend, in der Zukunft glücklicher zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Ein alter Geschäftsmann. Ein Nürnberger Geschäftsmann annoncirt: „Ich sage allen meinen verehrten Handlungshäusern, daß ich mein Geschäft prompt und auf die solideste Weise noch fortführe wie vor 170 Jahren!" Wenn der Mann mit 20 Jahren sein Geschäft angefangen hat, ist er also jetzt 190 Jahre alt. Er scheint bedeutende Anlagen zu einem Methusalem zu haben.

Zur Beachtung.

Nicht zwar für die Hauptburg-Gebäude, aber doch für Nebengebäude — Hallen, Remisen, Schoppen, Kegelbahnen, Sommer-Pavillons ꝛc. ist „Dachpappe" als sehr charmantes Bedachungs-Material zu empfehlen. Die baulustigen H. H. Ritter und deren Verwalter werden daher auf die Schrift: „Die Dachpappe" zu deren Herstellung im Großen und Kleinen ꝛc." Von W. Leo (Quedlinburg) bei Basse hiemit aufmerksam gemacht.

Wir Hartmann von Siebeneichen, Großmeister der Bruckgauer Ritterschaft

thue hiemit kund und zu wissen, daß das für den 21. ds. Mts. anberaumte Stiftungs-Bankett verschoben wird, nachdem die hochedle Frau Mutter unseres Großkomthurs Grafen von Gitterburg mit Tod abgegangen ist, weshalb besagte Ritterschaft vier Wochen Burgtrauer angeordnet hat.

Bruck, am 12. Januar 1855.

von Rauhenfels,
Geheimschreiber.

Dem **Wildensteiner.** Geduld

H. v. H.

Digitized by Google

Nekrolog.

Ritter Karl von Untersberg, benambſet Englbert Siegler, ehemaliger Trompeter im kgl. 2. Kuiraſſier-Regiment Prinz Adalbert, war wegen ſeiner Virtuoſität auf der Hoch C Trompete in den weiteſten Kreiſen bekannt; mit ſeiner muſikaliſchen Tüchtigkeit verband derſelbe einen edlen Charakter und eine ſeltene Menſchenfreundlichkeit und Herzensgüte; unſtreitig darf behauptet werden, daß er das Opfer ſeines Dienſtes geworden iſt, da er mit Präciſion und Gefühl ſeine Vorträge zu machen verſtand. Als ritterlicher Kämpe wird er unvergeßlich bleiben, denn ſeine Liebe zur Gemüthlichkeit und Geſelligkeit gewann die Herzen ſeiner Nebenkumpane; es mag wohl auch ein ſtiller Gram, ein verborgenes Leiden in ſeinem Herzen genagt haben, und wenn man nicht irrt, ſo war dieſer Gram und dieſes Leiden ſeine große Sehnſucht nach einem ſchon vor mehreren Jahren bei dem weilant Ritter Pietro von Portici zwar angeſchaftes, aber bis zu ſeinem Hinſcheiden noch immer nicht erhaltenes Blas-Rohr, welches er gerne aus Burbaum-, Eichen-, Cedern-, Ebenund Magbagoni-Holz verfertiget geſehen hätte: dieſer weiland Ritter Pietro von Portici trieb neben dem edlen Waidwerk, Fiſchfang und ſeiner Liebe zur Fehde auch das ehrſambe Schreiner-Handwerk, und verſprach dem Verblichenen von Stunde zu Stunde, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, das erſehnte Blas-Rohr, aber ſtatt ſelbes zu Hobeln, guckte dieſer Pietro immer zu tief in den Humpen und vergaß die Wünſche des Untersberg zu effektuiren. Karl von Untersberg war einer der Lieblinge des weiland Großmeiſters Katzenſtein, er war es, der ihm niemals Aerger durch Streitſucht verurſachte, er war es, der die Liebe zum Frieden und zur Eintracht beförderte und dem Katzenſtein nie Anlaß gab, zu ſagen: mir wurden die Abendſtunden verbittert. So ruhe denn ſanft du edle gute Seele, die Erde, die dich bedeckt, ſei dir leicht, und wenn wir einſtmals bei dem Poſaunenſchall auferſtehen, ſo wirſt du Dich zumeiſt um Deine Katzianer Kämpen umſchauen, da doch es Deiner letzten Worte vor Deinem Dahinſcheiden war: „Grüßet mir die Katzenſteiner!“

K.

Todes-Anzeige.

Gott, dem Allmächtigen, hat es in Seinem unerforſchlichen Rathſchluße gefallen, in München, unſeren biederen Kämpen, den edlen Ritter,

Karl von Untersberg

am 8. Dezember des Jahres 1860 und 4, als am Tage Mariä Empfängniß, nach einem längeren Lungenleiden zu Sich in das beſſere Jenſeits abzurufen.

Dieſes gibt hiemit kund und zu wiſſen den edlen Ritterſchaften im Namen der Katzianer von Katzenſtein.

Burg Katzenſtein den 11. Jänner 1865.

Ritter **Friedrich von Gottfriedeck**, Herold.

Curs der Goldſorten: Piſtolen 9 fl. 57—58 kr. 20-Francsſtücke 9 fl. 25—26 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 4.** Sonntag, den 22. Januar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Eine Nation, die durch Bildung auf den höchsten Gipfel der Nationalglückseligkeit gekommen ist, läuft Gefahr zu kürzen, weil sie nicht höher steigen kann. P.

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

In ihren Augen war die Frau Mitwisserin des Verbrechens und schuldig wie ihr Mann, woran ich aber meinerseits die größten Zweifel hegte und solches — wenn auch ohne großen Erfolg — überall, vor dem Gericht sowohl, als in der Stadt laut aussprach. Bestärkt wurde ich in diesem Glauben durch jeden Blick, den ich auf das Bild, das Portrait, der Tochter des alten Malers warf, das ich in dem doppelten Deckel meines Kastens wie einen Schatz hütete und keinem der mich Besuchenden zeigte. Das liebe Gesichtchen schien mich dabei stets so lieb und traulich anzuschauen, als ob es mir für meine gute Meinung förmlich danken wolle, was meine Freude, meine Lust an dem Bilde nicht wenig vermehrte und mich in dem Gedanken für die Ehre der jungen Frau aufzutreten nicht wenig bestärkte. Einige Wochen vergingen, neue Ereignisse traten ein und verdrängten nach und nach die blutige Geschichte, die die Stadt eine Zeit lang in wahre Aufregung versetzt hatte, was mir durchaus nicht unlieb war. Endlich sollte denn auch für mich die Erlösungsstunde schlagen und meine Haft auf dem festen Lande zu Ende sein. Der Rembrandt war vollständig klar und ich durfte meiner düsteren Wohnung, der Stadt Amsterdam, wo ich so Seltsames erlebt, doch auch so gute, liebe Freunde gefunden hatte, Lebewohl sagen, was ich denn auch mit leichtem selbst frohem Herzen that. Ohne mich lange bei den Feierlichkeiten aufzuhalten, die unser prächtiges Schiff bei seinem ersten Auslaufen noch durchzumachen hatte, will ich nicht nur anführen, daß wir endlich an einem schönen Tage des Augusts den Hafen von Amsterdam verließen und durch den

Agl. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Digitized by Google

Kanal von Nordholland dem Helder zufuhren, um das hohe Meer zu gewinnen. Wir gingen nach Ostindien, nach Java, doch sollten wir unterwegs noch in verschiedene Häfen einlaufen. Mehrere Passagiere hatten wir an Bord, darunter auch ein junges Mädchen, eine Verwandte des Rhebers, das leider zu sichtbar an einer Krankheit litt, welcher es aller Voraussicht noch erliegen mußte. Dieses hübsche, arme Fräulein sollte nach den Azoren, nach Angra auf der Insel Terceira gebracht werden, allwo Geschäftsfreunde des Patrons wohnten, in deren Familie sie durch das gesunde und milde Klima der Insel ihre Gesundheit wieder zu erlangen hoffte. Zwei wahrhaft hübsche Kabinen für sie und eine ältere Begleiterin hatte Mynheer de Jonghe einrichten lassen und das arme Kind, welches vom Capitain und allen Schiffsangehörigen mit liebevollster Aufmerksamkeit behandelt wurde, schien sich recht auf die Fahrt und auf den Aufenthalt in dem fremden, schönen Lande zu freuen. Dann hatten wir noch einen Officier der ostindischen Armee mit seiner jungen Gattin an Bord. Er war ein geborener Deutscher, der lange Jahre in Indien gedient und sich dort den Grad eines Oberlieutenants erworben. Er hatte einen zweijährigen Urlaub benutzt, um sein Geburtsland wiederzusehen und dort eine Gattin zu freien, die ihm nun nach Batavia folgte. Außer diesen Personen machten nur noch zwei reiche holländische Kaufherren, Vater und Sohn, welche große Güter auf Java besaßen, die Reise mit. Es war eine recht angenehme Gesellschaft, die sich täglich mehrmals an der Tafel des Capitains, eines prächtigen runden und echten Holländers, der jedoch lange nicht so schweigsam war, als mein alter würdiger Freund van Baalen, mit den Schiffsofficieren zusammenfand und in heiterer Unterhaltung die Zeit zu verkürzen suchte. Wir hatten bestes Wetter und eine ruhige, schöne Fahrt. Unser Rembrandt, der sich einmal draußen in der See als ein vortrefflicher Segler bekundete, brachte uns in etwa vierzehn Tagen in Sicht unseres ersten Bestimmungsortes, der kleinen, doch überaus freundlichen Insel Terceira. Nachdem das Schiff Anker gefaßt, wurde eine Schaluppe niedergelassen und bemannt; dann übertrug der Capitain das Commando mir, seinem ersten Steuermann und Lieutenant, schiffte sich mit dem jungen, kranken Fräulein und ihrer Begleiterin ein und fuhr dem Lande zu, seine Schutzbefohlene selbst ihrer künftigen Familie zu übergeben. Es dauerte lange, einige Stunden, bis das große Boot wieder vom Lande abstieß und sonderbarer Weise war der Capitain nicht allein in demselben; ein Herr und eine Dame begleiteten ihn und eine ziemliche Menge Gepäck deutete darauf hin, daß es neue Passagiere seien, die die Weiterfahrt mitmachen würden. Diese Ansicht wurde bald zur Gewißheit. Die beiden Fremden kamen mit dem Capitain an Bord; die junge Dame bedurfte dabei nicht geringer Sorgfalt und Unterstützung, was auf körperliche Schwäche oder Unwohlsein schließen ließ. Sie war tief verschleiert und wurde sofort in die Kabine geführt, die das kranke Mädchen vor kurzer Zeit verlassen. Nachdem das Gepäck der Fremden an Bord geholt worden war, gab der Capitain den Befehl zur Abfahrt. Die Anker wurden gelichtet, die Segel beigesetzt und mit günstigem Winde entfernte sich der Rembrandt vom Lande, das bald im Meere unterzutauchen schien. Wir hatten also einen kranken Passagier verloren und dafür aller Wahrscheinlichkeit nach zwei neue erhalten, denn der Herr schien auch leidend zu sein. Anfänglich der Fahrt

Digitized by Google

blieb er meistens in der Kabine bei seiner kranken Gattin, und wenn er auf's Verdeck kam, so suchte er sich ein Plätzchen aus, wo er vor dem Winde und zugleich auch vor den Blicken der Schiffsmannschaft geschützt, still, und, wie es schien, tief in Gedanken versunken, Stunden lang weilte. An der Offizierstafel erschien er nicht, sondern speiste, trank seinen Thee in der Koje bei seiner Frau. Bei Tisch erzählte uns der Capitain, daß er dem Herrn, der ein Holländer sei und van Gooren heiße, bei den Freunden seines Patrons, allwo er das arme kranke Fräulein abgeliefert, gefunden. Derselbe habe sich wegen seiner leidenden Gattin längere Zeit auf Madeira, zuletzt aber in Angra aufhalten müssen, nunmehr aber gerne weiter und nach dem Cap gewollt, weshalb er mit Schmerzen auf eine Gelegenheit zur Reise gewartet. Er habe auch nach einigem Besinnen mit ihm, dem Capitain, die Ueberfahrt bis zum Cap abgemacht und fast überreichlich bezahlt, doch dafür aber jede nur mögliche Bequemlichkeit und Freiheit beansprucht. Da die beiden hübschen Kojen just frei geworden, so habe seinem Wunsche entsprochen werden können, und so seien denn die beiden neuen Passagiere an Bord gebracht worden. Wir mußten uns mit dieser Erklärung zufrieden geben, und hofften, den schweigsamen Passagier und seine verschleierte leidende Gattin bald näher kennen zu lernen, was bei dem Zusammenleben auf dem kleinen Raume eines Schiffes wohl nicht ausbleiben konnte. Tage vergingen, van Gooren hielt sich ferne von uns wie bisher, und seine Gattin blieb still für sich in ihrer Koje, was uns Allen mehr und mehr auffallen mußte. Doch konnte es nicht ausbleiben, daß der stille Passagier mit der Schiffsbemannung in Berührung kam, und so gab es denn doch hie und da Gelegenheit zu Beobachtungen und allerlei Bemerkungen. Van Gooren war ein junger Mann, der wohl den Dreißigen nahe sein mochte, doch durch den düstern Ernst, der auf seinen bleichen, ja etwas fahlen Zügen lagerte, auf den ersten Anblick viel älter aussah. Schwarzes, natürlich gekräuseltes Haar und ein voller starker Bart von gleicher Farbe, trugen nicht wenig dazu bei, seinem Gesichte, das in seiner ersten Jugendfrische schön gewesen sein mochte, jenen düstern Ausdruck zu verleihen, der uns so aufgefallen war und neugierig auf die nähere Bekanntschaft des Mannes gemacht hatte. Er sprach äußerst wenig und nur wenn er nicht ausweichen konnte; dann aber drückte er sich in gutem Holländisch und in recht gewählter Weise aus. So ging es wie gesagt mehrere Tage, und die ganze Schiffsmannschaft, Officiere und Passagiere wurden wahrhaft neugierig, Näheres über den seltsamen schweigsamen Mann zu erfahren, besonders meine Wenigkeit. Eigenthümliche Gedanken überkamen mich, deren ich mich nicht entschlagen konnte und die mir sagten: daß ich mit diesem Menschen, mit seinem Schicksal noch in nähere Berührung kommen würde. Oftmals tauchte mein Amsterdamer Abenteuer vor meinem Geiste auf, und ich meinte, der Fremde müßte nicht van Gooren, sondern — Willem de Voes heißen. Doch das war ja nicht möglich: hatte er doch mit seiner Gattin schon seit längerer Zeit die Inseln des Oceans bewohnt, zuerst Madeira und endlich in Angra, worüber der Capitain vollständigste Gewißheit zu haben vorgab. Ich versuchte deshalb, die früher erwähnten Gedanken als durchaus thöricht, weil ohne den geringsten Anhaltspunkt, zu verscheuchen. Doch dies gelang mir nicht, es bemächtigte sich meiner immer mehr, und um mir endlich Gewißheit in einer oder der anderen Hinsicht und besonders

Digitized by Google

Ruhe zu verschaffen, beschloß ich, zu einem sonderbaren Mittel meine Zuflucht zu nehmen. Wenn sich van Gooren wieder einmal auf dem Verdeck befand und sich vollständig unbeobachtet glauben konnte, wollte ich in einiger Entfernung laut den Namen „Willem de Vos" rufen. Der Eindruck, den dieser Name auf ihn machen würde, sollte dann bestimmend für mich, mein Glauben und Denken sein. Dies Manöver war unter obwaltenden Verhältnissen, wie mich dünkte, recht gut ausgedacht, doch ich kam nicht dazu, es anzuwenden; es wurde eben vollständig unnöthig. Die junge Frau war, wie es schien, leidender geworden, und an einem Morgen mußte unser Schiffsarzt, den van Gooren bisher ferne von ihr zu halten gewußt, requirirt werden. Wir waren nicht wenig gespannt auf die Mittheilungen, die unser alter freundlicher Doctor uns über die räthselhafte Schöne, deren Züge noch Niemand erblickt, machen würde. Doch unsere Neugierde stieg auf's Höchste, als der Arzt uns bei Tische mit wahrhaftem Enthusiasmus die nach seinem Ausdruck seltenen Reize der jungen Frau beschrieb. Sie sei keineswegs körperlich krank, obwohl schwach und nervös angegriffen, meinte er, und ihr Hauptübel scheine ein Gemüthsleiden zu sein, denn gar gedrückt sei sie ihm vorgekommen, und gleich beim Anfang des Gesprächs habe sie Thränen vergossen, die ihrem lieben Antlitz einen unendlich rührenden Reiz verliehen. Er erinnere sich nicht, jemals ein Gesichtchen gesehen zu haben, das ihn nicht allein so schön gedünkt, sondern auch so tiefen Eindruck gemacht und so seltsam berührt habe. Uebrigens würden wir uns bald selbst davon überzeugen können, denn er habe der armen, gleichsam eingesperrt lebenden Frau vor allen Dingen verordnet, jeden Tag auf das Verdeck zu kommen, so oft dies Wind und Wetter nur erlaubten, indem sie bei fortgesetzter Absonderung ganz ernstlich krank werden würde. Der Herr Gemahl habe dies mit ziemlich finstern Blicken aufgenommen, doch die junge Frau schien sehr erfreut darüber gewesen zu sein und habe schließlich ihn, den Arzt, gebeten, sie nach der Tafel zu holen, um sie auf dem Verdeck herumzuführen. Daß wir alle nach dieser Mittheilung kaum den Schluß des Essens erwarten konnten, um uns auf das Verdeck zu verfügen, die junge und so seltene Schönheit endlich einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, bedarf wohl keiner Betheuerung. Da der Wind umgesprungen, hatte ich just meine Eintragungen in das Logbuch zu machen. Doch konnte ich von meinem Standpunkte aus die Backbordseite unseres Schiffes vollständig überschauen. Die fremde junge Dame, so oft sie in mein Bereich kommen würde, — und daß dies geschehen sollte, hatte mir der Arzt lachend versprochen — nach Herzenslust, und ohne daß es im Geringsten auffalle, zu beobachten. Ich weiß nicht, was mir das Herz so furchtbar schlagen machte in Erwartung des Erscheinens der Fremden; es war wohl die Gewißheit, die mir nun werden sollte, ob mich mein Ahnen bezüglich van Goorens getäuscht oder nicht. Oder war es das Hoffen, das Drängen und Wünschen, das sich an mein erstes Denken knüpfen mußte, endlich und hier auf dem großen, weiten Ocean das Original des Bildes zu sehen, das ich noch immer wie einen Schatz bewachte, an dessen Anblick ich mich noch immer und so oft im Stillen erfreute? Endlich kündete mir die Bewegung unter den Passagieren an, daß der Doctor mit der jungen Frau sich nahe. Richtig! da stiegen Beide die große Kajütentreppe herauf, und die junge Frau, die diesmal ohne Schleier war, grüßte die

Digitized by Google

sie wahrhaft anstaunenden Herren mit einer leichten, doch anscheinend freundlichen Bewegung des Hauptes. Ich konnte ihr Antlitz leider nicht sehen, denn der Doctor, der ihr den Arm gab, führte sie sofort nach dem Vorderdeck und dort mehrmals auf und ab. Es war ein prächtiges Wetter, die frische Brise kühlte die heiße Luft und leicht kräuselten sich die Wellen, die das Schiff durchzog. Die junge Frau schien das Angenehme der Temperatur zu fühlen, denn sie blieb bei der Gallion lange stehen und schien sinnend über das tiefblaue Wasser in die Ferne zu schauen, der wir zusteuerten, dann schritt sie weiter, sich bei jedem Schritt verwundert auf dem Schiffe umschauend. Ihren Gatten sah ich nicht, er mußte wohl in seiner Koje geblieben sein. Wie strengte ich meine Sehwerkzeuge an, um ihre Züge zu erfassen, doch es war mir nicht möglich. Der Hindernisse zwischen meinem Standpunkte, den ich noch immer nicht verlassen konnte, und dem Orte, wo sie wandelte, waren zu viele. Ich mußte mich eben gedulden. Ich, der Einzige, der ein höheres Interesse hatte, sie zu schauen, sollte der Letzte sein, dem dies Glück zu Theil werde! Eine entsetzliche Unruhe überkam mich und es fehlte nicht viel, so hätte ich meinen Posten verlassen und wäre auf das Vorderdeck gelaufen, um die junge Frau zu sehen. Endlich sollten meine Qualen — denn es waren in der That Qualen der peinlichsten Erwartung, die ich auszustehen hatte — geendet werden, denn der Doctor schritt mit seiner Begleiterin nach meiner Seite hin. Jetzt kamen sie der Schanze näher; sie bogen um den Besanmast. — Jetzt — Herr Gott! — ich mußte mich am ersten besten Gegenstande festklammern, ein solcher Schlag ging durch meinen ganzen Körper. Es war das Original meines Bildes, das so farbenfrisch und lebendig vor meiner Seele stand. Mein Ahnen hatte mich abermals nicht getäuscht! Der düstere Mann, ihr Gatte, der sich van Gooren nannte, war Willem de Voes — der Mörder! Wirr wurde es mir zu Sinne, dunkel fast vor den Augen und nicht vermochte ich die junge Frau genauer anzuschauen. Das blutige Bild stand in seiner ganzen Scheußlichkeit, mit all seinen furchtbaren Folgen vor mir und nur ein Gedanke bewegte mein Hirn: Was thun, was beginnen? Wie der Zufall — nein der Herr dort oben — mich als Werkzeug gebraucht, um das Verbrechen an's Licht zu ziehen, so hatte er auch mich bestimmt, den Verbrecher selbst der harrenden Gerechtigkeit zu überliefern! Es mußte geschehen, selbst hier auf dem weiten Ocean. Doch sie, die junge, bleiche und ach! — so schöne Frau, war sie mitschuldig oder nicht? Jetzt, wo die Entscheidung so nahe vor mir stand, schien mich mein allzuguter Glaube an sie verlassen zu wollen, vor der nackten Wirklichkeit sich scheu und furchtsam, weil ohne festen Halt zurückzuziehen. Woher rührte das sichtbare tiefe Leiden, als dessen Sitz der Arzt selbst das Gemüth bezeichnet hatte? Konnte es wohl eine andere Ursache haben, als Mitwissenschaft an einem begangenen furchtbaren Verbrechen? Was sollte auf alle Fälle aus ihr werden? Traf sie gleiche Strafe wie der Mann, an den sie für das Leben gebunden, oder sollte ihr die Schande aufbewahrt bleiben, einem — Mörder angehört zu haben, diese Gewißheit ihr das Leben bis an das Ende ihrer Tage vergiften? Diese Gedanken, wirr durcheinander, verfolgten und versetzten mich in einen entsetzlichen Zustand, und ich dankte Gott, als ich endlich meinen Posten verlassen konnte. Ich bedurfte der Ruhe, der Sammlung, und anstatt zu den Freunden zu gehen, um mit

Digitized by Google

ihnen über die neue interessante Erscheinung auf unserem Schiffe zu sprechen, stieg ich hinab in meine Koje, warf mich in meine Hängematte und suchte meine Gedanken zu ordnen, den rechten Weg zu finden, den ich hier zu gehen habe. Um meine Aufregung nicht den Bekannten Preis zu geben, ließ ich mich bei dem Capitain für die Abendtafel entschuldigen und blieb, da ich die Nacht frei vom Dienste war, ein leichtes Unwohlsein vorschützend, in meiner Koje. Ich durchbrachte eine ziemlich schlaflose und unbehagliche Nacht, doch als ich mich endlich am frühen Morgen erhob, war ich ruhiger geworden, denn ich war mit mir selbst in's Reine gekommen und hatte einen Plan gefaßt, wonach ich zu handeln beschloß, das Weitere, den Schluß des Abenteuers, getrost dem ewigen Richter anheimgebend.

8. Die Beichte.

Am Tage zeigte ich mich wohlauf und munter wie immer und Niemand auf dem Schiffe hatte eine Ahnung von dem, was in mir vorgegangen und noch immer vorging. Ich mischte mich bei Tische in die Gespräche des Capitains, der Passagiere über die reizende Fremde, als ob ich von ihrem Anblick eben so angenehm überrascht worden sei wie sie. Die junge Frau machte auch heute wieder einen Spaziergang auf dem Verdeck, vom Arzte, der sie schon ordentlich lieb gewonnen zu haben schien, dazu abgeholt. Abermals kam sie allein, doch machte sich nunmehr auch der Capitain an sie heran und beide alte Herren gaben sich alle Mühe, die junge, blasse Schöne zu unterhalten. Ich hatte nun auch Gelegenheit, sie genauer und ruhiger zu betrachten. Ja, es war dasselbe Gesicht, das mein Bild mir zeigte — es blieb kein Zweifel — nur etwas reifer und bleicher. Es waren dieselben reichen, blonden Haare, die das Antlitz, den Kopf umrahmten, dieselben schönen, blauen Augen, derselbe feingeschnittene Mund, nur war die Gesichtsfarbe noch durchsichtiger, das Roth der Wangen noch zarter geworden, und die Augen blickten, wenn auch noch immer gleich innig, doch recht traurig umher. Der Mund, der auf dem Bilde ein so stilles seliges Lächeln zeigte, war geschlossen und die Lippen preßten sich schmerzhaft zusammen. Es war das Original des Bildes, doch nicht mehr in der glücklichen Jugendfrische des jungen Mädchens, sondern angeweht von den Stürmen des Lebens, berührt von dem Gifthauch einer verdorbenen, verlorenen Seele! Dieser Anblick und die Gedanken, die es in mir wachgerufen, bestärkten mich in dem gefaßten Entschluß, und vorwärts wollte ich schreiten, führte mein Thun auch das Verderben, den Untergang des Mörders herbei. Wurde doch sie, die arme bleiche Frau dadurch gerettet und befreit! Und wenn sie nun doch mitschuldig wäre? Wenn sie nun doch um das Verbrechen gewußt? Nein, nein! es konnte nicht sein! Der Gedanke war zu schrecklich; ich konnte ihn nicht ertragen. Sie wußte nichts von dem begangenen entsetzlichen Morde und war rein und schuldlos wie sie meinem Blick erschien, doch eben so gewiß auch tief unglücklich. Ich mußte Gewißheit haben, Gewißheit um jeden Preis! und deshalb zur That. Am Nachmittag dieses Tages, etwa gegen Abend, sah ich van Gooren auf dem Verdeck. Er saß, vor dem Winde geschützt, neben einem Haufen Tauwerk und wie gewöhnlich allein und sinnend über die glatten Wellen schauend. Rasch und keck ging ich auf ihn zu und bot ihm einen guten Abend. Nicht wenig verwundert blickte er auf und schon

Digitized by Google

schien es mir, als wollte er durch eine barsche Antwort den Zudringlichen zurückweisen, als er in mir einen der Schiffsofficiere erkannte, und sich sichtlich zusammennehmend, erwiderte er meinen Gruß so kalt und so wenig einladend, als nur möglich. Ich ließ mich aber dadurch keineswegs abschrecken, that, als bemerkte ich seinen Unwillen nicht und setzte mich dreist an seine Seite, ihn fragend, ob er schon lange von Holland abwesend sei. Mit nicht wenigem Erstaunen schaute er auf und mich an, doch ohne eine Miene zu machen, mir zu antworten. Auch dies beachtete ich nicht, sondern sein staunendes und hartnäckiges Schweigen dreist für eine Bejahung meiner Frage nehmend, sagte ich ihm in der einmal angenommenen leichten Weise, daß sich in letzter Zeit allerlei Merkwürdiges in seiner Heimath ereignet habe. Besonders sei in Amsterdam etwas gar Absonderliches vorgefallen, das zu erfahren, ihn gewiß interessiren würde. Die Geschichte sei indessen etwas weitläufig und ließe sich besser lesen, als erzählen. Dabei zog ich zwei Zeitungsblätter aus der Tasche, die, das eine mein ganzes Abenteuer mit holländischer Umständlichkeit und Genauigkeit erzählt, das andere aber das Erkenntniß des Gerichts und die Aufforderung zur Einfahndung Willem de Voes und seiner Gattin enthielt. Ich bedeutete ihn, das Blatt mit der Erzählung des Vorgefallenen zuerst zu lesen, dann das andere, und empfahl mich einstweilen, da ein kurzes Geschäft mich zum Steuer riefe. Bald aber wäre ich wieder zur Stelle, um ihm Näheres über den ganzen merkwürdigen Vorfall zu erzählen, wenn derselbe ihn nämlich interessiren sollte. Etwa also habe ich gesprochen und gethan, und als ich dem noch immer Staunenden die Blätter in die Hand gegeben, ließ ich ihn allein. Aus der Ferne bemerkte ich, daß er die Zeitungen anfänglich noch mechanisch in der Hand behielt, dann aber begann er, sich über die Stirne fahrend, das wirre Haar aus dem Gesichte streichend, mit anscheinender Ruhe zu lesen. Ich ließ dem Unglücklichen wohl eine halbe Stunde Zeit, um sich, wenn möglich, zu fassen, ehe ich wieder zu ihm trat. Endlich aber stand ich neben ihm und etwas ernster denn früher, fragte ich ihn, was er zu der seltsamen Geschichte sage. Seine rechte Hand, die die Blätter hielt, lag schlaff auf seinem Knie, den linken Arm hatte er von sich gestreckt und auf den Haufen Tauwerk gelegt, in die sich die Finger beim Lesen krampfhaft eingewühlt haben mußten, denn von der Hand war nichts zu sehen. Den Kopf auf die Brust gesenkt, schaute er starr vor sich nieder. So saß er vor mir und es bedurfte einer nochmaligen Frage meinerseits, um ihn aus seiner Betäubung zu wecken. Jetzt endlich fuhr van Gooren auf und sich das Haar aus dem Gesichte schüttelnd, blickte er mich fast drohend an. Mit erzwungener Fassung sprach er: „Allerdings, ein seltsamer, ein — entsetzlicher Vorfall! Doch was soll er mich besonders interessiren?“ „Sie sind noch fremd auf dem Schiffe und scheinen es bis jetzt auch bleiben zu wollen. Sie kennen demnach nicht die Personen, mit denen Sie auf diesen zusammengefügten Brettern hier auf dem weiten Ocean leben, und so muß ich mich Ihnen denn als jenen jungen Seemann bezeichnen, durch den das Verbrechen an das Licht gezogen wurde.“ Mein Nebenmann fuhr bei diesen meinen Worten zusammen; die linke Hand löste sich aus dem Tauwerk und blutige Streifen verkündeten, unter welcher Aufregung und Anstrengung sie sich hineingearbeitet. Er machte eine Bewegung, als wolle er sich erheben, wobei er mich einige Augenblicke förmlich anstarrte.

Digitized by Google

Mit aller Ruhe, doch größter Bestimmtheit bedeutete ich ihn, sitzen zu bleiben, da ich ihm noch Einiges zu sagen habe, die Fortsetzung meines Abenteuers, die nicht in jenen Blättern stehe, mittheilen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Vetter und Base.

Frau Base. O Herr Vetter wie wird denn morgen das Wetter?

Herr Vetter. Liebste Frau Base, haben Sie denn keinen Barometer?

Frau Base. Ja, Herr Vetter, den hab i scho lang, aber der hot halt kein rechta Gang.

Herr Vetter. Das ist möglich! Mancher Barometer ist, falsch, faul, altersschwach, tückisch und spröde, er macht daher auch oft falschen Rapport. Daher empfehle ich Ihnen: „Dr. J. Eckensteins Buch: Der erfahrene Wetterverkündiger (Weimar bei Voigt)" (217 S.) Lesen Sie dieß Buch und Sie werden nach Ihrem Barometer wenig oder gar nichts mehr zu fragen haben; namentlehrt dieß Buch, die Spinnen als Wetterpropheten zu erkennen und zu verstehen ꝛc.

Frau Base. Schönsten Dank Herr Vetter!

Verlauf des neuenburger Stiftungs-Festes.

Sintemalen und alldieweilen kaum die 19. Stunde der Sanduhr abgelaufen war, kamen schon aus allen Gauen her gar männiglich zugesprengt, die wackeren Kämpen und Mannen und nahmen auch ihre Burgfrawen und Burgfrawleins mit auf die Fahre, so auch noch etlich' ihrer geladenen Freien, um mit verherrlichen zu helfen, die Stiftungsglorie des neuenburger Bundes. Sintemalen die Schaar versammelt war, wurde das Banket in feierlicher Weise eröffnet, sämmtliche Gemächer aufgeriegelt, bis auf die Schatzkammer. Der Ahnensaal war gar fürnemb und stattlich mit Schildern, Schwertern, Spießen, Fahnen u. d. g. geziert. Beim Einzug in denselben empfingen Fanfaren Geschmetter und Paukenschall den Ritterhauf, die lustigen Reigen begannen und wechselten ab mit Gesang der Bundeslieder, Sinn, und Trinksprüche und Vorträgen passender Art. Die Laune sämmtlicher erheiterte sich von Stunde zu Stunde mehr, und hat zu den fröhlichen Treiben und Gebarden der absonderlich gute und ächte Gerstensaft mächtig beigetragen. Unglaublich schnell leerten sich die vollen Humpen in die ritterlichen Gurgeln, darob den Schenkdirnen der Angstschweiß über den Nacken lief. In der 22. Stunde erhielten drei der wackersten neuenburger Kämpen aus Großmeisters Hand Orden angelegt, als Förderer des ächten ritterlichen Geistes als treue Anhänger, Schützer und Schirmer des Bundes, diese waren: Ritter Jep. v. Eichenheim, Großkomthur „ Kraco v. Kalmünz, Burgvogt, und der würdige Burgpfaffe Felicitas. Vor Schluß der Geister-Stunde fand ein Ritterschlag an den Knappen des Götz von Berlichingen statt, eine Stunde nachherd Schluß des Bankets, doch von ein Heimkehren auf die Burgen noch keine Ahnung, bis vollens der Tag anbrach. — Neuenburg den 17. des Eismonats 1860 und 5.

Magnus von der Weinsburg,
Castellan.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Ibrg.

IV. Jahrgang. Nro. 5. Sonntag, den 29. Januar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal blos 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Alle Pflichten, die die Natur dem Menschen vorschreibt, müssen das höchste Glück zum Ziele haben.

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

„Was können Sie mir in dieser Angelegenheit weiter zu sagen haben?" fuhr er mit unwirrschem Tone heraus. „Lassen Sie mich. Ich habe nicht nach Ihrer Gesellschaft, Ihren Mittheilungen verlangt!" Mit flammendem Blick schaute ich ihn nunmehr an, und indem ich ihn am Arme faßte, mich näher zu ihm hinabbeugte, sagte ich ihm mit leisem, doch scharfem Tone: „Ich habe noch eine weitere Entdeckung gemacht, nämlich die, daß der Mörder Willem de Boes, den man vergebens gesucht, unter fremdem Namen in der Welt herumfährt. Er nennt sich jetzt van —" „Halten Sie ein!" sprach er dumpf, während seine Augen sich senkten und er wieder auf seinen Platz zurückfiel. „Das sind Vermuthungen. Sie haben keine Beweise." „Keine Vermuthungen sind es. Ich habe die schlagendsten, unumstößlichsten Beweise in Händen, daß wenn jene Dame, mit der Sie an Bord gekommen, Ihre Gattin ist, Sie — Willem de Boes sind." Ein hauchendes Röcheln entrang sich seiner Brust, dann senkte er mit einem Zucken das Haupt, indem er murmelte: „Was sind das für Beweise?" Nun erzählte ich ihm flüchtig und leise meine Begegnung mit van Olfers, dessen Tod und wahrscheinlicher Selbstmord, dann den Umstand mit dem Bilde, welches ich gekauft, bei mir führe und wonach ich augenblicklich seine Gattin erkannt hätte. Während dieser Rede verwandte ich kein Auge von ihm und mehr und mehr brach die ganze Gestalt innerlich zusammen, immer fahler wurden seine Gesichtszüge, und mein Zorn, der über seine frühere Antwort in mir wach geworden, machte einem tiefen Mitleiden mit dem Unglücklichen Platz. Nachdem ich meine Erzählung geendet und nach einer kleinen Pause sprach er fast tonlos für sich: „Ich wußte, daß es so kommen würde." — Sich dann zu mir wendend, fuhr er fort: „Was wollen Sie nun thun?"

Digitized by Google

„Meine Pflicht vor allen Dingen," erwiderte ich ernst. „Doch wie ich sie ausüben werde, wird von Ihnen, Ihrem Thun und Lassen abhängen." Er schaute mich lange und durchdringend an, dann senkten sich seine Blicke nieder und er sprach gleichsam vor sich hin: „Ich bin auf Alles gefaßt; es ist mir sogar recht, daß es also gekommen, denn — ich kann mein Dasein nicht mehr ertragen. Aber die Arme! — wie wird sie es überstehen? „Ein Wort!" flüsterte ich ihm hastig zu. „Weiß sie um das Verbrechen?" „Sie ist rein wie ein Engel!" fuhr er auf, und abermals trafen mich seine Blicke und blieben an mir haften, als wollten sie mich, mein ganzes Wesen umfassen und durchdringen. Nach wenigen Augenblicken sprach er rasch: „Haben Sie Ihre Vermuthungen, Entdeckungen Jemandem hier auf dem Schiffe mitgetheilt?" Ich verneinte dieß. „Ich muß mit Ihnen reden," sprach er dann, „ungestört! Bis dahin unternehmen Sie nichts gegen mich. Wollen Sie mir dieß versprechen?" Ich that es und konnte es mit gutem Gewissen thun, denn an ein Entrinnen war unter obwaltenden Verhältnissen nicht zu denken. „Gut!" fuhr er mit gleicher Hast fort. „Haben Sie heute Nacht Dienst, und wann?" Ich bejahte dieß und nannte die Stunde. Ich hatte die zweite Nachtwache, etwa von zwei bis vier Uhr Morgens. „So erwarten Sie mich zu Anfang Ihrer Wacht; Sie sollen dann Alles erfahren. Doch lassen Sie uns jetzt unsere Unterredung abbrechen, es könnte auffallen. Gehen Sie von mir weg und lassen Sie mich allein; ich habe Ruhe, Sammlung nöthig." Ich entfernte mich, selbst tief ergriffen, und ging meinen Obliegenheiten nach. Mein ziemlich langes Gespräch mit van Gooren war von verschiedenen Seiten bemerkt worden und aufgefallen, und von mehreren der Freunde wurde ich neugierig befragt, was ich mit dem verschlossenen Fremden verhandelt. Leichthin entgegnete ich, daß ich versucht, ihn zum Reden zu bringen, für unsere kleine Gesellschaft zu gewinnen, hoffe ich später auf besseren Erfolg meiner derartigen Bemühungen. Er sei eben ein menschenscheuer Geselle, dem man nur langsam, nach und nach sich nähern könne. Mit diesen Erklärungen mußten sich die Frager zufrieden geben, und durchaus nichts Ungewöhnliches ahnend, thaten sie es denn auch. Wir hatten eine schöne, klare Nacht. Ein Ostpassat blähte die Segel und der Rembrandt fuhr vor dem Winde daher, und so leicht durch die glatten Wellen, daß es eine wahre Freude war. Ich hatte, nachdem ich die Wacht angetreten, meine Leute vom Steuer entfernt, das ich selbst führen wollte, und während diese sich um den Fockmast lagerten, um sich die Zeit mit Plaudern und Erzählen zu vertreiben, erwartete ich allein meinen — Gefangenen. Ich mochte etwa eine halbe Stunde am Platze gewesen sein, als eine dunkle Gestalt die Kajütentreppe heraufkam und auf mich zuschritt. Er war's, in einen Mantel gehüllt. „Sind wir allein und sind Sie bereit, mich anzuhören?" sprach er leise und mit gedämpftem Tone, als er zu mir in das Nachthäuschen trat. Als ich beides bejahte, warf er sich neben meinem Standort auf den Sitz nieder, mich auffordernd, ihm meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es bedurfte einer solchen Aufforderung indessen keineswegs, denn ich war auf's Aeußerste gespannt auf das, was ich nun vernehmen würde. „Sie haben Recht gehabt," begann er seine Mittheilung und mit tiefem, flüsterndem Tone. „Ich bin Willem de Boes und — der Mörder meines armen Ohms! Daß ich diese blutige, entsetzliche That tief bereue, mag Ihnen dies offene Bekenntniß darthun. Daß ich bereit bin, sie zu sühnen, werden Sie im Verlaufe meiner Mittheilung erfahren. Mein Entschluß ist gefaßt, unwiderruflich! Doch hören Sie! ich werde kurz sein: Ich verlebte eine tolle Jugend; mein Vater starb mir zu früh;

Digitized by Google

mein Ohm hatte nicht die Kraft, vielleicht auch nicht die Lust, meine Bändigung anzutreiben und so verfiel ich denn immer mehr dem Leichtsinn und den in seinem Gefolge befindlichen Ausschweifungen. Ich will über diese Jahre hinweggehen und nur erwähnen, daß ich nirgends gut thun wollte; weder auf dem Lande, noch in Utrecht auf der Universität, wohin der Ohm mich fleschickt. Da kam ich nach Amsterdam zu einem Kaufherrn und das vollendete mein Unglück. Unter anderen leichtsinnigen Gesellen, deren Bekanntschaft ich gemacht und mit denen ich mich herumtrieb, war auch der alte van Olfers. Er war ein tief herabgekommener und dabei durchtriebener, schlechter Mensch, und was ich bis dahin noch nicht gekannt und getrieben, lernte und trieb ich nun. Doch schien es, als sollte gerade mir durch ihn ein guter Stern aufgehen. Ich lernte seine Tochter Nelletje kennen und wurde hingerissen von ihrer Schönheit sowohl, als auch von ihrem wahrhaft seltenen reinen Wesen. Wie wunderbar überkam es mich manchmal, wenn ich die schöne Erscheinung anblickte, wenn ich ihre stille Trauer sah, die sie erfüllte über das lose Leben und Treiben des Vaters. Oft nahm ich mir vor, umzukehren, ein anderer Mensch zu werden, um sie zu verdienen. Doch es wurde mir nicht möglich. Theils aber war es zu spät dazu, theils wurde ich von ihrem Vater, dem Versucher stets in den Strudel der niedrigsten Vergnügen und Ausschweifungen hineingezogen. Er kannte meine Neigung zu seiner Tochter und hatte natürlich nichts dagegen, und da er aus meinen Mittheilungen und meinen Verhältnissen wohl ersah, daß ich einst ein nicht unbedeutendes Vermögen zu erwarten hatte, so war er es, der auf eine Heirath zwischen mir und seiner Tochter drang. Eine gewisse Scheu, ein Rest von Ehrgefühl, hatte mich bis dahin abgehalten, mich mit solchem Werben, solchem Antrage den Mädchen zu nähern. Der rohe Vater unternahm es, und unter seinen Drohungen mußte sich das arme Kind beugen und mir das Jawort geben. Vollkommen glücklich wurde ich dadurch keineswegs; ich fühlte die Größe des Abstandes zwischen der reinen Seele und mir, dem Laster Verfallenen, nur zu gut. Doch, ich sollte sie besitzen; sie, die mir Alles war, die mir als das Begehrenswertheste auf der Welt erschien, sollte mein werden und das genügte mir. Jetzt kam mein Ohm, der alte de Voes, aus Friesland nach Amsterdam. Ich hatte ihm die Wohnung gemiethet, die — Sie kennen. Er sah meine Braut und der alte, gute Mann wurde von dem Mädchen wahrhaft und vollständig eingenommen — es konnte auch nicht anders sein. Er erlangte endlich auch das volle Vertrauen des armen, so hart bedrängten Kindes. Jetzt sah er erst, in welchen Abgrund ich gerathen war und harte Worte mußte ich von ihm hören. Doch das war alles nichts, das Schlimmste sollte noch kommen. Der Alte hatte die Tochter des van Olfers so lieb gewonnen, daß er bei sich beschlossen, sie — nicht zu heirathen, wie die dumme Menge geglaubt! — sondern als sein Kind zu adoptiren, wodurch sie von ihrem schlechten Vater und mir befreit werden würde; zugleich sollte ich enterbt werden! Dieser Plan, der nur allmählig zur Reife gedieh, wurde anfänglich vor mir und dem alten Olfers geheim gehalten. Doch deuteten die Vorwürfe, die ich jetzt immer und immer hören mußte, wohl darauf hin, daß der Ohm etwas gegen mich im Schilde führte. Er machte die umfassendsten Einkäufe, die ich als zur Ausstattung meiner Braut bestimmt, betrachtete. Doch wie sehr täuschte ich mich! Eines Tages endlich trat er mit seinem Plane hervor und theilte mir mit kurzen Worten mit, daß aus meiner beabsichtigten Heirath unter keinen Umständen etwas werden könne und daß er Nelletje an Kindesstatt annehmen, mich aber ohne Gnade meinem Schicksale

Digitized by Google

überlassen wolle. „Es war dieß ein wahrer Donnerschlag für mich, doch noch mehr für den alten van Olfers, dem ich natürlich die inhaltreiche, und folgenwichtige Unterredung sofort mitgetheilt hatte. Was war zu thun? Mein Ohm war ein guter Mensch; ich hatte dieß nur zu oft erprobt und darauf hin gefündigt, doch er war zugleich so halsstarrig, als es nur ein Friesländer sein konnte. Ich war verloren, wenn er seinen Plan ausführte, und daß er dieß thun würde, glaubte ich als gewiß annehmen zu dürfen. Auch hegte ich nicht den mindesten Zweifel, daß es ihm mit Hilfe des Gerichts gelingen würde, das arme gedrückte Kind von seinem lüderlichen, schlechten Vater zu trennen. Ich war in einer verzweifelten Lage und glaubte Alles, Alles für mich verloren. Da raunte mir der Versucher, der alte van Olfers, das Wort Mord zu. Anfangs bebte ich zurück, doch endlich, als er mir seinen, mit teuflischer Schlauheit erdachten Plan mit der Schlinge mittheilte und näher entwickelte, gab ich seinen Worten Gehör und fing selbst an, den Gedanken mir auszumalen, hin und her zu wenden und das Für und Wider abzuwägen. Wurde die That so ausgeführt, wie der alte van Olfers sie mir vorstellte, so konnte kein Verdacht entstehen, daß ein Mord begangen worden war. Denn wer hätte in das von innen verschlossene Zimmer dringen können, ohne Spuren eines gewaltsamen Einbruches zu hinterlassen? Der Alte mußte als Selbstmörder erscheinen und ein Motiv zu einer solchen That lag so nahe. Man brauchte nur anzudeuten, daß er verliebt in meine Braut gewesen sei und durchaus keine Aussicht gehabt habe, das Mädchen und seine Liebe zu erwerben. Es mußte gelingen, es war zu gut, zu teuflisch ersonnen! Doch keine Zeit war zu verlieren. Rasch mußte die That geschehen, wenn es nicht zu spät und Alles verloren sein sollte. In seiner Stube machte mir der alte Maler van Olfers das Experiment mit der Schlinge mehrere Male vor, instruirte mich genau, was ich — der Alte einmal todt — mit der Leiche beginnen sollte, wie ich mich zu verhalten habe, und mit meinen Werkzeugen versehen — machte ich mich auf den Weg." Eine Pause entstand. Der Unglückliche barg den Kopf in beide Hände und ließ ihn tief auf die Brust herabfallen. Ich war auf's Höchste aufgeregt. Mein Gesicht glühte und fast hörbar pochte mein Herz. Endlich erhob van Gooren oder Willem de Voes wieder das Haupt und mich mit fast stieren Augen anblickend, sprach er mit Hast: „Nun — hören Sie das Ende. Ich hatte eine letzte Unterredung mit dem Ohm. Ich hatte die Dämmerstunde dazu gewählt. Am Schlusse unseres heftigen Gespräches stellte ich ihm nochmals die Frage, ob er bei seinem Entschlusse beharren wolle, und als er dieß trotzig bejahte, ergriff ich den alten Mann und hielt ihm, ehe er sich's versah, mit der Linken den Mund zu, während die Rechte das Messer öffnete, welches ich bei mir hatte. Ich drückte ihn auf's Bett und — — die That war geschehen!" Ein kalter Schauer überlief mich und ich sah mich genöthigt, aufzustehen, um freier zu athmen. Doch meine Aufmerksamkeit wurde sogleich wieder in Anspruch genommen, denn der Andere fuhr hastig, fast keuchend fort, indem seine Brust sich senkte und hob. „Ich brachte die Leiche in die Lage, in der man sie gefunden, warf das Messer in die Blutlache vor dem Bette und glaubte nun Alles so gethan zu haben, wie es mir jener Teufel gesagt. Doch jetzt trat ein Umstand ein, den wir Beide nicht vorhergesehen hatten. Meine rechte Hand war voll Blut. Was beginnen? — In der Aufregung nahm ich mein Taschentuch heraus, rasch waren die blutigen Finger an demselben abgetrocknet, und indem ich wirren Blickes im Zimmer umherschaute, um diesen Zeugen meiner Blutschuld zu verbergen, traf mein Auge die schwere Schreib-

Commode. Anstatt das Tuch zu mir zu nehmen, was das Einfachste und Sicherste gewesen wäre, steckte ich es — wahrhaft verblendet, hinter das Möbel. Der Himmel wollte es also! — Nun bohrte ich das Loch in die Wand und befestigte die kleine, glatte Schlinge. Ich war nun etwas ruhiger geworden, und stets nach unten lauschend und horchend, ob nichts käme, mich zu stören und mein Thun zu überraschen, trat ich auf den Gang, zog die Schnur an und der Riegel glitt wie von selbst in das Schloß. Doch abermals entstand ein Hinderniß. Der Knoten meiner Schlinge war zu stark für das gebohrte Loch und ich vermochte nicht, ihn durch die kleine Oeffnung zu bringen; er blieb von Innen stecken. Ich besann mich nicht lange und schnitt den Bindfaden ab. Nachdem ich mich noch einen Augenblick erholt und gesammelt, ging ich die Treppe hinab, sprach noch flüchtig einige Worte so freundlich als möglich mit der Hausfrau und verließ das Haus. Jetzt haben Sie das volle Bekenntniß meiner That," sprach er nach einer kurzen Pause und mit ruhigerem Tone weiter. „Das Uebrige wissen Sie, es erfuhr es die ganze Stadt. Der Ohm wurde als Selbstmörder erkannt und betrachtet und einige geschickt angebrachte Worte und Aussagen von mir und dem alten van Olfers stellten ihn dar als — einen alten verliebten Thoren. Man glaubte so ein hinlängliches Motiv seiner That in Händen zu haben und beruhigte sich. Ich ließ sein Hab und Gut als mein nunmehriges Eigenthum rasch verkaufen, und acht Tage darauf war ich verheirathet. Ich will Ihnen nicht den Jammer des armen Mädchens schildern, als der entsetzliche Vater es zwang, mir die Hand zu reichen, genug, sie wurde mein, die Gattin — eines Mörders! — „Mein Ziel hatte ich erreicht, doch nirgends fand ich Ruhe. Durch Belgien trieb es mich, nach Frankreich, nach Paris. Hier änderte ich meinen Namen und fand Gelegenheit, mir andere vollgiltige Papiere zu verschaffen, die mich überall sichern und schützen konnten — nur nicht vor mir selbst! Dann ging es nach Spanien und endlich nach jener kleinen Insel im weiten Ocean, wo ich Ruhe, die so sehr ersehnte Ruhe zu finden hoffte, doch vergebens! Ueberall verfolgte mich das Bild des Gemordeten. Jeder Blick meines armen Opfers ist mir eine Anklage, die mein Herz um so mehr zerreißt, als ich sie — liebe! immer und trotz all meiner Verworfenheit so unendlich liebe! Jetzt aber ist meine Kraft zu Ende. Ich ahnte, wußte, daß mein Verbrechen einst an den Tag kommen würde und ich war darauf gefaßt. Ich preise mich in meinem Elend glücklich, daß es hier geschehen ist und durch Sie. Hören Sie mich noch einen Augenblick ruhig an. Mein Leben ist dem Gesetze verfallen, es ist verwirkt, ich muß sterben und — will sterben. Sie sollen mein Richter sein. Ihnen, der vom Himmel so sichtlich als Werkzeug göttlicher Rache ausersehen ist, Ihnen bekenne ich, daß ich bereue, tief bereue, was ich gethan. Doch sage ich Ihnen auch zugleich, daß ich noch wage, auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen, wie ich auf die Ihrige hoffe und wollen Sie mir eine solche nicht angedeihen lassen, so thun Sie es um meines — um jenes armen Weibes willen, welches ich so unglücklich gemacht und durch meine einmal offen gelegte Schande nicht noch unglücklicher machen möchte. Willem de Boes ist verschwunden, er ist todt. Lassen Sie ihn verschwunden und todt sein. Morgen ist auch — van Gooren nicht mehr und meine That ist gesühnt, das Gesetz befriedigt." „Wie," rief ich dazwischen. „Sie wollen — Hand an sich selbst legen?" „Mein Leben ist verwirkt; mein Tod wird der menschlichen Gerechtigkeit, die mir in Ihnen gegenübersteht, genügen, sie versöhnen. Wie er erfolgt, kann gleichgiltig sein, genug, daß ich ihn als eine gerechte und verdiente Strafe betrachte und Sie dieß wissen.

Digitized by Google

Um — jener Armen willen, lassen Sie den Schleier über all dem ruhen, was zwischen uns Beiden vorgegangen. Morgen bin ich nicht mehr. Mein Entschluß ist gefaßt; mein Plan steht fest. Doch auch nicht der der kleinste Makel soll auf jener Heiligen haften bleiben. Nicht einmal als die Wittwe eines Selbstmörders soll sie der Welt erscheinen. Ein Zufall soll die anscheinende Ursache meines Todes sein. Ihnen, Ihrer Sorge empfehle ich sie. Hier, nehmen Sie diesen Brief, und sobald das Ereigniß eingetreten, geben Sie ihr denselben, doch allein. Sagen Sie ihr Alles, da ihr mein Verbrechen auf die Dauer doch nicht verborgen bleiben kann. Wie Sie ihr aber mein Verbrechen darstellen wollen, jetzt, nachdem Sie mein offenes reuiges Bekenntniß entgegen genommen, überlasse ich ihrem Herzen." Er war aufgestanden und hatte mir einen Brief in die Hand gedrückt, den ich mechanisch hielt, während das Gehörte, besonders seine letzten Worte mein ganzes Denken in Anspruch nahmen. Als ich endlich aufblickte, war er verschwunden. Noch kurze Zeit blieb ich sinnend an meiner Stelle, dann aber richtete ich mich auf und hinauf zu den Sternen blickend, betete ich aus tiefster Seele: „Herr! Dein Wille geschehe!"

9. Doppelter Schluß meines Abenteuers.

Am andern Morgen war ein rechtes Leben auf dem Schiffe. Das Wetter war anhaltend klar und die See ruhig und glatt wie ein Spiegel, man konnte tief hinab in die blaue Fluth schauen. Ein gewaltiger Zug Braunfische hatte sich um unser Schiff versammelt und die Thiere tummelten sich im wilden Durcheinander von Back- zu Steuerbord. Einige Matrosen amüsirten sich mit Harpunen nach ihnen zu werfen und sie zu fangen, worin sich besonders einer der Bootsleute, der auf einem Wallfischfänger gedient hatte, sehr hervorthat. Alles, was auf dem Schiffe war, schaute diesem lustigen Schauspiel zu. Die Fische, die dicht unter der Oberfläche des Wassers schwammen, zeigten ihre runden braunen Rücken, die bald auftauchten, bald wieder verschwanden, so daß die meisten Würfe der Matrosen vergebens waren, und mit lauten und lustigen Ausrufungen begleitet wurden. Die junge Fremde war gleichfalls, vom Doktor geleitet, auf das Verdeck gekommen und ihre leidenden Züge heiterten sich sichtlich auf bei dem Anblick der vielen Fische in dem spiegelnden, sonnigen Wasser und den drolligen Bemühungen der Matrosen, sie habhaft zu werden. Auch van Gooren hatte sich eingefunden und ich sah ihn nach dem Bug zugehen. Ich stand am Backbord, ganz in der Nähe der jungen Frau, allwo sich just die meisten Fische befanden und eben hatte der Bootsmann einen glücklichen Wurf gethan. Der harpunirte Fisch war untergetaucht und Alles schaute erwartungsvoll in die ziemlich klare Tiefe, um ihn zu erspähen. Da hörte man plötzlich einen dumpfen Schlag und fast zugleich vom Bug den lauten und auf einem Schiff so entsetzlich klingenden Ruf: „Ein Mann über Bord!" Alles lief nach dem Steuer zu und schon wurde auf Befehl des Capitäns ein Boot bemannt und herabgelassen, um dem Verunglückten zu Hülfe zu eilen. „Wer ist es?" hieß es von allen Seiten. Ein Ahnen beantwortete mir diese Frage und kalt überlief es mich, während ich unwillkürlich tief aufathmen mußte. Ein schwacher Aufschrei der jungen Frau zeigte mir, daß ich mich nicht getäuscht und daß der Name des über Bord Gefallenen ihr bereits bekannt geworden. Ihre nächste Umgebung hatte sich von ihr entfernt und auch der Schiffsarzt war sofort nach dem Hinterdeck geeilt, wo seine Gegenwart augenblicklich nothwendig sein konnte. Ich eilte schnell auf die Arme zu und kam gerade noch

Digitized by Google

zur rechten Zeit die Zusammenbrechende aufzufangen und zu unterstützen. Da ich wußte, wie die Sache stand und alle Mühe vergebens sein würde, den Verunglückten zu retten, so nahm ich die Bewußtlose auf meine Arme und trug sie rasch zur Kajütentreppe und hinab in ihre Kabine, wo ich sie in einen Sessel platzirte und ihr einige Tropfen Wasser in das Antlitz sprengte. Als sie nach einigen Augenblicken wieder zu sich kam und die Augen aufschlug, bemerkte sie mich, der nicht in geringer Aufregung vor ihr stand und ihr Blick schien zu fragen, was weiter geschehen. Ich bat, beschwor sie, sich ruhig zu verhalten; ich würde sogleich auf das Verdeck eilen, dort nachsehen, welch ein Ende das Unglück genommen und dann sofort zurückkehren, worauf ich sie mit ihren Gedanken, ihren gewiß widerstreitenden Gefühlen allein ließ. Als ich wieder auf dem Verdeck angelangt, fand ich die ganze Scene verändert. Noch aufgeregter als vorhin, liefen die Leute umher und ängstlicher tönte das Rufen. Der Capitain hatte das Schiff eine Wendung machen lassen und wir waren dem Orte, wo das Unglück geschehen, noch immer nahe. Die Braunfische, groß und klein, waren sammt und sonders verschwunden; dafür aber hatte sich ein anderer und gefürchteter Bewohner des Meeres eingestellt. Dort um das Boot, dessen Bemannung zur Rettung des Unglücklichen allerlei vergebliche Versuche machte, kreiste in weiten Bogen pfeilschnell ein furchtbarer Hai, die Wellen peitschend, daß sie schaumbedeckt hochaufspritzten. Es war entsetzlich! Der Unglückliche war verloren, auf alle Fälle verloren; denn entkam er der Fluth, so mußte er dem gefräßigen Ungeheuer zur Beute fallen. Eine Rettung war nicht mehr möglich, und alle Zuschauer dieser entsetzlichen Scene fanden nur Trost in dem Gedanken, daß der Arme, der nicht mehr zum Vorschein gekommen, sofort nach seinem Sturze in die Tiefe gesunken und dadurch einem schauderhaften und weit schrecklicheren Tode, als dem des Ertrinkens, entgangen sei. Mit Hast schickte sich Alles zur Bekämpfung des Unthiers an, welches noch immer das Boot bedrohte, als der Hai plötzlich in den Wellen verschwand. Die Vorbereitungen zum Kampfe wurden fortgesetzt. Doch es war unnöthig, der Hai ließ sich nicht mehr blicken — er blieb in der Tiefe! Noch einige bange, entsetzliche Minuten vergeblichen Harrens und der Kapitän gab still und ernst das Zeichen zur Rückkehr des Bootes und — Alles war vorüber. Den Schluß des entsetzlichen Drama's deckte das Meer mit seinem gewaltigen, undurchsichtigen Wogenschleier. Niemand sprach. Ein stummes Entsetzen hatte sich Aller bemächtigt. Sogar die rohesten Matrosen schlichen still umher und vollbrachten schweigend die Befehle des Capitäns, welcher das Schiff wieder seinen alten Cours nehmen ließ, gewiß gleich mir im Herzen ein Gebet für den Unglücklichen sprechend, und eine ergreifende Ruhe herrschte auf dem noch vor kurzer Zeit so lustig belebtem Schiffe. Nach einer Weile ging der alte Schiffsarzt still hinab in die Koje zu der armen beklagenswerthen jungen Frau, um nach ihr zu sehen und sie, wenn möglich, zu trösten. Bald jedoch kam er zurück, und meldete uns, daß die schöne Fremde, obgleich sehr angegriffen, doch recht gefaßt sei und mit wahrer Ergebung seinem Bericht von dem Tode ihres Gatten angehört, den er auf das Schonendste und natürlich ohne den zuletzt eingetretenen Umstand mitgetheilt. Er habe sie dann bald wieder verlassen, weil er gefühlt, daß die Arme der Ruhe benöthigt sei. — Es war mir nicht unlieb, dieß zu vernehmen; ich hatte ja dem Unglücklichen versprochen, sofort nach seinem Tode der jungen Frau den Brief zu geben. Ich durfte, wollte damit nicht säumen, und so schlich ich mich denn nach einigen Augenblicken von der Gesellschaft fort und trat in ihre Kabine. Beim Eintritt in den keinen hübschen

Digitized by Google

Raum, der ihr zur Wohnung diente, fand ich die Arme noch an derselben Stelle, wo ich sie verlassen. (Schluß folgt.)

Es wird erzählt, daß sich die Rittersfrawen vor Zeiten gar fürtrefflich um die Erziehung ihrer Töchter sich angenommen haben, und es ist zu wünschen, daß die Rittersfrawen in unsern Tagen ein Gleiches thun. Solche Burgfrawen, zumal Frawen von edler Bildung werden nun auf das Buch: „Fräulein Rothe und ihre Zöglinge. Von Maria Schmidt" (Augsburg bei Jenisch u. Stage), empfehlend aufmerksam gemacht. Diese aus der Feder, dem Geiste und Herzen einer bewährten Erzieherin stammende Schrift gibt solchen Frauen sehr schätzbare Winke für ihren Beruf und passende Anleitungen, das Geschäft der Erziehung weise und glücklich zu besorgen.

Ein Opfer der Gefälligkeit.

A.: „Wissen Sie schon, daß der Rentier Piependeckel todt ist?"

B.: „Kein Wort! — Ich bin ihm ja noch vorgestern begegnet, da war er gesund wie ein Fisch. — Wie ist denn das so schnell gekommen?

A.: „Ja, seh'n Sie, der ist nur ein Opfer seiner Gefälligkeit geworden! — Piependeckel hat nämlich einen Vetter, Sauerfuß, welcher schon alles Mögliche gewesen ist und angefangen hat. Nichts wollte ihm glücken; vor 'nem Vierteljahr etablirt er also eine Restauration und Weinstube, die auch wieder den ganzen Tag leer stand. Als er das so ein paar Monate mitangesehen, wird ihm die Geschichte leid und er sucht einen Käufer, den er endlich auch findet. Dieser will sich aber natürlich erst überzeugen, ob das Geschäft auch flott geht und erscheint zu dem Zweck vorgestern Abend im Lokal, setzt sich hin und wartet ab, ob Gäste kommen. Mein Sauerfuß, der die Sache nicht dem Zufalle überlassen wollte, schickt gleich heimlich seinen Jungen zu seiner ganzen Verwandtschaft rum und läßt sie alle einladen, ihm auf ein solennes Abendessen die Ehre zu schenken. Es dauert auch nicht lange, so kommt Einer nach dem Andern an und Sauerfuß gibt Jedem an der Thüre einen Wink, er möge nur ganz fremd thun und nach Belieben bestellen, was auf der Karte stände, es kostete heute nichts! Während nun die braven Verwandten auf's Unverschämteste bestellen und vertilgen, fängt der Käufer, der das Alles für baare Münze nahm, an, zu bieten und bei jeder neuen Portion und jeden frischen Flasche legt er zu, bis der Verkaufspreis, den Sauerfuß sich vorgesetzt hatte, beinahe erreicht war. Endlich aber wollte selbst mit der größten Aufopferung nichts mehr hineingehen in die Freundschaft und schon begannen die Gebote des Käufers lau zu werden, da beschloß Sauerfuß noch einen Hauptcoup auszuführen. Er geht zu seinem Vetter und flüstert ihm zu: „Piependeckel! Sie müssen noch eine Trüffelpastete und hundert Austern essen!" — Piependeckel, dem schon vor lauter Anstrengung die Augen aus dem Kopfe treten, will Einreden machen, aber Sauerfuß sagt ganz kurz: „Wenn Sie mir das nicht zu Liebe thun, dann tritt der vom Kaufe zurück und ich muß mir 's Leben nehmen!" — Wie Piependeckel vom „Leben nehmen" hört, wird er weich und seufzt: „Na, in Gottes Namen!" — Er bestellt die Pastete und die Austern; während er sie hinunterschlingt, wird der Kauf abgeschlossen und am andern Morgen hat den Piependeckel richtig aus Gefälligkeit der Schlag gerührt!"

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Iberg.

IV. Jahrgang. **No. 6.** Sonntag, den 5. Februar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Die meisten Leidenschaften haben den Zauber, daß sie uns die Schwierigkeiten verbergen, die ihrer Befriedigung im Wege stehen. K.

Das unheimliche Zimmer.

Erzählung eines alten Capitains von Ernst Pasqué.

(Schluß.)

Ihr Gesicht war bleich, doch fest und scheinbar ruhig blickten mich ihre schönen blauen Augen an. Ich war nicht wenig ergriffen und verlegen, dem armen, holden Wesen gegenüber und bat sie um Entschuldigung, daß ich nochmals bei ihr einträte. Doch sei ich genöthigt, ihre Ruhe, ihre Einsamkeit noch auf einige Augenblicke zu stören. Dann nahm ich den Brief aus meiner Tasche und gab ihr denselben mit der Bemerkung, daß er von ihrem Gatten sei. „Von ihm?" rief sie mit größtem Erstaunen, indem sie sich rasch erhob und das Schreiben mit Hast an sich nahm. „Doch wann, unter welchen Umständen kann er Ihnen den Brief gegeben haben?" fuhr sie langsamer fort, zugleich wieder zurück in den Sessel sinkend. „Lesen Sie den Inhalt des Blattes — wenn Sie sich ruhig und stark genug dazu fühlen — und Alles wird Ihnen wahrscheinlich klar werden," entgegnete ich und wollte mich mit einer Verbeugung entfernen. „Bleiben Sie, bleiben Sie, ich bitte!" rief Sie mir mit innigem, doch auch zugleich recht fest und bestimmt klingendem Tone zu, indem sie den Brief mit Hast öffnete und seinen Inhalt durchflog. Ich blieb an der Thür der Koje stehen, kein Auge von der für mich so lieblichen und fesselnden Erscheinung abwendend. Sie hatte den Brief gelesen; es mußten nur wenige Zeilen sein. Dann barg sie den Kopf in die Hand und verharrte einige Augenblicke in tiefem Sinnen. Endlich hob sie langsam den Blick und schaute mich tief und lange an. — Es war der Blick des Bildes, er machte mein Herz höher schlagen und trieb mir das Blut in die Wangen. Ich mußte mich gewaltsam zusammen nehmen, um nicht zu verrathen, was mich erfüllte, schon so lange erfüllt hatte! Langsam, ohne das sinnend prüfende Auge von mir abzuwenden, hob sie die Rechte und reichte mir den Brief. „Lesen Sie, was er geschrieben.

Digitized by Google

Lesen Sie!“ Ihr Blick war so beredt, der Ton ihrer Stimme so eindringend, daß ich nicht säumte den Brief zu nehmen und ihn zu lesen. Er enthielt folgende Zeilen: „Mein geliebtes, armes Weib! Wenn Dein Auge diese Zeilen „durchfliegt, ist mein Schicksal erfüllt. Du bist von mir befreit. Ich kann „und darf nicht mehr leben, um Deinetwillen — um meinetwillen nicht. Für „meine Umgebung wird mein Tod sich als ein Unglück darstellen. Du mußt „es wissen, daß er eine gerechte, obwohl viel zu gelinde Strafe für mich ist. „Der Ueberbringer dieser Zeilen weiß Alles; er kann dir Alles sagen und Du „kannst ihm vertrauen. Der Herr behüte Dich. Leb wohl! sei fortan glücklich „und wenn Du kannst, so — fluche mir nicht! Willem de Vos!“ „Sie haben den Brief gelesen,“ fuhr die junge Frau fort, als ich ihr das Blatt wieder zurückgab. „Sie wissen Alles. O um des Himmels Barmherzigkeit willen, endigen Sie die Ungewißheit, die mich quält; sagen Sie mir, ob — mein Ahnen, das ihm schwere entsetzliche Schuld beimaß und das so großen Einfluß auf mein Fühlen und Denken ihm gegenüber hatte, ob es ihm nicht Unrecht gethan. Befreien Sie mein armes, gequältes Herz von diesem Zweifel. Reden Sie — sagen Sie mir Alles! Ich bin auf das Schrecklichste gefaßt und muß Alles wissen! Also sprach sie und einige zustimmende Worte bejahten, was wir Beide nicht weiter auszusprechen wagten. Ein Schauder schüttelte ihren Körper und das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, überließ sie sich ohne Rückhalt einem krampfhaften Weinen. Ich war tief erschüttert und wollte ihr Trost und Muth zusprechen, doch ihre Geberde deutete mir an, sie allein zu lassen und so schied ich denn für jetzt von ihr. — „Nun ist es aber genug, und zu Ende muß Deine Geschichte sein, mein lieber, alter Plauderer!“ so höre ich plötzlich meine Alte sagen, die neben mir sitzt und mich mit ihren großen blauen und noch immer schönen Augen lächelnd anblickt. Ich könnte auch getrost meine Erzählung schließen, wenn einer oder der andere meiner Zuhörer, der nach einem endlichen Schluß derselben verlangen sollte, hier meine Alte, mein liebes gutes Weib schauen könnte. Obgleich sie die Sechzig überschritten hat, und ihr Gesicht durchaus nicht mehr so glatt ist und jene frischen Farben zeigt, die man mit den höchst prosaischen Worten „Milch und Blut“ bezeichnet, so sind ihre Züge doch noch immer recht angenehm und lassen deutlich die nicht gewöhnliche Schönheit ahnen, die sie in der Jugend schmückte, die nun leider davongeflogen ist. Ihr Haar ist indessen noch immer so voll und reich als damals, doch ist es nicht mehr blond wie in jener schönen Zeit, sondern schneeweiß geworden — was ihrem alten lieben Gesichte jedoch gar sehr zu Statten kommt. Wenn Ihr, meine lieben Zuhörer, sie also sehen könntet, Ihr würdet gewiß finden, daß sie trotz ihrer sechzig Jahre noch immer eine unverkennbare Aehnlichkeit bewahrt hat mit jenem Bilde, das den Ehrenplatz der Stube einnimmt und ein gar liebliches Mädchengesicht mit blauen Augen und blonden Haaren zeigt — und das ich Euch übrigens im Laufe meiner Erzählung schon mehr als einmal beschrieben habe. — Abermals wurde ich von meiner besseren Hälfte unterbrochen und ich höre sie sagen: „Nun, wenn du das Plaudern denn durchaus nicht lassen kannst, so erzähle dann auch den Rest; aber mache es kurz und kein Wort mehr über das ich jetzt noch erröthen könnte.“ „Gut Alte, Dein Wille soll geschehen und so mag denn zum Schluß hören, wer eben noch Lust hat zu hören, daß ich jener jungen, schönen und bleichen Frau nach und nach Alles erzählte — wie ich es Euch erzählt habe, — und daß wir Beide mit der Zeit, sogar noch im Laufe der Reise recht gute Freunde wurden. Ich zeigte ihr mein, — d. h. ihr Bild und verschwieg durchaus nicht, welche Gefühle

Digitized by Google

es vom ersten Augenblick an in mir erweckt und daß ich solche in noch höherem Grade für das Original empfinde. Da ich nicht unterließ, solche Betheurungen öfters zu wiederholen, natürlich mit stets feurigerem Ausdruck, meine Zuhörerin solches auch mit der Zeit nicht ungerne zu vernehmen schien, so konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß wir nach und nach mehr wie gute Freunde, endlich — doch das dauerte noch eine gute Weile! — ein Pärchen und noch dazu ein recht schmuckes und was die Hauptsache, glückliches wurden! Nach einem kurzen Aufenthalt auf Java, segelten wir wieder zurück nach Europa, nach Holland. Doch diese Reise war schon eine viel frohere Fahrt, als die frühere. In Amsterdam behagte es meiner Braut nicht mehr recht — ich konnte es meiner Braut nicht verargen — und so verließ ich denn auch zugleich den holländischen Dienst, und kehrte nach Hamburg zurück, wo ich mein Nelletje meiner alten guten Mütter zuführte, die uns von Herzen segnete. Bald darauf wurden wir auch durch den Segen der Kirche für dieses Leben verbunden und — sonderbar! — keins von uns Beiden hat es bis jetzt bereut! Und nun Gott befohlen.

Der Lazaroni.

Von Ludwig Gutwill.

Durch die Straßen Neapels stürmte in der Mitternachtsstunde ein Mann wie von Furien getrieben. In die schmutzigsten und unheimlichsten Winkel führte ihn sein Weg. Endlich hielt er vor einem unheimlichen Hause still, dessen Thüre sich nach leisem Pochen öffnete. Ein kräftiger, verschmitzt aussehender Bursche bewillkommte ihn im Innern des Hauses. Bernardo! begann der Angekommene, ich bin der Marquis von Flora. Wirklich? — Der Sprecher musterte den Fremden mit durchbohrendem Blicke. — Was steht zu Befehl? Man kennt Euch als zuverlässigen und verschwiegenen Mann. Tausend Ducati für eine kleine Gefälligkeit. — Der Marquis reichte Bernardo eine Börse. — Ihr versteht mich doch? Vollkommen. Bezeichnet mir nur die Persönlichkeit, welche Ihr Eurem Hasse und meinem Dolche bestimmt habt! Kennt Ihr Don Antonio di Peleza? Ich kenne ihn. Und die Marquise von Flora? Ich kenne sie. Wo und wann werde ich Beide treffen, oder soll ich sie aufsuchen? Treffe Beide so sicher in's Herz hinein, als Ihr sie alle Tage in später Abendstunde in der Kirche di San..... treffen mögt. Bernardo erhob sich stolz. — Ihr scheint zu vergessen, Marquis! daß über uns ein Gott lebt, dessen Heiligthum geehrt sein will. Ihr habt recht — versetzte Flora verächtlich — die Ehre des Hauses muß man wahren. Ich will Euch einen andern Platz bestimmen. Erlauert Beide in der nächsten Mitternachtsstunde an der Hinterpforte meines Palastes. Bis dorthin gibt mein ehebrecherisches Weib ihrem Buhlen das Geleite. Ihr seid dort ebenso unbelauscht, wie in den Seitenkapellen der entlegenen Kirche die San,.... Vergeßt nicht, die Leichen zu berauben! Gut, Marquis! Euern Auftrag habe ich jetzt vernommen. Wer bürgt Euch aber für dessen Erfüllung? Wenn ich Euch den Gerichten verriethe und so ein doppeltes Blutgeld verdiente? Wenn ich die That ungeschehen ließe und den empfangenen Lohn für meine Verschwiegenheit rechnete? Wer mir bürgt? das Wort, das noch kein Neapolitaner gebrochen hat, selbst wenn er ein Lazaroni ist. Das Wort? Wodurch gab ich mein Wort? Durch die Annahme des Geldes, wie es Brauch ist bei Leuten Eures Gewerbes. Und wer sein Wort bricht? — Der ist ein Schuft, ein Schurke. Wohlan denn, Signor! bereitet

Digitized by Google

Euch auf Eure Sterbstunde! Antonio di Pelezza hat zweitausend Ducati für Euer Leben mir geboten. Ihr seht, Euer Gegner achtet Euch doppelt so hoch, als Ihr ihn, oder ist weniger geizig als Ihr. Flora erblaßte. Mein treuloses Weib hat sie geboten — murmelte er zwischen den Zähnen, denn Antonio ist nur ein armer Mann. Bernardo betrachtete blutgierigen Blickes sein Opfer. Soll Eure Seele zur Hölle fahren — fragte er — da Ihr nicht beten wollt? Ihr werdet mich doch nicht hier im Hause morden wollen, versetzte der Marqis am ganzen Leibe zitternd, und eilte der Thüre zu. Sie war verschlossen. — Elender! — donnerte Bernardo ihn an — glaubt Ihr, ein Lazaroni hielte das Haus seines Freundes so wenig in Ehren, wie Ihr Gottes Heiligthum? Hier seid Ihr ein Gast. Aber betet jetzt! Ihr sollt besser gehen, als Ihr gekommen seid. Flora sank auf die Kniee. Seine Lippen beteten; doch plötzlich sprang er auf, brachte einen Dolch unter seinem Gewande hervor, und stürzte auf Bernardo los. Allein dieser war ihm an Raschheit und Körperstärke überlegen. Er entriß ihm den Dolch, daß des Edelmanns Arm zu zerspringen drohte, und sagte kalt: Jetzt folgt! Er öffnete die Thüre des Zimmers, des Hauses und schritt mit dem Marquis in's Freie, sein Opfer fest am Arme haltend. Kaum waren sie auf der Straße angekommen, als der Unglückliche um Hülfe schreien wollte. Allein in demselben Augenblicke sank er, tödtlich getroffen zu Boden. Bernardo kniete nieder und betete andächtig ein Pater noster und Ave Maria für die Seele des Gemordeten und seine eigene sündige Seele. Dann schleppte er die Leiche in's Haus zurück, sie im Keller zu vergraben. Alles dieß war das Werk weniger Augenblicke, und Niemand störte den Mörder. Denn die Straße, wo Bernardo und seine Freunde ihre Niederlage hatten, ward von den Guten so gefürchtet, wie von den Bösen die Stimme des Gewissens.

Das Verschwinden des Gemordeten erregte nicht so bald Aufsehen in Neapel. Der Marquis hatte einige Tage vor seinem unglückseligen Ende von einer mehrmonatlichen Reise gesprochen, die er in's Ausland unternehmen wollte, und die hiezu nöthigen Vorkehrungen bereits getroffen, wahrscheinlich, um sich nach der Ermordung Antonio's und seiner Gattin durch rechtzeitige Entfernung vor den Verfolgungen der Polizei und des Volksgerüchtes sicher zu stellen. Jetzt konnte dasselbe Mittel, welches ihn schützen sollte, seine Feinde schirmen vor dem Arme der Gerechtigkeit und der Stimme des Volkes. Denn hatten nur Antonio und die Marquise vollkommene Gewißheit von seinem traurigen Geschicke, das ja Beide erwarteten, so war es leicht, die geringe Dienerschaft des Gemordeten durch schon vorbereitete Täuschungen und Bestechungen für ihren Plan zu gewinnen. Als daher die Marquise des Tages nach dem Morde lange vergeblich des heimkehrenden Gatten geharrt, ahnte sie sein unseliges Ende. Sie sandte einen Diener zu Antonio, ihn zu einer Besprechung einzuladen und schickte nach Bernardo. Es darf nicht auffallen, wenn wir einen so berüchtigten Mann wie Bernardo, bei hellem Tage das Haus eines Edlen von Neapel betreten sehen. Alle diese Banditen, Diebe, Gauner und Männer mit ähnlicher, verwerflicher Beschäftigungsweise treiben unter dem Namen Lazaroni ihr Gewinn bringendes Gewerbe, das in der Vollziehung jeglichen Auftrages, selbst eines Mordes, besteht. Treu und ehrlich gegen Den, der sie gedungen, sind sie sonst für Jedermann, und vorzüglich für die Diener des Gesetzes gefährlich. Wegen ihrer Unerschrockenheit vor jeder Gefahr und vor jeder That, den Treubruch abgerechnet, werden sie daher nicht selten von den Vornehmen zur Besorgung von geheimen Aufträgen gebraucht. Nur wenige Lazaroni brin-

Digitized by Google

gen es zu einem bescheidenen Obdache. Die ganze Stadt ist ihre Wohnung. Eine Bank unter einem Wetterdache bildet ihr Nachtlager. Bernardo also betrat das Haus Dessen, den er in verflossener Nacht mit kaltem Blute gemordet hatte, und kam zu Denen, welche ihm als die nächsten Opfer bezeichnet worden waren. Allein von diesen Empfindungen möchte Nichts in seinem Innern rege sein, so gleichgiltig schaute er vor sich hin. Höflich begrüßte er Don Antonio und die Marquise und erzählte mit größter Kaltblütigkeit seine That in ihren kleinsten Umständen. — Hier ist eine Locke des Marquis — schloß er seine Rede und legte eine Haarlocke desselben auf der Marquise Schooß. — Jetzt aber bitte ich auch um den Rest meines Lohnes; die Hälfte habe ich voraus empfangen. Ihr sollt ihn haben — versetzte Antonio. — Aber wollt Ihr nicht vorher ein Glas guten Weines leeren? Dieß sprechend, füllte Antonio selbst ein Glas und reichte es Bernardo hin. Ich danke, Signor! Ihr wißt, ein Lazaroni ist ein einfacher und nüchterner Mann. Ei! ei! Ein Trunk außer Gewohnheit gebührt sich auch für eine außergewöhnliche That. Ich danke. Ich trinke nicht mit Ehebrechern und Leuten, welche Mörder dingen; denn ihr Herz ist mit Treulosigkeit und Blut befleckt. Antonio biß sich in die Lippen, die Marquise erbleichte. — Ihr habt uns beleidigt, begann der erste — doch ihr mögt ein Recht dazu haben. — Leert das Glas zu Ehren der heiligen Jungfrau! Da müßt Ihr Bescheid thun. Ich danke, es hieße die Heilige beschimpfen, wollte ich von Denen einen Trunk annehmen, für deren Ermordung ich gedungen bin. Unser Treueverhältniß ist gelöst durch die Ermordung des Marquis. Jetzt schulde ich dem Todten dieselbe Gewissenhaftigkeit in der Vollziehung seiner Aufträge. Antonio ließ das Glas vor Schrecken fallen, so daß der Wein auf den Boden sich ergoß. Bernardo hob es auf. Da war ein weißer Bodensatz im Glase bemerkbar. — Ihr habt mich vergiften wollen — hub er mit der größten Gleichgiltigkeit an und stellte das Glas auf den Tisch. Antonio, die Marquise waren vernichtet. — Da trat ein Diener ein mit der Meldung: Die Maurer sind da! Sie sollen die Hinterpforte des Palastes zumauern — befahl die Marquise. Acht Stunden auf Mitternacht! begann Bernardo. — Bis dorthin ist die Thüre längst vermauert, und in dieser Zeit sollte ich Euch Beide an dieser Thüre ermorden. Frau Marquise! Da habt Ihr die tausend Ducati Eures Gatten zurück, denn ich kann sie nicht verdienen. Die tausend Ducati aber, die Ihr mir schuldet, erlasse ich Euch. Denn ich stand bis zu dieser Stunde noch nicht im Solde von Giftmischern. — Mit verächtlichem Blicke auf Antonio und Flora's Wittwe entfernte sich der Sprecher langsamen Schrittes.

Ein Hausdieb.

Bei einer Wittwe waren vier Knaben, Zöglinge einer höheren Bildungs-Anstalt, in Kost und Wohnung. Da sie eine religiöse Frau war, so überwachte sie das Benehmen der ihr Anvertrauten sehr genau, um sowohl den in andern Städten lebenden Aeltern, als auch den Lehrern der Anstalt gewissenhaften Bericht erstatten zu können. Anfangs ging Alles gut; allein schon einige Wochen nach dem gemeinsamen Zusammenleben kamen bald diesem, bald jenem Knaben Gegenstände von größerer oder geringerer Bedeutung, ja sogar Geld abhanden. Alle angestellten Nachsuchungen in den Schränken, Commoden und Koffern der Knaben, denen sich jeder bereitwilligst unterzog, alle Bemühungen, den Dieb auf frischer That zu ertappen, alle Ermahnungen der Wittwe sowohl,

Digitized by Google

als auch eines in das Geheimniß gezogenen Lehrers der Anstalt blieben erfolglos. Eines Tages hatte Carl, einer der Knaben, eine größere Summe Papiergeldes von seinem Vater erhalten und sie im verschlossenen Schranke wohl aufbewahrt. Als er Tages darauf eine Zahlung machen wollte, war das Geld verschwunden. Es fiel ihm bei, daß er nur kurze Zeit, während eines plötzlichen Abgerufenwerdens, den Schrank offen gelassen. Da kein Fremder über die Schwelle gekommen war, so konnte nur einer der drei Zimmergenossen das Geld sich angeeignet haben. Die Wittwe holte den Lehrer herbei. Die drei andern Knaben betheuerten auf das liebevolle Einreden dieses würdigen Mannes, auf sein Versprechen, die Sache geheim halten zu wollen, wenn sich der Thäter nur ihm reuig nennen würde, lautschluchzend ihre Unschuld. Man schritt also zur Untersuchung der verschiedenen Aufhebebehälter der einzelnen Zöglinge, welche, wie immer so auch heute, sie gerne vornehmen ließen. Und siehe! im Koffer Ernst's, welcher nicht nur unter seinen Wohnungsgenossen, sondern auch in der ganzen Schule für den eingezogensten Knaben galt, fand sich das Geld in einem Hemde verborgen. Alle Zeugen dieser Entdeckung waren sprachlos geworden, ja Ernst selbst sank beinahe in Ohnmacht. Der Lehrer fand zuerst wieder Worte und begann sehr streng: „Du wirst einsehen, daß Du weder im Hause, noch an der Anstalt bleiben kannst. Begehre morgen Dein Austrittszeugniß! Außer Deinem unglücklichen Vater soll Niemand diesen Vorfall erfahren, da wir wenigstens Deine Besserung, die Gott verleihen möge, nicht erschweren wollen." „Wer das Geld genommen" — hub die Wittwe an — „mag auch um das Versteck der übrigen entwendeten Gegenstände wissen, welche noch nicht zum Vorschein gekommen. Gewiß bestahl der junge Heuchler sich selbst, um jeden Verdacht von sich ferne zu halten." „Da denn gesprochen sein muß, so werde ich reden" — sagte Ernst tief betrübt. — „Vom Besitze des Geldes weiß ich erst seit seiner Entdeckung. Sie werden auch die übrigen, mir und meinen Zimmergenossen abhanden gekommenen Gegenstände nicht bei mir, sondern in Konrad's Koffer finden, welcher ein durch Federdruck zu öffnendes Fach in sich verbirgt." — Der Sprecher eilte bei diesen Worten an den bezeichneten Koffer, welcher von der Durchsuchung her noch geöffnet und größtentheils ausgeräumt war, drückte im Innern derselben an eine kaum sichtbare Feder und in dem nunmehr geöffneten Fache zeigten sich viele der früher entwendeten Gegenstände, darunter, solche, die, nach Conrad's früherer Angabe ihm selbst abhanden gekommen waren. Konrad war, wie der Leser schon errathen haben wird, einer der vier Zimmergenossen. Als man ihn jetzt zu Rede stellen wollte, merkte man erst seine heimliche Entfernung. Man fand ihn indeß bald in einem Winkel, des Hauses, die Hände vor die verweinten Augen haltend. Nun wurden beide Knaben verhört. Ernst, zuerst an der Reihe, gab an: „Ich war fest entschlossen, dem Diebe durch Erlauern auf die Spur zu kommen. Deßhalb legte ich gestern absichtlich ein Hemd neben mein Bett, daß es Jedem in die Augen fallen mußte, spiegelte einen Ausgang vor und kehrte, nachdem ich mich vom Ausgehen meiner Kameraden überzeugt, heimlich durch die Hinterthüre in's Haus und dann in unser Zimmer zurück, woselbst ich mich verbarg. Nach kurzem Harren kam Konrad, blickte scheu im Gemache umher, und nachdem er sich sicher glaubte, nahm er das Hemd, sowie einige liegen gelassene Schreibmaterialien und verschloß Sämmtliches im geheimen Fache seines Koffers, der meinem Verstecke gerade gegenüber stand, so, daß ich Alles genau sehen konnte. Bei dieser Wahrnehmung erstarrte mir fast das Blut in meinen Adern, denn Conrad war mein bester Freund, der mich so oft vor den Angriffen stör-

Digitized by Google

terer Spielkameraden geschützt und mir so viele Gefälligkeiten erwiesen. Ihm, bei seinem Charakter, bei den Vermögensverhältnissen seines Vaters, hätte ich eine solche Handlungsweise nicht zugetraut. Ihn, meinen Freund, durfte ich nimmermehr verrathen. Wie indeß, sollte ich meine übrigen Zimmergenossen vor künftigen Diebereien schirmen, wie ihnen zu ihrem bereits gestohlenen Eigenthum verhelfen? Conrad's Vater und mein Vater sind vertraute Bekannte, leben Beide in derselben Stadt. Da schrieb ich meinem Vater, enthüllte ihm Alles und bat ihn, die Sache auf die für Conrad schonendste Weise zu vermitteln. „Wie aber bekamst Du das Hemd zurück, wie Carls Geld in Deinen Besitz?“ fragte der Lehrer den Erzähler. „Carl's Geld muß Conrad im Hemd geschickt verborgen haben, denn vor der unglückseligen Entdeckung wußte ich Nichts von seinem Besitze. Der Versuchung, das Hemd mir wieder anzueignen, konnte ich nicht widerstehen, als ich mich heute Morgens einige Augenblicke im Zimmer allein und den Schlüssel an Conrad's Koffer gewahrte, welchen mein Freund wahrscheinlich aus Versehen hatte stecken lassen. „Und in dem Nachgeben dieser Versuchung besteht dein Unrecht, welches Du doppelt büßen mußt, indem Du den Schein der That auf Dich selbst und ganz Deiner edlen Absicht zuwider, die That selbst nicht mehr von Deinem Freunde wegwälzen kannst. Doch Conrad! Jetzt gestehe Du Dein weit größeres Vergehen!“ Laut schluchzend sank der Genannte zu den Füßen des Lehrers und bekannte alle Diebstähle reuig ein. Der Grund seiner Verschuldungen war Naschsucht gewesen, die er mit dem vom Vater erhaltenen Taschengelde nicht mehr befriedigen konnte. Die gestohlenen Gegenstände hatte er, soweit sie nicht mehr vorhanden waren, einem unredlichen Juden verkauft und den Koffer mit dem verborgenen Fache, ein altes Familienstück, ohne Argwohn mitbekommen, weil er seinen Vater zu täuschen verstanden, wie er ja auch die Wittwe und seine Freunde durch das Verschwindenlassen eigener Gegenstände hintergangen hatte. Alle Zeugen dieses traurigen Vorfalles versprachen das tiefste Stillschweigen, da Conrad dauernde Besserung gelobte. Nach einigen Tagen kamen Briefe von den Vätern beider Knaben, wodurch Ernst's Aussage sich in allen Punkten als wahr erwies. Conrad war in's Vaterhaus gerufen, um nach Erleidung einer empfindlichen Strafe der Bildungsanstalt einer anderen Stadt anvertraut zu werden. Ernst und Conrad blieben Freunde als Jünglinge, Männer und Greise. Ernst starb als würdiger Richter, Conrad als geachteter Kassabeamter, denn er hatte in Betreff der Redlichkeit gewissenhaft Wort gehalten.

Hochedle Ritterschaft in den deutschen Gauen!

Auf daß Ihr wisset, wie sehr die Schwemmritterschaft ihren hochweisen Burgpfaffen Hugo von Hutten für das unermüdete und Nichts scheuende Wirken und Treiben zum Besten der oft viele Todsünden begehenden Schwemmritter zu achten und zu schätzen weiß, und auch nicht minder dankbar ist, sei Euch hiemit kund und zu wissen gethan, daß demselben der Titel eines „Dechant“ verliehen wurde.

Hocherfreut waren die Schwemmritter, sankommen und auf der Schwemmburg als ihren am vergangenen Sonntag der sein Quartier nehmen werde. Um den hochedle und ehrenfeste Marschall Adelwerthen Gast geziemend zu empfangen, war der Eulenauer der gar für versammelte sich die genannte Ritterschaft nebstdem Wendelsteiner-Ritterschaar, von mit den hiezu geladenen Katzensteinern Mühldorf aus geschrieben, daß Er. am Rittern am Montag um die 19. Stunde Montag Abends in der Dreihelmenstadtlin dem von dem Burgvogt Veitl v. d.

Bambsen zierlich geschmückten kleinen Rittersaale, und schon einige Minuten nach der 20. Stunde meldete der Burgvogt die Ankunft des lieben Gastes an. Derselbe wurde auf das Herzlichste bewillkommt und nach einer kurzen Begrüßungsrede des Großmeisters Hans Doringer wurde der Wendelsteiner-Toast, und sodann während des Abends die Bundeslieder der verschiedenen Ritterschaften abgesungen und jedem derselben mit einem tüchtigen Schluck aus vollem Humpen gedacht. Die Gemüthlichkeit und Fidelität steigerte sich von Stunde zu Stunde und als die Burguhr die zweite Stunde eines newen Tages verkündete, entfernten sich allmälig die Ritter, und auch der hochedle Marschalk, der, ermüdet von den Strapazen einer bereits mehrere Tage dauernden Fahrt, schon recht bald das Lager aufsuchen wollte begab sich in dasselbe, um neue Kräfte für den folgenden Tag zu sammeln. Der nächste Tag versammelte wieder einige Schwemmritter, um den ehrenwerthen Gast bei seinen zu machenden Besuchen zu begleiten. Nachmittags wurde die Katzensteiner-Burg besucht und der Abend wurde zum leider nur zu frühen Abschied des liebwerthen Marschalks benützt. Die Mitternacht trennte die fröhliche Schaar, und man beabschiedete sich mit der Bitte, die so liebgewordenen Wendelsteiner-Ritter herzlich zu grüßen bis auf ein fröhliches Wiedersehen in Aibling. D. W.

Burg Neudeck.

Die „Neudecker," bestehend in einem zwar noch kleinem Häuflein, aber in ehrenwerthen ausdauernden Kämpen, voll Muth, ohne Tücke, mit ächt ritterlichem Sinne durchdrungen, hielten am 9. des Eismonats am Tage des heiligen Marcellinus den ersten ritterlichen Convent." — Als der Burgwart die 20te Stunde von der Zinne der Burg Neudeck aus vollem Halse blärte, waren bereits auch schon sämmtliche Ritter in dem neuen, von Adolf v. Raucheneck festlich geschmückten Rittergemache versammelt, mit Baret und Hausorden geschmückt. — Nach einem großen, im ritterlichen Stylus gehaltenen Vorgered, bedeckten sich sodann alle Ritter mit den neuen glänzenden Helmen, um in feierlicher Weise den neuen Rittereid zu leisten, wobei auch der wackere Burgherr, mit seinen auffallenden Insignien, geschmückt, diese Feier voll inniger Wonne, Würde und Freudigkeit theilte. Nach Beendigung dieser Ceremonie wurde die Pokalweihe vorgenommen. Als der Pokal mit edelem Naß gefüllt in Mitte, der Humpen stand, weihete und salbete diesen der Burgpfaffe Heribert durch ein salbungsreiches Gerede, und gab zuletzt seinen Segen durch einen kräftigen Zug kund. Der Großmeister ergriff sodann den gefüllten Pokal und that den ersten Trunk auf das Wohl sämmtlicher Burgfrawen und Fräwleins in und um Neudeck, der zweite Trunk galt auf das Wohl sämmtlicher Ritterschaften auf teutschen Gauen, endlich der dritte Trunk auf das Bestehen vnd Gedeihen der Neudecker-Ritterschaft, worauf dann der Pokal würdig die Runde kreiste. Adelar v. Stolzenfels tauchte seine Nase stets tief hinein u. strengte seine Sehkraft stets derart an, daß ihm nach jedem Trunk der blanke Boden des Pokales entgegenstarrte. Auch der Burgherr that das Seinige und ließ mit seinem Doppelnaße (Bock) den Pokal auf Kosten seiner Haushaltung öfters füllen. Fahrende Minnesänger würzten diesen heiteren Abend mit Gesang vnd Saitenspiel und lange nach Mitternacht mußte der neu eingeweihte große Humpen die Runde unter den tapfern Zechern machen. — Gleichzeitig gebe ich, anschließend an Obigem, sämmtlichen Ritterschaften auf teutschen Gauen auf diesem Wege Kund, daß von den Neudeckern heuer ein Bankett nicht stattfindet, dagegen aber am 15. ds., am Tage des heil. Faustinus, ein großer „maskirter Ritter-Unsinn" mit Fanfaren und Paukengebrumm abgehalten wird. Unter verschiedenster Intermezzo's, wird ein großes Ritterschauspiel zur Aufführung gebracht, betittelt: „Ulfo vnd Emma," od. die langtriumphirende, verfolgte vnd endlich doch gefallene Unschuld! ꝛc., arrangirt von unserem Ritter Götz v. Berlichingen mit dem struppigen Schnurrbart. — Schließlich wird ein kleiner Reigen eröffnet, wobei, zum Tanze gerne beweglicher Füße, Gelegenheit geboten ist, nach dem Takte rauschendem Fanfaren-Geschmetter zu bewegen. — Sollte sich ein oder mehrere Kämpen einer z. Z. bestehenden Ritterschaft an diesem Tage in den Gauen Neudeck's zeigen, so ist diesen ein Willkommen, eine ächt gastfreundliche Aufnahme in vnserer Burg gewiß. — Mit Gruß

Der Großmeister
der Neudecker-Ritterschaft.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 7. Sonntag, den 12. Februar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr. man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

„Alles Gute, sagt ein uralter griechischer Dichter, haben die Götter den Menschen zu Kauf gegeben, und Arbeit ist der Preis, den sie dafür fordern."

Der Schmuggler und der Spion.

Will denn diese nächtliche Fahrt noch immer kein Ende nehmen? sprach mit klagender Stimme die 18jährige Walburga zu ihrem süßen schweigenden Oheim, welcher sich Sprachlehrer Damboß nannte, da eben ein gewaltiger Stoß das, in den holperigen Gebirgswegen sich mühsam fortbewegenden Wagens die beiden Reisenden auf's Heftigste erschüttert hatte. Kaum, fuhr sie fort, ertrag ich noch länger diese Mühseligkeiten, mitten in der Nacht werde ich auf eine stürmische Weise geweckt; gleich einer von der Gerechtigkeit Verfolgten, muß unvorbereitet und augenblicklich mit Ihnen Paris verlassen; — mit Courier-Pferden durcheilen wir Frankreich, überfliegen dessen Grenze, um diesseits des Rheines, in meinem deutschen Vaterlande, noch immer keine Ruhe zu finden. Meine Brust leidet, mein ganzes Wesen ist auf das Gewaltigste angegriffen. Ist es denn nicht möglich, daß wir nur ein Paar Stunden in einer gastlichen Bauernhütte rasten. Die Rede des Mädchens wurde durch das Getöse des Sturmes, der furchtbar in dem schwarzwäldischen Gebirge tobte, und dem in Strömen vom nächtlichen Himmel herabstürzenden Regen wider die äußern Wände des Wagens peitschten, zum Theil verschlungen. Damboß selbst hörte wenig darauf, indem er trotz des grausamsten Wetters, das Wagenfenster an seiner Seite niedergeschlagen hatte, und mit hinausgebogenem Oberleibe auf andere Töne, als auf die vom Sturm hervorgebrachten lauschte, welche jedoch zu fern und zu verwirrt waren, um von dem aufmerksam Horchenden unterschieden werden zu können. „Es ist nichts, ich täuschte mich, sagte der finstere Alte halblaut und zog das gegen Sturm und Regen schützende Fenster wieder zu. Dann wendete er sich zu der, vom Fieberschauer, durchbebten Nichte, deren klagende Stimme er wohl vernommen hatte, wenn er auch nicht bemüht gewesen war, ihren Worten Gehör zu verleihen. Was jammerst du? fuhr er mit schneidender Kälte, Walburga an, Wäre dein Herz von Besorgniß über das Schick-

Digitized by Google

sal deines nächsten noch lebenden Verwandten, der Vaterstelle an dir vertreten, erfüllt, so würdest du gerne jede Mühe, jede Beschwerde ertragen, denen er sich selbst im hohen Alter Preis zu geben genöthigt ist. Aber dir ist der Bruder deiner Mutter fremd. Dein Herz beklagt die Trennung von einem albernen Thoren, von jenem Theobald, dem du nun plötzlich entschwunden bist, — ohne daß der Narr weiß, wann und wohin! — lachte höhnisch verbissen, Dambosi. Er hätte die Holderblüthe allerdings pflücken können, wenn er muthig genug gewesen wäre, das Leitseil der dummen Ehrlichkeit abzuwerfen. Nun habe ich doch, was ich haben wollte, und er geht leer aus, das sind die Früchte einer kindischen und beschränkten Weltansicht. „Sie irren, mein Oheim, wenn Sie glauben, daß die Erinnerung an Theobald mir diese Klage auspreßte; erwiederte Walburga, welcher des Oheims letzten Worte unverständlich geblieben waren; — was ich in diesem Augenblicke empfinde, ist wirklich körperliches Leiden, das mir eine, wenn auch nur kurze Ruhe zum Bedürfniß macht. Wie ungerecht aber ist es von Ihnen, ich solle Furcht vor einer Sie bedrohenden Gefahr hegen, die ich nicht kenne, von der ich gar nichts ahne, Was können Sie Schreckliches zu besorgen haben, daß eine solche Aufopferung aller Rücksichten auf Gesundheit geboten wäre. Wir lebten still und eingezogen, Niemand ist von uns beleidigt worden, meine politische Beziehung kann" — Schweig, fiel der Alte so laut und heftig ein, daß die Nichte zusammenschrack. Wie streng und scharf Dambosi auch das Mädchen stets behandelte, so lag doch ein lautes Sprechen gar nicht in seiner Weise. Er hatte sich vielmehr angewöhnt, immer nur gedämpft und langsam zu reden, und selbst wenn er Ursache zu haben glaubte, Walburga mit Vorwürfen zu überschütten, so geschah dieß in einem verbissenen unangenehm zischenden Tone. Um so mehr erkannte die Jungfrau daß bedeutende Verhältnisse, welche seine Seele beunruhigen, vorliegen müßen „Was verstehst du" — fuhr Dambosi gemäßigter fort. Glaubst du dein Oheim se so kleinmüthig, daß er um nichtswürdige Dinge, um des Scheines einer leichten Gefahr willen, bei nächtlicher Weile die Flucht ergriffen, und selbst, d schon der Rhein und Frankreichs Boden hinter ihm liegt, durch die unwegsame Gebirge des Schwarzwaldes unaufhaltsam zu einem noch weit entlegenen Ziel eilen würde, ohne sich eine Frist zur Erholung zu gönnen? Nein, mein Kind vor Kleinigkeiten zittert Dambosi nicht. Er trägt einen Schatz bei sich, der kein irdischer Preis gewachsen ist, denn an ihn knüpft sich die Zukunft vo Tausenden: Leben und Tod, Lust und Verzweiflung. Wie hat doch der un scheinbare Sprachlehrer den überklugen Diplomaten der Wethauptstadt eine Na gedreht, so lang, daß sie bis nach St. Petersburg reichen muß und noch weite Aber Kind, das ist es eben; — diese also gedrehte Nase strecken sie hinter mi her, um mich aufzuspüren, und erwischen sie mich noch da, wo sie Macht habe so wird das Gehirn um ein Paar Loth Blei schwerer gemacht, wenn sie mi nicht gar aus übergroßer Gnade als Rath, auf Lebensdauer bei den Galleere anstellen, in beiden Fällen, meine liebe Nichte, hast du deinen charmante Ohei los bekommen. Walburga schauderte zusammen, die letzte Hälfte der Rede hat Dambosi mit einer grinsenden Süßlichkeit vorgebracht, welche dem Mädche noch weit verhaßter und widerlicher war, als sein gewöhnliches Betrage Sie entgegnete Nichts, ein tiefer Seufzer hob die bewegte Brust. Also i Schwarzwalde sind wir? begann sie; nach einer Weile stillen Selbstgespr ches, — mir ist jetzt wohl geworden, ich bin nimmer leidend. — Seitdem i diese Kunde habe, dachte sie stille bei sich. Alles war ganz ruhig. — Walbu ga besonders, war in tiefe Gedanken versunken, der Schwarzwald war ja The

Digitized by Google

baldS Heimath, hier hatte er seine Kinderjahre verlebt, sein Fuß war vielleicht oft über diese Stelle geschritten, wo sie jetzt schwebte. Wie manchesmal, dachte sie, hat er mir von diesen himmelansteigenden Bergen erzählt, wie hat er mit lebendiger Rede die Felsenthäler, diese rauschenden Gewässer, diese stillen Berg-Wände geschildert; — o führte doch ein glückliches Ungefähr uns in sein väterliches Haus. Noch lebt seine Mutter, die er mit treuem Herzen liebt, und sein Bruder, der schon als Knabe ein wilder kühner Jäger war, — wie wollte ich mich im Beschauen der Gestalten ergötzen; wenn ich auch nichts reden darf von dem, der mir über Alles theuer ist. Durch einen sehr heftigen Stoß, welchen das Fuhrwerk in diesem Augenblicke erhielt, wurde Walburgens Gedankenreihe unterbrochen. Der Wagen schoß plötzlich eine so jähe Stelle hinab, daß die beiden Reisenden kaum ihre Plätze behaupten konnten. In die stürmische Nacht hinaus, tönten die lauten Flüche und Schimpfreden des Kutschers, dem es erst durch große Anstrengung gelang, die scheugewordenen Pferde zum Stehen zu bringen. Eine Zeit der Bangniß und Furcht vor eintretendem Unglück war flügelschnell vorübergeeilt. Jetzt wendete sich der Roßbändiger nach der Kutsche und erklärte mit trokenen Worten: — daß es unmöglich sey, weiter zu fahren; — die rechte Straße haben wir längst verloren, und hier im Gebirge, wo noch überdieß die pechschwarze Nacht weder Weg noch Steg erkennen laße, gähnten tausend Abgründe, von denen Einer schon mehr als hinreichend sey, um Passagiere, Kutscher, Roß und Wagen, einen schrecklichen Untergang finden zu lassen. Er wisse bei dieser Finsterniß und bei diesem schrecklichen Sturme und Regen keine andere Auskunft, als die Pfede auszuspannen, und an dieser Stelle mit Geduld den anbrechenden Tag zu erwarten. Nicht so, mein Bürschchen, entgegnete Damboſi; — du mußt die ganze Nacht hindurch fahren, so lautet mein Vertrag, und wenn es mir recht ist, Hals und Bein zu brechen, so darfst du dich nicht mukken. Vorwärts also, kein Wort mehr, ich habe dich bloß zum fahren gedungen, aber nicht zum Sprechen. Betreten über des Mannes Härte und verwogener Rede, schwieg der Kutscher einige Augenblicke; dann hub er verlegen auf's Neue an, — diese Abgründe und Schlünde sind es eben nicht allein, die ich fürchte, denn im Nothfalle fahre ich doch noch durch die Finsterniß hindurch, auch meine Rosse wittern scharf jede Gefahr, aber ein viel Schlimmeres bedroht uns, wenn wir weiter fahren. Wir kommen hier in die Nähe des verrufenen Mummelbaches; — da gehen die Mümmeli oder Wasserjungfrauen um, besonders in sol'ch finsteren und stürmischen Nächten. Dem geht es übel, der sie stört in ihrer heimlichen Lust; — die Heiligen selbst können ihn nicht schützen. „Abergläubischer Tropf! rief der Alte, und wollte eben den strengen Befehl zur augenblicklichen Fortsetzung der Reise wiederholen. Da hielt das Tosen des Sturmes einige Augenblicke ein, verworrene Stimmen ließen sich vernehmen und rohes Waffengeklirr drang zu Damboſis feinen Ohren. „Der Satan ist mir auf den Fersen, schrie dieser grimmig auf, und riß ein Taschenpistol hervor. — „Vorwärts Schurke! treib Deine Thiere zum unaufhaltsamen Lauf an, oder ich jage Dir eine Kugel durch den Kopf. „Um Gotteswillen! was kann Sie zu diesem Entschlusse bringen, rief Walburga, ihrem Oheim in die Arme fallend. Laß' mich erwiderte Damboſi, indem er sie sanft auf ihren Sitz niederdrückte. Hier gilt kein Zögern, nur entschlossenes Handeln kann mich retten. Damboſis Drohungen hatten die Widerspenstigkeit des Kutschers bewältigt, schon schwang dieser die Peitsche, um die Pferde in einen scharfen Trapp zu setzen, als mit einemmal aus dem Dickicht zu beiden Seiten des waldbegrenzten Weges ein düsteres Licht brach, und zugleich die Nachtwanderer von

Digitized by Google

einer rauhen Stimme mit dem Rufe „Halt“ begrüßt wurden. „Ich bin verloren“, stöhnte Damboſi und legte raſch das Piſtol von ſich. Dann nahm er haſtig das Taſchenbuch von anſehlichem Umfang und ſchleiderte es mit einer krampfhaften Gebärde in das nahe Geſträuch; — „fahre hin“ ſagte er, — du Frucht ſo vieler Mühen und Sorgen; ich habe noch alles im Gedächtniß, — lächelte Er; — dieß iſt das beſte Tagebuch. — „Aber Oheim! ich begreife nicht“, ſtammelte Walburga. „Still“! unterbrach ſie der Alte, jetzt mögen ſie kommen, der Vogel iſt ſchon ausgeflogen. Indeſſen waren diejenigen, welche den Reiſenden in den Weg gefallen, näher getreten; — mehrere von ihnen trugen Laternen, — das dunkle Licht beleuchtete die erſchienenen Geſtalten nur ſpärlich. Der Sprachlehrer und ſeine Nichte erkannten alsbald einen Trupp franzöſiſcher Soldaten, welche den Wagen umſtanden und von denen einige die Zügel der Pferde ergriffen hatten. Aus Walburgens Gemüth entwich die Furcht vor Räubern, welche ſich in dem erſten Anrufe ihrer bemächtiget hatte, und ſie fühlte ſich nunmehr weit ſicherer und ruhiger. Auch auf Damboſis Angeſicht war der Friede zurückgekehrt, er blickte lächelnd auf die umſtehenden Soldaten. Walburga aber ließ ſich dadurch nicht täuſchen, ſie kannte ihren Oheim zu gut, um unter dieſer Gleichmüthigkeit nicht den Sturm in ſeinem Innern zu bemerken. Aus dem Haufen franzöſiſcher Soldaten trat ſofort ein hochgewachſener Mann an den Kutſchenſchlag und heftete ſeine durchdringenden Blicke bald auf das Mädchen, bald auf den Alten. Der goldbeſetzte Hut mit den Schwungfedern machte ihn als einen Offizier höheren Ranges kenntlich. Sein Angeſicht war jugendlich, ſchön und edel, doch hatten heftige Leidenſchaften und beſtandene Strapatzen tiefe Spuren zurückgelaſſen. — Walburga konnte ſich's nicht verbergen, daß der fremde Offizier ein intereſſanter Mann ſey, und viele Ähnlichkeit mit ihrem geliebten Theobald habe. Nachdem dieſer eine Zeit lang die ſcharfſpähenden Blicke auf die Reiſenden gerichtet hatte, ſagte er mit einer tieftönenden Stimme; — Es iſt etwas Ungewöhnliches, hier in den abgelegenen Waldungen nächtlicher Weile Reiſende zu treffen, — ſeit mehreren Monaten habe ich meinen Poſten in dieſer Gegend, und es ſind mir keine Fremde zu Geſicht gekommen. — Welcher Zufall hat Sie in dieſer ſtürmiſchen Nacht hieher verſchlagen? Walburga wurde von dieſen höflichen Worten, halb franzöſiſch, halb deutſch, — darunter Provinzialdialect, überraſcht. Damboſi antwortete mit gefälligem Lächeln und ohne Zögern „wichtige Geſchäfte nöthigten mich, die Reiſe zu beſchleinigen, darum wollte ich die ganze Nacht durchfahren, — durch des Kutſchers Dummheit ſind wir jedoch von der rechten Straße abgekommen; wollen Sie mich durch Ihre Leute auf den richtigen Weg begleiten laſſen, ſo würden Sie mich ſehr verpflichten. Während der, von des Offiziers Mannſchaft ſo unvermuthet angehaltene Damboſi ſprach, hatte dieſer Walburga mit kühnen und glühenden Blicken betrachtet; dann fing er, ſich wieder an Damboſi wendend, in ſtrengem Tone an; „Ihr Paß“! mein Herr, ich habe gemeſſenen Befehl, alle verdächtigen Reiſenden genau zu unterſuchen, und Ihre nächtliche Fahrt in dieſen Gebirgslanden iſt nicht geeignet, Sie von jedem Verdachte zu befreien. Ein leichtes Zucken überflog des Alten Damboſi Geſicht, er überreichte aber doch dem Offizier das verlangte Papier. Sprachlehrer Damboſi, las dieſer langſam aus dem entfalteten Blatte: — „wie iſt mir denn? wenn ich nicht irre, ſo hab ich erſt geſtern die Weiſung erhalten, einen ſehr gefährlichen Mann dieſes Namens feſt zu nehmen; — und darüber an die höhere Behörde zu berichten. „das iſt wohl ein Irrthum“ fiel der Alte ein. „Nur ruhig mein Herr erwiderte kalt der Krieger; — es kann ſchon möglich ſein, daß ich mich geirrt

habe, ich habe gar viel dergleichen Befehle, — hier aber kann ich unmöglich darüber entscheiden, ich bin daher genöthiget, Sie unter gutem Geleite nach meiner Station bringen zu lassen, wo dann morgen oder übermorgen, eher habe ich keine Zeit, die Sache genauer uetersucht werden soll. Damboſi entfärhte sich und ergriff Walburgens Rechte mit krampfhaftem Händedruck. „Um Gotteswillen" was soll aus uns werden? was soll das heißen? Ohne Furcht, schönes Kind! sagte der Offizier, indem er sie zu beruhigen suchte; — er stimmte dabei das Rauhe seiner Sprache zur möglichsten Milde um. Ich hoffe, sagte er, daß sich Alles auf das Beste aufklären wird, und daß mir alsdann Ihr reizender Mund diese kleine Reiseunterbrechung schon verzeihet. „Sie wollen also wirklich" — begann Damboſi nochmals den Krieger anzureden. Der Offizier beachtete seine Einwendungen nicht, sondern trat zu seinen Leuten und sprach heimlich mit ihnen. Zwei von diesen nahmen heirauf im Innern des Wagens, bewaffnet bis an die Zähne, gegenüber Walburga und ihres Oheims Platz; ein Dritter setzte sich neben dem Kutscher auf den Bock. Mit kalter Höflichkeit grüßte der Offizier, Abschied nehmend in die Kutsche, die nun nach Anweisung des neben dem Fuhrmann sitzenden Soldaten, die Fahrt nach ihrem unbekannten Orte antrat. Alles war still, der Sturm, sowie der Regen hatte nachgelassen, kein Wort wurde von Seite der Kutschenbewohner gewechselt, auf Walburgens Angesicht wurde jeder Lichtstrahl von Ruhe uod Friede vermißt, sie fühlte etwas beängstigendes. Das Innere des Sprachlehrers wurde von einem wilden Getöse durchzogen. Die Furcht vor der Entdeckung seines geheimnißvollen Wirkens, vor dem nahen schimpflichen Tode des Verbrechers, trat in ihrer erdrückenden Gewalt auf ihn.

2.

Der stürmischen Nacht war ein hiterer Morgen gefolgt, die Sonne leuchtete freundlich auf das am Waldrande einzeln stehende Gehöft der Frau Martha, einer ältlichen Wittwe. Diese und ihre Base Else traten mit leisen Schritten eben aus dem Hause zum Brunnentrog, um die Milchgeschirre zu säubern, als Else, ein Mädchen, von Gesundheit strotzend, ungefähr 17 Jahre alt, mit blühenden Wangen und funkelnden Augen, eigenthümlichem Reihe und faltenreichem Kleide verwunderungsvoll ausrief: — „Heiliger Anton! wie zieht doch der Ratzenkopf — (ein aufsteigender Berggipfel) ehrerbietig seine Nebelkappe ab, vor dem Gruße der jungen Morgensonne. Ich habe während des nächtlichen Sturmes viel ausgestanden. Nachdem dieselbe die hölzerne Milchkanne gereiniget hatte, wandte sie sich zu dem Hause, und heftete die großen Augen nachdenklich auf ein nicht allzukleines Erkerfenster, das unter dem, um das Haus herum, mit herabhängenden Schindeldache nur wenig hervorsah. „Er ist die ganze Nacht nicht heimgekommen, der Qualbert"! sagte sie vo sich hin, was er nur immer des Nachts zu treiben hat; wer nur die wilden Gesellen sind, die im Dunkeln zu ihm schleichen und mit denen er hinter verschlossenen Thüren verhandelt, mit ihnen fortgeht und mehrere Tage ausbleibt. Ach er weiß nicht, wie das uns betrübt, sonst unterließ er es. Ob Muhme Martha wohl auch in solcher Ungewißheit schwebt, wie ich? gewiß, aber sie läßt sich nicht aus, und verschließt ihren Kummer im Herzen. Es wurde jetzt lebhafter in dem weitläufigen Gehöfte und aus dem Innern des Wohauses ertönte eine weibliche Stimme: „Else! mein Kind, wo bist du? hörst du kein seltsames Geräusch, wie Hufschlag von Rossen und das Rollen eines Wagens? „Wahrlich, entgegnete aufmerksam lauschend das Mädchen, es kömmt Pferdegetrappel und

Digitized by Google

Wagengeröll den steilen Rosensteiner Bergweg herab; — das ist ein Wunder-Ding in unserm Thale. — Horch! da sind sie schon ganz nahe. Jetzt kommen sie um den Felsenvorsprung — o weh! Soldaten sind dabei, und eine ganz schöne Kutsche kömmt gerade auf unser Haus zu." — Bei diesen letzten Worten sprang Else furchtsam in's Haus, und schob den festen Riegel von Eichenholz vor die Thüre. „Ei Else, wie thust du nur? sagte die bleiche Frau Martha, das sind wahrscheinlich Reisende, die sich verirrt haben; keinen Wanderer darf man ungastlich zurückweisen". „Aber die Soldaten, es sind Franzosen"! wandte das Mädchen schüchtern ein. „Desto besser", entgegnete Martha, der Kaiser ist mit unserm Landesherrn verbündet, wir haben also nichts zu fürchten, öffne getrost die Thüre. Else that nach dem Gebote der Muhme, sie schob den Riegel zurück; — indessen war die fremde Kutsche immer näher gekommen und hielt gerade vor Marthas Haus. Ein Mann in militärischer Tracht trat heraus und sprang mit eiligen Schritten in das Haus. „Was soll die Vermummung"? rief mit finstern Blicken und bleicher Stirne die Wittwe Martha, — „Thomas! mich kannst du nicht täuschen, auch unter diesem Gewande erkenne ich in Dir den schlimmsten Spießgesellen meines verblendeten Sohnes, die ihn zu heimlichen und gewiß unrechten und unseligen Werken verleiten. Warum bist du nicht lieber als ehrlicher Bergknapp in der guten Gottesgrub (ein Bergwerk im Schwarzwalde bei dem Dorfe Wittichen) geblieben? „Ihr seid zum Scherzen aufgelegt, — antwortete mit frechem Lachen der Befragte, der Bau, den ich jetzt führen helfe, gibt besser aus, — und heimlich erworbenes Gut gewährt eben so viel Freude; als ein anderes". — Die Hauptsache bei beiden ist's haben. — Doch Scherz bei Seite! ich komme in einem höchst wichtigen Auftrage von Euerm Herrn Sohne Qualbert. „Sprich fiel Frau Martha heftig ein", — Er läßt Euch schön grüßen, Ihr sollt den alten Herrn und seine Nichte, wnlche im Wagen sitzen, so lange beherbergen, bis er selbst heimgekehrt ist; — sein Wohl und sein Leben hänge davon ab; — daß weder der Reisende noch seine Nichte, — noch auch der Kutscher sich früher entfernen. Auch dürfen sie nicht erfahren, wo und bei wem sie sind. Ich und meine zwei Kameraden fuhr Thomas fort, wollen schon dafür sorgen, daß Nimand entwischt, die müßt Ihr wegen Eures Sohnes Wohl selbst im Zaume halten. — „Wie? sag te Frau Martha entrüstet, ich soll Theil nehmen an einem verdächtigen Anschlag? was habt ihr vor mit dem alten Mann und dem Mädchen? — ihr mußt mir Alles auf das Genaueste sagen, sonst bleibt mein Haus zu solcher Beherbergung verschlossen. „Thut was Ihr wollt, entgegnete mürrisch Thomas, aber wenn dann durch Eure Schuld Qualbert eine Zierde des Galgens wird, so habt Ihr es zu verantworten, nicht ich. — Was sagst Du? fragte leise Frau Martha, indem sie von einem heftigen Zittern ergriffen wurde, so schlimm könnte es mit ihm werden. — So schlimm wird's gewiß mit ihm, wenn ihr ihm den verlangten Liebesdienst verweigert, erwiderte der Bergknappe; — mir ist für meine Sicherheit nicht bange, für dies will ich schon sorgen; — im übrigen wasche ich meine Hände in Unschuld! — „Wie könnt Ihr noch zögern, liebe Muhme, flehte jetzt Else, die hinter der Zimmerthüre Alles mit angehört hatte. Ihr habt ja gehört, daß es Qualberts Leben gilt, da werdens die lieben Heiligen selbst nicht für ungut nehmen, wenn Ihr ein Übriges thut. Das müssen ohnehin ganz böse Menschen sein, von denen Qualbert Dergleichen zu befürchten hat". — Recht, Jungfer Else, — lachte Thomas, Ihr laßt den Qualbert nicht stecken, — das wußte ich wohl. — Das Mädchen erglühte über und über; Frau Martha seufzte tief und sprach: — So mag's denn sein, ein Mutterherz ist dem Kinde

gegenüber ein ganz schwaches Ding. — Führt die Fremden hinauf in Qualberts Stube; — Schlimmes aber soll ihnen hier nicht geschehen, gastlich sollen sie gehalten werden, so wahr mir Gott helfe. Rasch sprang Thomas an den Wagen und öffnete den Schlag, Walburga und ihr Oheim, von Zweifel und Besorgnissen bestürmt, stiegen heraus. Walburga betrachtete das Haus, — um Dasselbe und an Demselben war Alles so reinlich gehalten, es hatte ein so schmuckes ländliches Aussehen, daß das Auge der Jungfrau gern darauf verweilte. Von diesen Gegenständen ward Damboši nicht im Geringsten angezogen; — er maß mit durchbohrenden Blicken den vor ihm stehenden Thomas, der jetzt zum erstenmal das Schweigen brach, welches er und sein Kamerad beobachtet, und in einem geläufigen Schwarzwälder-Deutsch den Sprachlehrer und seine Nichte einlud, ihm in's Haus zu folgen, wo Ruhe und Erquickung ihrer harre. Damboši erwiderte nichts auf diese Einladung; — noch eine kleine Pause, in welcher er auch seine beiden andern Wächter betrachtet hatte, sagte er höhnisch lächelnd zu Thomas: — „Gelt? ihr seid auch von den großen Helden, die in Rußland mitgefochten haben? — und dort sind euch die Adler von den Rockknöpfen gefallen, so daß sie jetzt keinem Dinge in der Welt, ähnlicher sehen, als einem verwischten Kupferpfennige, — und der Frost hat euch das Tuch an der Uniform zusammenschnurren gemacht, so daß es jeder, der es in der Nähe besieht, für eitel gefärbte Leinwand hält und sonst Nichts. Auch sind Euch die Säbel zu ganz kurzen Hirschfängern zusammen geschmelzen, und die Flinten haben sich bei der schnellen Flucht abgestoßen und sind zu kurzen und gerechten Jagdbüchsen umgestaltet worden. — Nicht wahr, Freundchen! solche Helden seid ihr?" Thomas erwiderte die Anrede mit einem lauten Gelächter und versetzte mit einer unerschütterlichen Frechheit: — „Merkt ihr's endlich, daß wir weder Franzosen noch Soldaten sind? — Freilich beim hellen Tage darf man uns nicht ansehen; da konnt man gleich das zusammengestoppelte Wesen, und der Fuchs in der Wolfshaut bleibt immer Fuchs. Aber Herr, bei Nacht und Zwielicht gehts ganz gut; das habt ihr wohl selbst erfahren. Jetzt wollen wir übrigens in das für Euch bestimmte Gemach gehen, es ist freundlich ausgestattet, dort kann Eure Nichte die entbehrliche Ruhe der vergangenen Nacht nachholen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Londoner Kaufmann hatte einen bedeutenden Wechsel nach Sicht ausgestellt. Als dieser aber präsentirt wurde, trug der Schuldner eine ungeheure Staarbrille auf der Nase und behauptete, plötzlich erblindet zu sein und den Wechsel nicht sehen zu können. Selbiger sei nach Sicht ausgestellt und er brauche ihn nicht eher zu bezahlen, bis er wieder sehend geworden. Bei der englischen buchstäblichen Auslegung der Gesetze hat der Aussteller von dem Handelsgericht wirklich Nachsicht erhalten und der Inhaber des Wechsels läßt nun den Schuldner auf Tritt und Schritt beobachten, um zu sehen, ob ihm nicht bald die Schuppen von den Augen fallen.

Die Zeit ist wie ein Postschiff. Wer zur bestimmten Stunde nicht einsteigt, steht vergebens am Ufer, um es zurückzurufen. Es fährt in seinem Laufe unaufhaltsam fort, und was bleibt übrig, als das traurig Nachsehen?

Digitized by Google

Das schwierigste Ding in der Ehe ist: nach einem stattgefundenen Zanke das erste Wort zu geben. Jeder Theil glaubt sich gewöhnlich im Rechte und meint sich dadurch etwas zu vergeben. So lebt im Staate New-York ein Mann mit seiner Frau, die in acht Jahren nicht miteinander gesprochen haben. Sie arbeiteten zusammen, schliefen in einem der großen Betten, wie sie allgemein für zwei Personen in Amerika gebräuchlich sind, und aßen an einem Tische, zeigten nicht den geringsten Zorn gegenseitig — aber ließen keine Silbe gegen einander fallen. Nach einer Uneinigkeit von acht Jahren war Jedes zu stolz, das erste Versöhnungswort zu sprechen. Das erinnert uns aber an einen andern Fall, in dem der Mann seinem Stolze genug that und doch dabei den Frieden wieder herbeiführte. Als er nach einem dreitägigen Brummen mit seiner Frau einsah, daß sie ihn nicht zuerst ansprechen würde, das gegenseitige Schweigen ihm aber doch auch unerträglich schien, folgte er in einer kalten Nacht seiner Frau zu Bette, warf aber mit einem Fußstoß die Decke weit in's Zimmer. „Nun, was soll denn das heißen?" fuhr die Frau heraus. „Nichts, als daß ich nur das erste Wort von Dir haben wollte; so — nun bist Du wieder ein braves Weib, und wenn ich Dir zu viel gethan, so sei mir nicht böse!" Und damit war das dreitägige Eis gebrochen. Noch ein anderer Fall. — „Frau", sagte einer unserer Bekannten, der zum ersten Male fühlte, wie ein beiderseitiges Brummen thut, ärgerlich zu seinem jungen, hübschen Weibe, „wenn sich zwei Eheleute zanken und Jedes davon meint im Rechte zu sein, wem glaubst Du dann steht es vor Allem zu, das erste Versöhnungswort zu sprechen?" „Dem Besten und Klügsten!" sagte sie und legte ihre Arme um seinen Hals. Sie hatte ihn besiegt.

Mitten unter dem großen Lärm über Zollverein, Civilproceß, Schleswig-Holstein, Encyklika ꝛc. wollen wir nicht versäumen, den Freunden einer edlen und würdigen Lektüre kund zu geben, daß sämmtliche Schriften des unvergeßlichen Christoph v. Schmid in neuer, schöner (rechtmäßiger) Ausgabe in München bei Finsterlin erscheinen, und wie billig, hohen Beifall verdienen. Sehr schönes Papier, korrekter Text, wohlgelungene Stahlstiche als Titelbilder zieren diese neue Ausgabe dieser vortrefflichen Werke. (Der Preis ist sehr niedrig.)

Gewiß ist es billig, daß die Söhne und Töchter der Herren Ritter schon hübsch frühzeitig in allem Guten und Schönen unterwiesen werden — also auch in Kenntniß der Natur, ihrer Kräfte und Werke! Für die hohen Ritterskinder soll zu diesem Behufe „der physikalische Kinder- und Volksfreund oder die Naturlehre in Spielen" von H. Gauß, (Weimar bei Voigt mit Zeichnungen) bestens empfohlen werden. Auf diese wirklich lehrreichen und belustigenden Spielereien dürften also die hohen Ritter und deren edle Frauen zum Besten der ritterlichen Jugend aufmerksam gemacht werden.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

IV. Jahrgang. **Nro. 8.** Sonntag, den 19. Februar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Eifersucht ist eine Leidenschaft, welche mit Eifer sucht und Leiden schafft. P.

Der Schmuggler und der Spion.

(Fortsetzung.)

Nicht von der Stelle gehe ich, bis ich weiß, wer Ihr seid, und was Ihr von mir wollt, erklärte in entschiedenem Tone der Sprachlehrer, ich würde keine Worte an Euch verschwenden, wenn ihr mir meine Waffen gelassen hättet. Ihr seyd Räuber, macht mich augenblicklich frei, oder ich erstatte bei der nächsten Obrigkeit gewichtige Anzeige. Alter Herr! sagte kaltblütig Thomas, Ihr werdet hitzig und anzüglich, aber das rührt mich nicht, dabei klopfte er seine Tabackspfeife aus; bedenkt, daß Ihr in meiner Gewalt seyd; — auf ein einziges Pfeifen werden im Falle der Noth zwanzig rüstige Burschen herbeispringen; — ich handle im Auftrage eines Andern, der da will, daß Ihr so lange hier im friedlichen Gewahrsam bleibet, bis er selbst zurückkehren und das Weitere alsdann verfügen kann. Und wer ist dieser Andere, was treibt er für ein Gewerbe? fragte Damboši. Sein Gewerbe ist erträglich und der Name klingt ziemlich ehrlich, lachte Thomas, — beides kann er Euch übrigens selbst am Besten zergliedern, — jetzt aber macht vorwärts — in Euer Zimmer, ohne Zaudern. Walburga hatte mit Herzensangst dieser Unterredung zugehört, die Furcht unter Räuber gerathen zu sein, nahm mit jedem Augenblicke zu. — da öffnete sich plötzlich ein Schubfenster, und in diesem erschien das bleiche Gesicht der Frau Martha, welche mit ernster und milder Stimme sagte, — „seyd ohne Besorgniß und tretet furchtlos ein in dieses Haus; — ich kann es zwar nicht hindern, daß Ihr in einem kurzen Gewahrsam gehalten werdet, allein man darf Euch nichts zu leid thun, kein Haar auf eurem Haupte darf man krümmen. Walburga glaubte die Stimme eines Engels zu hören; — nein, sprach sie vor sich hin in diesem Antlitz liegt kein Falsch. Die Spur des Kummers lese ich aus den blassen Zügen; — den Worten dieser Frau schenke ich alles Vertrauen. Der Sprachlehrer hatte mißtrauisch und zweifelhaft zu der Wittwe aufgesehen;

Digitized by Google

er wollte aber reden, als sich das Schubfenster wieder schloß. Unmuthig biß er sich in die Lippen, da nahm er entschlossen die Hand der Nichte, und trat mit dieser in das Haus. „Die Alte kann das Klatschen nicht lassen", murmelte Thomas verdrießlich vor sich hin, indem er seinen Genoßen einen Wink gab, sich der Kutsche und der Pferde zu bemächtigen; — ich will schon Mittel gegen das Plaudern finden. Hierauf folgte er mit raschen Schritten Walburgen und ihrem Oheim. — Das Zimmer, in welches dieselben von dem Schwarzwälder geführt wurden, und dessen Thüre er vorsichtig verschloß, bot der Jungfrau einen überraschenden Anblick. Allenthalben an den glatten, schwarzgetäfelten Wänden, worin frischgrüne Zweige aufgesteckt, höchst reinlich erhaltene Körbe mit süßduftenden Rosen, Lilien, Narzissen und Nelken begrüßten die Eintretenden. Ein lustiges Heer zahmgemachter Vögel regte sich unter dem laubigen Dache. Der Sprachlehrer Damboſi warf sich unmuthig auf ein saubergedecktes Ruhebett, und ärgerte sich über den verschiedenartigen Vögelgesang. — „Sprich, Walburga sagte er, was denkst Du von Allem? O, ich bin froh versetzte die Nichte, welche eben eines der starkbethauten Fenster öffnete, sehr froh bin ich, und von einem freundlichen Gefühle der Sicherheit erfüllt, seitdem die tröstende Rede jener alten Frau in mein Ohr gedrungen, und ich dieses Gemach betreten habe, in welchem ein der Natur befreundeter Geist wallt, und keine Spur eines finstern, raubsichtigen Gemüthes seines Bewohners zeigt. Thörrichtes Geschwätz! romantische Faselei! brummte Damboſi, und starrte im finstern Nachsinnen vor sich hin. — Walburga blickte voll Entzücken durch die vor dem Fenster befestigten Drathgitter, durch ihre Seele ging ein Hauch der Sehnsucht, wehmüthig, ahnend, in ihrem Herzen klang eine Stimme der Erinnerung, süß und langsam; „wie? so sagte sie erstaunt zu sich selbst, — habe ich denn schon einmal geträumt von dieser Gegend. Nein, ich kenne jetzt Alles, es wird klar, ganz klar in mir, — Theobald erzählte mir von diesem Thale, von diesen Wiesen und Feldern. Er spielte hier als Knabe mit seinem wilden Bruder; und das Gemach, welches Theobald mit seinem wilden Bruder bewohnte, war mit grünen Zweigen und schönen Blumen stets geziert; — auch belebte buntes Gefieder mit fröhlichem Jubel das schillernde Laub. Oft hatte er, wenn der wilde Bruder auf dem Vogelfang war, oder mit Fischangeln den Gebirgssee abstreifte, voll stillen Kummers in dieser grünen Einsamkeit gesessen, und tief im Herzen darüber sich gegrämt, daß er nicht Gelegenheit habe mehr zu lernen, als was eben der Schulmeister im nächsten Orte selbst kannte. Der früh verstorbene Vater, der, in Hoffnungen und Plänen sich getäuscht, dem großartigen Wirken ferner entzogen bleiben wollte — und in friedlicher Abgeschiedenheit an der Seite eines geistvollen, aber einfach gebildeten Landmädchens sein häusliches Glück zu finden hoffte, hatte den Funken des Ehrgeizes und der Lernbegierde in der Brust des Knaben geweckt. Brach nun, nachdem der Vater schon lange in kühler Gruft ruhte, die Sehnsucht Theobalds in heftigen Thränen hervor, da trat die liebevolle Mutter zu ihm, tröstete und versprach, ihn sofort in die nächstgelegene Stadt zu senden, damit er dort seinen Trieb nach den Wissenschaften befriedigen könne. Seitdem hatte er sie nicht mehr gesehen, mit welcher Liebe aber umarmte er sie in der Ferne; und wie erwiderte nicht Theobalds Mutter diese Liebe? Warum habe ich keine Mutter mehr? Meines Oheims Herz hat kein recht wohlthuendes Gefühl für mich. Ha,— welcher Gedanke durchhellet wie ein Blitz meine Seele? rief sie laut; — wenn Theobalds Mutter, — wenn sie hier wäre, — wenn die bleiche Frau", — da öffnete sich die Thüre des Gemaches und herein trat mit trübem Antlitz und zu Boden gesenkten Augen, die alte Frau Martha.

Digitized by Google

„Du bist es"! — schrie die heftig gereizte Jungfrau, und stürzte sich zu den Füßen der erstaunten Wittwe nieder", — Du bist Theobalds Mutter; sey auch die Meinige. Befremdet und fast erschrocken, sah Frau Martha auf das stürmende Mädchen; während der, ihr nachschleichende Thomas ihr grinsend zuflüsterte: — „Laßt Euch nicht irre machen, das sind Verstellungskünste, der Alte, wie das Mädchen haben es darum nicht weniger auf das Verderben Eures Sohnes Qualbert abgesehen. „Sie raset in Fieber"! rief Damboši, und sprang eilig vom Lager empor. Mit Thomas Hilfe trug er die Jungfrau, welche die Besinnung verloren hatte, und in tiefer Ohnmacht lag, auf das Ruhebett, und bat dann die Wittwe, ihm einige Erfrischungen zu senden, die Pflege seiner Nichte aber ihm zu überlassen. Thomas stimmte in dieses Begehren mit ein; — auf sein Andringen verließ sofort Frau Martha das Gemach, jedoch nicht ohne einige Blicke voll Mißtrauen auf Thomas und Damboši zu richten. Das arme Mädchen hatte ihr ganzes Mitgefühl geweckt; dabei war über Walburgens Lippen ein Name gegangen, der ihr vor Allem auf der Welt theuer war, und der ihr in dem Munde einer Unbekannten höchst auffallend erscheinen, und sie auf wunderbare Weise ergreifen mußte. Nachdem die Wittwe die verlangten Stärkungsmittel durch Tomas gesendet hatte, theilte sie ihrem Täschen die seltsame Begebenheit mit. — „Laßt Euch nicht täuschen", — fiel Else ein, die in Allem einen, gegen ihren geliebten Qualbert, ersonnenen Anschlag befürchtete: — Wenn dieser alte Herr, und die, sich so sonderbar benehmende Jungfrau eine böse Absicht auf den Qualbert haben, so werden sie wohl im Voraus eine genaue Kunde über das Hauswesen eingezogen. „Traut ihnen nicht"! — diesesmal gebe ich dem Thomas ganz recht. Frau Martha schüttelte den Kopf, — sie war ungläubig, sie seufzte tief auf und sagte: — „Das Unheil, das über ihn einbrechen wird, ist die Frucht seiner eigenen schlimmen Handlungen; — das arme kranke Mädchen hat daran keine Schuld; — dem Alten, — ja, ja, diesem möchte ich selbst nicht trauen; — das Mädchen aber darf jedenfalls, so lange es krank, und in meinem Hause ist, keinen Mangel leiden. Auch werde ich Nichts dulden, was gegen die bestehenden Gesetze verstößt; — mein Sohn Qualbert soll mir übrigens diese Gefangennehmung der Wahrheit gemäß aufklären. Wie oft aber die Wittwe im Laufe des Tages zu der Leidenden gelangen wollte, so ward sie bald von Damboši, bald von dem wachehaltenden Thomas abgewiesen, man sagte ihr, das Mädchen schlummere, und die Ruhe sey die beste Arznei, daher dürfe sie nicht gestört werden. — Frau Martha mußte sich damit begnügen, jeden Augenblick aber nahm ihre Unruhe zu.

3.

Gegen den Abend dieses Tages zeigte sich auf der, nach Straßburg hinüber führenden Rheinbrücke eine ungewöhnliche Lebendigkeit. Reiter in kriegerischer und bürgerischer Tracht flogen herüber und hinüber; — Fußgänger jeden Standes und Geschlechtes lustwandelten zu beiden Seiten der breiten Schiff-Brücke, unter der die Fluth des majestätischen Rheinstromes, den festliegenden Grund-Nachen sich brechend, in schäumenden Wellen sich weiter drängte. Die bewegliche Volksmenge schien hier von einem und demselben Gegenstande von Neugierde angezogen, alles blickte nach dem Orte Kohl, ob nun endlich der lang erwartete Trauerzug, mit der Leiche des französischen Feldmarschalls, der in der letzten Schlacht geblieben war, und nun in seinem Erbbegräbnisse in Frankreich übergeführt werden solle, sich zeige. Man konnte die Ankunft nicht erwarten, die Einwohner, welche den seligen Herrn Feldmarschall bis hieher ent-

Digitized by Google

zegen zu gehen für gut befunden hatten, hielten es für das Beste, sich schnell auf den Heimweg zu machen, damit sie nicht bei etwaiger Verspätung die Thore der Festung verschlossen finden und dann genöthigt sein möchten, ein Nachtlager unter den Wällen zu suchen. Es ward nun ruhiger auf der Brücke, aber immer wandelten noch einige Spaziergänger aus Kehl auf und nieder, welche die Frische des milden Sommerabendes hier genossen, und die Hoffnung nicht aufgegeben hatten, den hohen Verstorbenen auf seinem letzten irdischen Ehrengange, der leider im Rückzuge sein mußte, ein Stückchen Weges zu begleiten. Die Ehrenwache, welche da, wo die Brücke von der deutschen Seite betreten wird, aufgestellt war, hatte auf Befehl, der langen Verzögerung überdrüssigen Commandanten, die Gewehre angelegt, und stand um den graubärtigen Tambour versammelt, der den Feldzug in Egypten mitgemacht hatte, und auf der schwarzbehängten Trommel sitzend, Wunderdinge berichtete. Am Eingange der Brücke und auf dieser selbst, zu den beiden Seiten, wurden ihm Pechkränze angezündet, deren entflammendes Licht die Wellen des Flusses in rastloser Bewegung widerspiegelte. „Wie ich Euch sage, fuhr der gesprächige Tambour fort, wohl tausend Fässer mit Napoleonsdor gefüllt, liegen in den Katakomben der Pyramiden, wo die alten ägyptischen Könige sie vergraben haben, noch unangerührt und dem kühnen Sucher überlassen. Da wurde plötzlich seine Rede durch den Ruf der Schildwache und einem Waffengeräusch unterbrochen, welches die Annäherung der Marschallsleiche und ihrer Eskorde verkündete. Die Stimme des Commandirenden ertönte. In einem Augenblicke stand der Posten unter den Waffen, und der dumpfe Wirbel des trommelnden Veteranen wollte kein Ende mehr nehmen. Der Trauerzug, der nun so nahe war, daß das Licht der brennenden Pechkränze ihn erhellte, schritt nicht ernst und langsam, wie es seine Würde erfordert hätte, sondern mit einer seltenen, allen Zuschauern auffallenden Behendigkeit näher. Voran ritt, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, ein Offizier, der auf den Commandanten der Wache zugesprengt war, und sich bei diesem mit kurzen Worten und durch Darreichung seiner Ordre als den Adjutanten Dololay auswies, welcher beauftragt sey, den todten Marschall zu seinem Familien-Begräbniß zu begleiten, und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Während diese Auskunft gegeben wurde, und auf einen Wink des wachehaltenden Offiziers die Trommel verstummt war, hatte der Trauerzug selbst die Brücke betreten, und eilte, ohne bei der salutirenden Ehrenwache auch nur einen Augenblick zu verweilen, unaufhaltsam vorwärts. Das ist keine Art, einem französischen Marschall das Ehrengeleit zu geben; — flüsterte der alte Tambour seinen Neben-Männern zu, das würde dem seligen Helden das Herz abstossen, wenn er mit ansähe, wie man bemüht ist, die Sache in möglichster Eile abzumachen. — Ich habe ihn gekannt, neben ihm trommelte ich bei Ceilon und Austerlitz. „Glaubs gern, unterbrach ihn der Nachbar; — aber eine ansehnliche Größe und Korpulenz muß er gehabt haben, da ist's kein Wunder, daß ihn die erste beste Kugel getroffen; seht nur die Breite des Leichenwagens, und wie hoch es unter dem schwarzen Tuche aufgethürmt ist. Meiner Treu! ihrer sechs, sollte man glauben, hätten da Platz. In diesem Augenblicke sprengte im gestreckten Galopp der Führer des Zuges vorüber. Die hohen Schwungfedern seines Hutes wogten glänzend im Scheine der Pechkränze; — über sein Antlitz flog ein Lächeln des Hohnes; — eine Geberde des Triumpfes und der Lust über irgend ein gelungenes Unternehmen konnte er nicht verbergen. Bald hatte er die Soldaten erreicht, welche mit niedergesenkten Gewehren vor und neben der Leiche eilig aber schweigend hinzogen. Noch befand sich der Zug nicht in der Mitte

Digitized by Google

der Brücke. Der Offizier mahnte zu noch größerer Eile, und zum Erstaunen der Anwesenden, welche vom Ufer aus gefolgt waren, wurden nun die Pferde vor dem Leichenwagen sogar mit Kolbenstößen zu einem munteren Trab genöthiget. Die Begleiter selbst setzten sich in einen leichten Tritt und verloren aber den kostbaren Leichnam nicht aus den Augen. Indessen hatte, gleich, nachdem der Zug vorüber war, die Ehrenwache am Eingange der Brücke sich angeschickt, ihren Posten zu verlassen, und diesen den bereits harrenden Douaniers einzuräumen, welche hier gewöhnlich ihren Standpunkt hatten, und nur für diese besondere Gelegenheit durch Linientruppen ersetzt worden waren. Da ertönte auf's Neue das Geräusch schnell herannahender Reiter, und ihr Waffengeklirr. Der Ruf der Schildwache wurde laut und heftig beantwortet, und mit Sturmeseile flog auf einem hohen Rosse ein Offizier in reichgestickter Kleidung, mit vielen Orden bedeckt, heran, dem zwei ebenfalls berittene Gendarmen folgten. — „Was ist dort? rief mit starker und gebieterischer Stimme der Neuangekommene dem Commandanten der Wache zu; was bewegt sich dort auf der Brücke"? — Betroffen näherte sich der Wachkommandant dem Reiter und berichtete, daß es der Leichenzug des, in einer der letzten Schlachten auf dem Felde gebliebenen Marschalles sey, der unter dem Befehl des Adjutanten Dololay sich nach der Erbgruft des Verstorbenen begeben. „Hölle und Teufel"! tobte der Offizier, das ist ein abscheulicher Betrug, — dabei riß er seinen Degen aus der Scheide. Mir folgt der französische Leichenzug; ich selbst bin der Adjutant Dololay. — Tief bohrte er nach diesen Worten seinem Rosse die Sporn in die Seiten, und sprengte, von seinen Begleitern gefolgt, in ungezügeltem Laufe dem Zuge nach. Jetzt erkannten die Douaniers-Beamten mit einem Male die Täuschung, welche hier getrieben, da ahneten sie, daß der gespielte Betrug sie angehe, und daß irgend ein reiches Gut ihren Klauen entwischt sey. — „Das ist ein Streich der Schmuggler", — ertönte es, wie aus einem Munde, und im nämlichen Augenblicke stürmten auch schon die Douaniers auf die Brücke hinaus, hinter den Gendarmen her. Saperlott! rief der Veteran aus Egypten: — sagte ich es nicht gleich, daß das Volk einem Marschall der großen Armee nicht die gebührende Ehre zu erzeugen wüßte? nun findet es sich, es sind keine Soldaten, sondern Spitzbuben, und der vermeinte Marschall hat sich am Ende in einen Ballen Taback verwandelt. — Alle lachten, der Offizier gebot Ruhe; bei seiner militärischen Würde hielt er es nicht für angemessen, sich in die Gelegenheiten der Douaniers zu mischen; doch glaubte er unter den obwaltenden Umständen noch ferner seinen Posten behaupten und den Verlauf der Sache abwarten zu müssen. Der Zug auf der Brücke hatte sich während dessen so eilig als möglich fortbewegt; allein er war noch weit vom jenseitigen Ufer entfernt, als schon zu den Ohren seines Führers das, auf der hölzernen Brücke hohl widertönende Getrappel der herannahenden Rosse, und das wüthende Geschrei der ergrimmten Douaniers drang. „Verdammt", sprach er verbissen vor sich hin, — so nahe an Bord und dennoch Schiffbruch! — Die Pferde konnten ihren Schritt nicht noch mehr beschleunigen, obgleich er selbst mit der flachen Klinge darauf los schlug. Dem herbeisprengenden Offizier und die ihm folgenden Gendarmen sah er sich ganz nahe, ebenso dem nachströmenden Haufen Douaniers. Sein klug vorbereitetes Unternehmen mußte scheitern. — Alles ist verloren, aber den Spürhunden soll es auch nicht zu gut kommen, und ihre Nasen sollen vergebens die zu Grund gegangene Witterung aufgefunden haben! Schneidet die Stränge an den Pferden durch, und schleudert den Wagen mit Allem was darauf ist, in den Strom. Dort, fügte er hohnlachend hinzu, — mögen die Fische sich an dem dickleibigen

Digitized by Google

Leichnam Seiner Exzellenz, des Herrn Marschall ergötzen. Die übrigen Leute, welche das Schauspiel mit angesehen und dem Zug gefolgt waren, geriethen über dieses seltsame Gebot in nicht geringes Erstaunen. Bald rannten die Pferde ihrer Banden entlediget mit derben Schlägen vorwärts getrieben, dem jenseitigen Strande zu. Nun war man sogleich bemüht, den schwerbeladenen Wagen an den Rand der Brücke zu drängen, um ihn von dort in den Fluß zu stürzen; da aber waren die Verfolger schon zur Stelle, die Gendarmen sprengten die um den Wagen beschäftigten Männer auseinander, die Douaniers stürmten mit wilden Drohungen herbei, und von der andern Seite der Brücke, nach welcher die Bedrängten ihre Flucht hätten richten können, ertönte ein dumpfes, Unheil verkündendes Geschrei und Geräusch. „Auch das noch" — knirschte der Führer des Zuges, indem er sich hoch im Sattel emporrichtete, um die gefährliche Lage zu überschauen, in der er sich mit den Seinigen befand. — Auch das herrliche Gut wird zuletzt in die Hände dieser Buben fallen und es bleibt mir nichts übrig, als meinen Freunden das Zeichen zur schleunigen Rettung zu geben. Verdammter Unstern! Heilloser Zufall, der den sinnreichsten Plan vereitelte! — Mit einem gellenden Pfiffe, das die Douaniers sogleich für das Zeichen zum Rückzuge erkannten, benachrichtigte er die Seinigen von der Maßregel, zu der ihn die Gefahr des Augenblickes nöthigte. Da warfen diese mit ungemeiner Behändigkeit die militärischen Hüte und Mäntel ab, welche sie unkenntlich machten, und unter den Letztern eine gewöhnliche bürgerliche Kleidung tragend, drängten sie sich eilig durch die bestürzte Menge hindurch, nach einem weiter vorwärts befindlichen Punkte der Brücke, wo sie mehrere Nachen unbemerkt angelegt hatten, welche die Flüchtigen sogleich aufnahmen. Auch ihr Führer wollte ihnen dahin folgen, allein, indem er sich oben anschickte, den Platz zu verlassen, sprengte ihm sein Hauptgegner, der Offizier in der reichgestickten Uniform in den Weg. „Bist du der Schurke, der sich für den Adjutanden Dololay ausgibt"? schrie dieser mit unverhaltener Wuth: „herab mit Dir vom Pferde" — in den Staub mit Dir, elender Betrüger! — „Zittere, ich selbst bin Dololay". — Eine dunkle Glut legte sich auf des Schmuggler Hauptmanns Angesicht; auch in seiner Hand blitzte drohend das scharfe Eisen, auch er hatte es zum Schutz und Trutz mächtig erhoben. „Du bist selbst ein Schurke"! entgegnete er mit wildem Grimm, — ein Tyrannenknecht, ein elender Sclave der Unrechtmäßigkeit! Glaubst Du, ich schlage mein Leben um ein Paar jämmerlicher Thaler willen, — mehr bekömmst Du monatlich doch nicht in die Schanze? Du irrst! Der Freiheit und dem Rechte weihe ich meine Dienste; die Unterdrückung bekämpfe ich mit List oder mit Gewalt. Der Adjutant schäumte vor Wuth; nur mit Mühe brachte er die Worte hervor. — „Verächtlicher Wurm, Du wagst es meinen Kaiser zu lästern"? Zugleich hob er den Degen und führte einen tüchtigen Stoß nach der Brust seines Gegners, welchen dieser jedoch mit großer Gewandtheit abwehrte. „So hab' es denn", — rief nun der Schmuggler-Hauptmann, — den der Wunsch seine erlittene Beschimpfung zu rächen, jede Rücksicht auf Sicherheit vergessen ließ. Bei dieser Gelegenheit schwirrte seine Klinge durch die Luft, und fiel gewaltig auf das Haupt des Offiziers nieder. Da sah er, wie dessen Hut in zwei Hälften gespaltet zu Boden fiel, da nahm er wahr, wie der Offizier selbst, machtlos, sich ferner auf dem Rosse zu halten, im Sattel schwankte. „Qualbert, Bruder! um Gotteswillen, was thust Du? rief eine bekannte Stimme dem Schleichhändler zu. Erbleichend starrt dieser auf einen Reisenden hin, der eben aus einer, durch das Getümmel aufgehaltenen Postkutsche gesprungen war. Auch Dich führt der Unglücksstern her, in diesem

Digitized by Google

Augenblicke? entgegnete er mit Bitterkeit. Laß ab von mir, ich will Dich nicht kennen, und wer mich hier kennt, verräth mich. Allein schon hatten mehrere der herbeieilenden Douaniers den Ruf des Reisenden vernommen. Sie sahen den, ihnen wohl bekannten kühnen und listigen Schleichhändler-Chef von seinen Leuten verlassen, und dachten nun einen leichten und wohlfeilen Fang zu thun. Schüsse fielen aus ihrer Mitte; Kugeln pfiffen an dem Haupte des Bedrohten vorüber. Da erkannte der Schmuggler, daß ihm nur einige Augenblicke zur Rettung blieben, daß schimpfliche Strafe oder gar der Tod in Folge der geringsten Verzögerung auf ihn warten. Mit einer heftigen Bewegung warf er sein Pferd herum, dann stieß er ihm die Sporen in die Seiten und nöthigte es zu einem mächtigen Sprunge, der ihn vom Rande der Brücke in den fluthenden Strom hinabtrug. „Er ist verloren rief jener Reisende, indem er sich zu der Stelle hindrängte, welche der Schmuggler auf eine so kühne Weise verlassen. Flüche und Schimpfworte der Zollbeamten schallten diesem nach, sie sendeten mehrere Kugeln hinter ihm her, aber keine traf, und sie mußten zu ihrem Verdruß sehen, daß ihr Feind glücklich und unbeschädiget eins von den Booten erreichte, in welchem seine Gefährten ihn erwarteten. Er warf sich mit einem leichten Schwunge in dasselbe, und überließ das Roß, das ihn bis hieher getragen hatte, dem Spiele der Wellen. Mit einem Jubelgeschrei beantworteten die Schleichhändler die Verwünschungen der Zöllner, und entfernten sich sofort im Dunkel der Nacht. Als der Reisende sah, daß der Schmuggler-Anführer glücklich seinen Verfolgern entgangen war, schöpfte er tiefen Athem, und seine Brust hob sich leichter. Er beugte sich zu dem Adjutanten Dololay nieder, der, von dem erhaltenen Schlage betäubt, vom Pferde gestürzt war. Sein Antlitz war blutig, allein die Klinge glücklicher Weise schräg aufgefallen, und hatte, indem sie mit der Fläche den obern Theil des Hauptes stark getroffen, — nur eine lange Streifwunde an der einen Seite hinterlassen. (Fortsetzung folgt.)

„Noblesse oblige“, das ist ein sehr berühmtes und sehr pikantes Motto für Leute, welche nicht nur von Adel sind, sondern auch nobeladelig — des Adels würdig handeln und erscheinen wollen. Indeß ist es nicht so leicht dieß Motto im Leben durchzuführen und dasselbe in den mannigfachen Gestaltungen und Wendungen des Geschickes konsequent, wie eine Fahne, aufrecht zu halten. In „Karl von Holteis Novelle: „Noblesse oblige“ ist dieß mit ebensoviel Talent als Glück versucht worden. Der alte Herr Graf Eichengrün auf Eichenau, seine edle Schwester — „Tante Barbara“, seine 2 Söhne Theodor und Hermann, die Baronin Stjernholm und deren liebenswürdige Tochter Mathilde, der alte Haus von Schwalkow ꝛc. sind interessante äußerst glücklich gezeichnete Charaktere. (3 Bändchen.) Aber auch eine andere Novelle von Holtei: „die Vagabunden“ ist ebenso fein und pikant geschrieben als neu und reich an reelen Vorzügen (3 Bändchen). Wir finden es daher sehr gut, daß Holteis „erzählende Schriften“, wozu nebst obigen 2 Piecen noch circa 6 andere Werke gehören, in neuer und wohlfeiler Volksausgabe, erschienen und bezeugen gerne, daß diese neue Ausgabe jenen günstigen Beifall verdiente, dessen sie sich bereits erfreut. (Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.)

Wenn ein Weinfaß Tag und Nacht tröpfelt, wird nicht dadurch der Abgang zuletzt eben so groß, als wenn es auf einmal zerspringt? Und wenn

Digitized by Google

Deine Haushaltung einem Fasse gleicht, das aus mehreren Oeffnungen rinnt, und Du den vielfach kleinen Abgang nicht achtest und die Ritze nicht verstopfst: welche Summe von Verlust wirst Du in Jahr und Tag dadurch erleiden?

Wenn Du von einem heimlichen Hausdiebe täglich bestohlen wirst, würde Dir nicht zuletzt großer Schaden erwachsen? Ist aber unnöthiger Aufwand nicht ein täglicher Hausdieb? Und ist Müssiggang nicht ein Rost, der von Deinen Kräften und Gütern mehr wegfrißt, als der tägliche Gebrauch?

Daß aus einem kleinen Schaden kein großer wird, wie kann man das verhüten? Was ist aus einem kleinen, nicht geachteten Fünkchen schon oft entstanden? Ein einziges hartes und unhöfliches Wort, was hat es schon oft erweckt? Eine einzige Stunde des Leichtsinns und der Unbesonnenheit, kann sie nicht Tage und Jahre verbittern?

Wenn Einer 60—80 Jahre lebt und er gewöhnt sich von Jugend auf daran, Alles was er zu thun hat, recht zu thun, nichts Nöthiges aufzuschieben, jedem Geschäfte die schicklichste Zeit auszusetzen, ohne Nothfall von der gesetzten Stunde und Zeit nicht abzuweichen, Alles gleich an den gehörigen Ort zu legen, das Schadhafte in Bälde wieder auszubessern u. dergl., wie Vieles werden diese tausenderlei Kleinigkeiten in einer so langen Zeit ausmachen?

Burg Reisach, am Tage des hl. Mathias im Hornung anno domini 1860 und 5.

An die edlen Ritterschaften aller deutschen Gauen.

Kund und zu wissen, daß sich unter rühmlicher Leitung eines ehemaligen Schwemmritters eine Schaar wackerer Kämpen zusammengethan, sich eine Burg erworben und nachdem der edle Findelsteiner Gaugraf von Suff mehrere zum Ritter geschlagen hatte, sich ein Ritterbund zusammengethan, so sich benamsen die „Gauritter am Culm". Zum Großmeister wurde ein ehemaliger Ritter der Schwemme mit dem Namen, Georg Ferdinando Graf von Reisach erwählet. — Es besteht der Bund zur Zeit aus 18 Rittern, 2 Knappen, einer Burgbesatzung, 7 Zinkmeistern, 7 Burgfrauen und mehreren edlen Fräuleins (eine Namensliste folgt); lauter ehrenwerthe, ausdauernde Kämpen, voll Muth, ohne Tücke, beseelt von ächt ritterlichem Sinn. — Ein vom edlen Großmeister auf das uneigennützigste, feierlich mit allen ritterlichen Insignien ausgeschmückter Saal ziert die Burg und wird jeder edle Kämpe der zur Zeit bestehenden Ritterschaften, so er seines Rosses Hufe in die Nähe der Burg Reisach bei Neustadt am Culm und Kemnath in der Oberpfalz lenket, oder eine Fahrt mit dem Dampfroß macht, dortselbst eine ächt gastfreundliche Aufnahme finden. Der Trinkspruch lautet: „Beim vollen Humpen, findet man die Ritter des Gesunden". Indem sich die neue Ritterschaft sämmtlicher Ritterschaften zur freundlichen Aufnahme empfiehlt, und männiglich Gruß und Handschlag entbietet, besteht zum Wiedersehen in Aibling unter ritterlichem Gruße

Im Auftrage des Großmeisters:

Gaugraf von Suff, Marschall,

Ritter des Findelsteiner- und des Regensburger Gauritter-Ordens.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 9.** Sonntag, den 26. Februar 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Ante obitum nemo, suprema pue funera felix.
Vor dem Tode ist Niemand glücklich.
P.

Der Schmuggler und der Spion.

(Fortsetzung.)

Der Reisende hatte den Zustand des Verwundeten bald erkannt, und wollte sich eben zu seinem Wagen begeben, um aus diesem eine stärkende Arznei, die er bei sich führte, zu holen, als er sich von einem der Gendarmen festgehalten sah, der ihn zwang, stehen zu bleiben, und geradezu für seinen Arrestanten erklärte, weil er sich durch seine Aeußerungen und durch sein Betragen des Einverständnisses mit dem Schmuggler verdächtig gemacht habe. Vergebens berief er sich auf seine Papiere, aus denen ersichtlich, daß er als Gesantschafts-Sekretair in Diensten einer mit Frankreich befreundeten Macht stehe, und in Angelegenheiten derselben reise, vergebens versicherte er, daß seine Aufträge von der größten Wichtigkeit seien und keinen Aufschub dulden. — Der Gendarme erwiderte fort und fort, diese Untersuchung gehe ihn nichts an, und er müsse es bei der betreffenden Behörde, an welche er ihn liefern werde, überlassen, seine Einwendungen zu würdigen. Der Reisende sah sich demnach in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, wiederum seine Kutsche zu besteigen, in welche auch der, noch immer besinnungslose Adjutant Doloalay gebracht wurde, um von zwei Gendarmen begleitet, nach Straßburg zurückzukehren. Die Zöllner dagegegen brachten die, auf dem vorgeblichen Leichenwagen gefundene ungeheure Beute in Sicherheit, Der reiche Fang tröstete sie über die gelungene Flucht des Schmuggler-Chefs und als sie bei der Brückenwache anlangten, rief ihnen der graubärtige Tambour lachend entgegen: — Gelt! Kinder, — das ist der rechte Marschall, der Euch in die Hände fällt. — Haltet ihn nur recht fest und gebt ihn nicht frei, auf's Ehrenwort! — So ein Held, der sich nach dem Gewichte und nach der Elle verkaufen läßt, ist schon ein Lösegeld werth, — ein solcher weiß freilich nicht viel von Kriegsgesetzen und Kriegs-Gebrauch. —

Digitized by Google

4.

Es war Mitternacht, als Walburga aus einem tiefen und stärkenden Schlafe erwachte. Mit großem Befremden blickte sie in dem wenig erleuchteten Zimmer umher, sie erinnerte sich nicht gleich an all das Vorgefallene. Ihr Oheim lag auf zusammengestellten Stühlen, — in schwerem Schlaf versunken; im Traum sagte er unverständliche Worte, seine Lippen bewegten sich fortwährend. — Mit Theilnahme, aber ohne Liebe sah Walburga den, mit bösen Bildern gequälten Mann an, und sagte vor sich hin: — „Welche Macht hat doch der Schlaf, daß er durch Träume dieses starre Herz empfindlich berühren kann? — dem die Wirklichkeit, wie ernst und drohend sie auch hereinbrechen mag, keine wahre Aeußerung des Gefühles aufdringen kann! — Er ist mein Oheim, mein nächster Verwandter, aber er selbst will mir fremd bleiben, gleich einer Sclavin fesselt er mich an sein rastloses Wanderleben; sein Wille muß und soll mir als Gesetz gelten, selbst da, wo des Herzens Wunsch und heiße Neigung dagegen spricht! — Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust, und aus ihren Augen quollen Thränen. Dann versank sie in ein tiefes Nachdenken, in welchem sie durch ein Geräusch gestört wurde. Eine flüssentlich unterdrückte Mannesstimme rief zu wiederholten Malen, — „Thomas" — und fügte, als keine Antwort erfolgen wollte, bei. — „Hast Du denn ganz das Gehör verloren, Schlafratz! willst Du fortträumen, bis die Blauröcke kommen und Dich in's Zuchthaus führen". Walburga horchte ängstlich auf. Ein Geräusch vor der Thüre vermehrte ihre Besorgniß. Sie stellte sich Alles erdenkliche Unheimliche vor. — Wenn wir doch unter Räuber und Bösewichter gekommen wären, die, um der Entdeckung und Strafe zu entgehen, uns zu tödten beschlossen hätten? — so fragte sie sich selbst. Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, sie wußte nicht sollte sie ihren Oheim wecken oder nicht; — er konnte ihr übrigens zu gar nichts dienen. Sie verließ ihr Lager und schlich zum Fenster, leise öffnete sie dasselbe; da hörte sie, wie nicht weit von ihr ebenfalls ein Fenster aufgemacht wurde, und kurz darauf der Mann, der sie am Morgen in dieses Haus geführt, mit gedämpfter Stimme hinunterſprach: „Teufels-Braten". was treibst Du für einen Lärm? willst Du mir das Wild aufschrecken, das ich hier hegen muß für den tollen Qualbert? Sprich leise, und sag' wie ist es? Haben sie Alles glücklich hineingebracht, in's französische Nest? Nichts, nichts, entgegnete die Stimme von unten. — Es muß Alles verunglückt sein, kein Feuerzeichen ist weit und breit zu erblicken. Wäre dem Qualbert sein Streich gelungen, dann hätte man schon Raketten auffahren sehen. Gewiß ist Alles entdeckt worden, und sie stecken zusammen recht tief im Pfeffer. Gieb nur acht, ehe der Abend kommt werden die Soldaten den ganzen Schlupfwinkel aufheben. Was mich betrifft, so salvire ich mich bei Zeiten, und fahre fünfzig Klafter tief in die Gottesgrnbe. Da sieht mich keine Seele, und soll ich Dir Gutes anrathen, so thue mir's nach. „Daß ich ein Narr wäre! — versetzte der Andere, — Du hast zu lang in's Brantweinglas geschaut und deßhalb nicht gesehen, was sich dicht vor deiner Nase zutrug, ich soll und kann nicht glauben, daß dem Bertel sein herrlicher Plan mißlungen ist. So leicht gebe ich meinen Antheil an dem Gewinn nicht auf, ich bleibe der ungläubige Thomas, bis der Soldaten Säbel und Blechmützen sich zeigen. Dann ist noch Zeit genug zum Reißaus in's Dickicht, wo ich eben so sicher bin, als Du in Deinem Bergbau. — „Thue, was Du willst, schallte es von unten auf. Ich für meinen Theil bleibe meinem Vorsatze getreu ich will es für und für mit der Ehrlichkeit halten, ich will „redlich" sein und bleiben. Hier endigte das Gespräch. Walburga bemerkte, daß sich der Unten-

Digitized by Google

stehende entfernte. Für den Augenblick glaubte sie für sich und für den Oheim nichts fürchten zu dürfen; allein die Aeußerungen ihres Wächters ließen sie doch etwas Arges ahnen. Die frische Nachtluft wehte die Jungfau durchschauernd an, sie schlich leise zu ihrem Lager und hörte, wie daß der vor der Thüre befindliche Thomas sich wieder auf den Boden niederlegte. Voll bangen Zweifels lauschte Walburga auf dieses Geräusch. Was konnte das Ergebniß dieses räthselhaften Ereignisses sein? Sind sie da! schrie auf einmal der erwachte Damboſi, indem er aufsprang und mit schrecklich verzerrtem Antlitze die Nichte anstarrte. Wollen sie mich haben, zum Sandhügel? daß er mein Blut trinke, und den alten Körper aufnehme, um mich zu bewahren, bis zum jüngsten Tage. Thoren! Narren! Erst müssen sie mir beweisen, daß ich schuldig bin, das Taschenbuch liegt gut verborgen, im Schwarzwalde! Der Alte horchte eine Weile schweigend, und mit dem Ausdrucke strengen Ernstes und finsterer Kälte, dann sagte er zu seiner Nichte: — Ey, — Du bist ja wieder recht gesund und wohl, Du spielst die Nachtwandlerin und weckst in toller Lust dieses bunte Gefieder (Vögel) auf, welches Deinem alten Oheime die kümmerliche Nachtruhe raubt. Ohne auf den unverdienten Vorwurf etwas zu erwidern, berichtete die Jungfrau dem Oheim Alles, was sich seit ihrem Erwachen begeben hatte. Mit anscheinender Gleichgiltigkeit hörte der Alte, indem er das Gemach auf- und niederschritt, Walburgens Erzählung. Als sie geendigt, warf er sich in einen Sessel und sagte mit kaltem Lächeln: — Was will das Alles heißen? und was hat es Großes zu bedeuten? Diese Leute treiben ein geheimes Handwerk, das ist gewiß. Schwerlich aber ist es auf uns abgesehen. Gelüstet ihnen nach unsern Habseligkeiten, — so hätten sie uns nicht hieher zu schleppen gebraucht, solches hätten sie oben im Waldgebirge bei nächtlicher Finsterniß weit bequemer ausführen können. Nein, die Furcht vor Räuberei ist unnütz und lächerlich. Eine andere Absicht liegt unserer Gefangennehmung zu Grunde, aber diese kann ich nicht errathen. Böses kann es gerade nichts sein; — das Aergste bleibt immer der unwillkommene Aufenthalt. Du hast auch von einem schlimmen Anzeichen geredet, als hättest Du einen Kukuk gehört, das ist sehr dumm, es befindet sich ja in jedem Hause im Schwarzwalde eine sogenannte Kukuks-Uhr. — Jetzt genug, schlafe hinweg, was von Mattigkeit in Dir ist, lange kann diese Ungewißheit nicht dauern, und dann geht es gleich wieder an die rastlose Reise. Walburga seufzte tief, sie konnte nicht mehr schlafen, sie zählte die Stunden, bis zum anbrechenden Tage; Damboſi versank gleich, nachdem er zu reden aufgehört hatte, in einen ruhigen Schlummer. Endlich kam der schöne Tag, heiter und freundlich begrüßte die Frühsonne das wachende Mädchen. Vor dem Hause erklang von einer weiblichen Stimme ein munteres alemanisches Lied, süße Erinnerungen gingen in ihrer Seele vor und erfüllten ihre Phantasie mit den lieblichsten Bildern. Theobald hatte dieses Lied auch gesungen. Sie eilte an's Fenster. Am Brunen vor dem Hause stand ein liebliches Mädchen und schöpfte Wasser. Es war Else. Walburga öffnete das Fenster und lächelte zu dem Mädchen hinab. Ihr Gesang verstummte sogleich als sie die Fremde erblickte und eilte schnell in's Haus. Nun, sagte Walburga zu sich selbst: „in welch seltsamen Verdacht stehe ich denn hier; ich bin ja gar ein Gegenstand des Schreckens. Sie versank vor dem offenen Fenster in tiefes Sinnen; der Schlaf des Oheims dauerte fort. Da trat auf einmal die bleiche ältliche Frau aus der Thure des Hauses und richtete die schwermüthigen Augen auf Walburga. Was weilt Ihr doch da oben im dunkeln Gemache, sprach sie nach einer Pause mit mildem Ernste, — kommt herab und ergeht Euch mit mir. Ein solcher Mor-

Digitized by Google

gen erfrischt Leib und Seele. Die Jungfrau entgegnete: — „ich wage es nicht, der Oheim möchte zürnen". Das ist ein Anderes, wenn Euch ein Pflichtgebot zurückhält, ich glaubte, Ihr scheutet den Wächter vor der Thüre. Mit diesen Worten setzte Frau Martha den Weg in's Gebirg fort. Walburga hatte kaum ihre Einladung abgelehnt, als es sie schon reute. Mit Macht erwachte wiederum der Gedanke in ihr, diese sanfte und kummervolle Frau könne die Mutter ihres Theobalds sein. Wer weiß, Frau Martha, die Vielerfahrene, wäre vielleicht durch Rath und That meiner Liebe zu Hilfe gekommen; — welch' kostbaren Augenblick habe ich verloren. Sie suchte ihr Ruhebett, und verhüllte das thränenbedeckte Antlitz in den Kissen. Als Damboši erwachte, und die Nichte in diesem Zustande sah, — rief er: Liebesthorheiten, Mädchenlaunen! Sein Inneres dagegen ward von schmerzlichen Gefühlen gepeinigt; er dachte, ich habe mein Leben gegen einen zu hohen Preis auf's Spiel gesetzt. Erst spät erschien Thomas mit einigen Erfrischungen im Zimmer der Gefangenen. Er war still und finster, machte einige Blicke zum Fenster hinaus, fuhr plötzlich entsetzt und erbleichend zurück, und sagte in rauhem Tone: „Hölle und Teufel"! so war es doch keine Lüge, Geld und Gut ist verloren, alles ist entdeckt. — Bertel, Du bist es wirklich, — schrie Thomas einem Manne entgegen, der in einen schlichten Oberrock gehüllt, hastig dem Hause zuschritt. Der Sprachlehrer erkannte den Mann sogleich, es war derselbe der eine Offiziers-Uniform getragen und in der vorgestrigen Nacht seinen Wagen angehalten hatte. Ist denn Alles verloren, — fuhr Thomas fort, — habt Ihr die herrlichen Goldarbeiten und kostbaren Spitze nicht davon gebracht. Dummer Schnack! — fiel lachend der Andere ein, wir haben viel gerettet, unsere eigenen Personen, und das war ein gröss'es, denn es ging sehr arg zu. Bei diesem Schock ist in zehen Minuten mehr Pulver verschossen worden, als sonst in einem Jahr. Mich wollte der Adjutant Herr Dololay höchst Selbst in Beschlag nehmen, aber ich habe ihn geworfen. Frisch Bursche! so wendete er sich zu Damboši's Kutscher, der herbeigetreten war, jetzt gehts an die Weiterreise. Und Ihr, alter Herr, rief er zu Damboši hinauf, macht Euch fertig. Ihr habt die Blauröcke so gut zu fürchten, wie ich, und ehe eine halbe Stunde vergeht; können sie hier sein. Ein Plätzchen in Eurem Wagen müßt Ihr mir schon gönnen. Bloß deßhalb ließ ich Euch hier verwahren; — daß Ihr's nun wißt. „Um aller Heiligen willen, rief Frau Martha, welche zurückgekommen war, was ist es denn mit Dir? Mein Sohn Qualbert, was machst Du mir für Angst? Nichts, entgegnete dieser, Mutter! die Luft in dieser Gegend bekommt mir nicht mehr gut, ich muß in die Fremde, wo ich frei athmen und frei leben kann. Schon wieder willst Du fort, jammerte Else; beim heiligen Anton das ertrage ich nicht. O es erträgt sich viel in der Welt, liebes Schatzkind! erwiderte trüb lachend Qualbert; — was liegt auch daran, andere Städtchen, andere Mädchen! Auch Du wirst einen anderen Bräutigam finden und den unbändigen Qualbert, der Dir doch nichts zu Sinn machen konnte, alsbald vergessen. Mit diesen Worten eilte er in's Haus, wohin ihm die bekümmerte Mutter und das weinende Mädchen folgten. Damboši trat fröhlich lächelnd vom Fenster zurück, Thomas stürtzte mit einer großen Verwünschung aus dem Gemache. Du hast es gehört, Walburga, sagte der Oheim, wir reisen sogleich ab, bringe also deine Effekten in Ordnung. Wie, mein Oheim, versetzte die Jungfrau, indem sie den Alten anstarrte, Sie wollen mit diesem verdächtigen Menschen reisen. Diesem Mann wollen Sie sich anvertrauen? Der schadet uns Nichts, entgegnete Damboši, ich kenne ihn jetzt genau, von ihm haben wir nichts zu fürchten. Sie kennen ihn, rief Walburga verwun-

Digitized by Google

dert! was ist er, was treibt er? Gar nichts so besonders, wie Du vielleicht glaubst, antwortete der Sprachlehrer, — er ist ein Schleichhändler, ein Schmuggler, ein Mann, der beständig in einem kleinen Kriege gegen die allerhöchsten Verfügungen des Kaisers lebt, ein Wagehals, der, was dieser der Nation in Löffel zumißt, ihr freiwillig in Schäffeln mittheilt. In jeder Hinsicht also ein Mann von Ehre, — dem Du Achtung schuldig bist. Walburga verstummte vor dieser Erklärung. Wie Gott will, dachte sie, und ergab sich in Alles. Immer weiter sollte sie sich von ihrem geliebten Theobald trennen, und ganz von dem Willen des harten Mannes abhängen. Der Wagen war inzwischen vorgefahren. Damboši führte die Nichte hinab. Beide fanden Qualbert, indem er schon harrte. Er hatte seine schlichte Kleidung mit einem anständigen Reisegewand vertauscht, und grüßte Walburgen mit der größten Artigkeit, den Sprach-Lehrer nur leichthin. Else stand heftig weinend zur Seite, die Mutter war nirgends zu erblicken. Schweigend wurde in der Kutsche Platz genommen. Qualbert warf dem Fuhrmann einen leichten Mantelsack zu, und wollte auch einsteigen, als ihm Thomas mit finsterer Gebärde in den Weg trat und trotzig zu ihm sagte: Ich soll es Dir also geradezu glauben, daß bei dem Streiche gar nichts gewonnen wurde, und soll hier in deinem Auftrage unthätig gesessen sein, und Dir die Küchlein gehütet haben, für nichts und für gar nichts. Du mußt Dich auf eine honettere Art loskaufen, sonst lasse ich Dich nicht ziehen. Als ob ich Deiner Erlaubniß bedürfte, sagte Qualbert lachend. Fast hätte ich Lust Dich für deine Verwegenheit zu züchtigen, aber Du bist ein armer Teufel, und da will ich Dir doch ein Almosen geben. Verächtlich warf er ihm ein Paar Goldstücke zu. Schönen Dank, erwiderte Thomas, und floh mit Blitzesschnelle in den nahen Wald. Gold ist Gold, sagte er, ob Du es Almosen oder Ehren-Pfennig nennst, das gilt mir völlig gleich, aber sieh Dich vor, dort oben am Gebüsch regt es sich, und ehe Du von hier fortkömmst, sitzen sie Dir schon auf dem Nacken. Mit diesen Worten verschwand er ganz, — während seiner Rede verzog sich jedoch sein Gesicht auf eine höhnische Weise. Er sann auf Rache Indem Qualbert mit einem Fuß den Wagentritt bestieg, erkannte sein scharfes Auge, daß der Reiter, der in angestrengtem Laufe von der Höhe herabsprengte, weder ein Militairsmann, noch auch ein Gendarm sei; — ohne Sorge! sagte er zu dem lauschenden Damboši: — Der Thomas ist ein Haase, und hat eine Mücke für einen Elephanten angesehen. Den Reiter, der da kommt, kenne ich wohl, er eilt als Freund auf uns zu, nicht als Feind. — Damboši wagte dennoch nicht, sich aus dem Kutschenschlage zu lehnen. In tiefes Sinnen verloren saß Walburga da. Der Reiter hatte das Gehöft erreicht. Rasch sprang er vom Pferde, das jetzt kraftlos zusammensank. Bruder Qualbert! rette Dich! rief athemlos der Ankömmling. Die Verfolger sind Dir auf der Ferse; kein Augenblick ist zu verlieren. Ich bleibe hier und beschütze die Mutter. Beim Klange dieser Stimme erwachte Walburga. Theobald! mein Theobald! schrie sie auf und wollte aus dem Wagen stürzen. Nicht von der Stelle, zischelte Damboši ihr in's Ohr, indem er sie unsanft zurückhielt. Qualbert hatte sich in die Kutsche geschwungen und auf seinen Befehl jagte der Roßlenker im wilden Fluge davon. Vergebens jammerte Walburga, vergebens flehte sie zu dem Oheime um einen Augenblick Verzug, — kalt ermahnte sie Damboši, ruhig zu sein, während Qualbert noch einige Grüße rückwärts winkte, und von dem, was im Wagen geschah, nichts vernahm. Was war das? rief der angekommene Reiter, indem er der Kutsche, welche in diesem Augenblicke um eine Waldspitze bog, nachstarrte; — Walburga rief meinen Namen, ihre Stimme kenne ich, der ängstli-

Digitized by Google

che Laut traf meine Ohren. Wäre es möglich? Könnte sie sich in dieser Kutsche befinden. Frau Martha trat weinend aus dem Hause. Als sie den Ankömmling gesehen, sagte sie mit tiefer Rührung: — Sei gesegnet, mein Sohn Theobald, und komm an das Herz Deiner Mutter, die ein ungerathenes Kind verliert, um ein Wohlgerathenes zu gewinnen. Der Himmel selbst führt Dich her in dieser Stunde! Aber nicht so innig wie sie es gehofft hatte, erwiderte der Sohn die Umarmung der Mutter. Er bestürmte sie mit Fragen über Qualberts Reisegesellschaft, und war nun bald durch Aufschlüsse, welche Frau Martha gab, überzeugt, daß Damboft und seine Nichte es gewesen, die als Qualberts Gefangene unter dem Dache seiner Mutter verweilt hatten. Sehnsuchtsvoll schweifte sein Blick nach dem Waldsaume, hinter dem die Reisenden verschwunden waren. Wie trieb ihn doch sein Herz mit Allgewalt zur schleunigen Nachfolge, er wollte der Heißgeliebten nacheilen; — aber eine Pflicht hielt ihn zurück. Als er nach jener Begebenheit auf der Rheinbrücke zu dem Präfecten in Straßburg geführt worden war, gelang es ihm bald durch Vorzeigung seiner Papiere und Berufung auf seinen diplomatischen Charakter, sich die Freiheit wieder zu verschaffen. Aber er hatte vernommen, daß ein schweres Gewitter über dem Haupte der Seinigen sich aufthürme. (Forts. folgt.)

Maskirtes Picknick des Rodensteiner Ritterbundes.

Am Faschings-Dienstag Abends auf der Reitersburg

Grosse miraculöse Production

in herzdurchbohrenden und ohrenzerreißenden **Tonkust-Piecen, Tänzen** und andern **Kalfakterdingen**

ausgeführt

von der gewerbfreiheitlich neu privilegirten

Musik-Gesellschaft, genannt die „Tulipaner"

eine noch nie dagewesene industrielle, wie artificielle neu erfundene **Musik-Bande,** höchst berühmt auf allen Weltkugeln, Zonen, Amtsbezirken und andern Himmelsgegenden.

Programm.

1. **Narren-Marsch,** zur Begrüßung aller Anwesenden, neu einstudirt mit verschiedenem Geklapper.
2. **Deutscher Carneval** von **Venedig** oder **Eduard und Kunigunde** höchst uninteressante **Ballade** mit und ohne **Variationen** eigens für die einseitige **Sulzbäckgeige** arangirt.
3. **I', und mein Gfattersmann** oder die beiden Ang'schmirten. Tragisches Intermezo von **Simplicius.**
4. **Faust-Walzer** von **Gounet** mit den nöthigen Auslassungen. Das Ballet-Chor erscheint erst im nächsten Jahr.
5. **Abraham** in seinen Liebesseufzern an **Sara.**
6. **Neapolitanischerdudelsackpfeiffer,** wegen plötzlicher Heiserkeit des Hauptdudlers auf dem Bandonium vorgetragen.
7. **Große Pause** und während derselben großes musikalisches Quodlibet für Trink-, Eß-, und **Rauchorgane** arangirt.

Digitized by Google

8. **Ein Violinkünstler** des 17. Jahrhunderts im defekten **Kostüm** des 18. Jahrhunderts, präsentirt seinen Lebensroman.
9. **Sturmes Mythe** oder was zwickt mich.
10. **Die beiden Tragoner** historische Tragödie von **Simplitius.**
11. **Dichters Gedanken,** Reim dich oder ich friß dich, großer Durcheinander von **Abalasius von Wellenburg.**
12. **Auszug aus der Hölle von Dante,** oder atromatische Erzählungen eines Weltgenies der Neuzeit.
13. **Gnaden-Arie** oder an Humpen, gewöhnliche **Scene von Falkenstein.**

Schluß-Finale Zechbrüder mit Explodirender Beleuchtung.

Bemerkungen:

a) Bei den vorauszusehenden furchtbarer Applaus kann **Da Capo Rufen** keine Berücksichtigung finden.

b) Gegen Ohrenreißen oder andere Zerschmetterungen wird keine Garantie geleistet.

c) Es findet unwiderruflich nur diese eine **Produktion** statt.

d) Wer etwas besonders gegeigt haben will, hat sich an den malitiösen Kapellmeister zu wenden.

Augsburg den 25. des beurigen Narrenmonats. **Die Direktion.**

Die Gauritter am Culm

benamsen sich wie folgt:

1) **Georg Fernando Graf v. Reisach** Gaugraf am Culm und Großmeister.
2) **Gaugraf von Suff** von und auf Schwemmburg, Marschall.
3) **Hans von Weißenstein,** Geheimschreiber.
4) **Hugo von Armansberg,** Säcklmeister.
5) **Gottfried von Boullion,** Herold.
6) **Franciscus von Fünfkirchen,** Burgpfaffe.
7) **Garibald von Unterbruck.**
8) **Curt von Oldendorf.**
9) **Balduin von Eichenhorst.**
10) **Hanibal von Rothenstein.**
11) **Wenzel von Bieberstein.**
12) **Wolf von Rabenhorst.**
13) **Otto von Hartenstein.**
14) **Adbrian von Moos.**
15) **Adelmar von Lobenstein** auf Zahnenburg.
16) **Sturmane Graf v. Löwenburg** auf Weifland.

Knappen

1) **Roland von Ratisbonn** Leibknappe des Gaugrafen von Reisach.
2) **Heinz von Pappelberg** Schild-Knappe desselben.

Besatzung der Burg.

1) **Veitl vor der Bomsen,** Burgwart.
2) **Kunz von Plattenburg,** Schirmvogt.
3) **Claus,** Troßjunge.

Trompeten- und Posaunenbläser.

1) **Blasius von Zettnerhorst.**
2) **Rudolph von Falkenburg.**
3) **Siegfried von Zwiesel.**
4) **Cuno von Eulenburg.**
5) **Armin von Wellenburg.**
6) **Conrad von Scherneck.**
7) **Arnulf von Gailenbach.**

Burgfrauen und Fräulein.

1) **Agnes Gaugräfin von Reisach.**
2) **Elsbeth Gaugräfin von Suff.**
3) **Bertha Burgfräulein v. Suff.**
4) **Amanda Gräfin v. Unterbruck.**
5) **Chlotilde Burgfräulein von Unterbruck.**
6) **Hildegard Gaugräfin von Rabenhort.**
7) **Ida von Toggenburg Burgfräulein am Culm.**

Digitized by Google

Burg Neudeck.

Gruß und Handschlag allen Rittern auf deutschen Gauen ehevor. Ich sehe mich verpflichtet zu berichten, welchen Verlauf die „maskirte Ritterkneipe“ der Neudecker-Ritter nahm. — Schon in der grauen Morgenstunde, den 15., am Tage des heil. Faustinus, wurden die Harnische, Helme und Schwerter blank gefegt, und von den Rittern Götz von Berlichingen, Veit von Reichenberg und Siegfried von Windeck die Wände des Saales in der Burg sinnlich geschmückt. Das ganze Hausgesinde des Burgvogten Unfried war schon in frühester Morgenstunde rührig und thätig und trafen Vorbereitung zu der am Abende stattfindenden „maskirten Ritterkneipe“. Mehrere Keiler mußten ihr Leben geben, so wie viele Hamster geschlachtet wurden, um die Freßlust der Ritter zu befriedigen. Endlich als der Burgmart die 19. Stunde verkündete, erschienen die Ritter all in höchst originellem Costüme in ihrem Rittergemach, sowie auch die speciell geladenen Gäste (maskirt) die Gastfreundschaft der Ritter durch zahlreiche Gegenwart würdigten. Alsbald füllte sich der Saal, wo die Bühne zur Aufführung des großen Ritterschauspieles „Ulfo und Emma“ bereit stand. Vor Beginn des Stückes zogen die Ritter in den Saal, worauf der Großmeister die Gäste in einem Vorgered begrüßte, und mit einem dreifachen Hoch unter Fanfarenschmetter auf dieselben schloß. Sodann verkündete der Pralagus (Ritter Götz von Berlichingen) in höchst origineller Weise, der fortwährend durch seinen humoristischen Vortrag die Lachmuskeln der Zuhörer in Bewegung setzte, den Beginn des Ritterstückes, welches als Faschings-Unsinn wohl in die erste Reihe gerechnet werden darf. Die Titelrollen wurden von Ritter Adelar von Stolzenfels und Ritter Siegfried von Windeck ergötzlich durchgeführt, sowie alle Mitwirkende, namentlich die beiden Knappen Ritter von Rasenhorst und Urach v. Felseck, welche ihr Leben, der eine dem Erfrieren und der andere im Zerbrechen des Genicks, schauerlich opfern mußten, stets die Heiterkeit aufrecht erhielten. Diesem folgte eine große Menagerie, dargestellt von Ritter Kuno v. Rabenburg, in verschiedenen wilden Exemplaren, wo schließlich ein gut dressirter Hund (der rothe Joli scholih) als Affe gekleidet, nach dem Takte der Musik aufrecht tanzte. — Hierauf wurde dem Publikum ein Panorama und eine Raritäten-Sammlung gezeigt mit höchst launiger Erklärung, von Ritter v. Suf, größtentheils Locales; diesen folgte schließlich eine Produktion in der geheimen Magie, gleichfalls von Ritter v. Suf ausgeführt. Beide Piecen fanden beifällige Aufnahme und versetzten das Publikum in die heiterste Laune. Es nahte bereits die 23. Stunde, als sämmtliche Produktionen zu Ende waren und sonach ein Reigen, nach dem Takte schmetternder Fanfaren begann, welcher bis in die 4. Stunde Früh fortgesetzt wurde. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß sämmtliche Burgfrauen und Fräuleins in alterthümlicher Tracht (mit Schnürmieder und Riegelhauben) zugegen waren, so auch alle anderen Masken wegen ihrer Originalität sich auszeichneten. Lobenswerth war auch Küche und Keller. — Es wird daher jedem Ritter sowie sämmtlichen Gästen die sehr gelungene Faschingsproduktion im Jahre 1865 der Neudecker-Ritter unvergeßlich bleiben, — demnach der Neudecker-Ritterschaft „ein dauerndes Bestehen.“

Der Großmeister.

Vorstehende Schilderung ist im Manuscripte erst vor 3 oder 4 Tagen eingelaufen. D. R.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 10.** Sonntag, den 5. März 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe. Verzeihung ist das Wiederfinden eines veräußerten Eigenthums, Menschenhaß ein verlängerter Selbstmord, Egoismus die höchste Armuth eines erschaffenen Wesens.

Der Schmuggler und der Spion.

(Fortsetzung.)

Qualbert war den Zollbeamten als einer der erfahrensten und kühnsten Schmuggler zu wohl bekannt, als daß über seine Person der geringste Zweifel hätte obwalten können. Der letzte verwegene Versuch auf der Rheinbrücke hatte die Gefährlichkeit des unternehmenden Schleichhändlers in ihrer ganzen Größe gezeigt. Man wendete sich ohne Zeit zu verlieren an die Landesbehörde, um die Auslieferung seiner Person und genaue Nachforschung nach verbotenen Waaren zu erlangen. Beides wurde zugestanden, und sogleich eine Abtheilung Gendarmen und Gränzwächter nach der einsamen Wohnung der Frau Martha abgesendet. Theobald sah ein, daß unter diesen Umständen nicht allein Qualbert sondern auch das Eigenthum seiner Mutter in großer Gefahr schwebe. Es gelang ihm, einen Gegenbefehl auszuwirken, der den frühern Auftrag dahin beschränkte, daß nur der Schmuggler-Chef einzuliefern, die erlaubte Hausuntersuchung jedoch zu unterbleiben habe. Auf abkürzenden Gebirgspfaden eilte er also dem Commando voraus. Er traf bei der Wohnung seiner Mutter gerade noch rechtzeitig genug ein, um die Flucht seines Bruders zu beschleunigen, und eine Spur der geliebten Walburga zu finden, welche nebst ihrem Oheime unvermutheter Weise aus Paris, wo Theobald damals durch seine Dienstgeschäfte gefesselt gewesen, verschwunden war. Theobald konnte wohl ahnen, weßhalb Damboſi in geheimnißvoller Eile jene Hauptstadt verlassen hatte. Der Sprach-Lehrer selbst hatte, indem er ihn zu einer Pflichtverletzung verleiten wollte, als deren Preis Walburgens Besitz im Hintergrunde gezeigt wurde, ihn einen deutlichen Blick in ein gefährliches Treiben und in seine verwickelten Verhältnisse thun lassen. Sein Verlangen ward von Theobald abgelehnt, — daher Damboſis Wuth gegen den jungen Mann. Walburga mußte sogleich jede Gemein-

Kgl. iothek in

Digitized by Google

schaft mit ihrem Theobald aufgeben. Sie sahen sich aber doch im Geheimen und befestigten durch innige Betheurungen ewiger Treue, ihren Bund. Als nun das Mädchen plötzlich entführt war, als ihn die Gewißheit ihrer Entführung tief darnieder beugte, da hielt ihn keine Macht mehr länger in Paris zurück. Sein Gesandter bewilligte ihm einen Urlaub zu einer Reise nach Deutschland, wohin Damboſi sich allen Vermuthungen nach gewendet hatte, und damit ihn nichts in seinem Wege aufhalten möge, ließ sich Theobald einen Courierpaß ausfertigen. Wir haben gesehen, wie jenes seltsame Ereigniß auf der Rhein-Brücke dennoch eine Unterbrechung bewirkte, wie er die Geliebte nun fand, um sie sogleich wieder zu verlieren. Einige Augenblicke schwankend in dem Entschlusse, den er zu nehmen habe, blieb Theobald schweigend an der Seite seiner Mutter stehen, welche des Sohnes Hand gefaßt hatte, und sie liebevoll drückte. Da fielen seine Augen auf das Pferd, das ihn hieher getragen hatte und sterbend am Boden lag. „Und wenn ich auch wollte", seufzte er für sich, wenn ich auch in dem glücklich erlangten Schutzbriefe der Mutter eine Versicherung ihres Eigenthumes und ihrer Ruhe zurücklassen wollte; — es wäre dennoch unmöglich! Indem er nun gefaßter und zärtlicher als zuerst, die Liebkosungen der Frau Martha erwiderte, trat er mit ihr in das freundliche Haus, wo ihn tausend und tausend süße Erinnerungen der Kindheit tröstend anlächelten.

5.

Den ersten Augenblick, in welchem sich Damboſi und Qualbert auf ihrer gemeinschaftlich fortgesetzten Reise allein befanden, benutzte der Letztere zu einer Unterredung, deren Inhalt dem Sprachlehrer ebenso unerwartet als wichtig war. „Mein Herr Damboſi, begann Qualbert mit einem sonderbaren Lächeln, Sie haben es bei dem ungeheuren Scharfsinne, den ich während unserer kurzen Bekanntschaft an Ihnen zu erkennen die Ehre hatte, gewiß längst heraus, daß Ihr Reisegefährte nichts mehr und nichts weniger als ein Schmuggler ist, und sich gegenwärtig in dem freien Zustande eines Landesflüchtigen befindet. Wenn Sie aber glauben, daß auch bei mir noch irgend ein Zweifel über Dero persönlichen Verhältnisse obwalten, so irren Sie sich recht sehr. Belieben Sie sich nur gefälligst, diese Dokumente, welche Dieselben in jener Nacht unserer ersten Zusammenkunft wegwarfen, wieder zu sich zu nehmen. — Hieraus, nämlich aus diesem Buche kann man Ihr Gewerbe deutlich erkennen, und Sie werden jetzt glauben, daß ich Kenntniß von Ihrer verdienstvollen Wirksamkeit habe. Hastig griff der Sprachlehrer nach dem, ihm wohl bekannten Taschenbuche, welches der Schwarzwälder ihm darbot. Er öffnete es sogleich, und indem er mit forschenden Blicken seinen Inhalt schnell durchlief, sagte er mit ängstlicher Gleichgiltigkeit: „Kleinigkeiten, unbedeutende Notizen, zu meinem Privatgebrauche! — Das Ding muß, ohne daß ich es wahrgenommen, aus dem Wagen gefallen sein; — jedenfalls bin ich für die Rückgabe sehr verbunden". — Aus dem Wagen gefallen? wiederholte Qualbert und richtete seine Blicke bedeutungsvoll auf den Sprachlehrer: — „Freilich mußte ein Portfeuille mit solchem Inhalte, wie dieses, einen Fall aus dem Wagen thun, wenn auch nur in der Ferne treue Diener des unüberwindlichen Kaisers wahrzunehmen waren. Aber, mein Herr Damboſi! Sie spielen vergebens Theater mit mir. Manche Zifferschrift bürgt wohl Ihr geheimnißvolles Buch, die ich nicht verstehen konnte, allein aus den übrigen Papieren ist mir völlig klar geworden, was Sie sind, es ist genug darin enthalten, um Sie mir genau bekannt zu machen. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß wenn Einer von uns sich der Gesellschaft des Andern zu

Digitized by Google

schämen hat, Sie dieses sind! — Was soll das heißen entgegnete kalt Damboſt, aber befremdet; Sie sprechen in solch beleidigender Art zu mir! Sie, dem ein Wort aus meinem Munde der Strafe der Gesetze, der Schande und dem Elende Preis giebt? Sie, den allein meine Großmuth — O, der lächerlichen Großmuth! unterbrach Qualbert den Sprachlehrer. Hinter ihr verbergen sich Eigennutz und Selbstsucht; ein Thaler wird weggeworfen, um einen Louisdor zu gewinnen. Das Schicksal, das mich erwartet, wenn ich in die Hände meiner Feinde falle, kenne ich, tausendmal habe ich es erdacht. Das Loos der Galeerensclaven ist schrecklich, aber ein starkes Gemüth, das nur seine eigenen Grundsätze zur Richtschnur dienen läßt, weiß auch das zu ertragen. Sie, mein Herr Damboſt würden es im Falle Ihrer Entdeckung weiter bringen, und Sie sind vielleicht stolz darauf. Einen Strick um den Hals d.s Spions heißt es, und hinauf mit ihm an den ersten besten Baum, der stark genug ist, das Gewicht eines solchen Verräthers zu tragen. Sie erbleichen? Sie schwanken? wo ist nun die Ruhe, mit der sie sich brüsten? Wo ist der Dünkel, mit dem Sie auf mich herabsahen? Doch fürchten Sie nicht, ich trage keineswegs Lust, Sie an den Strick und mich an die Ruderbank zu liefern. Schmuggler und Spion sind vortreffliche Compagnons, aber ganz gleich sind sie in allen Fällen doch nicht, und am wenigsten in dem Unsrigen. Eine Todtenblässe hatte sich in der That auf das Gesicht des Sprachlehrers gelegt. Seine Glieder bebten. Er machte einige Gänge durch das zimmer, blieb dann dicht vor dem Scharzwälder stehen, und sagte: Glauben Sie, was Sie wollen! Seien Sie meinetwegen überzeugt, ich sei das, was Sie nannten. Wir haben einander nicht zu fürchten; der Umtausch unserer Geheimnisse sichert uns gegenseitig. Aber wozu die thörichte Einbildung Ihres edlern Standpunktes? Weßhalb der zu nichts führende Wahn, ein Schmuggler sei etwas Besseres als ein Spion? Sie verlangen selbst eine Erklärung, versetzte der Schwarzwälder, und eine solche Erklärung darf ich nicht schuldig bleiben. Um eines jämmerlichen Gewinnes willen dienen Sie den Absichten Anderer, täuschen und mißbrauchen das Vertrauen derer, die sich Ihnen sorglos hingeben, suchen durch Trug und Bestechung sie zur Pflichtwidrigkeit zu verleiten, und endigen damit, denen, die Sie abgesandt, unvollkommene Aufschlüsse zu geben, welchen das Leben von tausend Unschuldigen, das Glück und der Frieden unzähliger Familien zum Opfer gebracht wird. Liegt im Hintergrunde Ihres Treibens nicht etwa auch Meuchelmord und Verrath an der ganzen Menschheit? Was habe ich gemein damit? fuhr Qualbert stolz emporgerichtet fort: Ich führe einen offenen Krieg gegen die Ungerechtigkeit der Gesetze, gegen einen verhaßten Gewalthaber, dem ich allein Nachtheil bringe, indem ich dagegen Tausenden, die unter seiner Geisel bluten, nütze. Nie habe ich meine Hände mit dem Gewinn befleckt, den meine Unternehmungen abgeworfen. Ich leitete Alles, die Frucht blieb meinen Genossen. Ich hatte keinen andern Triebfaden als Haß und Rache. Ich war der Gehilfe eines reichen Kaufmanns am Rhein; durch eine Verfügung der Machthaberin ward der Mann, der mich wie ein Vater liebte, ein Bettler. Nur kurze Zeit überlebte er sein Mißgeschick; — da stand ich an seinem Grabe und gelobte, nach besten Kräften seinen Verderbern zu schaden, und entgegen zu wirken. — Dieses als Soldat zu thun, zeigte sich keine Möglichkeit, der Krieg wüthete damals in Rußland und an den Grenzen von Portugal. Mir blieb keine Wahl, ich nahm meinen Abschied und betrat den Weg, der mir am Nächsten war; ich ließ mich zum Anführer eines Haufen kühner Schmuggler machen. Meiner Thaten will ich mich nicht rühmen, allein der Krieg, den ich auf meine eigene Hand bald

Digitized by Google

mit List bald mit Gewalt führte, scheint mir ebenso gerecht, wie jeder Andere. Nachmals sei es gesagt, nie habe ich das Mindeste von der Beute berührt, und wenn mich auch die Welt mit dem Range eines Frevlers am Gesetze brandmarkt, so trage ich doch ein stolzes Bewußtsein von Ehre und Rechtfertigung in mir. Je feuriger Qualbert während dieser Rede geworden, desto mehr war Ruhe und Kälte in das Innere des Sprachlehrers zurückgekehrt. Sie gefallen sich in seltsamen Irrthümern, mein lieber Freund! sprach jetzt Damboši mit gefälligem Lächeln; — unsere Absichten weichen allerdings sehr von einander ab; — Sie fühlen noch zu tief, allein das ist ein Fehler, der sich mit den Jahren giebt, — fügte er, des Schwarzwälders Hand traulich ergreifend, bei, — ich hoffe, daß später, wenn Sie einmal Herr Ihrer närrischen Grillen geworden sind, noch einmal was Rechtes aus Ihnen wird, nämlich ein tüchtiger Spion! Unwillig riß Qualbert seine Hand aus der seines Reisegefährten, dann verließ er mit einem verächtlichen Blicke auf den Sprachlehrer das Gemach. Walburga ertrug die Beschwerden der Reise in Ergebung und frommer Geduld. Sie wußte, daß Qualbert Theobalds Bruder sei, und blickte ihn deßhalb mit Wohlgefallen an; sie fand in seinem Gesichte viele Spuren der Aehnlichkeit. Im Traume glaubte sie sogar, Quabert sei ihr heißgeliebter Theobald; — man möchte lächeln über diese Selbsttäuschung des armen Mädchens; denn die Wirklichkeit keine Freuden gewährte, dem für die strenge Versagung jeder irdischen Wonne kein Trost, keine Entschädigung blieb, als — der Wahn. Es wurde ihr um so leichter, den gefährdeten Qualbert als einen geheimen Vertrauten ihres Herzens zu betrachten, da dieser selbst während der Reise allen Anstand eines gebildeten Weltmannes an den Tag legte, ihr mit aller Achtung begegnete, und sie oft gegen die Härte Dambošis in Schutz nahm; seine Worte übten einen ungeheuren Einfluß auf den Sprachlehrer aus. Zum erstenmale sah sie sich in einem freieren Verhältniß gegen ihren Oheim; noch nie hatte sie so sehr, wie jetzt empfunden, daß dieser seine Rechte über sie all zu weit ausgedehnt habe. Aber ein junger Mann von Leidenschaftlichkeit und den, bei baren Gefühlen Qualberts konnte nicht lange in der Gesellschaft eines so anmuthigen Wesens, wie Walburga bleiben, ohne von der Macht ihrer Schönheit, von dem Zauber ihres klaren Geistes und der Innigkeit ihres Gemüthes hingerissen zu werden. Qualbert hatte in seinem bisherigen vielbewegten Leben der Liebe gar nie einen tiefern Sinn unterlegt, seinem Bäschen Else hatte er übrigens doch Neigung und Hand gewidmet, weil ihn die Bande der Gewohnheit an sie fesselte, weil ihn das blühende Aeußere des Mädchens anlockte, er wollte sie heirathen, so viel stand bei ihm fest, aber er glaubte sich deßhalb eine anderweitige Liebe nicht versagen zu müssen, und am wenigsten jetzt, da seine Aussicht, ein friedlicher Hausvater zu werden, so sehr getrübt und verschoben worden war. Dabei versetzte ihn Walburgens Benehmen, ihre Blicke, die sie oft mit unverkennbarer Theilnahme auf ihm ruhen ließ, in die angenehme Täuschung, sie finde ein persönliches Wohlgefallen an ihm, und er meinte nun, er würde ein großer Thor sein, wenn er diese Neigung seiner schönen Reisegefährtin unbenützt liegen ließe. — In einem kleinen Städtchen des hintern Frankenlandes sahen sich die Reisenden genöthigt, da im Augenblicke keine Postpferde zu erhalten waren, einige Stunden zu verweilen. Damboši saß mürrisch am Fenster der kleinen Wirthsstube und blickte gedankenlos die gegenüber liegenden Häuser an. Walburga lockte der heitere Tag in's Freie. Sie begab sich in den dicht am Hause liegenden Garten und überließ sich ihren Empfindungen. Sie weinte bitter, noch schwammen Thränen in ihren Augen und rollten in Perlen die Wangen herab, als unerwartet und

Digitized by Google

überraschend Qualbert aus einem Laubgang ihr entgegen trat. Sie schluchzen Walburga! sagte er betroffen und mit einer Milde im Tone, welche das Mädchen auf das Lebhafteste an Theobald mahnte, dessen sanfte und wohllautende Stimme noch immer in ihrem Innern widerklang. Wer ist so hart und grausam, Ihnen Thränen auszupressen? Sollte Ihr Oheim wiederum dem bösen Geiste, der ihn beherrscht, auch gegen Sie Raum gelassen haben? Sagen Sie mir's! Ich habe Mittel diesen Dämon zu bannen, ich vermag ihn unschädlich zu machen. Sie irren, versetzte Walburga, — der Kummer, den ich empfinde, ist nicht neu, das Leiden, das meine Brust erfüllt, wurde in der Vergangenheit gesäet, und ist zum Verderben aufgegangen, für mein ganzes Leben. Das soll nicht sein, rief Qualbert mit starker Stimme und mit einer Geberde des Unwillens; — nein, liebes Mädchen, sprach er sofort sanft; Dein Leben soll nicht vergiftet sein, durch die Frucht der bösen Saat, die Du sicher nicht selbst ausgestreut hast. Vertraue Dich mir an, sieh, es giebt nichts so Großes, nichts so Gefährliches, wozu ich nicht den Muth hätte, für Dich alles zu thun. Ich will das Verderben ferne halten von Deinem schönen Dasein; ich will Deinen bösen Oheim zähmen, daß sein Wille Dir unterthan wird, will jedes Unkraut, das in Deinem Pfade wuchert, vertilgen, und Dir die Zukunft ausschmücken mit Blüthen der Freude und des Glückes. Ja, Mädchen, vertraue mir, sey Mein. Bei diesen letzten Worten umschlang er Walburga. Erbleichend und ihrer Sinne kaum mächtig, blickte diese ihn an. „Glaubst Du" fuhr Qualbert fort, indem er sie stärker an sich preßte, — Dein Oheim werde sich meinem Verlangen widersetzen? o nein, er kennt seinen Vortheil und wagt es nicht. Sein gefahrvolles Wirken liegt offen vor meinen Augen, vor meinen Blicken da. Ich habe ihm bereits einen Spiegel vorgehalten, indem er mit Entsetzen sein eigenes Bild erschaute, und der selbst das Herz dieses grauen Sünders mit Schrecken erfüllte; — er muß wollen, sage ich Dir. Und was denken Sie von meinem Oheim? fragte stammelnd Walburga, die noch immer ihre Fassung nicht gewonnen hatte; — welche Absichten legen Sie ihm bei? — Was ich von ihm weiß, ist feste Ueberzeugung, antwortete der Schwarzwälder, könnte denn Dir, reizendes Mädchen verborgen sein, was er im Stillen ausbrütet? Solltest Du zum Mindesten nicht geahnet haben, daß er als Spion einer mit Frankreich im Krieg stehenden Macht in der Hauptstadt Paris lebte, dort keine Mittel scheute, seine Zwecke zu erreichen, und jetzt mit wichtigen Papieren versehen, auf der flüchtigen Rückkehr zu seinen hohen Auftraggebern begriffen ist? — Dort hofft er zu ernten. Halten Sie ein! unterbrach ihn Walburga, indem sie sich mit Heftigkeit seinen Armen entwand; ich weiß genug, ich weiß jetzt Alles! Heiliger Gott! so ist denn auf diese Weise das Geheimniß, das wie ein drohendes Gespenst mich umschwebte, endlich einmal ergründet; — so ist denn klar, daß mein Schicksal von dem Willen eines Mannes abhängt, den ich verachten, den ich verabscheuen muß! Ha, nun erkenne ich auch die Pflichtverletzung, für welche mein Oheim mich Ihrem Bruder verkaufen wollte, nun weiß ich, warum Theobald von mir entfernt wurde, weßhalb der Oheim ihn haßt! Ganz entfaltet liegt vor mir das Gewebe des Verrathes und des Betruges, das mich umspinnt; ich lerne mich erst jetzt kennen, ich soll nie etwas Anderes als ein willenloses Werkzeug sein. Sie sprach nicht aus, Thränen erstickten ihre Stimme. Theilnehmend und schweigend wurde sie von Qualbert betrachtet. Er ergriff alsdann ihre herabhängende Rechte und hub an: Unglückliches Mädchen! Wahrlich, hätte ich gewußt, daß ein wohlthätiger Schleier Dir die wahre Gestalt Deines Verwandten berge, ich hätte ihn nicht abgezogen. Aber

Digitized by Google

höre! Du sprachst von meinem Bruder Theobald. Der Oheim hasse ihn und halte ihn von Dir entfernt, welch' selsame Bewandtniß hat es hiemit. Sie sollen, Sie müssen Alles erfahren: In Paris lernte ich Theobald kennen. — Mein Oheim selbst führte ihn im Hause ein, wahrscheinlich dachte er, den Vertrauten eines großen Gesandten unter der Maske der Freundschaft zu Offenbarungen zu vermögen, die er von dem ehrliebenden Theobald nicht um Gold zu erkaufen hoffen durfte. Seinem Scharfblicke blieb es nicht verborgen, daß unsere Herzen sich bald verstanden, daß Eins nur in dem Andern, Eins für das Andere lebe. Er schien unsere Liebe zu begünstigen. Manche trauliche, ungestörte Stunde brachte ich mit Theobald zu, in der er mir von der Heimath, von seiner trefflichen Mutter und von dem wilden, dabei aber doch herzensguten Bruder Qualbert erzählte. Dann besprachen wir unsere Zukunft, wie wir im treuen Vereine mitsammen leben und sterben, wie wir das Glück der Häuslichkeit ausbreiten wollen. In des Oheims Einwilligung setzten wir keinen Zweifel, und es wurde endlich beschlossen, daß Theobald bei ihm um meine Hand anhalten solle. Was eigentlich in der nun erfolgten Zusammenkunft der beiden Männer besprochen wurde, und weßhalb mein Oheim plötzlich Theobalds entschiedener Feind wurde, das hat jetzt erst Ihre schreckliche Erzählung geoffenbaret. Genug, mein Oheim zeigte mir kalt an, daß Theobald unser Haus nicht mehr betreten werde, und er nie der Meinige sein könne. Meinen Thränen setzte der harte Mann das erbitternde Lächeln des Hohnes, meinem Flehen einen tiefverwundenden Spott entgegen! So hat er selbst durch das grausame Gift seiner feindseligen Begegnung alle Verwandtenliebe in meinem Herzen getödtet. Es gelang Theobald, eine geheime Zusammenkunft mit mir zu veranstalten Er wollte mir nicht gestehen, was des Oheims Gesinnungen so plötzlich umgewandelt hatte, nur so viel ließ er mich ahnen, daß er einer Untreue in Amt und Pflicht selbst nicht das Glück seines Lebens verdanken möge. Wir besprachen eine wiederholte Zusammenkunft, wir besprachen neue Hoffnungen. Da erweckte mich einst mein Oheim mitten in der Nacht und kündigte mir an, daß wir sogleich abreisen müssen. Die Gefühle, mit welchen ich Paris verlassen habe, kann ich nicht schildern. Wie wir in das Haus Ihrer Mutter gekommen sind, wissen Sie selbst. Dort ging durch meine Seele eine süße Ahndung, als sei ich in befreundeter Nähe, und was die Erinnerung aus den Reden des Geliebten aufbewahrt, das zeigte sich entsprechend und bedeutungsvoll in der Wirklichkeit. Aber erst dann, als ich Theobalds wohlbekannte Stimme vernahm, als ich hörte, wie er den Bruder zur Flucht ermahnte, und der Mutter zum Schutze zurückzubleiben versprach, dann erst ging die Wahrheit lebendig vor meinem Geiste auf, und es ward mir ein Augenblick der Freude, der nur zu schnell verflog. Jetzt habe ich Ihnen übrigens mein ganzes Innere enthüllt. Sie sind der einzige Vertraute meiner Liebe, und gewiß, — Sie werden dieses Vertrauen nicht mißbrauchen. — Qualbert hatte des Mädchens Rede aufmerksam angehört. Als sie das zwischen ihr und seinem Bruder bestehende Verhältniß erzählte, ließ er langsam Ihre Hand aus der Seinigen fallen, und seine Augen suchten den Boden. Beim Himmel! Walburga! sagte er endlich, Sie sollen sich nicht geirrt haben, toll und wild ist der Bruder Qualbert wohl, aber schlecht nicht, schlecht nicht!!! Aber Bruder! fügte er dann vor sich hin sprechend hinzu, Du warst der Erwählten Deines Herzens so nahe, ohne es zu wissen, Du hättest sie widersehen, Du hättest mit ihr ziehen können, wäre nur ein günstiger Zufall Dir zu Hilfe gekommen, und hätte sie Dir verrathen. Glauben Sie mir, sprach mit einem schönen Feuer Walburga, — er hat meine Stimme ver-

Digitized by Google

nommen, er wußte, daß ich in dem Wagen saß, der sich von ihm entfernte, — aber die Erfüllung einer großen und heiligen Pflicht hielt ihn zurück. Die Gefühle, welche ihn hiezu veranlaßten, ehre ich, sie sind es, die ich in ihm liebe, und aus denen allein eine treue und nachhaltende Gegenliebe entstehen kann. — Es mag wohl sein, wie Sie sagen, versetzte Qualbert in sich gekehrt; — er wird gut machen, was ich verdorben, er wird die Mutter und ihr Eigenthum schirmen gegen die Handlanger des Gesetzes, welches ich verletzt haben solle; — ja, er ist, was ich sein sollte, ein guter Sohn, ein Freund des Friedens und des stillen Glückes; — darum verdient er auch einen solchen Engel, — wie Sie sind, Walburga! und Sie sollen die Seinige werden, so wahr ich sein Bruder bin, so wahr ich übrigens selbst besser werden will. Theobald und Walburga! dieses Bündniß will ich befestigen; auch damit thue ich schon etwas Gutes; — dem Bruder will ich das Opfer entgelten, das er der kindlichen Pflicht gebracht hat. Da trat Damboſi hinter einem Gebüsch hervor, wo er bisher verborgen gestanden, und einen Theil der Unterredung mit angehört hatte; — und des Oheims Wille bedarf keiner Berücksichtigung? lächelte er höhnisch an Qualbert hin. Man kartet das Spiel hübsch im Stillen ab, dann wird plötzlich der Trumpf gezogen, und der furchtsame Alte giebt alles verloren, und zieht mit einer langen Nase ab. Man könnte sich übrigens doch verrechnen; Niemand sollte sich selbst vergessen, und es mißachten, wenn er im tollkühnen Wagniß sich selbst verlieren könnte. Walburga wendete ihr Antlitz von dem Manne ab, über dessen Wirksamkeit sie nunmehr nicht mehr im Dunkeln war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Maskerade und der Tod.

Ein wohlhabender Handwerker, außerhalb des Holsthores in Hamburg wohnhaft, hatte mit seiner Frau das Projekt verabredet, die Maskerade im Altonaer Apollosaale zu besuchen. Dem Dienstmädchen wurde gesagt, daß man sich zu einer Hochzeit hinbegebe, weil diese selbst um Erlaubniß gebeten hatte, mit ihrem Bräutigam auf die oben erwähnte Maskerade zu gehen, was man ihr jedoch abschlug. Während der angeblichen Hochzeitsfeier sollte das Mädchen die Aufsicht über die Kinder führen, welche die leichtsinnigen Eltern allein ließen. Es waren ihrer drei, von denen das älteste erst 5 Jahre zählte. Als das Ehepaar sich entfernt hatte, ließ der Vergnügungsteufel der Aufseherin über die Kleinen keine Ruhe. Sie putzt sich heraus, übergibt die Kinder einer alten Nachbarin, die von Zeit zu Zeit nach ihnen zu sehen verspricht, und folgt mit ihrem Begleiter um 9 Uhr der Herrschaft nach. Als die Nachbarin um 2 Uhr in das Schlafzimmer der Kinder tritt, gewahrt sie zu ihrem Schrecken, daß das jüngste, ein zweijähriges Mädchen, die Halsbräune bekommen hat. Sie weiß sich nicht zu helfen, ist aber doch so vernünftig, in aller Eile einen Arzt herbeizuholen. Dann läuft sie so geschwind als möglich nach Altona zum Apollosaal, wo sie das Dienstmädchen aufsuchen will. Statt dieser findet sie im Corridor den Handwerker und dessen Frau, denen sie in ihrer Angst sogleich die Schreckensbotschaft erzählt. Diese nehmen sich nicht Zeit, darüber nachzusinnen, wie man ihren Aufenthaltsort erfahren habe, sie trachteten nur nach einem Wagen, um zu dem kranken Kinde zu gelangen. Es ist keiner zu haben. Die erschreckten Eltern machen sich zu Fuß auf den Weg, brauchen aber drei Viertelstunden, um ihre Wohnung zu erreichen. Als sie zitternd in das Schlaf-

Digitized by Google

zimmer treten, sitzen theilnehmende Nachbarn um das Bett des kleinen Wesens — es lag in den letzten Zügen und war bald darauf eine Leiche. Erst gegen vier Uhr kam das Dienstmädchen, die ihre Brodherrschaft an Leichtsinn übertroffen, nach Hause. Sie ließ man das Unglück entgelten, man wies sie fort, allerdings wohlverdient, aber die Trauer um den gestorbenen Liebling wird durch Selbstvorwurf und Reue peinigend verstärkt.

Du eifriges, herziges Pepittele, wir haben auch recht schöne Kittele, bei Buchloe und bei unsere Weiber, wir langweilen nach Dir Du Allerfänbere, unsere Buben und unsere Mädele; kehr um noch einmal liebherzig Pepi'tele, fahr auf zu uns im Schlittele, thue Deine Herrlichkeit bei uns entwickele, und laß uns sehen Deinen Wucks ohne Spickele, laß uns schauen in's frömmige Aeugele, wir haben auch Pfeifen und Geigele. Produzier uns Dein luftiges Kittele, thue die Löck'chen um die Schultern herum schüttele, wir wollen Dich streichele und schmeichele, wir führen Dich zum Eichele, dort gibt's Knöpfle, Du kriegst Spätzle und Kräpfle, und auch ein schweinernes Bratl, gewiß thust Du nichts tadeln, auch wir thun Dich nicht bekrittele, gelt Du kommst, liebherziges Pepittele.

Ein Maßl Münch'ner Bier.

Im trauten Kreise sitzen wir
Und trinken das gelobte Bier
Von München.
Und ist's auch nicht vom Hofbräuhaus,
Wir schütten's nicht zum Fenster naus!
Frisch auf und laßt uns trinken,
Bis wir zu Boden sinken!

Es regnet oft, oft ist es heiß,
Da gibt's viel — Staub und auch viel Schweiß
In München.
O heilger Gambrin, was wär' das
Ein Jammerleben, wenn Dein Naß
Uns Männer, und auch Weiber,
Nicht kräft'gen würd' die Leiber!

Ob Pfäfflein, Doktor, ob Jurist,
Im Bierhaus er zu sprechen ist,
Der Münchner.
Bei Radi, geschichte Würst und Nuß
Ein Maßl Bier! Das ist ein G'nuß,
Um den uns die Berliner
Beneiden, wie die Wiener. —

Der Braut in's Stammbuch.

Gott geleite Dich in seine Hallen,
Gott geleite Dich zum Traualtar,
Elternsegen Thränen von uns Allen
Folgen Dir, die uns so theuer war!
Mag des Priesters Segenswort
zu dem heiligen Christenhort
Durch der Wolken Thron erhörend bringen,
Dir Dein Schutzgeist Trost von Oben bringen.

Gott geleite Dich durch's ganze Leben,
Ruhig schlag' Dein kindlich frommes Herz;
Mögen Engel freuderaufchend Dich umschweben,
Dich verlasse Kummer, Gram und Schmerz!
Auf der neuen Lebensbahn
Wird Er liebevoll Dir nah'n.
Mußt Du auch die Lieben nun verlassen,
Wird Er ja Dich schützend stets umfassen!

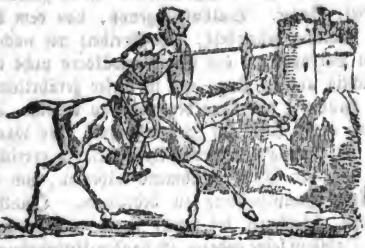
Gott geleite einst die müde Seele,
Wenn sie aufwärts heim zum Vater zieht!
Wie, daß sie dem Lichte sich vermähle,
Aus dem Blättersarg' die Rose flieht. —
Bist Du krank, bist Du allein,
Mög' dieß Blatt Dir Tröster sein!
Wo Du immer weilst, auf allen Wegen
Folge Dir mein Wunsch, mein frommer Segen!

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 11. Sonntag, den 12. März 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.



Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihrers Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **zweite Quartal** von

Hans von Hackelberg's Erzählungen

am 1. April beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern,** oder **neue Bestellungen abzugeben,** damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im März 1865.

Der Schmuggler und der Spion.

(Fortsetzung.)

Qualbert dagegen antwortete mit einer Donnerstimme: „wieder ein Fehlschuß, sehr verehrter Herr Damhofi! Glauben Sie nicht, daß ich im Stande wäre, Sie an den Galgen und mich auf die Galeere zu bringen, um Walburga frei zu machen, und meinem Bruder, der so hoch über Ihnen steht, wie der redliche Mann über dem Schurken, ein Glück zu verschaffen, das Sie stören wollen, das er aber reichlich verdient hat. Sie sehen, es ist nicht gut mich zu reizen! Jedenfalls ersuche ich Sie, von jetzt an Walburga als die Braut meines Bruders zu betrachten und zu behandeln; — ich werde sie als solche gegen Jedermann zu schützen wissen. Mit diesen Worten ergriff er den Arm der schweigenden Jungfrau und führte sie zum Wagen, der schon reisefertig vor der Thüre des Gasthofes stand. Eine Hölle im Busen, und mit Blicken, in denen ein Gewitter stand, folgte Damhofi. Die Reise wurde sofort ungehindert fortgesetzt, die Pässe des Sprachlehrers waren in bester Form, auch Qualbert hatte, ehe er jenen verwegenen Streich auf der Rheinbrücke unternommen

Kgl. Hof- un hek in

Digitized by Google

hatte, sich für jeden Fall Papiere zu verschaffen gewußt, welche ihn gegen eine Entdeckung von dieser Seite sicher stellten. Uebrigens nahmen, seit Walburga für die Braut, von Qualberts Bruder von diesem erklärt war, die Verhältnisse der Reisenden eine ganz andere Gestalt an, als sie bisher gehabt hatten. Früher wurde durch den Sprachlehrer Alles geordnet, jetzt übernahm der Schmuggler diese Sorge. Walburga genoß, von dem Bruder ihres Theobalds mit großer Achtung behandelt, eine Freiheit wie noch nie. Der Oheim widersetzte sich den Verfügungen des Schwarzwälders nicht im Geringsten, derselbe war zu vorsichtig und zu klug, um in dieser gefährlichen Lage, in der er sich befand, einen Hitzkopf, wie Qualbert war, zu reizen. Dieser ging ja denselben Weg, wie er, dieser hatte ein Ziel mit ihm! Es war des Schwarzwälders Absicht, eine Abtheilung der verbindeten Heere zu erreichen, welche sich damals an der Elbe und der Grenze Böhmens näherten, um den gemeinschaftlichen Feind in seiner Hauptstellung zu bedrängen. Qualbert wollte wieder Kriegsdienste nehmen, gleichviel bei wem, wenn es nur gegen die Franzosen ging! Dort, schloß Damboši seine geheime Gedanken-Unterredung, habe ich ihn nicht mehr zu fürchten, dort kann mir auch seine Nähe nichts nützen, wie das aber während der Reise der Fall sein könnte. Wie bald soll es dann ein Ende nehmen mit der geträumten Brautseligkeit der Jungfer Nichte. Wie bald sollen dann die Rechte, welche der Tollkopf sich gewaltsam angemaßt hat, zu Nichts werden, — und wie bald werden sie dann wieder an mich zurückfallen. Nein, mein Herr Theobald, Sie werden nimmermehr Walburgens Gatte! glauben Sie, ich könnte die tausend Louisdor vergessen, welche ich für die Offenbarung bezahlen mußte, — und Sie hätten mir umsonst Aufschluß geben können. Glauben Sie, die Verachtung, mit der Sie auf mich herabsahen, als ich thörricht genug war, Sie meines Vertrauens zu würdigen und für reif zu halten, daß Sie den Vortheil einsehen werden, sei spurlos an meinem Innern vorübergegangen, und habe nicht die Saat zu Haß und Rache vorbereitet und ausgestreut? Sie möchten irren! Ich bleibe Ihr Feind und die Zeit wird kommen, wo ich auch vor Ihrem brutalen Bruder die Larve der Geduld abwerfen kann und wieder Herr meines Willens und meiner Handlungen bin. Dann freue Dich, Jungferchen, ich werde Dich dann mit meiner Ruthe die Heirathsgedanken und überhaupts den ganzen Theobald in Vergessenheit zu bringen, lehren. Diesen Betrachtungen zufolge betrug sich Damboši gegen Qualbert, wie gegen seine Nichte, mit einer Ruhe und freundlichen Nachgiebigkeit, welche in der That die Letztere zu glauben machte, der Oheim habe seine feindliche Gesinnung gegen Theobald geändert, und halte es nun auch für das Beste, in eine Verbindung zu willigen, in der allein das Lebensglück seiner Nichte verblühen konnte. Der Schmuggler aber ließ sich nicht täuschen, er hatte den Charakter Damboši's hinlänglich durchschaut, um nicht hinter dieser Ruhe eine stille Tücke zu ahnen. — Auch er stand im Innern gerüstet gegen seinen Gegner, auch er hatte einen Entwurf im Sinn, mit dessen Ausführung er den Angriffen des Sprachlehrers zuvorzukommen gedachte. Damboši hatte übrigens ganz richtig gerechnet, daß die Gesellschaft eines so kräftigen und muthigen Mannes, wie Qualbert, ihm auf der Reise durch die vielen Heerhaufen französischer Krieger, welche der Elbe zueilten, mancherlei Vortheile gewähren würde. Der Gelegenheiten, bei welchen sich dieses bewährte, waren nicht Wenige, und wer weiß, zu welch' nachtheiligen Entdeckungen es gekommen wäre, wenn nicht der Schwarzwälder der Zudringlichkeit eine kühne Zurückweisung, und der Anmaßung eine ernste Festigkeit entgegengesetzt hätte. Immer aber wußte er seine Aeußerungen so zu stellen,

Digitized by Google

daß der Gegner nicht beleidigt wurde, und am Ende von Qualbets anständigem Muthe gewonnen, versöhnt weiter zog. Die Reisenden erreichten endlich ein sächsisches Städtchen, wo sie sich vor der Hand zu einem unbestimmten Aufenthalte entschließen mußten, da ihnen bei der Nähe der feindlichen Heere, der französische Kommandant die Weiterfahrt nicht gestattete. Damboſi trieb sich unruhig hin und her, lauschte, horchte, und forschte nach allen Seiten hin; es blieb ihm jedoch die Wahrheit stets verborgen, bis er endlich zufällig erfuhr, daß eine feindliche, d. h. eine ihm freundliche Truppen-Abtheilung jenseits des Gebirges, nur eine Tagreise von dem Städtchen entfernt, aufgestellt sei. Von diesem Augenblicke an, war er bemüht, einen Boten zu finden, dem er eine Sendung an den Befehlshaber anvertrauen könne. Endlich hatte er den rechten Mann gefunden. Der Bote war der Gegend genau kundig und versprach, den Brief richtig zu überliefern, kein Franzose, versicherte er, soll ihn auf den geheimen Gebirgspfaden erspähen. Der Sprachlehrer wäre trotz seines Alters der Gewißheit wegen selbst zu seinem Freunde geschlichen, allein er konnte es nicht über sich bringen, Walburga ganz der Willkühr Qualberts zu überlassen, der bestimmt diese Gelegenheit benützt haben würde, das Verhältniß zwischen ihr und seinem Bruder besser zu befestigen. Wie geheim auch Damboſi die Absendung jenes Boten gehalten hatte, so war es von dem Schmuggler doch bemerkt worden. Dieser warnte ihn, und machte ihn aufmerksam, daß sie selbst so nahe am Ziele Ihrer Wünsche, dennoch durch die geringste Unvorsichtigkeit sich in das Verderben stürzen könnten. Der Sprachlehrer läugnete Alles auf die frechste Art ab, und lachte über Qualberts Bedenklichkeiten. Indeß schenkte Walburga dem Bruder Ihres Theobald von Tag zu Tag ein größeres Vertrauen. — Die Unthätigkeit, in der Qualbert nothgedrungen leben mußte, stimmte ihn weich, er gedachte mit Rührung seiner Mutter, mit tiefer Innigkeit seines Bruders, und mit neuerwachender Liebe seiner schwerbeleidigten Else. — Wie wehe that ihm jetzt der Kummer, den er der redlichen Frau Martha bereitet; wie schmerzte ihn die Entbehrung, die Theobald seinetwegen ertragen mußte, indem dieser des sehnsuchtsvolle Her; bezwang, die Geliebte ziehen ließ, um gegen die Mutter des treuen Sohnes Pflicht zu erfüllen, wie reute ihn jetzt die Härte, mit der er Elsen, sein Bäschen behandelte, die ihn doch so wahr und innig liebte, und der er in theurem Schwure Hand und Herz gelobt. — In aller Lieblichkeit trat das Bild des anmuthigen Mädchens vor seine Seele und erfüllte sie mit einem liebevollen Sehnen, wie er es nie vorher gekannt hatte. — Walburga! sagte er eines Tages zu dieser, ich erkenne, ich fühle es lebhaft, daß mich der Umgang mit Ihnen besser gemacht hat; — wie ich Ihnen dafür danken soll, weiß ich nicht, und beim Himmel, es ist keine leere, keine übertriebene Versprechung, wenn ich die Gründung Ihres zukünftigen Glückes über mich nehme. Aber ich habe Vieles gut zu machen, nicht bei meinem Bruder allein, auch bei meiner Mutter und bei Elsen. Theobalds kindliche Liebe, der er sich mit Aufopferung seines Theuersten hingegeben hat, die Treue und Innigkeit, welche Sie ihm widmen, hat mir im Spiegel gezeigt, indem ich zu meiner größten Dankbarkeit und Demüthigung erkannt habe, wie viel mir fehlt, um ein guter Sohn zu heißen, wie schmählich es ist, als ein Treuloser und Wortbrüchiger gegen ein Weib dazustehen, das meine laut ausgesprochene Neigung mit der seinigen vergolten, und nun in Thränen die Stunde bejammert, in der es meinen leichten Schwüren und Versprechungen vertraut. Diese Schande kann ich nicht ertragen, ich muß sie von mir abwälzen. Noch heute schreibe ich meinem Bruder; er soll hieher eilen, wo ich Sie wertheste Walgurga ihm entgegen

Digitized by Google

führen, und dann sagen will: Da Bruder, nimm sie zur Gattin hin, die Dir ihr harter Oheim nun nicht mehr versagen darf, die ich Dir freudig erworben und kühn bewahrt habe. Sie soll Dir vergelten, was Du gethan an der Mutter. Und wenn er dann kömmt auf den Flügeln der Liebe, wenn er der Mutter Verzeihung und Elsens Versicherung mitbringt, daß sie trotz meines Leichtsinns, meiner rauhen Entgegnung, dennoch ihre liebevolle Hingebung und Herzens-Neigung mir zuwendet, dann Walburga, sehe ich, wie sich auch mein Glücksstern wieder erhellet. — ich werde dann ein Gut empfangen, dessen Herrlichkeit ich jetzt zu ahnen angefangen habe; — „Den innern Frieden!“ — Wie? mein Freund, versetzte Walburga mit leuchtenden Blicken, — Theobald sollte hieher kommen? Diese schönste Hoffnung meines Lebens, die ich nur unsicher aufgefaßt, die ich nur zagend genährt, könnte erfüllt werden. Sie wollen ihm schreiben, sagen Sie, aber dürfen Sie das auch wagen? Kann nicht ein Brief zum Verräther an Ihnen werden, kann ein solcher Brief Sie nicht in's Verderben stürzen. Auch das habe ich bedacht, ich lege den Brief an meinen Bruder einem andern Schreiben bei, das ich an den Bergknappen Thomas adressiren werde. Unter dieser Aufschrift sucht Niemand etwas besonderes, da Thomas nie als Schmuggler verdächtig werden konnte, indem er wegen seiner List und Gewandtheit bloß zum Kundschaften verwendet worden ist. So wird Alles gut gehen, und selbst der Aufenthalt in diesem Städtchen, den ich noch vor kurzer Zeit so sehr verwünschte, muß unsern Absichten dienen. Thomas! nannten Sie den Mann, dem Sie diese wichtige Botschaft anvertrauen wollen? wohl erinnere ich mich seiner, aber sein Aeußeres schien mir nicht gemacht, um eine gute Meinung von ihm einzuflößen. In seinen Augen lag etwas Lauerndes, etwas Boshaftes! — Kein Schwarzwälder verrathet den Andern, unterbrach Qualbert; — ich kenne den Thomas von Kindheit auf, und weiß nur eine Leidenschaft an ihm, die Habsucht. Theobald wird ihn übrigens reichlich für diese frohe Botschaft belohnen. Lassen Sie mich nur machen, wertheste Walburga, Sie werden schon sehen, es geht recht. Ich kann und will Sie nicht zurückhalten, von dem, was Sie im Sinne führen, erwiderte diese, Alles stimmt zu sehr mit den Wünschen meines Herzens überein. Aber noch eine Bitte habe ich, die Sie mir gewähren sollten. Ihr längerer Aufenthalt an diesem Orte ist mit der größten Gefahr verknüpft. Auf Ihren Schritten lauert Verrath, über Ihrem Haupte hängt ein drohendes Schwert. Wenn dieser verhängnißvolle Brief abgegangen ist, der meinen Theobald herbeirufen soll, der mir also ein längst ersehntes und kaum mehr gehofftes Ziel verbürgt, wenn Sie sohin die Pflicht des Bruders gegen diesen, die des Sohnes gegen Ihre Mutter, die des Verlobten gegen Else erfüllt haben, dann entfernen Sie sich auf das Schleunigste von hier. Sie sind jung und kräftig, Ihnen muß es ein leichtes sein das Gebirg zu ersteigen, und auf entlegenen Pfaden dorthin zu gelangen, wo Sie sicher sind und Gelegenheit finden, in einer guten und gerechten Sache Ihre Kräfte zu verwenden. Ja, Qualbert! Sie müssen dieses Verlangen erfüllen, um Aller derer willen, die Ihnen theuer sind, und wiederum auch Sie lieben. Jede Stunde, die Sie länger hier weilen, wird meine Angst um Sie vermehren, ich werde denken, daß Sie nur durch mich hier zurückgehalten worden, daß Sie meinetwegen Ihre Freiheit und Ihr Wohl auf's Spiel setzen. Wenn der Brief abgegangen, dann lassen Sieuns scheiden, fliehen Sie alsdann an einen Ort, wo Sie nichts mehr zu fürchten haben. Nicht wahr, Sie folgen? Nein und nimmermehr! entgegnete der Schmuggler; ich verlasse Sie nicht eher, als bis Theobald eingetroffen ist. —

Digitized by Google

Von meiner Hand soll er Sie empfangen, ich muß Ihren Oheim außer Stand setzen, seine tyrannische Willkühr noch ferner an Ihnen zu üben. Das habe ich mir gelobt, in jener ersten Stunde. Das ist ein gutes, ein gerechtes und heiliges Gelübde, und ich will es an die Stelle dessen treten lassen, das ich einst leichtsinnig und übereilt einem Verstorbenen geleistet. Ich setze mein Leben daran, es zu erfüllen, ich habe dann doch etwas Gutes gethan, das mir ein liebevolles Andenken bei den Meinigen hinterlassen wird. Alle Versuche Walburgens, den Entschluß Qualberts zu erschüttern, waren fruchtlos. Mit aller Innigkeit schrieb indeß dieser an den Bruder, an die Mutter und an Else. Die Empfindungen für das Gute hatten nur in ihm geschlummert und durch Walburgens Beispiel wurden sie erweckt. Er erkannte selbst mit seligen Gefühlen, welche Umwandlung mit ihm in so kurzer Zeit vorgegangen sei, er kam sich fast wie ein Fremder vor, er gestand seine Verirrungen, er zeigte offene und tiefe Reue. Wie er sich übrigens vorgenommen hatte, wurde das Päckchen Briefe an den Bergknappen Thomas addressirt und diesem eine ansehnliche Belohnung für dessen baldige Besorgung zugesichert. So ging es in Qualberts Heimath ab. Tage und Wochen vergingen, weder eine Antwort, noch Theobald selbst traf ein. Walburga wurde von Unruhe und Besorgniß ergriffen; wohl war Qualbert bemüht, ihr die düstern Wolken zu zerstreuen, aber er konnte kein gutes Gelingen zu Stande bringen. Auch Damboši ging seit einiger Zeit finster und ganz gedrückt umher. Er hatte seinen vertrauten Boten noch zum öftern Male in das Lager der Feinde und resp. seiner Freunde gesendet, allein von dem letzten Gange war dieser nicht zurückgekehrt. Vergeblich tröstete er sich von Tag zu Tag, er machte sich glauben, die Rückkehr desselben sei nur durch zufällige Umstände verzögert worden, es war jedoch alle Tage Nichts, der Bote kam nicht zurück, und Damboši war nun allen Qualen Preis gegeben, welche die Furcht der Entdeckung oder des Verrathes durch den Boten selbst, mit sich führte. Den Schwarzwälder, der eine drohende herrische Stellung gegen ihn eingenommen hatte, betrachtete er als seinen ärgsten Feind, auch von Walburga meinte er, verspüre er Haß, er wußte sich gegen diese Schuldbewußt. Sein ganzes Wesen war auf das Heftigste angegriffen. Er beschloß, um jeden Preis durch einen entscheidenden Schritt dieses Joch abzuschütteln. Indessen neigte sich das Zünglein auf der Kriegswaage zu Gunsten der gegen Frankreich verbündeten Heere. Die Franzosen zogen sich von der Elbe zurück, und schienen ihre Hauptstellung im Mittelpunkte von Sachsen nehmen zu wollen. Alles verkündete übrigens ein maßgebendes Zusammentreffen der beiden Heere. Wie sehr auch Qualbert den Untergang der auf Deutschland lastenden fremden Obergewalt wünschte, so hatte er doch, wenn jetzt durch einen Hauptschlag diese schönen Hoffnungen erfüllt werden sollten, um so mehr den Sprachlehrer zu fürchten, als dieser, von keinem Drang der Umstände wieder beherrscht, dann gewiß Walburga seine Härte auf's Neue empfinden lassen, und zwischen sie und Theobald strenger als je treten würde. Dahin waren seine allerliebsten Hoffnungen, vereitelt sein wohlersonnener Plan. Es war für den Schmuggler etwas schreckliches; — mit jeder Stunde lagerten sich neue Haufen französischer Krieger in und um das Städtchen, mit jedem Augenblicke vermehrte sich die Wahrscheinlichkeit, daß an einem der nächsten Tage das Verhängniß der Völker entschieden werden solle. Theobald kam nicht; Briefe konnten nicht mehr eintreffen, weil der Postenlauf gehemmt war. In stillem Ingrimme schlich Qualbert umher. Walburga dagegen überließ sich ganz ihrem lauten Kummer, Qualberts tröstende Zusprache konnte sie nicht mehr beruhigen; sein Vertrauen und sein froher Muth war

Digitized by Google

selbst gebrochen. Da hielt auf einmal an einem stürmischen Oktobertage — Abends — eine Kutsche vor dem Hause, welches die Reisenden bewohnten. Walburga war allein in ihrem Zimmer. Von einer schönen Hoffnung ergriffen, sprang sie von ihrem Sitze auf und eilte nach der Thüre, vor der sie in diesem Augenblicke das Geräusch eines Nahenden vernahm. Er ist's, stammelte sie und legte die Hand auf das hochklopfende Herz. Der Schmerz der Freude hatte sie so heftig bewegt, daß sie sich einem Schwindel nahe fühlte, und wieder niedersitzen mußte. Aber es war nicht die edle Gestalt, nicht das militärisch milde, blühende Antlitz des Ersehnten, des Geliebten, — es war Damhofi, welcher höhnisch lächelnd zur Thüre hereintrat, und mit eisiger Kälte sagte: — Der Wagen, der unten hält, ist für uns bestimmt. Wir müssen fort von hier, die Gefahr wird jeden Augenblick dringender, wir haben schon zu viel Zeit verloren; keine Minute dürfen wir länger zögern. Lasse alles zurück, am Ziele unserer Reise finden wir reiche Entschädigung für jeden Verlurst. Gieb mir Deinen Arm Walburga, Dein Oheim wird Dich von nun an selbst zu leiten wissen. Diese letzten Worte sprach er mit einem bedeutungsvollen Nachdruck, was übrigens Walburga nicht bemerkte. Der Anfang ihres Oheims Rede hatte sie so sehr überrascht, und so plötzlich von dem Gipfel ihrer Hoffnungen in das Elend der Entsagung gestürzt, daß sie betrübt dasaß, und in sprachloser Erstarrung zu Damhofi aufblickte. Ach, schon lange hatte ich es geahndet, daß es so kommen müsse, daß selbst Qualberts wohlgemeinte Thätigkeit für ihr Glück und für ihre Liebe keine Früchte tragen, daß endlich doch der starre Wille, die Tücke und List des Oheims siegen und die süßlockende Frucht vernichten werde, ehe sie noch segensreich sich in ihr Leben hinabgesenkt habe! Aber als nun der gefürchtete Augenblick hereinbrach, als nun keine freundliche Täuschung, keine liebe Wahrscheinlichkeit, keine anmuthige Hoffnung mehr im Herzen der Armen, das ohnehin nur schwach glimmende Fünkchen des innern Friedens nährte, als die grausame Wirklichkeit nun unbeugsam vor sie hintrat, und das Opfer des Theuersten erheischte, als es ihr klar wurde, daß mit dem ersten Schritte aus diesem Hause, Theobald für immer für sie verloren sei, — auf ewig, — da waren ihre Seelenkräfte gelähmt. (Fortsetzung folgt.)

Der Kuß.

(Eine Aphorisme.)

Der erste Kuß, von welchem uns die älteste Geschichte im Zeitalter der Patriarchen berichtet, war der, welchen Isaak seinem Sohne Jakob gab, als dieser seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrog (1. Mose 27, 26). Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß Isaak schon früher diese Zärtlichkeit der Mutter erwies, bevor an den Sohn zu denken war. Nach der Aufzählung, welche die alten Hebräer über die verschiedenen Küsse anstellten, scheinen sie diesen Act fast wissenschaftlich behandelt zu haben, denn wir finden im Alten Testamente einen Kuß der Ehrerbietung, der Unterwerfung, der Versöhnung, der Gutheißung, des Willkommens, der Liebe und Freude, des Kummers, des Friedens, der Götzenanbetung, des Abschiedes, des Dankes und noch viele andere verzeichnet. Ebenso lesen wir in der heiligen Schrift von einem Henchlerkuß, wie ihn Joab Amasa gab, als er im Begriff stand, ihn zu erschlagen, und den schrecklichsten Mißbrauch mit dieser Freundschafts- und Liebesbezeigung trieb Judas, indem er damit seinen Herrn und Meister schmachvoll verrieth. — Die ersten Christen wechselten vor Empfang des heiligen Abendmahls gegen-

Digitized by Google

seitig Küsse als ein Zeichen der religiösen Gemeinschaft und dieser Brauch blieb in den Kirchen des Morgenlandes so lange herrschend, als die Verfolgungen und Prüfungen dauerten; der Kuß galt bei ihnen als Ausdruck der Freundschaft und brüderlichen Zuneigung, welche gerade in Folge der Unterdrückung ein festes Band um die Gemeinde schlang. Vor einigen Jahren wurde in einer Kirche New-Yorks der Versuch gemacht, diesen Brauch wieder einzuführen; aber entweder die moderne Entartung oder andere Ursachen trugen die Schuld, daß die „küssende Kirche" nichts weniger als ein Beispiel moralischen und religiösen Wandels bot. Die Lästerzungen fanden bald Gelegenheit, die Brüder und Schwestern zu verspotten und zu verdächtigen, so daß dieses Erbauungsmittel nach einiger Zeit wieder aufgegeben wurde. — Der Handkuß wird in der Bibel zwar nicht erwähnt, wohl aber der Fußkuß von den Evangelisten als der Ausdruck der Demüthigung und Ergebenheit. Manche heidnische Völker im Orient beweigen noch heutigen Tages ihre tiefste Unterwerfung dadurch, daß sie die Fußstapfen küssen, welche der Tritt des Herrschers hinterlassen hat, indem sie glauben, daß die königliche Sohle durch ihre Berührung den Staub geheiligt habe. Der erste Fürst, dessen Füße durch einen Kuß göttliche Verehrung bewiesen wurde, war Papst Konstantin und Kaiser Justinian führte bei seinem Einzuge in Konstantinopel diesen Gebrauch allgemein ein. Alle nachfolgenden Päpste machten auf diesen Beweis der Ehrerbietung vor dem Kirchenfürsten Anspruch. Bei der Ceremonie des Fußkusses trägt der heilige Vater einen Pantoffel, auf welchem ein Kreuz eingestickt ist; auf das Kreuz, und nicht auf die große Zehe des Kirchenoberhauptes, wie so oft geglaubt wird, werden die Lippen gepreßt. — Wenn die Menschen so dächten, wie sie sprechen und schreiben, so möchte man annehmen, daß unsere Voreltern vor Jahrhunderten mehr Achtung vor einander gehabt hätten, als die jetzige Generation. In ihren Briefen brauchten sie die Ausdrücke: Ich küsse die Hand; theurer geliebter Freund! und andere artige Redensarten, welche in unseren Tagen in der Regel nur vom stärkern Geschlecht in der Correspondenz mit dem schönen gebraucht werden. Im Briefstyl ersetzen wir den Gruß und die honigsüßen Phrasen der Alten höchstens durch die Schlußformel: Ihr aufrichtigster Freund, Ihr ergebenster, oder Ihr gehorsamster Diener, und wie in neun von zehn Fällen diese conventionelle Formel im buchstäblichen Sinne des Wortes eine Lüge ist, so ist es auch wahrscheinlich, daß hinter der wundervollen Liebe, welche unsere Großeltern gegenseitig schwarz auf weiß aussprachen, in der Wirklichkeit nichts war. — Die Franzosen umarmen und küssen einander wie Schauspieler auf der Bühne; der Küssende berührt den Andern mit den Lippen auf die linke Wange nahe dem Ohre; die Völker germanischer Abstammung dagegen betrachten es als eine läppische Unsitte und Entheiligung eines der köstlichsten Genüsse der Natur irgend Jemand anders mehr oder minder zärtlich zu küssen, als ein geliebtes Weib oder ein Kind.

Hat eine Frau sich einmal ihr Ziel gesteckt, so findet sie auch Wege, dasselbe zu erreichen.

Was für ein großartiger Galimathias in der Fasching auf der „Schwemmritter-Burg" zu Landshut stattfand.

Mit unter- und obrigkeitlicher Bewilligung wurde am Samstag den 11. des Thaumonats, als am Tage der heil. Euphrosine, im Jahre des Heiles eintausend achthundert sechzig und fünf und im fünftausend achthundert und zwölften Jahre der Narrheit im Zei-

Digitized by Google

chen des Wassermannes und bei eingetretenem Vollmonde auf der „Schwemmritterburg“ eine große musikalische, dramatisch-tragisch-komische Unterhaltung effectuirt, wobei alle Rittersfrauen und Edelfräulein an der Seite ihrer vielgetreuen Ritter erschienen sind. Urfidelität, Heiterkeit, Frohsinn, Narrheit, Lachen, Schreien war erlaubt, Weinen und Seufzen war gestattet, wurde aber lieber nicht wahrgenommen. Diese Unterhaltung wurde durch ein großartiges melodramatisches Theaterstück ausgefüllt, benamset: **„Die Wildsau“**, ein großes, erfreuliches, gräuliches, romantisches Spektakelstück aus dem aschgrauen Ritterthume in vier jämmerlich zusammengeschrumpften Akten, mit: „Mondscheinbeleuchtung, Saujagd, Lebensrettung, Hochzeitsfest, Schwefeläther, Leberknödelexplosion, Selbstmörderei, Geistererscheinung und andern Requisiten“ im gräßlichsten, moralischen Katzenjammer gedichtet von Glasgebein. Musik von Maestro Madero, Hobistico Seckendorfico Passavio, octavo Regimento. Die Dekorationen waren neu gemalt von Raphaelo Loeblio ex Achdorfico. — Persönlichkeiten des Stückes: Radigunde von Birenheim, eine flachshaarige Jungfernschaft aus dem Mittelalter, sowohl was die Zeit der Handlung, als auch ihr eigenes Lebensalter betraf. — Sie war ganz selbstständig und es ging daher Niemand Nichts an, wenn Sie Hand und Herz verschenkte: Signora Wilhelmine v. Schlankenberg. Damian von Zuckergandeln, ein junger Rittermann mit zweifelhaftem Stammbaum, aber unzweifelhafter Tüchtigkeit: Monsieur Louis Krause. Molch von Drachenblut, eine phrenologische Preisfrage — der glückliche Löser derselben, ob die knopfartige Erhöhung an seinem Hinterkopfe mehr von seinem Geschlechtssinne als von angeborner Grausamkeit herrühre, erhielt ein Freibillet für den unsinnigen Donnerstag: Monsieur Martinique Schreihals. Thaddädl, Leibknappe Damians, eine gute, treue Haut, von äußerst moralischen Grundsätzen, wenn er nicht einen Maßkrug erwischt oder in's Rumpeln kommt: Monsieur Josio v. Schweinau. Pritschinella, Leibzofe Radigundens, Kennerin ihrer innersten Geheimnisse — absolvirte die Hebammenschule mit der ersten Note und wurde deßhalb für alle Fälle der Zukunft von Radigunde in Dienst genommen: Fräulein Bernanda v. Bockenheim. Die Wildsau, eine alleinstehende abschreckende Persönlichkeit, welche jedoch dem Ganzen erst die rechte Würze lieh: Eine aus den böhmischen Erzgebirgen entlaufene Zuchtel. Der Monh, eine sechstausendjährige Petroleum-Lampe ohne Cylinder, die sich übrigens sehr gut conservirt hat: Monsieur Hugenott. Ein altes Weib, wie alle von großer Mittheilsamkeit und deßhalb ein Opfer ihrer Zungenfertigkeit: Madmoiselle Jeanette. Das Fatum, ein altes Fräulein von altbayerischer Abkunft, mit chronischem Leber- und Hämorrhoidenleiden, das auf ihr Gemüth nachtheilig einwirkte. Entschiedene Gegnerin aller Lebensversicherungsvereine, Beschützerin aller fidelen Häuser, die da singen: „Freund ich bin zufrieden“: Fräulein Karline von Stolzenfels. Hochzeitsgäste, Knappen und anderes Gesindel war auch da. Vorher erschien noch ein Prologus, der aber die ganze höchst verwickelte Geschichte das gehörige Licht aufzustecken hatte, der sich aber der gestalt verwickelte, daß es dem P. T. Publico überlassen blieb, sich daraus heraus zu wickeln, und zu glauben, was es will. Man fand es für nöthig, eine schon früher ertheilte Warnung zu wiederholen, sich nämlich in keine Schauspielerin zu verlieben, da die weiblichen Rollen wegen Mangel an Damen von Herren gespielt wurden. Der Besuch der Bühne und ungeeignete Zumuthungen an das Personal waren strengstens verboten.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 12.** Sonntag, den 19. März 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. P.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **zweite Quartal** von

Hans von Hackelberg's Erzählungen

am 1. April beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern, oder neue Bestellungen abzugeben,** damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im März 1865.

Der Schmuggler und der Spion.

(Fortsetzung.)

Damboſi erkannte die heftige Gemüthsbewegung, er ahnte die Quelle, und sagte: Du zögerst? welche Gründe kann es geben, die Dich zum Ungehorsam gegen den Bruder Deiner Mutter berechtigen? trotzest Du vielleicht auf den Beistand Anderer, denen Du Muth und Kraft genug zutrauest, meine Absichten zu vereiteln? — O ich habe mich vorgesehen, wo ich mit Milde und Güte nichts ausrichte, da werde ich Gewalt anzuwenden wisse. Walburga hatte sich erholt, mit mühsam erkämpfter Ruhe erhob sie sich von ihrem Sitze, und indem sie stolz vor den Oheim hintrat, sagte: ich kenne die Pflichten, welche mir Verwandtschafts-Verhältnisse gegen Sie gebieten, und werde sie erfüllen; aber ich werde auch andern Pflichten genügen, und nicht, wie bisher gethan, in dumpfem Schweigen verharren, wenn ich diese verletzt sehe. Warum soll Qualbert von unserer Abreise nichts wissen? warum soll ihm, der uns so manchen dankenswerthen Dienst geleistet, für den ebensowohl der Aufenthalt an diesem Orte für jeden Augenblick unsicherer und gefährliber wird, nicht freigestellt werden, uns zu begleiten? —

:k in

Digitized by Google

„Du hast recht," versetzte leichthin der Sprachlehrer, — und ich billige Deine Gesinnungen; — wäre Qualbert gerade zur Stelle, so würde ich ihm, wie wenig er auch durch sein Betragen im Ganzen es um mich verdient hat, selbst diesen Vorschlag machen; so aber treibt mich Eile und ich finde keine Zeit, ihn aufzusuchen, — weiß der Henker, wo er sich befindet. Walburga sah wohl ein, daß es dem Oheim mit dieser Aeußerung nicht ernst sei, allein was konnte sie thun, sie konnte nichts mehr entgegnen. Mit einem unterdrückten Seufzer verließ sie am Arm des Oheims das Gemach, — doch plötzlich wurde die Haus-Thüre aufgerissen und Qualbert stürzte zornerglüht herein. Gottlob! Da ist er! rief Walburga, indem sie sich schnell von des Oheims Arm los machte, und dem eintretenden Qualbert mit neuerwachtem Vertrauen um den Hals fiel. — Was soll das heißen, donnerte Qualbert, — welches verrätherische Spiel wird mit mir getrieben? hinter meinem Rücken wird die heimliche Aberise eingeleitet, und meines Bruders Braut, die unter meinem Schutze steht, soll entführt werden, gewiß gegen ihre Neigung und Willen? Daraus wird nichts, mein Herr Damboſi! ich habe auch ein Wort mitzusprechen, und dieses Wort soll in Ihren Ohren einen Schall machen, daß Ihnen für alle Zukunft nicht mehr einfällt, mich zu hintergehen, und hinter meiner zu spotten. Walburga betrachtete angstvoll die beiden Männer. Ich will nicht untersuchen, mit welchem Rechte Sie sich eine Herrschaft über meine Handlungen anmassen, versetzte mit scharfer Stimme der Sprachlehrer, übrigens irren Sie, wenn Sie glauben, daß ich aus Furcht vor Ihnen eine heimliche Entweichung veranstaltet, oder glauben Sie deßhalb, um Sie los zu werden. Nein, mein lieber Freund! Sie haben freie Wahl, sich anzuschließen oder nicht. Die Gesellschaft eines so muthigen Mannes, wie Sie sind, kann mir auf einer gefahrvollen und beschwerlichen Reise nur vortheilhaft sein! O, ich durchschaue Sie, mein Herr, und weiß Ihre Lobes-Erhebungen zu würdigen, entgegnete spöttisch lachend der Schwarzwälder. Sie denken, wenn Sie nur drüben sind, bei denen, die Sie in so ehrenvollen Aufträgen gebraucht haben, so wollen Sie sich wohl meiner entledigen, und die Kette ist dann zerrissen, an der ich Sie wie ein gefährliches Unthier gefangen halte. — Sie kennt! dahin nicht, daß Walburgen ein Zwang zugefügt wird. — Ein Zwang? sagte mit erkünstelter Fassung und dabei mit Verwunderung, Damboſi. — wer denkt denn an einen Zwang. Walburga mag freien Willen haben. Sprich selbst, Mädchen! Willst Du bei diesem Manne zurückbleiben, oder die Pflicht erfüllen, zu der Dich der Bruder Deiner Mutter auffordert, und dem Letztern folgen? — Die Jungfrau richtete einen schmerzvollen Blick auf Qualbert, dann antwortete sie fest und entschlossen: — „Ich weiß, was mir geziemt, mein Oheim, und bin erbötig, Sie zu begleiten. Sie haben freilich, als Sie mich dem edlen Theobald zum Preis eines Verbrechens aussetzten, Ihr väterliches Recht auf mich verwirkt, und das verwandtschaftliche Band, das uns aneinander knüpfte, für immer gewaltsam getrennt, aber meiner Mutter habe ich auf dem Sterbebett geschworen, Ihren Willen zu ehren, und diesem Schwur will ich treu bleiben in Allem, was nicht dem Rechte der Tugend zuwiderläuft. Kommen Sie, mein Oheim, ich bin bereit." Und dennoch dulde ich es nicht! rief Qualbert und hielt Walburga mit Heftigkeit zurück. Einem Wahn, einem falschen Pflichtgefühl soll meines Bruders Braut nicht aufgeopfert werden. Zum letztenmal, Herr Damboſi! wollen Sie den Gedanken an diese Flucht aufgeben — wollen Sie diesen Plan der plötzlichen Abreise ändern, oder nicht? Nein, versetzte entschieden der Sprachlehrer. Gut! Schurke! sagte ergrimmt Qualbert, Sie wollen nicht? dabei trat er zwischen Walburga und ihren Oheim.

Digitized by Google

Sie sollen aber dennoch; — in diesem Augenblicke rufe ich die französischen Offiziere herbei, welche mit uns beiden dieses Haus verlassen werden. Ich erkläre unumwunden, was für ein sauberes Handwerk sie treiben, ich klage aber auch mich selbst an und dadurch überliefere ich uns Beide den Gerichten! dann ist Walburga frei, dann hat Ihre Tyrannei ihr Ziel gefunden, und ich stehe Ihnen dafür, daß mein Bruder nicht lange säumen wird, die Braut heim zu führen. Um Gotteswillen! rief Wolburga mit erbleichendem Antlitze und gerungenen Händen — Still, Kind! das ist Alles so schlimm nicht, wie es aussieht, — unterbrach sie der Oheim. Hierauf sagte er zu Qualbert mit unerschütterlicher Kälte: wiederum verrechnet, mein junger hitziger Freund, — freilich würde der werthe Bruder die Jungfer Braut, wie Sie meine Nichte zu nennen belieben, dann ohne den bösen und widerwilligen Oheim finden, aber es käme darauf an, ob er dann noch Gelüste hätte, sie heimzuführen in sein schwarzwäldisches Idyllenleben. Die Herrn Offiziere der großen Armee wissen eine solche Beute zu schätzen, und das unbeschirmte Mädchen wäre ihnen der willkommenste Fang von der Welt. Unmensch, tückischer Bösewicht! schrie im Innersten empört, Qualbert auf, und machte eine drohende Bewegung gegen den Sprachlehrer hin. Da stürmte es die Treppe daher, in dichtem schwerem Lauf, da dröhnten gewichtige Schritte, auf dem Gange rauschten Waffen, und als die im Zimmer befindlichen Personen den Ueberfall gewahrten, war dasselbe bereits mit französischen Kriegern angefüllt. Im Namen des Kaisers! rief eine Stimme, welche Qualbert bekannt war, nehmet diesen Spitzbuben gefangen. — Der Adjutant Dololay stand vor dem Schwarzwälder. Noch brannte in dunkelrother Gluth auf seiner Stirn die Narbe der Wunde, welche Qualbert bei dem Ereigniße auf der Rheinbrücke ihm geschlagen. Schnell gefaßt, riß auf diese Worte der Schmuggler ein Pistol aus seiner Brusttasche und richtete es auf seinen Gegner, allein als er losdrücken wollte, ward er von Hinten niedergeworfen, demungeachtet ging der Schuß los, fuhr aber bloß in die Decke. Mit einem Schrei sank Walburga ohnmächtig und besinnungslos auf den Sessel. Der Sprachlehrer, der unbemerkt bleiben wollte, schlich in einen Winkel des Zimmers. Habe ich Dich endlich, Bube! sagte der Adjutant, und seine Blicke ruhten mit tückischem Wohlgefallen auf dem Gefangenen. Als eine Gunst hatte ich es mir erbeten, Dich zu verfolgen und einfangen zu dürfen, und das Glück war mit mir im Bunde, es hat mich auf Deine Fährte gebracht, Du hast jetzt keine Brücke mehr, um hinunterstürzen zu können, der Weg des Todes hat bloß einen Ausgang, nur ein Ziel, — und das liegt Jenseits! Hinweg mit ihm, vor's Kriegsgericht morgen, heute in's Gefängniß. Qualbert wollte sprechen, aber seines kräftigen Widerstandes ungeachtet, wurde er, noch ehe er zum Sprechen kam, von den Soldaten, die sich seiner bemächtigt hatten, fortgeschleppt. Jetzt erst gewahrte Dololay den Sprachlehrer, der sich langsam von dem Platze, den er bisher eingenommen hatte, nach einer Seitenthüre zurückzog, und eben im Begriffe stand, durch diese sich aus dem Zimmer zu schleichen. Halt, da, mein Herr! rief der Adjutant, indem seine Augen den Alten scharf und durchdringend betrachteten. Ich habe Sie in der Gesellschaft eines sehr gefährlichen Menschen gefunden, eines Bösewichts, der wegen versuchten Meuchelmordes an mir, einem Offizier der großen Armee, der Strafe der Gesetze verfallen ist. Unter solchen Umständen erscheinen auch Sie verdächtig, und wahrlich Ihr Benehmen ist nicht gemacht, um Sie zu rechtfertigen. Ich bitte Sie sohin, mir Ihre Papiere vorzulegen. Mit freundlicher Geschwindigkeit und unbefangener Geberde hat sich der Alte, als der Adjutant Dololay ihn anredete, diesem genä-

Digitized by Google

hert. Ohne Zögerung überreichte er dem Offizier seinen Paß. Schweigend überflog der Adjutant die Papiere, seine Stirne verfinsterte sich und sein Antlitz nahm einen seltsamen Ausdruck an, welchen Walburgens Oheim, der den Offizier genau betrachtete, aller Aufmerksamkeit ungeachtet, nicht enträthseln konnte. Sie nennen sich Sprachlehrer Damboši? hob Dololay, nachdem er den Paß zu sich gesteckt hatte, an: wie wäre es aber, wenn ich Sie genauer kennen würde, als Sie sich selbst kennen wollen; wenn ich z. B. bestimmt wüßte, daß Sie kein Anderer sind, als der bankrotte Kaufmann Günzheim aus dem Braunschweigischen, der sich nur deßhalb in einen Sprachlehrer verwandelte und den italienischen Namen Damboši beigelegt hat, um desto unscheinbarer und unverdächtiger in Frankreich verweilen und einer gegen uns feindlichen Macht als Spion dienen zu können. Nicht wahr, Herr Sprachlehrer Damboši! das sind Neuigkeiten, die Sie nicht sonderlich erbauen? aber an der Wahrheit derselben ist nicht zu zweifeln, denn ich bringe sie ganz frisch aus dem Hauptquartiere mit. — Das ist ein Irrthum stammelte Damboši, aber seine Gebeine durchschauerte Fieberfrost und die Todesangst erstarrte sein Herz. Ein Irrthum, höhnte der Adjutant, der sich an der Qual seines Opfers weidete, dieser könnte nur auf Ihrer Seite sein, indem Sie sich wahrscheinlich selbst nicht mehr erkennen. Zum Ueberfluß d. h. zu Ihrer bestimmten Erinnerung will ich Ihnen den letzten Boten vorstellen lassen, den Sie mit geheimen Aufträgen an unsern Feind von hier aus, abgesendet haben, der jedoch dumm und eselhaft genug war, um unsern Vorposten in die Hände zu fallen. Vernichtet stand Damboši vor dem Adjutanten; sein Haupt neigte sich auf die Brust und über sein Antlitz flogen krampfhafte Zuckungen. Frisch auf, Kameraden, rief jetzt Dololay den zurückgebliebenen Soldaten zu: Fesselt diesen Spion, und führt ihn in's Gefängniß zu dem andern Spitzbuben. Das war ein guter Fang, wir werden Dank ernten! Durchsucht sofort auf das Genaueste die Wohnung, den Reise-Wagen und die Gefangenen selbst; was sich von Papieren vorfindet, das überliefert ihr mir. Aber sogleich. Diese zwei Schelme mögen morgen oder längstens am Mitwoch eine bleierne Nuß knacken. Als sich der Adjutant entfernen wollte, fiel sein Auge auf die noch immer ohnmächtige Walburga; der Anblick des schönen, bedauerungswürdigen Mädchens, das in einem der beiden Gefangenen den Freund und Beschützer, oder gar einen nahen Verwandten verloren haben mochte, rührte ihn. Sein Herz war sanften Empfindungen zugänglich, wo seine Ehre angegriffen schien, wie ihm das in seinen Verhältnissen zu Qualbert dünkte, oder wo die Pflicht zu strengen Schritten mahnte, wie gegen den, keine Schonung verdienenden Sprachlehrer — als Spion — konnte er sich einer wilden Leidenschaft und einer unerschütterlichen Härte hingeben. Seine Versuche, das bleiche Kind in's Leben zu rufen, blieben ohne Erfolg. Er rief die Hauswirthin, eine brave Frau, herbei, und übergab ihrer Sorgfalt die Bewußtlose. Dann eilte er mit schnellen Schritten aus dem Hause, in dem er glücklich den schon lange vergeblich erforschten, tiefverhaßten Feind, und noch mehr, als diesen, auch einen Verräther an seinem Kaiser, an seinem Vaterlande gefunden hatte.

6.

Der Spion und der Schmuggler waren in einem und demselben Gefängnisse. Mit schweren Ketten hatte man dieselben beladen; sie waren in die Winkel ihres Kerkers gekettet, dadurch wurden sie durch einen weiten Raum getrennt, so daß sie zu niemanden nicht kommen, oder einander nicht berühren konnten.

Jeder sah in dem Andern den Veranlasser seines Verderbens. Qualbert war überzeugt, daß Walburgens Oheim ihn geradezu verrathen habe; doch die Ankunft der Wache so berechnet, daß sie erst nach seiner mit der Nichte heimlich vollzogenen Abreise erfolgen werde. Zu seinem Unglücke sei die Abreise verzögert worden, oder die Wache sei früher eingetroffen, als er habe vermuthen können, — genug, er selbst war mit in die Schlinge gefallen, die er dem Schmuggler gelegt, er selbst sei bei näherer Untersuchung als das, was er wirklich war, als ein feindlicher Spion erkannt worden. — Düster und in sich gekehrt, saß Qualbert auf dem moderichen Strohlager, das sich in seinem Winkel, auf den er beschränkt war, vorfand. Kein Laut ging über seine Lippen, aber die Gefühle, die er, wenn sie ausbrechen wollten, in sein Inneres zurückdrängte, waren von der schmerzlichsten und bittersten Art. Wie gerne hätte er Alles, selbst das Aergste, den schmachvollen Tod, dem er entgegen sah, ertragen, wenn es ihm gelungen wäre, zuvor Walburga in Theobalds Arme zu führen, wenn er die Gewißheit, von der Mutter Verzeihung, die Ueberzeugung von Elsens treuer Liebe und freundlich bewahrter Neigung gehabt hätte. Anders, als wie um Qualbert stund es bei dem Alten. Dieser war aus seinen Schwächen zu den wildesten Fieberphantasien erwacht. Er riß an seinen Ketten, er biß mit den Zähnen darin, und stieß Verwünschungen gegen das Höchste und Heiligste aus. Mit der Wuth eines Rasenden schimpfte er auf den Schmuggler, und aus seinen verirrten Reden ließ sich erkennen, daß er, indem er durch diesen an der eiligen Reise verhindert worden war, ihm die Schuld seines Unglückes vorwerfe. Aber ich will es Dir entgelten, Du wildes Thier aus dem Schwarzwalde, tobte er gegen ihn hin. Du hälst Dich zwar für mehr, als mich, Du glaubst, Du wärest der Wolf und ich das Lamm, das geduldig seinen Nacken Deinem zerfleischenden Rachen hingeben müßte. Das Blättchen soll sich jedoch wenden, wenn die Seelen vom Körper getrennt sind, und die Deinige sich dann in hochmüthiger Vergessenheit emporschwingen will, zum Himmel, dann hänge ich mich an sie, und reiße sie hinab in den Abgrund, wo ich meine guten Freunde habe, die mir dann schon helfen werden, sie festzuhalten, sie zu martern und zu peinigen nach Gelüst. Dann gehts an ein frohes Leben und die Glut, die mir jetzt durch die Adern strömt, und sich zum Kopfe hindrängt, wo sie zu einem einzigen großen Feuerballen wird, überleuchtet dann die Flamme der Hölle; Satan selbst muß hinab von seinem Throne, und ich werde dann sein Erbe. Seine schauerliche Rede endete mit einem convulsivischen Lachen. Diesem folgte ein ängstliches Wimmern, und dann trat eine völlige Erschlaffung aller Lebenskräfte ein, welche wohl eine kurze Stille von Seite des Kranken zur Folge hatte, ihm aber alsdann nur neue Kräfte zu widerholten Ausbrüchen des Fieberwahnsinnes gaben. So ging es in furchtbarem Wechsel die ganze Nacht hindurch, und ein minder kräftiger Mann als Qualbert hätte wohl unter solchen Umständen und bei dieser tiefen Finsterniß, welche die Gefangenen umgab, sich eines Grauens nicht erwehren können. Den Groll, welchen der Schmuggler gegen seinen vermeintlichen Verderber empfunden, wich einem tiefen Mitleiden. Qualbert wollte zu Damboši, — wie wir ihn noch immer nennen wollen, hintreten, und ihm in seiner schrecklichen Lage Hilfe und Beistand leisten, allein die Ketten hielten ihn zurück. Nun versuchte er durch lautes Rufen die Gefängnißwärter aufmerksam zu machen, daß einer von ihnen herbeikommen und dem Leidenden einen Arzt zuführe; aber man hörte ihn nicht, oder wollte ihn nicht hören. Da sah er sich genöthigt, in einer gänzlichen Unthätigkeit zu verharren, und sohin den hilflosen Alten seinem Elende zu überlassen. Aber welcher Ton

Digitized by Google

schlug plötzlich, als Damhof gerade in stummer Betäubung lag, an des Schwarzwälders Ohr! Beim Himmel! ja! das war Kanonendonner, der durch die Stille der Nacht aus weiter Ferne herüber drang, das war ein Zeichen von der Annäherung derjenigen, die allein noch Rettung bringen konnten. In Qualberts Brust stockte der Athem, er lauschte, es donnerte auf's Neue; er dachte bei sich, dieses sind Signalschüsse, welche irgend ein nahes, entscheidendes Ereigniß verkünden. Gleich darauf hörte man auf der Strasse verworrene Stimmen, das dumpfe Rollen schwerbeladener Wagen und das Hin- und Hersprengen flüchtiger Rosse auf dem Pflaster, wurde vernehmbar; jedes neue Geräusch machte frische Hoffnung. Gegen morgen wurde der Kranke ruhiger; — Qualbert glaubte, daß er schlafe. Außen hatte sich der Lärm vermehrt, und als das erste Grauen des Tages durch die kleinen Gitterfenster hereinbrach, ließ sich wieder Kanonendonner vernehmen. Gern hätte der Schmuggler seinen bedauerungswürdigen Gefährten die, wenn auch noch sehr trübe und finstere Aussicht auf Rettung bemerkbar gemacht; allein als er zu demselben hinblickte, fand er ihn zwar nicht schlafend, aber von allen Spuren einer völligen Geistes-Zerrüttung so behaftet, daß er wohl einsah, wie vergeblich sein Bemühen hierum sein würde. Todtenbleich, mit nichtssagenden, glänzenden Augen und ein kindisches Lächeln auf den Lippen, so saß der Kranke, mit dem Oberleibe emporgerichtet, auf seiner Strohschütte. Er lächelte immer nach dem Gitterfenster hin, und sagte endlich in einem singenden Ton: Walburga! Wer ruft mir denn diesen Namen zu? War sie es selbst, die hinangeklettert ist, um ihren Oheim der es nicht um sie verdiente, zu beklagen und zu trösten. Nein, schrie er gräßlich auf, es ist der Geist ihrer verstorbenen Mutter, der zu mir sprach; — es war die todte Schwester, die mich fragte, ob ich auch meinem Schwur treu geblieben sei, den ich ihr am Sterbebette geleistet, ob ich dem Kinde ein liebender Vater, und ein treuer Führer auf der Bahn des Lebens gewesen sei? Wehe mir, daß ich es nicht gewesen bin. Ich habe meinen Eid gebrochen, und für einen Meineidigen giebt es keine Gnade am Tage des Gerichtes, die Pforten der ewigen Güte bleiben mir für immer verschlossen. Das starre Herz, welches jedem ernstmahnenden Eindruck des Lebens getrotzt, war unter der Gewalt der Krankheit gebrochen. Erschöpft sank er auf sein elendes Lager zurück. Qualbert rief ihm zu, allein er schien es nicht zu hören, und wieder kam über ihn eine tiefe, lange anhaltende Ohnmacht. Draußen aber wogte das immer lauter werdende Getöse in den Strassen auf und nieder, und der furchtbare Kanonendonner, der, in immer heftiger werdenden Schlägen rasch aufeinander folgte, ließ ahnen, daß der Engel des Todes über dem Schlachtfelde irgendwo wallte, und seine schwarzen Loose hinabstreue auf Tausende. Qualbert sah aber in ihm den Boten eines neuen Lebens. Jeder Schuß war für ihn ein Ruf zu neuer Hoffnung, und zu neuem Vertrauen auf das bald anbrechende Licht der Freiheit, und tief im Hintergrunde seiner Seele regte sich eine stille Freude über den Triumpf des Vaterlandes, das seine Widergeburt zu Kraft und Selbstständigkeit im Jubel des Schlachtendonners feierte und bewährte. O Theobald! o mein Bruder! rief er unwillkührlich aus: komm nur Du an das Ziel Deiner Wünsche, rette und beglücke Deine Walburga, und ich will gerne, wenn es sein soll und sein muß, verbluten, unter den Händen mordgieriger Feinde, denn ich sterbe mit der süßen Ahndung, daß der Tag der Vergeltung endlich hereingebrochen ist, für die Unterdrücker und Gewalthaber. Da rasselte es unheimlich und dumpf an der Thüre des Kerkers, die schweren Riegel wurden hinweggeschoben, die Thüre wurde geöffnet und die Wache trat ein, um die Gefange-

nen vor das schnell gebildete Kriegsgericht zu bringen. Bald hatte man sich überzeugt, daß Dambosis körperlicher und geistiger Zustand es unmöglich mache, ihn zum Verhör zu stellen. Qualbert wurde also allein abgeführt, und befand sich in wenigen Augenblicken vor seinen Richtern. Hier sah er sogleich ein, war weder Güte noch Gerechtigkeit zu erwarten. (Schluß folgt.)

Herr Vetter,
Was for 'n Wetter!

Das Jahr 1864 hat sich durch sein „Wetter" keineswegs extra gute Noten erworben. Auch den Kalendern und Kalendermachern kann man, die Erfahrung lehrt es, leider gar nicht mehr recht trauen. Was nun thun? Da bleibt dem denkenden Manne nichts Anderes übrig, als selbst das Wetter zu studieren, wie Napoleon die italienische, die polnische und vielleicht auch deutsche Frage zu studieren pflegt. — Wer literarische Hilfsmittel dazu wünscht, dem dürfen nachbenannte meteorologische Schriften gewiß empfohlen werden: 1. Die Witterungskunde von Bailly de Merlieux und St. Dietmar; 2. Dr. Eckenstein: Der erfahrene Wetterverkündiger. Das erste Buch ist mehr „gelehrt" gehalten; das andere — mehr „populär". Beide sind im Verlag der F. Voigt'schen Buchhandlung in Weimar erschienen.

Ein **höflicher Gläubiger**, seines Zeichens ein Schneider, schreibt an einen schmachtenden Jüngling:

„Vergiß mein nicht! Du Jüngling, den ich meine,
Zu dem dies Liedchen spricht;
Die Kleider, die Du trägst, nennst Du zwar deine,
Doch zahlst Du heute nicht, nenn' ich sie meine,
Bevor der Tag anbricht;
Darum vergiß mein nicht!"

„Vergiß mein nicht! Du, dem ich kreditiret
Bloß auf sein schön' Gesicht,
Den ich so prompt, so herrlich ausstaffiret,
Und der zum Lohne jetzt so schändlich führet
Den Schneider hinter's Licht;
Vergiß, vergiß nicht mein!"

„Vergiß mein nicht! hiemit zum Letztenmale
Der Schneider zu Dir spricht;
Gedenke mein beim Billard, Speisesaale,
Im Café und Theater — kurz bezahle,
Sonst mahnt Dich Schuldentriebsgericht —
Vergiß, vergiß mein nicht!"

Vom Wendelstein.

Alle bisher bestehenden Ritterschaften werden freundlichst ersucht, um uns die Vorbereitungen zur würdigen Feier des heurigen Reichsbanketes zu erleichtern, eine deutliche Skizze ihrer Bundes Wappen nebst genauer Angabe ihrer Farben und Devisen, möglichst bald an Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Reul von Blumenburg,
Truchseß.

Digitized by Google

Was für ein großartiger Saltmathias in der Fasching auf der „Schwemmritter-Burg" zu Landshut stattfand.

(Fortsetzung.)

Sodann das Publiko in großer Anzahl versammelt war, wurde der Vorhang nicht aufgezogen, sondern herunter gelassen und die Wildsau begann nun ihr in vollster Wuth in der Person der eben prommentrenden Fräulein Radigunde ein hunger stillendes Opfer auszusuchen, mußte aber durch des tapferen Riters Damian Dazwischenkunft dieses frevelnde Streben mit dem Tode büßen, Damian aber erhielt Herz und Hand der Radigunde zum Lohne u. feierte eine äußerst glänzende Hochzeit. Sein Glück war jedoch kurz, denn der grausige Riese Molch von Drachenblut war dem Fräulein auch gar gut, beschlaftrunkte sämmtliche Hochzeisgäste und entführte Radigunde auf sein Raubnest. Damian erdolchte sich sodann aus Liebesgram und Verzweiflung selbst, aber auch dem Wildsang „Molch" wurde von dem listigen Fräulein Radigunde sein unkeuscher Lebensfaden dadurch abgeschnitten, daß sie ihm mit Pulver gefüllte Leberknödel zum fressen gab, die in ihm explodieren und ihm den Magen zerrissen. Auch Radigunde fraß einen ihr das Leben kostenden Explosionsknödel, nachdem sie auf ihr Schloß zurückgekehrt und das traurige Ende ihres edlen Gatten Damian vernommen und der Leib-Knappe Taddädl und die Kammerzofe Pritschinelle wurden die glücklichen Erben der Reichthümer ihrer unglücklichen Herrschaft. Dieß ist der knrzgefaßte Hauptinhalt dieses äußerst großartigen Schauspielstückes. Die Dekoration war äußerst geschmackvoll und elegant, die Rollen wurden von den betreffenden Darstellern nicht nur gut einstudirt, sondern auch äußerst künstlich exekutirt und wer auch nie in einem Hoftheater war, der mußte glauben, jetzt in einem solchen sich zu befinden. Insbesondere zeichnete sich der Mond durch sein blendendes Licht, das von vorne und hinten leuchtete aus, und die sämmtlichen Spieler wurden am Schluße der Darstellung gerufen, gewiß ein Zeichen, daß das Publikum sowohl mit der Wahl des Stückes als mit der Aufführung selbst vollkommen zufrieden war. Nach dem Theater ging es dann kreuzfidel drunter und drüber, es wurde wacker gezecht, getanzt und gesprungen und erst am Sonntag um die zweite Stunde verspürte man eine Minderung der Gesellschaft und mehrere der urfidelsten Häuser wollten sich gar nicht trennen und fanden sich noch um die sechste Stunde gar treulich beisammen, und hatten einander recht lieb. In solch munterer Weise durchlebten die Schwemmritter den Abend und den Morgen vom 11. auf den 12. des Thaumonats; aber damit war der Fasching auf der Schwemmburg noch lange nicht zu Ende, denn noch wurde der unsinnige Donnerstag mit maskirten Spielpartien gemüthlich gefeiert, u. erst der Faschingstag selbst; nun da begann schon Morgens 9 Uhr die Abend-Unterhaltung auf der Schwemmburg; mit allen nur erdenklichen Instrumenten wurde musicirt, daß einem Gehör und Gesicht vergehen mochte und wenn die Musiker vor Ermattung ihre lustigen Melodien einstellen mußten, so begann der nimmer ermüdende Leierkasten wieder seine fröhlichen Lieder ertönen zu lassen und so ging's fort bis die Mitternachtsstunde den Anbruch der Fastenzeit verkündete, und der Burgvogt Veitl von der Bomsen die noch vorhandenen Schwemmritter ausjagte. Der Burgpfaffe Hugo von Hutten schlug gar viele Paternoster für seiner Ritter unsinniges Getreibe und die Fastenzeit meint er sollen wir in Buße und Bekehrung zubringen. — Was die Schwemmritter wohl thun werden?

Unter ritterlichem Gruß

Hans Doringer.

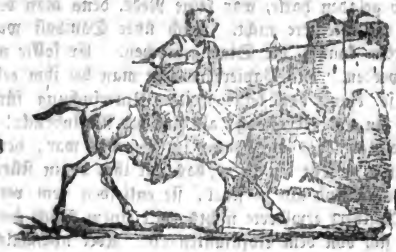
Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 13.** Sonntag, den 26. März 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**



Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

Wenn die Kinder anfangen zu reden, so weinen sie nicht mehr so viel. Dieser Fortschritt ist sehr natürlich, es tritt eine Sprache an die Stelle einer andern, fahren sie aber jetzt fort zu weinen, dann liegt die Schuld an den Leuten, welche sie umgeben. P.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **zweite Quartal** von

Hans von Hackelberg's Erzählungen

am 1. April beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern,** oder **neue Bestellungen abzugeben,** damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im März 1865.

Der Schmuggler und der Spion.

(Schluß.)

Sein unversöhnlicher Feind, der Adjutant Dololay führte den Vorsitz, und aus seinem schadefrohen, tückischen Lächeln sprach Mordlust und hämische Freude, über die Befriedigung der langgenährten Rachsucht. Nicht mich wird die Sonne der Freiheit, die über dem Vaterlande aufgeht, erfreuen! dachte der Schwarzwälder bei sich. Mein Loos ist geworfen, und wenn die siegreichen Schaaren der deutschen Brüder hereindringen, so werden sie meinen Leichnam kalt und starr auf dem Sandhügel finden, der mein Blut getrunken hat. Meinem Gegner ist der Drang der Zeit bekannt und schieben deßhalb den Todeszeiger besser vor. Immerhin, sie sollen mich mindestens nicht schwach sehen. Mit dem Muth eines freien Mannes, der keine Furcht vor dem Tode kennt, will ich ihnen entgegen gehen. Und so that er auch. Er läugnete nicht, daß er, ohne im Dienst einer feindlichen Macht zu stehen, einen Offizier der großen Armee verwundet, daß er auf eben denselben, als er ihn im Namen des Kaisers verhaften wollte, sein Pistol abgefeuert habe. Ohne Ruhmredigkeit, kalt und gefaßt legte er sein Bekenntniß ab, das dem Richter mehr als hinlänglichen Grund gab, ihn als

Bay. Staats... München

Digitized by Google

einen mit den Waffen in der Hand betroffenen Rebellen zum Tode zu verurtheilen. Binnen einer Stunde sollte unter den obwaltenden Umständen, der Spruch im Hofe des Kerkergebäudes vollzogen werden. Von der Schuld, welche der Schwarzwälder, indem er das gefährliche Handwerk der Schmuggelei getrieben, auf sich geladen hatte, war keine Rede, denn man betrachtete um des Größern willen das Kleinere nicht. Auch über Damboši wurde, obgleich er nicht verhört werden konnte, der Stab gebrochen. Er sollte mit Qualbert zugleich erschossen werden. Die Papiere, welche man bei ihm gefunden, erwiesen sein Verbrechen so klar, daß keine weitere Untersuchung für nöthig erachtet wurde. Das ist ein anderer Spaß, als auf der Rheinbrücke! sagte mit Hohn der Adjutant Dololay, als die Wache im Begriffe war, den Schwarzwälder abzuführen: — „wo ist jetzt ein Pferd, das mit ihm dahin stürmte? Die Eisen-Thüren und Mauern sind als zu stark, sie entleiden dem verwegenen Mörder jede Flucht." Qualbert erwiderte nichts, mit einem Blicke der tiefsten Verachtung wendete er sich von dem Adjutanten ab. Aber nochmals sollte die Ruhe seines Gemüthes gestört werden. Durch die Thüre des Saales stürzte händeringend eine Frauengestalt herein, — es war Walburga; — ihr schönes Haar hing fesselos um das blasse Antlitz herum, ihr Auge schwamm in Thränen, und indem sie ohne Qualbert zu bemerken, nach Dololay hinschwankte, rief sie schluchzend: Sie haben mir meinen Oheim entrissen; Sie müssen mir eine Bitte gewähren. — Er ist krank, er ist, wie ich gehört, dem Tode nahe, lassen Sie mich zu ihm, daß ich ihn pflege, in seinen letzten Stunden, und so das Gelübde erfülle, das ich der sterbenden Mutter geleistet. Führt sie zu ihm! sprach Dololay erweicht und winkte dabei einem jüngern Offizier, seinem Auftrage Folge zu leisten. Qualbert war bereits im Gefängnisse angelangt, als Walburga herbei eilte, und an der Seite ihres Oheims niedersank. Dieser lächelte ihr kindisch zu, streicheltl ihre Wangen, und sagte: Ei, Ei, Walburg'chen bist Du es? Das ist schön von Dir, daß Du mich besuchen thust, — hier in meinem Sommerpalaste. Komm her, wir wollen mitsammen spielen und recht fröhlich sein. Ich habe Dir ohnehin wenig Freude bisher gemacht, aber jetzt soll es angehen, Du sollst von heute an Alles haben, was Du willst; — er spielte dabei mit ihren Locken, er faßte ihre Hände und drückte sie innig. Walburga war von dem trostlosen Zustande des Verwandten auf's Heftigste ergriffen; aber sie bot alle ihre Kräfte auf um sich bestens zu fassen. Von ihren Händen empfing er einen stärkenden Labetrunk, welchen der mitleidige Gefängnißwärter herbeibrachte. Indessen hatte sich, schon während Qualbert noch vor Gericht stand, der Kanonendonner immer näher vernehmen lassen. — Jetzt wurden sogar Flintenschüsse hörbar, und ein regelmäßiges Musketenfeuer schallte unter wildem Lärm von den Strassen herauf. Die Wache, welche Qualbert in das Gefängniß zurückgeführt hatte, und seitdem anwesend gewesen war, gab durch stumme Geberden ihre steigende Unruhe zu erkennen. In der Brust des Schwarzwälders regte sich kräftig ein neues Hoffnungsgefühl. Freiheit, Freiheit! sagte er halblaut vor sich hin. Man hatte den zum Tode verurtheilten Gefangenen die Ketten abgenommen. Von Zweifeln stürmisch bewegt, ging Qualbert mit großen Schritten im Gemache auf und ab. Plötzlich wurde aber die Thüre heftig aufgerissen. Der Adjutant Dololay, mit Blut und Staub bedeckt, den blutigen Degen in der Hand, stürzte herein. Hinab mit ihm, rief er der Wache zu, indem er auf Qualbert deutete. Sogleich vollstreckt das Urtheil, ehe es zu spät ist, der Bube wird ausserdem gerettet. Den Spion laßt liegen, der ist ohnedieß gerichtet, der Tod hat ihn schon gezeichnet, uns wird dabei eine Dosis

Digitized by Google

Pulver und Blei erspart; — aber fort, sogleich fort mit dem Rebellen. Da entstand in dem Schwarzwälder mit einem Mal die Lust zum Leben in ihrer ganzen Macht, er widersetzte sich den Soldaten, welche ihn wegschleppen sollten. Mehrere Minuten vergingen damit und Dololay ward ungeduldig. — In den Gängen des Gefängnißhauses ließ sich ein wildes Getümmel hören. Thüren wurden erbrochen, rauhe Stimmen wurden laut. In seiner Bedrängniß erkannte sich Qualbert selbst nicht, er war wie ein Löwe, — alle Angriffe wehrte er von sich ab, er hörte Töne des Himmels, deutsche Worte aus deutschem Krieger-Munde, — diese gaben ihm unbegreifliche Kraft. Und er soll dennoch nicht befreit werden, der Bube, der meine Ehre beschimpft hat, knirschte der Adjutan, indem er sich herandrängte und seinen Degen nach Qualberts Brust zuckte Da zertrümmerte unter einem gewaltigen Kolbenstosse die Thüre des Gefängnisses, welche von Innen verriegelt war, und ehe noch Dololay seine blutige Absicht vollenden konnte, war er und die Seinigen von der Ueberzahl der hereinströmenden deutschen Krieger überwältigt und gefangen. Der Schwarzwälder sah sich befreit, aber von ungemeiner Erschöpfung befallen, wollte er eben kraftlos zu Boden sinken, als er sich plötzlich von zwei starken Armen gehalten fühlte: Bruder! mein Bruder! rief eine bekannte Stimme; ich habe Dich wieder, aber wo ist Walburga, wo ist ihr Oheim? In Theobalds treues Antlitz, der in deutscher Offiziers-Uniform vor ihm stand, blickte der überraschte Schmuggler. Die Freude gab ihm wieder Kraft. Er führte den Bruder zu Damboši Lager, wo ihm Walburga durch Thränen entgegen lächelte. Wie? sagte der Geistesabwesende, das ist Theobald! Nun, es ist gut, daß er gekommen ist. Ich erwartete ihn schon lange, jetzt könnt ihr Hochzeit machen mit Walburga, wenn es Euch beliebt. Vor allen Dingen schickte man sich jetzt an, den Kerker zu verlassen, in welchem nunmehr Dololay und die Seinigen zurückblieben. Damboši wurde wieder in seine vorige Wohnung gebracht, um hier von Walburgen gepflegt, und von dem geschicktesten Arzte behandelt zu werden. Auch Theobald und sein Bruder begaben sich dahin. Zu seiner größten Freude bemerkte Qualbert, daß eine dreitägige Schlacht geschlagen worden, in welcher Blut in Strömen geflossen, aber auch Deutschlands Freiheit errungen worden sei. Die große Armee war besiegt und zerstreut, ihre Trümmer befanden sich auf der wildesten Flucht nach dem Rheine zu. Walburga zeigte eine wehmüthige Zärtlichkeit gegen den Geliebten. Die Schrecken der letzten Zeit machten ihr Herz unfähig, sich dem Genusse einer reinen und ungetrübten Freude hinzugeben. Der Arzt hatte den Zustand des kranken Damboši höchst bedenklich gefunden. Hoffnung, sagte er, könne er zur Zeit keine geben. Während übrigens dieser in einem unruhigen Schlummer lag, empfing Walburga und Qualbeet aus dem Munde Theobalds eine vollständige Erklärung Alles dessen, was ihnen in der jüngsten Zeit räthselhaft geschienen hatte. Nicht Walburgens Oheim, sondern Thomas, dem der Schmuggler so rücksichtslos vertraut, hatte den Verrath begangen. Der Bergknappe kannte den Adjutanten Dololay persönlich, da er es gewesen, der ihm zum Behufe des Unternehmens auf der Rheinbrücke listigerweise die Ordre entwand, mit welcher Qualbert die Wache getäuscht hatte. So fand er leicht Gelegenheit dem ergrimmten Franzosen, der dem Beleidiger seiner Ehre auf das Eifrigste nachforschte, zu begegnen, und ihm das Geheimniß von Qualberts Aufenthalt um eine bedeutende Geldsumma zu verkaufen. Nach etlichen Tagen schon reuete ihn der Verrath an dem Freunde und Landsmann. Er eilte zur Frau Martha, eröffnete diesen Alles und übergab ihr das Briefpaquet. Da aber entstand große Noth im Herzen der Wittwe und der liebenden Else.

Digitized by Google

Theobald hatte bereits die Heimath verlassen. Er richtete seine Reise nach dem Kriegsschauplatze, da er hoffen konnte, der alte Damboši, dessen Absichten ihm genau bekannt waren, in dieser Gegend am ehesten aufzufinden. Unterwegs aber vernahm er, daß auch der Monarch, dem er diente, öffentlich dem Bunde gegen Frankreich beigetreten sei; — nun änderte er seinen Entschluß. Er eilte in die Residenz seines Herrn, begehrte und erhielt die Erlaubniß, sich als Freiwilliger dem Heere einer bereits gegen Frankreich im Felde stehenden Macht, derselben, von welcher der alte Damboši besoldet und bedienstet war, anzuschließen. Auf diese Weise gedachte er dem Vaterlande und seiner Liebe zugleich zu dienen. Bei den vollgültigen Empfehlungen, mit welchen er sich versehen hatte, konnte es ihm nicht fehlen; — gleich nach seiner Ankunft im Hauptquartiere wurde er mit Offiziersharakter einem weit vorgeschobenen Truppen-Posten beigegeben. Vergebens forschte er nach einer Spur um Damboši, um Walburga oder um den Bruder. Ebenso wenig ward ihm von der Mutter Nachricht. Erst vor einigen Tagen war spät am Abend der Bergknappe Thomas, der um jeden Preis seinen Verrath wieder gut machen wollte, bei ihm eingetroffen, und hatte ihm Alles entdeckt. Mit Entsetzen ward Theobald bei dem Gedanken an die Gefahr, in der sein Bruder, der alte Damboši und Walburga schwebte, erfüllt. Schon war alles zu der nahen Schlacht gerüstet, mit unsäglicher Mühe erhielt er die Erlaubniß, sich zu der Truppenabtheilung verfügen zu dürfen, welche dem Aufenthaltsorte seiner Lieben am nächsten stand, und den Feind nach dieser Seite hin, angreifen sollte. Wie er nun im Sturme des Kampfes mit seinen siegreichen Gefährten in das Städtchen eingedrungen, und seinem Bruder Rettung in der größten Noth brachte, ist bereits erzählt. Genug die Brüder hatten sich wieder gefunden, Walburga aber ruhete an der Brust des Geliebten. Aber dieser mußte noch an demselben Abende aufbrechen. Er gedachte Walburgen unter dem Schutze Qualberts zurückzulassen, allein dieser machte eine verneinende Bewegung und sagte: Auch mich ruft's hinaus zum Kampf und Sieg gegen den Feind des Vaterlandes. Ich kann nicht zurückbleiben; ich ziehe mit Dir, ich will wieder ein Krieger sein. Du hast recht entgegnete nach kurzem Besinnen Theobald, — und von meiner Seite wäre es strafbar, dem Vaterlande einen so rüstigen Streiter vorenthalten zu wollen. Er sprach nun mit dem Arzte, und erhielt von diesem die Versicherung, daß, wenn auch gegen alle Wahrscheinlichkeit Damboši wieder aufkommen sollte, er doch noch lange Zeit das Zimmer hüten müße, und an eine Weiterreise desselben vor dem Ablauf einiger Monate gar nicht zu denken sei. In dieser Hinsicht beruhigt, begab er sich hierauf zu der Hausbesitzerin, einer würdigen Matrone, und legte dieser dieser die Sorge für Walburga auf das Dringendste an's Herz. Ich werde sie halten als wäre sie meine Tochter! antwortete die edle Frau. Kein Uebel soll sie treffen, so lange sie unter meinem Dache weilet. Schwer und bang rauschte die Stunde der Trennung vorüber, doch auch dieser Schmerz wurde geduldig ertragen, wie so mancher frühere. Walburga wiedmete sich auf's Eifrigste der Pflege Ihres Oheims, aber keine Kunst des Arztes, keine Sorgfalt von Seite der Jungfrau konnte den ablaufenden Lebensfaden zurückhalten. Am neunten Tage versank er in einen tiefen Schlaf, und als er erwachte, sah er mit klaren Blicken, welche seine Geistesgegenwart verkündigten, um sich, und sagte mit schwacher Stimme: Walburga! ich habe einen langen schweren Traum gehabt, und jetzt fühle ich, daß in wenigen Augenblicken das Leben hinter mir liegen wird. Aber Vieles ist mir deutlicher geworden in diesem Traume. Ich habe gefehlt, gegen Dich und gegen Andere. Vergieb mir? Theobald soll Dein

Digitized by Google

Gatte sein, aber er soll mir auch verzeihen. Sei glücklich mit ihm, und wenn ich nicht mehr bin, so fluche mir nicht. Mit einem Seufzer sank er auf sein Lager zurück; er hatte vollendet. Still weinend kniete Walburga an der Seite der Leiche nieder und empfahl im heißen Gebete die geschiedene Seele der Gnade des Unerforschlichen. Nur mit Mühe konnte der Arzt sie bewegen, sich in ein anderes Zimmer oder zu der mitleidigen Hausbesitzerin zu begeben, welche das Herz der Tiefgebeugten durch sanften Trost und mütterliche Zuneigung erhob. Als aber die irdische Hülle des Oheims in die stille Gruft gesenkt worden war, und Walburga in stiller Einsamkeit das Mißliche ihrer Lage überdachte, wie sie hier fremd sei, ohne Freund und alle Verwandte, und daß es nicht recht sei, der gütigen Frau, über welche der Krieg Noth und Bedürfnisse mancher Art gebracht hatte, ferner zur Last zu fallen, da konnte sie sich in ihrem Innern eines Vorwurfes gegen Theobald nicht erwehren, daß er ihre Zukunft nicht besser beachtet, und sie ohne alle Hilfsmittel gelassen habe. Aber schon im nächsten Augenblicke mußte sie diese Anklage zurücknehmen, und dem Geliebten im Herzen Abbitte thun. Walburga, meine Tochter! rief eine befreundete Stimme, und Walburga sank in die Arme der Frau Martha, die von der Gedankenvollen nicht bemerkt, mit Elsen in das Zimmer getreten war. Theobald hatte, auf die Güte der Mutter vertrauend, sie schleunig berufen, daß sie in jeder Noth der Geliebten zur Seite stehe; — und ihm diese bewahre für die friedliche Zukunft. Walburgens Sorgen waren mehr als gehoben, denn sie hatte auch in einer verborgenen Schublade aus dem Nachlasse ihres Oheims für mehrere hundert tausend Gulden Staatspapiere und Geldrollen gefunden. Was konnte Walburgen weiter fehlen, wo konnte sie eine bessere Zuflucht finden, als bei der Mutter ihres Theobalds. Mit dankbaren Gefühlen schied sie von der würdigen und reichbeschenkten Frau, in deren Haus sie einen wichtigen Zeitpunkt ihres Lebens verweilt hatte, mit frohen Hoffnungen eilte sie in Gesellschaft der Frau Martha und Elsen, welche sie bald wie eine Schwester lieb gewonnen hatte, nach dem ländlich stillen Gehöfte, im anmuthigen Schwarzwalde. Als nun aber alle Schlachten gekämpft, alle Siege errungen waren, als der Friede sich segnend vom Himmel niederließ, auf einen ganzen Welttheil, und viele deutsche Krieger, die für die heilige Sache gestritten hatten, sich wieder um den heimatlichen Herd versammelten, als der Schwarzwald wieder im frischen Grün des Sommers prangte, die Wiese vor Frau Marthas Wohnung mit bunten und lustigen Blumen besäet war, da bewegte sich ein feierlicher Zug aus dem Hause über den Blumenteppich nach dem nahe gelegenen Pfarrdörfchen hin, und an der Spitze des Zuges gingen, von Frau Martha andächtig begleitet, zwei selige Brautpaare „Theobald und Walburga und Qualbert und Else!“ Mit dem Segen der Kirche kehrten sie nach einigen Stunden zurück. Ein bereitstehender Reisewagen nahm den geliebten Theobald und die stillweinende Walburga auf. Bald verschwand er um dieselbe Waldspitze, die einst Theobald den Nachblick auf sein Theuerstes entzogen hatte. Mit Thränen in den Augen sah Frau Martha dem Sohne nach, der von seinem Fürsten zu einem andern wichtigen Posten berufen worden war. Qualbert aber drückte zärtlich die junge Frau Else an seine Brust, und sagte: Mein Glück ist größer, als ich es verdiene, — aber Theim Himmel, — Liebes Weib! es soll Dich nicht gereuen, ich will ein guter Gatte und ein friedlicher Hausvater sein. Er hat sein Wort auch gehalten. —

Digitized by Google

Katzianer von Katzenstein!

Die 7½ Jahre, welche wir unter dem milden und gerechten Scepter des Großmeisters Alois Georg Grafen v. Katzenstein verlebt haben, sind Jahre des Friedens, der Heiterkeit, des wachsenden Wohlstandes unseres Bundes und eines steten Fortschreitens in der Ausbildung unserer ritterlichen Gesellschaft gewesen und das Alles haben wir dem bereits genannten verehrten Stifter unseres Bundes „Katzenstein" zu verdanken, der weder Zeit noch Mühe scheute, das einmal begonnene Werk nicht allein zu erhalten, sondern weiter auszubilden und fester zu gründen. Gedenken wir, zuerst auf den Beginn dieser 7½ jährigen Periode einen Blick werfend, seiner Tronbesteigung. Sie erfolgte nicht unter günstigen Constellationen und wie wir alle wissen wurden viele, viele Einsprüche gegen unsern jetzt in Glanz stehenden Bund gemacht. Klein war dessen Anfang, klein blieb er während 7½ Jahre und in geringer Anzahl sind wir jetzt an Burgtagen beisammen. Oft drohte Umsturz und Auflösung, aber immer wieder erhielt er sich und nur einzig und allein durch das strebsame Wirken und Aneifern unsers weiland Großmeisters Alois Georg Grafen v. Katzenstein. Wie vielen Kummer und wie viele schlaflose Nächte mochte es ihm nicht gemacht habtn, selbst unter seinen Rittern solche finden zu müssen, die mit seinen stets weislich durchdachten Rathschlägen und Anordnungen sich nie einverstanden erklären konnten, die es sich fast zur Aufgabe machten, Zwietracht zu stiften; doch Dank der großen Langmuth unsers weiland Großmeisters, er überwand es, um Frieden zu erhalten schluckte er gar manchen harten Brocken hinunter. Ueberblicken wir, edle Kumpane alles dasjenige, was unser weiland Großmeister in Bezug auf Herstellung gesellschaftlicher Ordnung, welche Verbesserungen derselbe gegenüber anderen Gesellschaften getroffen, gewiß es muß unser Aller Erstaunen erregen und allseitig wird es heißen: „So was konnte nur ein Katzenstein schaffen." Durch die Einführung der Vehme hat derselbe bewiesen, daß vor dem Gesetze jeder Ritter gleich ist und jeder derselben als Richter berufen werden kann. Durch mäßige Sammlungen freiwilliger Beiträge und durch geringe monatliche Burgsteuer wurden nicht allein die häufig vorkommenden starken Ausgaben gedeckt, sondern fast immer ein gerade nicht unbedeutender Aktivrest erhalten. Würde ich der hieher gehörenden Eigenheiten gedenken, ich hätte deren viel aufzuzählen. Das einzige Bestreben Katzensteins war: den Bund in einer glanzvollen musterhaften Weise zu erhalten. Was würde er erst geleistet haben, wenn ihm festere Gesundheit beschieden gewesen wäre, wenn nicht ein hartnäckiges Herzleiden ihm so viele Stunden geraubt und fast jede anhaltende Geistes-Anstrengung unmöglich gemacht hätte. Die Burg war ihm eine geweihte Stätte geworden, in der gesellschaftliche Liebe und Heiterkeit stets zu finden war und wenn auch gar manchmal entweder häusliche oder geschäftliche Vorkommnisse seine heitere Laune zu verscheuchen suchten, die Burg, seine ihm treu ergebenen Ritter waren es, die ihn wieder aufheiterten und seine frühere heitere Laune wieder in's Leben riefen. So wird denn das Bild dieses vortrefflichen Großmeisters nicht nur unter uns, die wir unter ihm uns zufrieden und glücklich fühlen, sondern Allen die ihm nahe gekommen mit unauslöschlichen Zügen eingegraben bleiben. Sein großmeisterlicher Anstand, seine anmuthige Leutseligkeit, seine theilnehmende Güte, die freundlichen, aufmunternden Worte, die so oft von seinen Lippen strömten, das Alles bleibt frisch und lebendig in unserer Erinnerung. Die Würde eines Großmeisters, die Leitung und Führung des Bundes der Katzianer von Katzenstein wurde nach der am 16. huius vollzogenen Wahl dem bisheri-

Digitized by Google

gen Großwürdenträger **„Herold Friedrich v. Gottfriedeck"** anvertraut. Er, der Vertraute, der Liebling des weilaud Großmeisters Alois Georg v. Katzenstein wird es sich wie wir Alle überzeugt sein dürfen angelegen sein lassen, den Bund in der bisherigen schönen Ordnung zu erhalten. Ihm und dem Großwürdenträger wollen wir auf's Neue unsere Liebe und unser Vertrauen entgegen bringen. Und so tragen wir dann, tapfere Kämpen unserm neuen Großmeister Friedrich v. Gottfriedeck unsere Huldigung, unsere Ehrfurcht und unsern Gehorsam entgegen. Dem Gedächtnisse des weilaud Großmeisters Aloigs Georg Grafen v. Katzenstein aber werde von jedem Katzensteiner dargebracht der wohlverdiente Tribut der Ehre und des Dankes.

Burg Katzenstein, den 20. März 1865.

Ceremonier und Geheimschreiber, Inhaber des Katzensteiner Hausordens,

Achilles der Hagrainer.

Unlieb verspätet.

Zur hehren Namensfeier

unsers edlen Großmeisters

Felix Niklas Graf auf Findelstein

von und zu Tekkendorf.

An dieses Tages feierlichem Feste
Erlaub' auch mir, daß ich vor Dir erscheine,
Es nahen sich die ritterlichen Gäste,
Sie bilden sich zum Huldigungsvereine.
Doch ist mein Lied auch nicht der Gaben best,
So glaube doch, daß ich es herzlich meine,
Und meine Hoffnung ist: Der Klang der Lieder
Ertönet gern in gleichen Herzen wieder.

Was herrlich nur das Leben kränzt und schmücket,
Unwandelbar soll's Dir zur Seite wallen,
Was edle Ritterherzen stets entzücket!
Der Liebe schönstes Loos ist Dir gefallen.
So lebst Du nun, beglückend und beglückt,
Der Ritter Stolz — Du Würdigster vor Allen —
Blüht noch ein Wunsch in Deiner Brust der stillen
Mit güt'ger Hand wird ihn die Zeit erfüllen.

Nimm freundlich auf, was ich Dir freundlich bringe —
Der Harfe Ton, — das anspruchlose Lied,
Das sich als Kranz um Deine Seele schlinge,
Erfreuend Dich im innersten Gemüth,
Wenn rauschend auch der zeiten schnelle Schwinge
An Deiner heitern Brust vorüberzieht,
So weiht' ich dieses Lied Dir nicht vergebens,
Erheitert einen Tag es Deines Lebens.

Im Namen der Findelsteiner Gauritter:

Erich von Fürsteneck.

Auf der Burg Katzenstein schlug die Burg-Uhr eben die 19. Stunde, als die wackeren Recken der Katzianer sich versammelten, um statt des unterm 13. Septbr. 1864 durch Abdikation abgetretenen Alois Gg. Grafen v. Katzenstein einen neuen Großmeister zu wählen, da die Kämpen eingesehen haben, daß ohne Führung u. Leitung eine Kumpanschaft nicht wohl bestehen könne. Man sah auf allen Gesichtern wichtige Mienen, galt es doch den Richtigen herauszusischen aus der Zahl der Katzianer. Die Herzen pochten an die Rippen und mancher trank um einen Humpen mehr, um die richtige Beurtheilungskraft zu erlangen. Wer möchte wohl die nöthigen Eigenschaften zu einem Großmeister alle

sammt und sonders besitzen, denn ein Großmeister soll einen guten Magen haben, um Vieles verdauen zu können, er soll sein: so arglos wie eine Taube, so klug wie eine Schlange, so listig wie ein Fuchs, so geduldig wie ein Lamm, so zähe wie ein Frosch, so scharfsichtig wie ein Steinadler, so edelmüthig wie ein Löwe und so schlau wie eine Katze, aber auch so durstig wie ein Haifisch. Die Katzianer steckten ihre Köpfe zusammen, sannen hin und her, seufzten und ächzten wie ein Weib in Kindsnöthen. Komm herab heiliger Geist und erleuchte unsere Häupter, auf daß wir einer gelungenen Wahl uns erfreuen mögen; die Großwürdenträger saßen wie grimmige Vehmrichter an der Tafel, die übrigen Kompane flüsterten sich in die Ohren und die Knappen standen da in gespannter Erwartung, was da kommen möge. Bei der Wahl eines Papstes kann unter den Kardinälen keine solche Aufregung herrschen, wie sie sich kund gab bei dieser Großmeisterwahl. Nach längerer Berathung und Debatte war man zu der Gewißheit gelangt, daß doch Einer in der Mitte sich befinde, der für fähig kann erachtet, um zum Großmeister gestempelt zu werden. Und siehe da, plötzlich verklärten sich die Gesichter, statt der bisher sichtlichen Unruhe bemächtigte sich der Gemüther eine Freudigkeit und der Name: Friedrich von Gottfriedeck wurde mit der Großmeisterwürde belehnt. Nun, Katzianer! Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen, Euere Wahl ist eine vortreffliche gewesen, und Euer Brüten und Nachsinnen war nicht umsonst. Nun wird es wieder regsam werden auf der Burg Katzenstein, denn das Blut des Friedrich v. Gottfriedeck wallt frisch in den Adern; er wird wieder Leben u. Thätigkeit aufblühen lassen, auf daß Ihr vor Zersplitterung und Verfall für immer bewahrt bleibet. Er wird Euch lehren, die Maiden minnen, den Flamberg schwingen und die Katzenjammer zu dämpfen, aber das Trinken braucht er Euch nicht zu lernen, denn hierin haben Eure Gurgeln schon die schönsten Beweise geliefert. Auch im Reden halten wird sich Gottfried nicht weich finden lassen und nach dem Beispiele seines Vorgängers immer, ehe er eine Rede beginnt, zuerst durch das Leeren einiger Humpen sich die Beredsamkeit herbei zu zaubern verstehen, denn der Geist des Gambrinussaftes macht die Zunge locker und geläufig. Und nun gratulirt man Euch zu Eurer Wahl und wünscht, daß der Großmeister Friedrich v. Gottfriedeck viele Jahre das Ruder führen möchte.

olo.

Die Josephi-Feier auf der Neuenburg.

Zu Ehren der Sepen, sowie die Neuenburger sieben han, versammelten sich am 18. hujus, am Tage des heil. Narzissus, um die 19te Stunde, sämmtliche Ritter und Knappen auf der Burg. Der Bankett-Saal war geziert u. doppelt spiegelten sich die vielen Lichter des goldenen Kronleuchters in den glänzenden Schildern und blanken Schwerten, welche die Wände schmückten. Flötenpfeifen u. Saitenspiel ließen die schönsten Melodien hören u. Kurzweil mächtig bei. Die Sinn- und Trinksprüche sowie Bundeslieder widerhallten in den weiten Burgräumen, dazwischen wiederum die Humpen klirrten voll des besten Nasses aus den tiefsten Kellern, darob es auch geschah, daß viel e ihre ritterlichen Nasen länger im Humpen versteckten, als ste sichtbar waren. Schon um die 23. Stunde fing das Antlitz des Burgherrn Sep v. Drachenfels gewaltig an zu glänzen und sein Molum verrathender Kraftspruch wurde hörbar, der da lautet: **Jupite!** Sep von Eichenheim hielt sich am Tische fest, um nicht vom Stuhle zu wackeln und seine großkomthurliche Nase erglühte gleich dem schönsten Morgenrothe. Diesem Beispiele folgten noch gar viele Recken, die sich wacker zusammenhockten, bis der Küster den Tag anleutete und der Burgpfaffe Felicitas, diesem argen Treiben abhold, ein Gebetlein sprach, für das Heil ihrer armen Seelen.

Gegeben auf der Neuenburg, — bei Pfaffenberg, — am 20., id est Tag des Frühlings-Anfang, im Jahre 1860 und 5.

Magnus von der Weinsburg,
Castellan.

Meine Herren und Damen!

Ist mir Jemand gut Freund, so möge **per Probe** gütigst abonniren, und zwar so: Wer „Hackelberg's Erzählungen" hat, soll auch „Augsburger Neueste Nachrichten" — 48 kr. pro Quartal — und wer „Augsburger Neueste Nachrichten" liest, soll auch „Hackelberg's Erzählungen" (darin Kurzweil über Alles) aber sofort, damit vollständige Exemplare geliefert werden können, bestellen. Darum bittet:

L. W. Jörg,
(vulgo Hans v. Hackelberg).

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 14.** Sonntag, den 2. April 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack. P.

Der Sträfling.

Unter allen Einwohnern des großen Dorfes Buchenhain war der Taglöhner Konrad Burger wohl der Aermste. Aber unter allen Männern von Buchenhain gab es wohl keinen, der ein so heiteres Gemüth und so viel Zufriedenheit mit seinem Stande hatte, wie Burger. Er war wegen seiner Liebe zur Arbeit, seines Fleißes und seiner Gewandtheit in der ganzen Gegend beliebt; An keinem Werktage des Jahres hindurch fehlte es ihm an Arbeit, an Verdienst, und wenn mancher Bauer, Müller oder Wirth den andern Taglöhnern ihren Wochenlohn mit Verdruß und Unzufriedenheit über zu wenige oder unordentlich gemachte Arbeiten hinzahlte, so durfte dagegen Burger immer auf ein freundliches Gesicht, auf ein Lob rechnen, und er wurde fast immer noch mit etwas Geld oder Lebensmittel beschenkt, die er dann freudig seinem wackern, gottesfürchtigen Eheweib mitbrachte und mit der guten Barbara seinem Wohlthäter in das andächtige Gebet einschloß. Man hätte glauben sollen, Burger dürfe nicht im Mangel leben, sondern könne sich an jedem Sonn- und Feiertage in der Schenke gütlich thun, und müsse sogar baares Geld besitzen, da er immer zu arbeiten, und nur ein einziges Kind hatte. Daß Burger, sein Weib und sein Söhnlein das ganze Jahr hindurch, die hohen Festtage ausgehoben, nur Erdäpfel und Brod assen, dabei nur Wasser tranken und sich jede Ergötzlichkeit versagten, welche andere seines Standes, die lange nicht so viel Arbeit und so viel Verdienst wie Burger hatten, genossen, war nur die tugendreiche, gottgefällige Frucht seiner Dankbarkeit und Menschenliebe. Burger, welcher schon als Knabe von drei Jahren seine Eltern verloren hatte, wurde im hilflosesten Zustande und im größten Elende von einem Söldner des nahen Dorfes Altendorf an Kindesstatt aufgenommen und bis zur Zeit, wo er sich sein Brod durch seiner Hände Arbeit selbst verdienen konnte, mit aller Liebe erzogen und ernährt. Als Burger mit seiner Barbara bekannt, und von ihren wackern Eltern als

Kgl. ..., othek in

Digitized by Google

Schwiegersohn angenommen wurde, und nach deren bald erfolgtem Tod in Besitz seines kleinen Häuschens kam, wurden die Einwohner von Altendorf von einem schweren Gewitter heimgesucht, welches alle ihre Feldfrüchte in Grund und Boden schlug. Dazu noch besonders hatte Burgers Nährvater das Unglück, sein Haus, sein Stall und seine Scheune durch eine Feuersbrunst zu verlieren. Der arme Mann hätte mit seinem Weibe betteln müssen, da seine Mitbürger in Altendorf selbst in den betrübtesten Umständen waren, wäre ihm nicht Burhelfend beigesprungen. Dankbar für so viele genossenen Wohlthaten nahm der brave Mann 300 fl. auf sein Häuschen und auf seinen Gemeindetheil auf, und ließ bei seinen Nähreltern, die selbst wußten, daß Burger nur von seiner Händearbeit lebe, und eher arm als wohlhabend sei, so lange nicht mit den herzlichsten Bitten nach, bis diese sein Geschenk annahmen. Da nun Burger das erborgte Geld aus seinem Säckel vierteljährig verzinsen mußte, da überdieß kein Bettler von seiner Thüre ging, ohne von ihm, diesem eifrigen Freunde der Armen und Bedrängten, eine Gabe, oft die Hälfte seines letzten Stückleins Brod, zu empfangen, so konnte er bei all seinem Fleiße und seiner Sparsamkeit nichts auf die Seite legen, um sich von Zeit zu Zeit einen guten Tag zu machen, sondern blieb bei seinen Kartoffeln, seinem schwarzen Brode und seinem Brunnenwasser, war aber in seiner großen Armuth immer so freundlich und so heiter und zufrieden, als hätte er Geld im Ueberfluß. Lieber Leser! Du siehst in dem armen braven Taglöhner zwei gar herrliche Tugenden, die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, und die Mildthätigkeit gegen Dürftige. Gegen jene Menschen, die uns in der Noth beispringen, Geschenke machen und durch viele Gaben unser Herz erfreuen, ist Dankbarkeit eine Tugend und eine Pflicht, die uns die Religion zu erfüllen lehrt; aber sie führt auch vorzüglich den Menschen darauf hin, daß er in allen seinen Gedanken, Worten und Werken gegen Gott, den allergrößten Wohlthäter, immer dankbar sei. Konrad Burger war auch immer heitern und zufriedenen Gemüthes, und das kam daher, weil er jeden Tag gut begann und gut beschloß. So wie Burger schon von früher Jugend an von seinem Nährvater zur Reinlichkeit und Ordnungsliebe, und zur Arbeit angehalten wurde, so hielt er auch sein Söhnlein Georg dazu an. Wenn er aufstand, und das geschah jeden Tag zu sehr früher Zeit, mußte auch Georg aufstehen, denn der Vater wußte recht wohl, daß die Morgenstunde Gold im Munde habe. Dann kleidete sich Georg an, zuerst aber mußte er sich reinlich waschen und kämmen, worauf Georg eine seinen Kräften angemessene Hausarbeit zu verrichten hatte, da sein Vater den Grundsatz verfolgte, daß man schon dem Kinde die Liebe zur Arbeit einpflanzen müsse. War das Frühstück eingenommen, welches Tag für Tag in einer Wassersuppe bestund, so ging der Vater aus dem Hause und dahin, wohin er zur Arbeit bestellt war, Barbara besorgte, was sie in ihrer ärmlichen Wirthschaft oder auf ihrem kleinen Acker zu besorgen hatte und Georg nahm ein Büchlein in die Hand um sich auf die Schule vorzubereiten, in die er so gerne ging, daß er kaum die Stunde des Anfangs erwarten konnte. Er war auch wirklich der vorzüglichste unter seinen Mitschülern, da er einen recht guten Kopf, einen sehr großen Fleiß und eine besondere Lernbegierde hatte, überdieß wurde er von dem Schullehrer, der den stillen, aufmerksamen Knaben wie sein eigenes Kind liebte, noch besonders unterrichtet. So wuchs Georg heran zur Freude seiner Eltern und aller Einwohner von Buchenhain, überhaupts aller Leute, die ihn kannten, denn Georg besaß alles Gute, was den Menschen bei Gott und der Welt angenehm macht.

Digitized by Google

Das Dorf Buchenheim und noch einige herumliegende Dörfer gehörten dem Grafen von Kransfeld. Gleich ausserhalb Buchenhain stand auf einer kleinen Anhöhe das gräfliche Schloß, ein prachtvolles Gebäude mit mehr als 200 Fenstern und zwei langen Seitenflügeln, worin die Wohnungen der Dienerschaft, wie auch die Stallungen sich befanden. Die herrlichsten Gärten lagen um das Schloß umher, und alles verkündete die Prachtliebe und den Reichthum des Grafen. Nur zu Ende eines jeden Sommers kam der Graf hieher, um einige Monate mit der Jagd und Fischerei sich zu ergötzen. So stille es während seiner Abwesenheit im Schlosse zuging, so laut und lärmend wurde es in demselben nach seiner Ankunft. Es kamen mit ihm jederzeit viele angesehene Gäste, die am Jagen und Fischen ihre Lust hatten, und der Graf nebst Koch und Kammerdiener, sechs Jägern, acht Bediente und zwölf Stallleute, dann die Gräfin, die eine Menge Kammerfrauen und Kammerjungfern hatte, so kann man sich leicht vorstellen, wie lebhaft und geräuschvoll es nunmehr im Schlosse wurde, besonders aber im Buchenhainer Wirthshaus, da die männliche Dienerschaft im Schlosse keine Freude hatte, und bei ihrer wenigen Arbeit sich fast immer im Wirthshause mit Spielen und Zechen vergnügte. Da der Wirth viele große Hopfengärten hatte, und Georg schon seit der Zeit seiner Kindheit alle Jahre im Wirthshause Hopfen pflückte, wo er sich jeder Zeit so viel verdiente, daß ihm seine Eltern eine Winterkleidung schaffen konnten, so sah er dort jedes Jahr zu dieser Zeit die gräfliche Dienerschaft, er konnte sich nie genug schauen an den goldenen und silbernen Tressen und Klunkern, womit ganz besondes die Kleidung der Stallleute geschmückt war, und je älter er wurde, desto stärker erwuchs in ihm der Wunsch, auch einmal in solch' einem glänzenden Kleide einher gehen zu können. Georg war nun 15 Jahre alt geworden, und verdiente durch fleißiges Arbeiten schon so viel, daß von seinem Verdienste die Zinsen des aufgenommenen Kapitales bezahlt werden konnten, besonders war er seinen Eltern jetzt schon dadurch nützlich, daß er die Schaarwerkdienste, deren viele auf den gräflichen Gütern zu leisten waren, für seinen Vater thun konnte, während dieser seiner Arbeit nachging, und somit nichts an seinem Erwerbe versäumen dürfte. Auf diese Art traf es sich eines Tages, daß Georg statt seines Vaters auf dem gräflichen Schlosse im Schaarwerk handlangen mußte. Es wurde gerade eine Bauveränderung in dem großen Reitstalle vorgenommen, wo Georg Stein und Mörtel zutragen mußte. Um die Mitagsstunde gingen die Maurer zum Essen nach Hause, Georg aber setzte sich mit seinem Stück Brod an den Brunnen und hielt da seine kleine Mahlzeit. Ein Reitknecht, der so eben ein Pferd aus der Schmiede gebracht hatte, und Georg kannte, fühlte Mitleiden mit dem jungen hübschen Burschen, der nach fünfstündiger saurer Arbeit nichts hatte, als schwarzes Brod und Brunnen-Wasser. Es war ein recht guter Mensch der Reitknecht, mit einem Herzen voll Nächstenliebe, wie er jetzt auch dadurch bewies, daß er einen Knaben in das Wirthshaus sandte, ein großes Stück Fleisch nebst Weißbrod und einer Kanne Bier auf seine Stube holen ließ, Georg dorthin führte, und ihn ermunterte, es sich recht wohl schmecken zu lassen. Der arme Junge hatte schon seit Monaten kein Fleisch gegessen und kein Bier getrunken, es traten ihm die Thränen in die Augen, aber nicht aus Vergnügen sich jetzt gütlich zu thun, sondern aus kindlicher Freude, seinen Eltern eine solche seltene Erquickung bringen zu können. Recht herzlich dankte er dem Wohlthäter und aß und trank, aber nur zum Scheine, denn als es 12 Uhr schlug und die Arbeit wieder anfing, hatte er so zu sagen nur von Allem gekostet und als ihn der Reitknecht darüber

Digitized by Google

beredete, gestand er diesem mit freudeleuchtenden Augen seine Absicht und bat ihn, Essen und Bier einstweilen hier lassen zu dürfen, bis er es am Feierabende nach Hause tragen könne. — Auch am andern Tage mußte Georg handlangen. Oft kam der gräfliche Bereiter in den Stall, um bei der Arbeit nachzusehen, Georgs Fleiß und Gewandtheit, wie auch sein munteres Aussehen, wodurch er sich von den andern trägen, mürrischen Arbeitern auffallend auszeichnete, bemerkte der Bereiter recht wohl und Georg gefiel ihm immer besser. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und er staunte über die vernünftigen Reden des jungen Burschen. Auf die Frage, wie es mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen sich verhalte, machte Georg gleich vor Allem Probe, die sehr gut ausfiel. Du gefällst mir, und aus Dir kann noch etwas besseres werden, als ein geplagter Taglöhner, — sprach der Bereiter. Sieh, ich war auch so ein armer Junge wie Du, ja noch ärmer, denn ich hatte schon in meinem zehnten Jahre meine Eltern verloren, dabei kein eigenes Häuschen, weil sie nur zur Miethe wohnten, und vom Korbflechten lebten. Der frühere gräfliche Bereiter, für den ich noch täglich recht dankbar bin, nahm mich zu sich, hielt mich zur Schule und zu einem fleißigen, gottesfürchtigen Lebenswandel an, und lernte mir das Reiten und Fahren. Ich hatte mir durch eine rechtschaffene Aufführung und ziemlich viele Kenntnisse so sehr die Gunst meines Herrn Grafen verschafft, daß er mir nach meines Wohlthäters Absterben die Bereiterstelle verlieh, wo ich nun ein recht gutes Auskommen habe. Du bist ein wohlgewachsener Bursche, dabei recht geschickt im Lesen, Schreiben und Rechnen, hast einen offenen Kopf, Du bist von recht wackern Eltern, denen Du wohl keine Schande machen wirst. Hast Du Lust, ein Stalljunge zu werden, wo Du bei einem tadellosen Betragen und großem Eifer in Deinem Dienste es auch einst so weit bringen kannst, wie ich es gebracht habe, so will ich mit dem Herrn Grafen darüber sprechen, und ich hoffe auf seine Willfährde, da der Stalljunge Franz gestern wegen Liederlichkeit davon gejagt wurde, und sein Platz noch offen ist. Sage nur ob Du Lust hast. Georg wurde bei dieser Rede des Bereiters im Gesichte so roth, als hätte man es mit Blut begossen. Die Ursache davon war, die unbeschreibliche Freude, durch die gütige Hilfe des Bereiters ein Ziel zu erreichen, nach welchem er schon seit drei Jahren eine gar große Sehnsucht hatte, aber davon gegen Niemand sprach, da er seine guten Eltern nicht betrüben wollte, die Gott um die einzige Gnade baten, ihren Georg um sich zu haben, bis ihr Sterbstündlein schlagen werde. Der Gedanke an dieses Verlangen der geliebten Eltern machte seine Freude über die nahe Erfüllung seines geheimen höchsten Wunsches um vieles schwächer, und als jetzt der Bereiter ihm Antwort abforderte, dankte er recht innig für den gütigen Antrag, erbat sich aber die Begünstigung, vorher noch mit seinen Eltern sprechen zu dürfen, da er nichts thun dürfe, ohne ihr Wissen und Willen. Der wackere Bereiter lobte den fromm und kindlich gesinnten Georg ob dieser tugendhaften Denkungs-Weise und versprach ihm nochmals alles Gute zum Lohne für diese eifrige Erfüllung der Pflichten gegen seine Eltern. Es war eine Woche vergangen, wieder eine Woche verflossen und Georg hatte sich noch kein Herz gefaßt, seinen Wunsch in gräfliche Dienste zu tretten, und die wohlgemeinte Unterstützung des Bereiters, den Eltern zu eröffnen. Aber Vater Konrad sah, daß sein Sohn etwas auf dem Herzen habe, denn er fand Georg, jetzt immer vor dem Häuschen oder unter einem Baume des kleinen Obstgartens sitzen und sinnen. Was mag Georg wohl haben, daß er jetzt gar so still ist, und oft über dem Nachdenken die Arbeit vergißt, sagte der Vater mit Kopfschütteln zu sich selbst

Digitized by Google

und nahm sich vor, sogleich, wenn er Georg wieder in tiefen Gedanken fände, der Sache auf den Grund zu kommen. Richtig, am andern Tage saß Georg wieder unter dem alten Birnbaume, spielte mit einem ausgerupften Grashalm und schaute vor sich in den Boden. Der Vater schlich sich rückwärts heran, und hörte deutlich, wie Georg seufzte. Er räusperte sich, um den Vertieften nicht durch plötzliches Hintreten zu erschrecken, und als Georg nach ihm umsah, setzte er sich an dessen Seite und fragte geradezu, aber auf die liebreichste Weise, warum er immer die Einsamkeit aufsuche, und was ihm das Herz schwer mache? Der, seinen Eltern so kindlich und aufrichtig ergebene Sohn hätte sich der Sünde gefürchtet, eine Frage seines Vaters unbeantwortet zu lassen, oder selbem auch nur das Geringste zu verhehlen. Mit der reinsten Offenherzigkeit bekannte er dem Vater seinen einzigen höchsten Wunsch, in die Dienste des Herrn Grafen zu kommen, besonders da ihm der Bereiter seine Hilfe dazu angetragen und ihm Hoffnung gemacht hatte, daß in Zukunft etwas Rechtes aus ihm werden könne. Und nun bat er den Vater mit nassen Augen um seine Einwilligung und um sein Vorwort bei der Mutter. Das war ein harter Schlag für Vater Konrad. Schon jetzt wurde ihm durch Georgs Mithilfe, der, trotz seiner Jugend, an schneller und vieler Arbeit jedem vollkommen erwachsenen Menschen an die Seite stehen durfte, das Hauswesen um ein Grosses erleuchtert, dabei durfte er mit allem Rechte sich der Hoffnung hingeben, daß Georg durch seine hübsche Gestalt, besonders aber durch seinen rechtschaffenen Lebenswandel einst eine Ehe schließen werde, welcher es nebst dem himmlischen Segen, auch nicht an einigen zeilichen Glücksgütern gebreche, wodurch der fromme, dankbare Sohn in den Stand komme, den alten, zur Arbeit nicht mehr tauglichen Eltern Gutes zu thun. Aber mehr als Alles dieses betrübte den zärtlichen Vater der Gedanke, sich von seinem Kinde trennen zu müssen, das er wegen seinen Tugenden so unbeschreiblich liebte und dessen Anblick seinem Herzen in den Stunden der bittersten Noth den süssesten Trost und die süsseste Beruhigung gab. Er war durch Georgs offenes Geständniß in große Betrübniß versetzt, doch dachte er zugleich auch, daß sein Sohn durch die Erfüllung seines Wunsches einst recht glücklich werden könne. Damit war's nicht genug, Burger fragte den Ortspfarrer um Rath, und dieser ließ den Georg rufen und sagte zu ihm: Ich habe gehört, mein lieber Sohn, daß Du ein Verlangen hast, den Stand, in welchem Deine guten, wackern Eltern sich kümmerlich, aber ehrlich nähren, zu verlassen, und aus dem stillen Häuschen, in welchem Du geboren wurdest, hinauszuziehen in die große Welt, welche zwar der Annehmlichkeiten und Vergnügungen im Ueberfluß hat, aber worin auch die Sünde und das Laster in den mannigfaltigsten Gestalten ihre verderblichen Netze ausspannen, und unerfahrene Herzen zu umgarnen sich bemühen, und den so bestrickten Menschen an Leib und an der Seele zu tödten. Es giebt so viele junge Burschen auf dem Lande, welche die kleine Hütte ihrer Eltern zu enge wird und die nur in eine Stadt laufen, um dort einen Dienst zu bekommen. Aber nur sehr wenige sind darunter, die ihren Geburtsort aus der guten Absicht verlassen, sich in einem Staatsdienste durch die größte Redlichkeit, durch unermüdeten Fleiß, durch guten Lebenswandel die Liebe des Dienstherrn und nach und nach so viel an Geld zu erwerben, um ihre armen Eltern zu unterstützen, und sich selbst, wenn Altersschwäche oder Kränklichkeit sie zum dienen und zur Arbeit untauglich macht, vor Armuth u. Elend zu bewahren. — Ich will Dir nun sagen, mein lieber Georg, was die meisten jungen Burschen in die Stadt lockt und ihnen ein zeitliches und ewiges

Digitized by Google

Verderben bereitet. Zuerst ist es der Hang zum Müssiggange. Der junge Bursche auf dem Lande soll im Hause seines Vaters oder seines Dienstherrn in aller Früh aufstehen, soll dreschen, die Pferde, oder die Ochsen besorgen, ackern, Dünger oder Holz fahren, Bäume fällen, Stöcke graben, sägen, die Geschäfte in der Heu- und Getreide-Erndte besorgen, Holz hacken, und nach der Nachtsuppe, bis zum Bett gehen, Spähne schnitzen. Das sind größtentheils die Arbeiten, die, nachdem Witterung und Jahreszeit es verschreiben, der Dorf-Bewohner vom frühen Morgen bis zur gesunkenen Nacht täglich im Schweiße seines Angesichtes zu verrichten hat. Nun kommt so ein junger Landbursche zuweilen in die Stadt und sieht da viele Menschen aus dem gemeinen Volke theils müssig umherschlendern, theils ohne Arbeit vor den Häusern sitzen oder im Schatten eines Baumes sich der Trägheit hingeben. Das gefällt ihm, er bemerkt, daß alle diese Leute nicht aussehen, als ob sie Hunger leiden, er glaubt daß man in der Stadt sich recht bequem im Müssiggange fortbringen könne, verläßt seine Eltern und läuft der Trägheit nach. Jenen hat also der Hang zum Müssiggang aus seinem Dorfe fortgeführt; — diesen aber zieht die Hoffart in die Stadt. Es ist nicht bloß der Sohn eines armen Leerhäuslers, sondern meistentheils sind es selbst die Söhne wohlhabender Bauern, die in eine ordentliche Hoffart verfallen, und sich nun schämen, in den einfachen guten Kleidern des Bauernstandes zu wandeln, hinter dem Pfluge das Feld auf und nieder zu gehen, und die ländlichen Arbeiten zu thun, in ihrem unsinnigen Stolze halten sie es für ehrenvoller, in silberbesetzter Kleidung den Diener eines vornehmen Herrn zu machen und seine Launen und seine Härte in niedriger Dienstbarkeit zu ertragen, als den eigenen, ihnen einst zufallenden Hof zu bewirthschaften und die Obliegenheit ihres Standes, der so unbeschreiblich nützlich u. achtungswerth ist, zu erfüllen. Was bei diesen nicht Müssiggang und Hoffart thun, das thut der Hang zum Wohlleben. Der junge Bursche kommt zufällig um die Essenszeit in die Gesindestube der Dienerschaft des Gutsherrn. Da sieht er nun die Bedienten um den Tisch herumsitzen, alle lustig und wohlgenährt; er sieht die beste Suppe, das saftigste Fleisch, herrlich bereitetes Gemüse, und dann noch einen fetten Braten dabei. Bier und weißes Brod und einen Ueberfluß von Speisen an einem Werktage, wie er solche kaum am höchsten Festtage zu genießen hat. Dann sieht er auch, wie der herrschaftliche Diener am Morgen seinen Kaffee und sein weißes Milchbrod zu sich nimmt, dann, wie er Abends im Wirthshause sich gütlich thut. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches. Wir haben schon früher auf „das schwarze Buch von Berlin von J. Redkliffe“ (Leipzig bei Purfürst) aufmerksam gemacht. Bis zur Zeit sind von diesem höchst interessanten, für Deutschlands Geschichte und Rechte, für die Kenntniß der hohen Kabinete, der Pläne und Intriguen der Diplomaten und der sittlichen Verirrungen in höheren und niederen Ständen sehr instruktiven, politisch-socialer Romane, die beiden ersten Theile erschienen. Der Verfasser dieses vielfach in die „Geheimnisse von Paris“ erinnernden Werkes gebietet über eine äußerst lebhafte Phantasie und eine seltene Kenntniß der Geschichte. Der Plan des Ganzen ist sehr großartig angelegt; der Leser der beiden ersten Theile wird in ein so weitläufiges Gewebe verwickelt, daß er dessen Lösung und Ende noch gar nicht ahnen kann.

(Zu beziehen durch jede hiesige Buchhandlung.)

Digitized by Google

Burg Neudeck
zu
Pfarrkirchen.

Am Tage des heil. Nicephorus im Lenzmonat des Jahres achzehnhundert sechsig und fünf war es, als auf großmeisterliches Geheiß die Neudecker-Ritter samentlich ihren Edelknappen um die 20te Stunde auf die Burg Neudeck berufen waren, allwo es verschiedentlich Wichtiges zu thuen gäbe. — Gegen die genannte Stunde tönte von der Zinne der Burg den ansprengenden Rittern sammt Gefolge des Turmwarts Horn entgegen, und bei dem 20ten Glockenschlage waren die Kämpen in vollster Rüstung in dem prunkenden Gelaggaden versammelt, bis auf den Ritter Hatto von Nasenhorst, und der Ritter und Geheimschreiber Götz von Berlichingen; des ersteren Streithängst, der sich baldfüro des Hungertodes erfreuen wird, kann schon seit langer Zeit seinen Herrn zur rechten Zeit nicht mehr erscheinen machen; der Geheimschreiber aber mußte auf halbem Wege wieder umkehren, weil er sein Geschreibsel vergessen hatte. Als nun solchermassen die ritterlichen Kämpen versammelt sein thäten erhob sich der hochedle Großmeister, Ritter Graf von Suff auf Höllenstein von seinem ehernen Sitze und begann seine Fürrede damit, den Rittern begreiflich zu machen, daß heute der Ritterschlag an Hanno dem Wilden auf Teufelsfeld vollzogen werde. Nachdem dieses die Ritter begriffen hatten, wurde von dem hochedlen Großmeister dem Hanno der Wilde der Ritter-Eid abgenommen und er in feierlicher Weise zum Ritter geschlagen. — Dessen seinerzeit zu leistenden, in Aussicht stehenden Heldenthaten werden getreulich mitgetheilt werden. Nunmehr erklärte der Burgpfasse Heribert von Falkenau, daß er der Pfafferei satt sei, von seinen Ersparnissen sich eine Burg bauen, und ein Weibchen nehmen wolle. Den Kämpen leuchtete dieß ein und er wurde ob seines vielen christlichen Wirkens seiner Stelle in Gnaden enthoben. An seine Stelle wurde nun Ritter Hatto von Nasenhorst berufen, welcher dieselbe auch sofort mit einer salbungsvollen Rede annahm; Ritter Hatto zeigt alle Anlagen dazu, nur dürfte er sich weniger dem schönen Geschlechte hinneigen; denn noch an jenem Abende sahen sich einige Ritter veranlaßt dem Burgpfassen zu bemerken, daß er seine christliche Nächstenliebe eben nicht auf die holden Fräuleins auszudehnen brauchen thäte. Gelegentlich that sich auch Ritter Siegfried von Windeck hervor, die Redaktion eines engeren Gesellschaftsblattes zu übernehmen; die übrigen Ritter hingegen konnten seine Fähigkeit hiezu nicht recht begreifen und wollten dem edlen Windeck nicht noch mehr gesellschaftliche Leistungen zumuthen, als die er schon ein Paar Male durch mephystische Ausschwitzungen seines Ritternamens in Folge der Strapatzen durch vieles Sitzen den Rittern zum Besten gab. — Der übrige Abend bis spät nach Mitternacht wurde bei edlem Naß, Mienesang und Lautenschlag vergnügt durchgelebt. — So gegeben auf Burg Neudeck. —

Wendelin v. Eulenhorst,
1. Minnesänger.

Edle Ritterschaften der deutschen Gaue!

Ich gebe Euch kund und zu wissen, daß ich unterm 19. hujus von den Kämpen der Katzianer von Katzenstein zum Großmeister gewählt wurde, und daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, das bisher freundliche Verhältniß zwischen den Ritterschaften auch fernerhin zu wahren. — So gegeben auf meiner Burg Katzenstein am 17. des Frühlings-Monates im Jahre des Heils 1860 u. 5.

Unter ritterlichem Gruß und Handschlag Euer treuer Recke, —

Friedrich von Gottfriedeck.

Digitized by Google

Schwemmburg, am Tage des heil. Rupertus, anno domini 1860 und 5.

An den wohledlen Großmeister der Findelsteiner Gauritter.

Unter ritterlichem Gruß und Handschlag an die gesammte edle Cumpanei thue ich anmit kund und zu wissen: daß ich unterm heutigen das Amt eines Marschalks im Bunde der Gauritter am Culm niedergelegt und aus dieser edlen Ritterschaft ausgetreten bin, um mich ausschließlich dem edlen und tapfern **Findelsteiner** Bunde widmen und mit Dir, edler Großmeister, mit einem neuen Streithengste die Fahre zum Reichsbankette gen Aibling machen zu können! Doch warum sonst so stille? und warum keine Antwort an Deinen sich nach der angestammten Burg sehnenden

Gaugraf v. Suff,
Ritter des Findelsteiner Gauordens und des Regensburger Gauritter-Ordens.

Liebwerther und edler Achilles der Hagrainer!

Ceremonier und Geheimschreiber der Katzianer von Katzenstein!

Für die so liebevolle Auerkennung meiner geringen Leistungen als weiland Großmeister der Katzianer sage ich dir hiemit meinen herzlichen Dank und es hat mich gefreut und gerührt, wie du beflißen warst, mein ehemaliges Thun und Treiben der edlen Kämpen auf der edlen Burg Katzenstein in das Gedächtniß zurückzurufen. Ich werde nie die Liebe und Anhänglichkeit die du bewiesen hast, vergessen, und ich ersuche dich, dieselbe auch auf den jeweiligen Großmeister, **Friedrich von Gottfriedek** übertragen zu wollen, denn er verdient nicht minder wie ich, deinen Rath, deine That und deine Freigebung. Sei dem Gottfriedeck im Vereine mit den übrigen Großwürdenträgern eine wünschenswerthe Stütze; wollen auch Adolph von der Bomsen, ein Drachenfels, ein Nußenfeld und ein Michael der Katzianer, und alle die übrigen Ritter dem neugewählten Großmeister treue Gefährten sein und ich werde die Pflanze, die ich vor 7½ Jahren in die Gaue Katzensteins gesteckt, zu meinem schattenreichen Baume emporsprossen sehen. Obwohl ich leider körperlich verhindert bin, in der Mitte der Katzianer zu erscheinen, so verweile ich doch im Geiste auf Euerer Burg, Ihr biederen Recken. Und damit beende ich mein Schreiben an dich lieber Hagrainer und wünsche herzlich, daß dein ritterlicher Geist und deine ritterlichen Gesinnungen mit dem besten Erfolg gekrönt werden möchten. Gott mit Dir und ich verbleibe Dein stets getreuer

Katzenstein, weiland Großmeister.

Bundeslied der Findelsteiner Gauritter im bayerischen Walde.

Stets für Lieb' und Ehre
Kühn dem Gegner steh'n
Mit des Kampfes Wehre,
Steht dem Ritter schön.
Und ein Bild im Herzen,
Treu und zart und rein,
Mit ihm kosen, scherzen,
Ziemt dem Findelstein.
Darum fröhlich singen,
Lieben treu und rein,
Keck die Schwerter schwingen,
Heißt's beim Findelstein.

E. v. F.

Selters-, Friedrichshaller-, Bitter- und andre Mineralwasser
empfiehlt in frischer Füllung

A. Ott, Bad-Besitzer,
Lit. A. Nr. 163, Predigerberg

Curs der Goldsorten! Pistolen 9 fl. 57—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 25—26 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 15.** Sonntag, den 9. April 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann. p.

Der Sträfling.

(Fortsetzung.)

Nun kann der Bauernbursche seine Milchsuppe, seine Knödel, sein Sauerkraut, und selbst an Fest- und Feiertagen sein Fleischgericht nur mit Wieder-Willen ansehen; er denkt Tag und Nacht bloß an das Wohlleben des herrschaftlichen Dieners, es zieht ihn auch seine Kleidung an, denkt aber nicht vor großer Begierde nach Kaffee, Braten, Wein, Bier ꝛc. an das viele Ungemach, das ein Dienstbote in der Stadt auszustehen hat, und wovon der einfache, ruhige Landmann sich keinen Begriff macht. Ich sage aber nicht, daß der Sohn eines Bauern, eines Söldners, oder eines Taglöhners nicht aus dem Dorfe gehen soll, wo er geboren ist, wir haben die rechtschaffensten Beamten, die wackersten Künstler und Handwerker, welche auch vom Lande, gar oft Kinder der ärmsten Eltern sind, und sich in der Stadt zu einem hohen Posten aufgeschwungen haben. Es hängt alles davon ab, aus welchem Beweggrund das junge Volk vom Dorfe hinweg und in die Stadt zieht, und Du lieber Georg! sollst mir nun frei und aufrichtig sagen, warum Du nicht hier Dich durch Deiner Hände Arbeit ernähren willst, wie Deine Eltern und es viele thun? In Georg war ein gar starkes Verlangen, durch Fleiß und Rechtschaffenheit von der niedrigsten Stuffe so hoch aufzusteigen, daß er ein Auskommen finde, welches ihm die Mittel gewähre, seinen Eltern in Noth und Elend beispringen, und wenn sie krank, oder nicht mehr arbeitstauglich seien, ernähren zu können. Dieses sagte er dem Geistlichen, welcher es auch glaubte, da er Georg kannte. Er entließ ihn und versprach ihm, zum Besten seines Entschlusses mit Vater und Mutter sprechen zu wollen. Vater Konrad ging nun zu dem gräflichen Bereiter und dankte vor Allem für das gütige Versprechen, seinem Sohne Georg zu einem Dienste bei dem Grafen behilflich zu sein, erklärte, daß er und sein Weib nichts gegen das Fortziehen ihres Sohnes einwenden wollten, und bat nun den Bereiter, sein

Digitized by Google

gegebenes Versprechen gütigst zu erfüllen. Der Bereiter hielt auch, was er versprochen hatte. Georg kam schon nach einiger Tagen als Stalljunge in den gräflichen Dienst, wurde recht glänzend gekleidet, war in seinem Dienste recht aufmerksam, lernbegierig und gehorsam, und wurde wegen seines Fleißes und guten Aufführung vor seinen zwei Kameraden zum Reitknecht erhoben als seine Herrschaft mit Eintritt des Winters in die Stadt zurückkehrte. Am Abend vor Georgs Abreise ging er noch zu seinen Eltern um Abschied zu nehmen u. sie mit einem Geschenke von etlichen Gulden zu erfreuen, welche er sich von dem Trinkgelde der vornehmen Gäste, deren Reitpferde er auch füttern und putzen mußte, nach und nach erspart hatte. Vater Konrad gab seinem Sohne noch eine Ermahnung, und mit weinenden Augen zog nun Georg aus dem väterlichen Hause, wo er so viele glückliche Stunden in Gesellschaft seiner Eltern verlebt hatte.

* * *

Nun war Georg bereits ein volles Jahr in gräflichen Diensten und es kam die Zeit heran, daß seine Herrschaft sich wieder auf ein Paar Monate nach Buchenhain begab. Georgs Eltern hatten sich während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt fleißig nach seiner Gesundheit, wie auch nach seinem Lebenswandel erkundiget, in den ersten drei Monaten nur Gutes gehört, auch unter dieser Zeit manchen blanken Thaler empfangen, den ihnen der dankbare Sohn von seinem ersparten Lohne schickte, aber hernach erhielten sie weder Briefe noch Geld, worüber sie anfangs sehr unruhig und betrübt wurden, aber sich mit dem Gedanken trösteten, daß Georg nicht Zeit zum Schreiben haben möge, auch in der theuren Stadt von seinem Lohne nichts mehr ersparen könne. Als nun in Buchenhain der Tag bekannt wurde, an welchem die gräfliche Herrschaft mit den vornehmen Gästen und der zahlreichen Dienerschaft wieder daselbst anlangen, da standen Vater Konrad und Mutter Barbara früh vor Tagesanbruch auf, und gingen ihrem Georg entgegen, indem die Sehnsucht, ihn wieder zu sehen, sie nicht länger in ihrem Häuschen litt. Sie wußten recht wohl, daß die gräfliche Dienerschaft, welche die Wagen und Reitpferde zu besorgen hat, allezeit erst gegen Abend eintreffe, aber sie giengen ihrem Sohne doch schon in aller Frühe entgegen, um ihn recht bald zu sehen. Es war schon lange die Mittagsstunde vorbei, und beide saßen unter einem Eichbaume an der Landstraße, und erquickten sich mit Brod und Käse, wovon Barbara etwas zu einem kleinen Mittagessen in einem Körbchen mitgenommen hatte, und saßen mit sehnsuchtsvollen Blicken der Ankunft Georgs entgegen. Jetzt erhoben sich in weiter Ferne viele dichte Staubwolken, und als ein Windstoß sie hinweggeschleudert hatte, sah man im Sonnenlichte das Schimmern und Glänzen der vergoldeten Kutschenbeschläge, der kostbaren Reitzeuge, und der kostbaren Silbertressen auf den Kleidern der Dienerschaft. Mit freudigem Herzen verließen die guten Eltern ihren Ruheplatz, eilten dem Zuge entgegen und hatten bald den geliebten Sohn in ihren Armen, der beim Anblick seiner theuren Eltern vom Pferde sprang und mit nassen Augen und jubelnder Stimme sie an sein Herz drückte. Die Freude der Eltern über die Wiederkunft ihres geliebten Sohnes war in den ersten Tagen so groß, um ruhige Beobachtung möglich zu machen, aber nach und nach bemerkte Vater Konrad, daß Georg nicht mehr ganz so heimgekehrt sei, wie er ausgegangen. Georg hatte nicht mehr die wunderschöne Rosenfarbe der Unschuld und Herzensreinheit auf seinen Wangen, nicht mehr so sanfte fromme Augen, sondern er sah etwas kränklich aus, und

Digitized by Google

seine Blicke waren matt. Er verkleth, daß er nicht mehr der fromme Georg sei, daß er nicht mehr das brave Söhnlein sei, der so unschuldsvoll gehalten wurde. Er verrieth, daß er nun mehr Freude im Wirthshause und bei dem weiblichen Geschlechte finde, als in der Kirche. Sonst war Georg der nüchternste Bursche in ganz Buchenhain, fast gar nie war er im Wirthshause, und wenn er dort war, nur unter den Männern, deren vernünftige Reden er mit Aufmerksamkeit und in aller Stille anhörte; — jetzt ging Georg alle Tage in das Wirthshaus, blieb oft bis tief in die Nacht dort, saß immer unter jungen Burschen, die keinen guten Ruf hatten, führte leichtsinnige Reden, und kehrte sehr oft berauscht in das gräfliche Schloß zurück. Auch erzählte man sich im Dorfe, daß man Georg mehrmals hinter den Gartenzäunen mit den Töchtern des Leinewebers Jost habe sprechen gesehen, welche wegen ihres schlechten Lebenswandels von allen Einwohnern verachtet und vermieden waren. Vater Konrad sah von Tag zu Tag an seinem Sohne immer schlimmere Sachen, und sein Herz wurde stündlich mehr betrübt. Er führte Georg auf einen einsamen Platz, wo sie von Niemand gestört werden konnten, redete hier über seine Verirrungen, und bat ihn nun in sich zu gehen, und wieder so brav und sittsam zu werden, wie er es sonst gewesen sei. Georg war noch nicht so verdorben, um bei den Ermahnungen und Zähren seines grauen Vaters ungerührt zu bleiben, aber er war doch schon so stark ein Weltkind, um sein verändertes Benehmen mehr vor dem Vater zu entschuldigen, als zu bereuen. Hätte Georg noch sein reines, unbeflecktes Herz, wie vor einem Jahre, so würde er gewiß seine Verirrungen beweint, und den festen Vorsatz gefaßt haben, von nun an Alles zu thun, was Gott und Menschen lieb sei. Aber wie gesagt, er bemühte sich, seine Fehler zu bemänteln, statt sie offenherzig zu bekennen und zu bereuen; — doch versprach er seinem tiefbetrübten Vater, sich gewiß so aufzuführen, daß Niemand mehr gegen ihn etwas haben könne. Es verfloßen wirklich einige Wochen, in welchen Georg ein untadelhaftes Leben führte, aber dann kehrte er wieder zu dem zurück, was er seit der Unterredung mit seinem Vater verlassen hatte, nämlich zum Schlemmen und Schwärmen in der Schenke, zu freien, unsittlichen Reden und zu öftern Gesprächen und Unterhaltungen mit liederlichen Dirnen. Aber wie kam es, daß Georg nicht mehr so unschuldig, und so sittsam war, wie sonst? Als Georg in die gräflichen Dienste trat, nahm sich seiner der gräfliche Bereiter, wie seines eigenen Kindes an. Alle Stunden, in welchen Georg von Geschäften frei war, brachte er unter dem wachsamen Auge des Bereiters zu, der ihm sogar mit Einwilligung des Grafen, neben seinem Zimmer eine schöne Kammer und ein Bett gab. Auch ließ er Georg mit sich essen, und befreite ihn von mancher schweren Arbeit, oft von der Stallwache in kalten Winternächten. Plötzlich starb der Bereiter und an die Stelle deßelben kam ein junger Brausewind, der zwar im Reiten und Fahren viel geschickter war, als sein Vorgänger, aber ein wildes Gemüth hatte. Er sah nur darauf, daß seine Untergebenen die Kutschen fleißig reinigten, die Pferde sorgfältig putzten, die Geschirre und den Stall fleißig säuberten, und stets in glänzender Kleidung einherginge. Ob sie beteten, ob sie fluchten, ob sie die Kirche oder das Wirthshaus besuchten, fromm und gottesfürchtig oder ausschweifend und gottlos sich betrugen, das war ihm einerlei, wenn sie nur unter seinen Augen ihre Schuldigkeit thaten. Mit Georg ging es mit dem Tode seines Wohlthäters gar schlimm. Schon lange hatten die Stallknechte mit großem Neide, Mißgunst und Haß das Wohlwollen gesehen, welches der frühere Bereiter dem Jünglinge schenkte; sie erblaßten oft vor wildem Ingrimme, wenn sie für Georg eine schwere Arbeit

Digitized by Google

verrichten mußten, und schworen dabei dem Unschuldigen große Rache. Kaum war der neue Bereiter erschienen, als sich Georgs Feinde, einer nach dem Andern, zu dem Bereiter schlich, Georg einen Faullenzer, Duckmäuser und einen falschen Menschen nannten, der dem Herrn Grafen Alles heimlich zutrage, was im Stalle geschehe, und ihre schlimmsten Künste aufboten, Georg bei dem neuen Bereiter verhaßt zu machen. Es gelang ihnen auch sehr gut. Georg mußte auf der Stelle in den Stall kommen, auf dem Strohsacke schlafen, wie die Uebrigen, mußte die schwersten Arbeiten verrichten, und wurde von dem Bereiter bei dem mindesten Versehen blutig gepeitscht. So saß er eines Tages recht betrübt vor der Stallthüre, und fing schon an, den Entschluß zu fassen, wieder in das Haus seiner Eltern zurückzukehren, und sich sein Brod mit Holzhauen oder durch Arbeiten bei einem Bauern zu verdienen, als der Jäger des russischen Gesandten nicht ferne von ihm vorüber ging. Der Jäger kannte Georg schon von Buchenhain her, wo er mit seinem Herrn öfters auf der Jagd gewesen war: er fragte ihn, warum er so einsam und betrübt vor der Stallthüre sitze, während seine Kameraden der Lustbarkeit nachgegangen seien. Georg, der das Herz auf der Zunge hatte, erzählte mit aller Offenherzigkeit, wie hart es ihm gehe. Du bist ein armer Wicht, sprach der Jäger, der sich nicht zu helfen weiß, in seiner dummen Bauern-Einfalt. Alle deine Kameraden sind fröhliche Burschen, die bei Bier, bei Wein und bei schönen Mädchen die meiste Zeit zubringen, doch ihren Dienst gehörig versehen und beim Bereiter beliebt sind. Du aber arbeitest, wie ein Lastthier, hast nicht den Muth, dir eine Flasche Bier in lustiger Gesellschaft anzuschaffen, sondern bringst deine Zeit recht trübselig zu und wirst dabei noch gehudelt. Du dauerst mich. daher will ich mich Deiner auch annehmen, und es wird alsobald besser mit dir stehen. Im Wirthshause zur „Goldenen Ente" geht es ehrbar und dabei doch recht lustig zu, Da findest du die Dienerschaft der halben Stadt, wo du dir nach Sinn und Herzen eine Gesellschaft auswählen kannst. Komm Georg! für diesen Abend bezahle ich die Zeche. Lange wollte Georg nicht mit dem Jäger gehen, da er schon oft gehört hatte, daß in der goldenen Ente gar so große Einkehr sei, und oft bis an den lichten, hellen Tag getrunken und gespielt werde. Der Jäger ließ nicht nach, und endlich ging Georg mit. Zu seinem Unglücke gefiel es ihm hier so wohl, daß er erst nach Mitternacht und zwar etwas betrunken nach Hause kam. Der erste Schritt zu einem unordentlichen Lebenswandel war gemacht, und ihm folgten bald mehrere und schlimmere. Georg ging nun alle Abende in die goldene Ente, oder in ein anderes ebenso zahlreich besuchtes Wirthshaus. Waren es auch nicht gerade ganz schlechte und verdorbene Menschen, mit denen er sich hier unterhielt, so waren es doch Leute, von denen er nichts lernen konnte, vielmehr nur Schlechtes von ihnen hörte. Aber immer mehr gewöhnte er sich daran, ohne mehr roth zu werden, fand bald großes Behagen am Trinken und Schwärmen, und fing auch an, an manchen Ort hinzugehen, wo sich bei Bier u. Brantwein leichtfertige Weibsleute einfanden. Als Georg jetzt nach einem in der Hauptstadt verlebten Jahre mit der gräflichen Dienerschaft in seinen Geburtsort zurückkehrte, war er schon zu sehr an das Schwelgen im Wirthshause und an ein liederliches Leben gewöhnt, als daß er es sobald hätte verlassen können. Wohl hatte er seinen guten Eltern unter Thränen das Versprechen gegeben, umzukehren und wieder ihr braver Sohn zu werden, allein die Lockungen waren zu süß alle seine Vorsatze wurden zu nichts. Es fing an zu schneien und zu gefrieren, der Graf fand kein Behagen mehr zu Buchenhain und er kehrte mit seiner Begleitung wieder in die

Digitized by Google

Hauptstadt zurück. Georg's Kameraden, die er oft mit Braten und Wein bewirthete, haßten und beneideten ihn nicht mehr, und der Bereiter war ihm auch gewogener, da er seinen Dienst pünktlich besorgte und sich bei jeder Gelegenheit laut und lustig bezeigte. Er war jetzt ein Nachtschwärmer, Trinker und Spieler, und auch das Laster der Wollust hatte sich seiner bemeistert. Es war nun so weit gekommen, daß Georg wegen Liederlichkeit und Ausschweifung von dem Grafen aus dem Dienste gejagt wurde. (Forts. folgt.)

Auszug

aus dem Berichte des historischen Vereines für Niederbayern, Schankung von Gegenständen für die Bibliothek und die Sammlungen betreffend.

Der Geisterspruch auf dem Ritterholm.

(Aus den Büchern von Katzenstein.)

Karl XI. von Schweden, der Vater des Eisenkopfes, war einer der strengsten aber reichesten Fürsten unter den Nachfolgern Gustav Wasäs. Er stürzte die ungeheuren Privilegien des Adels, die Allmacht des Reichrathes und schuf nur Landesgesetze; eine neue Verfassung war sein Werk; er zwang die Räthe, das aligarchische System aufzugeben und ihm die absolute Herrschaft zu überlassen. Uebrigens war er aufgeklärt, muthig, seiner Religion von Herzen zugethan, kaltblütig, unerbittlichen Charakters, der nur das Positive verfolgte, dem es an Phantasie fehlte. Der König hatte seine Gattin Ulrike Leonore verloren. Obschon seine Härte diese Fürstin an den Rand des Grabes geführt hatte, so schien er doch von ihrem Tode gerührter, als man es von dem trockenen, kalten Manne erwartete. Er wurde düsterer, schweigsamer als zuvor, und überhäufte sich dergestalt mit Arbeit, daß man leicht errathen konnte, wie er dadurch peinlichen Erinnerungen zu entgehen suchte. An einem späten Herbstabend saß er im Nachtkleide vor seinem großen Kamin im Palaste zu Stockholm. Der Graf Brahe, sein Günstling und sein Arzt Baumgarten, beiläufig gesagt, ein großer Freigeist, waren bei ihm. Der Doktor war an diesem Abende, um einer Unpäßlichkeit des Fürsten willen, gerufen worden. Die Nacht rückte vor, und der König, gegen seine Gewohnheit, verabschiedete noch immer nicht seine Gesellschaft. Er saß schweigend, mit gesenktem Haupte, die Augen auf die Feuerbrände des Kamins gerichtet und hegte, obgleich von seiner Umgebung gelangweilt, eine gewisse, unerklärliche Furcht, allein zu bleiben. Brahe merkte wohl, daß seine Gegenwart dem König nicht angenehm sei, und hatte bereits einigemal darauf angespielt, daß Sr. Majestät wohl der Ruhe bedürften; eine Geberde des Königs befahl ihm zu bleiben. Auch der Arzt sprach von dem Schaden, welchen lange Nachtwachen der Gesundheit zufügen; aber Karl murmelte dagegen zwischen den Zähnen: „ihr sollt bleiben, ich habe noch keine Lust zu schlafen." — Die Unterredung wurde mehrere Mal wieder angenommen und stockte immer wieder bei der zweiten oder dritten Phrase. Sr. Majestät waren finsterer Laune und die Lage der Hofleute um so schwieriger als sonst. Brahe, welcher vermuthete, die Traurigkeit des Monarchen möchte von dem Tode seiner Gattin herrühren, betrachtete, das im Zimmer hängende Bildniß der Königin, u. sagte mit einem Seufzer: „Wie ähnlich ist das Bild! dieselbe Majestät u. Sanftmuth, die im Leben die Selige auszeichnete!" „Ach" fuhr der König rauh dazwischen, denn er glaubte immer einen Vorwurf zu hören, wenn man

Digitized by Google

von der Königin sprach; — „Der Maler hat geschmeichelt! — die Königin war häßlich!“ Hierauf, über seine Härte selbst verdrießlich, stand der König auf und ging durch das Zimmer, um seine Bewegung zu verbergen. Er blieb vor einem Fenster stehen, das in den Hof ging, die Nacht war dunkel, ohne Mondschein. Das alte Königschloß auf dem Ritterholm, welches Karl bewohnte, hatte die Aussicht auf den Mälar-See, ist in Hufeisenform gebaut, und das Kabinet des Fürsten, an einem Ende gelegen, war beinahe dem großen Saale gegenüber, wo sich die Stände zu versammeln pflegten, wenn sie von der Krone eine Mittheilung zu erwarten hatten. Die Fenster jenes Saales schienen plötzlich von lebhafter Beleuchtung erhellt. Der König staunte. Man glaubte zuerst das Licht eines wandelnden Bedienten als die Ursache jener Erscheinung angeben zu können, doch war der Saal schon längst verschlossen und nichts darin zu thun. Für die Flammen eines Brandes konnte die Helle auch nicht betrachtet werden; sie glich einer Prunkbeleuchtung. Karl sah einige Zeit, ohne zu reden hin. Der Graf wollte einem Pagen schellen; der König hielt ihn zurück. — „Ich will selbst in jenen Saal gehen,“ sagte er. Ob er gleich blaß wurde und Schrecken sich auf seinem Gesichte malte, so ging er doch mit festem Schritt voraus, und ihm folgten der Kammerherr und der Arzt mit brennenden Lichtern. Der Castellan der die Schlüssel hatte, lag schon im Bette. Baumgärten weckte ihn und befahl im Namen des Königs, auf der Stelle die Thüren des Ständesaales zu öffnen. Der Befehl setzte den Mann in Erstaunen; doch kleidete er sich schnell an und erschien mit seinem Schlüsselbunde an der Thüre einer Gallerie, welche dem Ständesaale als Vorgemach dient. Nachdem diese geöffnet war, trat der König ein und sah mit Erstaunen die Wände schwarz behangen. — Wer hat den Befehl gegeben, dieses Gemach schwarz zu bekleiden? fragte er mit heftiger Geberde. — „Niemand, daß ich wüßte, Euer Majestät,“ antwortete der bestürzte Castellan: „als ich das letzte Mal ausfegen ließ, war es mit Eichenholz getäfelt, wie von jeher, diese schwarzen Tapeten kommen gewiß nicht aus dem Schloßmagazin Ew. Majestät.“ Der König hatte während dessen schon mehr als zwei Drittheile der Gallerie schnell durchschritten. Brahe und der Castellan folgten ihm zunächst; der Arzt war etwas zurück geblieben, mit der Furcht, allein zu bleiben, kämpfend, oder vor dem weiteren Verlauf eines Abendtheuers zitternd, das sich so seltsam ankündigte. — „Gehen Eure Majestät nicht weiter!“ rief der Castellan; „es spuckt hier, bei meiner Seele! Um diese Stunde. . . . seit dem Tode der allergnädigsten Königin. . . . heißt es, sie gehe in der Gallerie um. Gott beschütze uns!“ — „bleiben Sie, mein König,“ rief der Graf ebenfalls: „hören Sie nicht das seltsame Geräusch in dem Ständesaale? wer weiß, welche Gefahr Ew. Majestät droht?“ — Baumgärten, dessen Licht durch einen Windstoß verlöscht war, erbot sich, die Trabanten herbeizuholen, — der König aber, der schon an der Thüre des großen Saales stand, versetzte mit fester Stimme: „Da geblieben! folgt mir, ich will hinein! Und Du Castellan öffne schnell.“ Er stieß mit dem Fuß gegen die Thür und wie Kanonenschlag hallte es von den Gewölben wieder. Der Castellan zitterte dergestalt, daß er den Schlüssel nicht in das Schloß bringen konnte. — „Ein alter Soldat und zittern,“ sagte Karl, mitleidig die Achseln zuckend: „Graf Brahe, machen Sie uns die Thüre auf.“ — Der Graf trat einen Schritt zurück und betheuerte, daß er gehorchen würde, wenn ihm Se. Majestät befehlen, gegen eine dänische oder deutsche Batterie ganz allein zu marschieren, daß er sich aber nicht gegen den Teufel und seine Gesellen wage. Da riß der König den Schlüssel aus der Hand des Kastellans und sagte mit verächtlicher Stimme:

Digitized by Google

„Ich sehe wohl, daß dieses mich allein angeht," und ehe man ihn zurückhalten konnte, hatte er die Thüre aufgeschlossen und war in den Saal getreten mit den Worten: „In Gottes Namen denn!" Seine drei Begleiter, von der Neugierde getrieben, die stärker ist, als die Furcht, oder beschämt durch den Muth des Königs, gingen nach. Der große Saal war von unendlich vielen Fackeln erhellt. Eine schwarze Tapete war an der Stelle der ehemalig farbig gewirkten getreten. Längs den Mauern hingen in gewöhnlicher Ordnung die Siegestrophäen des Reichs; deutsche, und dänische Fahnen ꝛc. Hin und wieder unterschied man ein schwedisches Banner von schwarzem Flor umhüllt. Eine unzählbare Versammlung von Menschen hatte alle Sessel und Bänke eingenommen. Die vier Stände des Reiches saßen nach ihrem Range. Alle Gestalten waren schwarz angezogen und die Menge von menschlichen Gesichtern, die sich wie helle Punkte auf dem schwarzen Grunde ausnahmen, verwirrten und blendeten die Augen der vier Zeugen des sonderbaren Auftritts dergestalt, daß keiner in der Menge ein bekanntes Antlitz aufzufinden vermochte. Auf dem erhöhten Throne, von dessen Stufen der König die Versammlung anzureden pflegte, sahen sie einen blutigen Leichnam mit allen Zeichen der Königswürde angethan. Zu seiner Rechten stand ein gekröntes Kind mit dem Scepter in der Hand; zu seiner Linken stützte sich ein bejahrter Mann, in dem Ceremonien-Mantel der ehemaligen Reichsverweser, auf die Lehne des Thrones. Gegenüber dem königlichen Sitze umgaben mehrere gravitätische Gestalten in langen schwarzen Ritter-Gewändern einen mit Büchern und Pergamenten bedeckten Tisch. Zwischen dem Thron und dem übrigen Saalraume stand ein Block von Trauerflor umhüllt und darauf lag ein Beil. Niemand in dieser sonderbaren Versammlung schien die Gegenwart des Königs und seiner Diener zu bemerken. Ein dumpfes Gemurmel ging eine Weile durch die Reihen der Anwesenden; da stand der Aelteste der Richter auf und klopfte dreimal mit der Hand auf das Gesetzbuch, welches vor ihm lag. Die größte Stille erfolgte. Einige Leute, in der Blüthe ihrer Jahre, entschlossenen Angesichts und reich gekleidet, traten in den Saal durch eine dem König entgegengesetzte Thüre. Ihre Hände waren auf den Rücken gebunden, und hinter ihnen ging ein starker, in braunem Leder gekleideter Mann, der die Enden der Stricke, womit sie gefesselt waren, hielt. Der Vorausgehende und der Mächtigste der Gefangenen blieb in der Mitte des Saales stehen und betrachtete den Richtblock mit stolzer Verachtung. Der Leichnam auf dem Throne dagegen zitterte wie von convulsivischen Bewegungen erschüttert, und frische, rothe Blutstropfen flossen aus seiner Wunde. Der Gebundene kniete nieder, streckte seinen Hals auf den Block, das Beil funkelte in der Luft und fiel mit Geräusch nieder. Ein Strahl von Blut bespritzte die Stufen des Thrones und vermischte sich mit dem des Leichnams; der Kopf des Gerichteten sprang wie ein Ball über den gerötheten Boden, rollte zu Karls Füssen und befleckte sie mit Blut. Bis zu diesem Augenblicke hatte das Entsetzen des Königs Zunge gefesselt; nun aber, im Innersten ergriffen, näherte der sich wankend dem Throne und zu der Gestalt im Reichsverweser-Mantel gewendet, sprach er deutlich die wohlbekannte Formel: „Wenn Du Gottes bist, so rede; bist Du des Andern, so laß uns in Frieden!" Das Gespenst antwortete ihm langsam und mit feierlichem Tone: „König Karl! dieses Blut wird nicht unter Deiner Regierung vergessen werden, wohl aber unter dem Fünften nach Dir. Wehe, wehe, dem Blute Wasa!" Hier endete die Stimme der Gestalt weniger deutlich, die zahlreiche Versammlung schien in ihren Formen durcheinander zu schwimmen, war bald nur ein Kneul von farbigen Schatten, verschwand

Digitized by Google

dann gänzlich und aller Fackelglanz. Die Lichter des Gefolges beschienen jetzt die alten Tapeten, die von der Zugluft hin und her bewegt wurden. Man hörte noch einige Zeit lang ein Geräusch, welches einer der Zeugen mit dem Rauschen der Blätter, der andere mit dem Klange zerrissener Harfensaiten verglich. Einstimmig behaupten sie jedoch Alle, daß die Erscheinung ungefähr 10 Minuten dauerte. All' die schauerlichen Accessorien waren mit ihr verschwunden, doch blieb auf einem Pantoffel des Königs ein rother Fleck zurück, der nicht verging. Karl ließ alsobald eine Relation des Geschehenen aufsetzen, von seinen Begleitern unterzeichnen und fügte seine Unterschrift hinzu. Am Inhalt derselben wurde, wie begreiflich, noch zu Lebzeiten des Königs bezweifelt. Das Dokument existirt noch und ist authentisch. Der bemerkenswerthe Schlußsatz heißt: „Wenn das, was ich, der König hiemit bekräftige, nicht die redlichste Wahrheit ist, so leiste ich Verzicht auf jede Hoffnung eines seligen Lebens, welches ich vielleicht verdient haben könnte durch einige gute Werke, durch meinen Eifer, mein Volk glücklich zu machen und durch meine Anhänglichkeit an die Religion meiner Ahnen." — So weit die Erzählung, die schon längst bekannt war, ehe irgend eine Begebenheit die darin enthaltenen Andeutungen gerechtfertiget hat. Die Gläubigen finden vielleicht einen Commentar dazu in dem Morde Gustav III. und der Hinrichtung Ankarström's. Das gekrönte Kind war dann Gustav Adolf IV. und der Greis, im Kleide des Reichsverwesers, dessen Onkel der Herzog von Södermanland.

Von der Isar. Der gerichtliche Geschäftsgang in Bayern leidet zur Zeit noch an großen Mängeln. Er ist namentlich vielfach zu langsam und zu kostspielig; letzteres besonders deshalb, weil man ohne Advokaten und Notar fast nichts mehr machen kann. — Klagt man z. B. nur eine Schuld von etlichen Gulden ein, so muß man, wenn der Schuldner auswärts sich befindet, entweder selbst hinreisen und ihn bei seinem Gerichte verklagen, oder ihn durch einen Advokaten einklagen und dafür vielleicht 4 — 6 fl. Kosten tragen. — Wir beantragen also, daß Jeder, der dazu fähig ist seine Geschäfte bei jedem Amte und Gericht mündlich und schriftlich ohne die Hilfe eines Anwaltes sollte besorgen können. — Wer aber da des Beirathes eines Advokaten bedarf, dem empfehlen wir die Schrift. Dr. Fr. Feuerbach allgemeiner deutscher Haus-Advokat, um Rechts- und andere Geschäfte (NB. und allen deutschen Ländern zu besorgen ꝛc. (Ulm, Ebner'sche Buchhandlung.) Es finden sich da schätzbare Instruktionen zur Besorgung der gewöhnlichsten Rechtsgeschäfte, dann Muster-Aufsätze für alle möglichen Arten von schriftlichen Eingaben, Bitten, Gesuchen, Berichten, Klagen, Verträgen, Wechseln, Cessionen, Rechtverträgen, Heirathsverträgen, Testamenten, Zeugnissen ꝛc. — Sowohl der Inhalt, als die Einrichtung und Form des Buches machen dasselbe sehr empfehlenswerth. (635 Seiten in Oktav.)

A. Ott'sche Wasserheil-, Kur- & Bade-Anstalt zu Augsburg.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch Kaltwasser, Dampf-, Douche-, gewöhnliche Wasser-, sowie künstliche Bäder und Elektrogalvanismus. Pension für Nichtkranke. — Prospekte ꝛc. sind in der Anstalt zu haben.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 57—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 25—26 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 16.** Sonntag, den 16. April 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Charakterschwäche ist der einzige Fehler, den man nicht ablegen kann. p.

Der Sträfling.

(Fortsetzung.)

Nachdem Georg von seinem Herrn entlassen war, ging er unter Singen und Pfeifen aus dem gräflichen Palaste, und quartirte sich im rothen Löwen, einem recht verrufenen Wirthshause ein, bis die etlichen Gulden seines empfangenen Monatgeldes auf die liederlichste Weise verschwendet waren. Das Geld war dahin, der Wirth borgte ihm nichts, und Georg mußte sich um einen Dienst umsehen. Er ging von Haus zu Haus, wo er glaubte, daß man einen Kutscher oder Reitknecht brauchen könne, aber er fand nirgends ein Unterkommen, da er durch seine schlimme Aufführung in der ganzen Stadt so verschrieen war, daß ihn keine rechtschaffene Herrschaft aufnahm, und bei Leuten, wo es viele Arbeit und schmale Kost gab, wollte er nicht in den Dienst treten. Es blieb also nichts übrig, als sein Heil wo anders zu versuchen. Er verkaufte nun Kleidung und Wäsche, Alles, bis auf einen einzigen Anzug, erhielt von der Polizei ein Dienstbotenbuch und wanderte nun auf die Schlösser der Edelleute zu. — Bald gelang es ihm, einen guten Dienst zu erhalten. Der Baron von Lindenfels nahm Georg als Kutscher auf. Das war ein braver Herr, dieser Baron von Lindenfels, der seine Dienstboten gut behandelte, aber überall auf Ordnung bedacht war. Er verweigerte ihnen auch an Sonn- und Feiertagen den Besuch des Wirthshauses nicht, jedoch mußte Nachts 12 Uhr alles zu Hause sein. Er sah aber lieber, wenn sie zu Hause blieben, wo sie Bier und Brod genug von ihm bekamen. Jedem neuen Dienstboten wurde von dem Baron selbst die Haus-Ordnung bekannt gemacht und eingeprägt, zugleich selber angekündigt, daß das Fluchen, Spielen, Raufen und unzüchtiges Betragen streng bestraft, und im Wiederholungsfalle der Betreffende davongejagt werde. Kost und Lohn waren gut, doch fand Georg immer weniger Lust und Freude an seinem Dienste bei der neuen Herrschaft, da er an Spielen und Trinken, Nachtschwärmen und

Digitized by Google

leichtfertigen Reden sich schon zu stark gewöhnt hatte. Er war ein Vierteljahr auf dem Schlosse, als er eines Morgens, nach einer, auf die liederlichste Weise zugebrachten Nacht, betrunken und fluchend aus dem Wirthshause in das Schloß taumelte. Der Baron ließ ihn seinen Rausch ausschlafen, dann wurde er durch den Gerichtsdiener in eine dunkle Keuche 24 Stunden bei Wasser und Brod eingesperrt. Als Georg aus seinem Strafarreste entlassen wurde, ging er auf der Stelle zum Baron und verlangte seinen Abschied, den er auch sogleich nebst einem vollen Vierteljahrslohn erhielt. Er hatte zwar seinen Lohn schon eingebracht, aber der Gutsherr wußte, daß Georg keinen Kreuzer Geld habe, daß er betteln oder stehlen müßte, wenn er nicht gleich wieder einen Dienst bekäme, daher schenkte ihm der Baron einen vollen Dreimonatslohn und entließ ihn mit vielen guten Ermahnungen. Diese gingen aber Georg nicht zu Herzen, vom Schlosse weg ging er in das Wirthshaus des nahen Dorfes Bergfelden, wo es meistens recht lustig, aber auch recht ausgelassen zuging, da umherziehende Musikanten dort fast täglich einkehrten. So wie Georg es nach seiner schmachvollen Entlassung aus dem gräflichen Dienste im Wirthshause zum goldenen Löwen getrieben hatte, so trieb er es jetzt auch in der Schenke zu Bergfelden. Er aß, trank und lumpte so lange, bis der letzte Groschen aus der Tasche war; dann nahm er seinen armseligen Bündel unter den Arm, ging von Schloß zu Schloß, um einen Dienst zu bekommen, bettelte, lebte viele Tage vom Bettel-Brode vom Quellwasser und von den Waldfrüchten, schlief größtentheils im Freien unter den Tannen und Zäunen, lebte überhaupts wie ein rechter Vagabund. Er dachte an keine Besserung, selbst nicht um Arbeit bei den Bauern bekümmerte er sich, denn Georg fand mehr Gefallen daran, selbst in großer Armuth und bei dem schlechtesten Wetter umherzuschlendern und von Bettel-Pfennigen in einem Wirthshaus toll und voll zu leben, als in einem Hause bei ordentlicher Kost und gutem Lohn zu dienen und zu arbeiten. Durch das lange Herumvagiren und dem often Aufenthalt bei nächtlicher Weile unter einem Baume oder hinter den Zäunen ward Georg in seiner Kleidung so verwildert, daß er bei keinem Gutsbesitzer mehr um einen Dienst nachzusuchen sich getraute, auch alle Augenblicke als zerlumpter Landstreicher von den Gerichts-Dienern aufgegriffen zu werden befürchten mußte. Es fiel ihm ein, Soldat zu werden. Er war recht froh über diesen Einfall, aber als er jetzt auf seine Stiefel und auf seine ganze Kleidung, die durchaus zerfetzt war, ein scharfes Augenmerk richtete, ward er recht traurig und trostlos, denn er konnte sich leicht vorstellen, daß, würde er in einem solch zerlumpten Anzuge bei einem Herrn Offizier um Aufnahme als Soldat nachsuchen, man ihn nicht nur abweisen, sondern sogar als Landstreicher den Gerichten übergeben würde. Er saß so eines Tages in der schwülsten Mittagshitze am Ufer eines Flusses unter dichtem Gesträuche, reinigte sich bestmöglichst vom Ungeziefer und machte allerlei Gedanken, wie er zu einem ordentlichen Anzuge gelangen könne. Da sah er einen Handwerksburschen mit einem hochbepackten Felleisen auf dem Rücken, daherkommen, der von der Landstraße abwich und auf den Fluß zuging. Derselbe legte das Felleisen ab, — kühlte sich recht langsam ab, während er ein Kleidungsstück nach dem andern abzog und ging dann in den Fluß, um sich zu baden. Er schwamm recht geschickt und gewandt hin und her, auch bei Georg vorbei, ohne ihn zu sehen, da dieser sich recht tief in's Gebüsch gedrückt hatte. Jetzt kam ihm der Gedanke, als ob es ihm jemand einflüsterte: Sieh, nun ist all deine Noth und alle Traurigkeit am Ende. Nimm die Kleider dieses Handwerksgesellen, er hat noch Andere, und zwar einen ganzen Bündel voll, du aber hast nichts, als

Digitized by Google

eckelhafte Lumpen, darfst dich unter den Leuten nicht sehen lassen, — und wirst ohnedies alsbald entweder vom Hunger verzehrt oder vom Ungeziefer aufgefressen. Daher frisch an's Werk, die Gelegenheit ist gar zu schön. Georg schaute immer begieriger nach den guten Kleidern des Fremden, immer größer wurde sein Verlangen darnach, immer geringer die Furcht vor der Ausübung eines Raubes. Als jetzt der Handwerksgeselle weit unten im Flusse lag und badete, schlich Georg aus seinem Verstecke zu den Kleidern hin, raffte sie in großer Eile zusammen und lief, was er laufen konnte, dem nächsten Walde zu, wo er in einem Dickicht seine Lumpen, aus denen er das Dienstbotenbüchlein herausnahm vom Leibe zog, und weg warf, die gestohlenen Kleider anzog, und dann nicht auf der Landstraße und auf Fußwegen, sondern in großer Eile stets durch die Wälder ging, um bald recht weit zu kommen und von dem beraubten Handwerksburschen nicht gefunden und verfolgt werden zu können. Erst als die Nacht schon eingebrochen war, suchte er sich ein recht dichtes Gesträuch, wo er sein Nachtquartier aufschlug, nachdem er vorher aus einer Quelle getrunken und seinen Hunger so gut als möglich mit Waldfrüchten gestillt hatte. So war aus dem braven und arbeitsamen Georg, dem lieben und guten Söhnlein ein Taugenichts, ein arbeitsscheuer Bursche, ein Landstreicher geworden, ja er hatte sich schon zum Räuber, mindestens zum Dieb emporgeschwungen.

Nachdem Georg mit Anbruch des Tages aus seinem Gesträuche hervorgekrochen war, einen frischen Trunk Wasser gethan und wieder Waldbeeren gegessen hatte als Frühstück, — machte er sich wieder auf den Weg, vermied die Landstraße, sowie auch die Dörfer, und eilte so viel als möglich in den Gehölzen vorwärts. So kam er endlich Abends zur Zeit des Gebetläutens in der Stadt Klagenfurth an. Da er gut gekleidet war, und keinen Wanderbündel trug, wurde er für einen Bewohner der Stadt gehalten, der von einem Spaziergang heimkehre, und weder der Korporal von der Wache, noch auch der Thorschreiber fragten nach seiner Legitimation. Glücklich war Georg nun in der Stadt angelangt, aber wo sollte er sich nun hinwenden, da er Hunger und Durst bis zum Umsinken, aber keinen Kreuzer Geld im Besitze hatte. Es fiel ihm ein, in einem Kloster um Labung und Nachtquartier zu bitten, da er gar oft schon von der Wohlthätigkeit und Menschenliebe der Klostergeistlichen hatte erzählen hören. Er fragte einen Knaben nach dem nächsten Kloster. Dieser nannte ihm das der Franziskaner und erbot sich, den Herrn dahin zu führen. Sie gingen mitsammen. Doch auf einmal kam so schnell eine 4spännige Kutsche daher gefahren, daß Georg, um nicht niedergefahren zu werden, sich mit aller Gewalt schnell an die Wand eines Hauses drücken mußte. Bei dieser Gelegenheit fühlte er etwas Hartes auf der rechten Seite, in der Gegend der untern Rippe. Er griff in die Westentasche, zog ein fest zusammengewickeltes Papier heraus, und fand darin einige Gulden Geld. Sein Erstaunen und seine Freude darüber waren gleichgroß. Er konnte nicht verstehen, daß ihm seit gestern Mittag, wo er diese Kleider angezogen habe, bis jetzt nicht eingefallen war, alle Taschen auszusuchen. Er that es jetzt auf das Genaueste, und fand darin noch folgendes: ein gutes braunes Sacktuch, ein Messer und eine Brieftasche. Vor lauter Freude darüber, schlug er ein helles Gelächter auf. Er änderte jetzt gleich seinen Vorsatz, in dem Kloster Nachtherberge zu suchen; weil er jetzt Geld hatte, dachte er sogleich an ein lustiges Leben. Er schenkte dem Knaben, der ihn bisher begleitet hatte, einen Groschen, mit der Bedeutung, er solle ihn sofort nach jenem Wirthshause führen, wo die meisten Soldaten zukehren.

Digitized by Google

Als Georg in die Gaststube trat, bestellte er sich ein tüchtiges Abendessen und ein gutes Bett. Der Wirth sah, daß Georg gut gekleidet war, aber kein Fell-eisen bei sich führe, und fürchtete, daß sein Gast sich nach genommenem Abend-essen aus dem Staube mache, ohne seine Zeche bezahlt zu haben. Er fragte ihn daher, ob er kein Gepäck bei sich führe und keinen Paß habe. Georg sagte, daß sein Koffer erst durch den Salzburger Fuhrmann nachkäme, und gab dem Wirth sein Dienstbotenbüchlein, welches dieser genau durchsah, und dann in einen Wandschrank verschloß. Georg ließ sich das Erstere wohl schmecken, dann ließ er sich eine kölnische Pfeife mit Tabak bringen, und trank eine Maß Bier nach der andern. An einem langen Tische saßen viele Unteroffiziere von dem Dra-goner-Regiment, welches in Klagenfurth lag. Sie hatten schon lange Georg wegen seiner großen, kräftigen Natur, und seinem gesunden, jugendlichen Aus-sehen betrachtet, wobei sie unter einander mit halblauter Stimme sagten, daß dieser junge, saubere Mensch einen hübschen Soldaten abgeben würde. Ein alter Korporal nahm seinen Krug und setzte sich zu Georg. Er fragte ihn recht freundlich, woher er sei, und woher er komme. Georg nannte seinen Namen, auch seinen Geburtsort und sagte, daß er gut mit Pferden umzugehen wisse, daß er bei einem Grafen schon Reitknecht und bei einem Baron schon Kutscher gewesen sei, jetzt wäre er brodlos und suche deßhalb einen Dienst. — Der Unteroffizier machte gleich eine recht angreifende Beschreibung von dem herr-lichen und ruhmvollen Leben, das der Soldat, besonders der Cavallerist führe, und fragte ihn, ob er nicht unter das hiesige Dragoner-Regiment gehen wolle, wobei er ihm baare 25 Gulden als Handgeld versprach. Georg sagte gleich „Ja." Jetzt rief der Korporal die andern Unteroffiziere herbei, und machte ihnen bekannt, daß dieser Fremde, mit Namen Georg Burger, sich beim Regi-mente als Dragoner anwerben lasse. Die Unteroffiziere lobten Georg ob seines guten und vernünftigen Entschlusses, setzten sich mit ihren Bierkrügen um ihn her und sagten dem Wirth, daß er Alles, was Georg verzehrt habe und heute noch verzehren werde, auf ihre Rechnung schreiben solle, da der Rekrut ihr Gast sei. Nun wurde gesungen, gezecht und gejubelt, bis es 9 Uhr schlug, wo die Unteroffiziere nach Hause gehen mußten; sie nahmen Georg sogleich mit in die Kaserne und führten ihn zum Hausmeister, der ihm eine Kammer und ein Bett gab. Am andern Morgen wurde Georg dem Regiments-Adjutanten vor-gestellt und vom Arzt visitirt, worauf er als tauglich befunden, sein Handgeld von 25 Gulden empfing und der Depot-Schwadron sofort zugetheilt wurde. So war Georg Soldat geworden. — Der Regiments-Auditor hatte zwar dem neuen Soldaten Georg Burger die Kriegs-Artikel vorgelesen und ihm den Schwur zur Fahne abgenommen. Aber mancher junge Bursche, der Soldat wird, und die Meinung hat, in diesem Stande seine Neigung nach einem freien, müßigen, lustigen Leben befriedigen zu können, würde auf die Wichtig-keit seiner Pflichten als Soldat aufmerksam gemacht, sein Ehrgefühl würde erweckt, und er würde den festen Vorsatz fassen, diesen seinen Pflichten auf das Pünktlichste nach zu leben. Aber Niemand gab sich weiter damit ab, man begnügte sich, ihn zu unterrichten, wie er seine Waffen zu gebrauchen, sein Pferd zu reiten, zu füttern und zu putzen, wie er seine Rüstung und Montur zu reinigen, und was er auf der Wache oder bei sonstigem Dienste zu beobach-ten habe. Anfangs ging es mit Georg so ziemlich gut, da der Wachtmeister seiner Schwadron ihn scharf im Zaume hielt, und das empfangene Handgeld und das, was er in der Tasche der gestohlenen Weste gefunden hatte, ihm erlaubten, täglich zum Bier zu gehen. Aber es fanden sich liederliche Kame-

Digitized by Google

raden, die ihm sein Geld vertrinken halfen, und als er keines mehr hatte, seiner spotteten. Nun hatte Georg nichts mehr, als sein tägliches Traktement, des Tages ein Mal zu essen, sein Kommißbrod und frisches Wasser, da er von der Löhnung kaum so viel erübrigen konnte, um wenigstens am Sonntage in das Wirthshaus gehen zu können. Er hätte sich, wie viele seiner Kameraden, durch Arbeit und Lohnwachen manchen Kreuzer verdienen können, aber er war schon zu sehr an den Müssiggang gewöhnt, und lag lieber in seinen Freistunden unter einem Baume oder auf seinem Strohsacke, als daß er Hand und Fuß gerührt hätte, um sich auf ehrliche Art etwas zu erwerben. Er dachte nur immer an das Wirthshaus, und wollte verzweifeln, wenn er sich Abends mit Kommißbrod und Wasser begnügen sollte, während seine Kameraden, die etwas von Hause hatten, oder sich durch Hände-Arbeit etwas verdienten, Fleisch assen und dazu einen Krug Bier tranken. Er verkaufte heimlich ein Stück von seiner Montur und vertrank das Geld. Es kam alsbald an den Tag und Georg wurde eingesperrt und krumm geschlossen. Er that es abermals, dafür bekam er 25 Stockschläge und wurde so scharf beobachtet, daß er wider seinen Willen gut thun mußte. Der Oberst des Regiments hatte in einem benachbarten Städtchen einen Bruder, zu welchem Georg eines Tages als Ordonanz reiten mußte. Unterwegs fiel ihm ein, daß die bayerische Grenze nicht allzuweit von diesem Städtchen entfernt sei, und er beschloß zu desertiren, schlug einen Seitenweg ein, spornte sein Pferd, und war nicht mehr weit von der Grenze weg, als er in einem Hohlweg auf einen Husaren-Offizier stieß, der in dieser Gegend auf Kordon lag, und so eben mit einem Wachtmeister und sechs Husaren seiner Mannschaft in den umliegenden Dörfern visitirte. Der Offizier dachte gleich, daß dieser Dragoner wahrscheinlich desertiren wolle, und Georg war beim Anblick der Husaren überdieß so erschreckt, daß er sein Vorhaben des Ausreißens auf die erste Frage eingestanden. Er mußte sofort absitzen und wurde auf einen herbeigebrachten Wagen geschlossen zum Regimente zurückgeliefert. Der Regiments-Profos legte ihm sofort Ketten an und verwahrte ihn im tiefsten Gefängnisse. Sein Urtheil fiel kurze Zeit darauf dahin aus, daß er durch 300 Dragoner viermal auf und viermal ab Stockriemen laufen mußte und auf Lebenszeit zu einem Infanterie-Regimente abgegeben wurde. Das Infanterie-Regiment, in welchem Georg nun dienen sollte, lag zu Linz. Er wurde kreuzweise geschlossen und ein Dragoner, der ihn transportirte, ritt mit gezogenem Säbel neben ihm. Am zweiten Marschtage entstund ein solch schreckliches Gewitter und ein so furchtbarer Sturm, daß der Dragoner nicht mehr die bestimmte Nachtstation erreichen konnte, sondern mit seinem Arrestanten in einem einschichtigen kleinen Hause neben der Landstraße Unterkunft für diese Nacht suchen mußte, die er auch fand, und noch dazu einen Platz für sein Pferd in der Holzschupfe. Es wohnte Niemand im Häuschen, als ein alter Taglöhner mit seinem Weibe. Georg wurde an die Ofenbank angeschlossen, bekam Kartoffel, und als es Nacht wurde, mußte der Taglöhner die Oellampe anzünden. Der Dragoner setzte sich Georg gegenüber an den Tisch und legte den gezogenen Säbel und das geladene Pistol vor sich hin. Ehe der alte Taglöhner zu Bette ging, brachte er dem Dragoner eine volle Flasche Schnapps, die dieser bezahlte, aber dabei so sehr der Pflicht der Nüchternheit und der Dienstespflicht vergaß, daß er die ganze Flasche austrank, sinnlos berauscht wurde und in den tiefsten Schlaf verfiel. Kaum hatte Georg bemerkt, daß der Dragoner nichts mehr von sich wisse, als er mit aller Anstrengung ein Glied der Kette absprengte, dem Dragoner seinen Geldbeutel vorsichtig aus der Tasche

Digitized by Google

zog, dessen Mantel und Karabiner unter den Arm nahm, das Fenster öffnete und durch selbes sprang. Es gelang ihm, über die Grenze, und auf bayrischen Boden zu kommen. Da die Nacht hereingebrochen war, beschloß er im nächsten Walde zu bleiben. Er wollte sich eben unter einem Baume schlafen legen, als er in einiger Entfernung plötzlich ein Licht sah und Hunde bellen hörte. Er ging darauf zu und stand bald vor einem abgelegenen Hause, in dessen verschlossenen Hofe Hunde erschrecklich laut bellten, und wo es so übel roch, (ein starkes Gestank) daß Georg vermuthete, er werde an einer Abdeckerei sein. Er klopfte mit seinem Karabiner an das Hofthor und bald kam ein Mann mit zwei großen, wild knurrenden Hunden. Als er nach Georgs Begehren fragte, und ihm auf die Äußerung daß er ein österreichischer Deserteur sei, in eine Stube führte, wo mehrere Männer und junge Burschen an einem Tische zechten und ihn bei seinem Entritte mißtrauisch betrachteten, Georg war noch nicht eine Stunde unter diesen Leuten, als er schon erkannte, daß er unter lauter schlechtes Gesindel gerathen sei; — aber auch dieses schlechte Gesindel ersah eben so gut alsbald, daß an Georg nichts Gutes sei. Die gottlosen Menschen erkennen sich sogleich. Auch hier ging es so, schon nach einigen Stunden war Georg als förmliches Mitglied in diese Räuberbande aufgenommen, die aus dem Abdecker der das Oberhaupt war, aus seinen drei Söhnen, einigen Zigeunern und aus entlassenen Zuchthäuslern bestand. Drei volle Jahre hatte Georg unter der räuberischen, sündenbelasteten Gesellschaft gelebt, als die Bande plötzlich Nachts überfallen und aufgehoben wurde. Diese Gefangennehmung war das Werk eines zur Reue und zur Besserung kehrenden Sünders. Ein gewißer Friedrich Leoprechting, gerade der Verwegenste und Schlimmste unter der ganzen Sippschaft, hatte ausgekundschaftet, daß eine Köhlerswittwe die Summe von 350 fl. geerbt und diesen Betrag in ihrer Truhe verwahrt habe. Leoprechting nahm sich vor, den Einbruch allein zu begehen und das Geld für sich zu behalten. Das Kohlenbrenner Häuschen lag jenseits eines Baches, welcher durch ein fast 14tägiges Regnen so angeschwollen war, daß er alle Brücken und Stege abgerissen hatte, und weit über die Wiesen und Felder lief. Da Leoprechting gut schwimmen konnte und sich auf seine Kunst verließ, so ging er getrost ins Wasser welches ihm nur bis an die Schenkel reichte, bis er in den Bach selbst gelangte. Hier aber war das Wasser so reißend, daß Leoprechting keinen Augenblick wußte, wenn er ertrinke. Sobald er das Ufer erreicht hatte, lief er, wie er war, in den wasserrieselnden Kleidern nach Altenburg, zeigte sich bei Gericht als einen Dieb, Räuber und Mörder an, alle seine Kameraden nannte, ihren Aufenthalt und die Art wie man sie fangen könne, mit allen Umständen so genau und ausführlich beschrieb, daß ein schnell aufgebotener Streifzug von Gerichtsdienern, Jäger und Bauern die ganze Räuberbande überfiel und gefangen nahm, ohne daß ein Mensch verwundet wurde, oder das Leben verlor. Georg glaubte, es könne ihm nicht viel geschehen; wenn er alles recht tapfer läugnen und nichts eingestehe. Doch Alles half Nichts. Er wurde auf zehn Jahre verurtheilt, da er durch Eingestehen der meisten seiner Kameraden, als auch durch Zeugen überwiesen wurde, zwar keinen Mord und bei Einbrüchen keine Grausamkeiten begangen, sonst aber so gut wie die Andern gestohlen und Straßenraub getrieben zu haben. Das war ein schreckliches Leben, das Georg nun in der Straf-Anstalt zum Lohne seines liederlichen, vergessenen Lebenswandels führen mußte. Er hatte viele Arbeit und bekam dabei ziemlich schmale Bissen, dagegen aber an jedem Samstage Abends eine tüchtige Anzahl Stockhiebe oder Ruthenstreiche, wenn er die Woche hindurch nicht fleißig gearbeitet hatte. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Der Bau der Sänger-Festhalle für das erste deutsche Sängerbundesfest in Dresden geht rasch vorwärts, es arbeiten gegen sechshundert Mann an derselben. (In den letzten Tagen war der Festplatz von der Elbe überschwemmt und mußte die Arbeit unterbrochen werden.) Die Halle wird bei einer Höhe von 42 Ellen eine Ausdehnung von 28,000 Quadrat-Ellen haben. Es können in derselben mit den Sängern noch 28,000 Zuhörer bequem Platz finden. Zur Beschaffung von Speise und Trank werden 4 Bierhallen, 4 Bierbüffets, 2 Weinbüffets und Konditoreien mit der Halle verbunden; 30—40 Ellen breite Portale ermöglichen den Eintritt auf allen Seiten und auf die Tribünen. Von Mitte Mai an wird eine besondere Festzeitung erscheinen.

Ein neuer Don Juan! „Don Juan" hat auf dem Theater immer viele Freunde und Gönner. Es gibt neue aber auch so manchen „Don Juan" außer dem Theater und ein solches, höchst abenteuer süchtiges, dabei heiteres und anziehendes Menschenkind erscheint uns in einem gewissen Anton Hahn aus Liebenau, dessen seltenes und seltsammes Leben viel und vielerlei Lieben, Herren und Damen, welche, letztere ihm Leiden, kuriose Conexionen mit allerlei vom Himmel herab entgegen kommen Stand, Manier und Namen als — Bärbel, Laura, Adele, Adelheit, Käthi und ihm unter allerlei Farbe, Form Hedwig ꝛc. allerlei Schmerzen und Nöthen bereiten, die E. v. Holtei in seiner trefflichen Novelle „Die Vagabunden" (3 Bände; Breslau bei Trewendt) so glücklich geschildert hat.

An die wohledlen

Neudecker-Ritter,

vorzüglich an den strengen Ritter

Wendelin von Eulenhorst.

Nach einer langen, schlaflos durchgebrachten Nacht, dieweilen ich mich mit meinem ganzen Gesinde auf das herannahende Osterfest vorbereiten thue, kam schon in aller Frühe mein Leibknappe Günther athemlos hereingestürzt, unmächtig aus seiner vertrockneten Kehle einen Laut hervorzublasen, und hielt mit zitternder Hand mir Hans v. Hackelberg's Erzählungen vor, worin verschiedene, auf mich bezügliche Vorfälle des letzten Gelages auf „Burg Neudeck" in etwas verdrehter Weise aufgeschrieben sein thaten. — Nach Durchlesung derselben kam ich zu der Einsicht, daß selbe einiger Berichtigung bedürfen, welche ich anbei folgen lasse. In dem erwähnten Geschreibsel heißt es also: „Gelegentlich that sich auch Ritter Siegfried von Windeck hervor, die Redaktion eines engeren Gesellschaftsblattes zu übernehmen; die übrigen Ritter hingegen konnten seine Fähigkeit hiezu nicht begreifen und wollten den edlen Windeck nicht noch mehr gesellschaftliche Leistungen zumuthen, als die er schon ein paar Male durch mephistische Ausschwitzungen seines Ritternames" ꝛc. ꝛc. Sintemalen ich mich nicht zum Redakteur aufgeworfen habe, sondern nur äußerte, die Correction etwaiger, fehlerhaft eingehender Inserate übernehmen zu wollen und alldieweilen ich diese Befähigung sowohl mir, wie auch jeden anderen edlen Rittersmanne zutraue, so kann ich nicht umhin den Ritter W. v. Eulenhorst bei künftigen, von ihm ausgehenden Inseraten etwas mehr Wahrheit anzuempfehlen. — Was übrigens die gesellschaftlichen Leistungen bezüglich der mephystistischen Ausschwitzungen betrifft, so wollte ich dadurch nur mein Beisein bei dem festlichen Gelag kund-

Digitized by Google

geben und auch zur allgemeinen Belustigung einen kleinen, meinen Kräften angemessenen Beitrag liefern. — Doch die wohledle Ritterschaft wird nächstens vor solchen vulkanischen Ausbrüchen verschont bleiben, indem ich zu meinem verflossenen Namensfeste durch unsern großmächtigsten Großmeister eine Flasche meliorirten weißen Brust-Syrups bekommen habe, welcher alle unreinen Stoffe in meinem Körper vollständig zersetzt. (Auch andern Rittern zu empfehlen.)

Sigfried v. Windeck.

Vom Wendelstein.

Vielliebe Freunde, ehrenfeste Großmeister der edlen Ritterschaften in deutschen Landen! Ich **Adelmar der Eulenauer**, Märschalck und Bannerherr der Wendelsteiner Ritterschaft zu Aibling am bayrischen Hochgebirge, künde Euch hiemit vor allem, daß nach Conventbeschluß vom 29. März d. J. das freudenreiche allgemeine Reichsbankett in Aibling am **29. und 30. Juli 1865** abgehalten wird und die Zurüstungen bereits begonnen haben. Treufeste Kämpen! Wir sind ein kleines Fähnlein, wollen Euch aber würdig empfangen, traktiren und erlustiren und das Vertrauen, das Ihr auf uns setzet auch rechtfertigen, deßwegen kann ich nicht unterlassen mit Schmerz zu bemerken, daß auf die Aufforderung unseres rastlosen Truchsessen **Blunzenburg** noch nicht eine einzige Notiz eingelaufen ist und ich ersuche Euch daher dringlichst im Namen der Wendelsteiner zu Aibling, uns sobald als möglich Eure Wappen und Trinksprüche (skizzirt oder genau beschrieben) einzusenden, wobei ich bemerke, daß uns die Wappen und Trinksprüche der Altenburger, Rodensteiner und Wildensteiner, sowie die Wappen der Findelsteiner und Katzensteiner (nicht aber deren Trinksprüche) bereits bekannt sind, diese beiden Letztern sowie sämmtliche andern Ritterschaften daher um Mittheilung gebeten werden. Nb. Das Festprogramm ist fertig und wird Euch rechtzeitig bekannt gegeben werden. Nb. Nb. Es geht ein unheimlich Gerücht vom Spucke der Berghere, Saumselige fürchtet ihre Krallen! Herzlichen Gruß von den Wendelsteinern an Euch und Eure Kumpanen, insonderlich von Eurem treuen

Eulenauer.

Visitenkarten,
25 Stück zu 36 kr.,
werden schön und schnellstens angefertigt in der Buchdruckerei von
L. W. Jörg.

Landshut, den 10. April 1865.

Den edlen Ritterschaften der deutschen Gaue

wird im Nachstehenden zur Kenntnißnahme ein Auszug aus dem Berichte des historischen Vereins in Niederbayern ꝛc. ꝛc. mitgetheilt:

„Herr Alois Georg Pauschmann, Buchführer von hier, überreichte „eine von ihm verfaßte Denkschrift über das unterm 18. und 19. Juni „v. Js. hier stattgefundene Ritter-Bankett und zwei Bände von der Er„zählung von Hans von Hackelberg (Ritterzeitung)."

Berichtigungen. In Nro. 15 Seite 117 Zeile 12 von oben wolle statt der Geisterspruch — der Geisterspuck — und auf derselben Seite Zeile 17 von oben statt nur Landesgesetze — neue Landesgesetze gelesen werden.

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 57—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 25—26 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 17.** Sonntag, den 23. April 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Viele glauben gebildet zu sein, und es fehlt ihnen, ohne daß sie es begreifen und wissen, die erste Bedingung zum Anspruch auf Bildung — das Zartgefühl. P.

Der Sträfling.

(Schluß.)

Anfangs weinte und jammerte Georg in dem Gefängnisse, aber nicht aus Reue über seine Missethaten, sondern aus Hunger und Schmerz; — wurde aber von Tag zu Tag abgehärteter und verstockter, that alles mit Unwillen, plagte die andern Gefangenen und ging nie an die Arbeit, ohne mit Schlägen dazu getrieben zu werden. Als Georg beiläufig ein Jahr in der Strafanstalt war, starb der Direktor und ein anderer kam an dessen Stelle. Nun wurden viele neue, gute Einrichtungen gemacht, welche sich nur auf das geistige Wohl der Sträflinge bezogen. Es war bisher nicht eingeführt, daß die Sträflinge zusammen beteten, auch kam nur dann ein Geistlicher in die Strafanstalt, wenn ein Kranker einen solchen begehrte, und zu Ostern, wo sie alle zusammen beichten mußten. Als der neue Anstalts-Verwalter sein Amt übernommen hatte, und sich überzeugte, wie äußerst wenig für das Seelenheil dieser verwilderten Menschen gethan wurde, machte er an den Landesherrn einen sehr rührenden und ausführlichen Bericht über das beinahe heidnische Wesen in der Strafanstalt und flehte das Mitleiden des Regenten an, diesen an Leib und Seele Unglücklichen die Wohlthat der Religion zukommen lassen. Auf der Stelle wurden auf allerhöchsten Befehl Geistliche entsendet, die ihre Wohnung im Anstalts-Gebäude nehmen mußten, um den Sträflingen zu jeder Stunde geistlichen Trost bringen zu können. Als der Geistliche, der ein vielerfahrener Mann war, seine Wohnung bezogen hatte, ging er noch am selben Abende mit dem Herrn Direktor in den großen Saal, wo die Sträflinge nach geschehener Arbeit zusammen eingesperrt waren. Er grüßte alle recht freundlich, machte ihnen kund, aus welcher Absicht der allergnädigste Landesherr ihn hieher gesandt habe, bat sie sehr liebreich, Vertrauen zu ihm zu fassen und verhieß ihnen, daß er schon am nächsten Morgen sein Amt antreten, und Alles anzuordnen beschlossen

Digitized by Google

habe, was ihnen ersprießlich und heilsam sein könne. Mit dem Glockenschlage der achten Stunde des folgenden Tages, welches gerade ein Sonntag war, wurden die Sträflinge in die Kirche des Anstalt-Gebäudes geführt, worin auf der rechten Seite die männlichen und auf der linken Seite die weiblichen Subjecte ihre Stühle hatten, und durch eine hohe Zwischenmauer (spanische Wand) von einander abgesondert waren. Der Geistliche hielt eine lange ergreifende Predigt, dessen Folgen sich bei den Gefangenen sehr bald zeigten. Selbst auf die verstocktesten Sünder, auf Räuber und Mörder hatten die Worte des Geistlichen einen wunderbaren, heilsamen Eindruck gemacht. Bei Georg, der noch nicht total verdorben war, den bloß sein gränzenloser Leichtsinn und der gänzliche Mangel an Aufsicht und Zurechtweisung an den Ort gebracht, wo er sich jetzt befand, zeigte sich die Wirkung am augenfälligsten. Er, der zuvor wöchentlich wegen Faulheit und Unfügsamkeit in die eingeführte Hausordnung mit Schlägen hatte bestraft werden müssen, er, der nur durch Prügel zu einer Arbeit gebracht werden konnte, war jetzt der eingezogenste, friedfertigste Mensch. Der Erste bei der Arbeit, verrichtete er nicht bloß mit dem größten Eifer das ihm aufgetragene Tagwerk, sondern unterstützte selbst noch seine Kameraden, die schwächer oder älter als er waren. Des andern Tags bat er den Aufseher, daß ihm die Erlaubniß zugestanden werde, sich mit dem Geistlichen zu benehmen, was ihm auch sogleich zugesagt wurde. Als sich der Geistliche zu ihm in seine abgesonderte Kenche begab, fiel Georg dem Eintretenden zu Füßen und bat ihn unter heißen Thränen, er möge ihm den geistlichen Trost nicht versagen, obwohl er dessen unwerth sei. Der Geistliche, der an Georg wahrhafte Reue bemerkte, sprach ihm Trost zu, und trug ihm besonders auf, er solle den an dem Handwerksburschen verübten Diebstahl, von dem das Gericht keine Kunde hatte, anzeigen, und sich als Thäter bekennen, damit nicht ein anderer Unschuldiger im Verdacht stehen bleiben müsse. Georg versprach dieses und gelobte noch feierlich, daß er von nun an so fleißig arbeiten und so sparsam sein wolle, daß er dem Beraubten auch Entschädigung zu leisten im Stande sei. Er meldete sich alsbald zum Herrn Direktor und erzählte ihm Alles auf das Aufrichtigste, verschwieg nicht das Geringste, und that dieses auch vor einer hiezu erschienenen Gerichts-Commission. Der Direktor belobte ihn wegen seiner Besserung, und versprach ihm, sich nach Kräften dahin zu verwenden, daß er, wenn er in seinem Bestreben nach einem bessern Wandel fortfahre, der Gnade des Landesfürsten von Obrigkeitswegen empfohlen werde. Darauf entließ er ihn, Georg ging an seine Arbeit, und war muthiger und freudigern Herzens, als je. So verstrichen zwei Jahre, als der Fürst eine Reise durch seine Ländertheile machte, und auch durch das Städtchen kam, wo Georg gefangen saß. Er besuchte alle öffentlichen Anstalten, also auch das Strafhaus, wo auf besonderrs Verwenden des Direktors und des Geistlichen zwei Sträflinge sogleich freigelassen wurden. Diese Beiden waren Georg und ein gewisser Anton Dowiski, der wegen Uhren und Pferddiebstahl verwahrt gehalten wurde, jedoch eine vollkommen Besserung wahrnehmen ließ. Georg begab sich allsogleich nach Hause, in das Dorf Buchenhain, da ein innerer Trieb ihn zwang, sich nach seinen Eltern zu erkundigen. Ganz spät Abends schlich er an die Stelle, wo das kleine Häuschen stehen mußte, doch er fand es nicht mehr, und als Georg, den im ganzen Dorfe Niemand mehr erkannte, nach dem alten Burger fragte, ward ihm zur Antwort, seine Eltern seien schon lange, und zwar kurze Zeit auseinander gestorben, aus Gram, um ihren verlornen und ungerathenen Sohn, dessen trauriges Schicksal sie von dem Geistlichen des Ortes erfahren hatten.

Digitized by Google

Tief betrübt und zerknirscht schlich Georg fort und brachte die ganze Nacht auf dem Gottesacker zu, heiße Thränen weinend über seine Eltern, denen er das Leben so erbittert und ihr frühes Ende beschleunigt hatte. Des andern Tages erkundigte sich Georg nach dem Häuschen und mußte zu seiner Betrübniß hören, daß dasselbe schon bei Lebzeiten der Burger'schen Eheleute seinem Verfall ganz nahe war, und nach dem Tode dem Verkaufe ausgesetzt werden sollte, als eines Tages während eines heftigen Gewitters der Blitz in dasselbe schlug, zündete, und von Grund aus verzehrte. Traurig verließ Georg seine Heimath u. pilgerte weit fort in ein fremdes Land, nach Italien, von dem Almosen mildthätiger Menschen lebend, die dem frommen Manne, der sein Aeußeres in eine härene Kutte gekleidet hatte, gerne Speise und Trank spendeten; — Geld nahm Georg nie an. So kam er nach einer langen Wallfahrt nach Rom, wo er von dem Papste selbst die Absolution erhielt. Nun erst war sein Herz erleichtert, und er pilgerte wieder nach Deutschland zurück, wo er sich in Tyrol, nicht fern von einem kleinen Dorfe niederließ, eine Hütte erbaute, und den um Trost nachsuchenden Landleuten mit Rath und That beistund. Er besuchte alle Kranke in der Nähe, wartete und pflegte sie mit der größten Aufopferung. Selbst bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten, wo sich Verwandte, Eltern, selbst der Arzt scheuten, leistete er hilfreiche Hand. Auf diese Weise verging Jahr auf Jahr, und Georg genoß den Ruf eines weit und breit geachteten Mannes. Er erreichte ein sehr hohes Alter, und als eines Tages die Bewohner der nächsten Umgebung sich nach dem hochverehrten Klausner umsahen, erblickten sie denselben vor einem Cruzifix liegend, kalt und starr; ein seliger Zug umschwebte seinen Mund, er war nicht mehr; — Gott hatte seine reuige Seele in Gnaden zu sich aufgenommen. — Friede seiner Asche!

An alle Ritterschaften im deutschen Reiche.

Der Unterzeichnete beabsichtiget für das nächste Reichsbanquett zu Aibing eine kleine Brochüre, als ein kleines Fest-Erinnerungs-Geschenk erscheinen zu lassen und stellt an alle Ritter-Gesellschaften die ergebenste Bitte, um Aufklärung folgender Punkte:

1) wenn das betreffende Bündniß gegründet wurde,
2) was Alles bedeutendes im Bündnisse sich ereignete,
3) die Namensverzeichnisse aller Ritter und Würdenträger.

Ich ersuche um kräftigste Unterstützung und baldigste Einsendung längstens bis zum 18 May laufenden Jahres, und erlaube mir zu bemerken, daß von allen Ritterschaften die betreffende Mittheilung erwartet wird, da sonst das Unternehmen nicht ausgeführt werden könnte.

Augsburg im April 1865.

Hans von Elmenstein.

Zusendungen sind an Hans von Hackelberg zu adressiren.

Digitized by Google

Altdeutsches Sprüchwort.

An der Hunde Hinken, Der Sonne Scheinen,
Der H. . . n Winken, Der Juden Schwören,
Der Weiber Weinen, Muß Niemand sich kehren.

Die Geheimnißvollen.

(Aus den Papieren des Grafen von D. . . . .)

In Blindstetten, einem freundlichen Städtchen des südlichen Deutschlands, das der Leser aber vergebens auf der Karte suchen möchte, da ich aus Rücksichten noch lebender Personen den Namen verändern mußte, — in Blindstetten also hatte ich beschlossen, mich eine längere Zeit aufzuhalten, um die herrliche, mit Thälern, Wäldern, Wiesen, Bergen und Ruinen abwechselnde Gegend kennen zu lernen. Anfangs machte ich kleine Fußwanderungen von ein bis zwei Tagen, und überzeugte mich immer mehr, daß ich es eigentlich dem Zwecke meiner Reise schuldig sei, hier so lange zu verweilen, bis ich die himmlisch schöne Gegend in ihren Einzelheiten so tief in mein Gemüth geprägt hatte, daß der Eindruck nicht leicht durch andere Gegenstände könne verdrängt werden. In den Jahren, wo ich mich damals befand, schwärmte ich oft in allen reizenden Landschaften umher, um meiner Phantasie und den Spielen derselben neue Nahrung zu geben. Doch versäumte ich selten, alle Gegenstände, die mich umgaben, mit großer Aufmerksamkeit zu beobachten, um in jeder Hinsicht Gewinn zu haben. Wie sollte ich auch anders? In meiner Vaterstadt war ich stets an das Gewühl der Menschen geknüpft, und gewöhnt; ich hatte die sogenannten Freuden der Welt bis zum Uebermaß gekostet, und suchte daher Erholung zu finden in den einfachen Ergötzlichkeiten schöner Naturscenen. Daher entging mir nichts, was nur irgend merkwürdig war. Mein Wirth, eine treuherzige, geschwätzige Seele, kannte die Merkwürdigkeiten der Gegend genau, und belustigte mich öfters durch die umständlichen Sagen, die von diesem oder jenem Bergschlosse im Munde des Volkes sich erhielt. „Da ist, sprrach er einst zwei Meilen in der Runde eine Gebirgskette. In einem von Felsen und Bergen umgebenen großen Kessel standen ehemals zwei Klöster. Das Eine war ein Nonnenkloster, der heiligen Elisabeth geweiht, und in dem andern waren die Brüder des hl. Anton. Nach vielen Jahren wurden diese Klöster aufgehoben u. ein fremder Herr, den einige für einen Engländer, andere für einen Italiener hielten, kaufte solche mit den dazu gehörigen Gütern an sich, und ließ in dem Umkreis einer halben Stunde so viel wilde Hecken und dichte Waldungen anlegen, daß es jedem unmöglich war, dahin zu gelangen, wenn er die versteckten Wege nicht genau kannte. Ein fremder Herr hat die Besitzungen an sich gekauft? das ist doch trollig, sich in unsern aufgeklärten Zeiten, wo der Mensch den Menschen aufsucht, und sich nicht hinter die Mauern versteckt, in diese alten, wüsten Gebäude zurückziehen. Das möchte ich nun eben nicht behaupten, daß die Gebäude wüst sind. Zwar weiß ich's nicht. Aber der Herr soll sehr viel Vermögen besitzen und hat's gewiß nicht fehlen lassen, die Gebäude nach seinem Sinn auszuschmücken. „Was mag ihn aber dazu bewogen haben, diese alten Nester an sich zu kaufen? was ihn überhaupt angetrieben, sich von der Welt zurückzuziehen?" — „Ja davon den richtigen Grund zu sagen ist mir unmöglich. Es herrscht allerlei buntes und schnackiges Geschwätz unter dem Volke, was aber eben als Beweis gelten kann, wie wenig die Leute das Wahre zu errathen wissen. Viele glauben, daß er mit dem Bösen einen Bund geschlossen habe, da er so einsam, so versteckt in jenem Winkel lebt, und allen Umgang mit den

Digitized by Google

Nachbarsleuten vermeidet. Ich habe ihn in meinem Leben nur ein einzigesmal gesehen, ob ich gleich hier geboren und erzogen bin, ja, mir oft als Junge die Mühe gab, den Dachs, wie wir scherzhaft sagten, in seiner Höhle zu belauschen." „Nun? wie sah er denn aus?" „Wie er ausgesehen? — Herr, und wenn Ihr mir's bezahlt, ich könnte sein Aussehen nicht beschreiben. Er saß unter einer starken Eiche, die die Höheneiche genannt wird, in einen schwarzen Mantel gehüllt, mi einer schwarzsammtenen Larve versehen, und in einem schwarzen Buche lesend. Anfangs war ich verplüfft, konnte mich kaum besinnen, doch meine Neugierde gewann die Oberhand, ich schlich daher nahe an ihn, und war eben im Begriffe, ihn anzureden, als ich einen Schlag erhielt, und ich mich, ehe ich nachsann, so kräftig gepackt fühlte, daß mir Hören und Sehen verging. — Mir zur Seite stand ein stämmiger Kerl, eben so gekleidet, wie jener, der am Baume saß, und las, — und blickte wild und heftig aus der Maske hervor. Ich zitterte wie Espenlaub. „Geh," rief er mir mürrisch zu, und unterlasse deine Nachforschungen, wenn dir das Leben lieb ist. Hier hast du Schmerzen-Geld." Und ehe ich wußte, was ich antworten sollte, faßte er mich grimmig, und führte mich den kürzesten Weg aus seinem Gehege heraus. Wie besessen jagte ich heim und fand, als ich mich erholte, ein Goldstück in meiner Tasche. Nach diesem Vorfall wagte ich keinen weitern Versuch. — Das ist doch höchst sonderbar! rief ich erstaunt aus; und haben ihn andere Eurer Bekanntschaft eben so wenig gesehen? Er muß doch Gemeinschaft mit Jemand haben, er muß doch die Nahrungsmittel zugeführt bekommen. — Er bezahlt gut, und hat darum einen Mann an sich, der ihn alle Wochen mit dem Nöthigen versieht. Und wer ist denn der Mann? Ist er aus hiesiger Gegend? Wie ist dieser zu solcher Ehre gekommen, mit dem närrischen Menschen in Berührung zu gerathen? Mein Wirth sah mich pfiffig an, und erwiederte achselzuckend, — nichts, legte den Finger auf den Mund und eilte schnell fort. Meine Neugierde war äußerst rege gemacht. Der Gedanke fuhr mir durch den Kopf, daß mein Wirth wohl selbst jener sei, der den fremden Herrn zuweilen mit Nahrungsmitteln versorgen mußte. Der Sache näher auf die Spur zu kommen, fing ich damit an, mit meinem Wirthe dieses Gespräch öfters fortzusetzen. Doch, so oft ich auch begann, der Schlaue wußte fein und gewandt allen meinen fernern Nachforschungen auszuweichen. So wurde ich nach einigen Tagen in der Vorstellung, die ich mir von dem Geheimnisse machte, noch verwirrter, als vorher. Mein Wirth war ein kurzer breitgeschulterter Mann, der einen guten Tisch und stete Ruhe liebte, übrigens bei einem ziemlich bedeutenden Vermögen nach seiner Vorfahren Weise die Besitzungen verwaltete, ohne dabei ärmer, noch reicher zu werden. Wenn man ihn in seinem Berufe sah, hätte man denken müssen, das Wohl des ganzen Staates ruhe allein auf ihm, so amtsmäßig, wichtig und ernsthaft schritt er daher. Dieß war vermuthlich eine Folge seiner Erziehung. Sein Vater wollte den einzigen Sohn studieren lassen, hatte den Gedanken früh schon geäußert und genährt, und nach seiner Art den Sohn hiezu erzogen. Das plötzliche Ableben deßelben änderte diesen Plan, und der Sohn, welcher bereits eine hohe Schule besuchte, wurde schnell zurückgerufen, und zu den Geschäften eines Oekonomen angehalten. Von jeher der Oekonomie zugethan, fand er sich sehr leicht in sein Geschäft, hatte jedoch bereits etwas Städtisches angenommen, und dünkte sich deßhalb mehr, als seine Nachbarn. Seine getreue Ehehälfte war ein kleines gewandtes Weibchen, ungemein lebhaft und thätig, die den Eigenheiten ihres Mannes ihren Gang ließ, dafür aber sich leicht die Herrschaft des Hauses aneignete. An sie mußte ich mich auch halten, wenn ich

Digitized by Google

nähern Aufschluß über das bewußte Geheimniß erhalten wollte. Ich pflegte alle Morgen etwas mit ihr zu plaudern, bei Gelegenheit, wenn ich dieß oder jenes bestellte. Als sie daher am nächsten Morgen in mein Zimmtr kam, um meine Wünsche für den heutigen Tag zu hören, fing ich an, sie auszufragen. Sie müssen wohl viele Waaren alle Wochen an die Fremden liefern, die die Kloster-Ruinen bewohnen? — Das hat mein Mann einmal wieder geplaudert. Aber ich werde ihm dieß büßen lassen. Nicht etwa als könntet Ihr, guter Herr, uns schaden! Bei Leibe nicht; aber er hat mir schon oft Ungelegenheiten durch seine Schwatzhaftigkeit bereitet. Er wird machen, daß sie ihn von Haus und Hof jagen. Verzeiht, mein Herr, wenn ich heftig werde; aber wenn ich nicht meinen Kopf beständig hergebe, um die dummen Streiche meines Gatten zu verbessern, so würden wir vor Irrung und Verwirrung bald uns nicht mehr zu helfen wissen. Es ist uns streng untersagt worden, je davon zu sprechen, daß wir Verkehr mit den Fremden haben, und ihr seid gewiß nicht die einzige Person, die davon weiß. Ich bat sie ruhig zu sein, und sagte lächelnd, daß ich nichts von ihrem Manne gehört hätte, und daß es nur eine List gewesen sei, meine Vermuthung gegründet zu wissen. Das war nicht artig, mein Herr, mich arme Frau so zu hintergehen, da ich den ganzen Tag die Geschäfte des Hauses besorgen muß, also weit weniger Aufmerksamkeit auf die Schalkheit eines Fremden wenden kann. Doch da Ihr nun einmal der Sache durch meine eigene Leichtgläubigkeit auf die Spur gekommen seid, so bitte ich um die strengste Verschwiegenheit, ja, meinem Mann dürft Ihr sogar diese Mitwissenschaft nicht merken lassen. Ich versprach es feierlich, bat dabei dringend um Verzeihung, jedoch wagte ich zugleich den Zusatz, mir etwas Näheres über die Fremden zu sagen. Ja, wenn ich das könnte, erwiederte meine Wirthin; wir wissen nicht viel mehr, als Ihr selbst. Wie oft führt man denn Nahrungsmittel hinüber, und wie viele Personen zählt jene Einsiedelei? Alle Wochen zweimal. Die Anzahl der Personen ist nicht immer gleich. Oft sind es 4 oft 5 und 6; gewöhnlich mit dem Fräulein gerechnet, sind 4 zu Hause. Mit dem Fräulein, rief ich verwundert. Wie Ihr wußtet auch von der nichts? Nun fragt nicht mehr ich sage kein Wort weiter, schon habe ich viel zu viel geplaudert. Und nun möchte ich auch fragen und bitten, so viel ich wollte, ich erfuhr nichts mehr. Meine Neugierde war, nach dem Allem, was ich eben gehört hatte, noch weit reger geworden, als zuvor. Also auch etwas reizendes haben die Fremden in der Nähe? Hiedurch werden sie allerdings das Drückende eines langweiligen Einerlei's weneger fühlen. Werde es, wie es wolle, ich muß dem Gegenstande einer so wunderbaren Verborgenheit auf die Spur kommen. Noch mit diesem Gedanken beschäftigt, beschloß ich, einen Spaziergang zu unternehmen, und ging deßhalb durch das Hinterhaus in den Garten, um von da auf das Feld hinaus zu gelangen. Als ich aber um eine Bohnenhecke, die sich an den Stäben weit in die Höhe gerankt hatte, beugen wollte, hörte ich meines Wirthes Stimme: Also heute Abend um die zwölfte Stunde soll ich bis zur Waldecke fahren? Er sprach das Uebrige so leise, daß ich nichts weiter vernehmen konnte. Ich trat in eine Lindenhütte, ließ ihn vorüber, und eilte alsdann, um zu entdecken, mit wem er gesprochen. Ein kleiner Bube, der im schnellen Laufe zum Garten hinaus eilte, war das einzige, was ich sah. Um keinen Verdacht zu erregen, blieb ich zurück, beschloß aber, mich um Mitternacht an der Waldecke einzufinden, um auf diese Weise dem Geheimniß auf den Grund zu sehen. Je näher die Stunde der Mitternacht kam, desto banger wurde mir. Mein Inneres sprach zwar laut, daß ich nicht recht handle, dennoch konnte ich die Begierde,

Digitized by Google

Licht in der dunkeln Erzählung meines Wirthes zu bekommen, nicht bezähmen. Eine Stunde früher eilte ich durch ein Hinterpförtchen, gut bewaffnet nach der verhängnißvollen Waldecke, die ungefähr eine kleine halbe Stunde von Blindstetten entfernt war. Der Weg ging durch eine dunkle Waldung, und bog dann links nach jener Gegend hin, wo die Geheimnisse ihren Anfang zu nehmen schienen. So oft ich auch diese Gegend durchzogen war, ließ ich mich doch durch die immer dichter werdenden Hecken stets abschrecken, meine Forschungen weiter fortzusetzen. An der Waldecke angelangt, bog ich in das waldige Gesträuch einer Buchen-Anpflanzung, woselbst ich mich unvermerkt verstecken konnte. Kaum hatte ich einen verborgenen Posten eingenommen, so verkündete auch schon ein schwaches Pfeiffen den Anfang eines Abenteuers. Das Pfeiffen kam näher, und endlich blieben zwei Männer gerade vor dem Platze stehen, wo ich mich verborgen hielt. Unbemerkt konnte ich bequem lauschen. Sie waren in schwarze Mäntel gehüllt, und verursachten durch die Waffen ein starkes Geklirr; ein Beweggrund mehr, mich heimlich und ohne Geräusch hier aufzuhalten. Sie sprachen übrigens italienisch, doch mischten sie zuweilen deutsch ein. Hier im Dunkeln uns warten zu lassen, zeigt von einem ungewissenhaften Buben! — Memme Du, mußt Du überall Deine Furcht äußern, und sollte es in einem Fluche sein, den die Lippen plären, um Deine eigene Nerven zu täuschen. — Lasse einen Feind kommen, und beim Himmel, ich stehe einem Mann. Aber hier in der Enge kann man sich nicht regen, aus jedem Winkel kann Verrath lauschen, hinter jedem Baum der Tod uns im Rücken dräuen, und — —!

(Fortsetzung folgt.)

„Zur Genesung und zum Wohlsein!" Man kann nicht immer gleich zum Doktor gehen, und doch sind Husten, Schnupfen, Kopfweh, Zahnweh u. dgl. solche Gäste, die man nicht gerne zu lange bei sich behält. Bisweilen ist auch Gefahr auf Verzug, wie z. B. bei der Hals-Bräune ꝛc. Man macht daher hiemit auf eine, von einem sehr tüchtigen Arzte und Professor der Medizin, Dr. J. F. Osiander herausgegebene Sammlung von allerlei Haus-Mitteln unter dem Titel „Volksarzneimittel" V. Auflage. Hannover bei Karl Meyer, (360 Seiten) mit trefflichem Sachregister — empfehlend aufmerksam. Die hier bezeichneten Hausmittel sind meistens sehr wohlfeil und überall leicht zu haben.

Eine elektro-magnetische Lokomotive. Ein bedeutendes Aufsehen erregt gegenwärtig eine elektro-magnetische Lokomotive in Paris, welche dort aufgestellt ist. Sie ruht auf 4 Rädern; jene am Vordertheile sind klein, die rückwärtigen — die Triebräder — sind groß, aus Kupfer angefertigt und enthalten jedes 20 Hufeisen-Elektromagnete, die in der Richtung von Radien angebracht sind und deren Pole durch die kupfernen Radschienen gehen, so daß sie mit dem äußeren Umkreise gleich hoch zu liegen kommen. Der elektrische Strom wird von einer Batterie erzeugt, welche auf einer Station angebracht ist, und wird der Lokomotive durch zwei wohl isolirte Drähte zugeführt und von ihr zurückgesandt, welche zwischen den Bahnschienen laufen. Ein sehr sinnig konstruirter Kommutator vertheilt ihn auf die Elektromagnete, sie successive magnetisirend und entmagnetisirend. In dem Augenblicke, als einer derselben magnetisirt wird, wird er von der Bahnschiene angezogen, die wie eine Armatur wirkt, und das Rad dreht sich auf diese Weise herum, die Lokomotive in der einen Richtung oder der anderen fortbewegend, wie man es haben will. Bei

der gegenwärtigen Einrichtung geht die Elektrizität von einem Elektromagnet auf der einen Seite der Lokomotive auf einen auf der andern Seite über, das ist beiläufig ein Viertel des Umkreises vorwärts. Um die Maschine zum Stehen zu bringen, braucht man natürlich nur den Strom zu unterbrechen. Diese Lokomotive hat einen großen Vorzug — sie kann die Schienen nicht verlassen, oder wenn sie es thut, bleibt sie doch augenblicklich stehen; doch die Kraft ist sehr unbedeutend und viel von ihr geht durch die indirekte Wirkung des Magnets auf die Schienen verloren. Nichtsdestoweniger glauben die Erfinder, Louis Bellet und Carles Rouvre, daß sie zum Transport von Briefen und leichten Packeten vollkommen hinreiche, und hoffen sogar, die gewöhnliche Lokomotive zu verdrängen. Sie rechnen auf eine Geschwindigkeit von etwa 30 Meilen in der Stunde, und ihr Modell erreicht in der That eine beträchtliche Geschwindigkeit. Doch gesetzt den Fall, eine solche Lokomotive entspreche selbst im höchsten Grade allen Erwartungen, so bleibt doch schon der großen Kosten halber unwahrscheinlich, daß sie sich mit Erfolg mit der gewöhnlichen werde messen können.

(Ein Beispiel seltenen Zartgefühls.) In Paris auf der Maire wurde ein Paar ehelich verbunden. Der Bräutigam, ein ehrlicher, arbeitsamer Handwerker, aber ganz ununterrichtet, machte bei seinem Namen, als er unterschreiben sollte, nur ein Kreuz. Die Braut dagegen, obwohl auch aus armer Familie, hatte einen guten Schulunterricht genossen; aber als ihr Bräutigam ihr die Feder reichte, machte auch sie nur ein Kreuz. Ihre Brautjungfer, eine frühere Schulkameradin, bezeugte ihr deßhalb ihre Verwunderung. „Wolltest du etwa," sagte die junge Frau, „daß ich meinen Mann vor mir erröthen lassen würde? Von morgen an werde ich ihm Schreibunterricht geben."

Ein englischer Lord als indischer Götze. Es kommt durchaus nicht selten vor, daß in Indien Menschen zu Göttern erhoben werden. Der Globus erzählt, daß der General Nicholson, der längere Zeit im Pendschab ein zugleich starkes, gerechtes und mildes Regiment über die Eingebornen geführt hatte, in der Stadt Harripur als Guru (heiliger Gott) Nikolsein angebetet wurde. Man dichtete ihm zu Ehre und Preis geistliche Lieder, welche in einem besonderen Tempel gesungen wurden, und als Nicholson während des großen Sipahiaufstandes, 1857, im Kampfe erschossen wurde, wollten seine Verehrer gar nicht glauben, daß er todt sei. — Jetzt berichtet die „Homeward Mail" einen ähnlichen Vorgang. Im Gebiete der Präsidentschaft Bombay liegt, unter 16° 42' n. Br., Kolapur, Hauptstadt eines Schutzstaates, der im Norden von Sattara begrenzt wird, und an dessen Ostgrenze der Kistnastrom fließt; ein Theil liegt im Tieflande des Dekkan, ein anderer in und an dem Gatesgebirge. Die Bewohner sind zumeist Maharatten und sogenannte Ramosi. Die Hauptstadt nun hat nicht weniger als 252 Heidentempel und ein christliches Bethaus. Im Stadthause ist eine Statue des Lord Cornwallis errichtet worden, die mit ebenso großer Inbrunst verehrt wird, wie Gott Brahma oder Siwa. Namentlich bezeigen die Frauen ihm große Andacht und im Durchschnitt werden täglich 15 bis 20 Kokosnüsse als Opfergaben vor dem neuen Gotte zerschlagen. Dieser Lord-Cornwallis-Kultus ist so allgemein und so beliebt, daß selbst die Mohammedaner sich an demselben betheiligen.

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 35—36 kr. — 20-Frankstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 18.** Sonntag, den 30. April 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Sage mir mit wem Du gehst, und ich sage Dir wer Du bist. p.

Die Geheimnißvollen.

(Aus den Papieren des Grafen von D. . . .)

(Fortsetzung.)

Ja, ja, und ein Hase Dich in die Flucht jagen. Es ist mir noch kein ärgerer Mann vorgekommen, als Du bist. Ein Kerl, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet, davon läuft, als wenn der leibhaftige Teufel ihn jage, wenn ein besoffener Bauer einen Laut von sich giebt. — Spotte nur, Du hättest es auch nicht klüger angefangen, wenn Dich eine Schaar solcher versoffener Lümmel angefallen hätte. — Was? — fortlaufen, wenn ich noch freie Faust, Schutz im Rücken, und zwei gesunde Augen habe, die mir gestatten, die kleine Anzahl zu zählen. Und hätte ich nicht überdieß dem Befehle meines Herrn entgegen gehandelt? Hat er mir nicht streng verboten, mich in keine Händel einzulassen, und wenn es das Höchste gelten sollte? Ja, der möchte uns in den vertrakten Nestern eher zu Mönchen stempeln, fasten und beten, das Scapulier tragen und Rauchfässer schwingen lassen, als daß er uns gestatten wollte, das Schwert gegen einen Schurken zu ziehen. Jetzt hörte ich in der Nähe ein gellendes Pfeiffen als Zeichen, welches diese zwei beantworteten; es kam immer näher, und gleich darauf erschien mein guter Wirth mit einem kleinen Karren, welcher ziemlich stark beladen war. Na, Alter, habt uns lange warten lassen! Habt Ihr warten müssen? so schadet's nichts, habe auch schon warten müssen. Hier, — zuerst in diesem Korbe sind alle die Sachen, welche das Fräulein bestellt hat, und hier — und hier — alles gehört dem alten Herrn. — Wer hat Euch geheißen, unsern Herrn alt zu nennen? Je, nun, ich muß doch einen Unterschied treffen zwischen Euch und jenem? Da nenne ich dann Euch die jungen und den Andern, der kein einziges mal sich sehen läßt, den alten Herrn. Macht nur schnell, wir müssen fort. Perr! — soll man denn gar kein Wort plaudern? Ja, wenn ich bedenke, wie viel ich in jeder Woche zu Euch fahre, dabei immer meinen Mund halten muß — so — Und Dir es trefflich bezahlen läßt, mein lieber Walther. Das ist's ja eben, was ich sagen wollte. Ich bekomme mehr,

Kgl iothek in

Digitized by Google

als ich verlangen könnte für meine Bemühungen, und erfahren kann ich nie, wem ich es zu danken habe. Es ist des Dankes nicht werth, Walther. Lasse das gut sein, bleibe uns treu und gewogen, und es soll Deinen Enkeln noch vergolten werden. Ihr glaubt vielleicht, ich plaudere — ich glaube aber, daß ich schon genug Beweise gegeben habe, aus denen Ihr abnehmen könnt, daß ich meinen Mund zu halten weiß. Das wissen wir am Besten. Geht jetzt Eurer Wege, und wenn die Sonne zweimal auf und unterging, dann erscheint Ihr wieder. Hier ist Eure Bezahlung, und das Verzeichniß derjenigen Dinge, die wir das Nächstemal bedürfen. Sie nahmen nun Abschied, packten ihre Sachen auf die Pferde, und entfernten sich schnell. Mein Wirth fuhr brummend zurück, und in der Stille der Mitternacht hörte ich noch lange das Rasseln seines Karrens. Die Stelle mir genau merkend, sann ich immer angestrengter über die Begebenheit nach, stellte alles zusammen, was ich gehört und gesehen hatte, und war nur um so fester überzeugt, daß dem Allem etwas Außerordentliches zu Grunde liege. Erst gegen Morgen eilte ich nach meinem Zimmer, warf mich auf mein Bett, und schlief unter den manigfachsten Vermuthungen ein. Beim Erwachen stand die Sonne schon hoch am Himmel, ich kleidete mich schnell an, und eilte, meinen Wirth aufzusuchen. Als er hörte, daß ich auf einige Tage verreisen würde, sah er mich scharf an, schwieg jedoch, und fragte nicht einmal, was mich am meisten wunderte, wohin ich meinen Weg nehmen würde. Wohl bewaffnet und mit dem Nöthigen versehen, nahm ich meinen Weg nach der Wald-Ecke, und eilte von da einen steilen Berg hinan, der so dicht mit Hecken bewachsen ist, daß ich nur mit der höchsten Anstrengung meine Reise fortsetzen konnte. Als ich endlich nach geraumer Zeit den Gipfel des Berges erstiegen hatte, konnte ich in der Ferne die Zinnen der beiden Klöster bemerken. Die herrliche Lage, die überaus schöne Gegend, fesselte meine Aufmerksamkeit auf das Höchste, und füllte mein Gemüth mit unnennbarem Entzücken. Als ich aber den Fortgang meines Marsches versuchte, zeigten sich eine Menge Schwierigkeiten, die mich so lange keinen Ausgang aus dem wilden Gesträuche finden ließen, bis ich mit meinem Degen mir Bahn machte. So langsam es auch von statten gieng, so kam ich dennoch vom Flecke, und hatte nach einigen Stunden das Vergnügen, mich zwischen zwei Felsen zu sehen, durch die sich ein ziemlich betretener Weg schneckenförmig hindurch wand. Auf demselben so schnell wie möglich fort eilend, erreichte ich gegen Mittag eine Hütte, die ehemals ein Aufenthalt für Köhler gewesen zu sein schien, aber gewiß lange nicht bewohnt worden war. Eine Quelle sprang nicht weit davon zwischen einem Felsen hervor, an der ich mich erfrischte, einige Waldbeeren machten meine Kost, und ein schattiger Ort, mit Moos stark bewachsen, meine Ruhestätte aus. In diesem Zustande, an diesem Orte, mit den wunderlichsten Gedanken beschäftigt, wie sie ein Abenteurer meiner Art nur hegen konnte, war es da zu verwundern, daß das Herz mir höher schlug, und alle Lebensgeister in mir aufgeregt wurden? Lange sann ich nach, ob ich meinen mühsamen Weg fortsetzen sollte oder nicht, und kam endlich zu der festen Entschließung, nicht eher zu rasten, als bis ich etwas Näheres über diesen geheimen Gegenstand erfahren haben würde. Nachdem ich mich wieder gestärkt fühlte, begann ich meinen Weg durch das Gesträuch fortzusetzen; doch je weiter ich kam, desto ungangbarer wurde derselbe, und oft hatte ich Mühe, ihn weiter zu entdecken. Ermüdend von der anhaltenden Anstrengung und dem ewigen Einerlei eines solchen Weges, der mein Fortkommen auf das Unerträgliche erschwerte, sehnte ich mich recht herzlich nach einem bestimmten Ziele, das meine Sehnsucht nach Aufklärung einigermassen stillen könnte.

Digitized by Google

Schon begann die Sonne zu sinken, und ich hatte immer noch keine Hoffnung, aus der düstern Bergwaldung herauszukommen, als ich plötzlich auf eine Felsenwand stieß, deren Unzugangbarkeit sorgfältig angebaut schien. Ich suchte die gangbarste Stelle, und mit gesammelten Kräften fing ich den Felsen zu erklimmen an. Zu Wiederholtenmalen hatte ich das felsige Gestein zu ersteigen gesucht, war aber jedesmal rückwärts gestürzt; endlich faßte ich eine Wurzel, hob mich auf einen Abhang, stemmte mich hier kräftig wieder, und kroch auf Händen und Füssen die steile Höhe hinauf, jeden Augenblick in Gefahr, köpfling in den Abgrund zu fallen. Die anhaltende Anstrengung und die Bangigkeit jedes kommenden Augenblicks erschöpften alle Lebensgeister und doch war der Weg noch so steil, die Nacht so nahe, die mich zu überraschen drohte, und keine Hoffnung vorhanden, einen schützenden Ort zu finden. Die Nacht unter dem freien Himmel zu verleben, war mir nicht schrecklich. Dazu war ich abgehärtet, und hatte früher zwischen ähnlichen rauhen Felsen sanft und ruhig geschlummert. Aber die getäuschten Hoffnungen, die Erwartung alles dessen, was noch kommen sollte, marterten mich auf das Schrecklichste und verdrängten alle Schlafsucht aus den ermatteten Gliedern. Von solchen Gedanken beunruhiget, strengte ich meine letzten Kräfte an, um dem Gipfel näher zu kommen. Zwischen Schluchten und engen Spaltungen des Felsens hindurch, mußte ich oft eine neue und gefährlichere Höhe ersteigen, bis ich eine Kuppe von welcher aus ich in die Tiefe hinabsehen konnte erreichte. Ein überraschender Anblick bot sich mir dar. Mit Entzücken übersah ich ein Thal, welches wie ein Paradies herrlich und schön vor miinen Augen sich erstreckte. Rings dicht von Felsen umgeben, schien ein anderer Himmel hier zu lachen, milde Lüfte und himmlische Wohlgerüche wehten mir aus der Tiefe entgegen. Erstaunt und verstummt stand ich auf der Höhe, mich selber vergessend, und konnte mich nicht genug sättigen. Menschliche Thätigkeit schien wenig für die Reize dieses schönen Thales beigetragen zu haben, und dennoch war es wieder nicht anders zu denken, als daß Spaten und Hacken die Wildniß so wohlgeordnet, so lieblich bepflanzt haben mußten. Auf einem freien Platze stand eine Hütte von Bauholz, ringsum sorgfältig geordnete und gepflanzte Blumen, zu beiden Seiten Gehölze, durch das sich ein natürlicher Gang hindurchwand. Ein menschliches Wesen konnte ich nicht entdecken. Mit vieler Anstrengung stieg ich hinab in das feenartige Thal, und lagerte mich dicht am Fuße des Berges im weichen Grase, wo ich sogleich entschlief. Als ich erwachte, war es gänzlich Nacht. Der Mond schien jedoch hell und ich entschloß mich daher meinen Weg fortzusetzen. Uebrigens nöthigte mich dazu auch ein heftiger Hunger. Rüstig schritt ich durch einen hohen Fichtenwald fort, und kam nach einer halben Stunde in eine schöne Apfelpflanzung junger Bäume, die meistens ausländischer Art zu sein schienen, und am Ufer eines spiegelglatten See's standen. An dem einen Ende desselben schimmerte zwischen den Gebüschen ein Tempel hervor, nicht sehr hoch, aber äußerst geschmackvoll gebaut. Vier starke Birken trugen das schöngewölbte Dach; das Licht fiel von oben herein, der Eingang war offen, und führte in einen Vorsaal, wo sich drei Thüren zeigten, die in das Innere gingen. Behutsam stieg ich die glatten breiten Stufen hinan, und öffnete leise eine von den Thüren mit bangem, klopfenden Herzen. Ein romantisches Dunkel, das vom matten Lichte des Mondes nur schwach erleuchtet wurde, zeigte mir ein geschmackvolles, ja prächtig eingerichtetes Zimmer. Die gewölbten Wände waren mit rothen Gardienen behangen, und bildeten mit dem dunkeln Schatten und dem Lichte des Mondes einen lieblichen Wechsel; An der einen Seite, die am hellsten beschie-

Digitized by Google

nen wurde, stand ein Bett, dessen Vorhänge zurückgeschlagen waren. Mit hochklopfendem Herzen schlich ich näher, und Himmel, wer beschreibt mein Entzücken, ein Mädchen, schön, wie die Göttin der Liebe, im leichten Nachtgewande, lag nachlässig auf dem Lager und schlummerte. Ich hielt den Athem an, um die süße Schläferin nicht aufzuwecken. Unverwandten Auges blickte ich auf die reizende Gestalt und sog berauscht das süße Gift sinnlicher Lust und Sehnsucht in mich. Nicht satt konnte ich mich sehen, und schwelgte lange und kühn, in den Anblick der reizenden Schläferin versunken. Das schöne Ebenmaß ihres Körpers machte durch die Lage und die sanfte Umschattung des dämmernden Lichtes einen ergreifenden Eindruck auf alle meine Nerven. Zu diesem Augenblicke wandte sie sich auf die andere Seite, als ahne sie im Schlafe, daß Jemand ihr nahe sei. Eine beängstigende Unruhe trieb mich zum Zimmer hinaus. — Eine andere Thüre öffnend, forschte ich nach Jemand, der mir Hilfe geben konnte, doch nirgends ließ sich auch nur eine Seele sehen; meine Tritte verhallten, wie in einem Grabe. Von der anhaltenden Unruhe ganz ermüdet warf ich mich im andern Zimmer auf ein dastehendes Sopha, konnte aber durchaus nicht zum Schlafen kommen. Von einem brennende Verlangen beseelt, über dieses so einzige Abenteuer Aufklärung zu erhalten, zählte ich jede Minute bis zum Morgen, und eilte beim ersten Strahle des Sonnenlichtes hinaus in's Freie. Millionen von Perlchen glänzten an den Halmen und Blättern, in denen sich die junge Sonne lieblich spiegelte; auf den Zweigen wiegten sich fröhlich zwitschernd die gefiederten Sänger, und in den anstossenden Tannenwäldern weideten ruhig einige Rehe, die munter bei meiner Annäherung davon hüpften. Im Obstgarten pflückte ich Birnen, deren Wohlgeschmack meinem heftigen Hunger genügte. Ich hatte mich von der Wohnung etwas weiter entfernt, kehrte daher nach Verlauf einer Stunde zurück, und sah meine nächtliche Schöne im Morgenanzuge, ihr vom Schlaf geröthetes Antlitz am klaren Bache badend. Sittsam und leise näherte ich mich. Bei meinem Anblicke bebte sie, und trat etliche Schritte zurück. Die höchste Bestürzung, die sich in jeder Miene zeigte, machte mich selbst verlegen; doch trat ich besser heran, machte eine stumme Verbeugung, und stand alsdann lautlos und betroffen da. Himmel! was ist das? — Wer sind Sie, mein Herr? — Wie kommen Sie hieher, und sind Sie allein, wie Sie allein zu sein scheinen? — Verzeihung, schöne Unbekannte, Verzeihung, — rief ich so schmeichelnd, wie möglich. — Wohl bin ich allein; nur der Zufall, aber wahrhaftig ein günstiger Zufall hat mich in ihre Nähe geführt. Was wollen Sie hier? O Gott, wenn — ich darf es kaum denken. — Was wissen Sie von diesem Orte, und wo nehmen Sie die Verwegenheit her, sich in dieses verschlossene Eiland zu wagen? — Fragen Sie nicht, was ich hier will, u. wie ich hieher kam. Ich meine es bei Gott ehrlich. Keine böse Absicht leitete meine Schritte; von Durst und Hunger fast aufgerieben, danke ich dem Himmel, ein menschliches Wesen gefunden zu haben. Sollte Ihr milder, freundlicher Anblick nicht mit Ihrer Gesinnung übereinstimmen? Stossen Sie mich nicht fort, ich bedarf der Hilfe. — Nun so kommen Sie in dieses Haus. Bei Gott, ich zittere, wenn ich daran denke, daß Sie hier getroffen werden könnten. Das Mädchen, das höchstens das 18. Jahr erreicht hatte, war von so unnennbarer Schönheit, daß ich staunenerfüllt mich an ihrer Engelsgestalt weidete. Ihr Körper war schlank, die hohe freie Stirne nachlässig vom pechschwarzen Haar umschattet, formte sich frei zur Nase und zeigte einen Mund, frisch und schön. Ihre Kleidung ließ das schöne Ebenmaß ihrer Glieder noch mehr erkennen. Gesundheit und Jugendfrische leuchteten aus ihrem ganzen Wesen hervor-

Digitized by Google

Dieß war das Mädchen, das bei einem plötzlichen Erscheinen in die äußerste Bestürzung gerieth, bei einer freundlichen Anrede aber sich leicht erholte, und neugierig sich mir näherte. An ihre letzte Aeußerung knüpfte ich die Frage: Wen sie eigentlich fürchte, oder wer mir hier schaden könne? — Sie fragen mehr, als ich beantworten darf. Kommen Sie, kommen Sie, erholen Sie sich in meinem Zimmer, und erwarten sie so wenig, als ich Ihnen bieten kann. Sie eilte fort, und brachte Butter, Brod, Früchte und Wein. Meine Aufmerksamkeit wendete sich jetzt diesen Gegenständen zu, da mein Hunger von besonders starker Art war. Mit Vergnügen und Bewunderung schien sie meine Eßlust zu beobachten. Während dessen erzählte sie mir von der Schönheit ihres Thales; wie sie den größten Theil des Jahres in diesem kleinen Bezirke allein sei, ihren Vater und ihren Bruder nur selten sehe, und dann, setzte meine schöne Wirthin mit fast bewegter Stimme hinzu: so sehr ich daher bei ihrem ersten Anblicke erschrocken war, so freue ich mich doch, einen Gast bewirthen zu können, und meine traurige Einsamkeit etwas belebter zu sehen. Ich bitte Sie aber um des Himmels willen, fing ich an, mir zu sagen, aus was für Gründen Sie von der Welt so abgeschieden leben? Mit diesen Reizen sich in eine solche Einsamkeit zurückziehen, dem muß eine übertrieben große Sonderbarkeit, oder ein gewaltiges Unglück zu Grunde liegen. Fragen Sie nicht weiter, da ich über diesen Gegenstand nicht sprechen darf, ohne mich und Sie an den Rand des Unterganges zu bringen. Gewohnheit macht die drückendste Last leichter; diese Regel ward mir frühzeitig eingeprägt und ihre Ausübung hat mir bewiesen, daß sie eben so ersprißlich, wie wahr sei. Dürfte ich Ihnen von meinen Schicksalen, von den Geheimnissen dieses Thales erzählen, ich würde es jetzt gerne und freudig thun, da ich in Ihren Mienen den lebhaftesten Antheil lese und es dem Herzen immer wohl thut, theilnehmende Menschen zu finden. Ich hörte ihr gerne zu, wenn sie im Fluß der Rede begriffen war; denn ihre Mienen waren äußerst sanft, fast schwermüthig, ihr Auge jedoch feurig und lebhaft, der Ton ihrer Stimme ergreifend. Das muß ein unerhörtes, entsetzliches Geheimniß sein, weil es so ausserordentliche Folgen hatte. Doch ich will nicht weiter in Sie dringen, und freue mich nur, daß Sie mich gerne hier sehen. Ich will mich sogleich entfernen, sobald Sie mir einen Wink geben, mit dem Bewußtsein, es der gastfreundlichen Aufnahme schuldig zu sein, so wenig als möglich lästig zu fallen und durch ein längeres Verweilen etwa das befürchtete Unglück herbeizuziehen. Sie winkte mir freundlich Beifall zu. Wohl sehe ich Sie gerne hier, und hoffe, daß wir näher bekannt werden. Heute bin ich allein hier, und vor jeder schnellen Ueberraschung gesichert. Morgen würde Ihr Leben in Gefahr sein. Daß dieses Thal absichtlich so mit Hecken umpflanzt ist, daß die wegsamen Zugänge absichtlich durch hingerollte Felsblöcke verdorben sind, habe ich leider durch meine eigene Anschauung erkannt; daß aber hier Geheimnisse obwalten, deren Offenbarung allein schon lebensgefährlich sind, daß eine so reizende Bewohnerin dieses Thales in diese schrecklichen Geheimnisse verwickelt ist, macht mich mehr verwirrt. Wie würdet Ihr erst staunen, sagte das schöne Mädchen, auch nur wenig mehr zu kennen; doch hier ist die Grenze, weiter könnt Ihr nicht vorschreiten; jene Hügel und Felsen umschließen die eigentlichen Geheimnisse. Euer Vordringen würde von tausend Gefahren umgeben sein, und wenn Ihr dem Aufschlusse am Nächsten zu sein wähntet, würde ein unvermeidlicher Tod Euern weitern Forschungen ein Ende machen. Noch kein Sterblicher, ausser denen, die hieher gehören, und die Besitzer dieses Thales sind, hat sich zu nähern gewagt. Und wie lange bewohnt Ihr dieses Eiland? — Seit

Digitized by Google

zehn Jahren bin ich hier wohnhaft. Und Euer Vaterland? — Italien ist mein Vaterland. Doch kann ich mich nur dunkel auf dasselbe besinnen; ich war damals ein Kind von 8 Jahren, als ich von meinem Vater hieher geholt wurde. Und habt dasselbe seitdem nicht wieder gesehen? Ich bin nicht mehr aus diesem Thal herausgekommen. Doch hatte ich vor einem Jahre eine Gesellschafterin, die die Welt kannte, mich in Allem unterrichtete, und meinem Charakter eine feste Richtung gab. Doch seid Ihr jetzt allein? Freilich, freilich, bin ich nun wieder ganz allein. Ich hoffe an jedem Tage, daß sie wiederkehren solle. Sie ist in Geschäften verreist, oder vielmehr eines Morgens war sie plötzlich verschwunden. Und warum mußte Euer Vater Euch in dieses Thal versteckt verbergen! Gegen die weite Schöpfung, gegen die freien und herrlichen Fluren jenseits, gegen das Getümmel unter den Menschen, wo gegenseitiges Bemühen das Leben erheitert und Genuß gewährt, gegen alles dieß ist Euer Thal, so lieblich es auch ausgeschmückt ist, ein bloßer Zwinger. Ich fühle, daß Ihr Recht habt, doch mein Geschick verfolgt mich, verfolgt meinen Vater; ich muß hier verschmachten. Oft sehne ich mich lebhaft und stürmisch hinweg aus diesem Thale, und wünsche mir Flügel, um leichtbeschwingt mich über diese Felsen tragen, um unter Menschen weilen zu können, wo ich die Fülle meiner Gefühle ausweinen dürfte. Ich wurde bis in's Innerste erschüttert von dem Ausdruck ihrer Stimme, faßte ihre Hand lebhaft, und rief ergriffen: Armes Mädchen! Was auch Euer Geschick sein mag, Ihr leidet unverschuldet. Ich folge meinem Vater. (Forts. folgt.)

„Von Wetter zu Wetter!"

Propheten, welche Ungünstiges aussagen, werden um so weniger geliebt, je mehr dieß Ungünstige eintritt; aber Respekt muß man doch vor denselben haben. Eine solche Achtung viebiciren wir auch dem „neuen hundertjährigen Kalender für die Jahre 1856—1956 (Ulm bei Ebner). Die Witterung des Merkur-Jahres **1865** hat dieser Kalender nur zu richtig angegeben. Auffer sehr ausführlichen Witterungsanzeigen enthält dieser Kalender auch sehr schätzbare, landwirthschaftliche Hausmittel für Menschen und Thiere. Daß die bewährtesten sogenannten „Bauernregeln" nicht fehlen, versteht sich wohl von selbst.

Hundert Franken hatte der Direktor des „Cirque Napoleon" in Paris dem Rittersmann oder Knapp zugesagt, der es zu Stande brächte, Rigolo, ein ganz unscheinbares Maulthier, zu besteigen und, ohne abgesetzt zu werden, dreimal auf ihm im Circus herumzureiten. Es hatten sich viele gemeldet, allein alle wurden sie, zum ungemessensten Jubel des Publikums, von dem ganz fromm und gutmüthig aussehenden Thiere, das sich auch ohne alle Schwierigkeit besteigen ließ, durch einen kleinen eigenthümlichen Ruck, höchst säuberlich, aber unfehlbar auf den Sand gesetzt. Am 30. März nun erschien ein junges Bürschchen, es führt aber den Sieg verkündenden Namen Charles Martel, und versuchte das Kunststück. Im Nu saß er dem Thiere nicht im Sattel, sondern oben auf dem Halse und hielt ihm, mit beiden Füßen sich festklammernd, mit den Händen die Augen zu. Das Thier, das wahrscheinlich auf diese Kriegs-List nicht vorbereitet war, hatte mit einem Male alle seine Tücke verloren und legte geduldig, mit seinem kecken Reiter auf dem Hals, den vorgeschriebenen Weg im Circus zurück. Das Haus erbebte von dem Gelächter der Zuschauer; Herr Dejean mußte zahlen, und das Maulthier ist von dem Repertoire gestrichen.

Digitized by Google

Edle Ritterschaften der deutschen Gaue!

Wie in dem Mittelalter es Sitte war, die stattgefundenen Turniere aufzuzeichnen, um der Nachwelt den Beweis zu liefern, daß zu verschiedenen Zeiten und bei feierlichen Anlässen ritterliche Kampfspiele und Waffenübung getrieben, so wäre es auch für die Jetztzeit vom besonderen Interesse, alle die begangenen Reichsbankette durch irgend eine bleibende Erinnerung den Nachkommen als stetes Andenken zu bewahren. Bisher waren sogenannte Bankett-Geschenke üblich, die derjenigen Ritterschaft von den fremden Kumpanen, die zum Bankett von der Ferne angezogen kamen, als brüderliche Gabe dargereicht wurden. Ich mache nun den unmaßgeblichen Vorschlag, derlei Erinnerungs-Spenden für die Zukunft zu unterlassen u. dafür sogenannte Gedenkblätter einzuführen, die von derjenigen Ritterschaft als Andenken an die fremden Kämpen gespendet werden sollen, welche eben ein Reichbanketts abzuhalten hatte. Dieses Gedenkblatt soll in Farbendruck den Bankettsaal oder die betreffende Burg darstellen und auf selbem die Tage des Verlaufes davon bedeutet und sonstige Bemerkungen darin aufgezeichnet sein. Es könnten solche Gedenkblätter eine gar schöne Zierde in den Burgen abgeben und mit Wonne und Freude würde man dieselben als kämpenmäßge Erinnerung an froh verlebte Tage betrachten. Drei Haupt-Momente dürften ein Reichsbankett auf einem solchen Gedenkblatt darstellen, nämlich: 1) den Einzug u. den Empfang der fremden Kumpane, 2) das Reichsbankett selbst und 3) die Fahre der auswärtigen Kämpen nach ihren Burgen resp. das Abschiednehmen derselben von den Reichsbankett-Gebern. Ich unterstelle nun dieses Projekt dem Besprechen und Berathen bei dem künftigen Reichsbankett in Aidling u. will dadurch keineswegs damit aufdringlich sein. Nachträglich könnten noch solche Gedenkblätter für die bereits schon stattgefundenen Reichsbankette, und zwar in Landshut in den Jahren 1861 u. 1864, in Fürstenfeldbruck im Jahre 1862 und in Augsburg im Jahre 1863, gefertigt werden, welche dann von den betreffenden Ritterschaften als Andenken an diese so schönen ritterlichen Festtage gespendet werden möchte. Unter ritterlichem Gruß und Handschlag Euer treu ergebener Kämpe

Friedrich von Goltfriedeck
auf Katzenstein, Großmeister.

So gegeben auf meiner Burg **Katzenstein** am 30. April 1860 u. 5.

Landshut, den 25. April 1865.

Ein Bundesknödel

hatte schon mehrere Stunden in der Burgküche auf Katzenstein gesotten, am 19. April dieses Jahres um den ritterlichen Mägen als absonderliches Pflaster zu dienen, und nebenbei kochten in einer Brühe die Rindfleischstücke als Zugabe. Die Burguhr deutete auf die 19te Stunde und siehe da allmählig kammen herangezogen die Kämpen der Katzianer von Katzenstein nehmen Platz und harrten der Ankunft der eingeladenen Schwemm-Ritter-Kumpane. Noch war der Uhrzeiger nicht auf die Hälfte der 20. Stunde vorangezappelt als letztere wohl 30 an der Zahl auf der Burg Katzenstein erschienen, an der Spitze deren Großmeister Hans **Doringer.** Wohl war es ein allgemeiner Jubel, bei den ritterlichen Gästen auch den durch einen krankhaften Fuß schon bislang vermißten edlen Castellan der Schwemmritter, den **Jacio do Krasinsky** zu erblicken und allerseits ärnte dieser wackere Kumpan die größte Freude ob seines Erscheinens. Nachdem nun alles Sitz genommen hatte, erschallte die erste Strophe des Bundes-Knödel-Liedes, also lautend:

„Juchhei, Juchhei, Juchhei, Juchhei!
„Der Bundesknödel kommt herbei!
„Von Rittersmann und Edelknecht,
„Wird er gar freundlich angespecht,
Juchhei!

Und herein wurde getragen, der mächtige Bundesknödel, geziert mit grünen Blättern, von einem Katzensteiner Knappen. Hierauf folgte eine kurze Ansprache von Seite des Katzensteiner-Großmeisters, die die Bedeutung eines Bundesknödels sattsam bekamirte. Hierauf wurde die zweite Strophe des Bundesknödelliedes mit Enthusiasmus abgesungen wie folgt:

„Trala, Trala, Trala, Trala!
„Der Bundesknödel ist schon da!
„Für Rittersmann, Marschallk,
Truchseß,
„Ist das ein herrliches Gefräß,
Trala!

Da großmeisterlichen Hände haben sich nun bewogen gefunden, den Bundesknödel mathematisch zu zertheilen, worauf die Ritter die erhaltenen Bissen verschluckten und abermals gesungen wurde:

„Tschibum, Tschibum, Tschibum,
Tschibum!
„Ein jeder Ritter kriegt sein Trum!
„Und auch die edlen Knappen,
„Nach einem Brocken schnappen!
Tschibum!

Die übrig gebliebenen Brocken durften die eßlustigen Knappen hinabwürgen u. sie bekamen dabei so viel Knappen-Diensteifer, daß sie durch ihre rastlose Bemühung keine Gurgel der ritterlichen Kumpane trocken werden ließen, und fleißig die leeren Humpen füllen ließen am Burgfaß, und dann kredenzten. Der Großmeister Fiedrich von Gottfriedeck stimmte dann das Bundeslied der Katzianer von Katzenstein an, worauf der Großmeister der Schwemmritter Hans Doringer eine Rede hielt, worin besonders die Gastfreundschaft und das gute Einvernehmen der beiden Ritterschaften in der Dreihelmenstadt in trefflicher Weise angedeutet wurde. Ihm erwiederte Gottfriedeck mit kurzen Worten, daß er sich zum Dank verpflichtet fühle, für die so zahlreiche Theilnahme an dem Bundesknödel-Feste, und daß es stets sein eifrigstes Bestreben sein wird, die bisherige Freundschaft mit den edlen Schwemm-Rittern zu erhalten, worauf dann der Katzensteiner-Toast abgesungenwurde. Unter der Leitung des Katzensteiner-Ritters Horatio von Dänemark spielte eine wohleingeübte Streichmusik die schönsten Piecen, was zur Erheiterung das Seinige nicht wenig beitrug, da auch der Großkreuzritter der Katzianer, Mattin von Drachenfels seine Meisterschaft auf dem Fagott hören ließ, und durch die hervorgebrachten Töne die Ohren der Kumpane bis zum Entzücken gekitzelt wurden, und wahrlich muß für die Aufopferung der Katzensteiner Burg-Kapelle dankend gedacht werden. Bei dieser Gelegenheit hatte der Großmeister der Schwemmritter Hans Doringer die Liebe und Gefälligkeit vier Knappen der Katzensteiner zu Rittern zu schlagen und diese erhielten die Namen: **Pietro Portici**, Garibald der Agilolfinger, Karl von Untersberg und Bartold von der Elzeburg. So verlief dieses Bundesknödelfest unter frohem Jubel und kämpenmäßiger Heiterkeit, aber keiner konnte des andern Tages klagen über besondere Magenbeschwerden ob des zu viel genossenen Brühfleisches, da die Burgköchin wohlweislich gesorgt hatte, Congestionen zu verhüten, durch Miniatur-Portionen. K.

Begleit-Scheine
für Fahrpost-Sendungen werden 50 Stück für 18 kr. abgegeben in der
L. W. Jörg'schen Buchdruckerei.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

IV. Jahrgang. **Nro. 19.** Sonntag, den 7. May 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Wer nicht von Herzen zu den Herzen dringen kann, ist kein Redner. P.

Die Geheimnißvollen.

(Fortsetzung.)

Sollte sein Kind, die einzige letzte Freude seines Lebens, ihn verlassen? Der Antheil, den Ihr nehmt, ist neu, und mir ein überraschender Beweis, daß die Menschen nicht so fürchterlich sind, wie man sie mir geschildert hat. Und wie sind sie Euch geschildert worden? Als falsch, tückisch, lasterhaft, eigennützig, als Ungeheuer in menschliche Form gekleidet. — Lernt, gutes, verlassenes Mädchen, von mir das Gegentheil. Wohl giebt es solche Menschen, wie sie Euch geschildert worden sind, aber was wäre diese Erde, wenn alle ihre Bewohner solche Eigenschaften in sich vereinigen würden. Die wehmüthigen, schmerzvollen Gefühle, die Euer Inneres erfüllen und keine bösen Handlungen aufkommen lassen, herrschen auch in der Brust vieler tausend anderer Menschen vor; nur die Gelegenheit und böse Gewohnheit, auch schlechte Erziehung sind die Pflanzschule aller Laster. Euere Worte klingen mir so wahr und doch so neu. O wenn ich Euch bitten darf, kommt noch recht oft in dieses Thal zurück, um meine Einsamkeit auf etliche Stunden mir weniger fühlbar zu machen. — Ich sehe Euch gerne; es ist mir, als hätten wir uns schon lange gekannt. Ihr seht so freundlich aus, seid so munter und so schön gekleidet. Doch wenn Ihr hieher kommen wollt, muß ich Euch einen Weg zeigen, der kürzer ist, wenigstens bald auf eine Strasse führen soll, auf der Ihr Euch leichter zurecht findet. — Ich versprach es heilig und theuer, sobald wie es mir nur gestattet sei, zu kommen. Morgen dürft Ihr nicht erscheinen, aber übermorgen; und so laßt Ihr jedesmal einen Tag aus, setzte sie hinzu. — Unter solchen und ähnlichen Wechselgesprächen verstrich die Zeit mit Sturmeseile. Ich mußte an meine Rückkehr denken, und ließ mich deßhalb bis zu jenem verborgenen Wege führen. Unser Abschied war herzlich, doch lauter und rein. Eine Schlucht, die so versteckt und verwachsen lag, daß es unmöglich war, sie mit dem Auge zu entdecken, nahm mich auf. Auf Händen und Füssen kroch ich eine gute Strecke Weges

Digitized by Google

in der Schlucht fort, als sich plötzlich dieselbe in einen offenen, schmalen Weg verlor, der dann ein gewöhnlicher Waldpfad wurde und auf die Landstrasse führte. Wie halb im Traume, so von den Gegenständen dieses Thales erfüllt, gelangte ich endlich in Blindstetten an; mit der Gegend übrigens vertraut genug, um meinen Wirth, der etwas neugierig frug, wo ich gewesen sei, eine entgegengesetzte Richtung des Weges zu nennen. Auf meinem Zimmer überließ ich mich nun einem ernsten Nachdenken über die erlebten Abenteuer. Auf welche sonderbare Weise hatte ich die ersten Nachrichten von den Geheimnissen des Thales erhalten; wie war damals schon mein ganzes Wesen aufgeregt worden; wie hatte ich Tag und Nacht gestrebt, denselben auf die Spur zu kommen, und — was war nun das Resultat von allen meinen Bemühungen? Ein Mädchen hatte ich kennen gelernt, unschuldig wie das erste Weib der Schöpfung, und doch warhaftig nicht ungebildet; die Zartheit der Empfindung, die sie beseelte, die Wehmuth, die sich in ihren Augen aussprach, das Gefühl ihrer Einsamkeit, und die Sehnsucht, unter Menschen leben zu können, die Liebe zu ihrem Vater, und dann am meisten die Kenntniß jener Geheimnisse, die wohl nicht unschuldiger Art sein mochten, — alles das zeigte mir das geliebte Bild von den verschiedenartigsten Seiten. Ihr Wesen beschäftigte mich die ganze Nacht hindurch; ich sah sie, wie ich sie zum erstenmal erblickte, auf ihrem Lager; sie stand vor meinen Augen in der reizendsten Stellung, wie sie sich wusch; und ich konnte die ausdrucksvollen Mienen nicht vergessen, als ich die furchtbaren Geheimnisse berührte, deren Eröffnung allein, nach ihrem eigenen Geständnisse, mir Untergang bereiten könnten. Die unablässige Erinnerung ließ mich endlich gewahren, daß sie einen tiefen Eindruck auf mein Inneres gemacht hatte. Ueber diesen Gemüthszustand mit mir klar zu werden, eilte ich am frühesten Morgen auf die benachbarten Berge. Du hast noch kein schöneres Mädchen gesehen, gestehe Dir es nur — rief ich, erhitzt von bunten Vorstellungen, aus, und grub auf solche Weise den Pfeil nur tiefer in mein Herz. Doch wie? — wenn sie theilnehmend wäre, an Geheimnissen, die — —. Der Gedanke trat plötzlich wie eine verläumderische Feindin in meine aufgeregte Einbildungskraft, bildete sich immer mehr aus, und wurde zum klaren, bestimmten Vorsatze: was auch hier obwalten möge, ich will es zu ergründen suchen. Denn gesetzt, das engelgleiche Wesen wäre mitwissend in Dingen, die das Auge des Gesetzes, das Licht einer moralischer Beleuchtung, fliehen müßten, wo wäre der, der sie für schuldig halten wollte? War sie nicht seit ihrer Kindheit hier schon eingesperrt? — Im vollen Eifer ging ich nun nach jener Seite zu, wo das geheimnißvolle Thal dicht umschlungen ist, von Bergen und Waldungen. Vorsichtiger, als das erste Mal, brauchte ich nicht den vierten Theil so viel an Zeit, und kam bald auf den Waldpfad, der mich zu der Landstrasse geführt hatte. Nun schlug ich aber einen andern Weg ein, und da sich derselbe bald verlor, so drang ich muthig durch das Gebüsch, um von der andern Seite in die verhängnißvolle Waldgegend zu gelangen. Ich übergehe die Mühseligkeiten, die der Weg mir darbot, und eile, die fernern Abenteuer zu schildern, die auf die frühern Gegenstände Bezug haben. Es mochte ungefähr um 2 Uhr Nachmittags sein, wie ich an dem Stand der Sonne beurtheilen konnte, als ich an einen schroffen, kahlen Hügel gelangte, auf dessen Mitte noch die Ruine eines alten Thurmes standen. Ob die dabei liegenden Ueberreste einer dicken Mauer früher einer Kapelle angehört hatten, konnte ich nicht bestimmen; die Bauart, die Zierrathen und zerstückelten Figuren ließen auf ein sehr hohes Alter schließen. Das Gras war hoch gewachsen in dem kleinen Hofraume, und bildete eine Mauer um den halbver-

Digitized by Google

schütteten Thurm, und als ich näher trat, um einen Eingang zu suchen, bemerkte ich, daß der Thurm früher wohl zum Wartthurm gedient haben mußte. Die Mauer war dick, war noch fest und einem einzigen Stücke gleich. Während ich hier auf jeden kleinen Gegenstand meine Aufmerksamkeit richtete, oft schon den ganzen Hügel umgangen und von unten erstiegen hatte, fand ich plötzlich zwischen aufgeschossenen wilden Hecken einen kleinen schmalen Eingang, der in's Innere führte. Auf Händen und Füßen kroch ich hinein, in der Meinung einen verschütteten Keller zu finden, doch je weiter ich vordrang, je geräumiger wurde die Höhle, so daß ich zuletzt halbaufrecht fortschreiten konnte. Plötzlich theilten sich die Wege nach mehreren Seiten hin. Lange stand ich zweifelhaft da, welchen ich wählen sollte, als ich dumpfes Geräusch hörte, wie das Platschern eines Wasserfalles. Rüstig arbeitete ich mich durch, um dem Geräusche näher zu kommen und trat auf einmal aus der dichtesten Verengung der Felsen in ein hohes, geräumiges Gewölbe. Eine starke, große Thüre schien weiter zu führen; die Wände waren kalt und feucht, die Luft drückend. In der Mitte der Höhle standen zwei dicke Säulen, die die Last der Decke trugen, und von der rechten Seite drang ein breiter Wasserstrom über etliche Felsstücke in einen kleinen Kessel, der sich im Felsen gebildet hatte, und verlor sich alsdann in einem Bache, wo er sich schäumend ergoß. Daher entstand das Geräusch, was ich von der Ferne gehört hatte, und welches meine Aufmerksamkeit hieher gelenkt. Mit Verwunderung fand ich, daß die Thüre unverschloßen war, doch konnte ich sie nur mit großer Anstrengung öffnen, so fest war sie in ihren Angeln eingerostet. Sie führte in eine gleich große Höhle, doch war diese nicht so hoch, dagegen freundlicher und wohnhafter. Zugleich hörte ich auch von der Ferne ein neues Geräusch und damit verworrene Menschenstimmen, als wenn Einige sich heftig mit einander stritten. Ich ging darauf los und fand einen unverschlossenen Gang. Leise, auf den Zehen schritt ich bis zu dem kleinen Gemache vor, aus dem ein düsteres Lampenlicht mir entgegen schimmerte, Ein ernster, großer Mann stand mit verschlungenen Armen da, und hörte die leidenschaftlichen Reden eines Jüngern an. Ich weiß es, beim ewigen Gott, es ist die reine Wahrheit, daß er verleitet, verführt wurde. Es giebt nur eine Wahrheit, nur eine Tugend. Galt ihm sein heilig gegebenes Wort so wenig? — Nun, und wenn er schuldig ist, im vollsten Sinne des Wortes, die höchste Schuld auf sich lud nach unsern Gesetzen, muß er denn da durchaus sterben? Es giebt hier keine Rettung, mein Sohn! setzte jener hinzu, eindringend und sanft. Doch plötzlich steigerte er den Ton seiner Stimme. Wie? weil er noch das besitzt, was ihn die Freuden des Lebens genießen läßt, sollen deßhalb die Früchte unserer jahrelangen Bemühungen hingeopfert werden? Ist ihm das Beispiel des — hier sprach er so undeutlich, daß ich kein Wort verstehen konnte. Doch plötzlich wurde er leidenschaftlicher, und seine Arme erhoben sich und deuteten die Erschütterung seines Innern an. Geweint habe ich, das Herz hat mir geblutet in meinem stillen Gemache, doch keine Rettung war möglich. Je mehr ich forschte und sann, je schwärzer und schuldvoller stand er da — er mußte bluten, und die Gesetze werden heilig durch Blut. Mit Flammenschrift grub ich es damals in seine Seele, und er versprach weinend, — zu wiederstehen. Doch vergebens, der Satan hielt ihn bloß an einem Haare fest, und zog ihn dennoch in den Abgrund hinab! Ich weiß nichts mehr zu sagen, nur beweinen und beklagen kann ich den Armen, da er so wenig widerstand. — Kommt, kommt, ich will ihn noch einmal sehen; will ihn bereiten zum letzten Gange. — Nein, Du darfst ihn nicht mehr erblicken. Er ist schon ausgestoßen aus unserer Mitte. In einer

Digitized by Google

halben Sunde wird er — — — „Gerichtet schon?“ — rief der Jüngling weinend. Ja, beim Himmel, da ist nun keine Rettung mehr. Kommt, kommt, laßt mich von hinnen. Den Anblick kann ich nicht ertragen. Junger Mensch, gewöhne Dich, des Gesetzes Strenge zu ertragen. Richtet nicht an jedem Tage die Habsucht, der Neid, die Tücke, der Ehrgeiz, die Wollust Tausende dahin, und die armselige Welt weiß es zu beschönigen? Erlaßt mir den Schmerz, ich flehe auf meinen Knien Euch an, erlaßt mir den furchtbaren Jammer! Der ernste ältere Mann machte eine Miene des Unwillens, als wollte er sich von ihm wegwenden, doch plötzlich, vom Gefühle überwältiget, hob er jenen in die Höhe, und drückte ihn leidenschaftlich an die Brust. Als sie hierauf Anstalt, zur Entfernung machten, preßte ich mich an eine Säule fest an, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich erschollen an meine Ohren die dumpfen Schläge einer Glocke, dann folgte ein Geräusch, als ob sich eine große Menge nahe. Ich verließ meinen Standpunkt und drückte mich zwischen eine Felsenspalte, wo ich sicher war, nicht beobachtet zu werden. In einem Nu war das ganze große Gemach mit Menschen angefüllt, die zum Theil Fackeln trugen. Einige ordneten in einem Kreise Stühle; Andere brachten Figuren von den verschiedenartigsten und sonderbarsten Gestalten, denen ich aber unmöglich eine Deutung zu geben wußte. Uebrigens herrschte eine heilige Stille, bis man zuletzt einen Jüngling brachte, in Trauergewänder gekleidet, bei dessen Erscheinung ein mitleidiges Murmeln unter den Anwesenden entstand. Ein viereckiger Tisch, der in der Mitte stand, und über welchen ein großes Tuch gebreitet war, wurde jetzt hinweg gehoben, und man sah unter demselben einen Sandhaufen, auf dem ein Block stand. Jetzt trat einer der ältesten hervor und sprach: „Hast Du geschworen, Dich unsern Gesetzen zu unterwerfen?“ — „Ja!“ lispelte der Jüngling mit kaum hörbarer Stimme. „Und hast Du dieselben gröblich übertreten?“ Dieselbe Antwort erfolgte. „Erkennst Du die Strafe an, die Du selbst mit bestimmtest?“ „Ja, ja,“ rief der Jüngling erglühend und rasch, — „Vollende Dein blutiges Werk!“ — „Dich richten nicht wir, Du richtest Dich selbst.“ — „Vollende!“ rief er dem Nebenstehenden zu. Im Nu war der unglückliche Jüngling halb entkleidet; er legte sein Haupt auf den Block, und — es rollte, durch einen Hieb vom Rumpfe getrennt, in den Sand. Alle Anwesenden erhoben sich schnell und einen Augenblick darauf war der Saal leer. Ich sah mich allein, wußte den armen Leichnam nicht weit von mir, eilte darum, erschüttert und ergriffen, erstaunt und empört denselben Weg zurück, mit dem festen Vorsatze, nicht eher zu rasten, bis ich Licht bekomme über alle Ereignisse, die ich nur in ihrer Form, nicht in ihrer Bedeutung, erkannt hatte. Ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniß weiter erlebt zu haben, kam ich ermattet und erschlafft, und erfüllt von den Gegenständen des Tages in meine Wohnung zurück. Ich übergehe die Vermuthungen, die meine Seele quälten, und berühre nur noch das, was ich in dieser Gegend weiter erlebte. Es nahte die Zeit, wo ich meiner jungen schönen Unbekannten, nach dem gegebenen Versprechen wieder nahen durfte. Als ich die bekannten Hindernisse im Rücken hatte, als ich in das Thal so weit vorgedrungen war, daß ich den Tempel wieder erblickte, hörte ich plötzlich Gesang, mit Begleitung einer Harfe. Es waren Töne, deren Zauber und Liebreiz mein Inneres bewegten und jetzt noch durch die Erinnerung ein wehmüthiges Gefühl hervorzu brechen vermögen. Es entging mir kein Laut; der Text war italenisch, was ich behalten habe, will ich hier treu mittheilen. Es lautet, wie folgt:

Digitized by Google

Wenn der Sonne heller Strahlenschimmer
Rings die Berge neu belebt,
Und der Thau am Halme mit Gestimmer
Und mit Perlenglanz dieß Thal umwebt;
O dann hochberauscht von wonnigem Entzücken,
Tief bewegt von Qual erpreßter Pein,
Sehn' ich mich aus dieses Thales Mitte,
Unter Menschen erst ein Mensch zu sein.

Murmelnd rauscht die Quelle, und es blühet
Neu gestärkt das Blümlein frisch und schön;
Nur ich welke hin. Vergebens fliehet
Mancher Seufzer zu den Sternenhöh'n.
Darum süße Hoffnung, die Du nie betrogen,
Sende einen Engel mir, ein Herz,
Das mein Sehnen innig mit empfindet,
Wenn ich weine, fühlet meinen Schmerz.

Sanft und leise verklangen diese Töne und lockten mir unwillkührlich Thränen in die Augen. Doch schnell sprang ich aus meinem Hinterhalt hervor, suchte die Klagende auf, die in einer Laube saß, leise präludirend, den Blick nachdenkend nach dem Sternenhimmel gerichtet. Jetzt erblickte sie mich, sie erröthete, als sie mich sah, trat mir entgegen, und legte die Harfe weg. Gutes Mädchen, sagte ich leise und bewegt, ich kann Deinen Kummer deuten, ich theile Deinen Schmerz, ob ich gleich die tiefere Ursache nicht verstehe. O könnte ich, könnte ich Dich glücklich machen! Glücklich erwiederte sie bitter lächelnd. Das Glück ist mir fremd, wie die Welt mir unbekannt ist, mit allen ihren Freuden, mein Thal ist ein weites Grab, das meine Wünsche nicht befriedigen kann. Ich kenne einen kleinen, kühlern Ort, der wird, der kann sie befriedigen. Das soll er nicht, beim Himmel, nein, das soll er nicht. Der Schmerz sitzt Euch am Herzen, daß Ihr hier verkümmern müßt, während Euer Inneres sich innig sehnet nach der Welt, der Ihr angehöret. Die Lebhaftigkeit und die Gluth, mit der ich diese Worte sprach, brachten uns näher an einander, als es eine lange Bekanntschaft vermocht hätte. Und könnt Ihr es hindern? — fragte sie forschend. Ob ich's kann? — Wenn Ihr wollt, so kann ich, so will ich, und bei Gott, es soll Euch nicht gereuen! — Doch mein Vater? — Ach Gott, mein Vater! — rief sie bewegt aus. Euer Bild stand mir in der ganzen Zeit, wo ich entfernt von Euch war, vor der Seele; ich liebe Euch, und bin deßhalb offen und frei. Könntet Ihr diese Gefühle erwiedern? — In stummer Entzückung sank sie an meine Brust, und ein herziger Kuß besiegelte den Bund zweier Herzen, die sich verstanden. Von diesem Augenblicke an war die Scheidewand, die uns trennte, für immer gestürzt. Ich erzählte ihr meine Wanderung, mein Abenteuer. Erschrocken bebte sie zusammen, und beschwor mich mit dem heißesten, innigsten Flehen, nicht weiter zu forschen. Ich versprach Alles, denn ich konnte ihr in nichts widerstehen. Sie selbst betheuerte dann, daß dieß das einzige wäre, worüber ich nie ein Wort der Aufklärung hören dürfe, hören würde. Es sind Geheimnisse, fürchterliche Geheimnisse, die Dich nur elend machen können, wenn Du ihren Grund erforschest. Nun aber rückte ich mit meinem Plane näher, sie aus diesem Thale zu entführen, in meine Heimath zu eilen, und an ihrer Seite des Lebens Herrlichkeiten zu kosten. Die Lockung war zu groß, zu süß. Acht Tage wiederstand sie meinem Flehen, dann willigte

Digitized by Google

ſe ein, und ich eilte, Alles zur Flucht vorzubereiten. Laura, ſo hieß mein ſüſſes Mädchen, ließ ſich von meinem Onkel erzählen, freute ſich im Voraus der vielen neuen Bekanntſchaften, und baute mit mir bunte Luftſchlöſſer, die alle dahin deuteten, wie glücklich, wie ſelig wir leben wollten. Meine Bekanntſchaft in dieſer Gegend kam mir jetzt ſehr gut zu ſtatten. In einer trüben Nacht beſtellte ich den Wagen mit 4 Pferden beſpannt, ſchickte ſogleich einen Knecht an die nächſte Poſtſtation, damit ich friſche Pferde erhalten konnte, und hatte in jeder Hinſicht meine Maßregeln ſo gut getroffen, daß ich mit dem freudigſten Muthe mein Wagniß begann. Von meinem Wirthe nahm ich keinen Abſchied, ſondern ſchützte eine Reiſe von etlichen Tagen vor, die mir zugleich das Recht gab, alle meine Papiere und Koſtbarkeiten mitzunehmen. In tiefer Beklemmung und noch bangerer Erwartung eilte ich nach dem Thale, und fand Laura beſchäftigt, ihre Kleinigkeiten zu ordnen, die ſie mitnehmen wollte. — Lächelnd, und mit wehmüthig thränenden Augen ſah ſie mich an, folgte endlich tiefbewegt, da ſich bei ihr jene Empfindung äußert, die uns ſtets ergreift, wenn wir uns von einem Orte trennen, der viele Jahre lang Zeuge aller unſerer Gefühle und Handlungen geweſen iſt. Wir durchſchritten ruhig die Schlucht, und erreichten glücklich den Wagen. Ich hob mein furchtſames Mädchen hinein, und befahl dem Kutſcher, ſo ſchnell, als er könne, zu fahren. So viele Mühe ſich der Kutſcher auch gab, ſo ging doch der Wagen auf dem mit Wurzeln bewachſenen Wege äußerſt langſam. Laura wurde ängſtlich, ich ſah ſelbſt mit Kummer dem Ausgange entgegen, und hörte nicht auf, den Kutſcher anzueifern. Ich verſprach ihm fürſtliche Belohnung, doch ſchien es, als ob er abſichtlich langſamer fahre. Schon war eine halbe Stunde vorüber, als wir, dem Ausgange des Waldes nahe, durch einen tiefen Hohlweg zu fahren hatten, der die Mühſeligkeit des Weges noch erhöhte. Kaum waren wir in der Mitte deſſelben, angelangt, als ein Schuß fiel, der die Fenſter des Wagens zerſplitterte; und zugleich rief eine donnernde Stimme: „Halt!“ — Der Kutſcher ſprang von ſeinem Sitze, und machte ſich davon. — (Schluß folgt.)

Eine Amſterdamer Scharfrichter-Rechnung vom Jahre 1712.

Im Jahre 1712 bediente ſich die Stadt Amſterdam eines Scharfrichters aus Harlem, welches 3 Stunden von der holländiſchen Hauptſtadt entfernt liegt. Um nun das öftere Hin- und Herreiſen des Bruders Hämmerling aus Erſparnißgründen zu vermeiden, concentrirte man die Leibes- und Lebensſtrafen, wo denn folgende eben ſo ſchauerliche wie originelle Rechnung entſtand:

Amſterdam, den 17. Dezember 1712.

Eine geköpft	macht	6 fl.
Für das Richtſchwert	„	3 fl.
Für das Tuch	„	3 fl.
Für den Sarg	„	3 fl.
Einen erdroſſelt	„	6 fl.
Abgenommen und in den Sarg gelegt	„	3 fl.
Einen gerädert, mit neun Schlag, zu 3 fl. den Schlag	„	27 fl.
Für das Erdroſſeln	„	6 fl.

Digitized by Google

Abgenommen und aus der Stadt gebracht	macht 9 fl.
Zwei gehängt mit dem Schwert über'm Kopf	„ 18 fl.
Einen abgenommen und herausgebracht	„ 9 fl.
Einen abgenommen	„ 3 fl.
Vier an den Galgen gehängt zu 6 fl. das Stück	„ 24 fl.
Einen mit dem Schwert über dem Haupte	„ 3 fl.
Zwei mit Briefen vor die Brust	„ 12 fl.
Vierundzwanzig gegeißelt zu 3 fl. das Stück	„ 72 fl.
Drei mit dem Schwert über dem Haupte	„ 9 fl.
Einen mit Fußfesseln an den Pranger gestellt	„ 6 fl.
Einen auf den Rücken gebrandmarkt	„ 6 fl.
Tagegelder	„ 12 fl.
Meilengelder	„ 12 fl.
Für gebrauchte Stricke	„ 12 fl.
Für die Handlanger	„ 12 fl.
	macht 276 fl.

An Hans von Olmenstein.

(Eine Scizze des Neudeckerbundes.)

Die Neudecker-Ritterschaft in Pfarrkirchen hielt am 29. am Tage des hl. Petrus von **B. M.** den letzten **Ritter-Convent** in der nun beendeten **Wintersaison**, wobei vier Knappen in feierlicher Weise den Ritterschlag empfingen. Zu gleicher Zeit fand wieder eine Aufnahme, zufolge eingereichten Gesuches des Knappen **Castulus** statt. Es hat sich nun eine biedere charakterfeste Schaar zusammengethan, deren dauerndes Bestehen gesichert sein dürfte.

Edle Ritterschaften der deutschen Gaue!

Allweg und männiglich gebe ich Euch kund und zu wissen, daß ich am 29ten des Knospenmonats dies sancti Petri von meinen neuenburger Recken zum Großmeister gewählt wurde, und hoffe in Aibling mit Euch leibliche Bekanntschaft zu machen. Gegeben auf der Neuenburg am 2. hujus anno domini 1860 und 5.

Kraco von Kalmünz,
Großmeister.

Von der Neuenburg

zu Pfaffenberg

Sintemalen und alldieweilen Albert von der Neuenburg seine Würde als Großmeister niedergelegt hat, wurde als Nachfolger **Kraco von Kalmünz** gewählt und anerkannt. Zu diesem wichtigen Akte hatten sich die neuenburger Recken am 29. des Knospenmonats um die 19. Stunde auf ihrer Burg versammelt und nach kurzem aber ernstem Brüten den Rechten herausgefischt. Alle waren nach diesem vollendeten, schwierigen Geschäfte, und ob der gelungenen Wahl in heiterer Laune, welche durch das unverhoffte Aufsprengen des Großmeisters der Katzianer, Friedrich von Gottfriedeck um's Doppelte sich erhöhte. Mit Jubel wurde dem edlen und fürnehmen Gaste ein herzliches Willkommen zugerufen, der Ehrenplatz eingeräumt und umringt. Sintemalen er nach einigen geleerten Humpen sich von der Anstrengung des weiten Ritt's erholt hatte, hielt er an die Ritterschaar mit kräftigen Worten eine kernige Fürrede, wie sie sich gegen den neuen Großmeister verhalten soll, und dieser gegen seine Mannen, was beiderseits zu halten gar feierlich gelobt wurde, und jetzt betrachtete man die Aufgabe des

Tages als gelöst. Die Ritterwämse wurden aufgeengert, die Humpen frisch gefüllt, große Schüsseln vom Mundschenk aufgetragen und deren würzhafte Dämpfe hatten sich schnell befreundet mit den ritterlichen Nasen. In größter Eile bahnten sich die Gabeln ihre Wege und in wenig' Augenblicken war der leckere Imbiß gestrichen aus dem Bereiche seines irdischen Daseins. Die Folgen waren schrecklich, noch nie hatte sich der neuenburger Trinkspruch so wahr und treu bewährt, der da lautet:

Ob Ritter oder Knapp,
Saufen thun wir im Trapp.

Die Zunge des Friedrich von Gottfriedech wurde glühend, gleich der des reichen Prassers im Höllenpfuhle, daß ergriff er eines Reisigen Sturmhut und schneller als das Burgfaß ihn gefüllt, lief die ganze Lacke durch seine Gurgel. Diesem Beispiele folgten auch die andern bis zu des Tages Grauen. Der Burg-Pfaff ganz starr vor Staunen, wird seine Meinung ändern, daß nit auf der Neuenburg allein, die Aergsten hausen, die den Humpen ehren. Gegeben am 2. des Blüthenmonats anno domini 1860 und 5.

Magnus von der Weinsburg,
Castellan.

Landshut den 3. Mai 1865.

Hintendrein nachgeritten

kommt ein Troßbube auf lahmen Zelter und überbringt uns eine Depesche, die er bei seinen Kreuz- und Querzügen sträflicherweise über anderthalb Monden unter seinem Lederwams behalten hat, ohne selbe zur bestimmten Frist abzugeben; diese Depesche enthält einige Notizen über das unterm 18. und 19. März l. J. stattgefundene **Josephi-Fest auf der Schwemmburg.** Da die Depesche, ob des schlechten Wamses auch den Einflüssen der Witterung ausgesetzt, und namentlich durch Regen und Schneegestöber theilweise die Schrift unleserlich gemacht wurde, so sind wir nur im Stande sogenannte Bruchstücke zu veröffentlichen. Samstag den 18. März — Vorfeier des Josephi-Festes zu Ehren des unermüdeten, unverwüstlichen Burgvogtes Veitl von der Bomsen und der übrigen Kämpen der Schwemmritterschaft, so die auch mit dem Namen: Joseph getauft wurden. Bei dieser Feierlichkeit fand sich auch zum größten Jubel der versammelten Kämpen der bislang durch ein Fußleiden auf das Faulbett gefesselten Castellan **Jacio do Krasinsky** ein, und die Begeisterung ob seines Erscheinens war so groß, daß dieser Biedermann von Freunden nach Hause gefahren wurde, was gewiß ein Ausdruck ächter Liebe und Anhänglichkeit ist; bei dieser Fahrt legte auch der ehemalige Säckelmeister der Schwemmritter (sein Ritter-Name war in der Depesche durch Nässe ausgewischt) seine ritterliche Hand an und strengte sich dermassen an, daß er keuchend nach der Fahrt zur Schwemmburg zurückkehrte. Des anderen Tages, als Sonntag den 19. März ward ein Wein-Zechgelage bei Kaffee Fischer veranstaltet, wobei ein Sextet herrliche Piecen spielte und der Großmeister der Schwemmritter den Pokal taufte, der von den edlen Gaurittern zu Fürstenfeldbruck beim letzten Reichsbankett den Schwemmrittern zum Präsent gemacht wurde. Im Verlaufe einer trefflichen Rede von Seite des benannten Großmeisters erhielt dann der Pokal den Namen: „Hartmann von Sieben-eichen!" Das war nun Alles, was man noch von der äußerst defekten Depesche entnehmen konnte, daher schade, daß nicht schon früher eine Detail-Schilderung dieser so schönen und gemüthlichen Josephi-Feier publik gemacht wurde. K.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 20.** Sonntag, den 14. May 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Einfalt öffnet der Wahrheit das Herz; wo sie keine Aufnahme findet, ist Hoffarth und Bosheit im Spiel.

Die Geheimnißvollen.

(Schluß.)

Rasch riß ich den Kutschenschlag auf, und schoß den zuerst Andringenden nieder. Gott! mein Bruder! — rief Laura, und sank betäubt im Wagen um. Wild sie umfassend, versuchte ich, sie fortzuschleppen; doch vergebens, denn schon drang ein Haufe anderer Bewaffneter herbei. Ein Theil war mit dem am Boden Liegenden beschäftiget; ein anderer Theil rannte nach dem Wagen. Nun sprang ich schnell aus dem Schlage hinaus, stürzte mich auf den Kutscherbock und hieb wüthend auf die Pferde ein, und prasselnd jagte ich davon. Abwechselnd wurde hinter mir geschossen, doch noch rascher hieb ich auf die Pferde, immer im Wahne, Laura noch ohnmächtig im Wagen zu wissen. Sobald ich mich etwas in Sicherheit wußte, riß ich den Schlag auf und — Himmel! wie vom Donner gerührt, stand ich da. Die Theure war mir entrissen worden; sie mußte in dem Augenblicke aus dem Schlag gehoben worden sein, als ich auf den Kutschenbock sprang. Jetzt wollte ich in dem nächsten Dorfe Hilfe haben; doch die Bedächtigkeit dieser Menschen war zu groß. Ich nahm ein Reitpferd, um in einem Städtchen die Rettung zu finden für meine verlorene Braut. Aufgeregt im höchsten Grade, trieb ich das Pferd über seine Kräfte an; es stürzte, hob sich wieder in die Höhe, bäumte und überschlug sich so, daß ich unten zu liegen kam und an zwei Stellen das Bein brach. Nun war das Maß meines Elendes voll. Hilflos lag ich da, bis gegen Morgen, da dann ein Krämer, der vorüber fuhr, mich auf seinen Karren lud, und nach dem Städtchen brachte. Unsägliche Schmerzen mußte ich leiden und mich augenblicklichen, höchst schmerzlichen Operationen unterwerfen. Mein Schmerz wurde noch dadurch vermehrt, daß ich, obgleich fünf Reiter abgeschickt wurden, um die Spur der mir Geraubten zu entdecken, auch nicht den leisesten Anhaltspunkt auffinden konnten, wohin etwa jene ihren Weg genommen hatten. Sehnsucht,

Digitized by Google

Schmerz, Gram und Kummer zogen mir ein heftiges Fieber zu, das mich an den Rand des Grabes brachte. Wie lange ich bewußtlos gelegen, weiß ich nicht. Dunkle, düstre Traumbilder beschäftigten mich lange Zeit, bis es mächtig und mächtig in meiner Seele wieder zu Tagen anfing, und ich klare Vorstellungen bekam. Als ich aus diesem Zustande erwachte, stand mein Onkel mir zur Seite. „Gottlob, rief er, nun haben wir gesiegt!“ — Ich wollte reden, doch er bat mich dringend, ruhig zu bleiben. Es dauerte lange, ehe ich mich erholte. Kaum genesen, eilte ich in Begleitung meines Onkels, dem ich die ganze tragisch Geschichte mitgetheilt hatte, und mehrerer Bewaffneten, in das Thal zurück. Alles war wüst und zerstört; vom Tempel war fast nichts zu sehen. Auch der Eingang in jenes unterirdische Gewölbe war verschüttet, und die Reste des Wartthurmes waren von einander gesprengt. Alle die Plätzchen, wo ich die seligen Stunden mit meiner Laura verlebte, suchte ich wieder auf, und fand endlich in einer Laube, wo ich schon etliche Male achtlos vorübergegangen war, eine Brieftasche, die ich als Lauras Eigenthum erkannte. Das Auffinden einer Goldgrube hätte mich nicht mehr überraschen können. Auf der Rückseite des ersten Blattes stand mit Bleistift flüchtig geschrieben: „Verzage nicht, bleibe treu, und Du siehst wieder Deine Laura.“ Abgerissene; Gedanken und kleine Verse fand ich weiter in der Brieftasche, deren Inhalt auf unser beiderseitiges Verhältniß hindeutete. Doch fand ich in einer kleinen Seitentasche auch ein, von einer fremden Hand beschriebenes Blatt, überschrieben: „Aus meines Bruders Tagbuch.“ Es war ein Gedicht, dessen Inhalt nur der Ausdruck eines zarten Gefühls war, das sich selbst strenge richtet. Obige wenigen Worte, von Lauras Hand geschrieben, belebten meine Hoffnung wieder, — mein Onkel jedoch schüttelte zu dem Allem den Kopf, und warnte mich, meinen Hoffnungen nicht zu viel Raum zu gestatten. Auf den Gütern meines Onkels suchte ich meine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen; kaum aber kehrte der Frühling mit seinen Blumen und Blüthen zurück, da wurde meine Sehnsucht heftiger. Ich erklärte meinem Onkel, daß ich meine Laura suchen wolle, und müßte ich ganz Europa durchwandern. Sein Bitten, sein Flehen war vergebens; ich härmte mich ab, und eine tiefe Schwermuth bemeisterte sich meiner, so daß ich zu jeglichem Geschäfte untauglich war. Mein Onkel trieb mich nun selbst an, meine Reise zu beschleunigen. Ich durchreiste Deutschland, Italien, die Schweiz, und forschte überall genau nach, auch nur eine kleine Spur aufzufinden. Doch alles umsonst. Mein Onkel, der mir zuweilen schrieb, meldete mir einst, daß er alle Besitzungen, die jenes Thal umzogen, an sich gekauft habe, und bat mich sobald als möglich zurückzukehren. Müde des Forschens, von getäuschten Hoffnungen ermattet, suchte ich meine Heimath wieder auf. Schon war ich nicht mehr fern, als ich ungefähr eine Tagreise vom Gute meines Onkels entfernt, in ein Gasthaus kam, wo der Wirth mir freundlich entgegen trat, mit den Worten: „Seit acht Tagen sind Sie schon hier erwartet worden. Ein Fremder will Sie sprechen.“ „Wer ist der Fremde?“ fragte ich neugierig. Er ist ausgegangen, um sich in der Gegend umzusehen. — Meine Neugierde wurde rege, ich beschloß hier zu bleiben. Gegen Abend erschien der Fremde. Ein junger stämmiger Mann, dessen fester Gang in jedem Schritte etwas Kräftiges zeigte, trat mir entgegen. — Mein Herr, begann er nach einer kurzen Begrüßung, — wir haben uns schon einmal gesehen, wenn auch unter andern Umständen, und wenn ich auch damals nicht mit Ihnen gesprochen habe. — Da ich ihm in's Wort fallen wollte, bat er mich, ihn ausreden zu lassen, und fuhr dann gelassen fort: Wohl werden sie mich

Digitized by Google

nicht kennen, denn die Umstände waren so, daß Sie mich unmöglich treu im Gedächtniß behalten konnten. Mein Name ist Lorenzo von . . . . ich bin der Bruder jener Laura, die Sie gekannt haben. Ich wollte laut auf schreien, vor Freude und Bestürzung, doch hielt er mich fest am Arme, und drückte mich, mit der Hand winkend, auf das Sofa zurück. Jener Schuß, den ich von Ihnen erhielt, traf mich so, daß ich für den Augenblick betäubt wurde, doch bald mich wieder erholte. Die Spuren sind geheilt. Laura ist todt. Sie starb vor Schreck und Gram. Euch liebte sie mehr, als Ihr es verdient habt. Mein Versprechen, das ich ihr noch bei Lebzeiten gab, mich mit Euch zu versöhnen, will ich jetzt halten. Auch soll ich mich nicht rächen. Hier ist meine Rechte. Wie vom Donner gerührt, saß ich da; zitternd hörte ich die gelassene Rede mit an, und reichte ihm dann meine bebende Hand. Er schüttelte sie kräftig und wollte sich entfernen, als ich aufsprang und ihn fast gewaltsam zurückhielt. Ich weinte, bat und flehte, mir etwas Näheres über jene Umstände zu sagen, doch er blieb kalt, wie Eis, und setzte dann hinzu: Eure Bemühungen etwas Näheres zu erfahren, werden vergebens sein. Mich sehet Ihr nie wieder, denn ich reise mit meinem Vater in ein fernes Land. Lebt wohl! Pfeilschnell war er zur Thür hinaus und — in derselben Viertelstunde reiste er ab, auch nicht eine Silbe habe ich über Lauras Schicksal wieder gehört. So groß mein Schmerz war, so linderte ihn doch die Zeit. Das Andenken an das unglückliche Mädchen, das ich aufrichtig und glühend liebte, vermochte sich jedoch nicht aus meinem Innern zu verdrängen und mein liebster Aufenthalt ist noch immer jenes stille, von der geräuschvollen Welt so entlegene Thal.

Lablache und der alte Kapellmeister.

Von Moritz Bermann.

Im Jahre 1820 war zu Mailand ein für Italien ungewöhnlich strenger Winter. Die ganze Stadt bedeckte hochliegender Schnee. In einem Dachstübchen, dessen Inneres in jedweder Hinsicht den drückendsten Mangel zur Schau stellte, saß eine arme Familie: ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, welches mit thränenverschleierten Blicken aus dem Fenster sah, die Mutter, in einem Gebetbuche lesend, das ihre vor Kälte halb erstarrten Finger kaum zu halten vermochten; endlich der Vater, ein alter Mann, düsteren Blickes vor sich hinstarrend und das sorgenschwere Haupt auf die Hände stützend. Letztgenannter war Marcello Perrino, ehemaliger Kapellmeister im Orchester von San Onofrio zu Neapel. Durch Unglücksfälle heruntergekommen, hatte er sich nach Mailand begeben, um da Unterkommen zu finden. Es war ihm bisher nicht gelungen und er lebte mit Weib und Kind in großer Noth. Eine Weile hatte die unglückliche Familie noch im dumpfen Hinbrüten dagesessen. Plötzlich eilte das Mädchen auf den Alten zu. „Lieber Vater!“ rief sie, ihn mit beiden Armen umschlingend, „gieb mir die Erlaubniß — ich gehe zum Theater. O schüttele nicht wie immer mit dem Kopf, es muß dieser Entschluß gefaßt werden. Seit mehr als einem Monate habe ich keine Handarbeit mehr bekommen. Alles, was wir besaßen, ist verkauft oder verpfändet, es ist keine Hilfe mehr, jetzt, im eisernen strengen Winter, laß mich fortziehen!“ Der alte Mann richtete sich stolz empor. „Mein Kind, es ist umsonst, ich wiederhole Dir — eher verhungern und erfrieren. Ich kenne den heißen Bretterboden und würde Deine Reinheit dort nicht beflecken lassen, böte man Dir auch alle Schätze Indiens. Indessen habe ich nachgedacht und will das letzte Mittel probiren. Bisher hielt mich falscher Stolz

Digitized by Google

zurück, ich darf diesem nicht mehr Raum geben." Hierbei stand der Alte auf, griff nach seiner Geige, die an der Wand hing und wollte zur Thür hinaus. „Vater," frug das Mädchen, „was willst Du beginnen?" „Ich gehe, um Brod zu holen — ich werde die Geige spielen," antwortete er. „Aber wo?" „Wo es Gott gefallen wird. Es ist hart, wenn man durch vierzig Jahre an der Spitze eines Orchesters gestanden und nun als Bettelmusikant herumziehen soll aber seid ruhig, macht mir das Herz nicht noch schwerer, es muß geschehen. Besser ist's jedenfalls, wie wenn ich von dem elenden geringen Gelde, das meine Tochter als Choristin verdienen würde, lebte und immer denken müßte, wie man sie für den Schmachlohn mißhandelt." „Aber, wo willst Du spielen?" „Es ist vor einigen Tagen in der Corsia dei Servi ein neues Kaffeehaus „Galleria de Christoforis" eröffnet worden, welches sehr elegant zu sein scheint. Dort giebt es viele Fremde, dort will ich hingehen und Brod suchen." „Nein, nein, das ist zu demüthigend für Dich!" riefen Mutter und Kind. „Und doch muß ich, will ich. Ich weiß sonst kein Mittel! Lebet einstweilen wohl." — In dem vorerwähnten eben so eleganten und komfortabeln Kaffeehause wimmelte es von Leuten, die vor der Kälte Schutz suchten. Der alte Marcello war behutsam hineingeschlichen, setzte sich gleich neben der Thür auf einen Schemel und begann — nachdem er die erstarrten Hände sich hatte erst erwärmen lassen — mit zitternder Hand seine Geige zu streichen. Anfangs gelang es ihm nicht, sich bemerkbar zu machen, als er aber in Zug kam und sein ganzes Herz, sein endloses Weh sich im Spiele ausprägte, da horchten die Leute zu und bald fesselte die meisterhafte Behandlung des Instrumentes und der herrliche Ton desselben die allgemeine Aufmerksamkeit. — Zuletzt spielte er die Preghiera aus der Oper „Mose". Da eilte plötzlich ein großer, wohlgebauter Mann, im Alter von noch nicht dreißig Jahren auf den Geiger zu und ruft im Tone höchsten Erstaunens: „Großer Gott, Marcello, wie kommst Du hierher?!" Es war dieß Luigi Lablache, der König aller Sänger, welcher vor Kurzem nach Mailand gekommen, hier das Publikum in der ersten Antritts-Rolle auf der Scala (als Dandini in der „Cenerentola") zum stürmischsten Jubel hingerissen hatte. „Wie?" rief der alte Musiker, vor Freude zitternd, „Sie auch in Mailand, Signor Lablache?„ „Armer Freund und Lehrer! Ich werde es Dir nie vergessen, wie Du einst, als ein Contrabassist im Orchester von San Onofrio fehlte, zu mir sagtest; Sie sind des Violoncello's vollkommen mächtig, es müßte also für Sie eine Kleinigkeit sein, den Contrabaß zu spielen." Nun hatte ich freilich eine Aversion dagegen, ich ließ mich indeß bereden und Du weißt, wie ich meine Part binnen wenigen Stunden mit Präcision spielen konnte. Dir verdanke ich alle meine Kenntnisse." „Ich weiß, Ihr seid das vielseitige Talent, das es geben kann, Ihr spielt Violoncello wie Bohrer und blaset Flöte wie Tulon; alle Instrument:, von der Orgel an bis zur Maultrommel, hat Euch die Natur zum Eigenthum gegeben; die Krone jedoch bleibt Eure Stimme!" „Aber sage mir doch, Maestro, wie konntest Du so tief sinken? Du verzeihst meiner innigen Theilnahme diese Frage." „Ich hatte mein gutes Gesicht verloren, bin — in Ehren wohl — alt geworden — die Art, wie ich meine Stelle verlor, erbitterte mich — so bin ich hier —" „Laß es gut sein, alter Freund; wir sprechen später und mehr darüber. Jetzt thue mir den Gefallen und spiele mir meine Arie aus dem Barbier." Der Greis unterdrückte seine Thränen und begann nun die Introduction. Lablache stellte sich neben ihn und erhob dann seine Stimme. — Lablache's Stimme durchbebte den Saal. Wie verzaubert standen die Gäste, in tiefster Ruhe lauschend

Digitized by Google

und nach Beendigung des Gesanges in lauten, enthusiastischen Jubel ausbrechend. Als Lablache geendet, nahm er den Hut seines alten Lehrers und ging sammeln, sowohl ebenerdig als auf den Gallerien. Einige Male wurde der Hut überfluthet. Mit Freude strahlendem Antlitze kehrte der Sänger jedesmal zurück. — „Da hast Du, alter Freund; theilen thun wir ein andermal." Mit diesen Worten drückte er ihm die Hand und entfernte sich aus dem Kaffeehause. Die Einnahme ergab eine ungeheure Summe. Was aber noch mehr Werth hatte, Marcello Perrino war von dem Tage an ein berühmter Mann geworden und man beeilte sich, ihn zum Musiklehrer zu erhalten. Seine Existenz war jetzt gesichert.

Officielle Amnestie.

Ein wahres heiteres Geschichtchen.
Original von
Al. Mair.

Es war im Jahre 1848, im Jahre der großen deutschen Revolution, im Jahre der Faschingsposseu, im Jahre der staatsrechtlichen Nothwendigkeiten und der schwärmerischen Volkssouveränetät, kurz im Jahre der Gegensätze, — in welchem sich ein so drolliges Geschichtchen ereignete, daß es Sünde wäre, es nicht der großen Welt bekannt zu geben. In einem kleinen Städtchen der Oberpfalz in Bayern, — dem wir aus gewissen Rücksichten den erdichteten Namen Zipfelried geben wollen, — hatte die zur Unterdrückung allenfallsiger Unruhen gebildete freiwillige Bürgerwehr auf dem Rathhause das Wachtlocal bezogen und bereits vier Wochen lang nicht die geringste Gelegenheit gefunden, ihre Thatkraft und ihren Muth an den Tag zu legen, was sie sicher auch bei der unbedeutendsten Sache wenigstens durch möglichsten Lärm gethan hätte. Es wurde deßhalb beschlossen, daß die freiwillige Bürgerwehr, wenn der Zustand der Ruhe und Ordnung noch acht Tage so fortwähre, sich sofort auflösen und die Betheiligten zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurückkehren sollten. So Manchem kam dieser Beschluß höchst ungelegen, denn das Leben auf der Wache hatte für die Nichtbesitzenden die angenehme Seite, daß sie immer von den Reichern tüchtig regalirt wurden und hierin einen Ersatz für so manche Fasttage ihres rückgelegten Lebens fanden. Da trat ein Ereigniß ein, welches eine Verlängerung des bewaffneten Friedenszustandes im Städtchen hätte herbeiführen können, wenn nicht gerade Diejenigen, welche sie wünschten, durch ihren übertriebenen Diensteifer dieselbe vereitelt hätten. „Marsch hinein mit dem Aufwiegler, mit dem Revoluzer, mit dem Rothen und Republikaner, wartet nur ihr Umstürzler, wir werden euch Mores lernen, so, nur hinein!" — ertönte Sonntags, Nachts zehn Uhr, eine gewaltige Baßstimme an der Thüre des Wachtlocales und unmittelbar darauf wurde ein hagerer Mann, in welchem man den Flickschneider Scheermeyer aus einem benachbarten Markte nicht erkennen wollte, ohne daß er sich sträubte, von einem Corporal und fünf Mann Ronde in die Mitte der großen Halle beinahe hineingeworfen. Die anwesende Mannschaft hatte sogleich die Karten, mit denen sie eben beschäftigt war, auf den Tisch geworfen, die Maßkrüge zur Seite geschoben und einen festen Kreis um die Kampfgenossen gebildet. Der Wachtkommandant, Feldwaibel Hauauf, sonst Hammerschmied im Städtchen, hatte sich in Positur gesetzt und der Führer der Patrouille, Vicekorporal und sonst Schuhmacher, — welche Gewerbskategorie sich in jenem Jahre durch Reaction ebenso auszeichnete, wie die Schnei-

Digitized by Google

derzunft durch ihre revolutionaire Tendenzen, — trat mit militärischer Achtung auf ihn zu und sprach mit Pathos: „Herr Wachtkommandant! ich habe gehorsamst zu melden, daß uns auf unserer Runde nichts Neues begegnete, bis wir in die Nähe des Ochsenwirths kamen. Dort gab es einen so höllischen Spectakel, als ob alle Teufel los wären. Ich marschirte mit meinen Leuten muthig darauf los, ließ jedoch, als ich fand, daß noch nicht gerauft werde, das Gewehr mit gefälltem Bajonett wieder zu Fuß nehmen und legte mich sodann mit meiner Mannschaft so zu sagen in den Hinterhalt, indem ich mich in die Küche begab, dort abzuwarten, was aus dem Geschrei noch entstehen werde. Um uns von den Strapazen doch etwas zu erholen, ließ ich von der dicken Marri sechs Stehmaß bringen.“ „„Das war sehr gut!““ — entgegnete der Herr Wachtkommandant Hauauf. „Da muß ich gehorsamst widersprechen, — fuhr der Vicekorporal weiter fort, — es war ein erbärmliches Gesöff, und nur um unserer Pflicht getreu nachkommen zu können, würgten wir es hinunter, ja, wir waren sogar gezwungen, da wir doch etwas abwarten wollten und konnten, noch weitere sechs Stehmaß bringen lassen.“ „„Das war das Allerbeste!““ — fiel Hauauf ein. „An contraire, im Gegentheil, es war noch schlechter, als das Erstere, reines Sonntagsbier, — allein was sollten wir thun? Der Soldat ist nun einmal zum Vertilgen auf der Welt und dieses militärische Bewußtsein ließ uns den Kampf mit dem dritten Elemente bestehen. Kaum hatten wir nun diese zweite Dosis verschlungen, da wurden unsere Augen heller und wir entdeckten, daß der Urheber des Mordspectakels Niemand Anderer war, als dieser nun allsogleich arretirter Bengel da, welcher als ächtes Kennzeichen eines Republikaners auch noch rothe Haare trägt.“ Scheermeyer, welcher bis jetzt kein Wort gesprochen hatte, fiel auf diese Beleidigung ziemlich gereizt in das Wort, indem er sich jede Beschimpfung verbat und meinte, daß ein solches Benehmen gegen einen Arrestanten, der in der Hauptsache ein ehrlicher Bürger sei, wohl nicht in der Instruktion einer freiwilligen Bürgerwehr gelegen sein könne. „Sie hören es nun selbst, Herr Wachtkommandant, — fuhr der Vicekorporal fort, — welch' ein kecker revolutionärer Schlingl das ist. Von einer Instruction spricht er, als ob eine freiwillige Bürgerwehr eine Instruction brauchte. Das wäre noch das Wahre. Diese Revoluzer wollen in Alles Ordnung und Maaß bringen. In der Zechstube hörte man ihn aus Allen herausschreien. Er schimpfte über Leutschinder, worunter auch unser Herr Landrichter, über Blutsauger, worunter nur unser Herr Rentbeamter, über Polizeiwillkühr, worunter nur unser Herr Bürgermeister verstanden sein kann. O, diese Sachen weiß man gleich, auf wen sie gemünzt sind. Ja, am Ende ließ er sogar die Republick hoch leben und das war mir dann zu arg; — ich that nun meine Schuldigkeit und habe ihn arretirt.“ „„Ganz brav, sehr brav, ausgezeichnet, Herr Meyerl, — Herr Vicekorporal wollt' ich sagen, — ich werde seiner Zeit an Sie denken, — Sie sind ein Freund von Gott, König und Vaterland, das sehe ich und — befahl der Wachtkommandant nun im strengsten Tone, —, dieser Mensch setze sich indeß auf die Ofenbank; der Gefreite Trampelhuber aber, wenn er seinen Tarok ausgespielt hat, begebe sich zur Polizei, um Anzeige zu machen und einige Gendarmen zu requiriren, welche diesen Umstürzer vor den ordentlichen Richter bringen.““ Nach dieser Anordnung setzten sich wieder Alle an die Tische und die unterdessen geleerten Krüge wurden auf's Neue gefüllt aus dem gewaltigen Fasse, welches der Brauer Wassermann, der die Wache mitbezogen, freigebigst aufgewichst hatte. Man spielte seinen Tarok fort, in mehreren Partien, um welche sich Gruppen von Zuschau-

Digitized by Google

ern bildeten, welche als Gäste auch noch die schwierige Aufgabe theilten, bis zum grauenden Morgen dem Herrn Wassermann zu beweisen, daß der Mensch mehr ertragen kann als selbst das kräftigste Thier. Bald wurde auf Scheermeyer, welcher sich nachlässig auf der Ofenbank ausgestreckt hatte, ganz vergessen und dieser benützte den Eifer der Spielenden, wie er einer bessern Sache würdig gewesen wäre, um sich ebenfalls unter die Zuschauer zu mengen. Diese kritisirten bald da, bald dort das Spiel, wie es eben immer zum größten Aerger der Spielenden zu geschehen pflegt, die an eigenen gegenseitigen Vorwürfen schon so vollkommen satt hätten. Scheermeyer entdeckte bald, daß der Herr Wachtkommandant selbst der leidenschaftlichste unter den Spielenden war und daß sein Aerger über das ständige Pech, das er den Abend über hatte und ihm jedes Solo verlieren ließ, sogar das Bier so wirksam machte, daß der Uebergang von der gesunden Vernunft zur kranken Idee und Anschauung ziemlich eingetreten sein müsse. Scheermeyer drückte sich deßhalb bis hart hinter den Stuhl des Spielers und fiel plötzlich ein: „Aber, Himmel, Donnerwetter, wie können Sie denn in der Mittelhand auf den Zehner schinden, wenn Sie die Aß nur zu Zweit haben, jetzt ist es Ihnen abgetrumpft und Sie verlieren das Spiel.“ „„Ich verbitt' mir alles D'reinreden,““ — fuhr der ärgerliche Commandant auf, aber schon fünf Minuten später fiel Scheermeyer wieder ein: „Hab' mir's gedacht, daß der Zehner hin sein muß, geschieht Ihnen ganz recht, warum haben Sie nicht Trumpf gespiel?“ „„Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie noch ein Wort reden! Spiele ich oder Sie? Was thun Sie denn immer hinter mir?““ „Haben Sie noch nie den hl. Lucas im Bild gesehen, wie ihm der Ochs über die Achsel schaut?“ Das war dem Davongelaufenen Herrn Commandanten zu arg. Wie gewöhnlich hatte er auch diesen ordinären Witz, womit sich eigentlich Scheermeyer selbst schlug, mißverstanden. Wüthend sprang er auf. „„Wie? — schrie er — das auch noch? Ein Ochs wäre ich — ich — der Wachtkommandant? Das wäre das Rechte! — Wie können Sie sich erfrechen? —““ und er faßte Scheermeyer, der sich nur wenig stemmte, beim Halstuche, drängte ihn zur Thüre, und warf ihn auf die Srasse, woselbst sich Letzterer aber schnell aufraffte und im Dunkel der schützenden Nacht seiner drei Wegstunden entfernten Wohnung zueilte. Als man von diesem plötzlichen Zwischenspiele, kurz nachdem der Gefreite Trampelhuber die befohlene Anzeige auf der Polizei erstattet, sich allmählig erholt hatte und wieder ruhiger geworden war, entdeckte man, daß der Commandant selbst es war, der den Arrestanten aus einer kurzen Haft befreite und während man noch hin und her sann, wie sich in dieser Verlegenheit zu helfen und zu halten sei, traten drei Gendarmen ein und der Dienstfehler stand nun riesengroß vor den Augen des Wachtkomandanten. Als gewiegter Feldherr fand er doch bald, als die Gendarmen sich entfernt hatten, seine Fassung wieder und bis zum folgenden Mittag, als die Zeit der Ablösung, war der nachstehende Rapport fertig geworden:

„Die Patrouille der freiwilligen Bürgerwehr dahier glaubte, in vergangener Nacht einen Rothen und Umstürzler gefangen zu haben. Bei näherer Besichtigung zeigte sich aber, daß die Arretirung nur Folge des übergroßen Eifers der Patrouille war, welche wir hiefür durch Tagesbefehl belobten.

Zacharias Hauauf,
Feldwebel, Wachtkommandant und bürgerlicher Hammerschmied.“

Das Feuer in der Kunst,
Und die Kunst ein Feuer.

Zu den mancherlei Festlichkeiten, welche zur Erheitekung und Ehre der H. H. Ritter und ihrer Angehörigen auf und bei den verschiedenen Burgen abgehalten werden, gehört als ein würdiger Schluß festlicher Tage (sofern dieß die Witterung erlaubt) ein brillantes, pompöses, gloriöses Feuerwerk. — Früher nur handwerksmäßig betrieben, erfreut sich nun auch dieser Geschäfts-Zweig technischer, ja wohl wissenschaftlicher Behandlung und Vervollkommnung. Wir wollen daher hiemit auf das ziemlich große und ausführliche, dabei sehr gründliche Werk aufmerksam machen, welches unter dem Tittel erschienen ist: „Die Feuerwerkerkunst in ihrem ganzen Umfange" von A. Scharfenberg. 2 Theile in einem Bande, mit Bildern, III. Auflage, Ulm bei Ebner 1865. I. Theil 441 Seiten; II. Theil 658 Seiten in groß Oktav. Ein alphabetisches Sachregister erleichtert die Benützung des Buches, dessen Verfasser in diesem Gebiete sehr günstig renomirt ist.

Ein Arzt empfahl einem seiner Patienten als Mittel gegen die Schlaflosigkeit, tüchtig Bayrisch Bier zu trinken. „Wenn ich" — fügte er hinzu — „des Abends ein paar Seibel getrunken habe, schlafe ich wie ein Ochse!" — „Glauben Sie ja nicht, Herr Doktor, daß das am Biere liegt," engegnete der satyrische Patient.

Liebwerther edler Ritter
Hans von Olmenstein!

Euer Wunsch, für das nächste Reichsbanket der Wendelsteiner in Aibling, eine Broschüre erscheinen zu lassen, in welcher von jeder einzelnen Ritterschaft der deutschen Gaue eine sogenannte kleine Chronica enthalten sein soll, ist sehr lobenswerth und ich hoffe, daß diese Idee auch realisirt werden möchte. Es ist also zunächst Aufgabe der edlen Großmeister, daß sie ihre Geheimschreiber anhalten, bis zum 16. ds.* den gewünschten Aufsatz an Euch zu senden und daß ein jeder von denselben es sich zur angenehmen Beschäftigung macht, den Termin genau einzuhalten, damit dieses Projekt auch effektuirt werden kann. Sollte ein Geheimschreiber in dieser Beziehung säumig oder gleichgiltig sein, so wäre es Sache des betreffenden Großmeisters, seinen langweiligen Kanzler so lange in das unterste Verließ seiner Burg stecken zu lassen, bis er das pensum gelöst hat. Es liegt gewiß im Interesse eines jeden Ritters die geheimen oder kleinen Leiden und die Abenteuer einer einzelnen Ritterschaft kennen zu lernen, zu erfahren, wie lange schon die eine oder die andere Ritterschaft besteht, welche Schicksale sie durchzufechten hatte, wie viele Reichsbankette und andere Zechgelage sie schon mitgemacht, welche Bundesfarben oder Abzeichen die Rittersd aften tragen, welche Wappen sie führen und dgl. mehr. An Stoff zu einer solchen Chronica fehlt es gewiß nicht und sollte wohl gar ein Geheimschreiber zu phlegmatisch sein, um solchen leichten Aufsatz liefern zu wollen, oder sollte er durch ein fortwährendes Molum verhindert sein, dieses auszuführen, dann sollte es dem betreffenden Großmeister auf einige Goldgülden nicht ankommen, um diesem Eurem Ansinnen durch irgend eine andere Hand, Rechnung tragen zu lassen. Unter ritterlichem Gruß und Handschlag Euer

K. in **Landshut.**

* Termins-Verlängerung bis Ende dieses Monats.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **No. 21.** Sonntag, den 21. May 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Prüf' Dich in Deines Herzens Falten —
Dann wird des Tadels Muth erkalten.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Erzählung.)

Früh am Morgen eines dunkeln und stürmischen Novembertages des Jahres 1826 saß in einer kleinen Fischerhütte am Fuße einer steilen Klippe bei Falkenstein in der Grafschaft Kent die Famile des Jonas Hecktor, eines ehrlichen, fleißigen Fischers an reifern Jahren, vor dem Herde versammelt, auf dem das Feuer von Treibholz und Kohlen knisterte, und wartete auf das Abend-Brod. Die Hütte bestand nur aus 3 Gemächern, deren Fußboden mit Backsteinen gepflastert waren, allein es herrschte ein fleißiger Geist der Reinlichkeit und Behaglichkeit in der ganzen Wohnung, welcher der Armuth ihrer Bewohner ganz vergessen ließ. Der Eigenthümer der Hütte, Jonas Hecktor, der, vor dem Herde sitzend, seine Häringsnetze flickte, und die kleine Pfeiffe von Neuem mit Tabak füllte, war eine sehr interessante Erscheinung, so daß wir uns etwas länger bei ihm aufhalten wollen. Wohl an 50 und 5 Jahre waren schon über seinen schönen Kopf mit den ehernen, sonngebräunten und altergefurchten Zügen hingezogen; — sein Leben lang hatte er dem Wind und den Wellen getrotzt, und gegen sie nicht minder hart angekämpft als gegen Mangel, Noth und Elend aller Art. In früher Jugend hatte er auf größern Fahrzeugen gedient, und in seinem dreißigsten Jahre erst, nachdem er sich schon seit geraumer Zeit hier niedergelassen hatte, die Tochter eines Nachbars und Fischers geheyrathet, der er den Vorzug lieber um ihres bescheidenen Wesens, und ihrer sorgsamen Häuslichkeit willen gab, anstatt nach Schönheit zu haschen; dafür belohnte ihn hernach auch der unermüdliche Fleiß und die verständige Sparsamkeit seines Weibes, welche, anstatt sich von den anhaltenden Strapatzen und Unglück aller Gattung zurückschrecken zu lassen, darin vielmehr eine Aufforderung zu doppelter Umsicht, erfinderischem Scharfsinne und thätigerem Fleiße erblickte, so oft eine prüfungsreiche Zeit für sie heraufzog. Der Beifall und

der Dank ihres Gatten waren unter allen möglichen Entbehrungen genügender Lohn für das gute treue Weib; — eine herzliche treue Liebe und gegenseitige Achtung, welche mehr in ihrem Betragen als in leeren Worten sich kund gab, bestand zwischen den beiden Leutchen; denn Jonas wußte den heitern Sinn und guten Willen recht zu schätzen, womit seine treue Ehehälfte sich in jede Lage fand, und er dankte seinem Schöpfer nicht minder für die Klugheit und den Fleiß der Mutter seiner Kinder, als für das treffliche hingebende Gemüth seiner Gattin, und sah darin nur immer eine neue Aufforderung zu rechtschaffenem Leben und Wandel. Nichts steigert ja die Kraft zu treuer Pflichterfüllung so sehr, als wenn man den schönsten Lohn darin findet, unter allen Umständen seinen Obliegenheiten gewissenhaft nachzuleben. — Die Ehe war lange Jahre kinderlos geblieben, Jonas und Dora, sein Weib, — hatten sich darüber manchmal beklagt und gewähnt, die Sorge für seine und beziehungsweise für eine Familie würde ihr Leben noch glücklicher und behaglicher gemacht haben; dabei schienen sie freilich zu vergessen, daß es ihnen bei den vermehrten Ausgaben des Haushaltes durch die Sorge für die Kinder noch schwerer fallen würde, sich ihren Unterhalt zur Winterszeit zu verdienen, wo das schlimme Wetter Jonas Beruf zugleich gefährlicher und unergiebiger machte, als es schon bisher der Fall gewesen war. Der Fischer vergegenwärtigte sich gerne das Vergnügen, welches ihm ein Sohn bereiten würde, den er von frühester Jugend auf zu seinem eigenen gefährlichen Berufe anhalten, der ihn schon als Knabe auf seinen einsamen Fährten zum Fischfang in mondhellen Sommernächten begleiten, und der dann, zum Manne herangewachsen, ihm zugleich Gefährte, Stütze und Freund sein könnte. Die Mutter aber sehnte sich mit all' der überreichen Zärtlichkeit eines Weibes nach dem Bilde eines lächelnden schlummernden Kindes, das sie an ihrem Busen wiegen, oder nach dem eines muntern Knaben, der sich während ihrer häuslichen Arbeiten mit jugendlichem Muthwillen und harmloser Fröhlichkeit in ihrer Nähe herumtumeln würde; sie dachte dann an ihre ältern Tage, wo dieser Spielgefährte, zum kräftigen Jüngling herangewachsen, der kühne Genosse des Vaters und der Augapfel der Dirnen der Küste und die Stütze seiner Eltern sein würde, und bei diesen Gedanken der Sehnsucht und den häuslichen Bildern, welche sie daran knüpfte, murrte sie manchmal beinahe gegen die Vorsehung, die ihr diese Freude zu versagen schien und vergaß in der Selbstsucht menschlicher Denkungsweise, daß der Himmel bei einem solchen Versagen oft unerforschlich weisen Rathschlüssen folgt, deren gütige Absicht wir erst später einsehen lernen. — Endlich zog doch die lange ersehnte Freude unter dem dürftigen Dache der Hütte ein, und Dora beschenkte ihren Gatten mit einem Knaben, dessen Kraft und Schönheit im Dorfe bald sprichwörtlich wurde. Jonas richtete sich nun stolzer empor, wenn er das Segel ausspannte und einen Scheideblick an die Küste zurückwarf, wo sein Weib mit dem Kinde auf dem Arme seiner Ausfahrt zusah; u. Dora fühlte sich stolzer bewegt, wenn sie auf ihrem Heimwege irgend einer gutmüthigen Nachbarin begegnete, die den lächelnden, zappelnden Kleinen auf ihrem Arme zu küssen begehrte. Wie groß auch die Beschwerden des Fischers bei seinem Tagwerke gewesen sein mochten, konnte er sich's doch nicht versagen, Abends bei seiner Heimkehr mit seinem Kinde zu tändeln, und der Knabe war kaum 5 Jahre alt geworden, so nahm er ihn schon an windstillen Sommertagen mit hinaus in die ewige See, lehrte ihn schwimmen, und machte ihn, vertraut mit dem Elemente, das zum Schauplatz seiner künftigen Wirksamkeit bestimmt war. — Mutter Dora sträubte sich zwar dagegen, diese Erziehung wollte ihr nicht ge-

Digitized by Google

fallen, allein der offenkundige kräftige Einfluß derselben auf die Entwicklung des Knaben, und der kecke Muth, womit der Kleine ihre Furcht verlachte, sühnten sie bald damit aus und machten ihren mütterlichen Stolz rege. Sie beschenkte später ihren Gatten noch mit einem zweiten Sohne, der Hektors Glück vollendete und ihm bei der ungewöhnlich ergiebigen Fischfangzeit das Geständniß entlockte, daß nun mit diesem Kinde ein wahrer Segen unter sein Dach eingezogen sei, — eine Prophezeihung, welche sich auch später zu bewähren schien. An dem schon erwähnten Abende saßen wie gesagt fünf Personen um das knisternde Feuer des Herdes. Hektor, in der kurzen Jacke und den weiten Beinkleidern von grobem blauem Tuche, wie sie die Leute seines Standes gewöhnlich tragen, blickte sinnend in's Feuer und dann wieder auf einen hübschen Jungen von etwa 17 — 18 Jahren, der, am selben Netze strickend, zu seinen Füßen saß, und ein treues Ebenbild von Vater und Mutter zugleich war; das heitere männliche Gesicht von kühnem Schnitte mit den großen blauen Augen und den reichen Ringeln eines braunen Haares, das ihm bis auf die kräftigen Schultern herabfiel, erinnerte den Alten an seine eigene Jugend und entzückten die Mutter durch ihren Ausdruck von Gutmüthigkeit und Kraft. Der Kopf der Matrone mit den silbergrauen Flechten unter der weißen Leinwandhaube wäre ein eifriges Studium für einen Maler gewesen. Es lag ein eigenthümliches Gemisch von gemüthlichem Wohlwollen und energischer Kraft in diesem Angesichte; und ihre vorwärts gebeugten Schultern waren nicht von Entnervung und Abnahme der Kraft so gebeugt, sondern von den Beschwerden einer mühevollen Vergangenheit, denen es allein möglich geworden war, dem alten Paare und seinen Nachkommen jene genügsamme Behaglichkeit zu verschaffen, deren sie offenbar jetzt genoßen. Munter schwirrte das Spinnrad vor ihr und folgte beinahe dem Takte eines andern, vor welchem ein junges hübsches Weib von etwa 19—20 Jahren saß. Das hübsche jüngere Weib schien von ernsten Gedanken ergriffen, denn auf einmal verstummte das Schwirren ihres Rädchens, und die emsige Hand mit dem frisch ausgezogenen Faden fiel schlaff in ihren Schooß, während der kräftige ebenmäßige Fuß sich leise und langsam vom Tritte des Rädchens zurückzog. Das junge Weib war schön, ungewöhnlich schön; die verblichenen Farben der Seidenbänder ihrer Haube und des Kattunkleides und Halstuches, die sie trug, deuteten darauf hin, daß es nicht für den Stand bestimmt war, in welchem es jetzt lebte. Aber die nachläßige Art, wie dasselbe seine Kleidung trug, und ein unbeschreibliches Etwas in ihren Zügen machten ihre Erscheinung minder anziehend, denn dem Weibe fehlte offenbar jener stille gemüthliche Reiz, welche jungfräuliche Züchtigkeit oder anspruchlose Häuslichkeit einer Gattin verleihen. Dieses Weib machte in der That einen wehmüthigen Eindruck, denn wo immer ein liebliches Geschöpf — gleichviel von welchem Stande oder Herkunft — ihre Selbstachtung verliert und Gleichgiltigkeit und Unordnung in ihrem Anzuge zu Tag legt, in deren Folge sie entweder ihre natürlichen Vorzüge vernachläßiget oder sie durch Mangel an Ordnung und Reinlichkeit verringert, da ist gewiß etwas Hohles und Verdorbenes an ihrem Herzen zu bemerken, da liegt gewiß etwas Verworfenes oder Unwürdiges in ihrem Wesen, oder es herrscht ein Mangel an Grundsätzen und Sorglosigkeit hinsichtlich der Zukunft vor, der gefährliche, schwere Folgen fürchten läßt. So oft sie von ihrem Sinnen sich aufrichtete, haftete ihr Auge auf der fünften Person der Gruppe, einem Mann von seltener Kraft und wunderbarer Schönheit. Es war Hektors ältester Sohn, — der lange ersehnte Erstgeborene, jetzt ein Mann von 22 Jahren. Die physische Schönheit des jungen Fischers war

Digitized by Google

aber gewißermaſſen verdorben oder gebrandmarkt durch den Stempel wilder heftiger Leidenſchaften, die ſelbſt ſeinen ſchönen Züge etwas Abſtoſſendes verliehen. Sein Auge funkelte wild und um den Mund lag ein Zug höhniſchen, frechen Spottes, der in Augenblicken leidenſchaftlicher Aufregung jede Liebe und jedes Mitgefühl für ihn erſtarrte. Freilich wichen auch zu Zeiten jene ſchlimmen Zeichen eines verdorbenen Gemüthes von ſeinem Geſichte, und die Regelmäßigkeit ſeiner Züge blieb unbeeinträchtiget vom Widerſcheine des dämoniſchen Weſens, das ſein Herz zu erfüllen ſchien; alsdann lag aber ein eigenthümlicher Zauber und eine ſeltene Anziehungskraft in der Schönheit des jungen Mannes, welcher eher für einen hochgeborenen Edelmann, als für einen armen Küſten-Fiſcher gepaßt hätte, und einen tiefen Eindruck faſt auf jeden machte, welcher mit ihm in Berührung kam. Man ſah, es hatten ſich bei Erſchaffung dieſes Menſchen zwei Mächte um ſeine Seele geſtritten, eine gute und eine dämoniſche; aber Richard war offenbar freiwillig der böſen Macht gefolgt. Es gewährte einen unheimlichen Anblick zu ſehen, wie er jetzt ſo emſig bemüht war, auf dem Schleifſteine zwiſchen ſeinen Knien ein großes Matroſen-Schnappmeſſer zu ſchleifen und an der Spitze zweiſchneidig zu machen, wie er bald mit wilder Freude die Fortſchritte ſeines Werkes unterſuchte, bald ungeduldig die Langſamkeit verwünſchte, womit er dieſen Zweck erreicht. Zu ſeinen Füſſen lag ein einäugiger rauhhaariger Hund von unheimlichem Weſen, dem man unwillkührlich gram ſein mußte, weil man ihm mißtraute, und dem Jonas Hektor ſicher kein Obdach in der Hütte gegeben hätte, wenn nicht ihm zum Trotze Richard längſt gewohnt geweſen wäre, ſeinem eigenen Willen und ſeinen ſchlimmen Neigungen zu folgen. Eine Weile hatte ein tiefes Schweigen in der Hütte geherrſcht, das auf einen vorangegangenen unangenehmen Auftritt ſchließen ließ; jetzt blickte der alte Mann von ſeinem Geſchäfte auf und beobachtete mit trübem Kopfſchütteln die Beſchäftigung ſeines Sohnes. — Es wäre mir lieber, Richard, ſagte er endlich, mehr im Tone des Kummers als des Tadels, — es wäre mir lieber, ich ſehe Dich an den Netzen arbeiten, als ſo lange an Deinem Meſſer ſchleifen, bis es eher ein Mordgeräthe, denn das Werkzeug eines ehrlichen Mannes ausſieht! — Was kümmert das mich! verſetzte der Burſche trotzig; — mag wohl ſein, daß Euch das beſſer gefällt, aber ich laſſe die Stricknadeln und Spinnräder den Weibern — — für mich paſſen ſie nicht! Wozu willſt Du denn aber Dein Meſſer noch gebrauchen, wenn Du noch eine halbe Stunde länger daran ſchleifſt? — fragte der Vater in derſelben ſcheuen Weiſe wie vorhin. Ich dächte verſetzte der junge Mann, ohne aufzuſehen, oder in ſeiner Bemühung nachzulaſſen, — ich dächte Ihr habt's ſo eben errathen, als Ihr es ein Mord-Inſtrument nanntet. — Ei, ei, lieber Richard! wandte die alte Mutter beſänftigend ein; — ſprich nicht ſo mit Deinem Vater; willſt Du denn gar nie einſehen lernen, daß er es gut mit Dir meint? Warum biſt Du doch auch ſo wild, Dick! rief das junge Weib mit gellender zänkiſcher Stimme; — ſchäme Dich, ſo aufzufahren; kein Menſch kann Dir gut ſein, und Dich zum Freunde oder zum Manne haben! — Willſt Du gleich ſchweigen! verſetzte der junge Mann unwillig, und warf ihr einen wilden Blick zu, wenn ich's dulden muß, daß mich der Vater abkanzelt, ſo mag ich es doch nicht leiden, wenn mir ein Weib Vorwürfe macht! — Gieb Dich doch zufrieden, lieber Junge! Das arme Ding wollte Dir ja nicht wehe thun! ſprach die Mutter begütigend, weil ſie es für hohe Zeit erachtete, daß ein Drittes ſich in's Mittel ſchlage, um einen Ausbruch der Heftigkeit ihres Sohnes zu verhindern. Sie thäte beſſer daran, ſich um ihr Spinnrädchen zu bekümmern, als mir hier predigen zu wollen;

Digitized by Google

rief Richard Hektor mürrisch; — wenn sie aber sonst nichts thun kann, soll sie wenigstens ihr Maul halten; das würde für die faule Dirne am Besten passen. Ei seht doch, Dir steht es gerade an, mich zu schelten! lachte das junge Weib höhnisch; — willst Du mir Vorwürfe machen, Dick! der Du mir bei unserer Heirath versprochen hast, ich solle, wenn Deine Eltern auch arm seien, mein eigenes Haus und schöne Kleider und Leckerbissen aller Art bekommen!? Du Lügner, was hast Du denn seither für mich gethan? Wo ist das gute Leben geblieben, das Du mir zugesagt hast? Da wohne ich nun in Deines Vaters Hütte, trage die Lumpen von den Kleidern ab, die ich Dir in's Haus gebracht habe, und lebe von altem Brode und schlechten Fischen! Und warum muß ich das thun! weil ich Dein Lügenwort glaubte, und nicht lieber Geoffroy Marston, den Müller nahm, der ein reicher Mann ist und kein Lump wie Du, und bei dem ich alle Tage herrlich und in Freuden gelebt und schöne Kleider getragen und freundliche Worte bekommen hätte, anstatt daß ich mich von Dir schelten und mißhandeln lassen muß?! — Und Du willst mir Faulheit zum Vorwurf machen! Hast Du mir nicht versprochen, ich dürfe beständig die Hände in den Schooß legen oder nur nach meiner Laune arbeiten? Hast Du mich nicht betrügerisch aus einem behaglichen Leben und einem guten Hause fortgelockt, um mich zur Bettlerin zu machen? Du Lügner, Du — — — Mit einem rohen Fluche und geballter Faust sprang Richard Hektor auf, und ließ Messer und Schleifstein zu Boden fallen; sein zornglühendes Auge haftete auf Mary's — des jungen Weibes Gesicht, die ihn mit herausforderndem Trotze ansah, und er schien wie ein wildes Thier auf sie loszustürzen. Ehe er aber dieß ausführen konnte, ehe die Mutter sich von ihrer Bestürzung erholt hatte, in welcher sie in den Stuhl zurückgesunken war, — stand der alte Hektor plötzlich aufrecht zwischen den beiden Zankenden, und streckte seine nervige Faust dem Sohne entgegen. Zurück rief er, — gebt Frieden! Der Erste, der hier an meinem Herde Hand an sein eigenes Blut legt, hat's mit mir zu thun, und soll meinem Fluche nicht entgehen! — Wie, mein Sohn Richard! ist es schon so weit mit Dir gekommen? Du solltest die arme schwache Dirne eher bemitleiden, als bestrafen, die Du an Deinen Busen genommen, und zu lieben und zu schätzen geschworen hast. Habe mehr Achtung für das graue Haar Deiner Mutter und für das Alter Deines Vaters, als daß Du unter ihren Augen einen Streich nach dem Weibe führen wolltest, das vor Gott Dir angehört. — Lerne Dich selbst höher achten, als daß Du Deine Hand nach einem wehrlosen Weibe aufhebst! Pfui, schäme Dich, mein Sohn! — Laß uns lieber in Frieden und Eintracht zusammensitzen und berathen, wie wir dem Uebel am Besten abhelfen können, worüber sie sich beklagt, als daß ihr dem Jungen da, auf seinen andern Sohn zeigend, das Beispiel gebt, wie zwei Ehegatten sich prügeln, — wie es die Trunkenbolde in der Schenke machen. Ha, das fehlte noch, versetzte der junge Ehemann heftig; — war ich nicht ruhig genug, bis man mich hetzt wie einen Stier? verdiene ich denn Vorwürfe, daß mir Alles schief ging, was ich unternehmen wollte, seit dem Tage, wo ich diese schlampige Dirne da zum Weibe nahm? Ist es mein Fehler, daß sie sich nicht putzen kann, wie der Pächter Tonson seinen Kapaunen? Hab' ich nicht Stürmen und dunkler Nacht, habe ich nicht dem Kerker und dem Strange eines Missethäters getrotzt, um die Eitelkeit und Selbstsucht zu befriedigen? soll ich mir nun mein Leben verbittern lassen durch ihre Vorwürfe, weil mir alle meine Mühe mißlang? — Nein, beim Teufel auch, das dulde ich nicht! Sie soll sich fügen, sie soll warten; dann, wenn einst der glückliche Tag für mich kommt, wird's auch ein froher

Digitized by Google

Tag für sie sein! Laß es gut sein, Richard! sagte der Vater feierlich und mit leisem Ernste; rufe keine solche Auftritte mehr hervor! Mary hatte Unrecht, sehr Unrecht; aber sie ist noch zu jung und weiß nicht was sie schwatzte! Es waren unnütze Reden! Der Henker soll mich holen, wenn sie es nicht aus Bosheit und Vorsatz gethan hat, wie sie Alles thut! rief Richard mit bittrem Vorwurf; schaut sie nur einmal an, wie sie mich so trotzig und höhnisch anblickt! Schaut sie an, und sagt mir, wenn Ihr's könnt, ob Ihr in diesem schlampigen, schmirigen, nachläßigen Weibsbilde vor Eurem Herde noch die lustige, schmucke Dirne erkennen könnt, an die ich meine Freiheit verlor? Ist nicht das schon genug, einen Mann um den Kopf zu bringen, und zu einem reißenden Thiere zu machen. Du solltest wissen, mein Sohn! fuhr der Alte fort, — da wir es Dir oft genug wiederholt haben, daß Mary schon vorher etwas fehlte, was sie hinderte, ein gutes Eheweib zu werden: „das Beispiel nämlich.“ Du hast sie aus einer Lage herausgerissen, von wo aus sie durchaus nicht geeignet war, die Gehilfin eines armen Mannes zu werden, und Freud und Leid mit ihm zu tragen. Du wolltest Dich ja nicht überzeugen lassen, daß Deine Netze und Ruder niemals ausreichen würden, ihr das Leben zu verschaffen, an welches sie gewöhnt war, und Du darfst ihr daher jetzt keine Vorwürfe machen, wenn sie Deinen Erwartungen nicht entspricht, und also Deine Ehe unglücklich ist! Es lag mir auch niemals im Sinne, sie mit solchem ärmlichen Verdienste zu verhalten! versetzte Richard mürrisch und trotzig. Das will ich nicht hoffen! sagte der Vater; — ich fürchte also nicht umsonst, und gerade darüber muß ich noch mehr mit Dir reden! Glaube mir, mein Junge! es ist gerade noch Zeit, das niederträchtige, verbrecherische Gewerbe aufzugeben, auf welches Du Dich eingelassen hast, und Dich von den schlimmen Gesellen zu trennen, unter welche Du gerathen bist! Ich bitte Dich, mein Richard! kehre wieder um, zu Deinem alten Berufe und zum Herzen Deines Vaters! Bleibst Du dabei auch arm, so bleibst Du dabei doch ehrlich und verfehlst Dich nicht wider göttliches und weltliches Gesetz! Warum nicht gar! lachte Richard; könnt Ihr mir irgend einen Spruch in Eurer Bibel weisen, der da besagt, wir sollen den Brantwein, den Taback und überhaupt die Kaufmannsgüter, die wir mit unserm guten Gelde einmal bezahlt haben, nicht an's Land bringen, wo und wann wir nur wollen? Oder haltet Ihr etwa dafür, der Frei- oder Schleich-Händler sei ein Dieb, der doch seine Waaren mit Geld bezahlt und also damit machen kann, was er will? Richard, Richard! rief der alte Hecktor in bangem Tone, — Du bist ein aberwitziger Thor! Du wirst Dich noch an den Galgen bringen! O ja, mag wohl sein, daß ich's noch erlebe, zumal wenn ich lange lebe! — rief der junge Mann leichtfertig. — Auf jeden Fall aber will ich zuvor noch manche hübsche Fahrt im Mondschein machen, und den Leuten zeigen, aus was für einem Teig ich geknetet bin! Lieber den Strang riskiren, als mein Leben lang wie eine Nonne oder wie ein Wurm am Boden kriechen! Schweig! — herrschte ihm der Vater jetzt würdevoll zu, — laß mich keine solchen Reden mehr hören! diese Prahlereien, die nach dem Zuchthause schmecken, will ich nimmermehr unter meinem Dache dulden! — Schweige mir nur mit Deinem frivolen hübischen Unsinne und laß mich ernstlich hören, wenn Du es kannst, zu was für einer Lebensweise Du für die Zukunft entschlossen bist; denn wenn Du noch länger der verbrecherischen Laufbahn nachhängen willst, welche Du schon betreten hast, so mußt Du meine ehrliche Schwelle verlassen! — Du sollst nicht Verdacht und üblen Ruf über meine Hütte bringen, so armselig sie auch sein mag! — Ich kann nicht Hunger leiden, — und noch weniger will ich

Digitized by Google

Hunger leiden, sagte Richard trotzig; — es ist Geld genug im Lande, und wer es gewinnen will, der muß auch etwas daransetzen! Warum soll ein Mann ruhig hinsitzen und sich gefallen lassen, daß ihm die Großen den Fuß auf den Nacken setzen und ihn zertreten? Oder soll er Tag und Nacht arbeiten, um den Hochmuth der Großen zu vermehren, daß sich eine Hand voll Emporkömmlinge noch gütlicher thun kann, die ihn um seine Jugend und um seine Kraft betrügt; soll er sich fast zu Tode quälen, um ein paar Pfennige zu verdienen die er den Schurken zuletzt beinahe noch abringen muß, wenn er sich mit einem kühnen Handstreich und Entschluß über die Schranken hinwegsetzen, in die sie ihn zwingen wollen, und durch seinen eigenen Muth sich Geld verdienen kann? Du fragst warum? erwiederte der alte Hector, — weil auf den Pfenningen, welche ehrlich verdient werden ein Segen ruhen wird, und das Gold, das man durch Diebstahl heimlicher Weise mit schuldbelastetem Gewissen und unter beständiger Furcht vor Strafe verdient, nur Kummer bringen kann! — Sprich mir nicht von Muth und kühnem Entschluß! Der wahre Muth schleicht nicht im Dunkeln umher, erschrickt bei jedem Geräusch, und hält sich jeden Augenblick bereit, sich seine eigene Sicherheit durch Gewaltthat und sogar durch Mord zu erkaufen. Glaube mir, Richard! daß der Junge, — Dein Bruder, der zu meinen Füßen sitzt, zweimal so viel Muth bewiesen hat, als Du, denn er hat der Versuchung widerstanden und seine Pflicht gethan, während Du Dich in Gefahr gestürzt und Deine Eltern mit Kummer und Sorge erfüllt hast.

(Fortsetzung folgt.)

Die Appellation.

Zur glorreichen Zeit des seligen deutschen Reiches, als noch das Appellationsgericht in Wien und andere niedere Anstalten bestanden, brachte eines Tages ein Polizeidiener der freien Reichsstadt U. einen Bauer vor den dortigen Stadtrichter. „Was hat denn des Christeles Bauer schon wieder," fragte derselbe den Polizeidiener, „daß Ihr ihn arretirt habt, Gscheidle?" „Drum hat er," antwortete dieser, „auf der Donaubrücke einen ganzen Stoß Papier in's Wasser geworfen, und wie ich fragte, was er da thue, erwiederte er, das werde mich nichts angehen; da hab ich ihn halt gearretirt." „Und was sagt Ihr zur Sache, Christelesbauer!" fragte der Stadtrichter diesen, einen ihm wohlbekannten Prozeßkrämer, dem er erst heute Morgen eröffnet hatte, daß er wieder einen Prozeß verloren habe; der Christelesbauer erwiederte: „Ich habe die Akten meines Prozesses in die Donau geworfen, daß sie an das Appellationsgericht nach Wien gehen sollen, und das wird, schätz ich, den Polizeidiener nichts angehen, wenn und wie ich appelliren will." Und siehe, dießmal gab ihm der Stadtrichter Recht, meinte aber, er für seine Person hätte den Weg durch den Käsladen eingeschlagen, worin er ohne Zweifel auch nicht so Unrecht hatte. Soll doch der letztgenannte Appellationsweg sicheren Nachrichten zufolge oft noch heutigen Tags der rentabelste sein.

Ein Schauspieler gab den Hofmarschall Kalb in Schiller's Kabale und Liebe nicht ohne Beifall. Dessenungeachtet machte ein Recensent in seiner Beurtheilung die boshafte Bemerkung: „Herr N. war als Kalb vollendet!" — Der Gekränkte rächte sich sehr edel, indem er ihm anderen Tages einen Friedrichsd'or mit der Bemerkung übersandte: „Als Anerkennung für ihre mehr väterliche als treffende Beurtheilung!"

Digitized by Google

Landshut den 16. Mai. 1865.

Edle Großmeister und Marschalke der Ritterschaften der deutschen Gaue!

Die Abhaltung eines Reichsbankettes im künftigen Jahre 1866 betreffend.

Schon im Jahre 1863 bei Gelegenheit der Abhaltung des Reichsbankettes der edlen Rodensteiner in Augsburg wurde an den wohledlen Großmeister **Hans von Hackelberg** ein Projekt über die Wahl der Ritterschaften im Betrachte der abzuhaltenden Reichsbankette gesendet. Sei es, daß dieses von dem weiland Großmeister Katzenstein entworfene Projekt gar nicht in die hiefür bestimmten Hände gelangte, sei es, daß dasselbe wegen Andranges der Festreden nicht berücksichtiget werden konnte, so will man nun jetzt zum wiederholten Male nur diese Ansicht bekannt geben. Um allen voraussichtlichen Debatten vorzubeugen, sei es unmaßgeblichst gerathen, bei dem Reichsbankett zu Aibling die Namen derjenigen Ritterschaften auf einzelne Zetteln zu schreiben, welche bis zur Frist noch kein Reichsbankett zum Besten gegeben haben. Diese Ritterschaften wären nun: 1) die Wildensteiner in **Sigmaringen**, 2) die Katzianer von Katzenstein in **Landshut**, 3) die Gauritter in **Regensburg**, 4) die Findelsteiner in **Deggendorf**, 5) die Altenburger in **Altenburg** bei Westerham, 6) die Neudecker in **Pfarrkirchen**, und 7) die Neuenburger in **Pfaffenberg**. Sind nun die Zettlin geschrieben und zusammengewickelt, so sollen dieselben in einen Helm, oder sonst in ein Gefäß geworfen werden. Der älteste Großmeister hat dann einen Zettel herauszunehmen, nnd es hat diejenige Ritterschaft, welche auf dem Zettel zu lesen ist, das künftige Reichsbankett für das Jahr 1866 zu geben. So wird dann in dieser Weise alle Jahre fortgefahren und immer nur diejenigen Ritterschaften mit Looszetteln bedacht, die noch kein Reichsbankett gegeben haben; demnach wären also: die Ritterschaften der Schwemmritter in **Landshut**, der Bruckgauritter in **Fürstenfeldbruck**, der Rodensteiner in **Augsburg** und der Wendelsteiner in **Aibling** nicht mehr mit Looszetteln zu bedenken. Sind nun durch dieses alle Jahre vorzunehmende Verfahren alle Ritterschaften mit Reichsbanketts bedacht worden, so haben die Ritterschaften der sich hiedurch ergebenen Reihenfolge nach für die nachfolgenden Jahre die Reichsbanketts zu geben, demzufolge dann die Schwemmritter wieder den Anfang zu machen. Dieses, und eine Ansicht über Einführung von sogenannten Gedenktafeln stattgefundener Reichsbankette, welch letztere der edle Großmeister Fridrich v. Gottfriedeck auf **Katzenstein** in Anrege brachte, dürften Gegenstände zur Berathung für das Reichsbankett-Convent in Aibling sein. Unter ritterlichem Gruß und Handschlag Euer

Katzenstein.

Für Kapitaldarleiher.

Im Commissions-Bureau **Lorenz Böheim** in Augsburg, B. 203 Zeuggasse, ist jederzeit Gelegenheit geboten,

Kapitalien

in jeder Größe auf sichere 1. Hypothek zu 4½ pCt. auf hiesige, meist aber auf Landanwesen anzulegen, und erlauben wir uns die Titl. Hrn. Darleiher auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen.

Aecht

Brönner's Fleckenwasser,

namentlich für **Glacé-Handschuhe**, à 8 kr. und à 20 kr., bei

J. J. Brack.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 22.** Sonntag, den 28. May 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Heut' glänzt Dir noch der frohe ätherische Schein;
Doch traue nicht! denn morgen könnt' es anders sein.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Ja, fürwahr, er ist ein wackerer Bursche! rief Richard mit einem verächtlichen Seitenblick auf seinen Bruder; — nicht wahr der gute Verdienst, den ihm sein Muth einbringt, wird ihn noch zum reichen Manne machen? Es ist ein fürchterlich großer Erwerb, wenn man die ganze Woche hindurch arbeitet um fünf Schillinge zu verdienen und dabei keinen Augenblick seines Lebens sich freut! Er verdient sie aber auf eine ehrliche Weise, Dick! rief der alte Mann; — und braucht sich nicht zu verstecken, noch zur Seite zu blicken, wenn er einen Blaurock von der Küstenwache am Strande sieht, so oft er aus der See heimkehrt. Nimm Dich in Acht, daß Dein Bruder, so armselig sein Verdienst auch sein mag, nicht am Ende noch Dein Weib verhalten muß. — Ha, ha, ha, lachte der junge Schmuggler, — ich möchte doch sehen, wie er das angreift, und wie sich beide darein finden würden! Da wird sie wohl leben wie eine Prinzeß, wenn er seinen Verdienst mit ihr theilt; ich wünsche Euch beiden alles mögliche Vergnügen dazu! Doch genug jetzt des thörrichten Haderns! Wir können Morgen wieder davon reden. Für jetzt reicht mir mein Abend-Brod, — Mutter! sonst muß ich ohne Imbiß fort. Die Muntter willfahrte ohne Gegenrede, wiewohl mit schwerem Herzen; Dick setzte sich trotzig und mürrisch zu Tische und sprach, ohne ein Wort zu reden, dem Salzfische und dem Bierkruge zu. Mitlerweile war Eduard, der jüngere Sohn aus der Hütte getreten und hatte nach dem Wetter geschaut; im Grunde aber hatte er's nur gethan, um einen Vorwand zu haben, das Zimmer zu verlassen, — denn er mißbilligte nicht allein die Lebensweise seines Bruders, sondern war von diesem Trotze sogar auf's Tiefste empört. Wiewohl er Mary, seine Schwägerin, nicht leiden mochte, weil er sie nach dem Urtheil seines unverdorbenen Gemüthes nicht achten konnte, ging ihm doch das Elend, worin sie durch den Trotz ihres

Digitized by Google

Mannes und durch den Mangel, dem sie ausgesetzt war, versetzt wurde, sehr nahe. Mary war die Tochter eines Mannes von höchst zweideutigem Rufe, der am Hafen von Falkenstein eine Matrosenkneipe hielt und zugleich für den Agenten einer weitverzweigten Schmuggelergesellschaft galt, deren Mitglieder offenbar auch Dick Hecktor in ihr Netz gelockt hatten. Mary hatte nichts als ihre Schönheit und selbst diese konnte ihr keinen Anspruch auf Achtung schaffen, denn die Mädchen von Falkenstein hatten gedroht, Ihr das Kränzchen abzureißen, wenn sie sich bei dem Gange zur Kirche einfallen ließe, einen solchen zu tragen. Daß Dick es durchgesetzt, dieses Weib in das Haus seiner Eltern einzuführen, wird keinen Leser wundern, da jeder bemerkt hat, wie sehr der junge Mann durch seinen höhnischen Trotz dem alten Vater über den Kopf gewachsen war. Nun hatten es beide zu büssen, daß sie mehr der Stimme des Eigensinnes und der Eingebung ihrer Schwächen, als der Stimme des Gewissens und der Pflicht gefolgt hatten; der Vater war doppelt unglücklich, weil er das junge Weib leiden sah und ihr nicht helfen konnte, und weil er die Abspannung, den Verdruß und die Enttäuschung, sowie die daraus entspringende Bitterkeit und Wildheit in seines Sohnes Blicken las. Mary mußte sich jetzt zum Vorwurfe machen, daß sie mit Ursache gewesen, Dick zu diesem verbrecherischen Berufe zu verleiten; Richard aber knirschte und wüthete gegen sich selbst, daß er dem Rathe der Eltern nicht gefolgt sei, und doch verbot ihm der wilde Stolz, dieß einzugestehen. Eine schauerliche Nacht! sagte Eduard, als er wieder eintrat; es ist so schwarz draußen, wie in der Hölle, ein Nebel zum Ersticken, weil ihn der Wind ganz auf die Küste drängt, und die Brandung braust hohl vom Riff herüber. Auf dem Teufelsfinger (einer spitzigen Klippe der Küste von Kent) flammte es vorhin leicht auf, wie von einem blauen Lichte, und mir war als hörte ich ein Paar Küstenwächter den Fußsteig herabkommen! Dummkopf! lachte Richard höhnisch; — glaubst Du mich durch solche Ammenmährchen zu Hause halten zu können? Es ist eine schöne Nacht, eine bessere könnte man nicht wünschen, für unser Geschäft! die Ladung des kleinen Schooners, der heute Nacht unter dem Teufelsfinger anlegen muß, wird bald geborgen sein, und die zehn oder zwölf Pfund, welche auf meinen Antheil kommen müßen, sind bald verdient! — Willst Du wirklich gehen, lieber Dick? fragte die Mutter besorgt, und beugte das kummerschwere Haupt auf die Schulter des Schmugglers, der noch immer am Tische saß; — bleibe hier; nur heute bleibe! Siehst Du nicht, wie des Vaters trübe Ahndung aus seinen Augen spricht? Hat ihn je schon sein Blick getäuscht? Richard wollte eben auf den sanften Zuspruch antworten, als von draußen, von den Klippen her, ein schriller Pfiff ertönte, der Dick und seinen Hund sogleich auf die Beine brachte. — Er sprang also nach seinem Messer und dem getheerten Lederhut, während der Hund schnaubend an der Thüre kratzte und hinaus begehrte. Der alte Hecktor, welchen dieser Pfiff wie ein elektrischer Schlag durchbebt hatte, trat jetzt eiligst vor die Thüre. Richard, mein Sohn, mein Sohn! Bleibe wenigstens heute Nacht zu Hause! Weiche dem Unglück: aus, das auf Dich lauert! Weißt Du nicht, daß wir heute Freitag haben, und daß das Unglück sein Opfer haben will? Meinen grauen Haaren zu lieb höre dießmal, nur dieß eine Mal auf mich. Ich weiß nicht, was mir ist, Richard! denn ich bin nur ein unwissender, alter Mann und möchte nicht gerne den Schrecken haben, der mich bereits angegriffen hat, ich mag nicht gerne der Angst einen falschen Namen geben, — aber mir ist zu Muthe, als wäre ich all meines Kummers ledig, wenn nur diese Nacht vorüber wäre, oder wenn Du heute daheim bliebest! Thorheiten!

Digitized by Google

Vater! Ich kann nicht ausbleiben; wir erwarten einen Kargo, und ich muß ihn hereinbringen helfen. Mein Lebtag könnte ich meinen Gefährten nicht wieder in's Auge blicken, wenn ich heute Nacht der Gefahr auswiche; lieber möchte ich mein Leben um ein paar Pfennige hingeben, als mir nachsagen lassen, ich habe auskneifen wollen! — mit diesen Worten wollte er den Vater bei Seite schieben und aus der Hütte enteilen; aber der alte Jonas hielt ihn am Arme fest, und ließ ihn nicht so leichten Kaufes davon. Horch, Richard! hub er von Neuem an, bedenke, daß Du unser Erstgeborener und die Hoffnung unseres Alters bist; willst Du unsere Herzen brechen, deren Liebling Du einst warest? Ich bitte Dich, bei Deiner Mutter Schmerzen, verlaße uns nur heute Nacht nicht. — Der tiefsinnige Ton, in welchem der Vater diese Bitte aussprach, schien bereits einigen Eindruck auf den jungen Mann gemacht zu haben, der das Gesicht abwendete und die Anstrengung verringerte, womit er sich zuvor vom Vater loszumachen bestrebt hatte; vielleicht hätte er den Bitten der Eltern ganz nachgegeben, wenn nicht in diesem Augenblicke ein zweiter Pfiff, noch dringender und gellender als der Vorige, von draußen erschollen wäre. Laßt mich los, Vater, gebt mich frei! rief er jetzt ungeduldig und zusammenbebend; — es ist keine Zeit zu Kinderspielen, denn die Zeit drängt, und ich darf keine Minute mehr länger verlieren. Laßt mich erst noch diese Ladung hereinschaffen helfen, und dann wollen wir weiter darüber reden! Merkt aber wohl, ich will damit nicht sagen, daß ich's ganz aufgeben will, aber vielleicht thäte ich's doch; denn es ist leider wahr, daß ich Mary versprochen habe, sie soll es bei mir gut haben und keinen Mangel leiden, und ich möchte ihr mein Wort halten, nur lasse ich es mir nicht auf jeder Suppe vorwerfen. Zudem möchte ich Euch Allen zeigen, daß ich dem Gesetze ein Schnippchen schlage und den Spürhunden von der Küstenwache doch entgehe, wenn sie gleich die halbe Woche auf mich lauern. . . . Darum laßt mich jetzt, Vater — und haltet mich keinen Augenblick länger auf — ich muß, ich muß fort! Mit diesen Worten wollte er sich losreißen, allein der Vater hielt ihn immer fester, und sagte im eindringlichsten Tone: — Du darfst nicht, Dick, ich verbiete es Dir! Du sollst nicht in Dein Verderben rennen! . . . . In diesem Augenblicke ertönte ein dritter Pfiff. — Verbieten? hohnlachte Richard, indem auf einmal seine ganze Wildheit erwacht war; wir wollen doch sehen, ob Ihr mir's verbieten könnt, und wer von uns Beiden der Stärkere ist! — Zurück denn, wenn Ihr es nicht anders haben wollt! Mit diesen Worten unterlief er den schwächeren Vater und schleuderte ihn tief in die Stube hinein; — im nächsten Augenblicke war er sammt dem Hunde verschwunden und seine Schritte erstarben in der Ferne. Eduard eilte sogleich dem Vater zu Hilfe, hob ihn in seinen Armen auf und trug ihn in den Stuhl am Feuer. Eduards zusammengekniffenen Lippen, seine geballten Fäuste verriethen die Entrüstung, welche er gegen den Bruder fühlte! er griff nach einer Harpune und wollte ihm nacheilen, allein Mary fiel ihm in den Arm und der Vater rief ihn tadelnd zurück. Was willst Du, Eduard? rief er; willst Du Bruders Blut vergießen? — Spare Deine Mühe! der Sohn, der an den Vater Hand zu legen wagt, ist der Strafe des Himmels schon verfallen. — Glaubt mir, er wird heute nicht mehr zurück kehren. Bist Du verwundet Jonas? fragte Dora besorgt. Am Leibe nicht, versetzte der Alte, wohl aber am Herzen; hier hat mich's so tief getroffen, daß ich's fast tödlich nennen möchte. Wer hätte das erwartet, von dem Sohne, den wir uns so heiß erfleht haben? O Mutter, Mutter! warum mußten wir das erleben! Nehmt's nicht so schwer, Vater, sagte Eduard, und versuchte den Alten zu trö-

Digitized by Google

sten; — Dick ist ein wilder Bursche und hat's gewiß nicht absichtlich gethan. Zudem ist er schlau und weiß den Blauen immer zu entgehen, wenn ihnen die Andern alle in die Hände fallen. Seht, er war damals mit im selben Strauße, worin Jack Reith und Ned Davits von der Küstenwache gefangen wurden, obwohl Ihr nichts erfuhret, und ich weiß gewiß, er wird sich auch heute wieder durchschlagen. Nehmt's dem Burschen nicht übel, wenn er heute Abend ein bischen rauher gegen Euch war, als sonst; gebt acht, es thut ihm selber herzlich leid und er kriecht zuerst zum Kreuze, wenn er wieder zurückkömmt. Ja, wieder zurückkömmt, sagte der Vater trübe; allein mir ahnt, wir sehen ihn nimmer hier. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht, und der Frevel heischt Strafe. Es ist ein Dutzend wilder Bursche in der Schenke unten, an der Straße nach Dover, die ihn überredet haben; allein ich weiß gewiß, er hält nicht lange bei ihnen aus, wenn er klar in der Sache sieht — sie haben ihn nur überredet, meinte Eduard. Warum ließ er sich aber überreden! wandte der Vater ein; hahen sie es nicht auch bei Dir versucht, und Du hast der Verlockung widerstanden — ich danke dem Himmel dafür. Eine lange Pause entstand. Eduard gab sich das Ansehen, als mache er sich mit dem Netze zu schaffen, stierte aber im Ernste mit bangem Sinnen in die Gluth des Herdes; der Vater hatte den Kopf nachdenkend in die flache Hand gestützt und schöpfte tiefe Athemzüge; Mary blickte trotzig und kalt vor sich hin und die Mutter saß, still weinend, mit gefalteten Händen im Winkel. Der Nachtwind rauschte im Seegrase, womit die Hütte bedeckt war, und rüttelte an den verschlossenen Läden. Bisweilen zog ein anhaltender Stoß wie ein tiefer Seufzer oder Klageton durch die Klippen, und machte den Alten und die Weiber erbeben. Horch da knallt ein Schuß dumpf durch den Nebel; das Brausen der Brandung kann das Echo nicht übertäuben, das von der Küste widertönt. Die kleine Familie in der Hütte fährt erschrocken auf und lauschte ängstlich in die Nacht hinein: Schuß um Schuß folgte jetzt, und ein jeder scheint der Hütte näher zu kommen. Jonas faltete ebenfalls die Hände und stützte das Haupt auf sie herab, bis sein langes, silbernes Haar auf die dunkeln Flechten seiner Schwiegertochter herabfielen, welche bei ihm Schutz und Trost zu suchen schien. Die Mutter barg schluchzend das Gesicht in ihre Schürze, und Eduard, auf dessen Zügen ein ernster innerer Kampf sich malte, sprang jetzt eilend auf die lange Entenflinte zu, die am Kammermantel hing, und begann sie zu laden. Von Zeit zu Zeit knallte ein Schuß, dann wieder ein Getöse durch die Luft. Eduard! was machst Du? rief der Vater tadelnd, als er des Sohnes Absicht durchschaut hatte; — rühre Dich nicht vom Platze, Junge, oder ich gebe Dir meinen Fluch mit auf den Weg; soll ich meine beiden Söhne in derselben Stunde verlieren? Stehe fest, mein Sohn, laß Dich nicht wankend machen im Guten; Du kannst ihm nicht helfen, allein Du könntest Dein Leben im Streite gefährden. Glaubst Du, ich selber, so alt ich bin, würde müßig hier sitzen bleiben, wenn ich hoffen dürfte, ihn zu retten? Er ärntet jetzt die böse Saat, der er nicht ausgewichen ist, und das Einzige, was wir für ihn thun können, ist das Gebet. Laßt uns beten, Kinder, die einzige Hilfe kann uns noch von oben kommen! Bei diesen Worten sank er auf die Kniee und die andern folgten instinktmäßig seinem Beispiele. Eine halbe Stunde mochte das Gebet gewährt haben, dessen rührenden Worte der gebeugte Vater einzig aus seinem frommen, vertrauensvollen Gemüth entlehnte. Dann aber erhoben sie sich alle getröstet und sahen mit leichterm Herzen den Dingen entgegen, die da kommen sollten. — Es kann nicht befremden, daß der alte Fischer vor dem Ausgange

Digitized by Google

des Abenteuers seines Sohnes so sehr bangte, wenn man erwägt, daß Leute seines Schlages mit unerschütterlichem Glauben an Ahnungen und Vorbedeutungen hängen, welche auch in vielen Fällen den schlichten Mann nicht betrügen. Das Vorgefühl, welches den frommen Alten diesen Abend beherrschte, erfüllte ihn mit unabweisbarer Angst, die sich auch seinen Hausgenossen allmählig mitzutheilen schien. Das Gebet war längst vorüber, und der kleine Kreis der sich um den Vater gesammelt hatte, begann schon leichter aufzuathmen, weil draussen alles stille war und nur der Wind sein melancholisches Stöhnen hören ließ, als auf einmal Tritte mehrerer Menschen vor der Hütte erschollen, Stimmen laut wurden und endlich ein Flintenkolben gegen die Thüre pochte und eine rauhe Männerstimme Einlaß begehrte. Heda, Vater Hecktor! rief der Mann draussen, — wollt Ihr uns nicht auf einen Augenblick eine Lampe leihen, damit wir den Vogel uns beschauen können, dem wir vorhin die Schwingen lahm geschossen haben! Zieh den Riegel zurück, Richard! sagte Jonas in dumpfer, fast tonloser Stimme, mach die Thüre weit auf, daß sie ihn seinen betrübten Eltern hereintragen können! Eduard that, wie ihm befohlen und ein gedrungener, wettergebräunter Seemann von der Küstenwache mit dem kurzen Säbel an der Seite und den Pistolen im Gürtel trat herein und schüttelte den regenschweren Hut und Wachtmantel auf der Schwelle ab. — Verzeiht, Meister Hecktor, sagte er artig und gutmüthig zu dem alten Fischer, der ihn mit stieren, gläsernen Augen ansah, und sich nicht vom Stuhle erheben konnte, um den Gruß des Seemannes zu erwiedern; — verzeiht Meister, wenn ich Euch noch zu so später Stunde störe! Hatten heute Nacht harte Arbeit drunten am Teufelsfinger; es lief ein Schooner auf's Land, während wir mit unserm Cutter zwischen den Klippen lagen und plötzlich hervorschossen, wie das Signal erloschen war, das die Genossen der Mondscheinfischer droben auf Klippe angezündet hatten. Im Nu lagen wir Bord an Bord und sprangen unserer fünfzehn Mann, Lieutenant Dithhill voran, auf das höllische Schiff hinüber, das uns eine Hand voll verteufelt kecker Bursche Zoll um Zoll streitig machte; wäre wohl übel für uns abgelaufen, wenn nicht das Schießen Sr. Majestät anderen Cutter — Namens „Parzell" — herbeigelockt, und uns so das Urbergewicht gegeben hätte. Lieutenant Dithhill und der Schiffer vom „Triton" haben aber daran glauben müssen, und trinken ihr Lebtage keinen Grog mehr. Just, wie wir den Anker auswarfen und die verzweifelten Frei- und Schleichhändler an Bord des „Triton" gebracht hatten, kommt noch ein Dutzend solcher Teufelsburschen in einem Lootsenboot von der Küste her, und will unsere Priese wieder entern. — Aber Blitz wie haben wir das Gesindel zugedeckt; erst trieben wir sie mit den Bonton hart auf den Strand, und dann gab es noch am Lande ein kleines Scharmützel, das ein paar tüchtigen Burschen den Lebens-Nabel gekappt hat. Nun ist's aber draussen so höllisch finster, daß man des Teufes-Augen haben müßte, um zu erkennen, ob's Freund oder Feind ist, den wir am Boden gefunden haben, denn wir vermissen ein Paar von den Unsrigen und noch ein Paar Hände von der Jolle des Triton; drum gebt mir eine Laterne, Gevatter Hecktor, und laßt uns den jungen Eduard leuchten bis zum Fort hinauf, wohin wir unsern Fang bringen wollen! Seht, setzte er hinzu und deutete auf die Thüre, jenseits welcher sich Getrappel von vielen Füssen hören ließ, — seht da bringt man eben die Bursche! — Er nahm aus Eduards Händen die Laterne und trat damit aus der Thüre, an deren Schwelle die Matrosen von den Küstenfahrzeugen zwei schwer Verwundete niedergelegt hatten. Als er dem Einen davon in's Gesicht leuchtete, stieß er lan-

Digitized by Google

ges, leises Pfeiffen der Verwunderung und Verlegenheit aus, und blickte abermals dem Verwundeten in's Gesicht, um sich gleichsam noch besser zu überzeugen, ehe er sich wieder zur Thüre hereinbeugend dem Alten zurief: Bleibt sitzen, Jonas! bleibt drinnen Alter! das ist kein Anblick für Euch! — Und Ihr Jungens, befahl er hastig den Matrosen, als er sah, daß der alte Hecktor mit wankenden Knieen aufstund und herauskommen wollte; — und Ihr, Jungens, schafft mir den armen Teufel da schnell hinauf in's Fort, denn es ist, scheint mir, noch ein Bischen Leben in ihm und droben können wir Hilfe für ihn bekommen, wenn uns der brave Edmard leuchten will. Nein, nein, rief Jonas mit feierlichem Ernste, — tragt ihn nur hier herein! Hier, wo er zum ersten Male das Leben begrüßt hat, soll er auch seinen letzten Athemzug aushauchen. Bringt ihn herein, sage ich, ich weiß, ich sehe, ich fühle, daß er es ist, und es helfe Euch nichts, wenn Ihr mir's auch ausreden wolltet. Ich bin alt und ein schlichter Mann, allein darin könnt Ihr mich nicht überlisten! Laßt ihn hier und geht! — Bleibt nicht länger hier, denn sein Blut klebt an Euren Händen, — und ich armer, alter Mann bin ja sein Vater. Laßt mir ihn hier Laßt mir ihn hier, er wird sich nicht mehr gegen das Gesetz auflehnen! Es thut mir leid, versetzte der Steuermann vom Triton achselzuckend; — es thut mir leid, Meister Hecktor! daß ich nicht in Euer Begehren willigen kann, denn leider habt Ihr es errathen, wen wir hier bringen. Schade um den Jungen, Meister Hektor; aber seht Ihr ich bin nicht schuld daran. Bei der Nacht sind alle Katzen grau und wer auf bösen Wegen geht, der muß sich's auch gefallen lassen, daß ihm eine böse Ernte wird. Schmuggeln wird er freilich nicht mehr, setzte er hinzu; und da an ein Entlaufen nicht zu denken ist, so mögt Ihr ihn wohl hier behalten, Vater Jonas! Thut mir leid, daß es so kam; tröste Euch Gott! So geht denn, rief Jonas mürrisch, laßt uns unsere Thüren vor denen verschließen, die ihn erschlagen haben. Ihr habt nur Eure Pflicht gethan und darum will ich Euch nicht fluchen; aber geht, denn es drückt mir fast das Herz ab, Euch hier sehen zu müssen! Armer Narr! 's ist auch ganz natürlich! sagte der rauhe Seemann gerührt, als er sich zum Gehen anschickte; gute Nacht, Alter! tröste Euch Gott, und mehr Glück für ein andermal! Ohne noch ein weiteres Wort zu wechseln, schied der alte Mann von denen, die seinen Sohn getödtet hatten, und erwartete erst, bis das Geräusch ihrer Schritte in der Ferne erstorben war, bevor er sich dem Leichnam seines Sohnes näherte, den zwei Männer von der Küstenwache quer über die Schwelle gelegt hatten. Der Schmerz, welcher in den Schooß der Familie einzog, als ihre Befürchtungen sich bestättiget und sie in dem schrecklich verstümmelten Leichnam den ihres Sohnes, Bruders und Gatten erkannt hatten, läßt sich kaum beschreiben. Der Schmerz der Mutter war der Tiefste, der des Bruders aber der Schwerste, denn er trug neben seinem eigenen Leid noch den Kummer seiner geliebten Eltern in der Seele. Mary's Schmerz war der mildeste, allein wir täuschen uns gewiß nicht, wenn wir annehmen, daß er eben darum auch wahrscheinlich der Vergänglichste gewesen sei; es ging ihr wie ein Stachel durch die Seele, daß ihre eigenen ungeduldigen Vorwürfe möglicherweise das Ende ihres Gatten beschleuniget haben könnten, weil sie ihn jedenfalls zu dem hartnäckigen Ungehorsam gegen seinen Vater verleitet hatte. Sie schien sich indeß bald getröstet zu haben — früher vielleicht, als der Vater des Erschlagenen, dem mancherlei Gedanken an die Vergangenheit durch die Seele gehen mochten, wie er so neben seinem Weibe vor Richards Leiche saß und den Erstgebornen anstierte, dessen Dasein er einst so heiß vom Himmel erflehet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Burg Neudeck.

Es war am Tage des heil. Johann v. Nepomuck am 16. des Blüthenmonats, als Ritter **Heribert** von **Falkenau**, seinen Entschluß endlich realisirte, dem Junggesellen-Leben **valé** zu sagen und sich eine Gesponsin zu nehmen. Nach der Trauung am obigen Tage, bestimmte man, die Hochzeitsfeier lustig und in fröhlicher Weise, in dem nah' gelegenen hübschen Sommerkeller Strambachs, zu begehen; wozu einige Tage vorher durch ein freundliches Schreibsen Ritter und Knappen geladen wurden, sich mit ihrer Persönlichkeit wo möglich einzufinden, welcher Einladung auch so ziemlich Folge gegeben wurde, trotz, daß Gott Pluvius seine Ströme in schwer fallenden, und lang anhaltenden Regen-Tropfen unerbitterlich über uns ergoß. Ritter Götz v. Berlichingen fuhr in der 15. Stunde mit seiner Streithengstin Bella, in rasendem Galopp vor die Burg des Großmeisters, letzterer in seinen Hermelinmantel gehüllt, wo beide die Fahre unter anhaltendem Regen dahin thaten. — Ruhig und in rasender Eile trabte Bella mit den beiden Recken dem Bestimmungsorte zu, als des langen Trabens müde die sanfte Stella, von halsstarrigen Illusionen befallen wurde, den geraden Weg verließ und eine Seitenstrasse einbog, wobei durch diese Carabinade des Pferdes wir mit dem Straßgraben uns im Voraus schon bekannt machten, indem auch der Wagen schon zu balanciren anfing, jedoch der Fall durch die große Geistesgegenwart des Großmeisters und eisenfeste Energie des Rosselenkers Götz, dadurch verhindert wurde, daß sofort Ersterer aus dem Wagen und dem Pferde in die Ziegel sprang, während Götz durch anhaltendes Hu! Hu! hrrr! Rufen die Wiederbesänftigung des Thieres bezweckte. Ohne weiteren Unfall ward Strambach erreicht, wo bereits das Brautpaar zugegen, und unter gegenseitiger Begrüßung, sofort die Beplatzung und Conversation stattfand. Nachdem eine Anzahl Ritter sowie auch andere Hochzeits-Gäste zugegen waren, hielt der Großmeister ein Vorgereb, worin er im Namen der Companei Ritter **Heribert** u. seine Burgfrau beglückwünschte, erwähnte namentlich, daß einstens ein junger Heribert den Stamm der Falkenauer erhalten möge u. s. w., daß das angekündigte Turnier, welches stets den Glanzpunkt derlei Festlichkeiten bildete, bei der an dem Ritter Hamio, genannt der Wilde, scheiterte, indem seine Lanze z. B. am Genücktrampfe leidet u. s. f. f.; schließlich wurde durch Ritter Götz dem Gefeierten, das Hochzeitsgeschenk überreicht, mit der Bitte es möge der Sinn ser Gabe (ein goldener Pantoffel mit einem goldenen Sporn) gerechte Würdigung finden. Sofort erscholl das Bundeslied, worauf noch mehrere Toaste folgten. Ritter Rudolf ließ die nächtliche Umgegend durch bengalische Flammen magisch beleuchten, der Burg-Pfaffe Nasenhorst vergaß sich in Anwandlung eines Molums den trebenzenden Maiden seine Hinneigung bemerkbar zu machen. Wendelin von Eulenhorst hob seinen Humpen manchmal in der Weise, daß der braune Saft auf beiden Seiten seines Wamses sich ergoß, und sein Schnurbart einer Tropfsteinhöhle glich, ungeschent dessen aber wurde die bereits von Ritter Richard von Hohenburg angestimmten Alpenarien, so viel noch möglich war in harmonischen Lauten durch die Kehlen gejagt. Schon rückte die 22. Stunde entgegen, als endlich die zechende Schaar, nachdem auch das Brautpaar sich bereits schon beabschiedete, zum Aufbruch sich rüstete. Das Gespann harrte schon längere Zeit vor dem Thore, als noch einige Stehhumpen die noch durstenden Kämpen noch kräftiger und schwankender machten. Endlich hob man sich gegenseitig in den Wagen, u. fort ging es in rasender Eile auf die Burg Neudeck, wo nach wenigem Aufenthalte allmählich sich einer nach dem

Digitized by Google

andern verlor, und jeder in kurzer Zeit von den Armen Morpheus sich überwältigt fühlte.

v. S.

Unvergeßlich bleibt den Theilnehmern der Hochzeitstag des Heribert von Falkenau.

Aufforderung.

Nachdem die edlen Ritterschaften der **Katzensteiner, Gauritter am Culm, Neudecker, Neuenburger,** bereits Beiträge zu der für das große Reichsbankett in **Aibling** zu schreibenden Brochüre eingesendet haben, ferners die Wendelsteiner solche in nahe Aussicht stellten, so bringe ich hiemit an die noch restirenden edlen Ritterschaften das Ansuchen nicht länger zu säumen u. gefälligst bald Einsendungen zu machen, nämlich eine kurze Chronik über die Entstehung der einzelnen Bündnisse, sowie was Besondere im Bunde vorgekommen ist und vielleicht auch ein Verzeichniß sämmtlicher Ritter, damit das Werk zu Stande kommen, und noch zu rechter Zeit im Drucke erscheinen kann.

Augsburg, den 27. Mai 1865.

H. v. Plmenstein,
Geheimschreiber.

Den allenfalls auf der Fahre befindlichen Rodensteiner Rittern zur Kunde:

daß am 18. Juni eine Lustreise mit Musik nach dem nahegelegenen Gablingen in Compagnie gemacht und sodann am 9. Juli d. J. auf der Burg ein grosses Gartenfest abgehalten wird. Zur Betheiligung am Gange zum Feste in Aibling haben sich einstweilen 12 Mannen schlüssig gemacht. Diese wackeren Kumpane sollen sich aber noch vermehren; Aibling bietet köstlichen Genuß und wird eine unendliche Verlustirung, In's Großmeisters Auftrag,

o. Senneburg.

Edle Schwemm-Ritter zu Landshut.

Gruß und Handschlag zuvor! — Mach Euch hiemit bekannt, daß, meo quatri Haxo noch immer viel zu wünschen übrig läßt, ich aber doch Hoffnung habe, von meinem Leiden befreit zu werden. Da meine Badecur nähmlich 28 Bäder bald überstanden sein werden, so thue ich Euch hiemit kund und zu wissen, daß ich bald in Eurer Mitte, so wie bei meinen lieben Freunden, den Katzensteiner-Ritter, sein werde, worauf ich mich maßen königlich freue. Bis dahin gehabt Euch wohl und denket Eures **Wildbad Gastein** am 28. Majus 1865.

treuen Burgkastellans
Iacio de Krazinsky.

Anzeige.

Am 9. hujus verschied seliglich des Großmeisters Crako von Kallmünzens eheliche Hausfraw. Indem ich meine Mitbrüder auffordere, die Verstorbene in ihren Gebetleins einzuschließen, auf daß ihr Gott genade, künde ich zugleich an, daß wegen angeordneter Burgtrauer die Zugbrücken der Neuenburg 4 Wochen lang geschlossen bleiben.

Felicitas von Toggenburg
Burgpfaffe.

Curs der Goldsorten! Pistolen 9 fl. 56—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **No. 23.** Sonntag, den 4. Juni 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Zwischen Thür und Wand, Lege man keine Hand.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Da lag er nun, der wilde, stolze Bursche, gefällt vom Arm des Gesetzes, wider das er sich erhoben hatte, — die Hand war verwelkt, die sich in frechem Trotz und unhaltsamer Leidenschaft sogar gegen seinen eigenen Vater erhoben, und erfüllt war des Vaters Prophezeihung, daß sein Weib nun dem fleißigen Bruder zur Last fallen werde, auf dessen dürftigen Verdienst der Frevler so höhnisch herabgeblickt hatte! Erfüllt war die alte Wahrnehmung, daß die Milde, mit der die Eltern ihre Kinder erziehen, zur schweren Geißel an ihnen selber werde; bewährt hatte sich die alte Erfahrung, daß die Gesetzlosigkeit und das Laster eines einzigen Familienliedes Elend und Verderben über ein ganzes Haus verhängen kann, — wie es dann auch in Hektors Familie sich bald darauf zeigte. Wiewohl Niemand einen Stein auf den Vater werfen konnte, dessen unerschütterliche Rechtschaffenheit allgemein bekannt war — wiewohl Eduard durch seine kindliche Treue und Liebe sich Jedermanns Achtung verdiente, so war es doch, als ob der blutige Schatten Richard's fürder alles Glück vom häuslichen Herde verbanne: Kummer und Selbstvorwürfe warfen den Vater bald darauf auf ein anhaltendes Krankenlager, das ihm am Ende den Tod brachte, und Mutter Dora's Gesundheit war vom Jammer über den Tod des Erstgeborenen und von der Sorge des Kranken so untergraben worden, daß sie dem Gatten bald in die Ewigkeit nachfolgte. Mary hatte schon zuvor das Haus geräumt, und sich in die Schenke ihres Vaters übergesiedelt, aus welcher sie bald darauf mit einem jungen Ansiedler nach Amerika abreiste. — Die lange Krankheit der Eltern und die Sorge für die Pflege der verlassenen Mutter aber hatten Eduard so lange seinem Berufe entzogen, daß er nach dem Tode der Mütter mit den Trümmern des bescheidenen Vermögens kaum die aufgewachsenen Schulden decken konnte, — seine Boote und Netze verkaufte er deß-

halb und verließ an einem schönen Morgen das liebliche Fischerdörfchen, wanderte nach Falkenstein um sich von dort auf einem Küstenschiffe nach Portsmouth zu begeben. Hier nahm er auf dem Marine-Depot Handgeld als Matrose auf einem Kriegsschiffe, das nach Indien abging und blieb von diesem Augenblicke an Jahre lang ganz verschollen.

* * *

Zu Anfang des Jahres 1839 kehrten die Fregatten „Menduſa u. Dido," welche den Krieg gegen China und die Egyptier gegen die Seeräuber von Borneo mitgemacht hatten, nach Spithnad zurück, und wenige Tage darauf wanderte ein wettergebräunter Mann von etwa 33 — 34 Jahren in der Auszeichnung eines Fregatten-Steuermannes den steilen Felssteg, der nach dem anmuthigen Fischerdörfchen „Ground" führte. Es war ein heiterer, warmer März-Abend und die Fischer rüsteten eben mit Hilfe ihrer Weiber und Töchter die Boote zur nächtlichen Ausfahrt. An einer der Hütten stand der Wanderer still und schaute sich das Häuschen mit ernster stiller Wehmuth an; in diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und ein grauköpfiger Alter mit einem Bündel Harpunen und Leinen auf der Schulter trat heraus und schielte nur seitwärts und fast mit Unbehagen die Blaujacke von der königlichen Flotte an; die schlanke Dirne aber, die hinter dem Vater kam, und unter den schweren Segeln und dem gewichtigen Proviantkorbe keuchte, erlaubte sich einen längern und festern Blick nach dem hübschen Seemann, der ihr fast bekannt vorkam, folgte aber bald dem drängenden Vater nach. Auf einmal nahm ihr der Steuermann leise den Korb aus der Hand und sagte freundlich: Heda, Du schmucke Yacht! Du hast ja falsch geschaut; Dein Backbord ist überladen, drum laß' mich das Ding da zu Eurer Nußschale hinuntertragen; Goddam, es wäre Schade, wenn die schmucke Lotty Dyers krumm würde, von dem allzuvielen schleppen. — — — Kennt Ihr mich denn, Sir!? fragte die hübsche Dirne, und blickte ihm recht freundlich in's Gesicht. Wie sollt ich nicht, Du hübscher Flunder! rief der Seemann munter; hab' Dich ja doch manch liebes Mal in der Hütte bei Mutter Dora Hecktor auf den Knieen geschaukelt; so vor 14 — 15 Jährchen, oder so — — — Du meine Güte, rief das Mädchen; seid Ihr denn wirklich Mr. Eduard Hecktor? — und dabei ließ sie ihre Last mit lautem Freudenschrei auf den schiefrigen Strand fallen. Ei schaut doch, Vater! da ist Eduard Hecktor, Euer Patenkind, den wir schon, wer weiß, wie lange, für verloren gehalten haben! Der alte Fischer drehte sich um, und bewillkommte jetzt den Seemann mit herzlichem Handschlage. — Potz Galeeren und kein Ende! rief er, wo kommst Du denn plötzlich her, Eduard! welches Wetter treibt Dich in die Heimath? Schönfahrwetter, alter Jack! rief Eduard lachend, und zeigte dabei die schönste Reihe perlweißer Zähne, die je eine Patrone abgebissen oder Salzfleisch gekaut hatten; — hab' bereits 13 Jahre in der Royal Mari gedient, bin erster Steuermann am Bord von Ihrer Majestät Fregattschiff Dido, hab' daheim ein hübsches Sümmchen Prisengelder, und will mir nun meines Vaters Häuschen wieder kaufen und wenn ich's mit Geld aufwiegen muß, und 'ne Dirne von Ground als mein Weibsen dareinsetzen und wenn Ihr nichts dagegen habt, alter Jack, und die Lotty dort noch keinen andern Marsgast eingethan hat, so hätte ich gar nichts einzuwenden, mich mit der schmucken Sloop da vor dem nächsten Pfarrer zusammensplitzen zu lassen. Na, Mädel, wandte er sich an diese, und gab ihr einen so vertraulichen Handschlag auf die Schulter, daß ihr alle Sehnen davon knackten, na Mädel, was meinst denn Du dazu? Ich denke, Ihr spaßt, Herr Steuermann! versetzte Lotty, verlegen und zupfte errö-

Digitized by Google

thend am Schürzenbande, — wenn's aber dem Vater recht ist und Euch, Herr Steuermann. — Hurrah für die Lotty Dyers von Ground! — rief Eduard und fiel dem hübschen Mädchen um den Hals. Hurrah für Eduard Hektor! brüllte der alte Jack Dyers, und warf den Theerhut in die Luft, — kann's der Dirne wohl besser gehen, als wenn sie so einen wackeren Kerl wie Du, zum Manne kriegt? Herbei, Nachbarn, heute Abend giebt's ein paar Anker unter meinem Dache auszuschlürfen, und wenn ich Hab und Gut verpfänden muß! Nichts da, rief Eduard, die Zeche kömmt auf mein Korbholz! Alle Hände auf Dank, ihr Leutchen von Ground! rief er den Fischern zu, die von allen Seiten herbeiströmten, vom heutigen Tag sollen Eure Kinder und Kindeskinder erzählen können, denn wäre der Mondscheinhandel nicht gewesen und Ihrer Majestät Küstenwache, so säße ich noch auf den heutigen Tag bei Euch hier in dem kleinen Neste und finge Flunder und Steinbutten, anstatt chinesischer Zöpfe und malayscher Spitzbuben. Hurrah für die Royal Navy! — Nun ging es lustig zu in der Hütte des alten Fischers. — Die Dörfler baten Eduard, er möge ihnen etwas von seinen Erlebnissen mittheilen; — er versprach ihnen dieß auf ein Andermal, — heute, sagte er, will ich Euch die Geschichte eines Landstreichers, eines Unglücklichen, mit dem ich auf dem Wege von der Stadt hieher, bekannt geworden bin, erzählen, daraus mögt ihr entnehmen, welche tiefe Verworfenheit unter den höhern Ständen unseres schönen Landes herrscht, welch' große Verbrechen straflos ausgeübt werden, — dann werdet Ihr Euch gewiß wieder neuerdings Eurer Einfachheit und Armuth, dabei aber Tugendhaftigkeit und Ehrbarkeit erfreuen. Alles horchte mit gespannten Ohren und Eduard fing also an: — Vor etlichen Tagen traf ich einen Mann auf der Strasse zunächst eines Parkthores, der zu keiner Zeit unbemerkt an mir vorübergegangen wäre. Er war hochgewachsen, knochenderb und muskelstark; seine Züge, die in allen Umrissen regelmässig waren, hatten etwas eigenthümlich Abstossendes; sein Alter wäre schwer zu errathen gewesen, und man konnte ihm aus den widersprechendsten Indicien, die er zeigte, ebensogut 25 Jahre beimessen als fünfzig. Seine Kleidung war bettelhaft schmutzig, sein Benehmen, als ich ihn bat, mir das Parkthor öffnen zu helfen, fast bis zur Grobheit unhöflich; — endlich erfüllte er doch meine Bitte, ich warf ihm dafür ein Sechspencestück zu, er hob die Münze auf und sackte sie ohne ein Wort des Dankes ein. Ich ritt ihm, — ich war dort zu Pferd, — ein Stück weit nach, und es lag eine so seltsame Anziehungskraft und etwas so Neugier weckendes in dem bettelhaften Unabhängigkeitsgefühle des Landstreichers, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Ihr scheint ein armer Teufel, guter Freund! — vermuthlich jetzt außer Arbeit? hub ich an. Arbeit? versetzte der Bursche höhnisch, — sehe ich etwa aus, wie Einer, der arbeiten möchte? Nein, meiner Treu! sagte ich; — Ihr seht einem Burschen gleich, der eher . . . ich mochte es nicht aussprechen. Ich will die Phrase für Sie vollenden! versetzte der Landstreicher; — der eher stehlen möchte! — Wahrhaftig, sagte ich, Ihr habt meine Gedanken errathen! Habt Ihr kein Handwerk? Fünfzig, für Eins! versetzte er barsch. Seid wohl Soldat gewesen, oder Seemann? fuhr ich fort. Beides zu Zeiten! gab er zur Antwort. Könnt Ihr mir Eure andern Gewerbe nicht namhaft machen? fragte ich weiter. Es wäre ein langweiliges Ding, wenn ich sie alle zählen wollte! sagte er leichtfertig. Bin schon Schauspieler gewesen und Zigeuner, Hanswurst und Quacksalber, Schmuggler und Spion, Hausirer und Boxer, Ausrufer auf einem Auktions-Bureau, Lockvogel in einer Spielhölle, Gassenkehrer in London, Stummer bei einem Leichenbe-

Digitized by Google

stater und — verzeihen Sie mir, wenn ich selbst darüber roth werde — Handlanger bei einem Gerichtsdiener und Schreiber bei einem Pfandverleiher. — Und was treibt Ihr jetzt? fragte ich. Gewöhnlich lehne ich hier an diesem Thore in Ermanglung einer bessern Anstellung! versetzte der Bursche mit Humor. — Habt Ihr schon zu Mittag gegessen? Diese Ceremonie ist mir schon seit drei Wochen erspart worden! entgegnete er launig. Habt Ihr kein Obdach? fragte ich weiter. O ja, die Landstrasse! Aber fürchten Sie nichts von mir, Ihre Börse und Person sind mir heilig! ich bin nur ein armer Wandersmann, aber kein Strauchdieb! Habt Ihr keine Freunde oder Verwandte? Ich bin ein armer Teufel! sagte er bitter; — haben Sie je gehört, daß ein armer Mann Freunde hat? Verwandte mag ich wohl gehabt haben, aber ich habe sie mein Lebtag nicht gekannt; bis ich das Gegentheil erfahre, kann ich mich ebensogut für den präsumtiven Erben eines Pairs, als für den Nachkommen eines Taschendiebes halten! Ihr seid ein seltsamer Bursche! sagte ich, — wollt Ihr in jenem Dorfe mit mir Mittag halten? Ich nehme Ihr Anerbieten an! versetzte er; — wär's auch nur der Neuheit der Sache wegen! Alsald hatten wir unsern Imbiß verzehrt. Der arme Bursche! Eine behagliche Mahlzeit schien sogar die Wildheit seines Wesens wie seines Aeußeren besänftiget zu haben, denn er ließ sich herab, mir für meine Güte zu danken. Er schien mir jetzt ganz verändert, und ich glaubte in dem unsläten Burschen Ueberreste einer männlichen Schönheit zu entdecken, um derentwillen er einst von dem einen Geschlechte beneidet, von dem andern aber bewundert worden sein mochte. Ich bot ihm Brantwein an; er trank und trank wieder; seine starren wilden Züge nahmen einen mildern Ausdruck an, der höhnische Zug um seinen Mund verwandelte sich in ein Lächeln, seine rauhe kreischende Stimme wurde weicher, und als er endlich nach langem Schlürfen das geleerte Brantweinglas auf die Tafel setzte, wandte er sich von selbst an mich, mit den Worten: Vergeben Sie mir mein rauhes Benehmen! Ich war damals gerade erbost über eine pöbelhafte Grobheit, die man sich gegen mich erlaubt hatte, und Menschen, die um 3 Uhr Nachmittags weder schon gefrühstückt, noch am Abend zuvor zu Nacht gegessen haben, sind nicht in der Stimmung, die geschlagene Wange abzuwenden, und die andere zu einem Backenstreiche hinzubieten! Bewundernd stierte ich den Landstreicher an; der Ton seiner Stimme war höflich und seine gesetzte Sprache deutete auf Bildung, und doch saß er hier in seinen Lumpen, wie eine wandernde Vogelscheuche vor mir. — In Geiers Namen, Mensch, wer seid Ihr denn? — fragte ich ihn. Sie wollen mehr von mir wissen, als ich beantworten kann; — aber sagen Sie mir, Sir, möchten Sie vielleicht meine Geschichte und die enthüllten Geheimnisse einer ehrgeizigen Liebe hören? — — ja, ja, einer ehrgeizigen Liebe! Ich verdenke Ihnen nicht, daß Sie lachen, setzte er ernst bei, als er mich ungläubig lächeln sah; mehr Brantwein her, das bringt Leben in mich! rief er alsdann. Ich fühle schon, wie es mir durch jede Ader dringt und dieß erstarrte Herz hier aufwärmt! Hören Sie mich an Sir! — Ich sagte ihm zuerst, daß ich kein „Sir" sei, sondern nur ein Steuermann, auf Ihrer Majestät Fregatte. Das ist gleichgültig sagte er, Sie sind jetzt mein Wohlthäter, und das ist genug. Er nahm das Glas in die Hand, das ihm der Wirth gebracht hatte, rückte den Stuhl näher zum Tische und erzählte dann wie folgt: Eltern oder Verwandte habe ich nicht gekannt; man fand mich in einem Korbe auf den Stufen von Lord A.'s Palast in Portman Square ausgesetzt, in einer Nacht, wo gerade der Prinz von Wales Mylodys Fest mit seiner Gegenwart beehrte. Weil man nun gerade diesen Platz und diese Zeit zu einer Aussetzung wählte,

Digitized by Google

schließe ich auf eine hohe Geburt. — Das Weib eines Wildhüters wurde meine Amme und Pflegerin; zur gehörigen Zeit zog man mich an den dritten Tisch im Bedientenzimmer und ein Paar Jahre lang kühlte jede Dreckseele von Bedienten und Troßbuben sein Müthchen an mir, bis der junge Pair ein Gefallen an mir fand und seine gnädige Mama sich demgemäß zu meiner Gönnerin aufwarf; nun stieg ich rasch in aller Gunst, theilte mit einem französischen Pudel die Zuneigung der Gnädigen, wurde der Spielgefährte des Erben, erhielt von seinem Vormund die Erziehung, die in seinem hohlen Kopf nicht haften wollte und ward im 18. Jahre sein Gefährte auf einer größern Reise nach dem Continent. Nach zwei Jahren kehrten wir nach Hause zurück — er war zwischen 20 und 21 Jahren alt, und ich um ein Jahr jünger. — Wollte ich meine Geschichte weitläufiger erzählen, sie würde Bände füllen, aber ein paar reiche Umrisse werden für Sie genügen, um mich ganz zu verstehen. — — — Mit 21 Jahren war Lord Eduard A. nur wenig über fünf Fuß groß, hager, kränklich, gichtbrüchig und schwindsüchtig; so gebrechlich, wie der Körper, war auch der schwache Geist. Er war kalt, hochmüthig, ungesellig und wegen seiner körperlichen Schwäche nicht einmal im Stande, die Freuden dieser Welt zu genießen. Keiner von seines Gleichen bewarb sich um seine Freundschaft, kein Frauenauge glänzte bei seiner Annäherung. Ohne jenen Kunstsinn oder die Talente, die ein abgeschlossenes Leben reizend machen, war Lord Eduard nach Gewohnheit und Wesen so zu sagen ein Einsiedler. Seines Vaters ganzes Dichten und Trachten war den politischen Bewegungen des Tages zugewendet, und obwohl das fernere Bestehen seines alten Namens und Geschlechtes nur auf schwachen Hoffnungen beruhete, und von dem Leben eines schwächlich gebauten Jünglings abhing, strebte der Lord von A. doch eben so gierig nach Reichthum und Ehrenstellen, als ob der Körper seines Sohnes von Demant und sein Haus auf ein granites Fundament gebaut gewesen wäre. Damit der edle Stamm der A. fortgepflanzt werde, hatte man beschlossen, Lord Eduard möglichst frühe zu verheirathen; — während unserer Abwesenheit von England und unserer Reise auf dem Continent hatten seine Eltern alle Vorbereitungen getroffen, ihn unmittelbar nach seiner Rückkehr mit der Tochter eines Carlo zu verheirathen. Der Vater hatte gar nicht für nöthig erachtet, Lord Eduards Willen oder Entschlüsse in diesem Punkte zu Rathe zu ziehen, und die vollkommene Gleichgültigkeit, womit der junge Lord die Nachricht von seiner baldigen Verbindung mit einer Dame aufnahm, die er noch nie zu Gesicht bekommen hatte, schien auch vollkommen das Verfahren des alten Lord zu rechtfertigen. Ich hatte offenbar ein grösseres Interesse an der verabredeten Verbindung meines Freundes genommen, als er selbst, und aus diesem Grunde auch ausgedehnte Erkundigungen hinsichtlich der edlen Familie angestellt, mit welcher sich Lord Eduard binnen Kurzem verknüpfen sollte. Das Urtheil über Lord Carloff Ge. . . . . war kein günstiges, in der Jugend ein Roué, in reiferen Jahren ein Spieler, hatten ihn anhaltende Verluste aus dem Verkehr mit der großen Welt vertrieben und genöthiget, in der Zurückgezogenheit eines seiner Güter, fern von den Kreisen, nach denen er sich sehnte, von den Trümmern seines Vermögens kümmerlich zu leben. Ein Tyrann in seinem Hause, hatte er seinen einzigen Sohn genöthiget die Heimath zu meiden, und sich in der Fremde ein neues Vaterland zu suchen; — der junge Mann hatte nichts verbrochen, als sich beharrlich gesträubt, seinem bethörten Vater hülfreiche Hand zu bieten zur Aufnahme von Geldsummen, welche dieser wieder auf Wettrennen und am Spieltisch vergeudet haben würde. Auch unheimliche Freveltaten sagte man

Digitized by Google

dem Lord Carl nach; er sollte auf bübische Weise auf dem Continente im Duell einen Herrn von Stande ermordet haben, dem er eine schwere Summe abgewonnen und der ihn darüber offen des Betruges beim Spiele beschuldiget hatte; ebenso versicherte man, eine junge Dame von hohem Stande, des Carls eigene Mündel, sei von ihrem falschen Vormunde verführt, dann entführt und später aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Seite geschafft worden oder dem Kummer erlegen. Lord Eduards Vater zog übrigens bei seinem Heirathsprojekte nur den politischen Einfluß dieses unwürdigen Mannes vom Stande in Betracht. — Ich habe vorhin den Erben des Namens und der Besitzthümer der alten Familie A. geschildert und erlaube mir nun auch hier eine persönliche Skizze vom Spielgenossen seiner Kindheit, und dem Gefährten seiner Jünglings-Jahre, von mir selbst zu entwerfen. Staunen Sie darüber nicht! er galt damals für ein Modell für einen Bildhauer, Wuchs und Züge waren tadellos und die Weiber behaupteten, sein Gesicht habe Alles, was die Gunst des zarten Geschlechtes zu gewinnen im Stande sei. Er hatte sich den Unterricht seiner Jugend zu Nutzen gemacht, und die Vortheile und Erfahrungen der Reise waren an ihm auch nicht verloren gegangen; mit den äußern Vergnügen verband er tollkühnen Muth und tiefen verborgenen Ehrgeiz, der ordentlich nach weltlicher Auszeichnung dürstete. So war der Gefährte des jungen Lord Eduard A. beschaffen, — so war einst der zerfetzte Landstreicher, die Vogelscheuche voll Elend, das Wrack eines Menschen, die Ruine eines Cavaliers, die vor Ihnen steht, Herr Steuermann! — — — Er hielt inne und eine heiße Thränen-Perle rollte über seine sonngebräunte Wange herab; alle Glieder und jeder Zug seines Gesichtes zitterten und bebten an ihm, wie unter dem Einflusse eines Fieberanfalles. Ich füllte ihm sein Glas, er trank es bis zur Neige aus, fand dann seine Fassung wieder und fuhr fort: Bei unserer Zurückkunft ward uns ein naher Tag zur Abreise nach dem Norden bestimmt, wo Lord Eduard zum ersten Male die Bekanntschaft der adelichen Familie machen sollte, in die er durch seine Heirath gewissermassen aufgenommen würde, und dabei zum ersten Male seiner künftigen Braut vorgestellt werden sollte. Natürlich mußte ich ihn begleiten, da er wegen seines nervösen reizbaren Temperamentes alle seine Gedanken und Bewegungen meiner Aufsicht unterstellen mußte, und ohne mich so hilflos war, wie ein Kind; seinem Vater war die Ohnmacht, Schwäche und Blödsinnigkeit in seines Sohnes Charakter und geistigen Fähigkeiten nicht entgangen und er sah in mir die einzige Stütze, auf die er sich verlassen konnte. Gleichwohl aber schien es dem tiefen Scharfblick des schlauen Lords ganz entgangen zu sein, daß er gerade bei dieser Reise nicht leicht einen gefährlichern Begleiter für Lord Eduard hätte wählen können als mich, denn der Contrast zwischen uns Beiden in physischer und geistiger Beziehung war allzuaugenfällig. Die Folgen unseres Besuches auf dem Schlosse des Lord Carloff Ge . . . . . erwiesen diese nur zu deutlich. — Die Gleichgültigkeit, welche Lord Eduard von Anbeginn gegen seines Vaters Heirathsprojekt für ihn an den Tag gelegt hatte, steigerte sich allmählig bei ihm zu einer Art von Furcht und Besorgniß, je näher wir dem Wohnsitze seiner Braut kamen, und seine Aufregung, als wir zum Parkthore einfuhren, ließ mich das Schlimmste befürchten. Für seine Nervenreizbarkeit wären ein fremder Ort und eine unbekannte Familie schon an und für sich unheimliche und furchterweckende Gegenstände gewesen, wenn sein Besuch auch nur den Charakter eines freundnachbarlichen gehabt hätte, aber die ernste Natur der eingegangenen Verbindung, welche durch unsere Ankunft gleichsam ratificirt werden sollte, war für einen Menschen wie Lord Edu-

Digitized by Google

ard wahrhaft abschreckend und Todesangst erweckend. Vergebens versuchte ich jedes Beweismittel, um seiner Furcht Meister zu werden, konnte ihm aber unmöglich das mindeste Vertrauen in sich selbst einflößen. Als wir unsere Toilette vollendet hatten und in den Salon heraklauen, zitterte er wie ein Mädchen und stützte sich krampfhaft auf meinen Arm. Dem Lord Carl war er bereits vorgestellt worden; ein Lakei stieß nun die Thüre des Salons auf und meldete uns. Bei dieser Ceremonie schien vollends aller Muth und alle Selbstbeherrschung meinen armen Freund zu verlassen, und als wir uns Lady Carolina und ihrer Mutter vorstellten, sah Lord Eduard, der ein paar Schritte zurückgeprallt war, so bleich und entsetzt aus, als ob er zu einer Hinrichtung schreite. — Der Carl war unglücklicher Weise nicht zu Hause, und dadurch begegnete den Damen ein großer Irrthum, indem sie sich in den Personen der Besucher versahen, mich für den künftigen Bräutigam und Lord Eduard nur für meinen Begleiter hielten. Unter dieser Täuschung ward ich von Lady Carolina der Gräfin vorgestellt, und diese Präsentation verhängte über uns Beide für den Augenblick große Verlegenheit und später namenloses Elend. Ich habe weibliche Anmuth von jedem Grade und in allen Klimaten gesehen, aber bei Todesstrafe wollte ich noch beschwören, daß sie, die mein Auge damals traf, an Schönheit und Anmuth das Non plus ultra aller Frauen gewesen sei; es würde Ekel erregen, wenn meine Lippen ihre Schönheit zu schildern versuchen würden; ein leichter Umriß genügt dafür. Lady Carolina war erst 19 Jahre alt, erschien aber um ein oder zwei Jahre älter; ihre Reize waren kunstlos, ihre Schönheit hatte etwas Imponirendes, Gebieterisches; mit einem Wuchse von den schönsten Proportionen verband sich ein Antlitz von wunderbarer Anmuth und Lieblichkeit, ihre Tournüre und ihr Auftreten hatten etwas Majestätisches, Strahlendes, und wenn in Lady Carolina viel Anbetungswürdiges lag, so hatte sie dabei doch auch nicht minder etwas, das Ehrfurcht und Zurückhaltung gebot. Wenn der erste Blick namenloser Bewunderung vorüber war, und das Auge mit Ruhe dieß unvergleichliche Vorbild der Wunderschöpfungskraft der Natur ruhiger prüfen lernte, hätte auch der kälteste Grübler nicht leicht einen Fehler an ihr entdecken können. Der stolze Charakter des Angesichts, ein gewisses Etwas, das auf Hang zu Widerspruch und Eigenwille deutete, der Gang, ihr Wesen, ihr Benehmen, Alles heischte Bewunderung. Der Zauber ihrer Schönheit war nicht von der Art, daß er unvermerkt durch allmählige Annäherung das Herz gewonnen hätte; er heischt vielmehr Bewunderung und Huldigung als ein Recht, und man ahnte, daß scheue Liebe es nicht wagen durfte, bescheiden um ein Heiligenbild zu werben. — Als die Gräfin meine Hand ergriff und sie in die ihrer Tochter legen wollte, glänzte ein beifälliges Lächeln um ihren Mund und aus ihrem Auge, und die stolzen Züge der Lady Carolina widerstrahlten von innerer Befriedigung. Für mich hatte dieser Irrthum in der Person etwas Schmerzlich-Demüthigendes, und mein Stolz ward dadurch in demselben Grade verletzt, als meiner Eitelkeit geschmeichelt. — (— Verzeihung, Lady Carolina, flüsterte ich; — Erlauben Sie mir, Ihnen hier meinen erlauchten Freund vorzustellen! Dabei wandte ich mich zu Lord Eduard, und zog diesen an der Hand herbei. Nie hat wohl die unerwartete Berichtigung eines Irrthumes bei allen betheiligten Personen eine größere Verlegenheit hervorgerufen, als diese: — ich mußte dadurch gleichsam meine Abhängigkeit von dem Willen meines Begleiters und meine eigene Werthlosigkeit bekennen, und die Gräfin war sehr klug, daß sie den Schatten für das Wesen gehalten hatte. Mein reizbarer Gefährte hatte das beifällige Erröthen

Digitized by Google

bemerkt, womit Lady Carolina ihren künftigen Gemahl betrachtet hatte; allein dieß dauerte nur eine unglaublich kurze Zeit, und fand dann den fürchterlichsten Contrast in der tiefen Entmuthigung und schmerzhaften Enttäuschung, welche ihr bei meiner Eröffnung folgte. Im Nu war die Röthe der Freude von ihren Wangen verschwunden, aus den rosigen Lippen entwich das Blut, die dunkeln Brauen zogen sich zusammen und das Auge, dessen Sprache zur Liebe eingeladen und Liebe verheißen hatte, veränderte seinen Ausdruck in verächtliche Gleichgültigkeit. Der arme Lord Eduard trat schüchtern vor, ihre Mutter legte der Form halber die Hände der jungen Lady in die seinige, er zitterte, als er sie ergriff, und als er zu sprechen versuchte, stammelte er nur unverständliche Worte. Mit einem verächtlichen Blick maß die stolze Schönheit die Person, welche ihre Mutter ihr vorgestellt hatte, wandte dann entrüstet das Auge ab, und bedeutete mit den aufgeworfenen schmollenden Lippen, daß der Eindruck, den der Lord gemacht hatte, ein ganz ungünstiger gewesen sei. Der Abend dieses unseligen Tages war für alle Theile höchst peinlich. Der Lord Carloff Ge . . . , ein stolzer finsterer Mann, ohne alle Leutseligkeit, war durchaus nicht die geeignete Person, um die angeborene Schüchternheit zu entfernen, womit sein künftiger Tochtermann behaftet war. Das Betragen seiner Gemahlin war kalt, ceremoniös und wegen der Anwesenheit ihres Gatten stets schüchtern; und die präsumtive Braut schien die Aufmerksamkeiten eines Freiers, den sie offenbar verachtete, eher mit Zwang zu ertragen, als erwidern zu wollen. Von der ganzen Gesellschaft war ich vielleicht am unbefangensten; und als wir uns nach dem Souper trennten, hörte ich noch, wie der Lord Carl sich in schmeichelhaften Ausdrücken über mich gegen Lord Eduard äußerte, und meine Eitelkeit wollte mich glauben machen, Lady Carolinas gute Nacht gegen mich sei himmelweit verschieden von der kalten Förmlichkeit, womit sie sich von ihm verabschiedete, dem sie binnen eines kurzen Monates vor dem Altare geloben mußte, daß sie ihn lieben, ehren und ihm gehorchen wolle. Vierzehn Tage vergingen, und ich sah mich endlich in einer Lage, die für mich ausnehmend peinlich und gefährlich war. (Fortsetzung folgt.)

Schon in alter Zeit waren die ritterlichen Feste auch wegen der vorzüglichen **Tafeln** berühmt, die dabei selten fehlten und die **Kochkunst** wurde in den Hallen der Burgen geehrt und gepflegt, es mochten selbe eine gothische, romanische oder moderne Bauart haben. — Für die Herren **Ritter** selbst, noch mehr für ihre edle n **Frauen** und **Töchter**, dann ihre **Dienerschaft** darf als ein sehr zeitgemäßer Beitrag zur Erhöhung der **Tafelfreuden** nachfolgendes Buch empfohlen werden: **„Kraft und Stoff,“** oder **deutsches Universal-Kochbuch.** Ein gründliches Lehr- Hand- Trost- und Hilfs-Buch für alle, für die Kochkunst sympathesirenden **Menschenkinder.** — mit mehr als tausend von **Speise-Recepten.** Von **„Charlotte Bötticher“** (Hamburg, bei Richter). Die Instruktionen dieses Buches bieten 1) so manches **Neue**; sie sind 2) sehr deutlich und richtig; 3) sie lassen sich auch um **billige** Preise ausführen; 4) namentlich lehrt es **dieses Kochbuch** sowohl **gut**, als auch **schön** zu kochen, damit auch die **Augen** dabei angenehm angesprochen werden.

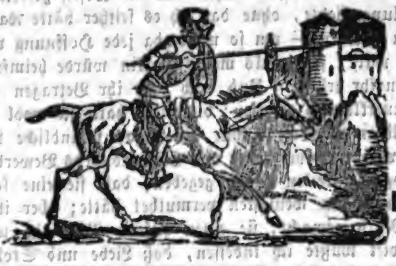
Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 24.** Sonntag, den 11. Juni 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.



Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Was Gott uns gönnt, Verweht kein Wind.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Auf Lord Eduards Wunsch hatte ich bei der Braut und ihrem Vater um Lady Carolinas Hand für ihn geworben, und der Lord Carl, der den stolzen und unfügsamen Charakter seiner Tochter wohl kannte, übertrug mir stillschweigend das kitzliche Geschäft, ihre Abneigung gegen eine Verbindung zu besiegen, welche zuweilen alle vorhergegangenen Verabredungen umzustürzen und der beabsichtigten Heirath Schwierigkeiten aller Art in den Weg zu legen drohte. Daraus entspann sich eine genaue Vertraulichkeit zwischen mir und Lady Carolina; auf unseren Ausritten und Spaziergängen begleitete mein Freund den Lord Carl, während ich mich zum Cavalier der jungen Dame aufwerfen mußte. Meine Vorstellungen hörte sie zuerst mit Entrüstung, dann mit Ungeduld an, und gebot mir endlich nachdrücklich, nicht mehr auf eine Verbindung anzuspielen, die ihr von Stunde zu Stunde verhaßter werde. Welch ein seltsames Ding ist es doch um das menschliche Herz! Bei Lord Eduards ausnehmender Empfindlichkeit hätte man vermuthen sollen, er verzichte selbst auf die Hand einer Dame, deren Herz ihm niemals freiwillig angehören konnte; aber in Folge einer eigenthümlichen Bethörung war nachgerade diese Verbindung, gegen die er sich erst so gleichgiltig gezeigt hatte, nun der sehnlichste Wunsch seines Herzens und das einzige Ziel für seinen Ehrgeiz geworden; seine Gefühle für Lady Carolina waren ein wahres Räthsel, — er liebte und fürchtete sie zugleich. Eines Abends hatte ich noch eine Stunde lang auf seinem Zimmer mit ihm gesprochen und ihm offen anvertraut, daß der Erfolg seiner Bewerbungen geringere Hoffnungen als je verheiße; ich wünschte ihm nun gute Nacht, und verließ ihn, zog mich auf mein eigenes Zimmer zurück, und fand hier ein Briefchen mit einer Stecknadel an das Kopfkissen meines Bettes befestiget. Verwundert erbrach ich das Siegel — es war kurz — wie Weiberliebe — und

Digitized by Google

enthielt nur folgende Worte: „Treffen Sie mich heute Nacht um ein Uhr im Bibliothekzimmer!“ Dieser diktatorische Befehl konnte nur von ihr herrühren. Die Glocke schlug eben Zwölf, als ich diese Zeilen las; ich setzte mich nicht nieder, sondern dachte über meine sonderbare Lage nach; ich, der Bevollmächtigte eines Andern, der für diesen um ein Wesen gefreiet hatte, das ich bis zur Verzweiflung liebte, ohne daß ich es seither hätte wagen dürfen, ihr diese Meinung zu gestehen — um so mehr, da jede Hoffnung von meiner Seite Thorheit gewesen wäre, sie je als meine Gattin würde heimführen können — ich schien also von ihr erhört. Und doch war ihr Betragen gegen mich stets räthselhaft und unerklärlich gewesen; bisweilen hatte sie wohl trotz ihres hochmüthigen, unduldsamen Wesens mir ein Paar freundliche Worte gewährt; nachdem sie mir verboten, ihr ferner von Lord Eduards Bewerbung vorzureden, hatte sie mir sogar zuweilen Winke gegeben, daß sie eine solche Bewerbung durch meinen Mund am wenigsten vermuthet hätte; aber ihr stolzes Wesen hatte mir nie Muth gemacht, sie einen tiefern Blick in mein Herz thun zu lassen. So viel wußte ich indessen, daß Liebe und Stolz in ihr um die Oberhand rangen, und daß gerade die Mühe, die ich mir gegeben, sie für Lord Eduard freundlicher zu stimmen, ihren Kampf vergrößert und ihren Entschluß vielleicht beschleuniget hatte. Wie wenig sie nun auch den Zustand ihres Herzens jetzt noch vor mir geheim hielt, hätte ich doch dieses Entgegenkommen von ihrer Seite — meinen Entschluß, der sie bei aller Leidenschaftlichkeit schwere Kämpfe gekostet haben mochte, — mir niemals träumen lassen. Die Glocke schlug Eins, die Zeit des Stelldichein. Leise stahl ich mich über den, mit weichen Teppichen belegten Corridor nach der wohlbekannten Gallerie; so pünktlich ich aber auch gewesen, so war sie doch schon vor mir zur Stelle. Als ich leise die Thüre öffnete, sah ich Sie vor dem runden Tische sitzen, ein kleines Wachslicht vor sich, den Kopf in die Hand gestützt, aber mehr aus Kummer, als aus Sorge und Angst. Sie sind pünktlich, Sir! redete sie mich an, und ihre anscheinende Gleichgiltigkeit paßte schlecht zusammen mit ihren bleichen Wangen und den thränenschweren Augen, die sie mir nicht verbergen konnte. Es ist also meinem Mädchen gelungen, Ihnen das Billet zuzustellen, das ich ihr anvertraut habe? — Ich bejahte es. — Ich würde Sie mündlich um dieses Zusammentreffen gebeten haben, fuhr sie fort, — aber ich fand leider, als die Unterredung mit meinem Vater zu Ende war, daß Sie schon mit Lord Eduard sich entfernt hatten. Ich habe an ihn geschrieben, mit dem frühesten Morgen wird er meinen Brief erhalten. — Darf ich hoffen, fragte ich bescheiden, daß Ihre jetzige Mittheilung günstiger für ihn lautet, als der Entschluß, den sie heute Morgens zu erkennen gaben? Ich habe ihn nur wiederholt, versetzte sie entschieden, was ich heute Abend auch dem Vater mitgetheilt habe. Und von welcher Art war diese Mittheilung? fragte ich, und heuchelte dabei eine Gleichgiltigkeit, die meinem Herzen ganz fremd war, um so mehr, als ich mit beinahe fieberischer Spannung auf ihre Entscheidung harrte, die mich entweder zu den wildesten Hoffnungen ermuthigen, oder meine anmassende, ehrgeizige Liebe mit einem einzigen Streich vernichten mußte. Einen Augenblick schlug sie das Auge auf und blickte in das Meinige; plötzlich trat das Blut wieder in ihre bleichen Wangen, eine dunkle Röthe überflog ihre Stirne, und in einem Tone, worin Entrüstung und Zärtlichkeit zugleich lagen, sagte sie: — kaltherziger Mensch! muß eine Frau Ihnen das Geheimniß ihres Herzens öffnen? Das Zauberwort war nun gesprochen und im nächsten Augenblicke lag ich vor ihr auf den Knieen, während ihr Haupt auf meine Schultern herabsank, und ein reicher Thrä-

Digitized by Google

nenguß dem Geständnisse ihrer Liebe folgte. Von der nächsten Scene sollte ich nun Schweigen; sie war ein Auftritt des Aberwitzes; wir wechselten ein Gelübde gegenseitiger Treue und schwuren, daß nur der Tod uns trennen solle. — Wir hatten jede Rücksicht der Klugheit aus den Augen verloren; der Abgrund, der Rang und Vermögen zwischen uns Beiden, feststellte, existirte für uns nicht; — ich, ein namenloser Mensch, eine Art erbärmlichen Dieners, der von der Gnade und Freigebigkeit seines Herrn abhängig war, strebte nach der Hand, um die der Erbe manches stolzen Hauses in Großbritanien vergebens gefreit haben würde; ich war vollkommen wahnwitzig. Eine Stunde voll übermenschlichen Glückes zog an uns vorüber; die Glocke schlug zwei Uhr, es war nun Zeit, uns zu trennen, allein uns Beiden fiel eine Trennung so schwer, daß wohl noch eine halbe Stunde verging, bevor ich mich aus den Armen meiner reizenden Gefährtin losriß und lautlosen Schrittes in mein Zimmer stahl. Ich konnte aber nicht schlafen. Ich mußte mich immer fragen, ob es Wahrheit sei, was ich so erlebt hatte. Die hinreißende Gewalt des Augenblickes hatte Lady Carolina und mich so sehr allen irdischen Verhältnissen entrückt, daß wir von andern Dingen gar nicht gesprochen hatten, und Alles, was ich von Carolina, von der Unterredung mit ihrem Vater vernehmen konnte, war, daß es auf beiden Seiten sehr stürmisch zugegangen sei. Wir hatten ein Zusammentreffen für den folgenden Morgen verabredet, was gar nicht schwer zu bewerkstelligen war, da eine große Vertraulichkeit zwischen uns Beiden geduldet wurde; meine stolze Geliebte erschien aber nicht am Frühstücktische, und in dem düstern Blick ihres Vaters las ich ohne Mühe die Ursache davon. Ein Lakay übergab sofort Lord Eduard einen Brief; er las ihn, und gerieth in fürchterliche Aufregung, so daß er aufstund, und das Zimmer verließ, wobei ihm der Lord Carl auf dem Fuße nachfolgte. Eine Stunde später ward ich nach dem Bibliothekzimmer beschieden, und fand hier meinen jungen Freund und seinen präsumtiven Schwieger-Vater in angelegentlichem Gespräche. Der Auftritt der vergangenen Nacht trat wieder lebhaft vor meine Seele, als ich das Zimmer überblickte. Der Lord Carl und sein Gast saßen an dem Tische, wo ich zu den Füßen seiner stolzen Tochter gekniet und das Geständniß ihrer ewigen Liebe für einen Mann angehört hatte, der nicht einmal einen eigenen Namen besaß; hier hatten wir unsere Schwüre ewiger Treue ausgetauscht, und ihre Lippen hatten den Bund besiegelt. Setzen Sie sich Mr. Milford! sagte der Carl, auf einen Stuhl deutend; — wir haben nach Ihnen gesendet, um Ihnen, als einem zuverläßigen Freunde ein unerwartetes Hinderniß anzuvertrauen, das die thörrichte Laune eines eigensinnigen Mädchens unsern Plänen in den Weg geworfen hat, und bitten Sie nun um Ihren Rath und Beistand zur Entfernung eines solchen Hindernisses! Ich verbeugte mich, und Lord Eduard erwähnte kurz, er müße aus dem Tone von Lady Carolina schließen, daß jeder Versuch zur Beseitigung der Abneigung der jungen Dame gegen diese Heirath erfolglos sein werde. Ich hatte schon beim Frühstücke das düstere Mißvergnügen in den Zügen des Carl bemerkt, worauf mich eine geheime Unterredung mit seiner Tochter vorbereitet hatte; allein nun stieg der Ausdruck seiner Züge plötzlich zur Wildheit; er biß sich in die bleichen Lippen und murmelte mit einer gräßlichen Verwünschung: er habe sich noch nie das Ziel verrücken lassen, worauf er seine Wünsche gesetzt, und er werde es auch nie zugeben, so lange er noch eine Minute Athem habe. — Ich kannte seinen Charakter und zitterte für Carolina; der Carl war boshaft, entschlossen und rachsüchtig; taub für jede Rücksicht und jedes sanftere Gefühl, und war im Stande, das Wesen, das sich seinem Willen so energisch widersetzte,

Digitized by Google

eher zu opfern, als seine Absichten aufzugeben. Eine lange und unerquickliche Unterredung folgte, deren Ende ganz meine gehegten Befürchtungen bewährte: der Lord Carl wollte nicht zum zweiten Male den Willen der widerspenstigen Schönen zu beugen versuchen; Lord Eduard verboten Stolz und Schüchternheit zugleich, eine mündliche Besprechung nachzusuchen und beide hielten mich allein für die geeignete Person, welche etwa geneigtes Gehör finden konnte; — so suchte ich denn, von dem Vater und dem verschmähten Freier beauftragt, um die Erlaubniß zu einem Besuche im Boudoir der eigensinnigen Dame nach, und erhielt sie auch. Als ich in's Zimmer trat, entfernte sie ihr Mädchen, und wir blieben allein unter 4 Augen, während das Mädchen Claudine sich draußen auf die Lauer stellte, um uns vor jeder Ueberraschung und vor jedem Behorchen sicher zu stellen." Ich will die Unterredung gar nicht beschreiben, bei der wir Beide uns den aberwitzigsten Hoffnungen überließen und jede Maßregel der Klugheit vergaßen. Wir beredeten eine gemeinsame Flucht, und hätte ich nur so viel gesunden Menschenverstand gehabt, um die Folgen in Erwägung zu ziehen, so hätte ich sicher die zügellose Leidenschaftlichkeit des Mädchens von einem solchen Schritt zurückgehalten, der ihr und mein Glück nie begründet haben würde, wohl aber das tiefste Unglück zuverläßig über uns verhängen mußte. Wenn auch persönliche Eitelkeit von meiner Seite in einem derartigen Unternehmen reiche Befriedigung fand, so hätte doch jedes bessere Bewußtsein und mein Gewissen mich von der Ausführung desselben zurückschrecken sollen. Gegen den Lord Carl war mein Betragen, zum Mindesten gesagt, ungastlich, gegen Lord Eduard falsch und undankbar, gegen sie aber, die Ursache von allem, noch weniger zu entschuldigen. Sie war mit den nähern Umständen meiner verdächtigen Geburt nicht betraut, sie hatte keine Gedanken und keine Ahndung davon, daß der gemeinste Lehensmann auf ihres Vaters Güter in dieser Beziehung mir überlegen war. Ich konnte bemerken, welch' schweren Kampf es sie gekostet hatte, ihren Stolz zu verläugnen und zu dem Entschlusse zu kommen, das Weib eines einfachen Bürgers zu werden; wenn sie aber gewußt hätte, daß ich ein heimathloser Fremdling war und meinen Namen nur dem Diener verdankte, der mich aufgenommen hatte — mit welchem Abscheu würde sie alsdann eine Verbindung mit mir von sich gewiesen haben? Mein ganzes Vermögen bestand in ein paar hundert Pfund Sterling, und woher kamen sie? Aus der Tasche dessen, den ich hinterging, dessen Hand mich ernährte; — und das Haus, das den Heimathlosen aufgenommen und ihm Leben, Erziehung, Bildung und Alles geschenkt hatte, sollte nun von diesem undankbaren Elenden die tiefste Demüthigung erfahren, welche ihm beschеert werden konnte. Lady Carolina besaß ein eigenes, bedeutendes Vermögen, zu dessen freier Verfügung sie binnen längstens eines Jahres gesetzmäßig gelangen mußte, und die Freigebigkeit der Familie, welche ich so schon zu kränken im Begriffe stund, sollte mir in der Zwischenzeit die Mittel zu unserm Unterhalte liefern. Es war aber vorerst nöthig, noch ein paar Tage Zeit zu gewinnen, und Lady Carolina sollte einstweilen nachgeben, und dem Lord erneuerte Bewerbungen gestatten; aber sie war nur eine schlechte Schauspielerin, und that sich einen Zwang dabei an, den auch ein Fremder durchschaut hätte. Am wenigsten konnte diese zweideutige Sinnesänderung ihrem Vater entgehen; er schöpfte Argwohn, nahm Claudine in's Gebet, ließ Geld und Drohungen wirken und — — sie verrieth uns. — In der Nacht darauf wollten wir K. . . . Castle verlassen und in Begleitung unserer zuverläßigen Diener nach dem Continente entweichen. Jede Vorkehrung war getroffen, Claudine packte natürlicherweise heimlich die Garderobe ihrer

Digitized by Google

Herrin zusammen, ohne diese zu warnen. Ich hatte mir's Mühe kosten lassen, mir Postpferde zu verschaffen, und unser Fluchtvorhaben war meines Erachtens unbemerkt. Morgens hatte ich nicht Gelegenheit gehabt, Lady Carolina zu sprechen, aber vor dem Diner trafen wir uns doch noch; — ich sah, daß sie etwas auf dem Herzen habe; sie war bleich, ängstlich, angegriffen, voll der trübsten Befürchtungen. — Seien Sie auf Ihrer Hut! flüsterte sie mir hastig zu, — ich fürchte, wir sind verrathen, denn ich sah im Bosket meinen Vater und seinen Kammerdiener mit Claudienen heimlich plaudern. Es wäre gefährlich für uns, wenn er auch nur die leiseste Ahndung hätte, daß wir seine Pläne für immer unausführbar machen wollen. Beobachten Sie ihn genau, ich kenne seine Sinnesart: wenn er mich finster und zornig behandelt, so haben wir nichts vor ihm zu fürchten; lächelt er aber oder ist er freundlich, so brütet er über bösen Anschlägen. Glauben Sie ja nicht, daß ich mit weiblichem Zagen der Versuchung und Gefahr der nächsten Stunde entgegensehe und zurückbebe, weil drohende Wolken am Himmel aufziehen! O nein! — gehe es wie es will, — ob gut, ob böse, zur anberaumten Frist bin ich am Pförtchen des Parkes. Bis zu unserm Zusammentreffen seien Sie behutsam; die Thüre zur Flucht öffnet sich nur einmal und nie wieder. Um 1 Uhr nach Mitternacht kommen wir zum letzten Mal im Bibliothekzimmer zusammen. Sie schwieg; — ihre letzten Worte klangen wie ein böses Omen mir in's Ohr; „Zum letzten Male!" Ja, es war auch in der That das letzte Mal! Das Diner ward wie gewöhnlich unter den unerquicklichsten Ceremonien eingenommen, und nie saß wohl eine minder heitere Gruppe um ein reichliches und festliches Mahl beisammen. Lord Eduard war höchst verstimmt und niedergeschlagen, und Lady Carolinas angenommene Gleichgültigkeit war erzwungen und unnatürlich. Der Lord Carl allein war wohlgemuth, und seiner Tochter Warnung klang mir beständig in den Ohren wider, in seinen lächelnden Mundwinkeln lauerte teuflische Tücke, und als er ein Glas mit mir leerte, war mir nicht anders, als schluckte ich Gift bei seinem anscheinend humoristischen Trinkspruch. Nie habe ich seither wieder einen so vollendeten Heuchler gesehen: kein Wort, keine Miene verrieth die innere Thätigkeit seines boshaften Geistes, und er nannte seine Tochter noch seine liebe, holde Carolina, als wir aus der Halle, worin wir gespeiset hatten, nach dem Garten uns begaben. Träge zog der Abend dahin, Stunde um Stunde schlug vom Glockenthurme und um eilf Uhr trennte sich die ganze Gesellschaft, um die Nachtruhe zu suchen. Lord Eduard klagte über Kopfweh und begab sich zunächst auf sein Zimmer; ich wünschte den Damen verbindlich gute Nacht und zog mich ebenfalls auf mein Zimmer zurück, wo ich in krampfhafter Spannung die Stunde erwartete, welche mich zum letzten Mal zu einer geheimen Unterredung mit meiner Braut bringen sollte. Die Zwischenzeit bis zur verabredeten Stunde hatte etwas tödtlich Peinigendes für mich; die finstersten Ahndungen stürmten auf mich ein, und beim geringsten Laute fühlte ich mein Herz erbeben. Ein Vorgefühl von drohendem Unglücke bedrückte meinen Geist und vergebens strebte ich, meinen Muth zu sammeln und mich selbst zu dem kühnen Schritte aufzuraffen, der nun unvermeidlich war. Als die Glocke auf dem Thurme „Eins" schlug, war es mir, als halle es wie ein Todtengeläute durch die lange Gallerie, erhob mich, und gehorchte dem Rufe, — als ich das Bibliothekzimmer betrat, kam mir Lady Carolina aus einer geheimen Thüre entgegen und trat mit wankenden Knieen auf mich zu. Ich habe noch niemals bei einem so jungen Frauenzimmer einen so kühnen, von keinem Wagniß zurückbebenden Muth gefunden, allein damals, zur Nachtzeit, hatte das Weib in ihr

Digitized by Google

die Oberhand gewonnen und sie schien ungewöhnlich aufgeregt und am Erfolge zweifelnd. Wir setzten uns auf eine Ottomane, — ich gab mir Mühe, ihr ihre Furcht auszureden und es gelang mir auch theilweise. Sie ließ sich überreden, das Kammermädchen Claudine sei treu, und ihre Unterredung mit dem Kammerdiener des Lords sei bloß Liebelei gewesen. Der Lord selbst aber wäre gar nicht dabei gestanden. Aber keines von uns Beiden fühlte sich behaglich und beim geringsten Geräusche war in uns eine Unruhe rege, welche ich gewaltsam verbarg und sie selbst nicht gerne an den Tag legte. Carolina! flüsterte ich, während mein Arm ihre Hüfte umspannte und ihr Haupt auf meiner Schulter ruhete, — nur noch einen Tag und wir sind gerettet und der Gewalt derer entflohen, die dem Bunde so treu liebender Herzen, wie die Unsrigen sich widersetzen wollen! — Ich wollte wir wären schon in Sicherheit! gab sie mir zur Antwort; — so lange wir noch in meines Vaters Gewalt sind, droht uns größere Gefahr, als dem Unglücklichen, der schon unter den Krallen eines Tigers liegt! O wenn Sie ihn kennen würden! — schon bei dem bloßen Gedanken, daß er sich zur Rache aufgefordert sehen könnte, erbebe ich, und ich bin gewiß nicht feig. — Faße Muth! sagte ich, — die aufrichtigste, ergebenste Liebe soll Dich entschädigen für die Tyrannei, die Dir im Vaterhause widerfahren ist! An dieser Brust, mein Liebchen, sollst Du fortan ruhen, — nur noch ein paar Tage und ich mache Dich für immer zu meinem Weibe. — — — Zu Deinem Weibe, Du frecher Schurke! rief eine Donnerstimme — alle Thüren des Zimmers flogen auf und Diener mit Fackeln, Windlichtern und Waffen in den Händen stürzten herein. Der Lord Carl in jeder Hand eine Pistole, trat auf uns zu — nur die Ottomane schied mich noch von ihm — er zielte auf mich, obwohl Lady Carolina an meinem Arme hieng, und drückte die Pistole auf mich ab. Der Hahn versagte und mit einem gräßlichen Fluche schleuderte er nun die nutzlose Waffe auf den Boden und griff zur Andern, um diese auf mich abzufeuern. Die Gefahr welche mir drohte, ließ mich jede andere Rücksicht vergessen — von Verzweiflung getrieben, nahm ich ein Buch vom Tische, als der Mörder eben die zweite Waffe auf mich anschlug und warf es nach ihm. Im Augenblicke, als sich die Waffe entlud, traf ihn das Buch schwer auf den Arm — die Kugel nahm eine andere Richtung — ein Schrei, ein Fall bezeigten, daß er sein eigenes Kind getroffen habe. Mehr erfuhr ich nicht, denn ein wuchtiger Streich von hinten auf meinen Kopf streckte mich besinnungslos auf den Boden nieder; — als ich endlich wieder zur Besinnung kam, — — — großer Gott! ich kann unmöglich fortfahren! — — Der Landstreicher bekam convulsivische Zuckungen, Thränen standen in seinem Auge, wilder Schmerz verzerrte sein Gesicht, seine Glieder zitterten. Mit blödsinniger Gier griff er nach der Flasche und goß sich sein Glas voll; — armer Bursche, so war also das einzige Gegengift für ein Elend wie das seine nur jener Balsam der Verzweiflung, — der Branntwein! — Nach einer langen Pause nahm er den Faden seiner düstern Geschichte wieder auf: Als mir die Besinnung wieder allmählig zurückkehrte, befand ich mich in einem Gefährte, das eilends dahin zu rollen schien, allein wegen der Dunkelheit der Nacht, und weil mir Hände und Füße gebunden waren, konnte ich die Richtung nicht erkennen, die wir einschlugen, noch mir zur Gewißheit bringen, ob ich allein im Wagen sei, oder noch Gefährte habe. Meine Lage war höchst unbehaglich, denn mein Kopf schmerzte mich sehr, und die Bewegung des Wagens vermehrte noch den Schmerz, den ich jedesmal empfand, so oft ich mich im Wagen aufrichten wollte. Ich seufzte u. stöhnte laut. Er ist noch nicht todt, äußerte eine Stimme neben mir, an deren

Digitized by Google

fremdländischen Accent ich den französischen Kammerdiener des Lord Carl erkannte. Dann hat er einen Schädel wie von Stahl und Eisen! versetzte eine andere Stimme; denn ich habe ihm beim Teufel ein's auf's Dach gegeben, das einen Bullaochsen hätte fällen sollen! Nun erst gewann ich wieder eine dämmernde Erinnerung an den Auftritt im Bibliothekzimmer; ich strengte mich an, meine Begleiter auszufragen, allein die Worte erstarben auf meinen Lippen zu einem unverständlichen Gemurmel — es flimmerte vor meinen Augen, ich verlor die Besinnung und sank von Neuem in eine tiefe Ohnmacht. (Forts. flgt.)

Zur Beachtung.

Grubenheimer: A pro pos, was lesen Sie da gar so andächtig? Es sieht aus wie ein Kalender.

Buchmayr: Es ist auch einer.

Grubenhеimer: Was für einer?

Buchmayr: Der **„hinkende Lahrer-Bote."** Ich habe die letzten 2 Jahrgänge zusammen binden lassen, sammle überhaupt alle Jahrgänge desselben und lese sehr gerne darin.

Grubenheimer: Also ist er wohl etwas Rares und Gutes!

Buchmayr: Gewiß! und enthält meistens Neues, Orginelles und Nützliches in Ernst und Scherz, namentlich Nützliches für den Landmann und Gewerbsmann.

Grubenheimer: Das laß ich mir gefallen, und bitte Sie mich auch diese letzten 3 Jahrgänge lesen zu lassen.

Buchmayr: Sehr gerne; Sie werden es gewiß nicht bereuen.

Aus einer freundschaftlichen Correspondenz.

Ich weiß, mein theurer Freund, es ist schwer, Dir zur Lektüre Etwas zu empfehlen, da Du schon sehr Vieles gelesen hast und ziemlich heikel bist. Doch es sei. Ich weiß etwas, was Dir noch neu und gewiß interessant sein wird, da es in Prosa und Poesie sehr Tüchtiges Orginelles bietet und meine, die in der Schweiz sehr beliebten: **„St. Galler Blätter."** (St. Gallen, bei Scheitlin und Zollikofer.) Die beiden letzten Jahrgänge 1863 und 1864 bieten namentlich a) eine schöne Auswahl der interessantesten Gedichte aus den neuesten und besten Werken; sodann b) biographische, naturwissenschaftliche Aufsätze, Reiseberichte ꝛc.; ferner c) über 200 sehr pikante Anekdoten, auch d) literarische und Kunstnachrichten. Religiöse und politische Controverse ist da glücklich ausgeschlossen. Also: „Nimm und lies!" Es hofft Dir damit eine Freude zu machen Dein Freund ꝛc.

Burg Neudeck am 1. nach dem Blüthenmonat, am Tage des heiligen Nikodemus 18hundert 60 und 5.

Edle Ritterschaften!

Auf das Projekt des edlen Ritters Katzenstein in Nr. 21 d. Bl., Abhaltung eines alljährigen Reichsbankettes betreffend, glaube ich meine unmaßgebliche Meinungsäußerung dahin auszusprechen, daß eine alljährige Abhaltung eines Reichsbankettes zu oft erscheinen dürfte, indem alljährig sich wiederholende Festlichkeiten an reger Theilnahme gerne zurückbleiben, und würde nur alle 3 höchstens 2 Jahre ein derartiges, abzuhal-

Digitized by Google

tendes Fest sich stets eines namhaften Besuches erfreuen. Was die weitere Erwähnung dieses Projectes betrifft, erlaube ich noch zu bemerken, daß es allerdings recht schön wäre, wenn sämmtliche Ritterschaften mit der Zeit mit einem Reichsbankett bedacht würden, jedoch dürfte dabei ein Hauptpunkt zu beachten sein. Bereits alle existirenden Ritterschaften haben die Bahn vor ihren Burgen und Schlössern, lassen ihre Streithengste in den Ställen und brausen mit dem Dampfroß gemüthlich an Ort und Stelle wo ein Reichsbankett abgehalten wird. Wir **Neudecker** aber haben uns schon lahm geritten, bis wir eine Bahn erreichen und benützen können. -- So würde dieses gleichfalls für uns, im Falle das Loos die Neudecker-Ritterschaft bestimmte im nächsten Jahre ein Reichsbankett abzuhalten, eine schwierige Aufgabe sein, und zwar in dieser Weise, daß, wenn ein derartiges Fest einer Cumpanei stets denkwürdig bleibt, die Theilnahme der Ritterschaften eine zu geringe werden dürfte, da die Burg Neudeck von den Eisenstraßen zu weit entlegen ist, und ein fortwährender Ritt von den Rittern der verschiedenen Stamm-Burgen aus, ohne große Anstrengung und Beschwerden nicht leicht unternehmbar ist. Möge man daher **nicht** mit Looße sondern wie früher, den älteren Großmeister das Recht belassen einen Ort zu bestimmen, wo und **wann** ein nächstes Reichsbankett abzuhalten ist. Es wird die Wahl nicht schwer werden, wenn man einen solchen Ort in's Auge faßt, durch welchen der eiserne Weg sich schlüngelt, auf dem das schnaubende Dampfroß in kurzer Zeit eine Anzahl Ritter und Mannen in rasendem Laufe dahinbringen kann. Möge dieses wenige Erwähnte auch Berücksichtigung bei dem heuer stattfindenden Reichsbankett-Convent in Aibling, finden. Unter ritterlichem Gruß und Handschlag. **v. Suk.**

Rodensteiner Ritterbund.

Nächsten Sonntag den 18. ds. Mts. werden sämmtliche Rodensteiner Ritter mit Frauen und Fräuleins, und unter großartigem Trompetenschall, Posannen- und Schallmeiengeklirr, einen **Ausflug** nach dem im schönen Schmutterthal gelegenen freundlichen Orte **Gablingen** in Ausführung bringen. Man fährt in Gemeinschaft per Mitnahme der Bundesstandarte um ½2 Uhr vom Bahnhofe in Augsburg ab und nach **Gersthofen,** von dort wird der Weg zu Fuß angetreten. Man quartirt sich in Gablingen beim

„Schmuttermaier-Wirth"

ein; daselbst ist für excelentes Getränk u. allerlei Speisen gute Sorge getragen, daher sollen die tapfern Kumpane nicht vergessen, durstige Gurgeln mitzubringen und der Magister soll nicht in Verabsäumniß bringen, seine betreffenden Instrumente einzusacken, damit, wenn es vorkäme, daß der eine oder der andere Kumpane eine zu große Hammelskeule verschlucken thäte, er helfend beispringen kann. Man bleibt in Gablingen bis Abends 8 oder 9 Uhr und dann wird die Rückkehr auf Leiterwagen bei großem Ohrengesause und Posaunenschall nach Hause vor sich gehen. Die Wegelagerer und Strolche, die allenfalls an diesem Tage die Landstraße unsicher machen möchten, sollen sich vor dieser Ritterschaar und ihrer Reisigen säuberlichst hüten. Dieß macht bekannt

Hans v. Hackelberg,
Großmeister.

NB. Sollte die Witterung nicht günstig sein, so wird der Ausflug nicht gemacht, sondern auf der Burg ein Bankett, beginnend Nachmittags 4 Uhr, abgehalten.

Curs der Goldsorten! Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

IV. Jahrgang. **Nro. 25.** Sonntag, den 18. Juni 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Der Spiegel zeigt die äußere Seite; das Betragen die innere.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **dritte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Juli beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im Juni 1865.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Als ich abermals wieder zum Bewußtsein kam und wie aus einem fieberischen Traume erwachte, sah ich mich auf einem Strohsacke in einem Zimmer oder vielmehr in einer Zelle ausgestreckt, denn das Fenster war vergittert und die Decke gewölbt. Brennender Durst quälte mich und das helle Tageslicht zeigte meinen flimmernden Augen einen hölzernen Wasserkrug. Vergebens gab ich mir Mühe ihn zu erreichen — meine Hand fiel machtlos auf die Bettdecke — und wie ein anderer Tantalus konnte ich meinen Durst nicht löschen, obwohl die Mittel dazu dicht neben mir standen. Wie ich nun eine Weile in tödtlicher Verzweiflung nach dem Wasser geblickt hatte, hörte ich die Riegel knarren, die Thüre öffnete sich und ein Mann von seltsamem wildem Wesen trat herein. — Oho! rief er; Ihr lebt noch, wie ich sehe? Wasser, Wasser! stammelte ich mit matter Stimme. Daran haben wir hier keinen Mangel! brummte er, und brachte die hölzerne Pitsche an meine glühenden Lippen. Wie ich nun Zug um Zug unersättlich aus dem Kruge schluckte, maß mich der Bursche mit einem höhnischen

Lächeln. Wie wunderbar doch das Schicksal spielt! sagte er spottend; — gestern noch Wein am Tische eines Lords, und heute thut auch ein bescheidenes Getränk denselben Dienst! Wo bin ich denn? fragte ich bittend. Bah, frage mich nicht so auf impertinente Weise, laß mich lieber Deinen Kopf sehen! rief er, drehte mich unsanft um und packte mich beim Kopfe, daß mir der wilde Schmerz ein klägliches Geschrei abpreßte; bah, wie wehleidig seid Ihr! fuhr der Kerl fort; — meiner Treu, der Lord Carl hat ein paar Kerl im Dienste, die man zu Schmiedeknechten brauchen könnte! Einer davon hat gestern eine derbe Breche in Euern Schädel gemacht. Liegt still jetzt! Mit barbarischem Gleichmuthe, aber offenbar mit ziemlicher Geschicklichkeit, begann der Bursche nun meinen verwundeten Kopf zu untersuchen und zu verbinden, und bei diesem Bemühen schien es ihm gar nicht darauf anzukommen, mir ebensowohl körperlich als geistig wehe zu thun. Alle Teufel, brummte er, ich glaube nicht, daß der Schädel oder das Hirn verletzt sind — — so, so, also nicht weniger als die Tochter eines Lord Carl war das Ziel Eures Strebens? Haltet Euch ruhig, sage ich, der Bettel ist ja nahezu geflickt! — — Und da man Euch den Auftrag gab, um Miladys Hand für Euern Lord Eduard anzuhalten, habt Ihr Euch gar unterstanden, auf eigene Faust um sie zu freien? — So nun ist es geschehen, und kein Bader auf sechzig Meilen in der Runde hätte Euch Euern zerklopften Schädel in kürzerer Zeit secundeum artem zusammengepflastert! — Nun sagt mir nur, bei wem ich mein Honorar erheben soll, bei Euch, oder bei Euerm gütigen Wirth dem Lord Carl? Um Himmelswillen! bat ich, — noch mehr Wasser! Daran sollt Ihr nicht Mangel leiden — das habe ich Euch schon gesagt! Trinkt nur! sagte er, und setzte mir abermals den Krug an die Lippen; — trinkt aus, das macht Euch keine bösen Träume und kühlt Euer keckes Blut ein wenig ab! Wo bin ich, wo bin ich? Ist dieß ein Kerker? Ein Kerker? rief der Bursche höhnisch, — würdet Ihr wohl die Bequemlichkeiten dieses Stübchens in einem Gefängnisse finden? Und kann man einen Gentlement von meinem Aussehen und meiner Geschicklichkeit für einen Kerkermeister halten? Halt rief ich, macht mir ja nicht glauben, daß ich nicht in Haft sei! Ich bin in einem Gefängniß — bin eingesperrt und vielleicht — — Er hatte schon sein Verbandzeug zusammengerafft und sich angeschickt, die Zelle wieder zu verlassen; jetzt aber blieb er auf der Schwelle noch eine Weile stehen und schaute mich höhnisch an. Ihr glaubt also wirklich, Ihr seid in einem Gefängnisse? fragte er mich. Allerdings glaube ich das, antwortete ich betrübt. Ei, ei, spöttelte er, wie sich der Mensch täuschen kann! Nein, Ihr seid nicht in einem Gefängnisse, Ihr seid in einem — „Narrenhause!" — Mit diesen Worten schlug er die Thüre hinter sich in's Schloß — die Riegel knarrten und ich lag wieder einsam und verlassen in meiner Zelle. Sechs Wochen verstrichen; ich genas nur langsam, ja, eine Zeit lang war dieß sogar zweifelhaft. Allein, wiewohl meine Wunde bedeutend gewesen, hatte der große Blutverlurst kein Wundfieber aufkommen lassen, dadurch ward mein Leben gerettet. Die Diät, welcher ich unterworfen wurde, war ebenfalls günstig für mich; Brod und Wasser, und selbst das nicht einmal in genügender Menge, konnten meine Säfte nicht verderben, und mußten im Gegentheil meine Heilung beschleunigen. Wenn ich mich über den Zwang beklagte, den man mir anthat, und wissen wollte, aus was für Gründen man mich hier eingesperrt habe, oder wenn ich feierlich gegen die Ungerechtigkeit einer solchen Haft protestirte, erhielt ich, je nach der Laune meines Wärters, ein höhnisches Gelächter oder eine grobe Zurechtweisung. — Was sollte ich denn hier thun? rief ich; — ich bin ja nicht wahnsinnig! Nun

Digitized by Google

Geduld versetzte mein Tröster launig, warte nur noch ein Jährchen oder so, — dann wirst Du Dich darüber nicht mehr beklagen können! Was noch nicht ist, kann noch werden, guter Freund! Nach zehn Tagen war ich wieder im Stande, mein elendes Strohlager zu verlassen und mich an mein vergittertes Fenster zu setzen. Ach es bot leider nur eine trübe, düstere Aussicht auf einen öden, verwilderten Garten mit hohen Mauern, grasüberwucherten Kieswegen, unbeschnittenen, vergilbten Hecken, kurzum mit allem Anscheine einstiger Pracht und Größe und gegenwärtiger Vernachläßigung. In enger Haft, einen barschen, plumpen Kerl zu einem Wärter, sank bald mein Muth; mein Geist krankte, und ohne Zweifel würde ich bald in einen düstern Wahnsinn verfallen sein, auf welchen mein Kerkermeister angespielt hatte. Wir alle sind nur Geschöpfe der Verhältnisse, nur Kinder des Zufalls, und der Zufall allein erhielt mir meine Vernunft und damit vermuthlich auch mein Leben. Ich kannte zwar die Hausordnung des Etablissements nicht, in welches ich untergebracht worden war; allein so viel schien mir doch klar zu werden, daß der öde Garten, auf welchen mein Fenster hinabmündete, für die Pfleglinge und Bewohner des Irren-Asyls oder Gefängnisses, wie man es nennen mochte, zur Benützung verboten war. Drei lange, trübselige Abende hindurch blickte ich durch das Gitterfenster meiner Zelle hinunter und sah kein einziges lebendes Wesen darunter erscheinen, um mich in meinen trübseligen Betrachtungen zu stören. Ich ließ die ganze wunderbare Geschichte meines Lebens an meinem Gedächtnisse vorüberziehen, seine Hauptbegebenheiten traten in bestimmteren Formen und Gestalten aus dem Schatten heraus, und der letzte verhängnißvolle Auftritt trat lebendig wieder vor mein geistiges Auge, während mein wilder Ehrgeiz und meine noch wildere Liebe einen wehmüthigen Contrast mit meinem jetzigen Leiden bildeten, die mir noch durch den Gedanken verbittert wurden, daß nur mein Tod sie endigen werde. Lange Stunden zogen vorbei, — der letzte Besuch meines Wärters an diesem Tage war bereits geschehen und noch immer blickte ich im namenlosen Elende aus dem Fenster. Ich seufzte, — und — — war es ein trügerisches Spiel meiner Phantasie? — ich glaubte eine Antwort darauf zu hören. Die Nacht war sternhell und klar und ich drückte meine Stirne an die Eisen-Gitter, um einen ausgedehnteren Blick auf den öden Garten werfen zu können; eine Minute verging und nichts erschien — ach, es war nur eine Täuschung und jener Seufzer nur das Echo meines eigenen gewesen. Kein lebendes Wesen war in der Nähe. — Horch, da regte sich etwas unter dem Fenster! ein Fuß tritt leise im Kies auf — eine menschliche Gestalt tritt hervor in den langen Streifen vom Mondlicht, der sich über das Blumenparterre drunten breitet — — beim Himmel! es war ein Weib! — ach kann ich je wieder diese Nacht vergessen, wo ich Dich zum ersten Male sah, arme Mary? Während ich noch durch das Gitterfenster nach der unbekannten Schönen blickte, hörte ich einen Schlüssel in der Thüre des Corridors knarren, welcher zu meiner Zelle führte, und der schwerfällige Tritt meines Kerkermeisters schlug an mein Ohr. Heute besuchte er mich zum ersten Male nach Sonnenuntergang. Aber noch mehr war ich erstaunt, zu sehen, daß mein Wärter einen großen Mantelsack auf den Schultern trug, den ich auf den ersten Blick als den Meinigen erkannte, welchen ich in jener Nacht in K. Castle hatte zurück lassen müssen. Der Kerl schleuderte seine Last auf den Boden, schaute mich mißtrauisch von der Seite an und rief: Heda, wie kommt's, daß Du noch nicht zu Bette bist? Was soll ich im Bette thun? versetzte ich, ich bin zu elend um schlafen zu können. Ja nun, sagte der Bursche trocken, das mußt Du selbst am Besten zu beurtheilen

Digitized by Google

im Stande sein; ich meinestheils werde in zehn Minuten schnarchen, wie ein Nachtwächter. Da sind Deine paar Fetzen, in Zukunft kannst Du Dich also wieder stutzermäßig kleiden, und selbst überdieß den ganzen Gang zu eigen haben — bis zur Gitterthüre am andern Ende, — darin kannst Du umherstolziren. Aber Blitz, Bursche, Kerl! Du scheinst für diese Vergünstigung gar nicht so sonderbar dankbar, als ich Dich zu finden gehofft habe! Vergünstigung? rief ich bitter; — warum bin ich überhaupts eingesperrt? Mein Wort darauf, wenn ich je wieder frei werde, sollt Ihr und die Andern, die mich hieher gebracht haben, es mir theuer bezahlen! Ja, ja, rief der Kerl wild und höhnisch lachend, wenn Du einmal wieder frei bist! — — Willst Du aber auch wissen, wann dieß geschieht? Sieh, ich bin leider ein guter Kerl und kann's nicht ansehen, wenn sich die Leute mit thörrichten Hoffnungen schmeicheln, darum wisse nur: Du kamst bewußtlos in einer Tragbare diesen Gang herauf — wenn Du einmal wieder hinunter sollst, wird es auf gleiche Weise geschehen, nur mit dem Unterschiede, daß Du alsdann anstatt in einem Tragsessel — in einem — Sarge liegst! Das Blut gerann mir in den Adern über diese empörende Kälte dieses Burschen. Soll ich denn ermordet werden? rief ich. Ei behüte! sagte er; Mord ist ein entsetzliches Wort. Wenn das der Fall wäre, würde ich wohl kein Narr gewesen sein, den schweren Koffer da noch die Treppe heraufzuschleppen. Warum glaubst Du denn, man habe Dich in einen Kerker geworfen, da man Dir doch in unserer menschenfreundlichen Anstalt alle mögliche Aufmerksamkeit erweist. Wir nehmen uns hier der Leute freundlich an, die, wie Du, hier genug haben, um für sich selber zu sorgen. Zuweilen lassen wir aus anderen Theilen des Hauses unsere Patienten wieder unter die Menschen zurückkehren, aber Du bist ein Ehrenmitglied und in's Staatszimmer eingethan, das Du nur auf dem Rücken und mit den Füßen voran, wieder verläßt. Elender Mörder! rief ich knirschend, — ich will entfliehen oder untergehen! Bah! sagte der Schuft, höhnisch grinsend, das ist Dein Ernst nicht! Du wirst Dich doch hier nicht langweilen, wo wir Dir das behaglichste Quartier angewiesen haben? Es giebt Leute, denen nicht zu rathen und nicht zu helfen ist; was fehlt denn diesem Stübchen? Es ist stille, ein Bischen abgelegen freilich — aber hier verlangt Niemand von Dir Steuern und Abgaben; und dennoch willst Du durchgehen. Gut ich will Dir selbst ein Mittel an die Hand geben! Siehst Du den Hacken hier oben am Deckenbalken? Sieh, wenn Du z. B. den Strick von Deinem Mantelsacke hier in einen laufenden Knoten schürztest, auf den Stuhl da stiegest, den Kopf in die Schlinge legtest, und — husch! mit einem Fußtritte den Stuhl bei Seite stoßen würdest? — — Hahaha! Den Nagel brauchst Du nicht zu fürchten; der steckt fest und hat schon einem viel Schwereren als Du, die nämlichen Dienste geleistet! Gute Nacht! Dummkopf! die Thüre bleibt unverriegelt, daß Du den ganzen Gang benützen kannst; hast Du an so viel Freiheit nicht genug, so hast Du da den Strick und Hacken, um Dir noch größere zu verschaffen! Der Wärter warf dabei einen gleichgültigen Blick von dem Nagel auf den Strick an meinem Mantelsacke, nahm seine Lampe und verließ pfeiffend meine Zelle. Eine gute Weile saß ich dumpf brütend da; so viel war gewiß, daß ich auf Lebenszeit eingesperrt war, daß man mich nicht unmittelbar ermorden, aber zum Selbstmord, zu einem Akt der äußersten Verzweiflung antreiben wollte, wozu man mir selbst die Mittel an die Hand gab. Ich blickte nach der Decke und auf den Strick am Mantelsacke. Ich erwog, daß hier schon einer gehangen sei, der sich lieber selbst gerichtet, als dem Wahnsinne verfiel. Ich sah das Opfer am Stricke von der Decke herabhängen. Ich hörte

Digitized by Google

in meiner aufgeregten Phantasie, daß der Wärter mit teuflischem Lächeln seinem Herrn gemeldet, daß das Opfer im Staatszimmer am Stricke hänge. Ich schrie laut auf, und brach ohnmächtig zusammen. Als ich mich wieder erholt hatte, nahmen meine Gedanken eine andere Richtung; ich ergab mich in mein Geschicke, aber nicht wie ein Lamm, sondern mit Racheschwören und Knirschen. Ja, sie sollen mich zum Tode treiben — sagte ich, — aber ich schwöre, daß ich mein Leben theuer verkaufen will, sie, die die Handlanger meiner Feinde sind, sollen mit mir in's Grab steigen. Unter diesen Vorsätzen schlief ich ein. Der Morgen graute, als ich erwachte; mein Blick fiel auf den Mantelsack, den ich am Abend vor meinem Fluchtversuch selbst gepackt und mit allem nöthigen Bedarf versehen hatte. Ich öffnete ihn und fand, o Himmel! — daß er noch von Niemand geöffnet worden sei. — Hastig warf ich Kleider und Wäsche auf den Boden, denn unten im Mantelsacke, unter Weißzeug wohl versteckt, lagen noch unberührt, eine goldschwere Börse und ein Paar geladene Pistolen. Ich wußte nicht, mit welcher Freude ich das Gold und die Waffen begrüßen sollte. Ich untersuchte die Letztern sorgsam, und fand sie unberührt; es waren treffliche, oft erprobte Geschosse, und nun erst gewann ich mich selbst wieder, denn der Besitz von Waffen verzehnfacht das Selbstvertrauen und die Kühnheit des Mannes. Um indessen ihre Entdeckung zu verhüten, verbarg ich die Geschoße und das Gold in meinem Bette, packte den Mantelsack wieder ordentlich ein und ging dann im Corridor auf und ab, bis der Wärter das Frühstück brachte. Ich bin tüchtig gescholten worden, sagte er mürrisch, weil ich Deinen verdammten Koffer heraufgebracht habe, ohne ihn vorher zu untersuchen. Hole der Teufel den blödsinnigen Trunkenbold drunten, das war seines Amtes gewesen, und nicht mein Geschäft! Rasch, gieb die Schlüssel her, ich will ihn jetzt visitiren! Ich zögerte und stellte mich ungehalten, bis er ernstlich böse und grob wurde. Er untersuchte Alles auf's Genaueste, alle Wäsche und die Taschen aller Kleidungsstücke; aber er fand nichts vor, was ihm hätte Grund zur Furcht oder zum Argwohne geben können, und verließ mich mürrisch. Meine Freude über die Rettung der mir so wichtigen und werthvollen Gegenstände läßt sich nicht in Worte kleiden; nun war ich nicht mehr entmuthiget, nicht mehr um meine Befreiung verlegen; mein Blut wallte freier zum Herzen, und all mein Dichten und Trachten ging nur dahin, die nächste Gelegenheit zur Flucht zu erlauern. Ich ging dann im Gange auf und ab, auf welchen außer der Meinigen noch drei, aber verlassene Zellen mündeten, deren vergitterten Fenster ebenfalls auf den öden Garten hinunter schauten. Nur vom Fenster der mittlern Zelle waren die eisernen Gitter hinweggeschafft, und eine Goldlackpflanze sammt etlichen andern welken Blumen zeigten mir, daß dieses Gemach noch vor kurzer Zeit, und wahrscheinlich von einem Frauenzimmer, bewohnt gewesen sein mußte, denn die Wände und das hölzerne Getäfer waren mit Bleistiftskizzen von Blumen- und Früchtenstücken bemalt, welche eine geschickte Hand leicht hingeworfen hatte; dazwischen standen allerlei Sinnsprüche in zierlichen Zügen, deren Verworrenheit auf einen Urheber deutete, dem auch der letzte Funke des Verstandes erloschen war. Während ich mir noch diese Reliquien einer unglücklichen Wahnwitzigen anschaute, trat mein Wächter wieder in den Gang herein. Aha, sagte er, Du hast Dich da in das Klosett eines schönen Weibes gestohlen, das vor etwa einem Monate diese Zelle da mit einer Andern vertauschte! — Das arme Wesen! rief ich, — die gute Frau ist doch wohl auch wieder genesen? Jedenfalls hat sie nun nichts mehr zu beklagen; — versetzte der Wärter, sie war immer so lärmend, nun ist sie mäuschenstill! Ihr habt sie wohl nach

Digitized by Google

einem andern Theil des Hauses gebracht, um sie auf ihre Rückkehr in die Welt vorzubereiten? Dummkopf! rief der Kerl; habe ich Dir nicht schon gesagt, daß aus diesen Staatszimmern hier keiner mehr auszieht, als um — — — — da schau einmal dort hinunter in's Gebüsch hinter dem Immergrün! — Was siehst Du dort? Vier oder fünf kleine Hügel, versetzte ich. Es sind Gräber, fuhr er fort, und das Letzte auf der rechten Seite deckt nun das Weibsbild, das vordem hier wohnte und an dem Du ein so großes Interesse nimmst! Ja, tod ist sie, maustod; wäre sie klüger gewesen, sie lebte noch, und wäre glücklich. Was wollt Ihr damit sagen? fragte ich ihn. Je nun, das Mädel war verrückt, ehe es hieher kam, erwiederte er, es war ausnehmend hübsch, und sein Vater ausnehmend arm. Ein alter steinreicher Kerl kam aus Indien zurück, sah die Dirne und hätte sie geheirathet, aber die Närrin wies in ab. Die Dirne war verliebt, verliebt in den Vikar des Kirchspiels; sie schlug den Reichthum aus und hielt es lieber mit dem Hungerleiden; ihr Vater aber war anderen Sinnes, und meinte, so eine kleine medizinische Kur in unserem Hause werde ihren Starrsinn und Verblendung beugen. Man sandte nach meinem Herrn, versprach ihm ein gutes Kostgeld, er untersuchte die Dirne, fand sie für wahnwitzig, und brachte sie hieher, und — — ha ha ha! ich muß noch lachen, wenn ich an den Spaß denke — binnen eines Monats war sie so verrückt, als man es nur wünschen konnte. Bis Weinachten bin ich nun schon 23 Jahre hier, aber — meiner Treu: — die ganze Zeit über habe ich kein so wüthendes Stück Vieh gesehen, als sie bisweilen war. Ihr Jammergeschrei tönte durch das ganze Haus und durch alle Mauern hindurch, so daß man sie, um Aufsehen zu vermeiden, am Ende hieher bringen mußte. Der Wahnsinn nahm immer mehr zu, und zehrte ihre Kräfte zuletzt ganz auf. Wenn sie ruhige Augenblicke hatte, so zeichnete und schrieb sie diese Dinger an die Wand; oder schwatzte stundenlang mit jener Goldlackpflanze, die sie für ihren Geliebten hielt. Endlich starb sie, — und denke Dir — ich kam gerade dazu, — ihr letztes Wort war noch ein Segen für den Vikar. Nur mühsam hatte ich während der Erzählung des elenden Schurken meine tiefe Entrüstung verbergen könen; allein als er am Schlusse noch laut auflachte, verlor ich alle Geistesgegenwart. Niederträchtiger Schurke, elender Meuchelmörder! rief ich; nein, Mörder ist noch ein zu gelinder Ausdruck für solch ein Ungeheuer wie Ihr. Ich habe schon von allen möglichen Grausamkeiten und Gräueln gehört: von den Schauern der Bastille, den Folterkammern der Inquisition, der Barbarei der Türken, — aber Alles das reicht nicht an die höllische Bosheit, womit Ihr Eure armen Gefangenen quälet. Und Du, Unmensch! hast das 20 Jahre, oder noch länger mit ansehen können? Geh hinaus in die Welt, bettle Dein Brod an der Landstraße, arbeite in den Bergwerken, verdiene Dir auf irgend eine Weise Deinen Lebensunterhalt! raube, stehle, morde, — aber . . . . Hahahaha! eine herrliche Rede und ein trefflicher Rath! hahaha! lachte der Kerl; — in die Welt hinausgehen? Ja, das ist bald gesagt, aber mir gefällt es besser, wo ich jetzt bin, weil ich so ein Bedenken habe, was für eine Aufnahme man mir draußen möglicherweise bereiten könnte! — hier in diesen 4 Pfählen . . . Wohin Du Dich sicher wegen eines Verbrechens geflüchtet hast? fiel ich ihm in's Wort. — Errathen! sagte der Kerl; — ich habe mich einigermassen mit der Justiz verfeindet; und mich deßhalb in diese stille Klause hier zurückgezogen. Aber halt, da schellt man eben, — ich muß gehen! — Merke wohl, daß ich Dir das Zimmer mit dem offenen Fenster und alle Chancen zur Flucht an die Hand gebe, wenn Du nur über die 50 Fuß hohe Mauer hinwegkommen kannst! Damit

Digitized by Google

verließ er mich lachend, verriegelte die Thüre am Ende des Ganges, und ließ mich mit meinem trüben Gedanken allein. In der Einsamkeit, so fürchterlich sie mir auch war, fühlte ich mich doch wie von der Nähe eines bösen Dämons befreit. Eine solche schwarze, verworfene Seele hatte ich nicht unter den Lebenden erwartet, und diesem Verbrecher, der sicherlich schon viele Morde auf sich hatte, war ich zur Gnade und Ungnade in die Hände gegeben! Dieser Gedanke erschütterte mich anfangs, machte mich aber allmählig selbstvertrauter; — es ist wahr, sagte ich zu mir selbst, Du bist einer großen Gefahr Preis gegeben, aber es eröffnet sich Dir auch eine Möglichkeit, die Welt eines solchen Ungeheuers zu entledigen, und alsdann Deine Befreiung zu versuchen. Mit Gewalt ist freilich nichts gethan; aber Hinterlist, Schlauheit, Vorsicht Behutsamkeit kann helfen; dieß beruhigte mich, und gab mir die nöthige Festigkeit und Entschlossenheit. Etliche Tage konnte ich aber meinem Wärter eine tiefe Verachtung nicht verhehlen; ich gab ihm kaum Antwort, und hörte ihm nur zerstreut zu. Mir schien dagegen, als ob den Elenden meine Einsilbigkeit und Schwermuth gerade mit Freude erfülle, und nun gab ich mir desto mehr Mühe, ihn zu täuschen, um den Erfolg meiner kühnen Wünsche und Hoffnungen zu beschleunigen. Ich sah, daß er schon nach einer Woche mich für ein Opfer der Verzweiflung hielt und wähnte, mein ganzer Muth sei gebrochen und es stehe mir nicht einmal mehr so viel Entschluß zu Gebot, meinem elenden Leben selbst ein Ende zu machen. Ich hatte nämtich den Strick von meinem Mantelsacke in einen Knoten geschlungen, und am Deckennagel befestiget, den der Wärter mir selbst gezeigt, und hatte ihn gleichsam aus Unachtsamkeit dort hängen lassen, so daß er der Ansicht sein mußte, ich gehe mit Selbstmord-Gedanken um. Als er am Abend nach dieser Entdeckung in meine Zelle trat, stellte ich mich schlafend; er setzte mir mein Abendbrod auf den Tisch, beobachtete mich eine Weile gleichgültig, und murrte, sich umdrehend in den Bart: Hm, nur noch eine Woche oder zwei, so erhält der Graf die vollkommene Nachricht und ich die bedungene Summe! Warte! dachte ich bei mir selbst, — das ist ein großer Irrthum! Der Graf soll allerdings in 14 Tagen Nachricht bekommen, aber ob gerade eine Willkommene, das hängt von dem Willen der Vorsehung ab! Ein seltsames Ding um den Menschengeist! da saß ich nun in einem Narrenhause, gut verschlossen in einer engen Zelle — ein Opfer der Tücke, — zum Selbstmord bereit, und doch nicht — und brütete dabei über Blutvergießen so gleichmüthig, als ob es sich um eine alltägliche Begebenheit handle. Die Nacht war klar und sternenhell; ich blieb unter dem offenen Fenster stehen und schaute in den Garten hinunter. Ich betrachtete die Gräber und dachte dabei, daß vielleicht ich das nächste füllen werde; — dieß hatte der Wärter prophezeiht. — Dann raffte ich mich auf, und gelobte im Stillen, der Bube, der mir nach dem Leben trachte, solle mir in den Tod vorangehen. Endlich trat der Mond aus den Wolken, auch mein Blut hatte sich abgekühlt, es wallte ruhiger, — ich flüsterte ein Gebet zum Allvater, eine stille Bitte um Rettung. So stand ich eine gute Weile, nichts störte mein frommes Sinnen. Da hörte ich plötzlich ein Geräusch im Buschwerk, und eine Menschengestalt, gleichsam der Erde entstiegen, stand auf einmal regungslos wie eine Statue mitten unter den grünen Grabeshügeln! — Mein Herz pochte heftig, mein Athem stockte, meine Kniee wankten, als die Gestalt auf einmal geräuschlos über den Garten zu mir herüberschwebte, und unter dem Fenster, wo ich stund, sich auf eine rohgezimmerte Bank setzte. War es ein Gespenst, dem Grabe entstiegen? War es ein Geschöpf von Fleisch und Blut? (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

(Eine überlistete Ehehälfte.) Der „Linzer Abendbote“ erzählt: „In einem isolirten Häuschen trug sich kürzlich Folgendes zu: Dem Eigenthümer passirt es manchmal, daß er länger beim Glase verweilt, als es seiner theuren Hausfrau lieb ist; er wird aber dann von der strengen Ehehälfte nicht in's Haus gelassen, und sieht sich gezwungen, in einem kleinen angebauten Schupfen auf Stroh zu übernachten. Als er von seinen Zechbrüdern aufgezogen wurde, beschloß er Rache an der harten Gebieterin zu nehmen, und die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Zur Ausführung seines Vorhabens wählte er eine der letzten mondhellen Nächte. Spät heimkehrend, bat er vor dem vergitterten Fenster demüthig um Einlaß, der ihm unter einer Fluth von Vorwürfen rund abgeschlagen wurde. Da rief er: „So leb' wohl für immer, Du steinhartes Weib!“ und verschwand. Nicht lange darauf hörte die Gattin ein seltsames Geräusch vor dem Fenster und erblickte, wie sie, im Bette sich umkehrend, hinsah, einen Mann vor demselben hin und her baumeln. Mit einem Schrei des Entsetzens weckte sie die Magd, stürzte mit derselben hinaus und gewahrte einen vor dem Fenster hängenden Strohmann in dem Rocke und den Hosen des Herrn Gemahls, welcher inzwischen den günstigen Augenblick benützt hatte, und in seinem Negligé nicht nur in's Haus, sondern auch sogleich in's Bett geschlüpft war, wo er bei der Rückkehr der Frau Gemahlin das schwere Gewitter ehelichen Zorns mit stoischem Gleichmuth ertrug, und im stillen Jubel über seine gelungene Kriegslist einschlief.“

Landshut den 27. Mai 1863.

Avertissement.

Es ist eigen, und man möchte wohl sagen, ein besonderes Fatum, daß die beiden Ritterschaften in Landshut, von ein und derselben autorischen Quelle (Blumenhagens Werke) Namen geschöpft haben, die der einen Ritterschaft als Titel für den Großmeister, der anderen als Firma für die Kämpenschaft selbst gedient haben. Ohne nur von der andern etwas zu wissen, oder auch nur leise etwas zu ahnen, ergab sich diese Namen-Wahl. Wer kennt nicht Blumenhagens ritterliche Sprache, mittelalterlicher Styl, und eben dieses war es, wodurch sich beide Ritterschaften hingezogen fühlten, daher wählten der Großmeister der Schwemmritter den Namen: **„Heinicho von Hackelberg,“** eben deßhalb tauchte die ritterliche Firma: **„Katzianer von Katzenstein“** auf. Um den verehrlichen Lesern eine nähere Bekanntschaft mit den alten Historien der beiden Ritterschaften zuzuführen, will man nun in den Erzählungen von Hans von Hackelberg einstweilen die Legende der Katzianer von Katzenstein, sodann aber auch die Historie des Heinicho von Hackelberg oder des Ritters mit der Sichel kund geben. In beiden Novellen ist des Abentheuerlichen so viel, daß die Ritterzeitung nie ohne Befriedigung wird bei Seite gelegt werden, da uns in denselben ausgeprägte Charaktere sich zeigen, die mit dem oft Wunderlichen und Unglaublichen des Mittelalters harmoniren. Obwohl Heinicho von Hackelberg, oder der Ritter mit der Sichel auf Abwege gerieth und dem sogenannten Raubritterwesen hold war, so zeigt er sich in anderer Weise doch wieder als biederer Kumpan; obwohl der alte Katzenstein als Verräther den schuldigen Tribut erhielt, so ist sein Sohn Michael der Katzianer dagegen ein eclatantes Exempel von Treue und Anhänglichkeit gegen seinen Fürsten, und so werden dabei die Schatten- sowie die Lichtseiten trefflich dargestellt. Somit glaubt man den lieben Lesern, Sie mögen nun einem Ritterverbande angehören oder nicht, angenehme Stunden zu bereiten. **K.**

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 26.** Sonntag, den 25. Juni 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. Jörg.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Langsam gehe Dir die Freundin Entschlafung zur Seite;
Eile sie davon, holt bald auch die Neue sie ein.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **dritte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Juli beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im Juni 1865.

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Ehe eine Minute verging, überzeugte ich mich von dem Letzteren; dann ein Seufzer, so klagend und schmerzlich, wie ich in meinem ganzen Leben noch nichts gehört, drang an mein Ohr, und ein flüchtiger Blick aus meinem Fenster zeigte mir — — eine Frau! Einige Minuten stand ich still und unentschlossen, denn die Unbekannte ahnte gar nicht die Nähe eines menschlichen Wesens. — Plötzlich sagte sie mit zum Herzen sprechender Stimme: Ist es möglich, daß der Himmel solche Niederträchtigkeit ungeracht läßt? Soll ich wirklich durch ihre Bosheit untergehen, soll mein Leiden unbekannt, meine Qual und Pein unbestraft bleiben. Leise brach ich die welke Blume ab, und warf sie der Fremden in den Schooß; hastig sprang sie auf, warf scheue, argwöhnische Blicke um sich, und war auf dem Punkte hinwegzueilen, da flüsterte ich hinunter: fürchten Sie nichts, meine Dame! — Ha, rief die Unbekannte erschreckend, eine Männerstimme! Wer seid Ihr? Ein Mensch, gab ich zur Antwort, der im Unglück nichts vor Ihnen voraus hat! Fliehen Sie mich nicht, ich bin keiner

Digitized by Google

von den Unmenschen, welche zu dieser scheußlichen Anstalt gehören, sondern einer ihrer unglücklichen Gefangenen — — ein Mensch, der mit glühender Sehnsucht auf seine Befreiung denkt! — So werdet Ihr also wider Willen hier zurückgehalten? — Allerdings! gab ich zur Antwort. — Und habt wohl Aussicht zur Befreiung? fuhr sie fort. Ja, meine Unglücksgefährtin! sagte ich. Eine Art der Freiheit winkt mir, das Grab! — Dann sind wir freilich Schicksalsgenossen! versetzte sie wehmüthig; je nun, ich sehe dieser Art der Befreiung gefaßt entgegen; das Leben hat keinen Reiz mehr für mich, — ich habe allen meinen Freudenschatz ausgeleert. Ein zertretenes Lebensglück und zerrüttetes Vermögen sind alles, was mir geblieben ist, und sind diese Güter werth, daß man für sie noch lebt? — — Sie seufzte tief. Wollte Gott, sagte ich, ich hätte etwas mehr für Sie aufzuwenden als mein Mitleid! So ferne ich Ihnen auch stehe, würde ich doch mein Leben daran setzen, um Sie zu retten, oder falls dieß fehlschlüge, die Unbill zu rächen, die Sie erduldet haben! Ich fürchte, sagte sie schmerzlich, beides liegt nicht in Ihrer Gewalt! Sagen Sie das nicht, wandte ich ein, nichts ist bei Gott unmöglich; ich habe Muth, einen starken Arm und sichere Waffen! Zwar stehe ich nur allein, aber gleichviel: ich setze Alles an eine Möglichkeit zur Rettung — ich habe den Muth der Verzweiflung! Sie schwieg und horchte. Mir ist, als hört ich Jemand kommen! sagte sie darauf; — doch nein es war nur Einbildung, aber wie leicht könnte man uns belauschen, und dann würde ein Mord das Werk der Bosheit und Gewaltthat vollenden! Ich weiß, gab ich ruhig zur Antwort, daß mein Leben nur an einem Haare hängt — aber ich fürchte mich doch nibt! Sie aber sind sicherer, denn so verworfen unsere Kerkermeister auch sind, werden sie doch nicht gegen eine hilflose Frau — — O wenn Sie diese Schauer und Geheimnisse dieses Kerkers kennten, wie ich sie kenne, fiel sie mir in's Wort, so wüßten Sie auch, daß Alter und Stand, Geschlecht und Unschuld in diesem fluchwürdigen Hause keinen Schutz und keine Rücksicht finden. — Und gleichwohl fühle ich jetzt eine Hoffnung in mir aufleben, erblicke in unserm Zusammentreffen eine Fügung der Vorsehung, und . . . . Eine Thüre ward in der Ferne zugeschlagen. — Ich kann nicht länger bleiben; flüsterte sie, man könnte uns überraschen! aber Morgen Nacht um dieselbe Stunde werden Sie mich wieder treffen, — damit verschwand sie. Am andern Morgen in aller Früh stellte sich der Wärter bei mir ein, während ich noch schlummerte. Ich war darüber sehr in Bestürzung, denn ich fürchtete, unser nächtliches Gespräch sei belauscht worden. — Ihr seid früh auf den Beinen, Freund! sagte ich zu dem Kerl. Freund, Freund! wiederholte er höhnisch, diesen Namen geben sich gewöhnlich Personen, die sich bitter hassen und verachten, und einander betrügen wollen. Weil Du mich Freund nennst, Dummkopf! so gieb Deinen Schlüssel her, daß ich kann den Mantelsack untersuchen, — jetzt traue ich Dir nur halb. Ich gab ihm die Schlüssel, und sagte, es scheint, Ihr könnt Euch nicht satt an dem Inhalt des Mantelsackes sehen, noch erwarten bis Ihr mich beerben könnt? Er lacht grimmig und nickte bejahend, erschloß alsdann den Koffer und unterwarf jedes einzelne Kleidungsstück der genauesten Prüfung. — Alles in Ordnung, sagte er, und hielt mir dann mit höhnischem Lachen ein Rassiermesser hin; sieh, Dummkopf! in diesem Dinge da könnte mancher ein ganz gefährliches Werkzeug sehen, ich aber will nachsichtig gegen Dich sein, und Dir allen möglichen Luxus gestatten: hab' ich Dir einen Strick gelassen, so magst Du auch das Rassiermesser behatten, und nun kannst Du zum Zeitvertreib Deine sieben Zwetschken wieder einpaken! Ich nehme mir selten zweimal die gleiche Mühe, setzte er kalt

Digitized by Google

hinzu, — aber mein Herr brummt beständig mit mir, daß ich den Koffer zu untersuchen vergessen, bevor ich ihn Dir gab. Hätte es der besoffene Schlingel doch selber gethan — — es ist ja seines Amtes. — Aber Unrecht hat er nicht, man muß vorsichtig sein; erst gestern Abend hatten wir drunten eine Rauferei mit einem Herrn, der, wie Du, ein Bischen Zurückgezogenheit, Landluft und ärztlichen Rath braucht! Der Kerl hatte, der Henkerweiß, wie, ein Messer zur Hand bekommen, und . . . . sich selbst entleibt? fiel ich ihm in's Wort. Keineswegs! versetzte der Unmensch lachend, davon hätten wir nicht viel Aufhebens gemacht; so sehr beschränken wir die persönliche Freiheit nicht! — Nein, denke Dir, der Bursche setzte sich in den Kopf, er könne entwischen, stürzt aus seiner Zelle heraus, und verwundete mit seinem Messer ein Paar von unsern Leuten, ehe ich ihm mit einem Schüreisen den Schedel einschlagen kann. Nun wird er uns wohl nicht mehr viel zu schaffen machen! Habt Ihr ihn denn umgebracht, fragte ich erschrocken. Ich verbitte mir dieses Wort, wenn wir fürder gute Freunde bleiben wollen — ich höre es nicht gerne! versetzte der Kerl; so, und jetzt mache Dich an's Einpacken Deiner vielen Sachen, damit Du auch eine Unterhaltung hast, und gieb Dich zufrieden! ich will Dir sogleich Dein Frühstück bringen! Damit schlug er die Thüre zu, und ließ mich allein. Es konnte keinen kaltblütigeren, größeren Schurken geben; es schien ihm der größte Genuß zu sein, den Schmerz eines der hier Eingekerkerten zur Verzweiflung, den stillen Kummer oder Wahnsinn zur Tollwuth zu steigern, und so die Lebenskraft seines Pfleglings langsam aber sicher aufzureiben; zur Mißhandlung den giftigen Hohn zu fügen, und seiner eigenen Verworfenheit sich noch mit stolzem Muthe zu rühmen. Ich haßte ihn eben darum auch glühend, und gestattete es mir zur Ueberzeugung, daß ich dazu ausersehen sei, die Welt von einem solchen Ungeheuer zu befreien, seit ich zweimal auf so wunderbare Weise die Mittel zu meiner Befreiung zu verhehlen und vorzuenthalten wußte. Sein Tod war mir eine Aufgabe noch weit höherer Art, als meine Befreiung. Träge schlich der Tag hin, zu langsam für meine stürmischen Pulse; endlich senkte sich der Abend hernieder, der Wärter brachte mir mein Abendbrod, und verließ mich alsdann in gewohnter Weise. Sobald ich jetzt allein war, untersuchte ich mir den Garten genauer, denn meine Absicht ging dahin, eine längere Unterredung mit meiner Unbekannten zu halten. Glücklicherweise ergab sich, daß ich ohne Mühe in den Garten hinabgelangen konnte; ein alter Spalierbaum an der Mauer des Hauses gestattete mir im Vereine mit Hacken und Strick, die mir vom Wärter gelassen waren, die Bank drunten zu erreichen, und nach Belieben wieder heraufzuklettern. Meine einfachen Vorkehrungen waren also bald getroffen und mit fieberischer Spannung sah ich dem Stelldichein mit der Unbekannten entgegen. — Alles war todtenstill; 2 — 3 Lichter, welche ich in der Ferne hatte schimmern sehen, waren erloschen. Um gegen Ueberfall geschützt zu sein, verbarg ich die Pistolen in meinem Busen, untersuchte die Haltbarkeit des Strickes, glitt dann ungefährdet in den Garten hinab und setzte mich auf die Bank, um meine Unbekannte von der vorigen Nacht zu erwarten. Noch saß ich erst einige Minuten, als sich leise Schritte hören ließen, und das Wesen, das ich schon zweimal gesehen hatte, aus dem Gebüsche trat. ich erhob mich und wollte ihr neben mir Platz machen, sie aber wich scheu zurück. Bitte, sagte sie, lassen Sie das; sind wir, die wir einander wild fremd sind, auch befugt einander derartige Zusammenkünfte um Mitternacht zu gestatten? Meine schöne Dame, gab ich zur Antwort, bei uns muß der Drang der Umstände den Mangel an Ceremoniell entschuldigen. Wir sind beide unglücklich; beide von glü-

Digitized by Google

hendem Drange nach Freiheit beseelt. Der Zweck meines Hiehertommens ist nur der, von Ihnen zu hören, ob ich nicht das Werkzeug zu Ihrer Befreiung werden und dabei auch meine eigene Flucht bewerkstelligen könne. Sie dürfen mir unbedingt vertrauen, das Band gemeinsamen Elendes verknüpft uns; — wenn ich daher auch nicht entfliehen kann, werde ich doch wenigstens grimmige Rache an unsern Bedrängern nehmen und meinen Namen in den Annalen dieses Hauses auf eine blutige Weise verewigen können. Wollen Sie mir vertrauen, Madame? Ich will! sagte sie mit besonderem Nachdrucke, nachdem sie mich eine Weile scharf gemustert; — wenn Weiberlist und Mannesmuth zusammenwirken, ist die Freiheit bald errungen. Sind wir vor Ueberrumpelung sicher? ich bejahte es. — Nun ja, fuhr sie fort, ich habe überhaupts von diesen Menschen nichts mehr zu fürchten, sie halten mich für moralisch todt und so niedergebeugt, daß sie nicht glauben, ich werde dieses Haus je wieder lebendig verlassen. Aber sie kennen mich schlecht, sie ahnen nicht, daß in meinem Busen noch ein Funke himmlischer, überzeugender Hoffnung auf Errettung lebt, daß ich meine Rettung für etwas Unausbleibliches erachte. Ha, daß nur meine Kraft meinem Willen gleich wäre! Obwohl ein Weib, würde ich alsdann doch auf die größte, verzweifeldste Gefahr hin zu entfliehen versuchen, und vor dem Gedanken an die Folgen des Mißlingens nicht zurückbeben! Sie sind wohl schon lange hier eingekerkert? fragte ich. Ja wohl, schon sehr lange, gab sie seufzend zur Antwort; schon sechs Jahre sind an mir vorübergeschlichen, seit ich aus der Welt entführt und in diesem Grabe der Lebendigen versteckt wurde. Und zwar auf elende Beschuldigungen hin, — auf Vorwände von teuflischer Erfindung, die das schwere Unrecht verbergen sollten, das man mir angethan hatte. Ja, ich ward so schwer gekränkt, daß ich nicht mehr frei umhergehen durfte. Der Bösewicht ließ mir nur eine Wahl, zwischen dem Grabe und ewigem Kerker, und seine Feigheit entschied ohne mein Hinzuthun für das Letztere! Also solches Unrecht ist Ihnen begegnet! — warf ich ein. Unrecht? versetzte sie; mir ist mehr als Unrecht geschehen! Denken Sie alle Unbill, die ein verworfener Mann nur einem schwachen Weibe anthun kann, und zwar einem Weibe, das ganz von seinem Willen abhing und in ihm seinen Beschützer sehen sollte. Ich ward bestohlen, hintergangen, um meine Ehre und um mein Vermögen gebracht; ich ward erst das Opfer seiner Ränke, alsdann wurde ich um seiner Sicherheit willen bei Seite geschafft. Wie soll ich alles in Worte fassen, was ich erduldet habe? Meine Liebe ward vergällt, mein Vermögen mir gestohlen, mein Ruf befleckt und gebrandmarkt, meine Freiheit — das höchste Gut — mir endlich noch geraubt! Könnte ich noch ein Uebel nennen, unter welchem ich nicht zu leiden gehabt hätte? Und das Ungeheuer lebt noch, welches so viel Unglück verschuldet? rief ich. Allerdings! und es lebt in prunkvoller Schande! sagte sie. Der Schurke bewohnt ein Herrenschloß, — das unglückliche Schlachtopfer ist im Narrenhause. — Mein Bedränger ist der Lord Carloff Ge . . . ! Allmächtiger Gott! rief ich, so hat uns Beide also eine und dieselbe Hand in's Verderben gestürzt? Auch ich fiel als Opfer von dem Hasse des Grafen! Sie? rief die Unbekannte; — waren Sie nicht der Begleiter des Lord Eduard R. und beauftragt, für einen Andern um eine junge Dame zu freien, welche sich lieber in Ihre Arme warf? — Sind also Sie es? — O, wissen Sie auch, was für ein Loos das arme Wesen traf, und welches Loos ihrer selbst harret? Nein, versetzte ich bebend; mein Loos wird wohl ewiger Kerker sein; aber für Lady Carolina fürchte ich Schlimmeres, wenn sie nicht, o Gott, — welch ein Gedanke! von ihres Vaters Hand gefallen ist? Das war nicht der Fall, sagte

Digitized by Google

die Unbekannte; der Tod wäre noch eine Wohlthat für sie gewesen, aber unglücklicher Weise lebt sie noch — mit zerrüttetem Verstande und verlorener Schönheit! — Fassen Sie sich, Sir, und hören Sie! Um Beides brachte sie der Urheber ihrer Tage: Die Kugel, welche der wuthschnaubende Lord Carl Ihnen zugedacht hatte, traf ein anderes Ziel — die Kinlade seiner Tochter, zerschmetterte diese und verursachte eine fürchterliche Wunde. — Während der Genesung der Lady hatte ihre ganze Umgebung den gemessensten Befehl, der Verwundeten ja jeden Spiegel vorzuenthalten; die Weisung wurde eine Weile genau befolgt, allein eines Tages machte die Lady Carolina die momentane Abwesenheit ihrer Dienerin zu Nutze, eilte in das anstoßende Zimmer — ein einziger Blick in den Spiegel zeigte ihr Alles — sie stieß einen durchdringenden Schrei aus, und die herbeigeeilten Dienstboten fanden sie in Krämpfen auf dem Boden liegen. Man brachte die Ohnmächtige auf ihr Zimmer, aber als die physische Genesung fortschritt, war das Licht der Vernunft entwichen, und Lady Carolina war eine unheilbare Blödsinnige! Diese entsetzliche Eröffnung warf mich vor Schauder beinahe zu Boden. Da rief mich ein plötzlicher Lärm wie vom Gezänke Betrunkener in der Ferne wieder zur Besinnung. Die Unbekannte reichte mir die Hand zum Abschiede und sagte flüsternd: Wir müssen uns jetzt trennen, die Schurken balgen sich, und es wäre eitles Bestehen, wenn wir länger hier blieben. Wenn sie besoffen sind rumoren sie zuweilen durch's ganze Haus und pochen an allen Türen — vielleicht nur um ihre armen Schlachtopfer aus dem köstlichen Schlummer emporzuscheuchen und zum Bewußtsein ihres Elendes zu erwecken. Aber Morgen Nacht wollen wir uns wieder hier einfinden und auf unsere Befreiung sinnen. Gute Nacht! mein Freund! seien Sie klug und lassen Sie uns hoffen, daß wir trotz alles Jammers doch noch Rettung und eine schönere Zukunft erwarten dürfen! ich küßte ihre Hand und war im Nu oben in meiner Zelle, wo ich mich umkleidete, auf mein Bett warf und in fieberischer Aufregung von wilden Fluchtversuchen und Handgemenge mit meinen Bedrängern träumte. Aus diesem unsanften Schlummer weckte mich das Knarren der Thürangeln. Lichterglanz blendete mich und ich erkannte allmählig drei Männer, die vor meiner Bettlade standen. Der Eine war ein Wärter, der Zweite des Lords französischer Kammerdiener, der mich in jener unvergesslichen Nacht hieher begleitet hatte, — der Dritte war ein hochgewachsener Mann von befehlenden, imposanten Wuchs und Haltung, der sich in einen dunkeln Reitrock vermummt und sein Gesicht mit einer Maske verhüllt hatte. Der halbbetrunkene Wärter ließ, als ich mich sitzend aufrichtete den vollen Strahl der Laterne auf mein Gesicht fallen und fragte seine Begleiter: Nun, Freund Pierre, was sagt Ihr zu unserm Patienten da? Hat ihm die Luftveränderung und schmale Kost nicht trefflich angeschlagen? mit Löchern im Kopfe kam er hieher, und ich hielt ihn prächtig. Aber glaubt Ihr vielleicht, es sei bei ihm eine Dankbarkeit dafür zu entdecken? Mit Nichten, der Kerl ist so undankbar, daß er beständig mit uns hadert! Nicht möglich! sagte der Andere, dem Herrn geht's hier gut, und das Unglück besteht bloß darin, daß er's nicht mehr einsehen kann! Dieß brachte mein Blut in Wallung; unbemerkt griff ich nach den Pistolen unter der Bettdecke, um mich zu rächen. Zwei sollten gewiß als Opfer meiner Rache fallen, der Dritte nur über meiner Leiche die Zelle verlassen. Da fiel mir meine Verpflichtung gegen die Unbekannte ein, und lähmte meine Arme; aber der Junge war nicht so leicht zu gebieten. — Feige Schurken! rief ich, ich biete Euch Beiden Trotz! Ihr seid die elenden Werkzeuge eines noch viel verworfenern Schurken. Du, Bösewicht, Du bist kein Wärter, sondern ein gewerbs-

Digitized by Google

mäßiger Giftmischer, Mörder und Todtschläger, und Du französischer Spitzbube, bist nur der feige Handlanger eines Bösewichtes ohne Gleichen, Deines elenden, verbrecherischen, teuflischen Lords! — Dieser unkluge Ausbruch meiner Wuth verfehlte seine Wirkung auf die nächtlichen Besucher nicht; der Kammerdiener stürzte mit rollenden Augen und geballten Fäusten auf mich zu, mein Wärter grinste höhnisch; der im Mantel dagegen schien am tiefsten beleidigt, seine Arme zitterten unter dem Mantel, seine Augen glühten wie Kohlen durch die Maske. Geh! sprach ich zu dem Diener, kehre heim zu Deinem nichtswürdigen Brodherrn, sage ihm, er könne zwar den Körper seiner Schlachtopfer lebendig begraben, aber den Geist nicht beugen. Flüstere dem Ungeheuer in's Ohr daß der Tag der Rache auch ihn ereilen wird; — rathe ihm, der Welt seine geplünderte Mündel wiederzugeben, heiße ihn seiner Tochter die geraubte Schönheit und die zerrüttete Vernunft wieder ersetzen. Ueberbringe ihm die Flüche, die in diesen Mauern auf sein schuldiges Haupt geschleudert werden — auf ihn, der mehr als ein Mörder ist, der sein eigenes Kind dem Verderben überliefert hat! Meine Anrede machte die beiden schurkischen Handlanger ganz wortlos; sie hatten einen Verzweifelnden, dem Wahnsinne nahe zu treffen erwartet, und fanden nur einen Menschen, der nach glühender, unersättlicher Rache dürstete. Ganz anders war der Eindruck meiner Rede auf den Mann, im Reitermantel, der Niemand anders, als der Lord selbst war; schon die Erwähnung seiner Mündel erschütterte ihn tief; als ich aber seines einzigen Kindes erwähnte, röchelte er vor Wuth, und seine Hand, mit der schußfertigen Pistole bewaffnet, fuhr plötzlich aus dem Mantel heraus. Unfehlbar hätte er mich niedergeschossen, hätte nicht der Kammerdiener sich zwischen mich und ihn geworfen, seine Hand aufgehalten, und ihm beschwörend zugerufen: Nein, nicht von Ihrer Hand soll er fallen, Mylord! gedulden Sie sich noch ein paar Tage! Dieß wirkte, und wuthschnaubend stürzte er aus der Zelle hinaus, von dem Diener gefolgt. Mein Wärter blieb noch eine Weile, schaute mich mit einem Blick des glühenden Hasses an, und sagte dann mit erzwungener Kälte: Recht so, Bursche, ich danke Dir für das schmeichelhafte Prädikat, das Du mir vor diesem Herrn gegeben hast! Du nanntest mich einen Giftmischer, Mörder und Todtschläger, und Du sollst erfahren, daß ich meine Künste nicht verlernt habe. — Gieb Acht, ein Paar Wochen noch, — und Du sollst es bezeugen — schlafe also noch ruhig, in kurzer Zeit soll Dich nichts mehr stören! — Er stieß mich mit der Faust in die Kissen zurück, schlug die Thüre zu, und ich hörte ihn draußen die Thüre des Ganges sorgsam verriegeln. — Noch athmete ich tief auf, und überdachte die Worte des Bösewichtes, als ein leises Geräusch, wie von Sand, den man gegen das Fenster meiner Zelle geworfen, mich aus meinen Gedanken erweckte. Das Geräusch wiederholte sich, — ich eilte an das Fenster und sah die Unbekannte, sie flüsterte mir zu, hastig in die Kleider zu schlüpfen und in den Garten hinunter zu kommen. In wenigen Minuten stand ich angekleidet, mit Waffen und Geld versehen, im Garten. Sie war ungewöhnlich aufgeregt, als sie mich bei der Hand nahm und in die Nähe eines Gebüsches zog. — Sammeln Sie sich, sagte sie leise, und hören Sie mich an: der verhängnißvolle Wendepunkt unseres Geschickes ist nun vor der Thüre: — Diese Nacht muß über unser beider Loos entscheiden, Freiheit oder Tod müssen uns von dieser Qual erlösen. Sind Sie auf beide vorbereitet? — Bejahend drückte ich ihre Hand. So folgen Sie mir, fuhr sie fort; — gehen Sie auf dem Grase und vermeiden Sie das Kies! Folgen Sie ganz meinem Beispiele, aber lassen Sie keinen Laut hören, wenn Ihnen das Leben lieb ist! Scheigend

Digitized by Google

zog sie mich durch die verwilderten Buschwerke in den äußern Hofraum; Lichter blickten durch die Spalten der Fensterläden. In einigen Minuten waren wir in einem dichten Gesträuche hart vor dem Gebäude, nur wenige Schritte von den Fensterladen entfernt. Das eine von den vergitterten Fenstern gehörte zu zu einer Art Vorsaal, worin 4 Männer vor einem Tische standen, und sich leise, aber leidenschaftlich beredeten. Ohne sie genau zu erblicken, erkannte ich aus der Sellung der beiden uns zunächst Stehenden meinen Wärter und den Kammerdiener; der Dritte war ein kleiner, ältlicher Mann in schwarzer Kleidung, von widerlich gemeinen Zügen; den Vierten erkannte ich an der hohen Gestalt für den Lord Carl der die Maske, welche er getragen, nun in der Hand hielt. Die leise Rede der Andern schien ihm zu mißfallen, denn auf einmal rief er so laut, daß wir es deutlich hörten, und unwillig aus: Welch' Pestathmosphäre in dieser Hölle! geh, Pierre, öffne das Fenster, daß wir nicht in diesem Dunst von Taback und Branntwein ohnmächtig werden! Nichts wiedert mich mehr an, als solcher Gestank! Mit diesen Worten kehrte er sich um, und ich erkannte nun mit aller Gewißheit den Lord Carl. Seinem Befehl ward augenblicklich Folge geleistet, und wir hörten ihn fragen: Es sind doch hoffentlich keine Horcher in der Nähe, Doktor? — Keine Seele auf hundert Schritte in der Runde, Mylord! versetzte der kleine Mann mit dem Kupfer-Gesichte; fürchten Sie nichts, Mylord; die Einsamkeit des Grabes herrscht in diesem Hause; Den Geier auch, rief der Carl unwillig; ich muß daran zweifeln, und besorgt sein, denn meine eigenen Augen und Ohren lassen sich durch Eure bloßen Versicherungen nicht Lügen strafen. Woher könnt denn der Wicht die Geschichte mit meiner Mündel wissen und erfahren haben? Vergebung, Mylord! versetzte der Schwarzgekleidete, — ich muß Sie hier darauf aufmerksam machen, daß in Folge einer Ungeschicklichkeit von einer gewissen Seite her, die ich nicht näher bezeichnen mag, die Geschichte mit Miß Meadows ziemlich landkundig geworden ist, und daß das einzige Geheimni hinsichtlich ihres Verschwindens bis auf den heutigen Tag nur noch der Ort ist, wohin sie gebracht worden, und die Frage, ob sie noch am Leben ist. Mylord werden doch zugeben, daß ich meinen Antheil an der Sache tadellos, treu und geschickt ausgeführt habe? Der Carl nickte mürisch bejahend, fuhr aber fort: Gesetzt auch, daß der anmaßende Narr etwas von Marys Schicksal aufgeschnappt, wie wollt Ihr es erklären, daß er um die Folgen des neuesten Unfalls weiß? Der Schuft lag schon mit halbzerschmettertem Schedel am Boden, ehe noch Lady Carolina fiel; er war bewußtlos, er wurde in diesem Zustande eiligst aus dem Hause geschafft, ehe er etwas von der Katastrophe erfahren konnte. Habt wohl Acht, Doktor, Ihr habt Verräther in Eurem Hause, in dieser Anstalt! Ich bleibe dabei, dieser Tropf, den ich unversöhnlich hasse, muß seine Nachrichten hier irgendwo geschöpft haben. Hört Pierre, hört Euern Gehilfen hier, was für eine Sprache dieser Wicht gegen mich geführt hat! Bei der Hölle, ohne Pierre's Dazwischenkunft hätte ich ihn erschossen! — nun laßt uns ein paar Worte unter 4 Augen reden, Doktor, denn es ist Zeit daß ich aufbreche, um noch vor Tagesanbruch daheim zu sein — keine Seele darf ahnen, daß ich hier war, denn dieß würde mehr Geschwätz abgeben, als wir Beide wünschen dürften! Mylord sollen nur noch ein halbes Stündchen aufgehalten werden! versetzte der Doktor gefügig; das Nachtessen ist fertig, und kann sogleich aufgetragen werden, u. Euer Gnaden werden es nöthig haben. Geht, James, und heißt die Köchin auftragen, sagte er zum Wärter. Und Du, Pierre, setzte der Lord Carl hinzu, magst hinausgehen und das Fuhrwerk einspannen heißen. (Forts. folgt.)

Programm
für des Reichs-Bankett zu Aibling
am 29. und 30. Juli 1863.

Samstag den 29. Juli 1863.

1) Empfang der ankommenden Ritter am Bahnhofe und Geleit zur Wildburg, sodann ein Raststündlein zur Herbergnahme und Wappnung, währenddem die Spielleute lustigliche Weisen tuten.
2) Abends 7½ Uhr ordnet der Herold mit seinen Grieswärteln die Ritterfähnleins im Burghof, worauf alsbald unter Fanfarrengeschmetter der Zug zum Banketsaal sich bewegt.
3) Daselbst Empfang durch den Burgvogt und Aufstellung der Banner ꝛc.
4) Der Marschalk und Bannerherr derer Wendelsteiner eröffnet das Bankett und der Truchseß credenzet den Cumpanehumpen den fremden Großmeistern und deren Vertretern, während die Spielleute einen Festmarsch tuten.
5) Item, folget ein gar feines Bankett-Lied zu männiglicher Ergötzung.
6) Hund mögen sich die fremden Großmeister oder Dero Kanzler allenfalls kurz Ihres Auftrages erledigen, worauf das Festgerede des Marschalks erfolgt.
7) Allgemeines Turney und Tjostiren, seine Musika und Vorführung des Ritterthums, dessen Blüthe und Verfall, in 9 Tableaux mit 3 Abtheilungen und Aeolodikonmusik.
8) Item, nach Mitternacht Fortsetzung des Turneys und Gelages mit Absingung der Bundeslieder, Trinksprüchlein und sunstiger Weisen bis die Sunn des andern Tags thut ob den Häuptern der zechenden Ritter aufgehen, so nicht vorziehen eher das Lotterbett zu suchen.

Sonntag den 30. Juli 1863.

1) Morgens 7 Uhr Gang zum Milchhäusl und Besichtigung des Gebirges.
2) Um 9½ Uhr Erlustirung im Banketsaale und Convent der Großmeister und Würdenträger aller Ritterschaften.
3) Um 10½ Uhr traben Ritter und Reisige, so noch leben, mit Banner und Musik zum Schuhbräukeller; sodann um 12 Uhr zurück in den Banketsaal, woselbst gemeinschaftliche Imbißeinnahme und die Verkündung des Convent-Beschlusses stattfindet, sowie die Abschiedsreden und Toaste gehalten werden mögen.
4) Nachmittags und Abends Musik, Liederklang und Valethumpen ꝛc. ꝛc.
5) Nachts 12 Uhr Schluß.

NB.

1) Ein männlicher Geist soll das Fest durchwehen, Becherlust mit Anstand und Sitte in mittelalterlichem Gewande sei sein Typus;
2) Die Reden und Toaste sollen alle kurz und würdig sein.
3) Unbedingte Achtung vor dem Worte des Herolds und der Großmeister ist nothwendig u. geboten.
4) Würdeabzeichen (Ketten u. Kreuze) sind nur beim Zuge, Bankett u. Diner zu tragen, die Bundesfarben (Schleifen und Wappen), sowie die Festzeichen werden während der ganzen Festdauer getragen. NB. Orden, frühere Bankett- u. Erinnerungszeichen sind gar nicht anzuhängen.
5) Frauen können am ersten Tage von keinem Gaste eingeführt werden.
6) Die Burgwache hat den Befehl, Jedermann ohne Karte zurückzuweisen.

Die Wendelsteiner.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 27.** Sonntag, den 2. Juli 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden;
Es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **dritte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Juli begonnen. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Das Fischer- und Irrenhaus.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ihr erwartet mich dann drunten im Feldweg zwischen den Hecken 100 Schritte von hier, — dort wo ich ausstieg. — Man kann nicht vorsichtig genug sein, Doktor, denn Alles müßte mich trügen, wenn Ihr nicht Verräther im Hause habt! Ich gestehe, Mylord, erwiederte der Hausherr, daß Ihre Winke mir selbst Grund zu Befürchtungen geben; — ich werde eine strenge Untersuchung anstellen. Niemand als der da, sagte er, auf den abgehendenen Wärter deutend, hat Zutritt zu den Gefangenen; aber auf seine Treue darf ich felsenfest bauen: er darf es nicht wagen falsch gegen mich zu sein. — Würde er sich an's Tageslicht hinaus wagen, so würden sich die Pflastersteine der ersten Straße, die er passirte, unter ihm erheben, und ihn steinigen! Eine curiose Garantie, und doch vielleicht nicht die Schlechteste auf Erden! lachte der Lord; aber sprecht, sind wir allein? sind wir sicher vor Lauschern, vor Unterbrechung? Nun sind wir's versetzte der Doktor, den Schlüssel im Schlosse umdrehend; von denen im Hause kann uns Niemand hören, und draußen im Hofe wallten

Digitized by Google

seit fünfzig Jahren bloß die Fledermäuse. Mylord werden nicht an Gespenster glauben: sonst möchten wir nicht ganz sicher sein, denn ich habe dort hinten ein Paar Patienten einscharren lassen, bevor sie von der Todtenschau besichtigt worden sind, und weil sie also kein christliches Begräbniß erhalten haben, mögen sie leicht bei der Nacht herumstreichen. Meinethalben, ich gönne ihnen den Garten, den kein lebendiger Fuß mehr betreten hat, seit wir unsere letzten Narren dort hinten unter den Rasen betteten. Ich lächelte bitter über das falsche Vertrauen des Schurken, denn das Paar, welches jene Beiden auf Erden am meisten zu fürchten hatten, belauerte in diesem Moment jeden ihrer Blicke und Winke und Worte. Das Gespräch, welches sich nun zwischen den Beiden entspann, war ebenso interessant, für die Zuhörer, als für die Redenden. Doktor, hub der Carl ernst und lauernd an, ich habe Euch vor der Deportation gerettet, und in den Stand gesetzt, dieses Anwesen hier zu kaufen; mittelbar und unmittelbar war ich seither Euer nächster Gönner. — Daher dürfte ich jetzt auch einigen Anspruch auf Eure Dankbarkeit haben! Gewiß, Mylord, den gegründetsten! versetzte der Andere mit einem tiefen Bückling. So laßt mich Euch eine Mittheilung machen, Dutton, und nehmt sie wohl zu Herzen, fuhr der Carl fort; — die Geschichte mit meiner starrköpfigen thörrichten Mündel hat mir schon Sorgen und schlaflose Nächte genug gemacht, aber der neuere Vorfall mit dem vermessenen, frechen Schurken, den ich Euch nicht zu nennen brauche, ist bei weitem schlimmer und kann die gefährlichsten Folgen haben. — Die Leute leben ziemlich lange in diesen Irrenhäusern! setzte er mit einem lauernden Seitenblick auf Dutton hinzu, — das närrische Mädel will gar nicht sterben — wer weiß, wie lange sie es noch treibt? Und warum soll dieser freche Schurcke, der das Unglück meines Hauses verschuldet hat, noch länger auf Erden umher wandeln? — Ha, Dutton könnt Ihr mich denn nicht verstehen? Eine tödtlich lange Pause folgte; Dutton erwiederte achselzuckend aber festen Blickes, — d. h. er brachte etliche medizinische Ausdrücke zum Vorscheine. Nun stampfte der Lord wüthend mit dem Fuße, und legte seine Hand auf Duttons Schultern, der erschreckt zusammenbebte und zurückwich, bis sein vornehmer Gönner sich wieder so weit gefaßt hatte, und mit schneidender Kälte, deren Meinung nicht zu verkennen war, sagte: Behaltet diesen Posten für eine passender Gelegenheit, Dutton! denn wir verstehen uns. So lange die Dirne noch am Leben ist, ist's mir unbehaglich zu Muthe; der vermessene junge Bursche aber ist gerade zu gefährlich; wenn er einmal sich in Freiheit setzte — ich weiß, das Ding ist nicht wahrscheinlich, aber doch möglich — wenn er sich die Gelegenheit zu Nutzen machte, den Arm des Gesetzes gegen mich zu bewaffnen, dessen Vollstrecker mir schon längst bei meinem unsaubern Rufe auf den Fersen sind, — wenn er Thatsachen aufbrächte, die jetzt nur abenteuerliche Gerüchte sind, — so wäre ich verloren, wäre ich verbannt aus England, ein verfolgter Verbrecher, ein verstossener Bettler. Ihr, Dutton, wäret mit mir verloren — unrettbar, denn man kennt unsere Beziehungen. Verliere ich die Vorrechte meiner Stellung und meines Ranges in der bürgerlichen Gesellschaft, die mich allein noch aufrecht halten, so bin ich, so seid Ihr verloren, Dutton! Die Kälte der Verzweiflung in den Worten des Lord verfehlte ihren Eindruck auf seinen Schützling nicht; ich sah, wie er erblaßte, wie seine Züge sich veränderten, sein Auge stier wurde, und mit unsicherer Stimme versetzte er: Ich bin unschuldig, Mylord, daß diese beiden Creaturen es so lange treiben; wir wollten abwarten, bis Beide selbst uns der Mühe überheben würden; aber es bedarf nur eines Wortes, nur eines Winkes von Ihnen, Mylord, — zumal wenn Ihre

Digitized by Google

Sicherheit es nöthig macht, — so sollen Sie binnen einer Woche einen Brief von mir erhalten — mit zwei schwarzen Siegeln, wenn sowohl das Mädchen, das Ihre Werbung verschmähte, als der Bursche, der Ihre ehrgeizigen Pläne vereitelte, dort hinter dem Gartengebüsche gebettet sind; mit einem Worte, wenn .... Genug fiel der Carl ihm ins Wort; ich will den Brief mit den zwei schwarzen Siegeln; Eure Hand darauf, Dutton, und Ihr sollt den Freundschaftsdienst nicht zu bereuen haben! Und nun.... Zu Tische, Mylord? Ja wohl, ich höre James anpochen! Legen Sie gefälligst den Mantel ab; da nun die Geschäfte abgemacht sind, müssen Sie wenigstens einen Imbiß einnehmen! sagte Dutton. Der Wärter trat also wieder in's Zimmer, legte den Mantel des Carl über einen Stuhl, und öffnete die Thüre eines Nebenzimmers, worin ich einen gedeckten Tisch mit Lichtern erblickte. — Wie ist die Nacht? Ist der Mond schon aufgegangen? fragte der Lord den Wärter. — Ich weiß nicht, erwiederte dieser, vor einer Stunde war's noch schön; aber ich will nachsehen, Mylord! — Laß das Thor öffnen, sagte Dutton: Seiner Lordschaft werden gleich hernach wegfahren! — dabei schritt er hinter dem Lord in's Speisezimmer. Ich stund, wie auf Kohlen, alle meine Nerven waren in fieberischer Spannung, denn ich ahnete, daß dieser Augenblick für uns entscheidend war. Ein Diener des Hauses trug Weinflaschen in das Gemach, worin die nächtliche Berathung gehalten worden war, entkorkte eine Flasche, und trank sie dem Wärter zu, ohne ein Wörtchen zu reden; im Nu war sie geleert, und noch eine andere herausgenommen. Der Wärter James öffnete eine andere Thüre desselben Zimmers, die auf einen, von einer Lampe erhellten Corridor führte, in welchen wir gerade hineinblicken konnten. Wir sahen das massive, eisenbeschlagene Thor am jenseitigen Ende des Ganges, meine Gefährtin drückte meine Hand. In athemloser Aufmerksamkeit sahen wir James das Hofthor aufriegeln, sahen ihn auf eine kleine, mondhelle Fläche hinausschauen, und abermals drückte mir meine Begleiterin stumm die Hand. Ich verstand ihn wohl, diesen Händedruck; ja, darin lag die einzige Hoffnung der Entweichung aus dieser Mordhöhle! alle meine Pulse schlugen heftig. James lehnte sorglos das Thor an, kehrte zurück, verriegelte nur die Thüre von innen, und trat dann in's Nebenzimmer, wo wir ihn dem Lord sagen hörten, die Nacht sei schön und mondhell. Dann kam er zurück, legte den Livree-Mantel des Kammerdieners auf einen Stuhl, und schlich sich mit der von Pierre erhaltenen Portweinflasche nach der Küche. ... Ich athmete hoch auf, und hörte mit schwindelndem Entzücken, wie meine Gefährtin, die sich auf meinen Arm gelehnt hatte, mir zuflüsterte: der Augenblick des Handelns sei nun da. Mit wenigen flüchtigen Worten ermahnte ich sie zur Festigkeit, zur Bewältigung ihrer Aufregung und sagte: Das Gelingen unserer Flucht hängt nur allein von uns ab; wenn wir zaudern oder wanken sind wir verloren; wollen Sie es wagen, Lady? — Sie drückte mir wieder die Hand, und sagte: fürchten Sie nichts für mich; obwohl ich ein Weib, finde ich doch jetzt in der Prüfung den Muth des Mannes. — In Gottes Namen, vorwärts, ich will Sie leiten! Unsere Flucht durch den Corridor ging glücklich von Statten; — im Nu hatte ich den Reitermantel des Lord um mich geschlagen, und seinen Hut aufgesetzt; meiner Begleiterin warf ich den Livree-Mantel um. Eben so glücklich, ohne den mindesten Aufenthalt erreichten wir das Gebüsch, hinter welchem des Lords Fuhrwerk stand; dieses mußte unser werden. Aber es war ein Mann dabei. Dieser sollte also unschädlich gemacht werden. Ich hätte mir kein Gewissen daraus gemacht, den Diener zu erschlagen, aber dieser von Wein besoffene Mensch ließ sich leichter

Digitized by Google

bemeistern. Ich war nun gut mit Waffen versehen, denn außer meinen eigenen hatte ich noch im Reitmantel des Lord ein Paar Pistolen gefunden. Nur einen Augenblick waren wir über die Richtung im Klare; die wir auf unserer weiteren Flucht nehmen sollten. Nachdem ich also den Diener mit dem Pistolenschaft halbtodt auf den Boden niedergestreckt hatte, (in meinem ganzen Leben habe ich keinen Hieb mit größerer Wucht geführt) sobald seine Hände und Füße gebunden und ihm ein tüchtiger Knebel, aus seinem Rockflügel gemacht, in den Mund gesteckt waren, — hob ich meine Schicksalsgefährtin in den Wagen erst langsam, dann aber, in größerer Ferne von unserem Kerker, im eiligsten Trab auf geradewohl und gut Glück über die nächtliche stille Haide dahin. Der Lord Carl saß mittlerweile beim Weinglase, und ließ sich das späte Super gewiß um so besser munden, als er hoffen zu können schien, binnen einer Woche durch die Botschaft von unserm Tode aller seiner Sorgen ledig zu werden. Ich hörte später das Ende der Geschichte unseres Fluchtversuches, soweit es wenigstens unsere Feinde anging. Der Carl hatte sich in dem Beginne, unangenehme Erinnerungen im Wein zu ersäufen, verspätet. Etwa eine Stunde nach unserer Entweichung erhob er sich, und wollte nach Hause eilen; in Begleitung des Doktors und des Wärters begab er sich auf den Platz, auf den er das Fuhrwerk bestellt hatte, und war nicht wenig erschrocken, als Roß und Wagen verschwunden waren. Er sah eine dunkle Masse am Boden liegen, in der er mit Mühe seinen Diener erkannte. Als dieser verbunden, und in das Bewußtsein zurückgerufen vermochte er nur eine undeutliche Schilderung des Vorfalls zu geben, der stattgefunden. Die regsten und abenteuerlichsten Vermuthungen kamen zum Vorschein, und noch ein paar weitere Stunden vergingen, bis der ganze Zusammenhang der Sache entdeckt war. Erst mit Tagesanbruch führte die Auffindung des Strickes an dem Fenster meines Kerkers auf die Muthmassung von meiner Flucht. Nun wurden auch die andern Zellen untersucht, meine Gefährtin gleichfalls vermißt, und der Lord in die wildeste Wuth, Dutton in die größte Bestürzung und Entmuthigung versetzt. Die heftigsten Auftritte zwischen diesen beiden Personen folgten, bis der Sturm der Leidenschaft gelegt war, und kühlere Reflexionen Platz nahmen, in Folge deren Beide es für das Gemessenste hielten, eine Verfolgung der Flüchtigen zu unterlassen, und so sich am Ehesten der Entdeckung zu sichern. Die Gegend, welche wir durcheilten, war öde und unbevölkert, aber des Lord Carl's Pferd führte uns mit erstaunlicher Schnelle über diese armseligen Haiden. Nach zweistündiger Fahrt, als anzunehmen war, daß eine Verfolgung wenig oder keinen Erfolg haben würde, bogen wir auf eine Straße ein, die nach Süden führte, und hielten bald darauf an einem Wirthshause, um das Thür ausschnauben zu lassen, und uns selbst zu erquicken. Es war 4 Uhr Morgens; eine halberloschene Lampe brannte nur noch matt am Schilde, und die Wirthsleute waren längst zu Bette; dennoch öffneten sie bei unserm Pochen, nahmen uns gerne auf, und setzten uns ein Frühstück oder Abendbrod, wie man es nennen wollte, vor. Das Pferd ward ausgespannt, der Wagen in den Schuppen gestellt, und mit leichtem Herzen und frischem Muthe setzten wir uns an den Tisch. Wer beschreibt die Gefühle, die nun durch meine Brust zogen. Fröhlich begrüßte ich das schöne Leben, denn ich gehörte ja schon den Todten an. Mit den Waffen in meiner Hand, dem Golde in meiner Tasche, war ich mehr als ein König — ich war ein freier Mann. Der Wirth, welcher die Grafenkrone am Schlage des Wagens und auf dem Geschirre des Pferdes bemerkt hatte, nannte mich Lord und behandelte mich mit der größten Ehrfurcht; dieß hätte zwar unter

Digitized by Google

andern Umständen meiner Eitelkeit sehr geschmeichelt, konnte aber leicht meine Sicherheit gefährden, und darum nahm ich mir vor, schon in der nächsten Stadt meine aristokratische Equipage mit einem anspruchlosen Fuhrwerk zu vertauschen. Sobald übrigens meine Begleiterin etwas genossen und das Pferd ausgeruht hatte, setzten wir unsere Reise fort. Binnen wenigen Stunden erreichten wir eine Stadt, ließen Pferd und Wagen in einem Gasthofe stehen, nahmen Postpferde, und flüchteten mit frohem Muthe nach dem Süden. — Ich hatte — erzählte der Landstreicher weiter — nachdem er ein neues Glas geleert, und abermals eine Cigare angesteckt hatte, — im schwarzen Bären in Preston, wo wir abgestiegen waren, den Auftrag gegeben, dem Lord Carl . . . . . seine Equipage unverweilt zuzustellen, um so unbesorgter konnten wir daher in der nächsten Stadt uns aufhalten, die nöthige Garderobe beischaffen und uns über das Ziel berathen, nach welchem wir unsere Schritte lenken wollten. So viel war nämlich bei uns beschlossen, daß wir uns nicht mehr trennen wollten, nachdem unsere Geschicke einmal auf so merkwürdige Weise an einander geknüpft schienen. Es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, daß ich meine Begleiterin, die mich aus der Hand meiner Feinde und Bedränger retten half, seither noch nicht näher beschrieben habe; aber seid unserm Zusammentreffen an jenem ersten Abende im Garten waren Begebenheiten der seltsamsten Art so rasch aufeinandergefolgt, daß sie eher einem Traum, als einer Wirklichkeit glichen. Ich selbst gewann erst Muße, mir ihre Züge und ihre äußere Erscheinung zu betrachten, als wir am zweiten Tage nach unserer Flucht wohlbehalten in einem kleinen ländlichen Gasthause beisammen saßen. Sie mußte einst wunderschön gewesen sein, wenn sie gleich jetzt nur noch Trümmer einzelner, und einstiger Reize zeigte; die Gesichtszüge hatten den Schnitt eines klassischen Profils, die Augen waren dunkel und voll Verstand, und das rabenschwarze Haar hing bis über die Schultern hinab und hob die marmorweiße Blässe der Haut noch sichtlicher hervor. Ihr Wuchs war hoch und edel und selbst die auffallende Magerkeit hatte den Adel der Proportionen nicht stören können. Die ganze Erscheinung dieser Dame, gebeugt, wie sie war, von Elend und Demüthigungen aller Gattung, und doch wieder beseelt von muthigem Trotze des angeborenen Stolzes, war eine seltsam ergreifende — man wußte nicht, sollte man sie lieber anbeten und bewundern, als bemitleiden. Unser Geschick hatte uns zu Gefährten auf Leben und Tod vereinigt, ehe wir noch unsere Namen wußten. Mußte ich doch ihren Beschützer machen! — Mary! sagte ich darum auch an jenem Abende zu ihr, und legte ihre schöne zarte Hand in die Meinige; das Schicksal hat uns auf eine eigene Weise zusammengeschmiedet, und doch wissen wir eigentlich nicht, wer wir sind, wollen Sie mir nicht gefälligst Ihren Namen sagen. Sie bejahte es, — ich heiße Mary Meadows — die von guter Herkunft, mein seliger Vater stammte aus einer Adelsfamilie des Nordens, meine Mutter war die Tochter eines Obersten, der sich in Indien ein großes Vermögen gesammelt hatte. Der Vater war Inhaber einer dörflichen Pfarre. In frühen Jahren war er des Lord Carloff Ge . . . Hofmeister und deßhalb setzte er ihn nach seinem Tode zum Vormund über mich und mein Vermögen ein. Der verschwenderische Lord hatte mein Vermögen durchgejagt — und zu guter Letzt vergrub er mich im Narrenhause. — Sechs Jahre hatte die unglückliche Mary in dieser Haft zugebracht. Mein eigenes Schicksal, und das mit der Tochter des Lords, der Lady Carolina, hatte sie erlauscht, in jener Nacht, als der französische Kammerdiener mich in's Irrenhaus geführt hatte. Im Anfange ihrer Kerkerschaft besuchte der Lord etliche Male seine Mündel,

Digitized by Google

und schlug ihr die Entlassung vor, wenn sie ohne Weigerung einen Mann, den er ihr bezeichnen werde, heirathe, und schwöre, daß sie über die Vergangenheit unverbrüchliches Stillschweigen halten wolle. Sie schlug diese Anträge aus, und verbat sich den Besuch eines so tief verächtlichen Menschen. — Er besuchte sie sofort nicht mehr. Im Gebet, in reinster, engelhafter Frömmigkeit fand sie Kraft und Trost. Doch ich eile jetzt zum Schlusse, sagte der Landstreicher. — Das Geld, welches ich in meinem Koffer gefunden, setzte uns in den Stand, eine kleine Stadt in einer Provinz des Westens zu erreichen. Mir gelang es, dort einen Platz als Schreiber zu erhalten. Miß Meadows wohnte bei mir, sie erholte sich, aber nur langsam, man hätte beinahe sagen können, ihr Körper wurde in dem Maße schwächer, als ihr Geist heiterer wurde, und könne die Luft der Freiheit nicht ertragen. Das stehte Zusammenleben — denn sie hatte keine andere Stütze auf der Welt als mich — rief eine innige Vertraulichkeit und endeich eine wahre warme Liebe zwischen uns hervor, und Mary erhörte meine Werbung. Wir richteten uns also so gut als möglich häuslich ein, und der Tag der Trauung wurde festgesetzt. Je näher aber die Stunde meines Glückes heranrückte, desto trauriger wurde meine Braut; es war, als fühle sie Gewissensbisse, daß sie mir ihr Wort gegeben. Demungeachtet ging die Trauung vor sich, aber meine neue Frau war so schwach, daß ich sie beinahe aus der Kirche tragen mußte, — und Nachts starb sie; den andern Tag lag sie als Leiche neben mir. Ich war durch diesen Vorfall wie gelähmt, ich erkrankte, meine Genesung ging langsam von Statten, und durch die Verpflegung wurde mein kleiner Geldvorrath aufgezehrt. Ich konnte nicht länger aushalten, ich wollte an dem Lord Carl und an den Irrenhaus-Ungeheuer schreckliche Rache nehmen, — doch diese Freude wurde mir nicht gegönnt, ich kam zu spät; als ich auf dem Wege nach London in einer elenden Herberge die Zeitung las, erfuhr ich daraus, daß der Lord Carloff Ge . . . . . von einem Wilddieb erschossen worden sei. Zugleich las ich darin, daß ein einsames Landhaus in einer benachbarten Grafschaft, wo ein gewisser Dr. D . . . . ein Privat-Irrenhaus gegründet hatte, in Feuer aufgegangen sei und man da ganze Personal des Hauses, mit einziger Ausnahme zweier Pfleglinge, als verkohlte Leichen gefunden habe. Mein Leben war seitdem nichts Anderes, als eine lange Reihe von Wochen des Elendes und des Mangels, in die sich nur manchmal ein Sonnenblick der Heiterkeit mischte. Ich habe nur eine einzige glückliche Periode seitdem gehabt: ich hatte eine Zigeunerin geheirathet und mich der wandernden Bande ihres Stammes angeschlossen, mit der ich zwei Jahre lang ein glückliches Leben führte. Unglücklicher Weise gewöhnte ich mich bei diesem Faulenzer- und Tagdiebleben an den Branntwein, bekam einmal im Rausche Händel, ward gtpackt und unter die Soldaten gesteckt, diente im spannischen Feldzuge, aber schlecht, ward gepeitscht, dessertirte, ward wieder ergriffen nnd gepeitscht, dann verwundet, endlich entlassen. Ich landete in Portsmouth ohne einen Heller Geld, ein halber Krüppel, meine schlechte Aufführung im Dienste benahm mir die Ansprüche anf's Invalidenhaus, und so blieb mir nichts anderes übrig, als „der Bettel." Niemand vertraute mir ein Dienstchen an. Seitdem ziehe ich im Lande umher, und suche mein verlorenes Zigeuner-Weibchen. — Also — schloß er — mit Verlaub, Sire, Herr Steuermann, will ich sagen, Ihre Gesundheit zum Abschiede! Gott vergelte Ihnen die gastliche Bewirthung, nach welcher ich meinen Marsch zum Nachtquartier unterm blauen Himmel nun muthig nnd gestärkt antrete! Er goß damit sein letztes Glas Branntwein hinunter und verließ eiligst das Zimmer. —

Dieß ist die Geschichte, die ich Euch — liebe Nachbarsleute und Freunde! —

Digitized by Google

erzählen wollte; morgen werde ich meine eigenen Erlebnisse auskramen, und heute über acht Tage ist Hochzeit mit meiner hübschen Lotty, — und dazu seid Ihr alle freundlichst eingeladen.

Für Gartenfreunde!

Die H. H. Ritter haben von jeher in ihren Schloßgärten und Anlagen auf Obst- und Weinbau gesehen und deren Verehrer und Nachfolger dürften es sich empfolen sein lassen, in diesen Stucken nicht hinter denselben zurück zu bleiben. Gewiß könnte und sollte in Bayern in diesem Punkte mehr geschehen, als bisher geschah, namentlich in Oberschwaben, der Oberpfalz und in mehreren Gegenden Altbayerns. Wir möchten nur Freunde pomologischer Beschäftigungen auf die sehr schätzenswerthe **„illustrirte Monatschrift für Obst- und Weinbau"** aufmerksam machen, welche — als neue Folge der seit 10 Jahren mit Ehre und Segen thätigen „Monatschrift für Pomologie" — in **Ravensburg** bei Dore erscheint, schon bisher sehr viel Gunst und Beifall gefunden hat, und nun noch Besseres in Aussicht stellt. Diese Zeitschrift wird von sehr bedeutenden pomologischen Celebritäten, theoretisch und praktisch sehr tüchtigen Männern herausgegeben und es erscheinen jährlich 12 Hefte à 2 Bogen NB. mit Bildern, Preis per Monat 4 fl. 12 kr. Die Schrift wird u. A. behandeln: den Obst und Weinbau im weitesten Sinne des Wortes; die Obstbenützungen, Geräthe und Materialien dazu, Berichte und Betrieb dieses Faches in der Nähe und Ferne, literarische Novitäten ꝛc. Die bereits erschienenen 6 Hefte verdienen gewiß Beifall und lassen auch Treffliches im Weitern erwarten.

Eine Correspondenz aus **Mexiko** gibt in dem New-Yorker Herold folgende Schilderung von der Lebensweise der Kaiserin Charlotte: Um 6 Uhr Morgens verläßt die Kaiserin ihr Lager und macht mit einigen Adjutanten einen Spazierritt bis gegen 8 Uhr. Die folgenden 2 Stunden widmet sie den Angelegenheiten des Cabinets. Um halb 11 Uhr setzt sie sich zum Frühstück und läßt sich dann von der Baronin von Magdeburg, — der einzigen Dame, welche bei ihr in Mexiko ausgehalten hat — die Zeitungen vorlesen. Die Baronin ist eine sehr intelligente und gewinnende Persönlichkeit, eine große Freundin der Kaiserin, da die mexikanischen Damen des Hofstaats sich durch so heillose Unwissenheit auszeichnen, daß es unmöglich ist, mit ihnen zu verkehren. Von 2 bis 5 Uhr beschäftigt sich die Kaiserin mit Schreiben. Um 6 Uhr ißt sie, und ist es kein Staatsdiener, so werden nicht mehr als 4 bis 5 Personen zur Tafel gezogen. Nach Aufhebung der Tafel werden Cigaren angeboten, und der Kaiser raucht und unterhält sich mit Jedem ohne Rückhalt oder Förmlichkeit. Den Rest des Abends nehmen einige Parthien Whist oder Lhombre ein; doch wird nie um Geld gespielt.

Pariser Gaunerstreiche. Die Pariser verstehen es auch recht feine Gaunerstreiche auszuführen. Zwei hoch elegante Herren, mit großer Auswahl gekleidet und remarquables par leur blonde chevelure (natürlich nach neuester Pariser Mode blond gefärbt) steigen in einem der vornehmsten Hotels ab und suchen sich drei bis vier der elegantesten zusammenhängenden Zimmer aus, die indeß der Bequemlichkeit halber mehrere Ausgänge, womöglich nach verschiedenen Treppen, haben müssen. Sodann lassen sie den Wirth kommen und händigen ihm mit vornehmster Nachlässigkeit eine bedeutende Summ Geld ein, die wohl

Digitized by Google

für die ersten 8 Tage genügen werde; sie wünschten, indeß gute Bedienung. Der entzückte Wirth instruirt sein ganzes Personal. Der eine der Herren fährt aus um nach seinem Gepäcke auf der Eisenbahn nachzusuchen. Unterwegs fährt er zu irgend einem großen Magazin, kauft für 8—900 Francs Seide oder Tuche und bestellt die Zusendung mit quittirter Rechnung pünktlich zu der und der Stunde in sein Hotel. Kurz vor dieser Stunde erscheint er selber im Hotel und befiehlt sofortige Zulassung des Boten. Dieser kommt pünktlich, hört überall das höchste Lob des vornehmen Herrn und begibt sich auf dessen Zimmer. Mit vieler Grazie wird er empfangen, — es befindet sich Niemand sonst im Zimmer — und der Herr äußert seine höchste Zufriedenheit mit den Waaren. „Bitte, spricht er dann, folgen Sie mir, ich werde Sie bezahlen und nicht vergessen, Ihren Weg zu vergüten." Der erfreute Bote folgt durch mehrere Zimmer; endlich zieht der Herr einen Schlüssel hervor, um seinen Sekretair aufzuschließen; — vergeblich, der Schlüssel will nicht schließen. „Ach, ruft er, ich habe den Schlüssel im Schlafrock stecken lassen, entschuldigen Sie einen Moment" — und er geht, den Schlüssel zu holen. Natürlich kommt er nicht wieder und weiß seinen Kameraden zu finden, der schon kurz vor ihm mit den sämmtlichen Waaren verschwunden ist. Sollten die Herren auf ihren Kunstreisen auch andere Städte mit ihrer Gegenwart beehren, so ist hiermit das Publikum avertirt.

Ueber das englische Unterhaus schreibt man der „Allg. Ztg." aus London vom 26. Mai: Höflichkeit und Anstand sind Eigenschaften, welche man im englischen Volkshaus vergebens suchen würde. Die Art und Weise, wie sich die ehrenwerthen Mitglieder auf ihren Sitzen herumwerfen, hämmern, schreien, lachen, pfeifen und die nicht convenirenden Redner verhöhnen und unterbrechen, würde in jeder gebildeten Gesellschaft gerade pöbelhaft erscheinen und nicht geduldet werden. Aber diese Pöbelhaftigkeit gehört zu den Privilegien des Hauses. Man kann in dieser Hinsicht viel ertragen; aber in neuerer Zeit hat man es doch dem unbetheiligten Publikum etwas zu arg gemacht, und wenn gestern ein Redner (Hr. Staniland) erklärte, daß ihm das Unterhaus wie eine Singkneipe vorkomme, so gab er nur der allgemeinen Entrüstung einen wahren Ausdruck. Namentlich ist es Hr. Whalley, an welchem die jüngeren Mitglieder ihre Laune ausüben. So oft er auftritt, erhebt sich von allen Seiten her der Ruf: „Sing! Sing!" und unmäßiges Gelächter folgt dieser witzigen Aufforderung, sowie vor einiger Zeit das „Eh Lambert!" ganz Frankreich in Lachkrämpfe versetzte. Nur sollte ein Unterschied zwischen dem französischen Gamin und dem englischen Parlamentsmitglied bestehen. Diesen Unterschied scheint man wenigstens Hrn. Whalley gegenüber verwischen zu wollen. Dieser ist allerdings mit seiner No-Popery-Schrulle ein langweiliger Geselle, aber es gibt noch mehr langweilige Gesellen und noch schlechtere Redner im Unterhaus als er, und wenn jeder von diesen verpflichtet sein sollte, den ehrenwerthen Mitgliedern etwas vorzusingen, so würde dieß ein Conzert geben, das der Würde des englischen Parlaments kaum angemessen sein dürfte. Auch Mitglieder der Regierung sollen in das „Sing! Sing!" eingestimmt haben. Hr. Whalley erklärt, daß ihm an dieser stereotypen Unterbrechung nichts gelegen sei; aber andere Abgeordnete haben im Namen der Parlamentsehre gegen diesen Lärm protestirt.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

IV. Jahrgang. No. 28. Sonntag, den 9. Juli 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Man begegnet sich, man trennt sich;
Man verliert sich, das ist das Leben.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

Ueber eines der schönsten Thäler Slavoniens goß der Mond sein mitternächtiges Silberlicht. Kein Lüftzug regte sich; stille, wie die Furcht oder die Erwartung, schien die Natur sammt ihren Geschöpfen zu lauschen mit verhaltenem Athemzuge. Das Thal breitete weit im Zirkel seine sammetgrünen Teppiche aus; westlich senkte sich ein kahler Bergrücken mächtig zu dem weichen Schooße hinunter, als habe sich die Gebirgsgnomme diesen Weg gebahnt, darauf hinabzusteigen zu den Quell-Nymphen, welche drunten ihr Silberwasser in vielen Bächen spielend mischten, und vom ungeheuren Walde her, der südlich an das Thal sich schloß, ihre unversiegbaren Urnen in die geschlängelten Wasserbecken ausgoßen. Nördlich rauschte der Draustrom reißend durch die hohen Ufer und umspülte die starke Feste Eßegg, auf deren Mauer an hoher Stange der türkische Halbmond glänzte, des kriegerischen Sultans Soleimann, hier bewacht durch den Mahomet Jahiaoglis, seinem Statthalter zu griechisch, Weißenburg, unterdeß der grimme Eroberer selbst in einem andern Welttheile die Perser das Gewicht seines Zornes fühlen ließ. Auf der Gebirgsfläche im Westen lagerte das Heer des römischen Königs Ferdinand des I. des Bruders und Stellvertretters Kaiser Karls; die freien Sandplätze wurden bedeckt von langen Reihen weißer Gezelte, und wo der Wald heranreichte, hatten die leichten Ungarn und die gewandten Böhmen die Zweige der Eichen und Buchen zu dichten Laubhütten verflochten, und mit ihren kleinen Reiterfahnen, den Wappenschildern ihrer Führer und den bunten Muschelzäumen und Silberdecken ihrer trefflichen Rosse verziert. Wachtfeuer brannten und knisterten im hohen Halbzirkel, leuchteten aber nur matt unter dem reinen Mondlichte; dunkle gespenstige Schatten bewegten sich am trüben Holzfeuer und zuweilen tönte nur ein dumpfer, heiserer Anruf durch die tiefe Stille. Ganz vorne auf der letzten Abdachung des Berges gegen das Thal hin, stand vor dem verglimmen-

Digitized by Google

den Wachtfeuer ein schweres Geschütz, eine Karthaune der größten Art, und öffnete ihren gelben, blanken Schlangenrachen gegen die östlich gelegene Feste. Auf dem glatten Rücken des des gräuenden Mordschlundes saß Szipio von Landenberg, ein deutscher Junker, den müden krauslockigen Kopf auf den Elenbogen gestützt, und neben ihm lehnte an dem schweren Radgestelle Franziskus von Steinbrun, ein Ritter aus Kärnthen, jener im leichtern Kriegerputz, mit Blechhaube und Kürraß, dieser in schwerer Reitertracht, von dem Scheitel bis zur Sohle mit Stahl bedeckt. Rechts von ihnen schlummerte ein Haufe deutscher Landsknechte auf dem Sandboden zusammengedrückt und geballt, wie ein hundertköpfiger Drachenleib, links des Geschützes stand eine Anzahl schwerer Pferde gekoppelt und vor den schönen Thieren lagerte, an der Erde in gerader Linie hingestreckt, ein Dutzend schwerer Reiter, deren Eisenzeug rasselte bei jeder Bewegung, die einer der wackern Kriegsleute im Halbschlummer machte. Was starrest Du in die Nacht hinaus mit weit aufgerissenen Augen, Franziskus? unterbrach Szipio die lange Stille. Gönne dem Leib die Ruhe; lege Dich nieder auf das harte Bett; müssen doch die Gebeine erlahmt sein vom gestrigen Scharmützel, bei dem Dein gutes Schwert allein fünfzehn Ungläubige vom Rosse warf. Laß mich wachen, ward mir doch träge Ruhe mit meinen Leuten, seit mir auf dem verdammten Fleck liegen und hungern für das Vaterland. — Meine Knochen sind todtmüde, erwiederte Steinbrunn, ohne seine Stellung zu verändern, aber meine Seele ist wach und lebendig und in Besorgniß krank. — Wenn auch ältere erfahrene Männer die Furcht quält, plauderte der Landenberger fort; wie soll's denn sein mit uns, die wir zum ersten Mal im Feld liegen, die Sporen zu verdienen? Da hat man uns in dieses vertrackte Land hereingeführt und gegen dieses barbarische Volk, welches den Krieg führt, als wäre es eine Tiegerjagd, aus jedem Strauche mit Speer und Pfeil wirft, keine ritterliche Haft kennt, sondern nur ein henkerisches Kopfab, und Nasen und Ohren, die Zierde des Menschenangesichts, sackweise nach Hause sendet als jämmerliche Trophäen. Und obendrein kommt nun dieser Zug von Copremitz bis hieher ohne Proviant, ohne Biskoten und Weinschläuche, durch eine Flur, auf welcher das türkische Sichelschwert nicht einen Halm gelassen oder einen Obstbaum. Allen Respekt gegen unseren General-Feldobersten! — Aber dieser Mahomet-Beg ist schlauer als der ehrliche Krämer: er hat Slavonien und das schöne Passega aufgegeben, hat uns in diesen Teufelswinkel gelockt, um die ohnmächtigen Hungerleider bequem zu schlachten und die kopflosen Leichname dann auf der Drau und Donau hinunter zu flößen bis in das schwarze Meer, damit seinen Landen der deutsche Leichenduft keine Pestseuche einimpfe, und die Majestät zu Wien die Begräbnißkosten von 30,000 wackeren Soldaten ersparen. — Junker Szipio, wahre Deine Zunge! antwortete Franziskus. Der Feldmarschall ist ein braver Degen, aber auch ein grimmiger. — Hörte er den Hauptmann seiner Vorwacht also murren, so möchte morgen das Kriegsgericht den Plaudermund stumm machen für ewig. Der Katzensteiner folgt seiner Ordre. Er soll Slavonien reinigen von den Turbanträgern; er soll die Uebergänge und Brücken der Drau frei machen für Oesterreichs Heeresmacht, daß der Weg sich öffne nach Ofen, um den Erzfeind, den Johannes von Zapolia, der es wagt, sich König von Ungarn und Siebenbürgen zu schreiben, den Garaus zu spielen. Der Anschlag ist gut, entgegnete Szipio, wäre die Ausführung nur ebenso. Daß man den Feldzug eröffnete, ehe denn der wilde Soleimann aus Persien heranfliegt, ist gescheit; denn er ist der Kriegs- und Siegesgott dieser Barbarenhorden, und wo er fehlte, jagten die deutschen

Digitized by Google

Schwerter immer die Sarazenenbrut; daß man dem Jaholia auf den Leib rückt, ist gut, ist gerecht; soll doch dieser Abtrünnige, welcher die unbefleckte Krone der tapfern Ungern, sich und sie beschimpfend, vom Sultan zum Lohne nahm, freventlich verwogen geprahlt haben, käme er mit dem Soleimann nach Wien, wie vor 8 Jahren, so wolle er den Ferdinand mit einer glühenden Eisen Krone krönen lassen, wie er es einst that mit dem Georg Zecho, dem ungarischen Bauern-Rebell. Aber wer reitet mit einem Hengsten zum Turnier, der acht Tage keinen Haber toch? Wer ficht mit einer Klinge, die voll Roststecken ist und bei jedem Hiebe ausbricht? Der hungernde Soldat verliert das Vertrauen auf sich selbst, und läuft lieber rückwärts nach der heimathlichen Schüssel, wohin sein Magen drängt, als vorwärts der Schlachttrompete nach, wo er seinen Leib den Raben zur Malzeit bringt. Der Soldat soll nicht murren! antwortete Steinbrunn streng. Schnalle Deinen Seitengurt fester um den hohlen Leib, und denke, daß das Lagerleben kein Ballfest ist, wo vom gastfreien Wirth der Ueberfluß zum Gott des schwelgerischen Tages gesetzt wurde. Entbehrungen gehören zu den Alltagstugenden des Kriegsmannes; er hungert, damit die Brüder sicher speisen; er stirbt, damit die Brüder sicher leben; das ist die Glorie seines Standes, nach der Du ringen mußt. Vertrauen auf den Feldherrn macht eine kleine Heerschaar unüberwindlich; wo es ermangelt, werden Hunderttausende zur Lämmerheerde vor einem kühnen Schlächter. Und dürfen wir nicht vertrauen? Hat dieser Johann Katzensteiner von Katzenstein bei Wien's gräuelvoller Belagerung nicht sein schönes Theil gethan zur Rettung der Kaiserstadt? Hat er nicht am Kärnthnerthor den wilden Türkensturm abgeschlagen, und dadurch Oesterreich errettet von Schmach und Verwüstung? Ernannte ihn nicht dafür die Majestät zum General der Besatzung und zum Landeshauptmann in Krain? Hat er nicht im Sternberger-Thale mit dem Pfalzgrafen den stolzen Cassanbeg niedergeschlagen sammt allen seinen Janitschaaren? War es nicht er, der mit dem Wackisch Paul bei Gräz den grauköpfigen Oberst-Pascha erschlug, für dessen Leben der weinende Sultan gern zwanzigtausend Andere verloren? Hat er nicht schon einmal Pesth und Ofen genommen mit kühngeschickter Feldherrnhand? — Wo solche Thaten auf der Tafel der Geschichte sprechen, da geziemt es nicht, zu zweifeln. Die Tuba der Fama klingt hell zu allen Erdtheilen und Geschlechtern und wir sollten ihr das Ohr verstopfen, weil wir einige Tage lang den gewohnten Becher und die Fleischschüssel entbehrten? Schäme Dich Szipio! Ihr habt gut reden, ihr Reiter auf starkem Rosse, das überall Waide findet, sprach der Landenberger mürrisch. Wenn ihr auf dem Streifzuge das Lager umkreiset, so trifft Euere Lanze dort im Forste den Feisthirsch; schnell ist der Braten zerlegt, das Gewehr, welches ihn tödtete, wird zum Bratspieß und die Mannschaft zehret, in das Moos gelagert, am Leckerbissen; oder Ihr quartirt Euch in die Hütte des Bauern, und sprecht seiner Milchkammer zu, werdet selbst zum bärtigen Milchmädchen bei Kuh und Geis, und stoßt als Habichte in seinen Hühnerhof; der Hackenschütz aber muß fortziehen in Reih und Glied, und geduldig harren, bis des Proviantmeisters Küche sich ihm öffnet. O hättest Du es angesehen, wie die armen Bursche niedersanken auf dem Marsche, wie jedes Dorf einige Hunderte behielt für seinen Kirchhof; hättest Du den Grafen Harbeck, meinen mannlichen Julius, vor seiner Fahne sinken sehen zu Valpo, wie er dreimal sich aufraffte, dreimal ihn Fieber und Ohnmacht niederwarfen, und seine bleichen Schützen ihn in die nächste Bettlerhütte trugen, drin ein armselig Sterbebett zu finden, Du würdest murren wie ich, fluchen wie ich. Er ist hin, der edelste und der schönste

unserer Waffenbrüder und Tausende werden ihm nachfolgen. Und was wird werden allhier? Alle waren vertröstet auf Essegs schnelle Eroberung. Nun kam das Geschütz endlich dem Heere nach; das schönste Gestück ward hier aufgeführt; Alles lauerte ängstlich auf den gewaltigen Donnerschuß. Da hatten die Herrn Arkebusiere blöde Augen gehabt, kaum über das halbe Thal reichte die Kugel und die Generäle standen mit blassen Wangen und den Kriegsräthen schien der Rath selbst zu gebrechen. Wie soll da der Soldat nicht zagen? — wenn er in den Blicken der Feldobersten den Muth sieht? Still! fiel Steinbrunn ein. Ich höre Hufschlag vom Lager her! Beide stellten sich gerade neben einander; die Schildwacht rief an, das Loosungswort tönte zurück, und ein halbes Dutzend Reiter kamen im Schritt herangeritten. Der General-Oberst selbst war es, Johann von Katzenstein, und mit ihm More Laßlav, der Oberst der Husaren, und Chuevick, der Sachsen-General. Majestätisch prangte auf dem schweren Hengste die kräftige Gestalt des Feldherrn, hoch und breitschultrig, wie ein Hünenheld; der vergoldete Küraß erzte die breite Brust, und unter dem langbefiederten Hute dräuete ein Heldenantlitz mit dunkeln Blitzaugen und wohlgeformten Zügen, umflattert von dicken Graslocken, Gewitterwolken gleich, die zerstörende Wetterstrahlen einhüllen. Da ist der Platz, General! sagte er zu dem Sachsen, dicht neben der Karthaune sein Roß parirend und mit starren Augen hinunterblickte in das mondbeleuchtete Thal. Von hier aus ist es unmöglich; darum muß das Lager verlegt werden, trotz aller Widersprecher und Neider, denn ich muß die Stadt haben, und sollte ich den Mond, der drüben am Himmel hängt, auf sie herabschmettern. — Chuevick ritt vor mit dem Husarenobersten, und beide vertieften sich in ein angelegentliches Gespräch über die Gegend. Indeß fielen des Feldherrn Blicke rechts und links auf die Vorwachen. Die Kärnthischen Reiter waren aufgesprungen, und standen in militärischer Ordnung neben ihren Pferden; die Fußknechte jedoch lagen noch im vorigen Knäuel am Boden, und regten kein Glied. Stutzig sah der Generaloberst auf den Hauptmann Szipio, und sein Blick erglühte in sprühendem Zorne.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pantoffeln.

(Aus den Büchern von Katzenstein.)

Der alte Kasem war zu seiner Zeit der reichste Kaufmann in Bagdad, aber ein filziger Mensch und Sparer ohne Gleichen. Dieß bewiesen seine Pantoffeln, von denen die ganze Stadt mit Verwunderung sprach. Diese Ungeheuer waren sein eigenes Machwerk. Er hatte die Sohlen aus dicken Brettern gezimmert und das häßliche Flickwerk des Oberleders mit Nadnägeln daran befestiget. Wenn er damit über die Gasse schlarfte, blieb Jedermann lachend stehen und in der Stille der Nacht hörte man den Kapperstorch in weiter Ferne. Einst schlug ein Handel mit Rosenöl sehr vortheilhaft für ihn aus. Er war darüber ungemein erfreut, und hielt sich jetzt für reich genug, seinem Leichnam eine lange entbehrte Güte zu thun; er beschloß, sich zu baden. Als er in's Badehaus trat, kam ihm ein Bekannter entgegen, der ein durchtriebener Schalk war. „Willkommen, Freund!“ rief er: „Ich höre, Du hast glückliche Geschäfte gemacht. Die werden doch wohl ein paar neue und bessere Pantoffel abwerfen?“ „Wie fällt Dir darauf?“ erwiderte Kasem. „Meine Pantoffel sind tüchtig und gut. Ich werde mich sobald noch nicht von ihnen trennen.“ „Pfui, schäme Dich,“ fiel jener ein. „Ich begreife nicht, wie sich

Digitized by Google

ein steinreicher Mann mit solch gräßlichen Latschen herumschleppen kann. Folge meinem Rath und gieb sie auf der Stelle dem Badeheizer; sie verdienen, in's Feuer geworfen zu werden, denn sie haben Dich zum allgemeinen Gelächter gemacht." „Was kümmert das mich?" versetzte Kasem; „sie thun mir ersprießliche Dienste. Ich gehe trockenen Fußes durch dünn und dick, fühle keinen spitzen Stein und bin bei keinem Schuhmacher zinsbar. Kurz, meine Pantoffeln sind mir lieb und ich behalte sie." Er kehrte jetzt dem Tadler den Rücken und wollte in das bestellte Badezimmer gehen; aber der Badeknecht trat ihm in den Weg und ersuchte ihn, seine Pantoffel vor der Thüre zu lassen, weil sie den getäfelten Fußbodendes Zimmers beschädigen möchten. Kasem widersprach dieser Erinnerung, allein der Badeknecht ließ von seinem Begehren nicht ab, und fügte den Trost hinzu: „Es würde sich an seinen Kleinodien Niemand vergreifen." „Nun, ich ziehe sie aus, aber auf Deine Gefahr!" sagte Kasem und ging dann auf bloßen Strümpfen in die Badestube. Sein schelmischer Bekannter sah diesem Auftritt mit Lachen zu, und war eben im Begriffe nach Hause zu gehen, als ihm ein paar neue, mit Gold gestickte Sammtpantoffeln, die vor einem andern Kabinete standen, in die Augen fielen. Im Nu kam ihm ein Schwank in den Sinn. Er trug die zierlichen Pantoffeln an Kasem's Badestube und dessen bretterne Schlurren an den Platz, wo er jene weggenommen hatte. Niemand bemerkte seinen Streich und er ging mit der heimlichen Freude fort, daß eine lustige Geschichte daraus entstehen würde. Kasem war sehr besorgt, daß ihm seine Pantoffeln gestohlen werden möchten. Diese Unruhe litt ihn in der Badewanne nicht lange. Er kleidete sich bald wieder an, öffnete die Thür des Kabinets, und erblickte da eine Prachtausgabe von Pantoffeln, dergleichen er in seinem Leben nie gesehen hatte. Alle Wetter! dachte er, und stand ganz starr vor Erstaunen — wo kommen die niedlichen Dinger her? Welcher wohlthätige Zauberer verwandelte meine Holzmaschiene in Sammt und Gold? Aha! das that gewiß mein galanter Freund, der mich vorhin so ausschalt. Er wollte seine Unhöflichkeit durch dieses reizende Geschenk wieder gut machen. Ei nun, einen solchen Tausch kann ich mir wohl gefallen lassen. So mit sich selbst sprechend, nahm er den köstlichen Fund in Besitz und eilte wohlgemuth nach seiner Wohnung. Alle, die ihm begegneten, geriethen über sein neues prächtiges Fußwerk in die höchste Verwunderung. Man hielt es für ein Wunderzeichen, für eine Vorbedeutung des jüngsten Tages. Indessen war auch der Eigenthümer der Sammtschuhe dem Bade entstiegen und hatte die stadtkundigen Scheusale gefunden. Zu Kasem's Unglück war es der Kadi, der Oberrichter der Stadt. Er fing einen gewaltigen Lärm an. Das ganze Bade-Haus lief zusammen. Alt und Jung kannte Kasem's Latschen. Er ist der Dieb, riefen Alle. Man suchte ihn vergebens. „Ich will ihn schon finden!" sagte der Kadi und befahl die alten Schlurren in seine Sänfte zu legen. Als der Geizhals nach Hause kam, konnte er sich an dem vermeinten Geschenk seines Freundes nicht satt sehen. Aber ich wäre ein Thor, sprach er, wenn ich das todte Kapital der reichen Stickerei bloß zum Prachten benützte. Nein, ich ich werde die Goldfäden ausbrüseln und sie an einen Juden verkaufen. Mit dieser Finanzoperation beschäftiget, hörte er plötzlich ein Getümmel vor seiner Thür. Sie ward ohne Anklopfen hastig geöffnet und Gerichtsdiener traten herein. „Ihr seid unser Gefangener!" schrieen sie; „Ihr habt des Kadi's Pantoffeln gestohlen." Der Kaufmann entsetzte sich, und betheuerte seine Unschuld. „Was wollt Ihr läugnen?" riefen die Schergen, „Ihr habt ja das corpus delicti in den Händen!" Sie führten ihn, ohne Barmherzigkeit vor den Ober-

Digitized by Google

Richter, der seine innige Freude über den Fang eines so reichen Sünders sorgfältig verbarg und sich sehr aufgebracht stellte. Kasems Vertheidigung fruchtete nichts. Er mußte sich mit einer beträchtlichen Summe, wofür er hätte 100 Paar Pantoffeln hätte kaufen können, vom Gefängnisse lösen. Als er das schwere Geld mit Seufzen und Thränen erlegt hatte, ward er in Freiheit gesetzt und empfing auch seine Pantoffeln. Aber seine Zärtlichkeit gegen diese vormaligen Lieblinge war aus seinem Herzen völlig verschwunden. Er betrachtete sie als die Stifter seines Unglücks und schleuderte sie wüthend in einen nahen Strom. Am folgenden Tage warfen einige Fischer in dieser Gegend ihr Netz aus. Es war gleich beim ersten Zuge ungemein schwer; sie glaubten einen rechten Hauptfisch gefangen zu haben; aber was fanden sie im Zipfel? Nichts als Kasem's Pantoffeln, die ihnen eben so gut wie der ganzen Stadt bekannt waren. „O die verfluchte Waare!“ riefen sie aus: „sie ist nicht des Angreifens werth und hat uns überdies noch eine Menge Maschen im Netze zerrissen. — Warte, Du alter Geizdrache, wir wollen uns dafür abfinden.“ Sie harrten mit Ungeduld auf den Anbruch der Nacht, gingen dann vor Kasem's Haus und warfen ihm mit seinen Pantoffeln die Fenster ein. Er saß oben und überzählte eine Reihe Flaschen voll Rosenöl, die er des nächsten Tages mit großem Gewinn verhandeln wollte, da kamen plötzlich die Bomben der Rache geflogen, schlugen ihm ein Loch in den Kopf, und zertrümmerten seine köstlichen Oelflaschen. Er wälzte sich wie ein Unsinniger in dem ambrosischen See, der den Boden seines Gemaches überschwemmte. Kein Tropfen war mehr zu retten. Sein Verlurst überstieg dreifach die Geldbuße, die er dem Kadi erlegt hatte. Er wünschte sich den Tod. Als er nun vollends die Werkzeuge seines neuen Unglücks untersuchte und alte Bekannte in ihnen fand, da überlief ihn ein Schauder. Er glaubte nicht anders, als daß sie ein Hexenmeister aus der Tiefe des Stromes hervorgezaubert haben müsse. Mit Entsetzen ergriff er sie, wanderte mit ihnen in den Garten und vergrub sie, um sich ihrer auf immer zu entledigen, ein paar Ellen tief unter die Erde. Ueber den Zaun herüber sah ihn ein Nachbar, mit dem er in Grenzstreitigkeiten lebte, bei der Laterne arbeiten und hatte sogleich boshaften Einfall, ihm einen Streich zu spielen. — Es ward eben damals in der Stadt ein Mensch vermißt. Man hielt ihn für heimlich ermordet. Diesen Umstand benützte der höhnische Nachbar. Er zeigte beim Oberrichter an: Kasem habe in seinem Garten bei Nacht etwas vergraben, das wohl gar der Körper eines Ermordeten sein könnte. Dieser neue Anlaß, den reichen Geizhals zu schröpfen, war dem goldhungrigen Kadi sehr erwünscht. Er zog an der Spitze einer Heerschaar von Häschern und Schreibern nach dem Hause des verdächtigen Todtengräbers. Der Zug ward, wie ein rollender Schneeball, mit jedem Schritte größer. Ein unabsehbarer Troß neugieriger Müssiggänger schloß sich an. Man denke sich Kasem's Schrecken, als diese lärmende Horde in sein Haus drang. Es war zu klein sie zu fassen. Er ging dem zahlreichen Besuch mit bleichem Antlitz entgegen. Der Kadi ließ ihn sehr unsanft an und gab ihm auf den Kopf Schuld, er habe in der vergangenen Nacht einen menschlichen Körper in seinem Garten vergraben. „Ach strenger Herr,“ stammelte Kasem, wie wär ich zu einem todten Leichnam gekommen? ich habe bloß meine Pantoffeln, die mich vor einigen Tagen mit Euer Herrlichkeit in einen unangenehmen Handel verwickelten, zur Erde bestattet. Ein wildes Gelächter unterbrach ihn. Der Kadi gebot Stille und sprach entrüstet: „Habt Ihr vor mir so wenig Respekt, daß Ihr mir ein solches Mährchen aufheften wollt? Welcher vernünftige Mensch wird ein paar Pantoffeln begraben?

Digitized by Google

He da! Gerichtsdiener! bemächtiget Euch seiner und führt ihn in den Garten hinab, damit er uns dort ihre Ruhestätte zeige." Das war Wasser auf des Pöbels Mühle. Er verbreitete sich wie ein Bienenschwarm durch den Garten, stahl die Früchte von den Bäumen und zertrat mit boshaftem Muthwillen Pflanzen und Blumen. Die Pantoffeln wurden ausgegraben. Der strenge Richter war aber damit noch nicht zufrieden. „Sie könnten ja, meinte er, bloß zum Schein verscharrt worden sein, um die Aufmerksamkeit der Nachbarn von der Gruft des Leichnams abzulenken und bei der Untersuchung eine Ausrede zu haben. Kasem schlug die Hände über den Kopf zusammen und betheuerte seine Schuldlosigkeit mit den fürchterlichsten Eidschwüren. Alles vergebens. — Der Kadi ließ den ganzen Garten mit Hacken und Spaten durchwühlen. Alle Gewächse wurden entwurzelt und vernichtet; kein Grashalm blieb stehen. Da man die gesuchte Leiche nicht fand, so ward der Angeklagte zwar frei gesprochen, aber dennoch verurtheilt, die durch sein verdächtiges Pantoffel-Begräbniß verursachten Gerichtskosten zu zahlen und der Kadi machte ihm eine Rechnung, die Hände und Füße hatte. Es half keine Bitte, kein Jammer; sie mußte berichtiget werden. Und sein Garten — wie schrecklich war er zerstört; er sah aus, wie ein verwüstetes Fruchtfeld, das ein Rudel wilder Schweine verwühlt hatte. Das war eine theure Auferstehung der begrabenen Pantoffel. „O Höllenbrände!" fuhr sie Kasem an; „verflucht sei das Geschlecht des Baumes, von dem ihr stammt; verflucht der Tag, an dem ich euch zum ersten Male trug; welcher böse Geist steckt in euch? wollt ihr mich ganz zum Bettler machen? Was ich durch Hunger und Kummer in 10 Jahren ersparte, darum habt ihr mich in zwei Tagen gebracht; ach! wenn das so fort geht doch nein! dagegen will ich mich schützen. Ich leid euch keinen Augenblick unter meinem Dache." Wüthend ergriff er jetzt einen Pantoffel und prügelte den andern damit. — dann trug er beide unter dem Mantel fort und warf sie in einen Canal, der alle Unreinigkeiten der Stadt aufnahm und abführte. „Hier sollt ihr verfaulen! sprach er: „Ihr habt kein besseres Schicksal verdient." Mit der Beruhigung, daß er von den verhaßten Schadenstiftern nichts mehr hören oder sehen werde ging er nun heim und überrechnete den erlittenen Verlust. Dieser war doch nicht so unerschwinglich, als er gedacht hatte. Er fand, daß es bloß darauf ankomme, sich von jetzt an auf halbe Portionen — die freilich für jeden andern Esser nur Viertelsportionen waren — einzuschränken, um mit dem Schlusse seines neunzigsten Jahres wieder eben so reich zu sein, als er vor dem unglücklichen Gange in's Bad gewesen war. Mit Freuden entschloß er sich zu dieser Fasten, deren Dauer ja nur einen kleinen Zeitraum von 25 Jahren ausmachte. Sein Magen bellte zwar gewaltig dagegen; aber dieses Ungethüm, das Millionen andere Menschen tyrannisch beherrscht, war Kasem's Sclave und mußte sich seinem Willen unterwerfen. Der heldenmüthige Kreuziger seines Fleisches hatte sich schon zwei Tage lang den Brodkorb höher gehangen, als plötzlich ein Bote der Gerechtigkeit in sein Haus trat und ihn mit der lakonischen Anrede: „zum Kadi!" beim Fittig ergriff und fortführte. So ging die Reise in den Gerichtssaal, und der erste Gegenstand, der hier dem unglücklichen Kaufmann in die Augen fiel, waren — seine Pantoffeln, die, mit Schlamm überzogen, vor dem Richterstuhle lagen. „Kennt Ihr diese?" fuhr ihn der Kadi an. — Kasem war nicht entschlossen genug, diese rühmliche und gefährliche Bekanntschaft abzuläugnen und sprach also ein einfältiges Ja. „Wie sind sie in die Wasserleitung gekommen?" fragte der Richter weiter. Der alte Dummkopf gestand, daß er sie selbst hineingeworfen habe. „Und das beichtet Ihr so ruhig?

Digitized by Google

als ob es nichts auf sich hätte?“ rief der Kadi mit flammenden Augen. „Seid Ihr denn ganz vom Sinnen, daß Ihr das Unheil nicht voraus sahet, das Ihr durch diesen unbesonnenen Streich angerichtet habt? Auf einmal stockt die Abzucht — die eckelhafte Fluth sammelt sich und wächst mit jedem Augenblick — sie übersteigt die Ufer des Kanals — strömt in die Häuser — erfüllt die ganze Stadt mit pestilentischen Dünsten — die Polizei läuft und rennt, um der Ursache dieser Unordnung nachzuspüren, und was findet sie? — Euere vermaledeiten Pantoffeln, die sich vor die Mündung des Grabens gelegt hatten.“ — Kasem stand wie aus den Wolken gefallen. Der Kadi, der aus guten Gründen die Sache schrecklich übertrieb, schmälte noch eine lange Weile fort und das Ende vom Liede war — Geld. Der unglückliche Kaufmann ward verurtheilt, eine namhafte Strafsumme zu bezahlen und die Bemühungen der Polizeipersonen, 3 Wasserarbeiter zu vergüten. Ein Paar handfeste Gerichtsdiener begleiteten ihn in seine Wohnung, nahmen von ihm einen schweren Geldsack in Empfang, und quittirten ihn darüber durch die Rückgabe seiner Pantoffeln. — „Teuflische Ungeheuer!“ schrie er, und trat sie wie ein Rasender mit Füssen: „Was soll ich noch mit Euch anfangen? Aus den tiefsten Gewässern steigt Ihr empor — aus dem Bauche der Erde kommt Ihr wieder! — Denkt Ihr, allen Elementen zu trotzen? Bildet Euch das nicht ein! Das Stärkste — das Feuer — ist noch übrig; dem werdet Ihr gewiß nicht entgehen.“ Die Missethäter sollten also verbrennt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Burg Neudeck

am 2. dd. 18hundert 60 und 5.

Beurkundet von der Neudecker Ritterschaft in Pfarrkirchen, und von best ritterlichem Geiste beseelt, schied gestern Ritter **Günther auf Fürstenau** von den Kämpen Neudecks, nachdem am Vorabende ein kämpenmässiger Abschied ihm veranstaltet wurde, wobei Zimbeln und Schalmeien die fröhlich zechenden Gäste in die heiterste Laune versetzte. Nach einer entsprechenden Abschiedsrede des Großmeisters an den scheidenden Recken wurde ihm eine ritterlich ausgefertigte Urkunde eingehändigt, die ihm Einlaß gewähren wird auf allen Burgen deutschen Gauens. Mehrere Toaste wurden hierauf noch ausgebracht, wobei auch Ritter Hanno der Wilde mit einigen wilden Worten des Abschiedes dem Scheidenden gedachte, während der Burg-Pfaffe Ritter Hatto v. Nasenhorst, mit seinen schon hierthränenden Augen trotz langen anhaltenden Suchens unter dem Tische nicht Worte zum Anfange finden konnte. Er betete im Stillen für den scheidenden Kämpen, und bekräftigte sein Paternoster inzwischen immer mit einem derben Zuge aus dem Humpen, was zur Folge hatte, daß jene Worte die er sprechen wollte anstatt in Kopf in seinen Magen fielen und unverdaulich liegen blieben. In einem ähnlichen Wiederholungsfalle möchte dem Burg-Pfaffen rathen sich nach den verstorbenen Collegen in Postmünster zu richten. In Strömen floß der braune Saft in die immer trocken werdenden Kehlen, bis man selbe endlich nicht mehr bemeistern konnte, und mit einem stotternden Lebe — wohl! sich trennte, jeder den Weg nach seiner Burg schreg rechts, oder links, nur nicht gradaus, einlenkte, wo sogleich Morpheus mit seinen kräftigen Armen umfaßte und in sein Reich beförderte die edlen

Neudecker Kämpen.

Cure der Goldsorten! Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 29.** Sonntag, den 16. Juli 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Die Frauen streben meistens darnach, Andere glücklich zu machen, als selbst glücklich zu sein.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Was ist das, Herr Hauptmann? fuhr er auf, und trieb sein Roß mitten zwischen die erschreckenden Schläfer. Hat man Euch auf ein Faulbett beordert oder zur ersten Vorwacht? Und Ihr, Herr Junker Landenberger, seid Ihr doch ausstaffirt mit sammtener Pluderhose und Silberschnäbeln, als ginge es zum Hofballe in der Burg zu Wien, und nicht gegen blugieriges Feindes-Volk? Im Elends-Koller und dem Frieswamse haben wir uns geschlagen am Wiener-Thurm, und so bin ich geworden der erste Mann im Reiche. Ist der Führer ein äffischer Thor, werden die Soldaten Missiggänger und Faulbäuche. Zusammen fuhr der Junker, und seine Rechte fiel auf den Degen; doch besann er sich zeitig, neigte das junge Haupt in kriegerischem Gehorsam, und sagte in vergissenem Grolle: Der Sinn und die Faust macht den Krieger aus, nicht das Kleid, mein Feldherr! Die Antwort möget Ihr suchen, wenn Ihr mich morgen fechten sehet im Thale, und falle ich, wird der plündernde Muselmann, der mich entkleidet, meinen, es sei der Mühe werth gewesen, Schwert und Geschoß an dem Landenberger zu versuchen. — Die Lanzenknechte hatten sich jetzt gleichfalls in zwei Glieder gerichtet; ein grauer Korporal trat vor, dicht an den Steigbügel des Feldherrn, und legte salutirend die Linke an die Blechkappe. Haltet zu Gnaden! sprach er trotzig, und schimpft unsern Hauptmann nicht ohne Recht. Ist wer zu schimpfen, so sind es die, welche uns hieher getrieben, an Hunger und Pest zu verenden, wie abgejagtes Bagagevieh. Gebt Wein und Semelu, und Ihr werdet die alten Schützen finden. So stirbt die beste Mannschaft an den Straßen, und Ihr könnt nach einer Woche versuchen, ob Ihr mit Eurer Riesenfaust allein jene Mauern umzubrechen vermöget, und ob der türkische Halbmond sich neiget vor Eurer einsamen Hoheit. — Scharf faßte Katzianer den kecken Sprecher in's Auge, sein Mund zuckte dabei unter

dem Knebelbarte und mühsam sammelte und zwang er das aufbrausende Meer der Leidenschaften. Du bist der Nickel Eichscheit, sagte er langsam mit verhaltener Stimme. Du standest treulich bei mir zu Wien in der Bresche, u. solltest stolz auf die Ehre sein, die Du dort mit dem Katzensteiner theiltest. Dein Trotz ist Sünde an mir und Dir. Die sächsischen Völker sind eben angekommen, mit ihnen der Bischof von Agram, der uns den versprochenen Proviant herbeiführt; doch der Gilgenberg, unser Proviantmeister ist ausgeblieben, und welcher Hauptmann ihn trifft, mag ihn hängen lassen, denn er allein ist schuld an der Noth unserer lieben Soldaten. Du sollst essen, Eichscheit, aber in Ketten und enger Barake bei dem Strickreiter; denn Muth und Treue geben keinen Freischein für Insubordination. — Er winkte, und einige seiner Ordonanzen führten den betroffenen Korporal ab in das Lager. Sind sie noch nicht zurück? Habt Ihr nichts vernommen? wandte sich jetzt der General-Oberst zu dem Reiterhauptmann von Steinbrunn. Kein Mann von den Hinausgerittenen ist herein, antwortete Franziskus. Gegen Mitternacht fielen fernhin, rechts im Thale, ein Dutzend Schüßevom Pistol oder aus leichtem Rohre, und bald darauf donnerten zwei schwere Geschütze los; doch tönte der Schall, als käme er vom Berg, doch nicht von Essegs Zinnen. Seitdem ist diese Gegend grabstill worden, und nichts Lebendiges hat sich vor uns gerührt. Ich wollte, der Mackisch Paul wäre allein geschickt, sprach Katzianer vor sich hn, und ich hätte den Michael bei mir behalten. Zu tollkühn überschreitet der Ungar leichtlich die Ordre, und könnte die Schwarzen mitgestürzt haben in das Verderben. Sendet mir Botschaft in das Hauptquartir, sobald nur irgend ein Reitersmann zurückkommt, und haltet Euch kriegsmuthig; es ist ja der Katzianer, dessen heller Namen noch immer den falben Türken-Mond verdunkelte. — Fester preßte er den Federhut auf die grauen Locken, drückte dem Rosse die Sporen ein, und galoppirte am Bergrande hin zum nächsten Posten. Die Generäle und Ordonanzen folgten ihm. Lange sahen ihm die beiden Hauptleute der Vorwacht nach, ohne ein unterbrochenes Gespräch neu zu beginnen. Der Landenberger ging mit untergeschlagenen Armen umher,, bis sein Gefühl übergährte, und er mit glühendem Gesicht dicht vor dem Steinbrunn anhielt. Ist das ein Ehrenmann? fragte er heftig. Darf er des Königs Offiziere also öffentlich beschimpfen? Und was muß ich thun dabei? Stillschweigen! antwortete Franziskus. Es nehmen, wie ein Wort der lüsternen Laure von Vatersmunde, und bei der nächsten Aktion zeigen, daß er sich irrte in Dir. Ich wette, dann wird das öffentliche Lob den Scheltspruch dreifach gut machen. Wären nur die schwarzen Panzer-Kleider erst wieder hinter dem Wachtfeuer! — Und ihr Oberst, Dein Michael! fiel der Landenberge ein. Nun weiß ich, warnm Du in die Nacht hinausblicktest, wie ein sehnsüchtiges Mädchen. Aber der Michael ist auch ein Anderer, als der Vater. Alle seine Tugenden hat er geerbt, doch die Flecken ihm gelassen. Der Alte ist ein Kind des Krieges, voll wüster, unbezähmter Leidenschaften, rauh, hart und grausam. Jäh flammt sein zerstörender Zorn auf und unversöhnlich ist sein Haß. — Der Sohn ist wie von Mars und Venus erzeugt, mild, menschlich, treu und wahr, ein Adonis im Eisenkleide. An jenen baue ich kein Hütterdach; denn fürchten müßte ich den Vulkan in jedem Schlummer; an diesen lehnte ich gerne mein liebes Haus, denn Schutz und Mitgefühl wäre mir sicher. — Und dieser kehret vielleicht nicht mehr, ist gewesen und Du hältst ihm den Leichensermon so eben! seufzte Steinbrunn, indem er mit Wärme des poetischen Junkers Hand drückte. Da rief wiederum die Schildwache ihr: „Werda!“ und zugleich schallte der Schlag vieler Hufe aus

Digitized by Google

dem Thale her. Vivat Ferdinandus! Georgius sanctus cum nobis! tönte mit ungarischem Accente das Feldgeschrei herauf, und eine dunkle Reitermasse trabte gegen den lehnansteigenden Hügel; frohsinnig traten ihnen die Hauptleute entgegen. Voran den Reitern ritt der kühne Mackisch Paul, ein kurz gebrungener, derb gebauter Mann, in ungarischer, mit goldenen Schnüren besetzter Tracht; das wirre Kraushaar deckte die schwarze Spitzenmütze, auf der ein breiter Adlerfittig wehte; statt des Mantels umflatterte ihn ein Tigerfell, und ein schwarzer Bart hing zottig vom aufgeworfenen Munde nieder. Mit dem Gruße: Io Reggel Kedves Baratom! galoppirte er eilig, sowie er die Höhe gewonnen, auf seinem schlanken, lichtbraunen Pferde dem Lager zu, und ihm folgte die Schwadron leichter Ungarn, in deren Mitte man einige gefangene Muselmänner bemerkte. Auf ihre eigenen arabischen Pferde hatte man diese Elenden festgebunden; ihre Arme und Füße waren um den Leib des Thieres geknebelt, u. jeder scheue Seitentritt der flüchtigen Roße erschütterte schmerzhaft den gefesselten Gebieter! die weiße Kleidung der Armen war vom Blute geröthet, das aus Schultern und Schenkeln quoll, welche die muthwilligen Husaren mit den Spitzen ihrer Säbel nur leicht, aber schmerzhaft stachelten. Kein Wehegeschrei ließen die Söhne Mahoms hören; nur ein leises Allah! stießen sie hervor, und wendeten zuweilen den kahlgeschorenen Kopf den man des Turbans beraubt, rollten die großen, grimmfunkelnden Schwarzaugen und knirschten mit den weißschimmernden Zähnen. Hinter den schnell und ordnungslos vorbeisprengenden Ungarn folgtendie schwarzen Panzerreiter, deutsche, gesetzte Krieger, trotz der Nacht Glied und Schluß haltend. Auch zwischen ihnen ritt ein gefangener Türk, jedoch fesselfrei, und an ihrer Spitze glänzte in blanken Stahl-Waffen Michael Katzianer von Katzenstein, ihr Oberst, eine hohe, herrliche Gestalt, mit der Majestät des Vaters die Blüthe und Lieblichkeit des schönsten Jugendalters vereinigend. Der junge Held wechselte einige Worte mit seinem Hauptmann; dieser ließ hierauf seine Leute abschwenken und kommandirte sie, im Schritt gegen die Zelte zu marschieren; indeß der Oberst seinen stolzen Goldfuchs zu der Vorwacht lenkte und, dicht neben der Kartaune absaß. Willkommen Michael! rief Hauptmann Steinbrunn. Ihr seid lange geblieben, und habt uns Angst gemacht. War es doch auch eine heiße Nacht; antwortete der Katzensteiner, tief Athem schöpfend, und den Helm vom Haupte auf den Sand werfend, daß das lange, gelockte Haar in dunkeln Schweifen sein edles Gesicht und den muskelvollen Hals umwogte. Und baldigst, Freund, wärr mir der Heimritt erspart worden. Ich sah Deinen Lahner bei Dir, Franziskus, den kundigsten Wundarzt unserer Reiterei. Rufe ihn her, denn meine Schulter brennt und mein Koller ist naß, wie ein Schwamm vom Blute. Du bist wund? rief der Kärnthner erschrocken, und sprang hin, den gewünschten Reiter zu rufen. Der Landenberger half unterdessen die Panzerstücke des Oberst lösen, und fragte zugleich neugierig: Ihr habt Feinde mitgebracht? Habt Ihr vergessen, daß bei Trommelschlag der Befehl verkündet wurde, keinem Ungläubi- Pardon zu schenken? Wir hatten andere Ordre! antwortete Michael, indem er sich auf den Boden setzte und den Rücken gegen das Geflück legte, während dessen der wundenkundige Lahner die Schulter untersuchte, und Franziskus mit einem brennenden Kienscheit dazu leuchtete. Der Vater wünscht einige lebende Moslems, und sein Wunsch ist erfüllt, kostete er auch sechs wackere Kriegsleute. Er wird von ihnen erpressen was zu wissen Noth thut, klingen auch die Nachrichten vielleicht nicht sonderlich seinem Ohre. Wiederum näherten sich jetzt vom Lager her zwei Männer, und als die Offiziere sie im Mondlicht erkann'en,

Digitized by Google

stellten sie sich gerichtet auf, und begrüßten sie respektvoll. Der Erste war der Graf Ludwig von Baden, der General der italienischen Hackenschützen, eine trokene, lange Gestalt, Stolz im tiefliegenden Auge, der gewölbten, kahlen Stirn und der Römernase, als Hauptzug seines charaktervollen Gesichts, bloßtragend für den ersten Anblick. Die reiche römische Kleidung vom gelben Sammet, der blutroth scheinende Federwald auf dem breitgerandeten Biberhute zeigte den Mann vom hohen Range und höherem Dünkel. Neugierig trat er herzu, und als er bei dem Lichte der Kienfackel d n jungen Katzensteiner erkannte zogen sich seine schwarzen Augenbraunen dicht zusammen. Was sehe ich Herr Oberst? sprach er mit tiefer Stimme. Den wichtigsten Auftrag gab dem jungen Blut der hohe Herr Vater und Ihr säumet, den Rapport zu bringen, auf den ein halbes Hundert gebienter Offiziere in höchster Spannung wartet? Habt Ihr Euch schon ein Theilchen genommen vom Uebermuthe des General-Obersten, daß Ihr koset mit den Freunden in beleidigender Nachläßigkeit? Haltet auch Ihr die Kriegsgefährten nur für schlechte Monde, die den Glanzplaneten gehorsam und dienend umwandeln müssen, die nur als Folie glänzen für Euern erträumten Sonnenglanz? Ich bin verwundet, verehrter Graf, wenn auch nur durch einen Streifschuß, doch derb verblutet und erschöpft, antwortete mit Tönen der Liebe und Ehrfurcht der junge Katzensteiner. Schon steht der Mackisch Paul im Zelte des Feldherrn und stattet den Bericht ab über den gelungenen Nachtzug. Möget Ihr zürnen, daß mir das Leben lieb wurde, seit sich die Hoffnung auf mich niedersenkte, sein schönstes Juwel aus Eurer Hand zu empfangen? Soll ich das junge, thatenlose Dasein nicht sparen, damit ich verdienen darf, worauf mir das Schicksal den Anspruch schenckte, damit mein Name, gleich gerühmt, wie der des Vaters, würdig eintreten möge in den Stammbaum der tapfern Labrons, und die edle Ermunda nicht einen dunkeln Rittersmann beglücke? Wir stehen im Felde, Herr Oberst, entgegnete finsterblickend der General, und schlagen nicht die Laute unter dem Balkon eines liebesiechen Fräuleins. Vergesset das nicht, mein Herr von Katzenstein! Liebe und Ehre, und Ehre und Liebe, sind des Ritters Paniere, antwortete innig und warm der Jüngling, und was seit der Tafelrund, was seit Karolus Magnus Heldenkreise bis jetzt vom adelichen Blut: Großes geschah, vollbrachte man unter diesen Fahnen und ihnen reichten sich der edle Römer und der edle Deutsche die verwandten Hände. Und mir wird die Verwandtschaft lieb werden? sprach der Graf vor sich hin, mit ernstem, hartem Ausdrucke. Erschrocken sah Michael auf zu ihm. — Welch böser Geist hat Euch heute gefaßt? fragte er schmerzlich. Könnt ihr, der mir den Sohnesnamen gab, der mir in seinem Schloße die Werbung erlaubte um die holde Tochter, der unsere Wonne mitzufühlen schien, als sich in Wien die jungen Herzen verständigten, könnt Ihr so herbes Wort mich hören lassen in demselben Augenblicke, wo ich blutend von einer Saracenenkugel vor Euch liege, da mich der Schmerz durchzuckt aus heißer Wunde? — Du bist ein wackerer Junge, fiel der Graf, sich besinnend, ein; doch wer verbürgt, daß nicht in Dir versteckt derselbe böse Same schlummere, den die Sonne des Glücks aufgehen ließ in Deinem Vater zu einer Distelflur, die jeden tödtlich sticht, der sich ihr unbedacht zu nähern wagt? Meinest Du, ich hätte den Kern der italienischen Jugend geworben und herbeigeführt auf Ferdinands Befehl, daß die tolle Unbesonnenheit dieses Sohnes der Fortuna sie schlachten solle seinem Dünkel, der nicht auf Rath hört, nicht gelten läßt die Erfahrnng Anderer? Ist es nicht Raserei, die stärkste Feste des Landes nehmen zu wollen mit halbverhungerten Soldaten? Warum gilt dieser Bö-

Digitized by Google

men-General, der Albrecht Schlick, ihm mehr, als ich und meine Freunde? Aus dem Hussitenlande kam dem Kaiserhause schon des Bösen viel, und dieser Böhme bringt mit seinem großsprecherischen Maulwerk ohne That uns auch nichts Gutes! Ihr traget die weiße Katze im Schilde, die auf dem glühenden Berge sitzt. Der goldenen Schätze gab Ferdinandus Euch die Fülle, und schnurrend bewacht sie der Kater. Ein Bild der Vorsichtigkeit nennt es der Wappenherold; ich habe die Kralle gefühlt und den weißen Zahn, und nenne es ein Bild der Falschheit und Rachsucht, die von hinten anfällt, was sie hasset. Herr Graf von Ladron! fuhr Katzianer in die Höhe, und schlug mit dem ehernen Handschuh gegen das metallene Geschütz, daß solches laut erklang. Was beliebt, mein Oberst? fragte der General höhnisch. Regt sich in Euch das Katzensteiner Geblüt? — Ihr seid ja Ermundas theurer Vater! setzte der Jüngling dem kräftigen Ausrufe zu. Nur Ihr dürfet unter diesen Tausenden Euerem Unmuthe solche Worte geben. Seht da, des Vaters ächter Sohn! lächelte der italienische Graf mit Spott. Für Wahrheit Schwertschlag, für guten Rath Todeswunde. Und meine weiße Taube sollte ich in die befleckten Krallen jagen? Suchet Euch einen andern Schwiegervater auf Deutschlands Felsenhorsten, wo der Raubvogel nistet. — Und habt Ihr gute Botschaft mitgebracht? Ist die Feste übermorgen unser? wie es der große Held von Wien geträumt? wird sie ein Lazaret uns bieten für unser Fußvolk, das wie gespenstige Todtenschatten der tolle Führer gegen hohe Mauern treibt. — Die Botschaft wird den Vater nicht erfreuen, entgegnete Michael zu Boden blickend und sein Gefühl bezähmend. Von hier aus ist Esseg nicht zu nehmen. Der Beg hat ein Kloster rechts auf der Höhe zu einer unbezwingbaren Schanze gemacht. Die Stücke von da bestreichen das ganze Thal, und legte man das Lager weiter vor, würde es in einer Stunde ein Aschenhaufen und Todtenhügel werden. Ich trage eine Probe der sichern Traubenschüsse von dort an meiner Schulter. — Auch ist die Macht des Mahomet nicht so gering, als wir geglaubt. Von Ofen, Weißenburg, Samandria hat er die Besatzungen an sich gezogen, rüstige Janitschaaren und Martellosen; die Sanzacken haben von Ost und Süd ihm ihr leichtes Volk geschickt, das jubelnd und beutegierig sich ihm stellte, und was das Böseste, auch der Ustreff Pascha sandte ihm seine Bosniacken, ein trefflich ausgerüstetes Reitergeschwader, welches Amurath aus Selmüka befehligt, der beste Reiter-General des Sultans, derselbe wüthende Renegat, der Eliza nahm, und die Thore dieses Schlosses mit vielen edlen Christenhäuptern schmückte. Amurath ist uns gegenüber, der Kirchenschänder, der gottlose Lästerer? fuhr der alte General wie ein kampflustiger Jüngling auf. Katzianer! das bläset meinen Unmuth empor zur Flamme des Hasses. Hättest Du mein Kriegsvolk nicht hungern lassen, so dürften wir morgen hinaus in das Blachfeld; dann wäre mein der schönste Tag geworden, mich zu messen mit diesem Renegaten, mit diesem Judas auf Klinge an Klinge.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pantoffeln.

(Fortsetzung und Schluß.)

Da sie sich aber auf ihrer Kanalreise mit einem nassen Panzer versehen hatten, so hielt Kasem es für nöthig, ihnen diese Rüstung durch die Sonne ausziehen zu lassen. In dieser Absicht trug er sie auf's Dach, das nach morgenländischer Art so platt gebaut war, daß man darauf herumwandeln konnte. Als sie hier ein paar Stunden gelegen hatten, bemerkte sie des Nachbars Hund, der auf dem Dache seines Brodherrn spazieren ging. Er mochte sie, durch ihre schwarzbraune Rinde getäuscht, für Bra-

Digitized by Google

ten aufsehen; denn er sprang zu ihnen hinüber und beschnuffelte sie. Da er sie zum Genuß unbrauchbar fand, so fing der junge Schäcker an, mit ihnen zu spielen. Er nahm einen zwischen die Zähne und balgte sie mit ihm herum. Unvorsichtiger Weise kam er dem abschüssigen Rande des Daches zu nahe — der schwere Pantoffel klippte über — riß den dummen Köter, der ihn in der Angst nicht fahren ließ, mit fort, — und so stürzten Hund und Pantoffel wie ein Donnerwetter auf den Baldachin einer Dame hinab, die sich eben unter demselben in einer offenen Sänfte vorbeitragen ließ. Der seidene Prachthimmel platzte mitten von einander und der Kläffer fiel mit seinem schmutzigen Spielzeug der Dame auf den Kopf. Vor Schrecken beinahe des Todes, that sie einen fürchterlichen Schrei. Der Hund schrie nicht minder und machte sich schnell aus dem Staube. Er war schon in Sicherheit, als die Sänftenträger still standen und die Untersuchung des Vorfall's begannen. Aber ach, der arme Pantoffel! — Er konnte nicht entwischen und ward in Verhaft genommen, sein Verbrechen war leider nicht klein. Er hatte das zarte Gesichtchen der Dame beschädigt, ihr kostbares Kleid beschmutzt, und sie war — die Gemahlin des Kadi's. Da sie in der Gesellschaft, wohin sie auf dem Wege war, nun nicht mehr erscheinen konnte, so ließ sie sich wieder nach Hause tragen, und beschwor mit einem Zettergeschrei ihren Gemahl, die ihr widerfahrene Beschimpfung zu rächen. Er sprudelte anfangs vor Zorn; als er aber hörte, daß die Geschichte vor Kasem's Hause geschehen sei und er vollends den wohlbekannten Pantoffel erblickte, da ward es ihm gär nicht unlieb, seine Ehehälfte in einem so traurigen Zustande zu sehen. Er heuchelte war Bedauern, aber im Herzen freute er sich und dachte: „Weine nur Du wenn Goldstücke!" — Das war so seine Art. Ihn rührte kein Jammer, keine Thräne, wenn er nur Gewinn davon zog. Der Himmel bewahre doch die ganze Christenheit vor solchen kieselherzigen und habsüchtigen Richtern! Kasem ward sogleich gefänglich eingezogen und härter als jemals angelassen. Da der eigentliche Verbrecher, der Hund, so blitzschnell entsprungen war, daß man ihn nicht zur Haft bringen und vernehmen konnte, so gab man geradezu dem Gefangenen Schuld, seinen Pantoffel nach der Dame geworfen zu haben. Er bewies aber durch Zeugen, daß er damals, als die tragische Begebenheit vorfiel, nicht zu Hause gewesen war. Das machte einen unangenehmen Strich durch die gelögierige Rechnung der hohen Obrigkeit. Dennoch mußte der Kaufmann seine sorglose Aufbewahrung seines Pantoffels ausbaden und der Dame ihr verdorbenes Kleid, nebst Schmerzengeld, bezahlen. Das betrug denn nun mit den Gerichtskosten abermals so viel, daß er weit über 100 Jahre alt werden mußte, wenn aller Verlurst, den ihm seine Pantoffel zugezogen hatten, wieder eingehungert werden sollte. Fest entschlossen, so lange zu leben und zu fasten, eilte er heim und baute mit möglichster Geschwindigkeit einen Scheiterhaufen auf seinem Herde; denn er wollte nun je eher je lieber die feindseligen Unholde aus der Welt schaffen. Schon streckte er die Hand nach ihnen aus, um sie auf den brennenden Holzstoß zu legen, als Jemand an seiner Thüre klopfte. Er öffnete sie, und erblickte mit Vergnügen, einen Handelsfreund, der ihm eine starke Rechnung zu bezahlen hatte und ihm mit einem großen Sacke voll Münzen lächelnd entgegen klirrte. Kasem war äußerst begierig, dieß Geld einzustreichen, und entschloß sich deßhalb auf der Stelle, die Exekution der Pantoffel so lange zu verschieben. Um aber indessen das Feuer nicht erlöschen zu lassen, that er einen Sprung in die Küche, warf einen Arm voll Salz in die Gluth, eilte dann zu seinem Kundmann zurück und nahm das Geld in Empfang. Der Fremde

plauderte noch ein Weilchen, empfahl sich dann, und Kasem überzählte jetzt nochmals die erhaltene Summe; aber plötzlich ward er in diesem Vergnügen durch ein Feuergeschrei auf der Gasse gestört. „Wo brennt es denn?“ rief er. „Ueber Euerem Kopfe!“ war die Antwort. Er blickte mit Entsetzen in die Höhe — die Flamme des Scheiterhaufens hatte seinen lange nicht gereinigten Schornstein ergriffen — eine Feuersäule stieg daraus empor. Kasem verlor alle Besinnungskraft und rang unthätig die Hände: „Rettet doch, was ihr retten könnt!“ rief man ihm zu und schob ihn in's Haus. Er taumelte wie ein Nachtwandler darin herum, ergriff bald dieß, bald jenes, warf alles wieder hin, erhaschte endlich die Pantoffeln, und eilte so rasch damit fort, als ob er seine theuersten Kleinode in Sicherheit brächte. Der eindringende Volkshaufe verstand besser zu wählen, und räumte Kasten und Schränke aus. Doch ward der brennende Schornstein, ehe das Feuer weiter um sich griff, glücklich gelöscht. Als Kasem wieder zu Sinnen kam und die geretteten Kostbarkeiten (?) in seiner Hand sah, gerieth er über sie und sich selbst so in Wuth, daß er sich mit ihnen ein Loch in den Kopf schlug. Dann ging er eilend zum Kadi und überreichte sie ihm: „Hier bring ich Euch die Wurzeln alles Uebels!“ rief er ganz athemlos; „Nehmt sie in gerichtliche Verwahrung! Werft sie in Euer tiefstes Gefängniß! schmiedet sie an siebenfache Ketten! Ich sage mich auf ewig von ihnen los, und entsage mich der Verantwortung jedes Unglücks, das sie künftig noch anrichten können.

Vom Wendelstein.

Hoio! Die Alpenrosen blühen, der Epheu und das Wachslaub grünt auf den Bergen, die Berghexe fegt die Kuppen ab und der alte Berggeist poltert und treibt die Gnomen zur Arbeit, — es naht das „Reichsbankett zu Ablsing,“ die Spielleute lungern schon im Burghof und sperren die Mäuler auf nach den fetten Bissen und glotzen die mächtigen Fässer an, so im tiefen Verliese ihr Sterblied ächzen und die Wendelsteiner harren der Gäste, so da einreiten sollen, in die Schranken zum fröhlichen Turney. Liebwerthe Kämpen! Unser Burgherr hat den köstlichsten Stoff im Reiche und die Wendelsteiner lösen männlich und ritterlich ihr Wort, verlaßt Euch darauf, drum thut auch Ihr desgleichen, wie Ihr auf Augsburgs und Landshuts glorreichen Reichsbankketten zugesagt habt, es soll Euch wahrlich nicht gereuen! Edle Großmeister der Schwemme, Katzensteiner, Rodensteiner, Bruckgauer, Findelsteiner, Neubecker, Neuenburger, Maltheser, Wildensteiner, Gauritter am Culm zu Regensburg, des schwarzen Bundes und Marschalk der Altenburger ꝛc. Ihr könnet denken, daß ein Reichsbankett anderer Mühe und Säkelgriffe kostet, als der Imbiß des Schnapphahns und Pilgrams am Heerwege, verfügt also das Nöthige, sonst dreht Euch die Berghexe die Hälse um, reitet fürbaß gen Wendelstein! Und Du, alter, lieber Recke Katzenstein, laß an diesem Tage nicht trauernd und matten Auges und Gemüthes die Paternosterkugeln durch die Finger gleiten, hurra! jage Deine Weibsen durch Hof und Haus, bis sie Dir vom Besten bringen und selber mit Dir trinken, sei wenigstens im Geiste bei uns, wie auch alle Ihr, die Ihr in der heimathlichen Burg hocken müßet und nicht schauen könnet die Schönheit des Wendelsteiner Gaues und des Wendelsteiner Reichsbanketts!

Gruß und Handschlag!

Ablsing am 12. Juli 1865.

Der Marschalk und Bannerher,
der Wendelsteiner.

Digitized by Google

Erste Ritterfahre

der Neudecker-Ritterschaft

in Pfarrkirchen.

Um die 13. Stunde am Tage des hl. Pius I. am 11. ds. schickten sich die Neudecker-Kämpen an, eine I. Ritterfahre nach dem nahe gelegenen Orte **Walburgskirchen** zu unternehmen. In der 13. Stunde waren die Ritter all' auf der Burg versammelt. Nachdem mit den Ordenszeichen (en miniature) geschmückt, wurde durch Fanfarenschmetter das Zeichen der Abfahrt gegeben, und in kurzer Zeit ward der Bestimmungsort erreicht. Herr Gastwirth Wachinger empfing die schon erwartenden Gäste und geleitete selbe sofort nach dem bestimmten Kneipplatze. Doch wie waren alle erstaunt und erfreut, sich in ein herrliches Thal, im Schatten eines Eichenhaines versetzt zu sehen, wo ein, von Herrn Wirth treffliches Arrengement die Ritter zum Beginne des Kampfes einlud. — Man nahm sofort auch diese Herausforderung würdig entgegen, und ward alsbald überzeugt von dem delicaten Stoff, der zwar nicht in Strömen floß, jedoch in einer Weise man sich seiner bemächtigte, daß binnen kurzen ein heiteres, lebhaftes Bild sich entrollte. Die heiterste Laune zeigte sich in allen Gesichtern und volle Ungezwungenheit herrschte in dem Kreise der Zechenden Ritter sowie der Gäste. Zwischenfanfaren-Blasen ergötzten unsere Ohren, durch angenehme Flagealots-Toene, welche beide Instrumente (1. u. 2. Stimme) meisterhaft geblasen wurden, wozu Ritter Wendelin von Eulenhorst mit großem Feiße und Ausdauer die Zupfmandoline dirigirte. Ein Gast, Ritter Otto von Tübingen, (früher Mitglied der Schwemmritter in Landshut) wußte durch seine gediegenen humoristischen Vorträge die Lachmuskeln der Zuhörer stets in Bewegung zu erhalten. Großer Beifall lohnte sein Streben. — Nach dem ersten Toast des Großmeisters, worin derselbe unter mehreren Andern, namentlich auf ein dauerndes Bestehen der Ritterschaft auch auf die treffliche Bewirthung, Anordnung ꝛc. hienwies, nahm auch Herr Wirth Anlaß, einige Worte des Dankes und der Freude zu erwiedern. Diesem folgten noch mehrere Toaste, in welchen auch den Wendelsteiner Rittern freundlichst gedacht wurde, da am gleichen Tage eine gastfreundschaftliche Einladung uns zukam, zu dem am 29. und 30. Juli in Aibling stattfindenden Reichsbankett. — Nach einbrechender Dunkelheit beleuchteten bengalische Flammen vom Ritter Rudolf von Rodenstein arangirt, prachtvoll den freundlichen Eichenhain, wobei auch ein Tablaus angeordnet wurde, darstellend, des in einer Fehde verwundeten und sterbenden Ritters Kuno von der Babenburg. Sein letzter Blick fiel noch auf den gefüllten Humpen, während seine Linke festgepreßt eine angebissene Knackwurst hielt; seine Gedanken schweiften sehnsuchtsvoll nach den in der Tasche habenden 3 kalten Hühndln, nach der angebissenen Wurst; sowie der Wilde, welcher auf Messen gezeigt wird, junge lebende Tauben ißt, so verschluckte Babenburger nach dem Tablaus in wenigen Minuten seine gebratenen 3 Kikrikiii. — Nach 10 Uhr gaben Fanfarenschmetter das Zeichen zum Aufbruch, und um Mitternacht langten die Ritter wieder in ihren heimathlichen Burgen an, mit dem angenehmen Bewußtsein heitere Stunden verlebt zu haben. Unvergesslich wird bleiben jedem Kämpen die erste Ritterfahre der Neudecker-Ritterschaft nach Walburgskirchen. —

Nur den wird man einen Ritter nennen, der nicht sein Ritterwort vergißt.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 30.** Sonntag, den 23. Juli 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und Eigenthum von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Ein großes, ein warmes Herz ist die ganze Anlage zur Seligkeit und ein Freund ist ihm Vollendung.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Scheltet den Bischof von Agram u. den Schlickenberg, antwortete Michael unwillig. Wird denn der Haß auch in dem Gerechtesten zum heillosen Gifte, das auch das reinste Auge blind macht? Verlangt Ihr vielleicht, der Vater sollte die Hofbäckerei von Wien mitgenommen haben, und selbst am Ofen wachen über die Kuchen für Eueren Mund? Der Graf drehte sich abwärts mit zugebissenen Lippen, da stürmte ein Ordonanz-Offizier heran, fragte nach dem Oberst, erzählte von des Vaters Angst um ihn, und dieserstand auf, ehrfurchtsvoll von dem General Abschied nehmend, ordnete seine Rüststücke wieder, und folgte dem Boten in des Lagers leichtgebaute Stadt. Am Morgen nach dieser Nacht saß der Kriegsrath des Heeres versammelt im Prachtgezelte des General-Feldobersten. Der schwarze Adler in weiße Seide gestickt, flatterte von der Kuppel des blendenden Leinen-Hauses, dessen Eingang mit Purpurdecken verhangen, dessen Boden mit kostbaren Teppichen belegt war. Ueber den Zeltstangen des Eingangs prangte auf einem großen Silberschilde das Wappen des Feldmarschalls, die weiße Katze auf güldenem Berge, im rothen Felde, und eine Schützenkompagnie, Hauptmann Ernst von Brandenstein, an ihrem rechten Flügel, hielt Wache bei der Fahne, dem Geschütz und den Trommelpyramiden, welche auf dem runden Platze vor dem Hauptquartiere dräuend und zierend zugleich aufgestellt standen. Drinnen im Gezelt saßen um einen Feldtisch Herr Johann Katzensteiner, der Graf Cadron und Albrecht Schlick, der Böhme, der Freiherr Hans Ungnad von Sonnegk, Landeshauptmann in Steyer, und Hr. Hans Mayer v. Fuchsstadt; an den Leinenwänden umher standen die tapfern Obersten des christlichen Heeres, das würdevolle, ruhmbedeckte Alter mit der kernvollen Kraft der Jugend gemischt. Vor dem Tische befanden sich fünf türkische Gefangene, und der Geheimschreiber des Feldherrn beendigte soeben das Protokoll ihrer Aussagen. Es

Digitized by Google

ist hinreichend, sprach jetzt der alte Katzensteiner. Führt die Ungläubigen hinaus, und tretet ab, Ihr Herren Offiziere, damit wir im engern Ausschusse beschließen, was in des Krieges-Dienste das Beste sei. — Herr Mackisch Paul! setzte da der Böhme Schlick hinzu, indem seine stechenden Blicke an den Wänden umherliefen; Ihr habt diese Hunde eingebracht; Habt nun auch die Güte, sie sofort draußen zusammenwerfen zu lassen durch Euere ungarische Säbel! Nehmet ihnen schnell Augen und Zunge, damit keiner dem Erzfeinde des Kreuzes berichte, wie er hier des Reiches beste Offiziere habe bleich werden sehen vor türkischer Aufschneiderei und Lüge. — Vier der Muselmänner warfen sich, da die Husarenwache, die sie umstellte, die Säbel erhob, auf die Erde, schlugen mit den kahlen Häuptern den Sand und erhoben die Hände bittend unter einem schauerlichen Wehgeheule. Der Fünfte, ein blutjunger Mensch, den der farbige Turban mit dem Reiherbusche und die goldenen Sporen als einen Mann vom Stande verkündeten, stand unerschüttert, erhob stolz den schönen Kopf und seine schwarzen Gazellenaugen fuhren wie suchend an dem Kreise der kaiserlichen Offiziere hin. — Da trat Oberst Michael Katzensteiner hervor und stellte sich zwischen die Gefangenen, mit seinem Leibe den jungen Türken deckend gegen die Waffen der Husaren. Mit Verlaub, meine hohen Generäle! sprach er erhitzt, diese feindlichen Männer bekamen unser Ehrenwort als Lebensversicherung, wenn sie frei und wahrhaft beantworteten, was ihnen abgefragt würde. Verzeihet, daß ich daran erinnere und Euerer Vergeßlichkeit zu Hilfe komme. Bürgest Du, daß sie uns Wahrheit sagten, fragte der General-Oberst stutzig ob des kecken Benehmens des Sohnes. Der Erfolg wird es lehren; bis dahin müssen sie verwahrt werden, antwortete Michael. — Müssen sie? entgegnete mit Spott Graf Albrecht Schlick. Meinet Ihr das so fest, Herr Oberst der schwarzen Reiter? Ich meine das anders. Ungläubigem Heiden-Volke sein Wort zu halten, davon steht nichts in unserer Glaubenslehre, und im Kriegsgebrauch hat ihr Sultan uns ein Beispiel des Gegentheils hundertfach vorgezeichnet. Hinaus, Herr Mackisch, mit den Hunden, und thut an ihnen, was befohlen worden. Nein, sage ich, nein! rief mit einer Donner-Stimme der junge Reiteroberst, und seine Gestalt schien riesenhaft zu wachsen, als er zornig den Helm auf das Haupt warf und die Hand legte an das lange Schwert. Soll der Geist dem schlechten Muster der Heiden folgen? Soll der deutsche Ritter seinen Adelsspiegel suchen bei dem arabischen Raubgesindel? Dieser Bosniak ist mein Gefangener; mein Schwert hat ihn entwaffnet, meine Schwarzen haben ihn eingebracht. Er hat mein Ritterwort für sein Leben, und wo ist der Mann in ganz Oesterreich, der sagen könnte, Michael Katzensteiner habe jemals von seinem Worte ein Tittelchen unerfüllt gelassen? Wer meiner Ehre solche Flecken anhängen möchte, müßte zuvor den Michael zum Leichnam machen. Mag es Herr Mackisch Paul mit seinem ungarischen Schwure halten, wie er will; sein sind die Vier; mein ist der Eine; dieser steht hinter meinem Schilde; ich werde in zu schirmen wissen, und drängten alle Speere Eurer Böhmen auf mich ein. Mit starker Hand faßte er die Rechte des bosnischen Kriegers; er riß ihn mit sich hinaus aus dem Zelte und Niemand wagte ihn zu hindern. Graf Schlick wandte sich erbost an den Feldherrn. Und Ihr duldet solches vom eigenen Sohne, Herr von Katzenstein? fragte er heftig; duldet das in Gegenwart der Generäle Eures Heeres? Der alte Katzensteiner hatte mit scharfen Blicken der Scene zugeschaut, und man sah, daß nicht der Unwille vorwalte in seiner Seele; wer den Feind fing, dem ist er eigen; antwortete er ernst. Findet Ihr darin etwas Unrechtes und Außer-

Digitized by Google

gewöhnliches? und ich meine ein Katzensteiner darf immer seinen eigenen Weg gehen in des Königs Diensten; das Kaiserhaus hat bis jetzt nicht Schaden gehabt dabei. Und wer dem Feinde also Wort hält, dem darf der Freund vertrauen! setzte der Graf von Ladron halblaut hinzu, als spräche er mit sich selbst. Der Böhmen-General warf feindselige Blicke links und rechts auf seine beiden Nachbarn, winkte grimmig dem Oberst der Husaren zu und die Gefangenen wurden vor das Gezelt geschleift und niedergestoßen. Der Kriegsrath, welcher darauf gehalten, artete in einen heftigen Wortkrieg der Meinungen aus. Der Oberfeldherr wollte kein großes Gewicht auf die Aussagen der Gefangenen legen; er bestand fest auf seinem Vorsatze, Essegg zu nehmen und dem Könige Ferdinand das gegebene Versprechen zu halten. Wäre die jetzige Lagerstatt nicht der rechte Platz dazu, so sei ein anderer zu suchen. Daß der Feind sich nicht herauswagt in das Blachfeld der Schlacht, zu der das weite Thal den Raum darbeut, sprach er, ist ein sicheres Zeichen seiner Schwäche und Furcht. Mein Auge hat schon den rechten Fleck erkundet; der Wald muß umgangen werden; an seiner Spitze liegt eine Höhe, der Stadt gleich; von dort soll das Geschütz die Mauern niederschmettern, und durch die Bresche führt mein Feldherrnstab Ferdinands Völker zum gewohnten Siege. — Allen Respekt Euerem Glück und Euerer tapferen Faust! entgegnete der Graf von Ladron. Aber hier gilt es nicht, Husaren in den Feind zu führen mit wildem Halloh, sondern mit dem Vortheile des Kaiserhauses die Sorge zu verbinden, für einige zwanzig tausend brave Soldaten. Ihr, Herr General-Oberst, habt nur die Reiterei um Euch gehabt auf dem Zuge; ich habe das Fußvolk fallen sehen vor Erschöpfung, wie die Fliegen im ersten Dezemberfroste. Darum rathe ich, keine Schlacht und keinen Sturm, sondern einen Rückmarsch nach Malzach, wo der Soldat Magazine findet. Dort den Jobst von Gilgenberg gehangen, den Krieger und sein Roß aufgefüttert und dann den Doppeladler vorwärts getragen zum sicheren Siegesfluge. Rückmarsch? fragte Katzianer verächtlich. Diese Araber sollen die kaiserliche Fahne fliehen sehen, bevor ein Schwertschlag geschah? Wem von Euch, Ihr Herren, kann ein solcher Vorschlag genügen? Sprechet freimüthig! — Der Ungar Bamphi Maltßar stand auf und sprach: Wahr ist es, was der italienische Herr geäußert, das Fußvolk trägt kaum die Waffen mehr, der Türke kennt die Noth, darum hält er sich fein ruhig in seinen Mauern, und denkt nach wenigen Tagen ohne Wehr zu schlachten. Wie wäre es, mein Feldherr, wenn wir ohne Rückzug auf kürzerem Wege gewönnen, was dem Wege mangelt? Zwei Meilen von hier liegt Schloß Hermand; gefüllt sind dort die Kornhäuser; ein Ueberläufer verrieth mir es; das Schloß ist schwach und leicht zu nehmen und schnell kehrt dann die gestärkte Schaar zu Essegs Thürmen. Ziehet nach Malzach! Kranke erstürmen keinen Maierhof! rief Graf Ladron dazwischen. Mit Euerem Malzach! unterbrach ihn der von Fuchsstadt. Zeiget diesen feigen Hyänen die Flucht, und Ihr werdet sie Alle augenblicks an Eure Fersen locken. Ein Schlag muß geschehen, und sie betäuben. Nach Essegg! stimme ich, und ginge der Weg dahin durch die Hölle. Nach Essegg! rief auch der Freiherr von Sonnegk. Ist auch der Marsch dahin gefährlich, wird die Erstürmung dagegen desto leichter sein. Das Geschütz in der Stadt hat kein Räderwerk, und an zweihundert sind in dieses Thal gerichtet. Nicht schnell genug wird Mahomet es nach jener Seite zu bringen vermögen, die wir zum Sturme ausersahen. Die Christen der Vorstädte werden den Glaubensbrüdern zufallen und diese eine Anstrengung wird uns mit dem Siege allen Ueberfluß gewähren. — Ziehet nach Malzach! murrte der alte

Digitized by Google

Ladron fort. Ich höre schon das Flattern der Raben und Geier über den Leichenhaufen der Unsern. Ihr seid überstimmt! und könnt Eure Prophezeihung für Euch behalten! artwortete Johann Kazianer mit Hitze. Graf Albrechts auserlesene Reiterschaar wird unsern Marsch decken, und daß die Neider nicht sprechen, der Feldherr schone sein Blut, soll mein Michael mit seinen Schwarzen die Arriergarde bilden. Sobald der Morgen dämmert, brechen wir auf. Wohl denn, entgegnete der Italiener mit düsteren Blicken. So laßt auch meine Fähnlein im Zuge an diesem Platze wehen, den Ihr für den Gefährlichsten haltet. Man soll nicht sagen, daß der Graf Ladron aus Furcht zum Rückzuge gerathen habe. Alle Generäle erhoben sich von den Feldsesseln; Graf Ladron aber trat beim Scheiden nochmals dicht vor den General-Obersten hin und sagte leise, ihn scharf anblikend: Ich achte den tapfern Kriegsmann; aber die Vorsichtigkeit Eures Wappenbildes hätte diesmal mehr gelten sollen, als das Vertrauen auf die scharfe Kralle. Wohl dem von uns Beiden, der einen Ehrentod findet von Feindeshand. So verließ er das Gezelt zuletzt; der alte General-Oberst sah ihm gedankenvoll nach und ging mit langsamen Schritten in das Innere seines kleinen Palastes. Die Befehle für die Veränderung der Lagerstatt wurden schleunigst ausgefertigt, und kaum verkündete das Dämmerlicht den Tag, so sanken die weißen Häuser; in einzelnen Abtheilungen brachen die Regimenter auf, und nach einander schlugen sie die Straße ein, welche in einem großen Bogen durch die Waldung zu dem von dem Feldherrn bestimmten Ziele führte. Die Böhmen und die Italiener schlossen den langen Zug, und und die letzte Colonne bildete Oberst Michael von Katzenstein mit seinen Panzerreitern. Der prächtige Wald wölbte sich zu einem Laubdome mit seinen thurmhohen Bäumen und üppigem Blätterwuchse über der Kriegerschaar und geschützt von den Pfeilen der Sonne, vom erquicklichen Duft der blühenden Gesträuche angehaucht, athmete der Soldat wieder freier, und die Hoffnung gab ihm den verlornen Muth zurück. In der Mitte der bärtigen, schwarzgehäubten Männer ritt der gefangene Bosniak, dem man sein persisches Roß zurückgegeben. Ingrimmig sah der schlanke Mann auf seine Begleitung; nur auf ihrem Anführer weilte oft sein Feuerauge mit milderen Empfindungen, und scharfe Blicke wie des spähenden Falken, warf er rechts und links im Dickicht umher, wenn hie und da ein schmaler Seitenpfad sich öffnete, als erwarte er Befreier und Rächer. Wortlos war Michael der Schaar vorangeritten. Als der Wald sich jetzt lichtete, die Straße sich in mehrere Wege spaltete, als ihr äußerster Bogen sich näherte und man vom Gebirg herab durch die dünneren Baumgruppen hie und da die Feldflur schimmern sah, befahl er Halt, vertheilte sein Regiment in Companien, und ließ die Hauptleute mit diesen die einzelnen Seitenpfade durchtraben, um nachzuforschen, ob keine feindlichen Streifer der Arriergarde gefährlich werden könnten. Er selbst hielt unter einem Laubgewölbe mit seiner Leibschwadron und ließ sie absitzen und sich erquicken. Auch der Bosniak wollte vom Sattel steigen, doch der Oberst selbst verhinderte ihn daran; er ritt mit ihm abseits zu einer lichten Stelle des Holzes und verlangte laut von ihm, daß er ihm die Namen der Dorfschaften und Schlösser nennen möchte, die man rundum aus den Gedreidefeldern sich erheben sah. Verwundert sah der feindliche Mann ihn an; aber sein Erstaunen wuchs, als der Jüngling jetzt seinen Goldfuchs dicht zu ihm lenkte und seine Rechte sanft drükend auf die Linke legte, mit welcher der Muselmann den Zügel hielt. Osmänli, sprach er zugleich mit angehaltener und milder Stimme, Du bist ein junger tapferer Degen; wäre Dein Stahl nicht zersprungen an meinem guten Helm

kannte, so hättest Du mir vielleicht obgesiegt und ich hätte Dein Gefangener werden mögen. Die Tapfern sind sich freundlich verwandt in allen Weltgegenden. Trotz dem Blutdurste meiner Waffenbrüder gelang mir's gestern, Dein Leben zu retten, Mailat Ibrahim; ich möchte nicht immer Dir Wort halten können, wenn ich wund läge, oder gar ein grimmer Scythe mich niederschösse, darum lasse ich Dich los aus der Haft, so lange es noch in meiner Macht steht. Wir sind die Letzten im Zuge; Du kennst die Gegend; springe schnell hinab auf diesem schmalen Fußpfade, wo Dir keiner der Meinigen begegnen wird. — Mailat schaute dem Edlen mit Freude in das Heldenauge, mit einem Ausdrucke, als zweifle er an seinem guten Gehör. Dann besann er sich, und schlug seine Rechte fest um den Eisenhandschuh des Reiter-Obersten. Christ, sagte er treuherzig, Du verdientest ein Muselmann zu sein, denn unter Soleimans Paßen ist Keiner tapferer und edelmüthiger. — Fort, ehe meine Hauptleute kehren! rief Michael. Gedenke meiner! Und willst Du vergelten, so schone die Deutschen, welche das Schlachtenschicksal gefangen in Deine Hände gibt. Der Türke nickte mit dem schönen Kopfe, warf sein Pferd herum, schnalzte mit der Zunge und wie ein Windstoß schnell flog das schnelle Thier über die Baumwurzeln und das Gestein, und war in wenigen Sekunden mit dem Herrn verschwunden. Einige der Panzerreiter sprangen vom Boden auf, und liefen zu ihren Gäulen; aber der Oberst gebot ihnen Ruhe; Alle waren so gewohnt, den Willen ihres jungen Führers zu ehren, daß auch nicht ein Mund sein Erstaunen in Worte und Fragen umsetze. Und nicht Zeit wäre auch dazu geblieben, denn wenige Minuten darnach hörte man vor sich im Holze klingenden Waffenlärm, und von den alten Baumstämmen gebrochen, mancherlei Streit-Rufe und Commando-Worte. Schüsse fielen dicht nach einander und der Oberst Kathianer ließ schnell durch seinen Trompeter die zerstreuten Schwadronen aus dem Walde zurück kommandiren, zog das lange Schwert, und sprengte der Erste vor seinem Regimente dem Gethümmel zu. Der Aufbruch der Christen von der alten Lagerstelle war dem alten Mahomet-Beg nicht unverrathen geblieben. Wenn er auch den gefaßten Kriegsplan nicht aus den Augen verlor, wenn er auch den erhaltenen Befehlen seines Sultans, für die sein Kopf bürgte, nicht ungehorsam wurde, so ergriff er in grausamer Lust dennoch jede kleinste Gelegenheit, dem Gegner zu schaden. Auf näheren, den Seinigen bekannten Wegen hatte er tausend Saphis und ein Chorps seiner Hackenschützen quer durch den Wald geschickt und sie in sicheres Versteck der Felsentrümmer und des Dickichts gelegt, um der Nachhut des voreilenden Heeres verderblich zu werden. Vor Michaels schnaubendem Rosse lichtete sich der Wald baldigst und ein Wiesenplatz, rund von hohen Bäumen umkränzt, empfing ihn. Es war Noth, daß er kam, denn jenseits sah er die böhmischen Scharfschützen flüchtig und zerstreut die sichern Gebüsche suchen, und verlassen lagen zwei Fähnlein Italiener, die sich in ein Viereck zusammengedrückt hatten, mitten auf dem Wiesenplatze, hielten, in die Kniee geworfen, mit gefällten Helebarden den Angriff der wüthenden Türkenreiter ab, schossen brav und besonnen aus ihren inneren Gliedern auf die erstürmende Reiterschaar, deren lange Röhre, sicher auf Baumstämme gestützt, schon tüchtig unter ihnen aufgeräumt; ihr General, der Graf von Ladron, den die böhmischen Reiter im Stich gelassen hatten, war schon von feindlichen Pferden umringt und wehrte sich ermattet mit seinen Offizieren gegen den mächtigen Andrang der jubelnden Gegner. Michaels Erscheinen machte der Gefahr ein schleiniges Ende. Das Allah der Türken übertönte ein: „Gott mit Ferdinand!“ aus den tiefen Kehlen der schwarzen Reiter; wie

Digitized by Google

ein Hagelschauer rasselten sie geschlossen heran; der alte Ladron wurde augenblicklich befreit, die Sichelschwerter der Saphis brachen unter den mächtigen Schlägen der deutschen schweren Waffen; die italienischen Schützen lösten muthig ihr Viereck und stürzten in die Gebüsche, aus denen die tödtlichen Kugeln zu ihnen hergesauset; in wenigen Minuten war der Platz rein und gesäubert, nur die Bekanntschaft mit den schmalen Gebirgspfaden ließ einen kleinen Theil der Feinde entkommen. Und der alte Graf von Ladron drückte des Heldenjünglings Hand, er nannte ihn Sohn vor dem ganzen Heerhaufen des blutenden athemlosen Männer; Michael sah mit dem Blicke eines Seligen zu den Wipfeln der Riesebäume empor; er dachte der Geliebten und fühlte sich glücklicher, als hätte des Königs Hand das goldene Vlies um seinen Hals gehangen für die Waffenthat dieser Stunde. Ein böses Verhängniß schien auf allen Vorsätzen dieses Feldzuges zu ruhen und ihre Ausführung zu stören. — Wohl war die auserwählte breite Höhe gewonnen, das neue Lager geschlagen, und mit dem nächsten Morgen rückten alle Truppen Oesterreichs heraus, dem Muselmanne die Schlacht anzubieten. Aber die Turbanträger rührten sich nicht. Eingegraben, gleich Ratten und Mäusen, lagen sie hinter ihren Bollwerken; man hörte ihr Gekreusch, sah hie und da eine Reiherfeder über die Wälle herwehen; doch nur sichere Kanonenschüsse, deren Kugeln in die deutschen Geschütze schlugen, verriethen, daß Leben sei in der Festung. Johann von Katzenstein ließ auf den vordersten Hügel seines Standes zwei schwere Geschütze fahren. Schon die ersten Kugeln trafen die Mauer, und warfen große Steine heraus in die Gräben. Das Jauchzen der Deutschen begleitete den Erfolg; drinnen entstand eine sichtliche Unruhe, und Turbane, Helme und Federbüsche sah man sich der Bresche zudrängen, die nach jedem Schuße der österreicher Artebusiere größer ward, und einen unwillkommenen Zugang zur Stadt öffnete. Schon am folgenden Mittag schien der Raum zum Sturm geeignet, und kriegsmuthig stürzten die Krainer-Fußknechte durch den trocknen Graben über die Trümmer hinauf der Mauerschlucht zu, die ihre Karthanen ihnen geöffnet hatten. Sieh da! rief der Feldherr, dem die Freude aus den Augen leuchtete, indem er vom Hügel ihnen nachsah, ist das da vorn nicht der Landenberger? Habe ich mich geirrt in Dir, Du braver Scipio? Sieh nur, Michael, wandte er sich zu dem Sohne, schon sieht er oben, schon betritt er die Bresche! Alle stürzen ihm nach, und achten die Steinwürfe nicht, nicht die langen Speere der Türken. Bravo! Da sind sie an den spannischen Reitern, welche Mahomet in der Nacht hinter die Bresche gestellt. Sie haben sie überstiegen. Auf, rührt alle Trommeln, das ganze Fußvolk soll den Tapfern nach! Schnell, Ihr Herren Adjutanten! Die Noth hat ein Ende; Katzianers altes Glück ziehet vor den Seinen her, und Essegg ist überwunden! — Die Trommeln rasselten durch die ganze Fronte; aber zu frühzeitig hatte der stolze Feldherr triumphirt. Ein furchtbares Krachen erscholl plötzlich von der bestürmten Stelle her. Die Türken hatten sich hinter eine verdeckte Geschütz-Reihe geflüchtet; diese, auf einmal losgebrannt, warf mit Kettenkugeln die kühnen Stürmer nieder, und zerriß ihre Gliedmaßen auf das Schrecklichste. — Bald sah man einzelne Schützen in Todesangst zurückklettern über die spannischen Reiter, mehr und mehr folgten; die neu anrückenden Compagnien wurden durch sie von der Bresche weggedrängt und in ihrer Flucht zurückgerissen. — Unter den Letzten sah man auch den Junker Scipio; er sprang über ein Verhack; doch sein Schicksal ereilte ihn, denn die faltigen Prunkkleider des eitlen Junkers, die er auch im Felde nicht abgelegt hatte, blieben an den spitzen Pfäh-

Digitized by Google

len hängen, und sechs türkische Speere durchstachen seinen Leib, als wäre es eine Lustscheibe, die man aufgehangen beim Vogelschießen. Das hat er von seinen weitläufigen Teufelshosen! rief der Feldherr unwirsch. Hätte er das Bällkleid zu Hause gelassen, wäre uns ein Tapferer mehr geblieben, denn unter dem Seidenwamse schlug doch ein Soldatenherz! Drei folgende Stürme wurden ebenfalls fruchtlos gewagt, und brachten keinen Schritt näher zum Ziele. Drinnen war der Mannschaft genug, um immer frisch die Wachtposten zu wechseln; der Ueberfluß herrschte dort vom Befehlshaber bis zum geringsten Bogenschützen; draußen verringerte sich die Mannschaft mit jedem Tage; der Proviantmeister, Jobst von Gilgenberg ließ nichts von sich hören; Muth und Hoffnung starb, sowie der Hunger wuchs; Krankheiten rafften ganze Zeltkameradschaften hinweg in einer Nacht; die Arkebusiere sanken neben den Geschützen nieder, und der trotzige General-Oberst erkannte zu spät, daß seine Unbesonnenheit mit der schönen Heeresmacht auch seinen schwerererworbenen Kriegsruhm auf's Spiel gesetzt habe. Zieht nach Malzach! krächzte eintönig immer noch der alte Läbrou seinen prophetischen Rabengesang. Malzach oder Verderben ist die Wahl. Aber der Haß gegen den vorlauten Nebenbuhler ließ es bei dem stolzen Katzianer noch immer nicht zu, den besten Rathschlag anzunehmen, weil er aus verhaßtem Munde erklang. Die Meinung des Ungars Bamphi Walthar ward jetzt von ihm aufgegriffen, und er befahl, auf das nahe Schloß Hermand hinzuziehen. Schon der Zug dahin gab dem Beobachter ein Vorbild der künftigen Begebnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Kund und zu wissen sei hiemit gethan den sämmtlichen Ritterschaften der deutschen Gaue

daß sich in den untern Donaugegenden, dem befreundeten altehrwürdigen Hengersberg, den frühern Sitzen zweier Ritterburgen, eine neue Ritterschaft gebildet unter dem Namen **„die Buchberger aus dem Schweinachgaue“**, ein wackeres Häuflein von gen dreißig Mannen. Freundlicher Einladung zur Theilnahme an ihrem ersten ritterlichen Auftreten der Außenwelt gegenüber, nämlich an einer Fahre nach den Trümmern der Burgruine Winzer zufolge bestiegen ein Häuflein von fünfzehn Findelsteinern unter Führung des wackern Großmeisters Felix Niklas Grafen von Findelstein von und zu Tekkendorf, dessen Namen unter den Ritterschaften der deutschen Gaue gar guten Klang hat, mit flatterndem Fähnlein und eichenlaubbekränzt ihre Streitrosse, die Fahre nach dem alten Stammschlosse der gefürchteten Raubritter von Winzer zu unternehmen, theils um die junge Ritterschaft zu begrüßen, absonderlich aber um den neugewählten Großmeister derselben den Ritterschlag zu ertheilen und sie so ebenbürtig den übrigen Ritterschaften der deutschen Gaue zu machen. Es war am 16. des Heumonats um die wölfste Stunde, als wir unserer Rosse Huf nach dem Osten wandten und nach weistündigem Ritte unter einer Hitze, die den Sand der Wüste Saharra glühend macht, langten wir am Fuße des Berges an, von dessen Spitze uns flatternde Fähnlein und krachende Pettarden freundlich begrüßten und unter dem Schall der Cymbeln und Drommeten hielten wir unsern Einzug in den Burghof, begrüßt von den jungen Rittern. Es war ein schöner imposanter Anblick. Hier mächtige Ringmauern mit den noch

Digitized by Google

erhaltenen Schußscharten für Wurfgeschosse, hier ein gewölbter Schwibbogen, vielleicht der Ruhestein eines Söllers, auf dem manch liebliche Maid dem fernen Geliebten eine Thräne der Treue nachgeweint, dort ein verfallener Thurm, von dessen Gipfel gar oft das Horn des Wächters ertönt, unten der halbvertrocknete Burggraben, alles Denkmäler einer großen herrlichen Vergangenheit. Läßt du in heutiger Stunde das Auge schweifen; in nächster Nähe freundlich bittende Blicke der jungen Ritterschaft, sich sehnend, eingeweicht zu werden in die Mysterien des Ritterthums, beseelt und begeistert von dem Gedanken, dem im Herzen noch verborgenen, doch dringenden Wunsche, den Vorschriften ritterlichen Thuns und Handelns in jeder ehrenhaften Weise gerecht zu werden, bald möglich den lebendigen, lebenskräftigen Ausdruck geben zu können; richtest du das Auge nach einer andern Seite, so siehst du hier bekannte liebe Freunde, die ihre Sympathien an dem ritterlichen Getreibe wieder recht warm werden lassen wollen, herzliche Grüße klingen an dein Ohr und offene Arme schließen dich an das Herz eines biedern Freundes, der glücklich ist, ein gegenseitiges Sichverstandenhaben; hier wiederum siehst du der blühenden Jungfrauen liebliche Gestalten in idealer Schönheit und Grazie, die ja bei allen Ritterfesten die schönsten Perlen sind. Läßt du aber das Auge hinausschweifen in die weite Ferne, so siehest du auf einer Seite die letzten Abläufer der bayerischen Waldeskette, während auf der andern Seite der eingebürgerte Sohn unsers geliebten Vaterlandes, der frische Donaustrom, seine Fluthen seinem salzigen Grabe zuwälzt. Diese beiden mächtigen, naturwüchsigen Arme umschlingen dich, sie halten dich fest zur Stelle und rufen dir mit der tiefgreifenden Stimme der Natur zu: Bleib bei uns, hier in deines schönen Vaterlandes deutschem Boden, hier sei deiner Wünsche, deiner besten Gefühle schönste Heimat. Doch nun wiederum zum Feste selbst. Nachdem man sich durch Lab und Trunk gestärkt, der Lieder schönste uns gaudiret, die hochverehrten Gäste gar männiglich begrüßet, und die Grüße in ebenso offener als biederer Weise erwiedert waren, zog man auf die südliche Zinne der Burg, um den gewählten Großmeister der neuen Ritterschaft durch den Ritterschlag zur Ebenbürtigkeit zu erheben. Nach feierlich ernster Ansprache des Großmeisters der Findelsteiner, umgeben von seinen sämmtlichen Großwürdeträgern, vielen Rittern und einer Anzahl schaulustigen Volkes wurde dem neuen Großmeister der Ritschlag unter den gebräuchlichen Zeremonien ertheilt und ihm der ritterliche Name beigelegt: „Ritter Theobald von und zu Buchberg aus dem Schweinachgaue;“ und ihm zu Ehre und Gedenken des heutigen Festes der Hausorden der Findelsteiner Ritter verliehen. Zugleich wurden zwei ehrenveste Knappen der Findelsteiner Wilhelm und Ludwig zu Rittern geschlagen und erhielten den Namen: Ritter Wilhelm von Dobl und Ritter Ludwig von Schwarzenmaier. Nach Beendigung des Festes wurde dem Humpen noch wacker zugesprochen und auch der Minne ihr zarter Tribut gezollt. Vor der Abfahrt in die Gauen Findelsteins segnete der Burgpfaffe der Findelsteiner, Ritter Georg von Egg, das Fähnlein der neuen Ritterschaft in salbungs- und bedeutungsvoller Rede, die ihren Eindruck gewiß für alle Zeit bewahrt. So steht uns dieses Fest in der Reihe der ritterlichen Feste wieder als schöner Beweis da, daß Brüderlichkeit, einheitlicher Sinn, redlicher Wille und vereinte deutsche Kraft jeder Zeit nur Großes und Schönes zu schaffen vermag.

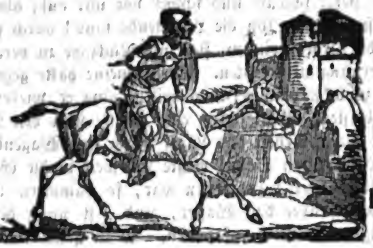
Erich von Fürsteneck.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

IV. Jahrgang. **Nro. 31.** Sonntag, den 30. Juli 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.



Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Das Leben streut überall Aufgaben, und für den Aufmerksamen Grundsätze aus.

Ein Gedeihen dem Ritterbankett in Aibling 1865.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Trommel und Trompete zum Abmarsch gerufen, so brachen die Soldaten aller Waffenarten ohne Ordnung auf, kein Fähnlein hielt seine Leute zusammen; mühsam gelang es den Offizieren endlich im Dorfe welches das Schloß Hermand umkreiste, die Untergebenen wieder zu sammeln, und nur die Gefahr, die in nächster Stunde dräuen könnte, nur das Wort Sturm und Schlacht vermochte die zerrütteten Gemüther wieder zur Besinnung und Ordnung zu führen, aus der sie der thierische Drang, Nahrung zu suchen, gerissen hatte. Das Schloß war nur durch eine Mauer und einen Graben gedeckt; nur eine schwache Besatzung lag darin, die sich gleichwohl männlich wehrte, bis das Geschütz gegen Mittag ihre Bollwerke niederwarf, und die wenigen Türken davon von den wüthend eindringenden Deutschen unter die Füße getreten wurden. Fünfzig Christen fielen in der Bresche; doch die Freude über das schnell gelungene Wagstück ließ die Kriegsobersten ihre Todten nicht zählen; desto größer war aber ihr Schrecken, als sie nicht die gehofften Magaziene, sondern nur einen Vorrath Lebensmittel, der für das Christenheer etwa auf zwei Tage reichte, im Schlosse vorfanden. Selbst dem alten Katzensteiner sank jetzt der Muth; er befahl, den geringen Fund den Soldaten zu verhehlen,

Digitized by Google

schloß sich den Tag über ein in das innerste Zimmer des Schlosses, wo ihn sein Sohn Michael fand, wie er stumm düster den Silberschild mit seinem Wappen betrachtete, mit dem Finger auf die drei Standarten deutete, die ihm zum Helmzeichen gegeben wurden und leise dazu sprach: Michael, die Zeit ist hin, eine andere steigt schwarz und schwer vor mir auf; aber sie soll eben den Mann an mir finden, wie ihn die Leuchtende fand! durch seinen Sohn ließ er den Generälen die Ordre bringen, sich zum Rückzuge zu bereiten, und die regelrechte Marschordnung zu beachten. Der Gemeine hatte gegessen und getrunken; der Muth war zurückgekommen, und willig ging er wieder im ehernen Joche des schweren Dienstes. Man schlug eine Brücke über den Bodrogus, und verwahrte während dieser Arbeit das Lager durch eine Wagenburg. Der Feldherr selbst nebst seinem tapfern Sohne wagte sich weit in die Gegend, und da nirgends ein feindlicher Reiter zu treffen war, so dämmerte ihnen die Hoffnung, die Retirade glücklich über das Wasser, und erst unter den letzten Geschützen brach das leichtgebaute Werk zusammen. Man setzte nun durch die seichten Furthen der Possega, und beschloß auf dem Rückmarsch das Schloß Juvanchen und hernach die Stadt Gara zu nehmen, denn in Beiden befand sich, wie man erkundschaftete, wenig feindliches Volk, aber desto gefüllterе Kornkammern und Rüsthäuser wußte man dort. Rasch und siegeslustig zogen die Regimenter durch die Gegenden; die Retirade schien ein Vormarsch zu sein, so glänzte der Triumph auf jedem bärtigen Antlitz. Aber schon drängte sich neue Besorgniß in die Herzen der Führer, denn auf den waldigen Berghöhen zu beiden Seiten blickten oftmals, wenn die Mittagssonne die Gebüsche vergoldete, die Speer-Spitzen der Spahis, und hie und da flatterte über einem Hügel das bunte Lanzenfähnlein des Bosniacken hervor. Da lag das Schloß Juvanchen auf der Höhe still und verschlossen wie ein Grabgewölbe. Die Mündungen der Kanonen ragten mit weit offenem Schlunde durch die Schießscharten heraus; aber keine menschliche Seele zeigte sich, und schweigend dräueten die eisernen Unholde wie warnende Geister herab. Ein kleines Städtlein dehnte sich aus am Fuße der Burg; aber alles was muselmännisch war, hatte dasselbe verlassen und die zurückgebliebenen christlichen Einwohner öffneten der ersten Aufforderung das Thor. Es ist mir das erste Zeichen des neuen Glücks, sprach der Feldherr, wieder hochtragend das Haupt, zum Sohne, da sie neben einander auf dem Markte hielten. Der Name Katzianer hat seinen alten Klang noch, und die Barbaren zagen, wo er erklingt. Michael sah tiefsinnig, wie in Ahnungen versunken auf das Gewühl der eindringenden Fußknechte hin. Mit tollem Jubel erbrachen die Soldaten die verlassenen Wohnungen; jeder Gelüst wurde frei im Gefühl der wiedergewonnenen Bequemlichkeit; aus den erbrochenen Wein-Kellern wälzte man die vollen, dunklen Fässer an das Tageslicht herauf; jede Pickelhaube wurde zum Pokale; das rothe Feuerblut des Bachus rann vergeudet auf das Pflaster der Straße, und manch schöner Ziegenschlauch, von ungarischem Nectar roll, platzte in der rohen Hand, und verduftete unter den Füßen der Unmäßigen. Michael deutete unwillig auf das Gewühl der Trunkenen, doch der Alte sprach lächelnd in seltsamen Unbedacht: laß sie einen Schwelge-Tag feiern, haben sie doch ehrlich gehungert und gedürstet wochenlang. Morgen schlagen sie desto kräftiger, weil die Erinnerung sie nachsättiget, und die Hoffnung auf ein gleiches Uebermorgen ihre sinnliche Begier kitzelt. Laß nur gute Vorwachen stellen; der feige Mahomet wagt sich nicht an uns, so lange wir zusammengeballt drohen, wir der Drache mit hundert Köpfen. Wohl hatte der Alte recht gemeint, doch so ganz unthätig war der verachtete Feind

Digitized by Google

nicht geblieben. Die Gegend um Juvanchen hatte wenig flaches Land; Holzungen deckten die Höhen, von kleinen Thälern durchbohren; überall gab es Schluchten und Engpässe. Wie ein schwarzer Dämon, der ob dem Menschen schwebt und ihn begleitet, den Augenblick seiner Schwäche erspähend, um ihn in günstiger Minute zum Verderben zu verlocken, hatte Mahomet den Zug der Christen in der Ferne begleitet, zu beiden Seiten in den Verstecken der Gebirge seine blutdürstigen Völker heranführend. Alle seine Kapitäns kannten jeden Winkel des Landstrichs, und wußten, wo der Fleck kam, der die Gelegenheit bot, mit leichter Mühe das ganze Christenheer zu vernichten. Trunken ruhete das österreichische Fußvolk auf den weichen Polstern der fremden Häuser, da flackerte die Flame auf in der Stadt, hier und dort und drüben, und die Lärm-Trommel rief die taumelnden Schläfer aus den Träumen der Wohllust. Mit Staunen sah die Reiterei das schnell aufbrausende Feuermeer, hörte das Gekrach der einstürzenden Gebäude, die manchen der Söhne Deutschlands begruben; aber nicht zur Hilfe ward ihnen Zeit, denn mit dem ersten Schimmer des Tages rauschte von allen Seiten das eintönige Kriegsgeschrei der Türken heran, und von den Höhen sauseten die Kugeln der Falkonette zwischen die aufreitenden Geschwader. Petrus Ratschin, der Böhmenmarschalk, hatte zuerst seine wackern Reiter in Ordnung, und wie ein zürnender Achill stürzte er sich auf den hochmüthigen Feind. In schimmernd Erz verluppt vom Bügel bis zur Stirne, drang er vor wie ein verheerender Rachegeist, und vor ihm her floh, was sein Schwert bedrohte. Aber zu unvorsichtig folgte er der inneren Kriegswuth; in enger Waldschlucht eingekeilt, sah er aus jedem Dickicht neue Feinde erwachsen; um ihn fielen die Böhmen in tapferer Wehr, und ihn selbst schlug des wilden Amuraths Streithammer mit zerschmettertem Helmkamme und Schädel vom hohen Streitroß. Nicht besser ging es den heißblütigen Ungarn auf des Städtchens anderer Seite, wo ein freierer Raum sich darbot zum geregeltern Kampfe. Dem mächtigen Mackisch Paul, ihrem bisher unbezwungenen Führer, fuhr eine Kugel durch die Brust und der stolze Adlerfittich seiner Mütze küßte die schmutzige Erde. Todesschrecken kam mit seinem Sturze unter sein Volk; war doch ohne ihn nichts Namhaftes geschehen in den Kriegs-Zügen des Kaisers seit Jahren, war doch er gleichsam der schützende Schlachtenengel seiner Landsleute gewesen. In verwirrte Flucht löseten sich die Schaaren auf; in die Wälder flüchteten einzeln die Husaren, und mit Erstarren wurde das Unerhörte vom ausrückenden Heere gesehen, wie der Ungar ohne Wehr sich vom grimmschnaubenden Spahi schlachten und sich durch den Rücken aufspießen ließ von höhnisch lachenden Bosniaken. Kaum aber hatte der Kazianer seine Macht geordnet, und rückte in Schlachtzügen in die Thäler, so verschwanden überall die türkischen Zeichen, wie auf zauberischen Befehl eines unsichtbaren Dämons, und nur die blutigen Todten am Walde ließen den Beweis zurück von dem geschehenen Gräuel dieser Morgenstunde. Fort von hier! entzieht dem Heere diesen schändlichen Anblick, der es entmuthigt! rief, Zorn im Gesichte der Graf von Ladron, auf seinem Schimmel herfprengend zu dem Feldherrn, der im Centro verdutzt hielt, und mit todtstarren Augen in das leere Grabesfeld hinabsah. Schon murrt es in den Schwadronen der steierischen Reitern und Mackisch's Leiche, vom Brandfeuer der Stadt beleuchtet, wird zum Schreckbilde, das den Fußknechten das Gewehr aus der Hand wirft. Säumet Ihr wenige Minuten, so folgt das ganze Heer, ohne den Feind zu sehen, der schändlichen Husarenflucht, und entschaart sich vor unseren Augen. Der Feldherr stieß einen Seufzer des Ingrimms hervor, und gab Befehl zum

Digitized by Google

raschen Marsche, welcher ununterbrochen und ohne Beunruhigung fortging bis zu dem weiten Felde, welches in der Nähe der Stadt Gorän zwischen den Gebirgen sich ausdehnt. Der Soldat war erschöpft von dem Eilmarsche; die Pferde brachen fast zusammen unter den schweren Panzermännern; das Lager wurde geschlagen, und nach einer Stunde der Erquickung rief der General-Feldoberst den Kriegsrath zusammen, jetzt, da es zu spät schien, da er selbst den Glauben an sein Glück verloren hatte, die Erfahrungen seiner gediegenen Helden zu benutzen. Wortarm und finster traten die Kriegsobersten in das Zelt ihres Anführers, und ihre düsteren Blicke, ihre gebleichten Wangen klagten ihn der Schuld an, das beste Heer des Reichs dem Verderben entgegen geführt zu haben durch seinen Trotz und Unverstand. Beschwichtigend ging Michael unter den Murrenden umher, und seine Leutseligkeit, die Achtung, welche der junge Held sich überall gewonnen, hielt den Vulkan der brausenden Gemüther, daß er nicht losbrach gegen den Vater. Da trat die Verzweiflung in ihren Kreis in der Gestalt des More Laßlaw, der mit mehreren Husaren von dem Fluchritt zurückkehrte, zu dem auch er im Gedränge seiner Leute mit fortgerissen worden. Verräther! rief ihm Johann Katzianer entgegen, wagst Du Deinen Hals selbst zum Stricke zu tragen? — Hänget mich, entgegnete Laßlaw, aber lasset mich reden zuvor. Nicht den Namen des Schimpfes verdiene ich, denn ich allein hätte wohl den Fluchtweg finden mögen durch das dem Jäger bekannte Gebirg, und mein Stammschloß Zenturzebet hätte mir die Sicherheit geboten, die für Euch nirgend mehr zu finden. Ich kehre zurück, weil ich warnen muß, weil ich meine Waffengesellen nicht dem unausweichbaren Tode entgegen treiben mag. Höret mich! Ihr seid rings umgeben von Mahomets zahllosen Völkern. Hinter Euch, vor Euch, zur Seite liegen seine Bluthunde, die, kräftiger als wir, unseren Märschen vorauseilten. Die Straße durch den Wald vor uns ist nicht zu passiren; der Janitschaaren Beile haben die Bäume gefällt und so den Weg ungangbar gemacht; jedes Gebüsch ist mit Schützen belegt, jede Klippe mit leichten Fedstücken besetzt. Zieht Ihr hinein in das schlau gestellte Fuchseisen, kommt kein Glied von Euch wiederum heraus. — Todesrabe! rief Michael Katzianer erbittert dazwischen. Du krächzest ein gräßliches Lied. — Halte ein damit, und mache die Helden nicht zittern. Du sprachest nicht von Warnung allein, sondern auch von Errettung. Der Warnung ist es übergenug, komm nun zu dem freundlicheren Theil. — Ich kenne jeden Jägerwinkel dieses Waldes, fuhr Laßlow fort, grenzen doch meine eigenen Erbgüter daran. Nur zwei der Wege sind, durch welche wir möchten davon kommen. Der erste ist ein schmaler Felsenpfad, der, zwei Meilen lang, auf Malzach führt, und weil er nicht mit Kriegsgezeug zu befahren ist, von den Ungläubigen unbesetzt blieb; wollet Ihr ihn erwählen, so müßt Ihr Geschütz und Wagen zurück lassen. Der zweite kürzere geht zu meinem Schlosse Zenturzebet; nur ein schwacher Haufe Scythen deckt ihn, weil man dorthin ebenfalls den Rückzug eines zahlreichen Corps nicht vermuthet. Nehmet den Letztern; sprach Ladron. Wer von uns möchte es verantworten, so schönes Geschütz im Stiche lassen, so lange die Pferde ziehen und die Stränge halten? — Nach Malzach wolltet Ihr ja vorhin, Herr Graf? antwortete Johann Katzianer mit höhnischer Miene. Warum ändert Ihr jetzt die Meinung, einer Wetterfahne gleich? In Malzach ist Proviant und Kriegskasse; einen Winter hindurch könnte die Armee sich dort halten sich nähren, sich sammeln; und wir wollen mit Gott noch vor dem Fall des Laubes wieder hier sein, unser Geschütz neu zu erwerben. Nach Malzach geht's; die ganze Sicherheit zu gewinnen und die Leiden des Soldaten vollkommen zu

Digitized by Google

beendigen. Nach Malzach! tönte das Echo der Generäle nach. Ihr seid der Feldherr; Euer ist die Verantwortung! sagte gesetzt der italienische Graf. — Nach Malzach also! — Zerschlaget die Wagen, verbrennet die Bagage! befahl jetzt der General-Oberst. Schmettert mit Hämmern die Geschütze zusammen oder vernagelt sie. Vollgerüstet bleibe der Soldat, wohlversehen mit Munition, doch alles nutzlosen Plunders entlediget. Jeder Oberst halte sein Regiment, jeder Hauptmann sein Fähnlein geschlossen zusammen. Wenn die zweite Nacht-Wacht beginnt, soll ein Hornstoß vor meinem Gezelt das Zeichen zum Aufbruch geben; bis dahin herrsche Todesstille im Lager. Und wird der Hornstoß nicht die Feinde erwecken und locken? fragte Ladron. Widerwärtiger Gegenredner! fuhr Katzianer zornig auf. Schlägt doch der Muselmann nie gern bei Nacht, und wißt Ihr ein sicherers Zeichen, so gebraucht es für Euer Hilfscorps allein. Der Graf von Ladron verließ erbittert das Zelt und Michael folgte ihm eilig, den Beleidigten zufrieden zu stellen; der alte Katzianer aber dräuete ihm nach und sagte in sich: Herrischer Römer! Du bereuest morgen Deinen Widerspruch! dann winkte er die deutschen Offiziere zu sich, und alle horchten beifällig seinen gesprochenen Befehlen. Eine finstere Nacht senkte sich auf das slavonische Thal. Wie ein eisernes Grabgewölbe lag der Himmel über dem Christenlager, getragen rundum von den Granitsäulen der Gebirge. Schweres Gewittergewölk hing wie ein Trauerbaldachin über einer Königsleiche herab, nnd schien die vergoldeten Knäufe der höchsten Gezelte und die flimmernden Spitzen der aufgepflanzten Fahnen zu berühren: nirgend zeigte sich eine helle Lücke, durch welche ein freundliches Sternbild ermunternd herabgeleuchtet hätte; in stürmischen Strichstößen tobte der Südwind und rasselte mit den Zeltstangen und aufgestellten Lanzen-Haufen, summte über die Heerpauken und Feldtrommeln hin, und rauschte dann weiter durch die Laubwälder, einem durchziehenden, finstern Luftgeiste ähnlich, der die sichern Sterblichen aufstören möchte, aus träger Ruhe, und ihnen warnend die böse Stunde verkündend, die dicht hinter ihm schreitet. Die Wachtfeuer des Lagers erloschen sämmtlich und die Soldaten müheten sich vergebens dieselben im Windstrich neu zu entflammen. Hingestreckt vor den Reihen der Leinenhäuser lagen die Krieger, Fähnlein an Fähnlein, Alle gerüstet, Jeder seine Waffen im Arm. Die schwüle Gewitterluft drückte die Augen der Ermatteten zu, aber der kältende Wind und die Furcht des Kommenden riß die Augenlieder gewaltsam wieder auf nach jedem Minuten-Schlummer, und das Ohr horchte durch das Sausen des Sturmes auf den versprochenen Klang des Büglhorns, der sie hinwegrufen sollte aus diesem Schlunde des Verderbens. Vor dem linken Flügel, den die italienischen Hilfsvölker formirten, zog sich in dunkeler Reihe das Regiment der kärnthischen Küraßire hin, jeder lag neben dem Rosse. Die edlen Thiere schüttelten unwillig die bestahlten Köpfe im Unwetter, und ihr Gebraus klang dem Sturme nach, wie ein spottend Echo. Das behelmte Haupt gesenkt, die eisenbedeckten Arme fest um die Brust gedrückt, schritt unruhig und von Gedanken gequält Franziskus von Steinbrunn auf und ab vor dem Generalszelte, in welchem der Graf von Ladron auf seinem Feldbette schlief, krank vom Aerger des letzten Kriegsraths, matt von den Strapatzen der wüsten Tage des Rückzuges. Ein Gewappneter kam durch die Nacht und hielt den Gang des Steinbrunns auf. Bei den leichten Blitzen, welche jetzt am Horizont zückten, erkannte der Hauptmann an der leichten Gestalt und dem bekannten Anrufe den Oberst Michael von Katzenstein. Ist der Graf wach? fragte der Führer der Schwarzen den Kärnthner mit bewegter Stimme. Gehe hinein zu ihm, Franziskus, und melde

Digitized by Google

mich. — Der General schläft, und will nicht gestört sein vor der zweiten Nacht-Wache, antwortete Steinbrunn. — Ich hörte ihn böse Worte reden über Deinen Vater; darum möchte er von Dir wohl am Wenigsten gern sich den nöthigen Schlummer verscheuchen lassen. — O, unglückseliger Zwischt des Ehrgeizes! rief Michael laut gegen den Himmel hinauf. Du raubst mir den Gleichmuth des Schuldlosen Gemüthes, entfremdest mich denen, die ich so kindlich ehre, und wirfst uns alle hinab in die schwarze, ewige Nacht. Nimm mir es nicht übel, Michael, erwiederte Franziskus treuherzig indem er sich an des Starken Schultern lehnte; die beiden Alten kommen mir vor, wie zwei thörrichte Trunkenbolde, die an eines Gletschers Rande sich um die leere Flasche zanken, und mit erfrornen Fingern drum würfeln. Vertrauen und Eintracht macht aus zwei gesunden Fäusten ein Dutzend. Das haben wir beide erlebt, als bei Pesth die Garnison Nachts den Ausfall that, und wir allein im Dunkeln zwischen die langen Albanesen geriethen, welche die Fahnjunkerchen gar gern zu Eunuchen verkauft hätten. Wären wir nur erst aus dieser Fuchsfalle. Aus jedem Gebüsch sieht Hans Mors hervor, und die klugen Graukspfe zanken sich eigentlich nur, wer mit ihm den Vortanz haben soll. Für einen deutschen Junkerkopf ist das, auf Ehre, zu schimpflig, und ich wollte drum, Deines Vaters Trompete ließe sich hören. —

(Fortsetzung folgt.)

Chronica
des
Schwemmritterbundes in Landshut

Ehe der genievolle Baumeister Bernlochner das großartige Gasthaus, das jetzt **„Hotel Bernlochner"** benamset wird, erbaute, ward oberhalb der Ländbrücke eine seichte Stelle in der Isar, wo die Burger der Stadt Landshut ihre Pferde zu schwemmen pflegten und als nun der Bernlochner'sche Gasthof mit seinen prächtigen Lokalitäten vollendet dastand, ward in demselben ein gar freundliches und amüsantes Seitengastzimmer eingerichtet, von wo aus man auf die nahe gelegene Schwemme hinsehen konnte, Gerade weil dieses Seiten-Gemach von den größeren Gastlokalitäten etwas entlegen war, fanden sich in demselben bald ganz wackere und muntere Zecher ein, die unbeirrt von den andern Gästen ihren Durst und Hunger in diesem Gemach Einhalt thaten und wie es eben Zeit und Laune gerade mitbrachte, ihre Abendunterhaltung in trauten Gesprächen, fröhlichem Gesang oder auch in irgend einem Kartenspiel suchten. Wie nun fast jedes Kneipzimmer, wo fidelle Leute zechen alsbald von einem witzigen Kopfe mit einem eigenen Namen belegt wird, so geschah es auch diesem kleinen Lokale, denn die dort Einkehr nehmenden Gäste sprachen auf einmal nicht mehr vom Bernlochner'schen Seitenzimmer, sondern es hieß nur kurz weg, heute treffen wir uns in der Schwemme, oder heute gehe ich in die Schwemme, mit welch letzterem Worte das oben berührte Seitenzimmer gemeint war, ohne daß bis jetzt der eigentliche Erfinder dieses Namens ermittelt werden konnte, aber so viel steht gewiß, daß ein heiteres Gesangsquartett unter der Leitung des nachmaligen Schwemmritter-Großmeisters Heinicho von Hacklberg und am wahrscheinlichsten Letzterer selbst dem Kneipzimmer die erste Taufe gab. Da nun tagtäglich in der Schwemme Einlaß Suchenden wurden unter sich den auch durch diesen beständigen Umgang immer vertrauter und dieses gegenseitig

Digitized by Google

Vertrauen ward unter den ehrenfesten braven Männern zu einer solchen Reife gediehen, daß sie beschlossen unter gegenseitiger Freundschaftsversicherung einen Bund zu schließen nach dem Vorbilde unserer ritterlichen Ahnen und da denn bei karaktervollen Männern die That dem Worte auf dem Fuße folgt, so wurde auch dieser Beschluß wirklich realisirt und es entstand nun die jetzt noch zur Ehre ihrer Gründer ganz männiglich und flott bestehende Gesellschaft: — **„Schwemmritterbund"**, und am 30. Oktober 1858 waren die damaligen Kämpen zum ersten Mal unter diesem Gesellschafts-Refraint versammelt. An diesem Tage wurde denn auch zur Wahl des Großmeisters und der übrigen Würdenträger geschritten, jedem Angehörigen des Schwemmritterbundes ein Rittersname, so er nicht selbst sich einen solchen wählte, beigelegt; für jeden Ritter wurde auch sofort von der kunstsinnigen Hand des edle Hugo von Schenerthal ein äußerst geschackvoller Bierhumpen gefertiget, bemalt mit den Attributen seiner Ahnen. Das früher einfach mit dem Worte Schwemme belegte Kneiplokal wurde zum eigentlichen Rittersaal erhoben und nun mehr mit dem höhern Namen **„Schwemmburg"** belegt; die Schwemmburg selbst aber mit allen aus den ritterlichen Zeiten stammenden Insignien geschmückt, so daß selbe denn auch ein ihrem Namen entsprechendes Aussehen bekam. Diese Insignien wurden theils von den Angehörigen des Schwemmbundes selbst aufgebracht und angekauft, theils von Gönnern denselben zum Präsent gemacht; in kurzer Zeit schon war das frühere einfache Lokal in eine ritterliche Trinkhalle umgewandelt. Heinicho von Hacklberg ein gar wackerer Kämpe wurde zum Großmeister, Hugo von Schenerthal, an Verstand und guter Sitte dem Heinicho von Hacklberg nicht zurückstehend zum Truchseß und Jacio de Crasinsky, den beiden vorgenannten in allen menschlichen Tugenden und Ausstattungen ebenbürtig zum Großkanzler gewählt. Veitl von der Bomsen, dem man seiner außerordentlichen Gewandtheit halber, die er in Handhabung der Humpen bewiesen, das Amt des Burgvogtes übertragen hatte und die vorgenannten drei Würdenträger ließen es sich eifrigst angelegen sein, den Schwemmritterbund zu der Stufe zu bringen, zu welcher ihn sein Name berechtigte und durch getreues und unermüdetes Zusammenwirken umfaßte der Schwemmritterbund schon im Januar 1859 die schöne Zahl von 48 Mannen, welche Zahl denn auch nach einem eigens gefaßten Beschluße nie überschritten werden darf. Am 16. des Thaumonats im Jahre des Heils 1859 feierten die Schwemmritter das erste Bankett in ritterlichen Costümen, wozu die Katzianer von Katzenstein geladen und auch ritterlich costümirt erschienen waren. Der äußerst sinnig nach alter Form und altem Styl dekorirte Bankettsaal beherbergte an diesem Abende 48 Schwemm- und 30 Katzensteinerritter. Die Großmeister Heinicho von Hacklberg und Alois Georg Graf von Katzenstein legten in wohl beredter Weise den Grund zur geselligen und gemüthlichen Unterhaltung und der damalige Ceremonienmeister Heinz von Stein trug einen komischen Festprolog vor, der zur Erheiterung und Belustigung des Abends das Seinige reichlich beitrug. Die Schwemmritterschaft war nun im ächten Sinne des Wortes konstituirt und auch tüchtig organisirt, und zwar wie schon gemeldet: a. Großmeister und oberster Stuhlherr der Vehme, Heinicho von Hacklberg, b. Truchseß, Hugo von Schenerthal, c. Großkanzler, Jacio de Crasinsky, d. Burgvogt, Veitl von der Bomsen. Die schriftlichen Arbeiten besorgte theils der Großmeister Hacklberg selbst, theils auch der eifrige und äußerst thätige Großmeister der Katzensteinerschaar, der auch zugleich Schwemmritter war. Sämmtliche Schwemmritter

Digitized by Google

wurden von ihrem Großmeister in aller Form Rechtens zu ordentlichen Rittern geschlagen. Wollte ein Troßbube, Edelknecht, oder ein sonstiger fideller Kaunz dem Schwemmritterbunde sich einverleiben lassen, so mußte er durch einen Schwemmritter dem Großmeister angezeigt und vorgestellt werden; dieser berieth sich sodann mit seinen Würdenträgern und im Falle deren übereinstimmenden Zugeständnisses wurde der Grasmücke, (wie man die Nichtritter zu nennen pflegte) durch den Großmeister eröffnet, daß es ihm zwar jetzt gestattet sei die Schwemmburg zu besuchen, daß er aber 6 Wochen und 3 Tage lang Knappen-Dienst verrichten, d. i. alle ihm von irgend einem Ritter befohlenen, aber nur zum Burgdienst erforderlichen Arbeiten ohne Murren und Zaudern verrichten müsse. Gab nun der Knappe in seinem Dienste keinen Anlaß zur Klage und wurde nichts Ehrenrühriges oder sonst der Ebenbürtigkeit der Schwemmritter Hinderliches bekannt, so wurde nach Umfluß obiger Frist, großer Ritterconvent anberaumt, welchem selbstverständlich der Knappe nicht beiwohnen durfte. In dem Convent ward wiederholt von dem Großmeister Anfrage gehalten, ob gegen den Ritterschlag des N. N. nichts einzuwenden sei und als auch hier völlige Zustimmung erfolgte, versammelten sich die Würdenträger voran und dann die Ritter im Kreise um ihren Großmeister, jeder mit einem Schwerte umgürtet; der vorher hell erleuchtete Burgsaal empfing nun mehr durch einen kleinen Helm ein spärliches Licht, so daß es in der Burg ganz finster und schauerlich hersah, zumal alle Ritter dem feierlichen Akte in düsterer Stille entgegensahen Auf ein Zeichen des Großmeisters wurde der Knappe durch den Burgvogt eingeführt, in die Mitte der Ritterschaar vor dem auf einem Thronsessel sitzenden Großmeister gestellt und nachdem ihn dieser in einer passenden Mark und Bein erschütternden Rede die Pflichten eines Schwemmritters anseinandergesetzt hatte, wurde ihm vom Truchseß ein Helm auf's Haupt gesetzt; der Großmeister empfing durch den Castellan den großen Flamberg und unter einer wiederholten, dem Zwecke wohlanpaßenden Rede erhielt der Knappe in knieender Stellung drei Schläge, auf den Kopf, auf die rechte und auf die linke Schulter und ertheilte ihm sofort seinen Rittersnamen. Nach erhaltener Erlaubniß zum Aufstehen, mußte er den Eid der Treue auf das ihm vom Großmeister vorgehaltene große Schwert ableisten, wornach der Großmeister den versammelten Rittern den neuen Kämpen vorstellte und ihn ihrer Freundschaft und Liebe empfahl, wobei der Schwemmritter-Ehrentoast abgesungen wurde. So führte der Großmeister Heinicho von Hacklberg den Ritterschlag ein und genau so wird er auch noch heutigen Tages gehalten. Der im Schreiben unermüdete Ritter von Katzenstein übernahm die Redaktion der Ritterzeitung für die Schwemmburg, welche alle 8 Tage in zwei vollgeschriebenen Blättern erschien, mit prächtiger Illustration versehen war und immer alles das enthielt, was während der verflossenen 8 Tage in und außer der Burg sich ereignete gleichviel ob ernster oder drolliger Natur, insbesondere wurde jeder Ritter hart mitgenommen, der sich einen Molum nach Hause geschleppt, oder wohl gar in seinem gereizten Zustande von Weibsen oder dergleichen Gedings sich hatte träumen lassen. — Diese Ritterzeitung bestand bis zum Erscheinen der Hacklbergs-Erzählungen und hinterligt in 2 Bänden gebunden im Archivsaale auf der Schwemmburg. Inzwischen ging es in der Trinkhalle derselben oftmals vor Frohsinn und Heiterkeit, wie man sagt, drunter und drüber; täglich fand man zechende Kumpane dortselbst. (Schluß folgt.)

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 32.** Sonntag, den 6. August 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Den Regen hört man fallen, den Schnee nicht. Der herbe Schmerz ist noch laut, der gefaßte ist still.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Oberst Michael fuhr aus den Gedanken auf, in welche vertieft er dagestanden. Das ist es ja, was mich hertreibt, sprach er rasch. Habt Ihr den Lärm am andern Flügel nicht vernommen? Der Sturm sauset durch die Eisenhaube, als hinge die Glocke des Stephansthurms vor dem Ohre; wie Morgen-Mehlthau auf dem Kraut, liegt die Taubheit darauf, antwortete Steinbrunn. Der Bischof von Agram hat das erste Beispiel gegeben, erzählte der Oberst erbittert; auf eigene Hand hat er sich salvirt mit seinen Leuten, und ihm sind alle Husaren gefolgt, den More Laßlaw an der Spitze, der uns die Wege zeigen wollte, und es vorzog, sie allein voranzugehen. Der ganze Flügel wurde nackt dadurch, das deutsche Fußvolk ist in Verwirrung; einzeln stiehlt der Soldat sich aus den Colonnen, und birgt sich in die Gebüsche, wo er dem Tode gerade in die Hände fällt. Hans Ungnad trat ein bei dem Vater, als ich Bericht von der Confusion abstattete. Er fragte, wie er sich nun verhalten sollte bei dem Abzuge. Nicht auf die Losung dürfet Ihr warten, antwortete der Feldherr. Graf Ladron fürchtet ja, damit den Feind zu wecken. Brechet auf und marschirt; ich folge Euch zur Stunde, ehe die lärmende Flucht der ungetreuen Husaren den Feind aus seinen Rattenlöchern locket. Und weiß der andere Flügel Eueren Vorschlag? Habt Ihr dem Grafen die Ordonanz gesandt? fragte ich mit Hast, als der Steirer das Gezelt eilig verließ. Ein grauenvolles Antlitz zeigte mir der Vater. Laß Deine schwarzen Reiter aufsitzen! befahl er mit schneidender Stimme. Oder will auch das Kind den Vater meistern? Der Herr von Ladron bedarf unserer Vorsorge nicht und der Bote wird zeitig genug bei ihm eintreffen. So winkte er mich hinweg, rief seinen Stallmeister, ihn zu rüsten, und als ich herschritt, waren die steierischen Reiter bereits in vollem Abmarsche. Thue drum rasch, was die Klugheit Dir eingibt; ich muß zu mei-

Digitized by Google

nen Schwarzen, damit ich den Vater und den General nicht zugleich erzürne. Beide drückten sich fest die Hände, und die Herzen wußten, was der Händedruck in solcher Stunde versprach. Kaum war der junge Krieger unter den leuchtenden Blitzen hinweggeschritten, so öffnete sich der Vorhang des Gezeltes und der alte General trat in den Eingang. Sein Antlitz war bleich, wie das eines Todten; die silbergrauen Haare hingen schlicht um das edle Haupt, und die lange hagere Gestalt glich einer Erscheinung aus den Gräbern, so daß der Ordonnanz-Hauptmann erschüttert zurücktrat. Wer sprach hier? fragte Ladron! Und habt Ihr das zeichen noch nicht vernommen? Es war der Oberst Katzenstein, antwortete Franziskus ehrerbietig. Er kam besorgt, Euch zu sprechen. — Die leichten Reiter des rechten Flügels sind entflohen; die Steirer und der Feldherr selbst brechen auf in dieser Minute; Ihr sollet nicht säumen ein Gleiches zu thun, denn das Horn wird nicht erschallen. Es wird erschallen, es muß erschallen! erwiderte heftig der Graf, und seine Augen flammten, wie des Adlers Augen, wenn er den Raub sieht. So schändlich kann kein Offizier des Königs seine Kameraden hintergehen. Aber, Hauptmann, erkennt Ihr nicht wiederum den boshaften Katzenstreich darin? Und legt der Rachsüchtige die Schlinge. Wir sollen uns verleiten lassen, aufzubrechen, ehe das Horn das Zeichen gab. Thäten wir es, und beträfe dann das Heer ein Unfall, so würde der Schimpf, des Königs Zorn, seiner Räthe Urtheil auf uns fallen, und der, welcher wie ein unbesonnener Knabe sich in solchen Feldzug warf, ginge frei aus in kecker Entschuldigung. Katzensteiner, wir durchschauen Deine List, zu der nur Dein Sohn das geheime Werkzeug sein durfte, daß kein Verräther derselben lebe am Lager. Oberst Michael ist ein Ehrenmann, antwortete Franziskus mit Feuer, doch in den Grenzen der Ehrerbietung. Kein besserer Offizier dient in des Königs Heer, und wären alle Deutschen ihm gleich, hätte nie der Türk den Stephansthurm gesehen, hätte der Christenfeind nie mehr eine stolze Stimme auf Europas Boden, sondern hausete längst flüchtig in den Wüsten Afrika's bei Tieger und Leopard, welche seine natürlichen Gesellen sind. Kennt Ihr ihn so durch und durch? fragte der General nicht ohne Freundlichkeit. Der glatte Pelz weiß Manches zu verhüllen. Das Gift schmeckte unschuldiger im blanken Goldgefäß, darum wohl sendete gerade ihn der Hinterlistige. Wollt Ihr aber nicht einen Offizier abschicken, die Wahrheit zu erforschen? — mahnte der Hauptmann. Es ist nicht nöthig! entgegnete heftig der Graf. Horcht auf das zeichen, und wecket mich, sobald es tönt. Ich fühle die Gebrechlichkeit des Alters und will mich wiederum niederlegen, um Kräfte zu sammeln, damit ich stark mit Euch stehe, wohin Gott ruft und des Krieges Loos. Zurück in sein Gezelt ging der hohe Greis, und tiefsinnig begann der Hauptmann seinen Spaziergang auf das Neue, oft horchend auf den murrenden Donner, und oft nach dem Osten schauend, ob nicht bald ein heller Strahl von dort das Grauen dieser Nacht verscheuchen und die Räthsel derselben aufdecken möchte. Der Tag brach an. Ein scharfer Morgenwind rollte die Gewitterwolken auf und im Aufrollen wurden sie schwärzer und schwerer, und senkten sich tiefer; dann ward der östliche Horizont ein rothes Blutmeer, aus welchem zuckende Lichter heraufzuhren, wie unterirdische Flammen, die den Erdball zu verzehren drohten, und wie ein Krieger in feuriger Rüstung stieg die Sonne auf. Mit der ersten Helle kam eine schnelle Unruhe in den linken Flügel des Lagers und trat fürchterlich auf gegen die Grabesstille der Nacht. Die Obersten der kärnthischen, sächsischen, österreichischen und böhmischen Reiterregimenter sah man zusammensprengen; Grimm leuchtete aus ihren Augen; Grimm sprach aus den

Digitized by Google

härtigen Gesichtern und im Gespräch schwangen sie mit zornigen Bewegungen die Schwerter. Es war geschehen. Das Centrum und die rechte Seite des Lagers war öde, die Gezelte standen verlassen, der Feldherr war abgezogen mit dem deutschen Fußvolke, den Ungarn, Steirern und Krainern. Die Obersten sprengten nach dem Quartiere des Grafen von Ladron und stürmten auf ihn ein, die Stelle des verrätherischen General-Obersten einzunehmen und sie zu führen aus dieser Gefahr mit seiner bekannten Umsicht und Kriegsklugheit. — Nur Ferdinands Hand ertheilt solches Amt, antwortete der Graf mit einem düsteren Blicke in das schaurige Morgenroth; aber voran Euch ziehen will ich, und sollte die Blutfahne am Himmel dort unsere Todesstunde andeuten. Auch Dein Michael ist fort, setzte er hinzu, nach Steinbrunn sich wendend. O Du guter Träumer! Ruhig und kalt, als gälte es einen Parademarsch vor der Hofburg zu Wien, gab er Befehle, ordnete selbst die Schaaren, und brach auf gegen den Waldweg hin und schon hörte man rundum hinter den Gebüschen die dumpfe Heerpauke der Janitschaaren, die, wie zu einem Opferfeste rufend, in langen Wirbeln das Echo der Höhen vom Schlummer weckte. Da brauste ein scheues Thier durch die Morgennebel über die Hügel heran; Silberwaffen schimmerten, ein blauer Helmbusch flatterte herunter. Es ist der Goldfuchs! mein Michael ist es! jubelte Franziskus von Steinbrunn, und bald hielt der athemlose Reiter auf dampfendem Rosse dicht vor dem Italiener und mitten im Kreise der Obersten, die fast verächtlich und ohne Gruß ihn anstarrten. Du kehrest Knabe? fragte der staunende General. Warum bleibest Du nicht unter der Pfote Deines klugen Vaters? Das Schlechteste schied von uns, und darum sind wir noch einmal so stark geworden. — Frei und freundlich schweiften Michaels Augen im düstern Kreise umher. Verdiene ich solchen Empfang der Waffenbrüder? fragte er schnell, mild, doch vorwurfsvoll. Dem Vater gehört zuerst Herz und Arm; der Oberst mußte gehorchen und sein Regiment in Sicherheit bringen. (Fortsetzung folgt.)

Chronica
des
Schwemmritterbundes in Landshut
(Schluß.)

Wenn die Einen fröhliche Lieder sangen, so dirigirte auf der andern Seite der Ramsvater Fisko von Stolzenfels einen tüchtigen Rams und muntere Gesichter waren immer zu treffen auf der Schwemmburg, deren Angehörige zum Trotz ihrer Feinde fest und innig zusammenhielten und wirkten, so daß die Laien schon dortmals hinreißende Ideen vom Schwemmbunde hatten und auch jetzt noch haben, der aber in der That nichts Anderes war und ist, als eine ungetheilte, innige Freundschaft, die so vielen Erdenkindern ganz fremd ist. Eine bestimmte Burgsteuer wurde Anfangs nicht entrichtet, sondern alle nöthigen Auslagen auf Vergnügen und sonstige Bedürfnisse durch freiwillige Beisteuern bestritten, die immer im reichlichsten Maße flossen. Im Heumonate des Jahres 1863 unternahmen die Schwemmritter und Katzensteiner einen Streifzug gegen den Wirth von Stallwang; der Wirth wurde auch wirklich bezwungen und mußte allen seinen braunflüßigen Reichthum, sowie den vollen

Digitized by Google

Inhalt seiner Küche den Mägen der beiden Ritterschaften überlassen. Der Schwemmritter Birk von der Tuba kam eines vollen Humpens halber mit dem Katzensteinerritter Martin von Drachenfels in Zank und Hader und mußten diese Beiden auf großmeisterliches Geheiß eine Lanze brechen, wobei Birk von der Tuba den Kürzeren zog. Wie das Jahr 1859, so wurde auch das Jahr 1860 und 1861 in gleicher Gemüthlichkeit durchlebt; im Winter kneipte man auf der eigentlichen Schwemmburg im Bernlochner Hotel, während der Sommermonate auf Bernlochners Keller in einer eigens ritterlich eingerichteten Sommerburg. Gastfreundschaft gehörte vom Beginne des Bundes zu dessen schönsten Tugenden und um dieselbe einmal reichlich und würdig üben zu können, beschlossen die Schwemmritter ein großartiges costümirtes Reichsbankett zu arrangiren und hiezu alle bestehenden Ritterschaften zu laden; der 8. Febr. 1863 wurde hiezu bestimmt. Der Burgvogt Veitl von der Bomsen, sowie der Burgmaler Georg von Grubenhagen, denen die Dekoration des Saales übertragen war, wußten den großen Bernlochner'schen Tanzsaal zu einer prachtvollen, ächt mittelalterlichen Trinkhalle umzuwandeln; Säulengänge und ein mächtiger Thurm, auf dessen Spitze der Lugner wohnte, unten aber ein festes Thor mit Zugbrücke sich befand und ein Kaiserthron war in dem Saale angebracht, alte Waffen, Trophäen und 2 Figuren mit Rüstungen aus dem 13ten Jahrhundert stammend, zierten denselben und das Ganze gewährte einen imposanten Eindruck nicht nur auf die Betheiligten, sondern auch auf die Zuschauer, von denen wohl jeder für diesen Abend sich in das Mittelalter zurückversetzt glaubte. Für die Gallerie wurden Billeten zu je 24 kr. ausgegeben, die einen so schnellen Abgang fanden, daß am Festtage Mittags schon alle vergriffen waren und die Gallerie selbst schon um 5 Uhr Abends mit einer dichten Zuschauermenge überdeckt war. Um 7½ Uhr begann das Fest mit dem Einzug der Schwemmritter, nach diesen kamen herangezogen die Bruckgauritter von Fürstenfeldbruck, die Gauritter von Regensburg, die Schwaneburger, Katzensteiner, Minnesänger und Muselmänner. Es wurde wacker gezecht und Frohsinn und Heiterkeit belebte das bunte Bild. Dieses ritterliche Bankett, machte für die Besucher derselben einen so hohen Effekt, daß derselbe in den auswärtigen Zeitungen rühmend erwähnt wurde. An diesem Bankette brachten die Muselmänner den Schwemmrittern einen großen Flamberg zum Geschenke, 4 Kämpen der Schwemme selbst aber überreichten hiebei dem Großmeister eine Standarte, die heute noch als Bundesbanner der Schwemmritterschaar dient und in allen Ehren gehalten wird. Noch in diesem Jahre unternahmen mehrere Schwemmritter einen Festzug zu einem Bankett der Gauritter nach Regensburg, sowie die Mehrzahl derselben zu dem Reichsbankette der Bruckgauritter gen Fürstenfeldbruck, zogen von welch letzterem Feste in manchen Abendstunden gar freudig geplaudert wird. Bei diesem Bankette wurde auch von den Rodensteinern das Banner der Schwemmritter mit einer Fahnenbinde geschmückt. — Um das Jahr 1862 war es auch, daß in der Person des Ritters Reinhard von Wolfsklau ein eigener Geheimschreiber und in der Person des Ritters Busch von Bilsheim ein eigener Säckelmeister aufgestellt und eine bestimmte Burgsteuer eingeführt wurde, während schon geraume Zeit früher der fromme und gar wohl studirte Ritter Insca v. Trocgow zum Nutz und Frommen des Seelenheils der Schwemmritter das würdige Amt eines Burgpfaffen übernommen hatte. In der Fastnacht 1863 fuhren die Cumpane der Schwemme mit ritterlichem Wams angethan in einem eigens dekorirten und mit Spiritusflammen beleuchteten Wagen unter Voranritt von 4 Fanfaren zu einem costümirten Ban-

Digitized by Google

hette auf die damalige Katzensteinerburg. In diesem Frühjahre noch dauerte der seitherige Großmeister Heinicho von Hacklberg, dem die Schwemmritterschaft ihr Entstehen und auch den schönsten Theil ihres Lebens zu verdanken hat, ob mancher Verdrüße, die er nicht vertragen mochte, und insbesondere auch derohalben ab, weil sein kräftiger Arm in seiner heimatlichen Burg immer mehr zu schaffen bekam und er den Seinen ein getreuer Schirmherr bleiben wollte. Alles Drängen und Röthen konnte ihn nicht mehr bestimmen, zu seinem früheren, hohen Amte zurückzukehren und so schritt man denn am 16. des Blüthenmonats im Jahre 1863 zur Großmeisterwahl. Nachdem der Truchseß Hugo von Schauerthal, den man in der Vorbesprechung dazu ausersehen, sich entschieden dagegen erklärte, und nachdem der im I. Scrutinium gewählte Großkanzler Jacio de Crasinsky aus wirklich zu billigenden Gründen gleichfalls ablehnte, ging im II. Scrutinium der Ritter Hans Doringer als Großmeister hervor, der auch bis jetzt noch regieret. Ende Juni 1863 stellten sich auch eine große Anzahl der Schwemmritter bei dem Reichsbankette in Augsburg ein und zogen nach dessen Beendigung zufrieden ihrer heimathlichen Burg zu, weil man ihnen in dem großen Convente dortselbst die Abhaltung des nächsten Reichsbankettes zugestanden hatte. Am 15. August 1863 bezogen die Schwemmritter und Katzensteinerritter ein gemeinschaftliches Bivouac im Walde hinter dem Jesuitenhofe, wo es urgemüthlich herging und die Katzensteiner an das Schwemmbanner ein prachtvolles gesticktes Fahnenband zum Zeichen ihrer immerwährenden Freundschaft hefteten. Der nächstfolgende Winter und das darauffolgende Frühjahr wurden größtentheils zu Zubereitungen für das Reichsbankett benützt und dieses Bankett auf den 18. und 19. Juni festgesetzt. Was die Schwemmritter zu diesem Feste geleistet und wie dasselbe verlaufen, glaubt man einerseits aus Bescheidenheit hier nicht mehr erwähnen zu dürfen und weil man sich anderseits der angenehmen Versicherung schmeichelt, daß jeder Ritter, der dasselbe mit seiner Persönlichkeit beehrte, sich dieses hohen Festes für Lebenszeit erinnern wird, überdieß Lokal- und auswärtige Blätter sowie Hackelbergs-Erzählungen eine getreue Schilderung davon gaben. In den Annalen der Schwemmritter ist dieses Fest mit goldenen Buchstaben schon wegen der vielen und fürnehmen Gäste gezeichnet, den übrigen Ritterschaften unterwerfen wir uns lediglich deren eigenem Urtheile. Anläßlich dieses Bankettes erhielten die Schwemmritter von den zum Feste erschienenen fremden Ritterschaaren werthvolle Geschenke als: von den Wendelsteinern ein schönes Exemplar eines Auerhahns, von den Bruckgaurittern einen schönverzierten Weinpokal, von den Gaurittern einen festen birkenen Bierhumpen, von den Rodensteinern den Augsburger Stadtthurm sammt Uhr, äußerst künstlich und mühevoll gearbeitet, von den Altenburgern, einen von der Hand eines ihrer Angehörigen wirklich prachtvoll gefertigten und sinnig bemalten Bierpokal, die Altenburger Burg vorstellend, und eigens übersendete eine wohledle und gestrenge Rodensteiner Burgfrau ein von ihrer zärtlichen Künstlerhand höchst eigenhändig reichgesticktes Fahnenband. Schon am 1. Tage nach dem Reichsbankette wurde der von den Gaurittern gespendete Bierpokal geweiht und „Josef Adolf" getauft; im Monat August bei einer Bundesknödelpartie fand die Einweihung des von den Altenburgern gespendeten Bierpokales statt und ihm wurde der Name Altenburger beigelegt. Am 19. März 1865 als am Tage des heiligen Josefus schritt man zur Weihe des von den Bruckgaurittern gespendeten Weinpokales bei einer Weinkneiperei im Café Fischer und erhielt dieses werthvolle Präsent den Namen Hartmann von Siebeneichen. Dieses Weingelage zählt

Digitized by Google

wohl zu den gemüthlichsten und fidelsten Unterhaltungen, welche die Schwemm-Ritter geliefert haben. Seit dieser Zeit rüsten sich die Schwemmritter zu dem verhängnißvollen Zuge nach Aibling, die Streithengste werden geschaut und fleißig gewartet, Schild und Speer, Sporn, Helm und Panzer säuberlich geputzt und die Burgfrauen auf den bevorstehenden Ritt vorbereitet, auf daß sie während unserer Abwesenheit in der heimathlichen Burg nicht verzagen. — Im Vorstehenden ist die schwemmritterliche Vergangenheit bis auf unsere Zeit genau niedergelegt und sollte wider alles Erwarten doch irgend etwas übersehen sein, so wird um geneigte Berücksichtigung gebeten. §

Das Reichsbankett in Aibling am 29. und 30. Juli 1865

wurde nach dem von der Aiblinger Ritterschaar ausgegebenen Programm daselbst in feierlicher Weise abgehalten. Es waren von den Ritterbündnissen in Landshut die Cumpanen des Schwemmritter- und die Cumpanen des Katzensteiner-Bundes in großer Anzahl erschienen, auch die Neudecker Ritterschaft war vertreten; deßgleichen rückten Deputationen an von der Bruckgauerritterschaft und von den Findelsteiner in Deggendorf; auch von der Rodensteiner Ritterschaft in Augsburg rückten 14 Mann vor und von jenen Rittern, die in Sigmaringen hausen und sich die Wildensteiner nennen, kamen Entschuldigungsschreiben. Schon in München trafen sich alle diese Festgäste und machten sodann die Reise nach Aibling gemeinschaftlich. Der Empfang am Festorte war herzlich; die Wendelsteiner Ritter hatten sich zum Zwecke desselben in corpore auf den Bahnhof begeben. Es wurden sodann die Quartire ausgetheilt und nachdem die fremden Gäste sich in denselben von der enormen Hitze etwas abgekühlt hatten, begab man sich zurück in den sogenannten Wildburg-Keller. Daselbst wurden die Fähnleins geordnet und gegen 8 Uhr Abend begann der Zug zum Bankettsaale. Viel Publikum aus Aibling betrachtete die wohlgeordnete Ritterschaar, und im Bankettsaal angekommen, wurden den einzelnen Ritterschaften ihre bestimmten Plätze angewiesen. Die Ritter labten sich allda bei köstlichem Gerstensaft auf's Beste. Der Marschalk und Banner-Herr derer vom Wendelstein eröffnete nunmehr in imposanter Weise das Bankett, nachdem zuvor der Burgvogt den Empfang aller Gäste in prächtiger Rede proklamirt und die Banner aufgestellt hatte. Der Marschalk sprach schöne Worte, während welcher der Truchseß den Fremden Großmeistern den Companelhumpen kredenzte. Hieranf trugen die Spielleute einen excellenten Festmarsch vor und nach diesem segnete der Burgpfaffe alle Anwesenden in äußerst gehaltvollen Sprüchlein. Es war nun allgemeine Lustbarkeit zu ersehen, in der sich auch die aus dem Markte Aibling geladenen Honorationen und auch jene lieben Frauen vereinigten, die in einem eigenen Closette dem ganzen Verlauf des Festes zugeschaut. Es folgte alsdann zu jedmänniglicher Ergötzung ein gar feines Bankettlied und jetzt traten die fremden Großmeister und derer Vertreter nach der Reihenfolge hervor und brachten dem Marschalk der Wendelsteiner ihren bezüglichen Bundesgruß und dazu die mitgebrachten Geschenke. Alle Großmeister und sonstigen Würdenträger mußten den Wendelsteinern außerordentlich Dank zollen für das Arangement des Festes und für den liebevollen Empfang. Es wurden bei dieser Gelegenheit manche gelungenen Toaste, unter Fanfaren-Geschmetter und Posaunenschall ausgebracht, kurz und gut, es war ein Fe-

Digitized by Google

den voller Freude. Nachdem alle Großmeister ihre Aufträge erfüllt gehabt, hielt der Marschalk der Wendelsteiner das eigentliche Festgerede, in welchem er des ganzen Festes Heergang gedachte, den fremden Gästen für die überreichten Gaben Dank aussprach und alle Anwesenden ersuchte, sie mögen jetzund sich so recht der Lust und der Fröhlichkeit hingeben. Das geschah dann auch, es war sofort allgemeines Turnei und Toastiren, förmliche Verbrüderung unter den fremden Gästen und den Einheimischen bemerkbar, feine Musika konnte man vernehmen und die allgemeine Heiterkeit steigerte sich erst dann zur enormen Höhe, als die neun über Alles wohl getroffenen Tableaux: „Vorführung des Ritterthums, dessen Blüthe und Verfall," in mehreren Abtheilungen und unter Aeolodikonmusik vorgeführt wurden. Diese Tableaux wurden wirklich hinter dem improvisirten Wendelstein hervor meisterhaft dargestellt. Es war ein allgemeines Ergötzen; überhaupt haben sich die Wendelsteiner Ritter bei Herstellung der ganzen Saaldekoration alles Lobes würdig gemacht. Der imposante Berg „Wendelstein" war in einer Weise den Beschauern vor Augen geführt, daß es den ersten Künstlern kaum möglich gewesen wäre, in diesen Räumlichkeiten etwas Besseres zu Tage zu fördern, und zu allem Diesem kam noch, was ganz besonders das Herz erquickte, die Urgemüthlichkeit der Wendelsteiner selbst. Der Gerstensaft, der in diesen Hallen den Anwesenden gereicht wurde, war vortrefflich, und das war Ursache, daß die fröhlichen Cumpane erst gegen früh 2 Uhr ihr ritterlich Lager aufsuchten. Aber demungeachtet befanden sich mehrere der fremden Ritter und Großmeister andern Tags früh 6 und 7 Uhr schon wieder auf dem sogenannten Milchhäus'l, allwo ein köstliches Frühstück eingenommen wurde und wo man sich wiederum ein paar Stunden der allgemeinen Heiterkeit überließ. Einige der fremden Ritter begaben sich auch auf das etwas hoch gelegene Bahnhäus'l allwo man den grauenhaften und so recht schrecklich schönen Wendelsteinberg unmittelbar vor den Augen hatte und betrachten konnte. Um die 10. Stunde herum versammelten sich sodann die Ritter und Großmeister wieder im Bankettsaale, wo alsbald zum Abhalten des Conventes der Großmeister und Großwürdenträger Termin angesetzt wurde. Diese begaben sich sodann in ein eigenes Gemach und allda wurde, nachdem Einiges im Allgemeinen über die Ritterbündnisse geredet worden ist, bestimmt: daß künftig die Reichsbankette nicht mehr alle Jahre, sondern nur alle 3 Jahre stattfinden sollen, und daß man das nächste Reichsbankett, also anno 1868, in der Stadt Deggendorf abhalten wolle. Weil jedoch von den Findelsteinern in Deggendorf nicht der Großmeister selbst anwesend gewesen und die zum Reichsbankette in Aibling gekommenen Findelsteiner Würdenträger und Vertreter des Großmeisters wohl eine höchst wahrscheinliche, aber keine definitive Zusage gemacht, so wurde eventuell beschlossen, daß, wenn die Findelsteiner die Abhaltung des Reichsbankettes in Deggendorf ablehnen sollten, sodann dasselbe in Landshut, und zwar von den Katzensteinern, veranstaltet werden wird. Nach Abschluß des Großmeister- und Würdenträger-Convents marschirten sämmtliche Ritter und Reisige unter großem Applaus der Aiblinger Einwohnerschaft mit ihren Fähnlein und nobler Musika durch mehrere Straßen Aiblings und zum sogenannten Schubbräukeller. Allda war erst die Lust und Freude über alle Massen groß, es wurde abermals Toastirt, Reden wurden gehalten, und verschiedene Bundes- und Kneip-Lieder abgesungen. Bis nach 12 Uhr Mittags wurde daselbst verweilt und nun ging es zur Imbiß-Einnahme wiederum in Bankettsaal. Das daselbst den fremden Rittern und den Wendelsteiner-Cumpanen von Seite des Burgschenken gereichte Mittagsmahl war billig und gut

Digitized by Google

und während dessen wurden die verschiedenen Abschiedsreden gehalten. Einige der von der Ferne hergezogenen Ritterschaaren machten sich schon Nachmittags zur Rückreise bereit, andere verließen gegen Abend den Festort und einige benützten die Gelegenheit zu Ausflügen nach Insbruck und Salzburg, andere gingen aber erst Nachts mit dem Courierzug von dannen. Weil eben diese Abreise so verschieden sich situirte, so wurde die Mittagsmalzeit zum allgemeinen Valetsagen benützt und das war gut. So schloß wiederum ein Reichsbankett, das so würdevoll und so freudenreich abgehalten worden ist, wie die Bankette in Fürstenfeldbruck, Augsburg u. Landshut. Gebe Gott, daß sich nach 3 Jahren in Deggendorf wieder alle Cumpane, die in Aibling gewesen, gesund und frisch einfinden mögen, denn es wird auch dort an Liebe und Lust gewiß nicht fehlen. Zum Schluß muß jedoch noch bemerkt werden, daß die während dem Festessen im Bankettsaale zu Stande gebrachte Darstellung: „Aufgeorgelte Automaten" die Anwesenden bereits zum Todlachen ergötzte. Schreiber dieses muß, wenn er an dieses Automaten-Experiment denkt, stets in freudige Stimmung gerathen.

Und diese wolle bleiben! H. v. H.

Die Puchberger aus dem Schweinachgaue

entbieten allen Rittern und Mannen des heiligen römischen Reiches ihren biederben Gruß zuvor. Und noch hat das silberne Licht der Nacht sich nicht zum Erstenmale verjüngt, seit daß der hochedle Großmeister der Findelsteiner, der bewährte Felix Niklas Graf von Findelstein mit seinen Rittern und Mannen aus den obern Donaugegenden, auf dem Raubneste zu Hochwintzer unsern Großmeister, den edlen Theobald von und zu Puchberg zum Ritter geschlagen und ihn dadurch fähig gemacht hat zum obersten Stuhlherrn der heiligen Vehme und des heimlichen Gedings für den ganzen Schweinachgau, — und noch ist der Sand der Burguhr auf Puchberg fünfmal nicht auf gleicher Höhe gestanden, seit daß sich da wirklich gebildet hat die heilige Vehme für den Schweinachgau, nach Recht und Brauch, wie von jeher, — so hat unser Bannerherr, der da ist Freigraf des heimlichen Gedings, und der deßhalben auszusenden hat die Luger und Schöffen, auf daß er erfahre jedwede Gräuelthat, und sie zu wissen bringe dem obersten Stuhlherrn, auf daß gerichtet werde nach Rath und Gerechtigkeit, — eine Gräuelthat an des Tages Licht gebracht, deren Finsterniß und Frevenlichkeit die Richter und Schöffer des heimlichen Gedings gar sehr betrübet, sintemalen zween Beisitzer des Gedings, das da richten soll über die schreckbarste aller Gräuelthaten, vereinbaren sollen, den Haß des Anklägers mit der Gerechtigkeit des Richters. Und eben deßentwegen, item unser Burgpfäfflein nichternerweise auch diesen Rath gegeben, lassen wir Ding und Bitt ergehen an alle obersten Stuhlherrn der Vehmen, die da bestehen im heiligen römischen Reiche, daß sie uns zu Liebden ihren Burgpfaffen geheißen, daß diese 3 Täge und 3 Nächte lang ihre frommen Sprüchlein zum Himmel zu senden haben, auf daß da komme der Geist der Gerechtigkeit über die Ritter der heiligen Vehme und des heil. Gedings für den Schweinachgau, damit dieser recht und gerecht rechtet, wenn sie rechtet über die gräuelichste aller Gräuelthaten, die da ist begangen worden seit unfürdenklicher Zeiten im schönen Scheinachgaue.

Amen!

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **No. 33.** Sonntag, den 13. August 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Nur wer sich interessiren kann, kann sich auch langweilen. Ein stumpfer Geist vermag Keines von Beiden.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Sie sind durch den Hohlweg, und jetzt kehre ich. Der Ritter kommt zurück, seine Ehre einzulösen und sollte es sein Herzblut kosten. Auf, Herr Graf von Ladron! die Minuten sind kostbar. Noch können wir vielleicht die Felsenschlucht erreichen, in der ein kleiner Spartanerhaufe den Rückzug zu decken vermag. Und das Commando des letzten Geschwaders fordere ich von Euch, um von dem Schilde der Katzensteiner jeden Mackel zu verlöschen. Meine Kärnthner sind dabei! sprach Franziskus; der General nickte mit dem Haupte und sein Auge ruhete mit Wohlgefallen auf der jugendlichen Heldengestalt, die im Morgenschimmer dem Erzengel Michael glich, wie er auf dem schäumenden Rosse und mit feurigem Schwerte gegen die Höllengeister zu Felde zieht. Ohne Verweilen brach das kleine Heer auf, und suchte, Gezelte und Geschütz hinter sich lassend, im angestrengten Marsche das niedrige Wald-Gebüsch zu gewinnen, zu welchem jene schroffen Klippen mit ihren Rettung verheißenden Gewölben sich herabneigten. Der unsichtbare Herr der Heerschaaren hatte in seinem unbegreiflichen Rathschlusse es anders geordnet. Kaum waren die Fahnen aufgerichtet, kaum lag das Lager hinter den letzten Pferden, kaum hatte die Spitze des Zuges den Wald erreicht, so wurde das Gemürr der feindlichen Heerpauke zu einer wilden Kriegsmusik, durch welche hundert Hörner und Schalmeien von allen Seiten gellend hervorschrieen. Wie ein sturmbewegtes Meer Welle auf Welle an das Sandufer wirft, zahllos und stets neugebährend, so drängte sich aus jeder Waldschlucht, hinter jedem Dickicht ein tobender Haufe türkischer Soldaten hervor. Allah, Allah! schallte es rundum; Schüsse donnerten, krumme Sichelsäbel klirrten vorne, hinten zu beiden Seiten, und mit der Wuth wilder Thiere, die der Käfig umschloß, und die des Treibers Hand durch die aufgezogene Fallthür in den Cirkus einläßt, stürzte Albanese

und Afrikaner, Bosniak, Spahi und Janitschar in dichten Rotten auf die kleine Macht der christlichen Krieger heran. Die böhmischen Reiter empfingen den ersten Wetterschlag. Ihr General, Graf Schlick, der des Feldherrn linke Hand gewesen, war auch unter dem Schatten der Nacht mit diesem verschwunden und unter ihrem ältesten Hauptmann bildeten sie den Vortrab. Eine verdeckte Partie leichter Stücke öffnete ihren Mantel, so wie die Reiter den Wald berührten, und die herfausenden Kugeln schmetterten Mann und Roß zu Boden. Wie Jäger, die des Ebers Zahn schauen, rottete ein Kreis von Asapen und Janitscharen sich um sie; von Fern schlug die Büchsenkugel durch manchen Lederpanzer, der befiederte Theil zischte hinein in den nervigen, nackt getragenen Hals des schlanken Böhmen, und öffnete die Kanäle des Lebens. Als dann die Ueberraschten sich sammelten, die zerstückelten Haufen sich ordneten und gegen den unsichtbaren Feind im scharfen Ritte hinantrabten, da fiel von den Seiten auf sie das alte Geschwader der serbischen Kavallerie. Wie ein gelöseter Berggipfel, der Thäler und Dörfer verschüttet und alles Lebende erdrückt, überrollte die zahllose Rotte den tapfern Volksstamm, die Kinder der Libussa, die starken Söhne der Bojer; ihre Lanzen brachen unter den scharfen damascener Klingen, die schwere Pussigan zerschlug ihre Blechhauben, ihre Standarten sanken in den feuchten Sand und in das Blut, welches die heiligen Bilder darin bis auf den letzten Mann vertheidigt hatte. Nicht geeignet war dieses Schauspiel, die Fußvölker zu ermuthigen; erschrocken wichen sie aus ihren Gliedern, und waren im Begriff, sich aufzulösen in verderbliche Flucht, der Heerde gleich, die das Gebrüll der Löwen gehört. Wie konnten sie Stand halten, wo die Reiter niederlagen? Da sprang Graf Ludwig von Ladron vom Streitrosse, zerhieb des Thieres Vorderbeine mit scharfem Schwertzuge und rannte dann dem Lieblingsschimmel die Spitze durch die breite Brust. Nicht besser will ich sein, als einer von Euch! rief er. Aber Fluch nun über den, der seines Königs Fahne und seinen General verläßt! Und wie vom Himmel kam höchster Muth in die Stutzenden; zu einem Keile geordnet, brachen sie vorwärts in die kreischenden Feindeshaufen; der unerwartete Angriff öffnete ihnen eine Bahn und gab ihnen eine kurze Hoffnungsfreude. — Den Kärnthischen Regimentern erging es auf der Nachhut nicht viel besser, als der böhmischen Vorhut. Das Heuschreckenheer des afrikanischen Gesindels, welches Mahomet-Bei wie schlechte Treiber in den Hintergrund des großen Jagdzirkels postirt hatte, da er seine Tapfersten vorne gebrauchte, fiel mit dem widrigen Geschrei eines hungrigen Rabenschwarmes über den Feind, so wie es ihn zum Abzuge sich bewegen sah. Es irrte sich in dem Glauben an einen leichten Sieg — ein Glaube, der bei diesen Horden fest wurzeln mußte, indem der Türk das Meisterstück der Kriegskunst, die geordnete Retirade, nie kannte und zu bilden wußte, sondern bei ihm von jeher der Rückzug eine regellose und verderbliche Flucht war. Michael von Katzenstein, und sein Freund Franziskus fochten hier wie das griechische Zwillingspaar und bald häufte sich rund um sie und ihre Schwadronen ein Hügel von sterbenden Arabern, vor deren Wehgeheul das Schwertgeklirr kaum gehört wurde, und deren verzerrte, zersetzte, braune Gesichter ein Bild der Hölle gaben, als die Blitzstrahlen des Allmächtigen die rebellischen Teufel hinabgeschleudert in den Abgrund der Schrecken und des Verderbens. Aber nicht gar lange erfreuten sich die deutschen Herzen des Triumpfes. Ihr Befehlshaber, Hans Mager von Fuchsstadt, ein ritterlicher Fechter, zog das Gewitter auf sie heran. Da die Saumrosse und Wagen alle zurückblieben, hatte der stolze Erblandstallmeister sein bestes Gezeug

Digitized by Google

angethan, um, gälte es den Tod, im gewohnten Glanze seines hohen Stammes zu liegen auf dem Blachfelde. Seine vergoldete Rüstung, mit Ehrenketten behangen, die Krone welche unter dem schwarzen Federwalle seinen Helm umgab, der große Schild, auf dem der silberne Fuchs und die bunte Lilie weithin leuchteten, ließ die feindlichen Großen in seiner Person den Feldherrn vermuthen, und nachdem der Vortrab zernichtet, warf sich die ganze blutberauschte Macht der besten türkischen Völker auf die Kärnthner. Zweimal trieben die deutschen Reiter die Ungläubigen zurück, vor sich hin den Wäldern zu, aber da sank der von Himmelberg, dort der von Ernaw: da schmetterte ein Traubenschuß den von Schlenburg, den Schellenberger und den von Lambert zugleich zusammen; da ward die Linie der Rosse durchbrochen, die Fähndriche wurden aus den Sätteln gerissen, und die Kolbenschläge der Albanesen, die wie Hagelwetter rundum auf den goldenen Harnisch des Fuchsstadt niederrasselten, stürzten auch ihn vom Hengste; sein Leib wurde eine Wunde unter den Stößen und Fußtritten der Rasenden, und er verhauchte das edle Leben unter hundert rohen Fäusten, die schon mit einander um die reiche Beute kämpften, ehe sie noch den finstern Mächten der Vernichtung verfallen war. Die beiden ritterlichen Männer, — Michael und Franziskus, — hatten lange dicht bei einander gestritten, Einer den Andern deckend und lösend aus dem Gedränge. Wo ihre langen Schwerter blitzten, lichtete sich der Menschenwald und Flüchtige und Stürzende gaben Raum. Plötzlich vermißte Kabianer seinen Castor neben sich, und sein Adler-Auge entdeckte bald Steinbrunns Helmzeichen fern, getrennt von sich durch das neu anstürmende bosnische Geschwader. Er ließ den Feind vor sich; wie der Würgengel dieses Schlachttages flog er auf dem erhitzten Goldfuchs durch das Blachfeld, auf dem die Raublust der Afrikaner plünderte, nach verruchter Sitte ihres Volkes die Köpfe der Sterbenden vom Rumpfe schnitt, die Gliedmassen aller Art zu so barbarisch-grausenvollen, die armseligen Trophäen einsammelte. Hier warf unser Held im Ansprunge seines starken Rosses ein Dutzend solcher Henker unter die schlagenden Hufe; dort hieb sein Stahl zwei kecke Spahis aus den Bügeln, daß das spritzende Blut der gespaltenen Schädel gegen ihn aufflog; hier durchbrach er eine Kolonne türkischer Schützen, die siegestrunken gegen einen Platz marschirten, wo der Kampf allein noch ernsthaft andauerte; die rücklings Angegriffenen und Verwundeten platzten im Schrecken vor dem Kampfruf des Einzelnen aus einander, wähnten ein neues Feindesheer rausche hinter ihnen, stürzten mit weggeworfenen Waffen über einander, wie Garben vor dem Schnitter, und wichen überall, bis er zu dem Orte kam, wo der Tumult unermeßlich war, und sein Auge die Adlerfahne Oestreichs wehend erblickte. Welch ein Anblick empörte sein Herz und machte sein so schon erhitztes Blut zu einem siedenden Strome, der die Adern alle zu zersprengen drohte. — Am Fuße einer ungeheueren Eiche, deren hundertjähriger Stamm zu einer Schutzwehr des Rückens diente, lag der Graf von Ladron; Blut bedeckte sein Gesicht, Blut den Schnee seiner Scherpe; vor ihm fochten noch einige Fähnlein der Lanzenknechte, die sein Schlachtruf, sein Commando-Wort, das immer noch stark wie sonst, vom erblichenen Munde tönte, mit seinem Heldenmuthe zu erfüllen schien. Wie eine Meute Hunde den Edelhirsch, umkreisete den alten Helden und sein Häuflein ein zahlloser Schwarm Janitschaaren; hinter ihnen sah man einen hochgewachsenen Offizier des Soleimann, der auf einem goldgezäumten Pferde riesengroß die Krieger überragte. Ein blauer Stahl-Helm deckte sein Haupt, der goldene Geierflügel auf dem Helmkamme und ein köstlicher Reiherbusch zeichneten ihn aus von Allen; einen gewaltigen Faustthammer

Digitized by Google

von Eisen schwang er um den Kopf; er trieb damit die Weichenden vorwärts, und mit gellender Stimme schrie er beständig dazu: Fanget mir den Italiener, aber lebendig! Zehn Beutel dem, der mir den Italiener einfängt, lebendig und unversehrt! — Mitten in diesen Tumult warf sich der junge Katzensteiner, sprang vom Rosse, ließ den Zügel fahren und setzte sich an die Spitze des Keiles, der vor dem Generale focht, mit seinem langen Schwerte sogleich vornweg Raum schlagend, und dem Fußvolk Gelegenheit zum bessern Gebrauch seiner Waffen und Partisanen gebend. Sein Goldfuchs sah mit den blanken Augen eine Sekunde lang dem Herrn nach, der ihn verließ, und wieherte laut, wie in Verwunderung; als aber zwanzig gelbe Hände nach der stattlichen Beute griffen, bäumte das Thier sich hoch auf, faßte mit starkem Maule einen hagern Araber an der Schulter, quetschte und schüttelte ihn, daß er schrie und sank, schlug mit dem Stirnstachel und den Hufen alle seine Jäger aus einander, und dorthin flog er über die Hügel, wiehernd die Spur der deutschen Roße witternd, mit denen er immer in die Schlacht gezogen, und welche der kleinen Eskorte Sachsen und Oestreicher gehörten, mit denen sich der Oberst Niklas von Thurn durchgeschlagen hatte, der Einzige, dem das Wagstück gelang und dem die Glücksgöttin heute lächelte. Indessen tobte der Kampf an der alten Eiche ununterbrochen fort. Schuß fiel auf Schuß in die Heldenschaar, und immer schmäler wurde die Phalanx, immer näher drängten die Muselmänner, wüthende Thiere der Wüste, die der Blutdurst hetzt. Bald war Michael fast allein, als von der andern Seite der Steinbrunn heranstürzte, gleichfalls zu Fuß, — sein Pferd war erschossen; — und diese Hilfe verzögerte den Untergang der Vertheidiger des alten Grafen noch um etwas; da traf ein scharfer Hieb den Fausthandschuh des Katzensteiners dicht über der Handwurzel, daß das Blut nachsprang und das Schwert der tapfern Hand entfiel. Vater! rief er verzweifelnd, und den großen Schild vor den Grafen werfend, Vater, wer bleibt Ermunden? — Gottes Zorn waltet heute und schlägt Sünder und Gerechte! seufzte der verwundete Greis; und der Hammer jenes Riesen mit dem goldnen Geierflügel auf dem Helme schmetterte indem auf den wehrlosen Katzianer herab. Der Jüngling taumelte, Nebel umflorte sein Auge; sein mächtiger Leib gehorchte noch dem letzten Lichtfunken des Geistes; er warf sich über den Vater der Geliebten und deckte in seiner Unmacht mit Rüstung und Schild den General gegen die von allen Seiten herabfallenden Schwertstreiche; der Graf Ladron aber legte die erlahmten Arme um das behelmte Haupt des Sinneberaubten, faltete segnend die Hände über seine Stirn, und sein matter Blick fragte hinauf in die Wetterwolken nach den Räthseln, die sich hier nicht lösen. Franziskus sah des Freundes Sturz; zur Raserei entflammte ihn der Anblick; — er schlenderte sein Schwert zwischen den Feind, stürzte sich in die Janitschaaren, schlug mit der Eisenfaust nieder was ihm nahe trat, würgte, was seine Arme umschlangen, bis den Erschöpften eine Menge der Barbaren hinterwärts erfaßte, er wie die gefällte Eiche mehrere der Fällenden niederriß und die starken Arme, von einer Anzahl Riemen gebunden, erlahmten. Die wenigen Fußknechte, die noch eine Waffe führten, riefen jetzt Pardon; die kaiserliche Fahne neigte sich, und Soleimanns Kriegsheer erhob ein grelles Kriegsgeschrei, durch welches die Wehklagen der zahllosen Verwundeten herüberschrieen, die deutsche Verzweiflung sich als Racheopfer des Verraths geschlachtet hatte. Die Sonne brannte scharf nieder aus der Mittagsgegend und sengte die grünen Halme der Wiesenflur, auf welcher Mahomet-Beg vor dem Zelte des österreichischen Feldherrn in der Mitte seiner Großen die Siegesfeier beging. Von dem goldnen Knauf des

Digitized by Google

deutschen Hauptquartiers wehete der silberne Türkenmond; die gelben und schwarzen Männer der fremden Welttheile plünderten die Wagen der Christen; sie schleppten aus den Zelten die zurückgelassenen Schätze zusammen, und rund umher tönte die gellende lärmende Feldmusik, der Muselmänner höhnende Siegesmelodien und Triumphmärsche. Auf einem ausgebreiteten Scharlachteppich, auf gelben Sammtpolstern lag der türkische Feldherr, und zu seiner Rechten stand Amurath, der riesige Anführer der Bosniaken, mit den goldenen Geierflügeln auf dem Helmkamme. Hinter ihm im weitgeöffneten Gezelt des Katzensteiners bereiteten seine schwarzen Sclaven ein üppiges Festmahl; vor ihm auf dem Anger thürmten die gewandten Araber Siegesdenkmale auf, vor denen sich das Auge mit Entsetzen hätte abwenden müßen, wenn hinter demselben eine fühlende Seele gewesen wäre. In der Mitte des Wiesenplanes häuften sie die Rüstungen der gefallenen Ritter, eine köstliche Beute, reich an silberner und goldener Zierath; aber Blut begossen waren die edeln Wappenbilder der deutschen Schilde, und zerknickt und genäßt hingen die stolzen Büsche der Helme, als trauerten sie um den Tod ihrer vorigen Besitzer. Eine Anzahl von Fahnen und Fähnlein umflatterte den kriegerischen Sarkophag. Rechts davon stellten die geübten Barbaren Pyramiden auf von abgeschlagenen Köpfen, unerschreckt durch die verzerrten Züge der bleichen bärtigen Gesichter, die im Tode noch zu drohen schienen. Links trug man in große Schilde geworfene Ohren und Hände zusammen; manch kostbarer Siegelring schimmerte an den Fingern und verbürgte den Rang und Werth der Erschlagenen. Ein grimmiges Entzücken wurde sichtbar auf dem Antlitze Mahomeths, wie er wohllüstig auf dem reichen Kissen sich dehnte, und dieses Schauspiel, welches nur einem türkischen Geschmack kitzeln konnte, betrachtete; als aber jetzt ein Offizier der Spahis in einem großen Silberbecken die Häupter des Mackisch Paul und des Hans von Fuchsstadt herantrug, als man des Ungars blutigen Tiegermantel vor ihm hinbreitete, und mit gebogenen Knieen das gräßliche Schaugericht ihm zu Füßen setzte, da jubelte der flegmatische Türke hoch auf, und drehete teuflisch lächelnd sein Gesicht dem bosnischen Führer zu. Lächeln wird Soleimann, der Beherrscher der Welt, die Sonne des Erdballs, der König der Könige, sprach er laut; lächeln und loben und den Strom seiner Gnade ergießen aus dem Füllhorn seiner Macht auf seinen Sclaven. Einen schönern Tribut hat der Herr der Pforte niemals noch empfangen aus den schmutzigen Händen seiner Diener, und gelobt sei Allah und der Prophet, der solches gewirkt in uns Schlechten und Schwachen, und diese elenden Christenhunde geschlachtet durch unsere gebrechliche Hand. Stolz sah der riesige Amurath auf den demüthig eiteln Gebieter herab. Unsere Damaszener waren Feuerzungen des Himmels, entgegnete er mit tiefer, eintöniger Stimme; unsere Arme schlugen nieder, wie Donnerkeile der Wetterwolke; aber keine Knechte haben wir besiegt, keine kriechenden Satrapen des Herrn der Welt. Schauet in das Feld, Herr, zählt die Turbane, die auf dem Blutsee schwimmen; jeder dieser Köpfe vor uns legte zwei Gläubige neben sich zur Gesellschaft. Zwiefacher Ruhm bekränzt daher Soleimanns Heer; und, setzte er wilder und aufflammender hinzu, ist der leere Platz hier in der Silberschüssel neben dem ungarischen Wolfe mit noch einem verhaßten Christenhaupte gefüllt, wird Soleimann seine Helden für solch fürstlich Geschenk heben auf den elfenbeinernen Stuhl seiner Gnade. Ein junger, wohlgebildeter Türke, leicht bewaffnet, doch durch den Reiherbusch als ein Vornehmer bezeichnet, trat jetzt dreist zu dem riesigen Krieger und flüsterte ihm in das Ohr. — Amuraths zornglühendes Antlitz wurde sogleich milde und freundlich und er

Digitized by Google

antwortete leise mit dem Lächeln der Liebe und des Wohlwollens. Der junge Türke sprang befriedigt von ihm weg, und mischte sich in das Gedränge, eiliger, wie es schien, durch den Befehl, den er aus Mahomets Munde hörte, die gefangenen Christen vorzuführen. Zur Seite des Lagers stand ein einzelner Baum; eine Stückkugel hatte den Stamm in der Mitte der Höhe zersplittert, und der Gipfel mit den Zweigen lag neben dem Rumpfe am Boden. Auf diesen Rumpf hatten die Janitschaaren zwei Spieße gesteckt, die ein Paar blutige Köpfe trugen; darüber wehete ein Roßschweif mit dem kleinen Halbmonde und darunter hing der große Feldkeßel, den ihr Aga zum Feldsignal zu schlagen pflegte. Um den gräulichen Baum, welcher das Schicksal des deutschen Heeres ächt türkisch allegorisirte, waren die unglücklichen Gefangenen dieses Tages zusammen getrieben, mit Stricken und Wagenketten gefesselt, wie ein gefangenes Schlachtvieh, und rund um den bleichen Haufen drohete ein Kreis braungelber Hälbwilden, die ihre Spieße wie zur Treibjagd starr auf die Verlorenen gerichtet hielten und mit Ungeduld des Agas Commandowort erwatteten, das ihnen ein Lustgemetzel ohne Kampf versprach. Auch die edeln Ritter waren jedes Abzeichens beraubt; man hatte ihnen die reichen Rüstungen, den Schärpen- Ketten- und Sporenschmuck genommen, und nur die freieren Mienen und das gelbe Wams von feinem Hirschleder unterschied sie vom Troß der Fußknechte. Der Graf von Ladron lag auf einer Tragbahre dicht an dem Baume, ein Strohbündel diente dem reichen Römer zum Kopfpolster, schlecht verbunden waren die vielen Wunden seines tapfern Leibes, und mit Wehmuth richteten sich seine matten Augen auf den braven Michael, welcher neben ihm auf dem Hauptzweige des abgeschossenen Baumwipfels ruhete. Auch der junge Held war waffenlos, ein Tuch umwand den blutigen schönen Kopf; die Locken hingen blutnaß drunter her, seinen linken Arm hielt ein Seil dicht an den schlanken Leib geknebelt und der zerhauene rechte hing in einer dünnen Kette. Tiefsinnig sah er zu dem Sandboden nieder, indeß Franziskus von Steinbrunn mit auf den Rücken gebundenen Händen an dem Rumpf des Baumes lehnte und unter dem Zottenbarte hervor deutsche Flüche und Schimpfreden als Erleichterungen der gepreßten Brust in die heißen Mittagslüfte und zur stechenden Sonne, die seinen Scheitel brannte, hinausstieß. Sie wollen uns zu Stockfischen dörren, oder unser Fleisch nach tartarischer Sitte in der Sonne gar machen, sprach er ingrimmig. Wenn sie es lange also treiben, wird mich die Hundswuth fassen, und ich stürze mich zwischen sie und vergifte sie beißend mit dem Höllenschaume, den ich an den trocknen Lippen fühle. Ruhig, Franz! sagte Michael, und schlug das ernste, große Auge zu ihm auf. Die Ungläubigen haben Deine Großthaten gesehen; willst Du jetzt ihre Meinung von Dir herabsehen? mit Deiner Unmachtswuth die stolzen ergötzen? Gott ist über uns und er schickt diese Buße! — Hätten sie mich nur nicht geknebelt wie einen tollen Wolf, murrte Steinbrunn fort, so könnte ich doch mein Kruzifixlein unter dem Brustkoller hervorlangen, und mich zum langen Marsche in das fremde Standquartier christlich bereiten. Schau nur einmal da über uns hinauf, da steht ein erbärmliches Memento Mori. Erkennst Du den braven Himmelberger und den von Ernaw, unsern hochherzigen Christoph? Sie haben droben einen schlechten Wachtposten bekommen, machen erbärmliche Gesichter, und der Böse hole die Schmutzhunde, die sie auf so unritterlichen Stuhl gestellt. Sie sind gefallen wie Helden, wohl uns, theilten wir ihren Platz! seufzte Michael aus schwerer Brust hervor, traurig auf den Vater seiner Verlobten blickend. Zu dem Wunsche kann Rath werden; mich dünkt, ich höre schon des Scharfrichters Schritte,

Digitized by Google

antwortete Franziskus; und gut das, denn der Tod ist nicht so schlimm, als solche Leibeigenschaft eines ritterlichen Leibes. — Und wirklich schien Steinbrunns Vermuthung Grund zu haben, denn in den starren Kreis der Speerträger kam eine plötzliche Unruhe; der Zirkel öffnete sich, und mehrere türkische Krieger eilten gerade auf den Platz zu, wo unsere Ritter gezwungen lagerten. Der jüngste und geschmückteste unter ihnen schritt gegen den Oberst Katzenstein, und redete mit freundlicher Miene in italienischer Sprache ihn an. Erkennst Du mich, Christ? fragte er, als dieser zu ihm aufsah. Mailat Ibrahim ist fröhlich, seinen Erlöser nicht unter den Todten dieses blutigen Morgens zu wissen. Besser tod, als ehrlos und in Sclavenbanden! antwortete Michael eintönig. Wem das holde Leben noch lächelt, dem blühet auch noch die Rose der Hoffnung, entgegnete Mailat. Ich habe das Goldpfand eines Versprechens bei Dir einzulösen, und Du sollst erfahren, daß auch der Moslemin seine Schwüre hält. Deine Seele wußte damals nicht, welch ein Goldfasan gefangen in Deiner Hand flatterte. Ich bin des gefürchteten, unbezwinglichen Amurats Lieblingssohn, ein zahmes Lamm, vom goldmähnigen Löwen erzeugt. — Sein Sonnenauge beleuchtete heute meine ersten Waffenthaten und er gelobte mir bei seinem Barte dafür ein Geschenk, wie das junge begehrliche Herz es es wünschen möchte. Als ich Dich, das Jungfrauenherz mit der Riesenfaust, unter den Gefangenen erkannte, hatte mein Wunsch sein Ziel. Ich erbat mir ein Sclavenpaar nach meiner Wahl und der Vater gewährte. Hülle Deinen Namen und Stand in den Schleier des Stillschweigens; ergieb Dich drein, meine Tage lang mein Sclave zu sein, und Du sollst Dein Vaterland wiedersehen. Was sollte mir die feige Rettung mitten im Verderben der Freunde? Rette dort den edlen, wunden General, rette hier meinen Waffenbruder mit mir, oder laß auch mich umkommen mit ihnen; Dein Schwur soll durch den edlen Willen, den Du zeigtest, bezahlt sein. — Deinen Freund kann ich retten, gleich Dir, erwiderte Mailat. Der deutsche Vezier dort ist ein Knecht des großen Soleimann, nur er hat ein Recht über seinen Athem und sein Blut, doch wird ein Lösegeld auch seine Ketten brechen. Darum weigere Dich nicht, störe nicht mein freudiges Werk und reiße nicht durch den seinen Blumenkranz meiner Dankbarkeit mit trotziger Eisenhand. — Gedenke an Ermunda! — Sie ist einsam, trage ihr des Vaters Segensspruch hinüber! sprach der alte Graf, sich aufrichtend. Und jetzt stürzten mehrere Agas heran und gaben rauhe Befehle. Mailat ließ die beiden Freunde von seinen Begleitern umgeben; die Tragbare mit dem General wurde aufgehoben, und der traurige Zug der christlichen Gefangenen ging, umringt von Spießen und Säbeln, bis zu dem Sitze Mahomets, wo man die Bahre niederstellte. Die Glut eines brennenden Vulkans flog auf an dem dunkeln Gesichte des riesigen Amurats, als der General vor seinen rollenden Augen dasaß, auch in seiner Schmach den Helden zeigte im unerschrockenen Blicke und der würdevollen Gestalt, und das Haupt, von dünnen Silberlocken umwallt, aufrecht trug im Stolz seines Standes und seines weltbekannten Waffenruhms. Zu ihm hin trat der wilde Mann, und auf den Wink seiner Hand folgten ihm zwei Schwarze in dunkelgelben Kleidern, welche breite Schwerter hielten. Willkommen, Graf von Ladron! Kennst Du mich nicht? fragte er herrisch. Der Alte schüttelte wortlos den Kopf. So ist Dein Gewissen eingetrocknet und Dein verbrecherisches Herz ein Kiesel geworden, wüthete der Grimm des Türken höher auf. Einst hieß ich Askanius Columna. Deine Nichte, Du stolzer Christ, wollte mein Weib werden, aber Dein Hochmuth warf sie in ein Kloster. Meine Treue wagte es, die Mauern der Nonnen

Digitized by Google

zu bestürmen; da triebst Du mich in die Hände der Schergen Eurer Inquisition. Wunderbar errettete mich das Schicksal, und ich wurde Moslemin und Allah hat mich gesegnet, denn ich sehe den Erzfeind meiner Seele vor mir, gebrochen, gebeugt, entehrt und ein Spiel meines Hauches. Ich erkenne Dich, rasender Columna! antwortete Labron, ohne eine Miene zu ändern. Ja ich bin gebrochen, aber nicht gebeugt, nicht entehrt. Das Schicksal der Schlacht hat auch mich ereilt, aber mein Bewußtsein stellt mich höher als Dich, denn ich höhnte keinen von den Hunderten, die oft früherhin vor mir so waren, wie ich vor Dir. Amurath biß die Zähne zusammen. Du sollst zu des Sultans Hofe, sagte er mit Spott; mit all diesen Gaben des Sieges sollst Du hinziehen, den Bezwinger der Parsee in seinem Serail zu erfreuen. (Forts. folgt.)

(Für Ritter und Knappen!) Das berühmte „Schwarze Buch von Berlin von Rettkliffe" fährt fort, durch interessanten und meistens historisch begründeten Inhalt seine Leser vortrefflich zu amüsiren. Es geht z. B. in Deutschland etwas bunt her. Die Wiener-Minister-Krisis, die neuen Kölner-Wirren, der preußische Landtag, die famose Schleswig-Holstein-Angelegenheit ꝛc. sind bedenkliche Fragezeichen an die Herzen und Köpfe von Fürsten und Völkern. Und doch ist dergleichen Alles schon dagewesen, wie das „Schwarze Buch" genau darthut. Die neuesten Lieferungen desselben, als Fortsetzung u. Schluß der hl. Allianz, dann unter dem Titel: der Mephisto der Reaktion sind reich an socialen, charakteristischen, politischen und moralischen Causal-Scenen, weßhalb wir hiemit auf dasselbe wiederholt aufmerksam machen wollten. (Verlag: **Leipzig bei J. Purfürst. 1865.**)

Von der Neuenburg.

So eben habe ich aus der Ritterzeitung das Aiblinger-Reichsbankett gelesen, wie viele Ritterschaften sich betheiligt hatten oder Entschuldigungsschreiben überschickten, nur von meinen lieben Neuenburgern, deren 5 wackere Kämpen mit dem Fähnlein den 20 meilenlangen Ritt gen Aibling unternahmen und bei ihrer Rückkunft nit genug erzählen konnten des Guten und Schönen von dort, ist nit mit einer Silbe erwähnt. Wie kommt dieß? — Hat vielleicht der Beschreiber dieses Festes einen solchen Molum gehabt, daß er unser grünes Fähnlein nit mehr gesehen hat? oder haben mir gar meine saubern Recken einen blauen Dunst vorgemacht und haben sich, statt nach Aibling zu reiten, in fremden Gauen und Burgen herumgetummelt, die Abwesenheit der Ritter benützt und Gott weiß, was alles für sündhaft Zeug getrieben? mir graut vor solchen Gedanken und möchte Gewißheit haben, die welken mir die Seelsorge über meine Ritterschaft arg am Herzen liegt und vielen Kummer macht. Gegeben auf der Neuenburg am 7. des Erntemonats am Tage des hl. Cyriakus im Jahre 1860 und 5 nach der Geburt unsers lieben Heilandes.

Felicitas von Toggenburg,
Burgpfaffe.

(Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Festbeschreiber die Neuenburgerritter Molumhalber vergessen, daher Entschuldigung! Die Neuenburger sollen leben! „Hans bleib do!" ꝛc. Dieses Häuflein war in Aibling eines der Tapfersten.)

Sie leben, Sie leben, Sie leben leben hoch!!!

Es war eine große Arbeit für den Berichterstatter.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—25 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

IV. Jahrgang. Nro. 34. Sonntag, den 20. August 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal blos 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Man begegnet sich, man trennt sich;
Was verliert sich, das ist das Leben.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

So erhebe Dich denn von Deinem Faulbette, Du ungebeugter Held, besteige das Roß und ziehe gegen Stambul, daß der Liebling des Propheten richte über Dich, Armseliger Spötter, entgegnete mit Ruhe der General, indem er sein Angesicht verächtlich zur Seite wandte. Mein Schenkel ist zerschossen, meine Wunden brennen; laß mich ruhig sterben auf diesem schlechten Bett; mein Haupt kühlt der Lorbeer des Kriegers, und in meinem Herzen wohnt der Gott, der den Haß mit Verzeihung vergelten lehrte. Du kannst nicht zu Roße sitzen? fragte wild der Riese, indem er mit der Hand den Schwarzen winkte. Soleimanns Auge liebt nicht den Anblick der Gebrechlichkeit. Aufbrechen mußt Du heute noch gegen Stambul; So mache denn den Weg auf stillere Weise in der Gesellschaft Deiner Freunde! — Und der Mohr hob das Schwert; die breite Klinge zischte durch die Luft, und das Haupt des Grafen flog vom Rumpfe. Michael war herangestürzt, sowie das Schwert sich hob. Mit einem lauten Weheschrei sank er sinnlos zur Erde dicht neben der Bahre, und die springenden Blutquellen des schändlich gemordeten Greises übergossen sein Lederkoller mit den warmen Strömen des geliebten Herzens. Ein plötzlich einbrechendes ungeheures Unglück, ein furchtbarer unersetzlicher Verlurst ist immer die höchste Prüfung der menschlichen Natur und der Seelenkraft. Entweder zerbricht diese für immer, oder sie erstarkt zur Unverwüstlichkeit. So wurzelt fester der Eichbaum für Jahrhunderte, wenn der zerschmetternde Orkan in seine Wipfel griff, so wird das Eisen in der Glut und unter dem streckenden Hammer zum Kernstahl und zerbricht nimmer. In der armseligen Strohhütte eines Ziegenhirten, die mitten im Gebirge lag, erwachte der Oberst Katzensteiner aus den schweren Fieberträumen einer bösen Krankheit. Sein Lager bestand aus einer Streu und einer Matte; neben ihm saß der getreue Franziskus, und die Hirtenfrau kochte

am Herde neuen Balsam für seine fast verharschten Wunden. Mit froher Zusprache begrüßte Steinbrunn das wiedergewonnene Leben des Waffenbruders, und beantwortete mit sanfter Schonung die vielen Fragen des Kranken, dem es zuerst vorkam, als habe er alle die Schreckensscenen, durch welche das Schicksal ihn wie durch ein Fegfeuer gepeitscht, nur geträumt in einer langen, bösen Nacht. Michael verfiel in ein tiefes brüten und Sinnen, welches tagelang andauerte. Als aber der junge Körper wieder die Kraft der Gesundheit errungen, als er draußen saß in dem Gebüsch oder auf der sonnbeschienenen Klippe, da tauchte sein Geist wieder auf aus den düstern Nebeln des Grams, wie ein gesundeter Adler, und gewann baldigst wieder die Höhen des Lichtes, in welchem er vordem die Fittiche zu schwingen gewohnt war. Mache Anstalten zum Aufbruche in das Vaterland, Franz! sagte er, sich ermuthigend. Ermunda jammert! Ermunda vergeht ihm Grame! Und auch der Vater bedarf vielleicht des Sohnes, wenn meine Ahnungen nicht lügen. Da brachte Franziskus zwei Mönchskleider hervor, die Mailat Ibrahim aus der Beute des deutschen Lagers für sie ausgesucht, um ihre Heimreise zu sichern; da zeigte er den gefüllten Beutel, den Mailat, als er von dem Todkranken scheiden mußte, auf sein Bett gelegt; da zog er ein Seidentüchlein hervor und wickelte daraus die goldene Ordenskette des Grafen von Labron und eine Silberlocke von dem gefallenen Haupte desselben, die der dankbare Türk, nachdem er seine Gefangenen durch treue Bosniacken in Sicherheit gebracht, auf Steinbrunns Bitte als ein Andenken für die Verwandten des Generals sich zu verschaffen gewußt hatte, — Traurige Schätze! seufzte Michael mit überfließenden Augen. Mit Euch soll ich hintreten vor die geliebte Jungfrau? das soll ihr Ersatz sein für den verlornen Vater, mir für die Ehre des Namens vielleicht? o wie schwer liegt das Leben auf mir, und es drängt mich recht, es freiwillig hinzuwerfen, denn seine Felder sind abgeerntet und seine Gärten sind kahl. Ermunda! Dir muß ich es erhalten, weiß ich doch nicht, ob Du nicht des jammervollen Daseins Deines Freundes bedarfst? Laß uns nur erst wieder deutsche Luft einathmen! tröstete der lebensmuthige Franz. Seit dem verdammten Siegesfeste der Türkenbrut richt mich hier herum Alles an wie Blut; aus jedem Busch glotzet mich ein schwarzes Halbmondsgesicht an und hinter jeder Klippe lauert in meiner Phantasie ein listiger Ohrabschneider. Solche Bestien gehören in die sengenden Sandwüsten, und alle Könige Europas sollten aufstehen gegen dieses Gezücht der Hölle, das zur Schande der Menschheit das Paradies unseres Welttheils mit Gräueln befleckt. Wäre ich ein Kaiser oder König, so duldete ich nicht, daß solch ein Scharfrichtermeister sich auch einen Fürsten nennen dürfte. Aufgebrochen Bruder! zurück in das Land, wo die Menschlichkeit wohnt, wo das Gesetz richtet und nicht die Mordlust, wo gute Regenten ihre Bürger wie Kinder lieben, und von ihnen wie Väter geliebt werden! Schrecklich, daß ich zum ersten Male vor dem Gesetze zittere, zum ersten Male das Angesicht des väterlichen Fürsten fürchten muß, wenn auch nicht für mich! murmelte Michael für sich hin. Stutzig sah ihn der Freund an, aber schnell sein Herz verstehend, entgegnete er: Ja, ja! der General-Oberst mag einen harten Stand haben bei den weichhändigen, feinen Kriegsräthen, die nie ein Feldlager gesehen, nie den Hunger gefühlt. Nun mit Gott wird er durchkommen, denn seine Kläger schlummern bei Essegg und Invanchen. Auch der Kläger in seiner innersten Brust? fragte der Katzensteiner heftig. Und wird nicht die Schamröthe auf des Sohnes Wangen den Vater verklagen bei der ersten Begegnung? — Franziskus zuckte die Achseln und ging, die Anstalten zum Abmarsche zu besorgen. Er gab dem Hir-

ten eine ansehnliche Belohnung und dieser versah die Gäste mit seinem Quersacke voll guter Lebensmittel, bewaffnete sie mit zwei Ochsenstecken, die scharfe Eisenspitzen trugen, half sie einhüllen in die Mönchskutten der Feldprediger und begleitete sie dann auf sichere Fußpfade, bis sie außer dem Bereich der türkischen Streifpartien waren, und die Straße zur Heimath nicht mehr von ihnen verfehlt werden konnte. Ihre Reise ging langsam, denn Michaels Schwäche erlaubte keine langen Märsche und die Bedrücktheit seines Geistes mehrte die Mattigkeit seiner Glieder, so daß sie oft bei den Hirten am Ufer des Draufluſſes, dessen Laufe sie entgegenwanderten, schon am Mittag halt machten, oder in der Laubhütte eines armen Wildhüters einen Rasttag feiern mußten, wenn auch diese Naturmenschen überall die Ermatteten freundlicher aufnahmen, als die Entblößten, der Schloßbewohner oder Städter empfangen haben würde. Mit Vorbedacht ließen sie jetzt die Stadt Marasdin rechts liegen, und wandten sich bei Stübnitz in die Gebirge von Krain, begrüßten mit Wohlbehagen die väterliche Erde, und hier schickte ihnen sofort die Vorsicht ein zeichen ihrer ihnen wieder geschenkten Gunst entgegen. Manches Rudel hochendiger Hirsche hatten sie gesehen, mancher borstige Eber war durch den Unterbusch neben ihnen vorbeigesauset; die edle Lust am Waidwerk, die dem Kriegsmuthe das Verwandteste ist, glühete öfters auf in des Steinbrunns Brust; er wetterte, daß es am Geschoß, am Wurfspeere und Jagdpferde mangle und er dem schönen Wilde lässig nachschauen mußte. Als sie nun eines Morgens am Gebirgshange ruheten und der Feldflasche zusprachen, fuhr Franziskus plötzlich vom Mooſe auf, schützte das Auge mit der Hand vor dem Sonnenstrahle und rief; Sieh dort, Bruder! Siehst Du das glänzende Thier? solch Wild ist mir kundigen Jäger nie in der Wildbahn vorgekommen. Ist es das fabelhafte Einhorn oder sonst eine Mißgeburt? es äßet sich am Busch; jetzt tritt es auf die Ebene. Sieh nur hin; mich blendet die Sonne. O warum ist dieser Ochsenstecken kein Jagdspieß! Der Kopf mit dem blanken Geweihe müßte meinen Trinksaal zu Steinbrunn zieren. Nur dem Freunde zu gefallen hob der Katzensteiner das müde Haupt, aber immer schärfer strengte er sein großes Auge an; langsam erhob er sich vom Hügel und stellte sich hoch mit gespannter Aufmerksamkeit. Ein seltsam Wild ist das, Du Blinder! sagte er lebhafter, als er auf der ganzen Reise gesprochen. Bei dem hl. Hubertus! Ein gerüstet Streitroß ist es mit dem stacheligen Stirnschilde und hochgewölbten Sattel. So Gott mir helfe, ich glaube, es ist mein Roland, mein getreuer Goldfuchs. Auf dem Finger that er einen grellen Pfiff, und das Thier stutzte, horchte mit gestrecktem Halse und schritt langsam durch das hohe Gras heran. Der Oberst pfiff mehreremale, und Roland! Roland! rief er mit weitschallender Stimme, daß zehn Echos widertönten. Mit einem langen Wiehern antwortete das Roß und in Springen kam es zum Walde. Stutzend stand es dann in der Nähe der vermummten Männer; als aber Michael die Mönchskappe zurückwarf, die Kutte aufschlug, es mit Schmeichelworten ansprach und die Hand nach ihm ausstreckte, da glänzten die Augen des Thieres, seine Mähne sträubte sich, es wieherte hell und laut, kam dreist heran, drückte seine Lefzen an den Arm des geliebten Herrn, und preßte, als dieser ihn umfing, seinen Hals gegen des Ritters Schultern, indem es mit den Hufen scharrte und mit dem Prachtschweife schlug. — So bist auch Du gerettet aus der Mordschlacht, treuer Kumpan! rief Michael aus mit inniger Freude. Und Du hast Dich nicht fangen lassen von fremder Hand und hast den Herrn hier erwartet auf unwirthbarer Haide! Es möchte antwortend jubelte Franziskus. Sieh nur, wie es die Glanzaugen rollt. Der Teufel

Digitized by Google

hole alle Gelehrte, die solch edlem Thiere die Seele absprechen. Nun, Du kommst gelegen, treuer Fuchs! Dein Sattelzeug ist zwar zerfetzt und schmutzig; hast auch wohl schlechte Nächte gehabt unter Gottes freiem Himmel und die gute Pflege des Leibknechtes ist Dir abgegangen, das sieht man am rauhen Haar und den kothigen Fesseln; aber Weide hast Du genug gefunden; der Herrgott kleidet die Lilien und nährt die Spatzen im Felde. Nun, Michael, setze Dich auf! Du bedarfst der Erquickung; Dein Roland freut sich darob; er wird den vermißten Herrn willig tragen. Erfülle seine Sehnsucht, und wird mein Gebein müde, so nehme ich Platz hinter Dir; wir reiten dann gleich den ersten Tempelherrn auf einem Rücken; sind wir doch eben so arm, vielleicht auch eben so brav, als sie dazumal. — Die Erscheinung seines Leibrosses wirkte wohlthätig auf den kranken Kriegsmann. Er sah darin die wiederkehrende Gunst des Himmels, und nachdem Franziskus unter Scherzreden das zerstörte Sattelzeug, so gut es gehen mochte, in Ordnung gebracht, setzten sich beide auf, und der Goldfuchs trabte mit der Doppellast stolz durch den Wald; war er doch gewohnt, zentnerschwere Panzerstücke des von der Ferse bis zum Scheitel verluppten Junkers mit ihm wie spielend durch Turnire und Fehden zu tragen. Bequemer ging nun die Reise weiter, obgleich die Einwohner der Dörfer, die sie passirten, mit Verwunderung, oft sogar mit Spott, die seltsame Cavalcade anschauten und sich nicht in die geistlichen Herren zu finden wußten, die lang und schmächtig, ohne Kugelbauch und barfuß, nichts Klösterliches an sich trugen, als das härene Gewand, die statt des geduldigen Eselein ein kriegerisches Roß ritten und geschickt zu lenken wußten. Ohne Unfall kamen sie nach Rattmannsdorf und sahen in der Abenddämmerung den Katzenstein mit seinen festen Mauern, Zinnen und Warten vor sich aufsteigen. Kein Trompete ertönte, kein Wachthorn schallte, als sie den schmalen Burgpfad hinauftritten; als aber auf ihren oftmaligen Ruf endlich ein träges Gesicht in dem Luftloche über der Zugbrücke erschien, und der Oberst sich nannte, bekreuzte sich der alte Knecht und fuhr zurück, als habe er ein Gespenst gesehen. Doch gar bald wurde es lebendig in der Burg. Windlichter zogen durch den Hof, und als die Kettenbrücke fiel, erschien der Kastellan selbst im Thore, sich von dem Wunder zu überzeugen und den todt geglaubten Sohn seines Hauses zuerst zu begrüßen. Ein freudiges Gemurmel bewegte die Schaar der Wappner, als Michael vom Roße stieg, und milde grüßend unter sie trat; als er aber auf die Frage: ist der Vater da? vom Kastellan die traurig gesprochene Antwort bekam: Seine Gnaden sind längst zu Wien! — nun wortlos mit hängendem Haupte die breite Steintreppe im Schloße hinaufstieg, da schüttelten die Burgleute die Köpfe und meinten: der Junker sei ebenfalls als ein ganz anderer Mensch heimgekehrt, und die einstige Herrlichkeit auf dem Katzensteine würde sobald nicht wiederkommen. Der Kastellan schloß den Prunksaal auf, und leuchtete den Freunden voran. Aber wie von einem Zauberschlage berührt, stand Michael starr bei dem ersten Blicke, den er durch den hochgewölbten Saal geworfen. Das große vergoldete Wappen der von Katzenstein, welches über dem Kamine hing, gerade der Flügelthür gegenüber prangte, war von einem breiten Trauerflor verhangen; alle die blanken Rüstungen an den mächtigen Pilaren theils eigene Erbwaffenstücke, theils eroberte Trophäen, hatte man mit schwarzem Tuche halb verdeckt oder mit Leichenflören geputzt; dazwischen schaueten die lebensgroßen Bilder der Katzensteiner wie mitternächtige Erscheinungen drohender Gruftbewohner von den Wänden herab und machten das wallende Blut der eintretenden Besucher erkalten. Wer hat das befohlen? fragte de

Oberst barsch den grauen Diener. Der Herr Landeshauptmann gebot es, antwortete unterthänig der Kastellan. Die Excellenz betrauerte recht bitter den Tod des lieben Sohnes. Euer Oheim Franz, der hochwürdige Bischof von Laibach, hat viele Seelenmessen gelesen für Euch, edler Junker, da Ihr ohne Sakrament dahingefahren; aber oft zürnte der edle Burgherr mitten im Gebet für die arme Seele, und schalt lästerlich die Thorheit, die Euch in den Tod getrieben, da Ihr auf sicherem Neste sitzen könntet gleich ihm. — Mit starken Schritten ging der Oberst zum Kamine und riß mit einem Zuge der Hand die Trauerdecke vom bunten Wappen herunter. Nein, Ihr edlen Voreltern, rief er, wie außer sich, Ihr sollt nicht in Gram und Scham hinschauen auf den verhangenen Schild. Hier steht ein Kabianer, der die fleckenlose Hand dennoch aufheben darf, der stolz sagen darf, ich versöhnte des Vaters Schuld und darf frei hineinschauen in Eure gespenstischen Glutaugen. Was redet Ihr für Worte voll Entsetzens, Junker? fragte der Kastellan erschrocken. Also ist es so, wie die Gerüchte plauderten? O, dann laßt die Flöre immerhin hangen; der Tod will dann sein Recht, und diese starre Hand soll meinem beschimpften Herrn das Grabgewölbe der hohen Ahnen aufschließen. Was faselst Du, alter Schalksnarr? sprach hastig Franziskus dazwischen, denn er sah, daß Michael die Augen rollte, sie dann starr auf dem Munde des Kastellans hefte ließ, und an der Hüfte nach dem Schwertgriffe suchte. Sprich heraus, welche Gerüchte machten Dich fürchten? und wohin ist der Burgherr? — Der gnädige Landes-Hauptmann war nur kurze Zeit hier auf der Burg, erzählte der Kastellan mit ängstlicher Geberde. Mürrischer und aufbrausender hatten wir den edlen Herrn nimmer gesehen. Er saß halbe Tage mit dem hochwürdigen Bischofe eingeschlossen, und dann schickten sie den Kurt als Eilboten nach Wien mit der Relation über den Feldzug, wie ich aus ihrer Zwiesprache erhorchte. Nicht lange nachher kam der Hauptmann von Brandenstein von der Trabantengarde hier an mit einem k. Sendschreiben, und unsere beiden Herrn brachen sogleich auf nach der Kaiserstadt, um bei des Königs Majestät selbst ihr Recht zu erlangen und schwerer Anklage zu begegnen. Der Kurt ist seitdem heimgekehrt, er brachte die Schreckensmähr mit zu Hause, der Herr sei zu Wien auf Hochverrath angeklagt, er säße in einem Thurme der Hofburg und Gericht würde über ihn gehalten werden, auf Leben und Tod; die Leute zu Wien meinten, der König sei in wildem Zorne, und der Herr würde dem Richtbeile nicht entgehen. — Richter über den Wolken! rief der Oberst wie außer sich, wirf nicht mehr auf meine Brust, als ich zu tragen vermag! womit hab ich Deine glühende Strafruthe verdient, daß sie so gnadenlos meine Seele geißelt bis zur Verzweiflung? Auf, Kastellan! bringe uns Wein und Brod, sattle zwei frische Roße für uns! ich darf die weichen Pfühle dieses Schlosses nicht berühren; das Ziel meiner Reise liegt noch weit hinter dem Katzenstein. Was beschließest Du, Bruder? Und bedenkest Du nicht Deinen kranken Leib? fragte Steinbrunn, als der Kastellan fortgegangen. Und Du fragest? entgegnete Michael heftig. Zu Wien ist mein Platz an des Vaters Seite. Ist er nicht zu verantworten bei dem Könige, so ist vielleicht sein Leben zu retten durch einen Gang auf Kampf um den Tod. Ich gehe mit und stehe neben Dir unter den Schranzen und Pfaffen, wo es vielleicht heißer sein möchte für Dich, als in der wildesten Feldschlacht! antwortete Franziskus. Mit Heftigkeit warf sich der Oberst in des Freundes Arme und die beiden Männer hielten sich fest umschlungen, indeß durch die buntgemalten Fensterscheiben der Zugwind hereinstrich, mit grauenhaftem Flüstern an den Wänden hinzog und die Trauerflöre bewegte. In dem Palaste des

Digitized by Google

Grafen von Ladron zu Wien lag im stillen Betstübchen Fräulein Ermunda vor dem Bilde des Gekreuzigten, traurigen Trost für ihren brennenden Schmerz schöpfend in dem Gedanken, wie viel mehr der Erlöser gelitten und eben so schuldlos und um fremder Sünden willen, wie sie. Tiefe Trauerkleidung umwallte die zarte Gestalt des frommen Mägdleins, und höher schimmerte dadurch der lilienweiße Hals aus den dunkeln Locken durch das schwarzbehangene Kämmerlein. — Eine kleine Silberampel beleuchtete von dem Hausaltar her das liebliche Oval ihres ausdrucksvollen Gesichtes; die Rosen darauf waren freilich erloschen, aber in dem dunkeln Augenpaar glühete ein höheres Leben als das der armseligen Erde, und eine höhere Hoffnung, als hier unten erfüllt zu werden vermag. Ihre zarten Finger zählten am Rosenkranze, die schmalen Lippen bewegten sich; doch der Geist schien verloren in höheren Regionen, schien droben zu kosen mit dem abgeschiedenen Geliebten ihres Herzens. Leise klopfte es jetzt an die Thüre des Gemaches und die Betende schrack sichtlich zusammen; sich ermuthigend, erhob sie sich aber bald von dem Betschemel, ging langsam hin und öffnete. Und herein trat Vater Bernhardus, ein Dominikaner und ihr Beichtvater; sie beugte demüthig ihr Haupt vor ihm und er segnete sie mit dem hl. Zeichen, indeß sein Begleiter in der engen Thür verweilte und aus der Mönchskapuze hervor mit glühenden Augen, in denen heftige Seelenbewegung leuchtete, der frommen Gruppe zuschaute. Noch so spät besucht Ihr Eure Tochter? fragte Ermunda dann mit einer Stimme, der man es abhorchte, daß sie lange sich zu dem Tone des Schmerzes gewöhnt hatte und die darum rührend zu jedem Herzen sprach. Habt Ihr mir etwa gute Post für mein zerrissenes Herz? Hat Graf Thurns Schreckensbotschaft sich nicht bestättigt? Sind Botschaften da aus Slavonien? Lebt der Vater? Habt Ihr dem Könige unsern Familienschmuck, den Werth unserer Güter bei Milano, den Palast zu Rom angetragen als Lösegeld für den grausamen Türkenkaiser? O, so sprechet doch, erwürdiger Herr, und erleichtert der Jungfrau bedrücktes Gemüth, das in der Einsamkeit verzweifelt, und es nicht fassen kann, daß dieses Herz für die Zukunft so ganz allein schlagen soll in der vollen Welt. — Niemand stehet allein, antwortete der Dominikaner. Gott und seine Heiligen begleiten die Schritte der Frommen und führen ihm gute Brüder zu, wenn er schwankt und strauchelt, die seine matten Glieder zu stützen vermögen. Und hat Ermunda Niemand beweint als den Vater? Hat Ermundas Herz Niemand sonst vermißt? — In die Kniee warf sich die Jungfrau vor dem Mönche. Ihr wolltet mir Trost bringen, rief sie mit herzzerschneidenden Tönen, ehrwürdiger Vater; o, warum wühlt Ihr denn mit neuen Dolchen in meiner blutenden Brust? Ist es nicht schrecklich genug, daß der verblichene Geliebte einen Namen trug, der sich mit Schauder auf meine Lippe drängt? Muß mir nicht jede Thräne, jeder Seufzer um ihn als eine Beleidigung gegen den zürnenden Schatten meines Vaters erscheinen, dessen tückischer Mörder sein Erzeuger war, dessen Verderber mit ihm denselben Namen trägt? O, rettet meine Seele aus diesem Zwiespalt der Gefühle, aus diesem Gewirre von Schmerz und Reue, von Buße und Versündigung ehe Verzweiflung mir Wahnsinn bringt, der mit dem Leibe den Geist verderben könnte. Ermunda, was spricht Dein treuer, frommer Mund? stieß da heftig der Begleiter des Dominikaners hervor, indem er das härene Gewand von seinen Schultern riß und in des jungen Katzensteiners Gestalt vor der emporfahrenden Jungfrau stand, ein bleiches Bild des männlichen Grams. — Soll auch dieser Donner noch herabschmettern auf meinen unschuldigen Scheitel, daß ich irre würde an meiner Liebe und an mir selbst, wie ich irre wurde an

Digitized by Google

so vielen der Menschengestalten um mich her? — Michael! Mein Michael! schrie das Fräulein, warf sich in seine Arme und sank in halber Ohnmacht an seine Schulter. — Nein, er zürnet nicht; Dein edler Vater, wenn Dein frommes Taubenherz schlägt an meiner Brust! sagte Katzensteiner mit Wehmuth. Sein verklärter Schatten sieht milde herab auf seine vereinigten Kinder, deren Bund sein Wort noch segnete wenige Minuten zuvor, ehe sein Leben im edlen Blute verströmte. Also todt für immer! jammerte die zitternde Ermunda. Und Michael konnte ihn nicht beschirmen, nicht erretten? Sein Wort war es das mein Leben schützte, entgegnete Michael, trübsinnig vor sich hinausblickend; sein Wort rief mich auf, zu dulden und die drückende Bürde weiter zu schleppen. Sein Wort erinnerte mich an die Geliebte und meine Pflicht gegen sie, als meine blutende Hand gelähmt hing, und sein spritzendes Blut wie ein höllischer Feuerregen tödtend brannte in meine Glieder. — Ermunda fuhr erschüttert zurück. Sein Blut! rief sie knirschend. Diese Flecke auf Deinem Koller sein Blut? O laß sie mich küssen, einsaugen in mein Herz, die letzten köstlichen, einzigen Reliquien von ihm! — Wie im Wahnsinne preßte sie unzählige Küsse auf das Lederwams des Obersten, bis sie erschöpft vor ihm in die Kniee sank und Michael sie unter sanftem Weinen aufhob und in einen Lehnstuhl trug. Ich bringe Dir mehr, sprach er halblaut. Hier seine Ritterkette! Er hing sie um ihren Hals; — hier eine Locke seines heiligen Hauptes! — Weine über den köstlichen Pfändern! Weine Dich aus, Du armes Mädchen. Thränen geben Linderung, Thränen sind göttlicher Himmelsthau, den der Vater der Liebe sendet, die welke Menschenpflanze aufzufrischen, daß sie nicht für immer dürr werde in der Glut des Kummers. Mit Hast ergriff Ermunda Kette und Haar, inbrünstig drückte sie den Mund bald auf dieses bald auf jene, bald auf des lieben Gebers Hand; ihrer Zähren Quell brach auf und ihre schönen Augen vergoßen Bäche der Wehmuth, die dem beklommenen Herzen Erleichterung geben, die weicheren Gefühle aufthaueten in dem erstarrten Gemüthe. Der Mensch ist ein Sinnenwesen; wo die Vernunft über ihn nichts mehr vermag, wo er im Zorn wie das gereizte Raubthier oder im Schmerz wie der andalusische Kampfstier alle Zügel des inneren Führers zerreißt, da zähmet ihn oftmals ein Sinnen-Eindruck, eine Anschauung, und statt sich zu erheben über die Erde und ihre Leiden, statt so die Wunde zu heilen durch selbstige Hochstellung, läßt er sich lieber hinabziehen durch einen Gemüthsreiz, durch eine kindliche Tändelei, deckt ein Blumenblatt über die Wunde und wähnt darin die beste Arznei gefunden zu haben. Solche Wetterableiter waren für des Fräuleins tiefen, zerstörenden Schmerz die traurigen Geschenke, die ihr der Bräutigam mitgebracht und über welchen sie den lebendigen, ihr fast durch ein Wunder wiedergeschenkten Geliebten, selst zu vergessen schien. Mit stiller Rührung sehen der Oberst und und der Dominikaner dem betrübenden Spiele zu, welches das Mädchen mit den Angedenkenspfändern des Todten trieb, wie sie kosete mit ihnen, wie sie sprach zu ihnen, wie ihre ganze Zärtlichkeit sich ausgoß über sie, als sei der Gemordete selbst in ihnen ihr wiedergekehrt. Zusammenschaudernd unterbrach sie dann selber ihr sinnverwirrendes Treiben. Sie antworten mir nicht, Michael! rief sie auffahrend aus ihren Träumen. Unter der kalten Kette pocht kein Herzschlag; diesem weißen Haare fehlt die Stimme, mich zu liebkosen und zu segnen. O Michael, warum hat Dein Vater das verschuldet? Stürmisch aufgeregt warf sich der Oberst vor sie hin in die Kniee, umfaßte sie mit beiden Armen und zog sie dicht an seine Brust. Richte nicht, Mädchen, sprach er mit Heftigkeit, richte nicht wo ich nur Räthsel sehe, der ich doch all das Schreckliche

Digitized by Google

mit erleben mußte. Johann Katzianer hat immer so groß und herrlich zwischen uns gestanden, wie ein homerisches Musterbild der Kriegsjugend; er kann nicht muthwillig mit solchen Rostflecken die ganze Glorie seines Lebens geschwärzt haben. Aber, Ermunda, Du bist glücklicher als ich. Nicht Dich zu trösten suchte ich Dich, nein! ich, der starke Mann, komme zu Dir wie ein Flehender, Tröstung zu suchen, bei Dir, Heil, Rettung. Leben und Ehre zu erflehen von Dir, dem einzigen Wesen der Schöpfung, dem ich vertrauen darf und dem ich vertrauen mag. Was kann das arme Mädchen Dir geben? fragte die Jungfrau und sah mit dem Unschuldsauge tief hinein in seine rollenden Augensterne. (Fortsetzung folgt.)

Wohledler Gaugraf von Suf auf und zu Schwemmburg!

Ritterlichen Gruß und Handschlag zuvor! So bist Du denn wieder heimgekehrt in die Gauen des rauhen Culm, auf Deine heimathliche Burg mit Deiner ehelichen Gesponsin. Ganz öde und leer ist es nun auf Findelstein, sintemalen Du gar männiglich unter uns gehaust, ein gar gewaltiges Humpengeklirr vernehmen ließest, und Deiner Rede weitdröhnende Schall, in den Hallen der Burg, insonderlich aber in der gewölbten Trinkhalle erdröhnen ließest. Item verspühren wir Langweil nach Dir, und schicken Dir, so wir Dich nicht mehr von Angesicht zu Angesicht schauen können, unsern männiglichen Gruß und Handschlag; danken Dir wiederholt für die Ehre Deines Besuches, und daß Du wohledler Gaugraf, so lange in unsern Gauen und auf der Burg unserer Väter verweilt hast. Item aber, stellen wir das ritterliche Begehr an Dich, daß Du recht bald wieder Deines Roßes Huf in unsere Gauen lenken möchtest, auf daß wir in männiglich ritterlicher Freude wieder etliche Tage auf Burg Findelstein verleben können. Ritterlichen Gruß und Handschlag von sämmtlichen Rittern, Knappen und Troßbuben, vom edlen Waffenschmied und seinem Gesellen, an Dich und Deine liebe Hausfrau insonderlich aber von Deinem getreuen Kumpan

Findelstein,
Großmeister.

So gegeben auf unserer Burg Findelstein als am 15. Erntemonats, als am Feste unserer lieben Frauen Himmelfahrt im Jahre 1800 fünfundsechzigsten Jahr nach Christi.

Landshut, den 12. August 1865.

Im Namen der Katzianer von Katzenstein

habe ich ritterlichen Gruß und Handschlag zu entrichten, Euch edlen Großmeister Theobald von und zu Puchberg, sowie nicht minder Eueren edlen Puchberger-Recken auf der Burg zu Hochwinzer, und wie es ausgaudiret hat, so wir vernommen, daß der gar wohledle Großmeister Felix Niklas Graf von und zu Findelstein Euch die ritterliche Weihe und Würde durch seinen Flämberg verliehen. So Einer von Euch, Ihr edlen Puchberger-Kämpen in die Gauen unseres Burgfriedens kommen sollte, der soll einen gar freundlichen Willkomm erfahren auf der Burg Katzenstein und wir bewahren Euch in unserer Kämpenschaft und stehen Euch bei in Fehden und bei Fahren, beim Becher und bei Leid und Freud. Hierauf gebe ich Euch meine Hand und verbleibe Euer treuer Kumpan

Friedrich von Gottfriedeck,
Großmeister.

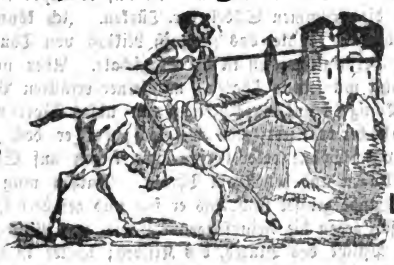
Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 35. Sonntag, den 27. August 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.



Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Große Herzen umfassen viel, und werden nur von wenigen gefaßt.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Michael, selbst der Kranz meiner Liebe hängt welk und wird Dir keine Freude mehr duften wie vordem; habe ich doch dem Bräutigam nichts zu bringen, als ein zerbrochenes Herz und eine ewige Thräne! — Ermunda! fuhr er fort mit beklommener Brust, erhebe Dich an dem Unglücke Deines Freundes, gegen welches das Deine bleich ist, wie die brennende Hütte gegen den glühenden Vesuv. Preise Dein Loos im demüthigen Dank gegen die Vorsicht und bejammere das Meine. Dein Vater fiel wie ein Held in seinem Berufe, schön wie ein verlöschender Stern. Gepriesen sei Dein Name im Vaterlande, gepriesen bei den Barbaren, denen er erlag. Schau dort durchs Fenster hin, wo das Mondlicht die Thürme der Hofburg beleuchtet; dort liegt mein Vater, auch ein hochsinniger Kriegsmann, den man zählte zu den Rettern der Kaiserstadt, der unumschränkte Feldherr, der gepriesene Landeshauptmann, dort liegt er auf dem Strohlager des Verbrechers; der Mörder und der Dieb sind seine Gesellen; blutige Schatten scheuchen seinen Schlaf, und das Beil ist schon gehauen zum Hochgerichte, auf dem man seinen Schild zerbrechen wird, auf dem Henkershand sich wagen wird an sein einst beneidetes Leben. Ermunda! Kann ein Sohn das ertragen, ohne Vernichtung? Ermunda, Du schworest mir Treue. — Ich mahne Dich an Deinen Schwur, jetzt in der schwersten Stunde meines Lebens. Ermunda, rette die Seele Deines Freundes aus Verzweiflung; Ermunda, errette Du mir den Vater! — Auf sprang das Mädchen. Ich? rief sie bebend und mit plötzlich glühenden Wangen. Ich, den Mörder meines Vaters retten? Gott ist gerecht! Und könnte ich's, ewigen Haß, ewigen Fluch — — — Halte ein! rief Michael und zog die Weichende wieder in seine Arme. Deines Vaters Geist umschwebt uns; ich fühle seine Nähe in der sanftern Stimmung meines Gemüthes, in der erwachten Hoffnung auf Glück und Zukunft. Er machte mich, den Sohn seines Widersachers, zum Boten seines Vatersegens; o scheu

Digitized by Google

darin lag Vergebung, Versöhnung und Vergessen, für jeden Katzensteiner; damals schon umwehte den herrlichen Mann der Friede jener Welt, wo aller Haß aufhört und die Liebe alle zu Brüdern macht. Ermunda, sanftes, frommes Wesen! gieb mir, was ich bitte, zum Willkommensgeschenk, oder auch ich bin Dir verloren! — Stürbe ein Katzianer auf dem Hochgerichte, würde es mich treiben in die krummen Säbel der Türken. Ich könnte hintreten vor König Ferdinand, ich könnte das Zeugniß Niklas von Thurns fordern für mich, und mein Verdienst werfen in die Wagschale. Aber noch hat kein Katzensteiner geprahlt mit seinen Thaten, mit seiner erfüllten Pflicht vor einem Fürsten. Der König ist gut, aber heftig; ein übles Wort weckt seinen Jähzorn, und er ist höchst erbittert, das weiß ich; hat er doch auch sein bestes Heer verloren; viele Söhne edler Geschlechter liegen auf Slavoniens Sande und ihre Väter klagen und hetzen am Throne. Darum muß ich tod bleiben, bis des Vaters Bande gelöset sind, bis er frei und gesichert selbst führen kann das Wort für sich gegen die Feindseligen. Diese eine Pflicht liegt mir klar vor Augen, die Pflicht des Blutes, des Kindes; weiter in die Zukunft wagt der verirrte Sinn nicht zu blicken. Hilf mir lösen, die Pflicht, Ermunda! Tauschten wir doch Seele und Herz, sind wir doch ein Wesen worden und ich habe gethan, als wäre ich ein Ladron, so thue Du, als wärest Du eine Katzensteinerin. Ermunda sah ihn lange tiefsinnig an, dann hob sie betend die zarten Hände gegen das Kruzifix, holte einen tiefen Athemzug und reichte alsdann beide Hände dem Geliebten entschlossen hin. — Ja, Du hast gethan als ein Ladron, da Du kehrtest zu denen, welche dem Tode verfallen waren! sagte sie lebhaft. Der Thurn hat gezeugt für Dich bei Hofe und bei mir. So ist es meine Pflicht, dich zu lohnen für die Edelthat, da es derjenige nicht mehr vermag, dem Du sie erwiesen. Ja, ich fühle ein fremdes, starkes Leben in mir, seit die väterliche, heilige Ritterkette meine schwache Brust berührte; die Taube wird zum Falken und schießt den Wolken zu. Du forderst viel zum Lohne, mehr als Jungfrauen zu geben pflegen, deren höchster Schatz Liebe ist und keusche Treue; aber sei es das Schwerste; hier liege ich meine Rechte auf dieses Herz, in dem Du wohnest, und schwöre Dir bei dem Gedächtnisse meines Vaters: kann ein Weib erfüllen, was Du wünschest, so will ich es. Höher schien die Jungfrau dem Himmel zuzuwachsen, als sie so dastand in schöner Glut; aber schnell kam die Milde zurück in das stille Herz, und in des Ritters Arme sinkend, setzte sie leise hinzu: Hast Du noch mehr gethan, hast das Uebermenschliche geleistet, als Du die Sicherheit Deines Vaters verließest und zurücksprengtest in den gewissen Tod zu meinem Vater. Ermunda. Du bist mein Lebensengel! rief der Oberst mit bewegter Seele. Du wirst auch der Engel werden für den Herabgestürzten und Zerbrochenen dort in der finstern Burg; und hat er gefrevelt an Freundschaft und Ehre, so muß er erschüttert umkehren zu seinem Gotte und dem Rechten, wenn gerade Du ihm erscheinst mit der Palme und dem Labungskelche. Dort der ehrwürdige Vater, der meine Jugend bewachte, den das Band der Dankbarkeit fesselt an meinen Stamm, wird Dich leiten auf dem rauhen Pfade, den Du wandern mußt. Sein Kopf ersann, wo ich im stumpfsinnigen Schmerz verzweifelte; er wird's vollenden helfen. Er neigte sein Haupt an ihre Brust, und des alten Beichtigers Hand segnete den hehren Bund der Thränen ein mit dem hl. Worte der Weihe und des Glaubens der Liebe. — Eine trübe stürmische Nacht hatte ihre rauhe Decke über die Kaiser-Stadt gearbeitet und die Unfreundliche vergönnte keinem Sternlein, mit Lust hinabzuschauen in das fröhliche Leben der geselligen Wiener, das selbst die

Digitized by Google

Finsterniß und der Sturm nicht zu unterbrechen vermochte. Ihr zum Trotz schien in den Gasthäusern und Palästen der genußliebenden Oesterreicher mit der Nacht das Vergnügen erst recht aufzuglänzen; nur in einem Theile der Stadt war die Schauerstille der Einsamkeit zu Hause und nur der Wachtruf mürrischer Hellebardierer kündete an, daß nicht der Tod daselbst seinen Wohnsitz habe. Zwei verhüllte Gestalten gingen vorsichtig der ungeheuren Steinmasse zu, die sich aus der Finsterniß erhob; ein Priester schien es und ein Page, wenigstens ließ der kleine Federhut und der weiße Mantel, solch ein Bürschchen in der zarten kleinen Gestalt vermuthen. Ihr zittert, Fräulein, sprach der Erstere halblaut; freilich ist diese Stunde nicht für solche Wangen zum Spaziergange da, das rauhe Pflaster nicht für solch zarten Fuß gelegt, und die Wetterhähne kreischen Euern Ohren eine böse, ungewohnte Nachtmusik. Aber Ihr geht einen christlichen Gang und das muß Euren Muth aufrecht halten. Rache üben verbietet die Religion; aber Eure Rache ist die der Wohlthat und Beschämung, ist in wahrem Sinne des Glaubens und sichert Euch droben den Platz unter den Gerechten. Ich zittere nicht aus Furcht, aber die Nacht ist kalt und die Windstöße sind Eis, antwortete Ermunda von Ladron, denn diese war unter dem Mantel. Meine Wangen glühen, mein Herz schlägt heftig, soll ich doch ihn sehen, den Verderber meines Geschlechtes, den Feind. — Still, meine Tochter! fiel der Dominikaner ein. Gedenkt an nichts, als an den braven Oberst, wie er zurücksprengt auf seinem Roland und wie sein Schwert und Schild Euern Vater deckte in der Mordstunde, bis er mit ihm sank in das eigene Blut. — Ich denke nur an ihn, flüsterte Ermunda, und darum laßt uns schneller gehen. — Wüßte die Königin, fuhr der Dominikaner fort, wozu wir dieses Pergament, das sie auf Eure Bitte Euch verschaffte, gebrauchen wollen, sie würde es nicht vom hohen Gemahle erbeten haben. Aber hoch geehrt hätte sie Euch darum, denn Oesterreichs Fürsten sind Muster des Edelmuthes und ehren Ihresgleichen in der Tugend. Nicht der Haß, wie sie meinen muß, führt Euch in den Kerker, Ihr wollet nicht den Vorwurf hineintragen und den Fluch, nicht durch Euer Stachelwort den stolzen Gefangenen zur Reue beugen und in sein Gewissen den Mordbrand schleudern. Nein! wie die Sonne scheinet, den Gerechten und Ungerechten, werdet Ihr aufgehen in der Nacht seiner Schmach, Ein Stern der Hoffnung, der aus den schwarzen Wolken seine Strahlenblume entfalte. Das „Wer da!" des Hellebardieres am Burgthore unterbrach ihr Gespräch, und als der Mönch dem Hauptmanne der Wache seinen Einlaßpaß vorgezeigt hatte, rief dieser den Thürschließer, und durch lange Gänge, in denen eine dumpfige Luft die Brust bedrückte, enge Wendelstiegen hinauf, folgten sie der trüben Leuchte des Führers, bis er die rasselnden Schlösser einer Eisenthür aufschloß, sie hineinließ in ein matterleuchtetes Gemach, und sie verlassend, hinter ihnen die Pforte schloß, die er von außen verriegelte. Sie standen in der halbrunden Halle eines Thurmes; eine Ampel, die hoch am Gewölbe in Ketten hing, erleuchtete matt den Ort; durch eine niedere Thür sah man in ein enges Nebengemach, wo vor einem dürftigen Bett eine Lampe schimmerte. Nichts regte sich, und die beiden Boten mußten vorwärts schreiten zu dem Kämmerlein, obgleich man jetzt selbst dem Priester die heimliche Scheu ansah, seitdem der schwere Riegel ihn an diesem Schauderorte der Knechtschaft eingeschlossen hielt. Er nahm sich jedoch bald zusammen. Herr Landeshauptmann von Katzenstein! rief er, in das Pförtchen tretend. — Seid Ihr noch unter den Lebendigen? Oder hat Euch der Bote des Herrn schon hinübergeführt vor den Thron des Richters der Thaten und der Gedan-

Digitized by Google

ten? — Ein langer bärtiger Mann mit bleichem Angesichte richtete sich rasch auf aus den Decken und dem Leintuch, setzte sich aufrecht im Bett und schoß wilde Blicke auf die unerwarteten Gäste. Hat König Ferdinandus nicht Genüge daran, daß er Schmach ausgießt auf die Feldherrn und die Größten seiner Krone? fragte er barsch. Schickt er vor dem Gerichte seine Henker ab, grausam den Schlaf der Gefangenen zu stören und die Nachtruhe des Kranken zu verderben? — Ich bin ein Priester des Herrn, antwortete der Dominikaner sanft; und mit mir kommt ein Bote des Friedens, ein Engel in menschlicher Gestalt. Es beliebe Euer Exzellenz nur aufzuschauen, und Ihr werdet den Frater Bernhardus nicht verkennen, der einstmals Kappellanus war auf Eurem Stammschlosse. — Mit Kraft erhob sich der General-Oberst von seinem Lager, stand hoch aufrecht vor den Beiden und beleuchtete aufmerksam mit dem Lämpchen ihre Gestalten. Ich sehe Dich mit Verwunderung, entgegnete er. Kommst Du, Deinen Patron zu besuchen im Hause der Mörder, in der Schmach, in welcher königlicher Undank ihn hinabstieß? Oder geht hinter Dir der blutgierige Henker, und bringst Du die Absolution und das letzte Oel der Heilung dem lebendig Begrabenen? was will der schmächtige Leibbub? Hier sind nicht Liebesbriefchen einzuschwärzen; die Ammenmährchen, welche diese Wände erzählen, machen Männergebeine morsch, und bringen Mannshirn zur Tollwuth. Und doch trägt dieser Leibbub ein Briefiein der Liebe an Euch mit sich, antwortete der Mönch lächelnd, das Euch mehr erlaben möchte, als jene, welche die schönste Wienerin vom dunkeln Balkon Euch zuwarf, als Ihr zwanzig Jahre zähltet. Nehmet und leset, ehe der Wächter störend widerkehrt. Ermunda streckte die bebende Hand unter dem Mantel aus, und bot dem Ueberraschten den verborgen gehaltenen Brief dar. (Fortsetzung folgt.)

Rodensteiner Ritterbund.

Sonntag den 27. August auf der Reitersburg in der Armenhausgasse:

Grosses Garten-Fest,

Beginn Vormittags 10 Uhr bis 1/2 2 Uhr, dann von 4 Uhr Nachm. bis Früh 2 Uhr. Für sehr gute Speisen, auch Kücheln und vorzügliche Getränke wird der Burgschenk beste Sorge tragen. Schon von Früh 10 Uhr an und auch Nachmittags und Abends vollbringt die ☞ **Koch**'sche **Kapelle** unter Leitung des Hrn. Aug. Koch ausgezeichnete Weisen. Pauken und Trompeten werden erschallen, daß der Ritter-Zwerchfell erzittern wird, dazwischen **hübscher Männergesang.** ☜ Gegen Abend **kolossales Feuerwerk**, dieß alles bei vollständig dekorirtem Garten. Ferner werden bei eingetretener Finsterniß, aber **brillanter Beleuchtung** fünf bis sechs Tableau: Scenen aus ritterlichen Begebenheiten, aufgeführt. Auch sonst ist durch allerlei Komik und anderwärtige Zwischenfälle große Lust und Freude angezeigt. ☞ Die tapfern Kumpanen, Frauen und Fräulein mögen an diesem Tage recht der Fröhlichkeit sich ergeben und weidlich gaudiren. Alle sind freundlich eingeladen.

☞ Wer nicht Ritter sei, hat der Großmeister beschlossen, habe als Eintritt für den ganzen Festtag **6 Kr.** zu zahlen. [6312]

So alles auf deß Geheiß:

v. Sennenburg, Herold. — **v. Olmenstein**, Geheimschreiber.

Vom Wendelstein.

In dem Referate über das Reichsbankett zu Aibling von H. v. H. ist irrthümlich berichtet, daß die Neudecker Ritterschaft vertreten gewesen sei und wurde der biedern Neuenburger gar nicht erwähnt, was zur Folge hatte,

Digitized by Google

daß deren wackerer Burgpfaffe mit Recht in Nro. 38 sich seiner Kämpen annahm; es sei ihm hiemit kund, daß er sich mit Paternosterklauben nicht viel plagen, sondern seine Pfründe mit Ruhe genießen darf, da die seiner Obsorge Anvertrauten gar ehrenwerthe und biedere Mannen sind, an denen der Satanas vergeblich Horn und Klaue probiren dürfte. Ebenso haben die Neudecker durch ein Schreiben um Aufschluß gebeten, wer sich unter ihrem Namen etwa eingeschlichen haben möge, leider hing ihr Wappen allein und trauernd da und weder Neudecker- noch Pseydoritter haben den Ritt gen Wendelstein gewagt. Die Gauritter am Culm und jene in Regensburg, sowie der schwarze Bund waren weder vertreten, noch haben sie ein Schreiben auf die Einladung eingesandt. Die treuen ehrenfesten Wildensteiner in Sigmaringen konnten nicht erscheinen, haben aber durch liebe Schreiben, Telegramme und Geschenk den Wendelsteinern Freundschaft und Achtung ächt ritterlich bewiesen, auch die Puchberger, die einige Tage vor dem Feste erstanden, haben zu unserer Freude ein Schreiben mit dem Conterfät des Großmeisters geschickt. Die Altenburger (4 Stunden entfernt) haben für die freundliche Einladung schriftlich gedankt und erklärt, daß sie kein Bankett mehr besuchen, und sich außer Zusammenhang mit den bestehenden Ritterschaften betrachtet wissen wollen, also Ruhe ihrer Asche! Vier gar brave Ritter davon waren ohngeachtet gewisser Krebse incognito anwesend. — Beehrt wurden die Wendelsteiner: 1) von den Schwemmrittern mit einem Morgenstern (eigenthümlich schöner Pokal), 2) von den Katzensteinern mit reichgestickten Bannerbändern in Katzensteins Farben, 3) von den Neuenburgern mit einem prächtigen, kolosalen Trinkhorn, 4) von den Findelsteinern mit einem herrlichen Kristallpokal, 5) von den Rodensteinern mit einem recht zierlichen Archivkasten, 6) von den Wildensteinern mit einem schönen Steinhumpen mit Sinnsprüchen, 7) von den Bruckgauern mit dem Conterfät der Ritterschaft und des Großmeisters, 8) von den Puchbergern mit dem gemalten Conterfät des Großmeisters. Ergänzend sei dem Referate des H. v. H. noch angefügt: Nachdem der Marschalk die Festrede gehalten und seinen Dank ausgesprochen, gab er bekannt, daß die Wendelsteiner Frauen den fremden Fähnleins eigens gestiftete Bänder spenden wollen zur Erinnerung an das Fest und lud zum Empfange derselben ein, worauf die Bannerträger ihre Fähnleins vor dem Frauencloset und dem Wendelsteiner-Banner, das ein Geharrnischter bewachte, senkten und die Bänder unter allgemeiner Freude von der Marschalkin anheften ließen. Beim Mittagstische des 2. Festtages wurden durch die Güte und im Auftrag des Hrn. Dr. von Stransky jeder Ritterschaft ein Exemplar der Abbildung Aiblings zum Andenken übergeben. Diese beiden Widmungen hat H. v. H. übersehen, nicht aber die Frauen selber, die er gar freundlich in ihrem Closset besuchte, dieß ist seinem von ihm gleich anfangs prophezeiten Molum gerne hinzurechnen. Auf allgemeinsten Wunsch wurden am 2. Abend die 9 lebenden Bilder in noch größerer, alle Anwesenden entzückenden Pracht wiederholt, sodann hielt abwechselnd Musik und Liedersang die munterste Laune wach, bis nach dem strengen Programm Punkt 12 Uhr das Bankett mit Absingung der Trinksprüche, des Wendelsteiner Bundesliedes und verschiedenen Toasten und Reden als beendigt erklärt und nur mehr privatim bis 3 Uhr Morgens pokulirt wurde. NB. Der Herr Bürgermeister Aiblings von jeher den Wendelsteinern freundlicher als gewisse Raben gewogen, gab den Wunsch, dem freudigst willfahrt wird zu erkennen, daß eine Denkschrift über dieses Fest in den Marktsakten deponirt werden möge und die Aiblinger und Miesbacher Wochenblatt-Redaktion critisirt das Fest wie folgt

Digitized by Google

In unserm anmuthigen Aiblingen ging es am 29. und 30. Juli gar hoch her, es feierte der Wendelsteiner Ritterbund, eine seit 4 Jahren bestehende Privatgesellschaft, ein sogenanntes Reichsbankett, zu welchem am Samstag Abends circa 70 fremde Ritter aus Landshut, Augsburg, Pfaffenberg, Deggendorf, Fürstenfeldbruck ꝛc. eintrafen. Abends 8 Uhr bewegte sich der stattliche Zug mit flatternden prächtigen Bannern unter Trompeten- und Paukenschall, die Großmeister an der Spitze ihrer Fähnleins, gegen den Bankettsaal im Schuhbräuhause, das auch diesesmal seinen alten Ruhm bewahrte. Wenn auch die „Wendelsteiner", deren Feste rühmlichst bekannt sind, sowie der ganze freudige Zug hohen Genuß ahnen ließen, so war doch die Ueberraschung eine großartige beim Durchschreiten des Fallgitters, an dem zwei Hellebardiere strenge Wache hielten, man wußte nicht, sollte man mehr die reiche Dekoration an Wappen, Schildsprüchen, Rüstungen und alten Waffen bewundern, oder die sinnig angebrachte Burg, von deren Söller wie ehedem die Spielleute bliesen und in deren Kemenate die Frauen saßen, oder sollte man den naturgetreu aufgebauten Wendelstein oder des Marschalk stolzen Sitz mehr anstaunen, man wurde verwirrt, alles war imposannt, geschmackvoll, pikant. Nachdem die Banner aufgestellt und die Begrüßungsworte des braven Burgvogts verhallt waren, eröffnete der Marschall das Reichsbankett und kredenzte der rastlose Truchseß den Cumpanenhumpen, und die Trompeten schmetterten Lust und Freude in's Herz hinein, als das prächtige Lied und der feierliche Festmarsch ertönte; nachdem nun der Burgpfaffe salbungsvolle Worte gesprochen, empfing der Marschalk auf seinem Ehrensitze die Huldigung der fremden Großmeister und deren sinnige Geschenke, darunter einen prächtigen Pokal, einen wuchtigen Morgenstern vorstellend, worauf die Festrede folgte, welche das Entstehen und den Zweck der Ritterschaften und deren Reichsbankette würdig definirte und hierauf spendeten die Frauen an die fremden Banner schöne Erinnerungsbänder. Die Freude ob dem bereits Gehörten und Gesehenen war allgemein und steigerte sich zum wahren Entzücken, als der Wendelstein sich öffnete und lebende Bilder aus dem Ritterthum, dessen Blüthe und Verfall deutend, vorgeführt wurden, dieselben waren mit bengalischem Feuer beleuchtet und von Aeolodikonmusik begleitet und zeigten 1) eine Falkenjagd zu Pferd, 2) einen Ritterschlag, 3) des Einsiedlers Petrus von Amiens Kreuzpredigt, 4) die Eroberung Jerusalems, 5) einen Ueberfall zu Pferd, 6) das Vehmgericht, 7) das Gottesurtheil im Zweikampf, 8) Eppeleins von Gailingen Sprung über die Nürnberger Stadt-Mauer, 9) die Erstürmung einer Burg im Bauernkrieg ꝛc. Diese Tableaux lehrten und hinterließen mehr als ein stundenlanger Vortrag über das Mittel-Alter und seine Sitten, sie war edel, wahr, herrlich! Große Freude erregten die in Menge eingelaufenen Schreiben und Telegramme. Fortan wechselten die Lieder des Aiblinger Liederkranzes mit den Musikklängen, den Toasten und Reden der Gäste bis früh am Morgen, an welchem ein Ausflug in's Milchhäusl und nach abgehaltenem Convent der Großmeister, mit Banner und Musik zum Schuhteller und von da um 12 Uhr zurück in den Bankettsaal zum gemeinschaftlichen Imbiß gemacht wurde, während welchem sich die munterste Laune in Toasten und Abschiedsreden kund gab. Am Abend wurden die Tableaux wiederholt und war der Saal auch wieder voll, bis Nachts 12 Uhr der Marschalk programmgetreu das Fest mit Absingung des Bundesliedes als beendet erklärte. Es ist nicht möglich, die eigenthümliche Pracht dieses für Aibling unvergeßlichen Festes zu beschreiben und sind diese Zeilen nur ein kaltes Gerippe, nicht der kleinste Mißton störte den Zweck des Banketts. Zusammen-

Digitized by Google

finden von Freunden in alter Treue und Herzlichkeit, Auffrischung des alten biedern männlichen Geistes, Erlabung an Musik, Manneslied und guten Trunk. Des Festes Jubel ist nun verklungen und die Gäste sind in ihre Heimath gezogen, in Aibling ist es wieder ruhig, aber die Erinnerung an dieses Ritterfest wird eine lebenslängliche sein, es gereicht dem Markte ebenso zur Ehre wie den Wendelsteinern, die ihrem Programm treu geblieben, worin es hieß: ein männlicher Geist soll das Fest durchwehen, Becherlust mit Anstand und Sitte in mittelalterlicher Weise sei sein Typus!

Blühen und Gedeihen dem Werdelsteiner Ritterbunde!

Die Geschenkweihe wird später feierlichst vorgenommen. Schreiben an die Wildensteiner, Puchberger und Neudecker ꝛc. erfolgen nächstens.

Aibling am 26. August 1865. K.

Notiz. Des Burgherrn und des Burgvogts Vater, der so fröhlich beim Bankette war ist 3 Tage darauf durch sein Leibpferd verunglückt und ruht im Grabe, und der brave Burgvogt selbst liegt todeskrank und elend da, Trauer erfüllt die Räume, die kurz vom Jubel wiederhallten. Burgvaffen verfaßt ein Paternoster nicht!

Anmerkung. Das weiß ich recht gut, daß die Kalamität wegen unserm Quartier in Aibling von Rodensteinern selbst verursacht wurde, und sind weder die **Wendelsteiner** Ritter noch auch das betreffende sehr freundliche Burgfräulein daran Schuld. Ich habe auch nie etwas anderes behauptet; wer das sagt, ist ein abscheulicher Lugenbeutel. — Ich war nicht in Westerham, sondern habe den Altenburger Marschalk am Montag früh in München getroffen. Zur Widerlegung müssigen Geredes konstatire ich hiemit öffentlich, daß ich mich in Aibling köstlich amüsirte und in den lieben Wendelsteiner, die alten Recken wieder gefunden habe.

H. v. H.

Edle Burgfrauen und Edelfräuleins der Ritter der deutschen Gaue!

Ein Wort an Euch, Ihr lieben, von wegen des Tragens der Reifröcke vulgo Crinolinen. Mit Feuer und Brand wurde schon diese teuflische Ausgeburt der allerneuesten Modethorheit verfolgt und die armen geputzten Schlachtopfer weiblicher Aufgeblasenheit müßen elendiglich verbrennen, als stecken sie leibhaftig in den Grallen des Satans! Immer wieder neue Opfer fordert dieses unsittliche Moden-Ungeheuer, welches das Ideal irdischer Schönheit, das holdseelige Weib, „vom Gürtel abwärts“ zu einem aufgeblähten wandelnden Ballen verunstaltet und die Weib gewordene Grazie in einen prosaischen Hühnerkorb steckt. Edle deutsche Frauen und Jungfrauen! Könnt Ihr das um Euere sittsamen Leiber gehängte französische Crinolinen-Faß nicht endlich zu einem nützlichen Hausgeräthe verwenden, damit die schmachtende Männerwelt sich wieder in seine beseeligende Nähe wagen darf? Werft das Gestell in den Hühnerhof und erzieht gackelnte Küchlein unter demselben! Kommt zurück zu den bescheidenen Sitten edlen Anstandes, dessen Priesterin stets das Weib war, und sein soll, und hüllt Euch nicht mehr in diese lebensgefährlichen majestätischen Ballons, die die unteren Körpertheile zu den Weinflaschen-Moden der Bocksbeutel gesellen. Deutsche Frauen! zeigt

Digitized by Google

der Welt, daß das deutsche Weib diese ausländische Narrheit verachten kann. Oder hat der Dämon der Moden nicht etwa schon genug gerafft und dieser Reifrock-Manie seine schrecklichen Opfer gefordert?

Katzenstein.

Von der Neuenburg.

Traun mochte am 19. hujus am Tage des heil. Sebalbi der Zeiger unserer Burguhr erst die 19. Stunde angedeutet haben, als schon schaarenweise die neuenburger Recken über die Zugbrücke trabten, mit ernsten Mienen allgesammt, darob die Burgleute gleich erkannten, die Ritter mußten heute was Absunderliches im Schilde führen. So war es auch. Großmeister Kraho von Kallmünz zog mit seinen Schätzen all', plötzlich ab und weilet in fremden Gauen. Darumbhalben neue Großmeisterwahl. Lange herrschte ernste Stille unter den versammelten Kämpen, als ob sie wären, statt beim Banquett, in einer Seelenmesse und da und dort raunten sie sich gar ernstlich in die Ohren: Wer mag wohl solch hohen Amtes würdig sein? wer besitzt die Tugenden all' die ein Großmeister haben soll? als: Milde mit strenge, Geduld, Anhänglichkeit an dem Bunde, eiserne Willenskraft ohne Eigensinn, Unverdroßenheit und dergleichen? Unser Herold Beno v. Gleisenstein ist's, der außer all' diesen Vergnügen auch den Humpen zu herzen versteht wie Keiner in der Runde!, der in den Zeiten der Gefahr niemals wankte und dessen Gelöbniß wir schon oft gehört, daß er nie treulos die Burg verlasse, soviel auch noch Stürme gen dieselbe rasen mögen, selbst wenn auch nicht mehr ein Stück von eines Knappen oder Troßbuben Pantoffel oder Holzschuhe in der Neuenburg zu finden wäre. Der Herold sei unser Großmeister erscholl es von Mund zu Mund und so geschah es auch. Die anfangs geherrschte trübseelige Stimmung war mit einem Male mit Freude und Heiterkeit ausgetauscht, des Jubels Toastirens und Humpengeklirres war kein Ende, und erst um die 3. Stunde Morgens, kehrten die Letzten heim auf ihre Burgen. Gegeben auf der Neuenburg am 22. des Erntemonats im Jahre des Heils 1860 und 5.

Magnus von der Weinsburg.
Kapellan.

Schwemmburg, am Tage der heil. Helena im Jahre des Heiles 1860 und 5.

An den edeln Findelsteiner Ritterbund.

Für den mir bei meiner jüngsten Fahrt auf der Stammburg Findelstein zu Theil gewordenen schönen Empfang, dann für die von der gesammten Compagnei erfolgte freundliche Aufnahme, sowie für die bereitete erhebende Abschiedsfeier, sagt dem in deutschen Gauen rühmlichst bekannten edeln Großmeister Felix Grafen von Tekkendorf, dem wackern Dichter von Fürsteneck, dem an Magerkeit leidenden Burgvogt Hans von Bruckenau, der so edles braunes Naß kredenzen ließ, dem Ritter Weißenstein für veranstaltetete festliche Beleuchtung, sowie dem biedern Burgpfaffen von Ek, der sich durch seine bekannten salbungsvollen Worte hervorgethan und dem ich nur wünsche, daß er in Bälde von seinem Leiden, verfütztes Donauwasser zu seiner sonst immer der Anfeuchtung bedürfenden Gurgel führen zu müssen, zu Nutz und Frommen der Schenckdirnen, geheilt werden möge; unter allseitigem Gruß und Handschlag freundlichen herzlichen Dunk unter der Hoffnung, daß auch der Bundeswaffenschmied und seine Gesellen von ihrem stattgehabten starken Molum nunmehr erstanden sein werden, der bundesgetreue

Graf v. Suff
auf und zu Schwemmburg.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 17—18 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **No. 36.** Sonntag, den 3. September 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Ohne Erinnerung gibt's kein Leben und Dasein.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Fortsetzung.)

Scharf sah er sie an, dann ergriff hastig das versiegelte Schreiben, und trat zur Lampe. Mein Wappen? fragte er, das Siegel anstarrend. Ist denn noch eine ritterliche Hand der Katzensteiner unter den Lebendigen, die dieses Wappen aufdrücken kann mit dem Schwertknopfe? O Michael, unkluger Knabe, Du kannst Deine Schwarzen nicht mehr heranführen zur Rettung Deines Vaters. — Leset nur! drängte der Mönch. Noch bleicher wurde der Rittersmann, als er das Schreiben entfaltet hatte und die Züge erkannte. — Michael ist zurück! Michael ist mir nahe! rief er mit Feuer. So lebt mir ein Erretter oder doch ein Rächer! — Er ist mein Sohn, unterbrach er sich während des Lesens; er will mich retten; er fragt wie es möglich sei, er schwört mir sein Leben zu; Licht in meiner Nacht! Gott der Rache, ich höre Deinen ehrnen Schritt! brechen wird diese Mauern der Katzianer, und dann wehe dem Undankbaren, dann wehe Dir, Ferdinandus! — Betet zu dem Gott der Gnade, daß er Euch erlöse! Danket ihm, daß er Euch den Engel sandte von da, von wo Ihr ihn nie hoffen konntet, und beschwört nicht den strafenden Gott. — Solche wilde Reden möchten den Engel vertreiben aus diesen Grabgewölben der Hoffnung! fiel der Mönch mit Strenge ein. Der alte Feldherr besann sich. Und warum kommt mein Sohn nicht selbst? fragte er nachsinnend. — Konntet Ihr dieses fremde Bürschchen bei mir einführen, so hättet Ihr auch ihm die Thüre öffnen mögen. Ein Verdacht furchtbarer Art steigt auf in mir. Den gebundenen Löwen fürchten die Thiere des Feldes nicht mehr. Und warum verhüllt sich der kindische Knappe so ängstlich? Herunter mit der Larve, wenn ich vertrauen soll! — Da ließ Ermunda den Mantel sinken, nahm den Hut von ihren dunkeln Locken und stand da im Trauerkleide, ernst und bewegungslos, bei dem düstern Lampenschimmer mehr einer vom Grabe Kehrenden,

Digitized by Google

als einer Lebendigen ähnlich. Mit einem dumpfen Schrei, wie ihn der Tiger ausstößt, wenn er den Pfeil des indischen Jägers in der Brust fühlt, trat der alte Katzensteiner zurück, und setzte sich, wie gelähmt von einer unsichtbaren Hand, auf das Bett. Der Kampf in seinem Innern zeigte sich durch das hervorquellende Auge und die kurz abgestoßenen Athemzüge. Fräulein v. Ladron? stammelte er. Was wollt Ihr mir gegenüber? — Hohn und Spott? — Verrath und Rache? — Führen diese Furien Euch her, und bezwangt Ihr um diese die Zartheit Eurer Natur? — Ha! umsonst sei die Freude. Eure Flucht hemmet jener Riegel der Tyrannei. Zu das Verderben seid Ihr gerannt und dieser undankbare Pfaff mit Euch. Diese meine Arme sollen Euch erdrosseln, der gefesselte Simson soll sterben mit seinen Feinden! — Er versuchte aufzustehen mit hochgeworfenen Armen und geballten Fäusten; aber als sein Blick das fromme Antlitz Ermunda's traf, verließ jede Kraft die gewaltigen Sehnen; seine Arme sanken schlaff, und er konnte sich nicht vom Bette erheben. Mit Muth und Würde trat das Fräulein ihm einen Schritt näher. Schrecklicher, sinnverworrener Mann, sprach sie, hat auch das Unglück Deine Wildheit nicht gebändigt, und haben diese Schreckensmauern Deinen Uebermuth nicht bezwungen? Ja, die Tochter des Mannes, den Du verdarbst, steht vor Dir, des Mannes, dessen blutiger Schatten verklagend an Deinem nächtigen Lager wandelt. Höre es, ich hasse Dich, wenn auch Liebe mich zu Dir treibt! Wie könnte ich auch dem Räuber meiner Lebensschätze zugethan sein? aber Du hast einen Sohn, der neben Dir glänzt, wie der Sonnenstern neben dem bleichen Komet; ihn zu lohnen bringt Ladrons Tochter Dir Versöhnung; ihn zu beglücken, fragt Ladrons Tochter Dich: Wie kannst Du gerettet werden aus dieser Todeshöhl — Langsam erhob sich der Landeshauptmann vom Bett, nahm Michaels Brief und starrte lange in die verschlungenen Züge. Zaudert Ihr noch, fragte der Dominikaner, und legte seine Hand sanft auf des Alten Arm. Ist Eure Zunge erlahmt im Erstaunen über die Hochherzigkeit einer Jungfrau, die sich rächt, wie eine Christin sich rächen darf? — Ihr habt an der Menschlichkeit gezweifelt; das Mißtrauen ist mit Euch gegangen auf Euerer glorreichen Bahn. Hättet Ihr nicht allein stehen, allein glänzen wollen, Ihr ständet noch, Ihr glänztet noch; denn nur was der Mensch mit Brüdern baut, stehet Jahrhunderte, indeß des Egoismus keker Obelisk kein Menschenalter überdauert. Wer sagt, daß ich nicht mehr stehe, daß mein Glanz erloschen? fuhr der Gefangene heftig empor aus seinem Sinnen. Des Katzensteiners Licht wird neu aufgehen, wird mit Kometenglut durch den Himmel ziehen, und wehe denen, welche seine Flammenruthe berührt! — Milder wandte er sich alsdann zu Ermunda. — Du bist ein gutes Kind, sagte er, und ich wollte, mein Geschick hätte meinen Feuerpfad nicht durch Dein Haus gezogen. Möge mein Michael Dir ersetzen, was der Gott des Krieges Dir nahm; kehre zu ihm, sprich: Ich bedürfe seiner nicht, um hinauszukommen aus diesen Mauern; aber erleuchtern soll er mir die Pilgerfahrt, die mich aus dem Lande der Undankbaren zu einem Jerusalem führen wird, wo mir ein neues Leben der Herrlichkeit winkt. — Ihr sprecht uns Räthsel, fiel ihm Bernhardus in das Wort. Wollt Ihr trotzig die Hilfe verschmähen? Wollt Ihr vom Stelze Euch hinführen lassen, wo Blutgericht und Henker warten? — Nicht doch, antwortete der Kriegsmann bitter; im Gegentheil habe ich einen Gang im Freien mit diesem Könige beschlossen. Hat er mir selbst doch Zeit und Einsamkeit geschenkt, den Entschluß wohl zu erwägen und mir die besten Waffen auszuwählen für dieses glänzende Turnspiel. Zum Freimachen hat ein Katzenstein immer selbst der Stärke genug.

Digitized by Google

Schauet! — er erhob den Teppich seiner Lagerstätte: — unter diesem Bett ist der Boden hohl, Ziegel und Backstein liegen locker, und drunten sind die Dielen zerschnitten bis auf den Mörtel der untern Gallerie. Meine Henker, die so Vieles vergaßen, hatten auch vergessen, daß ihr Gefangener einst der Hauptmann war in dieser Burg, daß sein Schwert, sein Banner zur Vertheidigung drohete von diesen Zinnen, daß ihm hier jeder Winkel bekannt ist, als wäre er in seinem Familienschloße. Der düstere Gang unter diesem Gemach hat ein unvergittertes Fenster gegen Osten, drunter läuft der Wall, und die Gegend draußen ist öde und unbewohnt. Der verstellte Kranke bekam bessere Kost und stärkte sich daran zu der Arbeit der Diebesgenossen, die ihm die Langeweile vertrieb; der Kranke bekam bessere Pfühle und mehr Leinwand auf sein Lager, und diese soll trefflich nützen, das Seil daraus zu schneiden, von dem der Siedler des Thurms sich eine Brücke bauen wird, die ihn zurück trägt in die Welt, von der ihn Tyrannei geschieden. — Er nahm die Lampe und führte Beide zurück in die halbrunde Halle. Sehet das Fenster dort in der Höhe, sprach er weiter. Es hat die Aussicht über die Stadtmauer hin auf das Dorf Simpenig. Dort ist ein hochgelegener Wiesenplatz, bekannt jedem Schäferbuben, davon dort bei Wiens Belagerung des Sultans Prachtgezelt Verderben drohete der Kaiserstadt. Nun saget dem Oberst Michael, er solle dort auf der grünen Höhe von morgen an in jeder Nacht zwei tüchtige Rennpferde bereit halten; er solle auf dem Wall, von wo man dieses Fenster sieht, in jeder Mitternacht einen treuen Wächter stellen; wenn dicht hinter dem Gitter dieses Lämpchen flimmert, so thut der Katzensteiner den Rettungssprung; unten am Thurme muß der Sohn den Vater erwarten und sorgen, ihn aus den Thoren zu den Pferden, der Flucht zu schaffen. Mehr für mich zu thun, erlaube ich nicht, denn mißlingt die Flucht, will ich Niemand in mein Verderben ziehen. Ihr seid ein wagiger Held, versetzte der Mönch mit Ehrfurcht; welch einen Schirmvogt verliert Oestreichs Krone an Euch durch einen Augenblick. — Was wollt Ihr sagen? fiel der Katzensteiner mit stechenden Blicken ein. Ferdinandus und seine Schranzen lagen auf weichen Polstern, wie wir draußen naß wurden vom Schlagregen und keinen Schritt Raumes fanden, die matten Gebeine bequem zu lagern; sie schwelgten sich voll bei der Tafel und aus dem Pokale, als wir die Raben und Spatzen beneideten um den Fraß, den ihnen die Natur auftischt. Wie können solche Prunkjunker Richter sein über die Thaten des Krieges und die Launen der Schlachtgöttin? — Gehet jetzt, und seid meine Boten, und Ihr Fräulein, grüßet mir den Sohn und reicht mir die zarte Hand, daß ich meinen segnenden Händedruck Euch mitgebe für ihn. Das Fräulein von Ladron schien zu zaudern; ein Schauder überfiel sie, als die magere Mannes-Hand sich gegen sie ausstreckte, die ihr befleckt däuchte vom Blute des Vaters. Da sprach der Dominikaner: Gott ist barmherzig! und sich zusammennehmend legte sie ihre Hand schnell in die des General-Obersten, der mit festem Drucke die zarten Finger umschloß. Hastig fuhr er sich dann über die große Stirn, schritt in seine Zelle zurück und warf sich über sein Bett. Der Domminikaner klopfte derb an der Kerkerthür, bald kam der Schließer; sie verließen eilfertig die dumpfige Halle und gelangten ohne Anfechtung aus der Burg in den Palast, wo mit Michael auch der angekommene Bischof von Laibach sie mit Bangen erwartete. Zwei Nächte hatten die Verbündeten schon in Sorge und Zagen hingebracht, aber vergebens sich die Augen müde gesehen nach dem mitternächtigen Lichtzeichen. Oberst Michael erlag fast der Anspannung des Gemüthes, da ihm keine Zerstreuung den Tag verkürzte, weil er das

Digitized by Google

Haus der Braut nicht verließ und für die Wiener noch unter den Todten in Slavonien schlummerte. Selbst die Liebkosungen der holden Ermunda, die er seit dem gelungenen Gange wie eine Heilige verehrte, vermochten seine Unruhe und seinen Trübsinn nicht zu bezwingen. Vergieb mir, Geliebte! sagte er traurig. So lange der Vater noch unter dem Schwerte des Henkers athmet, gibt es kein Leben für mich. Hat er die Mauern der Kaiserstadt im Rücken, dann sollst Du den einstigen Freund wieder erkennen, dann hängt Dein Gatte das Schwert und den Küraß auf im Saale seiner Burg, und lebt fortan nur Dir. Wenn die Mitternacht kam, ging er dann allein hinaus, ganz verluppt in düsteres Eisenzeug, nahm selbst den Posten auf dem öden Walle ein, und umwanderte den Thurm, wie das Gespenst eines darin Erwürgten. Außer der Stadt harrte indeß der Bischof von Laibach, Michaels Ohm. Er selbst hatte den Platz sich erkoren; ein nahes Kloster verbarg den geehrten Priester am Tage, und seine besten Leibrosse hielt er Nachts bereit für den Bruder auf der bewußten grünen Höhe. Mit dem Einbruche der dritten Nacht erschien Franziskus von Steinbrunn in dem Gemache des Fräuleins von Labron. Er Er hatte sich längst bei dem Könige gemeldet, als aus der Türkenhaft entronnen, und hatte seinen Dienst im Regimente wieder angetretten. Ich bringe Freudenpost, Herr Bruder! rief er dem tiefsinnigen Katzianer zu. Trügt mich meine Ahnung nicht, so geschieht heute Nacht, worauf wir so brünstig hoffen, und kommt es so, dann ist auch der letzte Anstoß weggeräumt, sobald dem alten Herrn in der Burg nur seine kecke Seiltänzerei gelingt. Ich habe heute die Wacht am Kärnthner Thor, und das schwarze Reiter-Regiment giebt das das Pikett am Schlagbaume. So bedarf's weder der Gewalt, noch der Bestechung. Wärest Du ein guter Prophet! versetzte Michael schwermüthig. — Aber mich drückt ein feindlicher Dämon und flüstert mir zu, all unsere Sorgfalt würde zu keinem guten Ende führen. Beide tafelten mit dem Fräulein und dem getreuen Mönch; doch nur die Gäste führten das Wort, das Fräulein sprach nur in Seufzern und stillte ihren Hunger durch die Liebesblicke, die sie vom Auge des Geliebten wegsog. Kam doch für sie auch im glücklichsten Falle vielleicht eine lange, gefährliche Trennung von dem eben erst wiedergefundenen Freunde. Mit einem heißen Kuße schied der Oberst um Mitternacht von ihr und ging mit dem Hauptmann. Beide trennten sich aber bald; dieser zog zum Thore, jener stieg den verfallenen Wall hinauf; doch welch freudiges Erschrecken befiel ihn, als er schon das Flämmchen dicht hinter dem Gitter leuchten sah. Mit flüchtigen Schritten näherte er sich schnell der Thurmwand und lehnte sich an das alte Gemäuer, äußerlich einem schwarzen Thurmpfeiler ähnlich, innerlich voll hochwallenden Blutes und springenden Herzens. Ein leises Geräusch zog seine Aufmerksamkeit nach oben, sobald vom Stephans-Thurme Mitternacht ausgeschlagen. Hoch, nahe der Zinne, flammte noch das Lämpchen, aber niedriger aus einer offenen Schießscharte flatterte ein langes Leinentuch bis zum Boden; bald rauschte es schwer daran herunter, und wenige Augenblicke hernach lag der Vater in des Sohnes Armen. So sehen wir uns wieder? Aber willkommen im Leben! sprach der Alte beklommen, als Michael seine Hand ergriff und sich bog, sie an seine Lippen zu führen. Du bist mein betrauerter Benjamin, mein Schmerzenskind gewesen, Du sollst von nun an den Namen Erretter tragen, wenn auch vielleicht in einer andern Sprache. Hinweg führen mich von hier, wo die Luft Pest bringt. — Der Oberst vermochte nichts zu antworten; er führte den Befreiten durch einige Gassen zu dem Portale eines Palastes, wo ein Leibdiener wartete, der den

Digitized by Google

Leichtbekleideten mit Panzer, Blechhaube und Mantel versah und dann eilten beide dem Kärnthnerthore zu. Schon von fern kam ihnen Hauptmann Steinbrunn entgegen; wie Bekannte führte er sie im leichten Gespräch den Wachen vorüber, schloß selbst das Gatterthor auf, und ließ sie mit dem Wunsche einer guten Reise hinaus. Mit beeilteren Schritten durchwanderten sie die winkeligen Außenwerke und die Brücken, bis sie zum äußersten Zingel kamen, wo zwei schwarze Reiter am Schlagbaume lehnten und vom eben aufgehenden Monde beleuchtet wurden. Oberst Michael schritt fest auf sie zu, der Vater folgte. Gebet das Wort! rief der eine der gedienten Soldaten, indem er das Schwert schulterte, und in die Mitte des Weges trat. „Ich und der Augenblick wider ihrer zwei!“ — (Kaiser Karls Wahlspruch) antwortete Michael nach Steinbrunns Vorschrift mit dumpfer Stimme aus dem Visir hervor. — Und Euer Name, Herr Ritter? fragte der Reiter weiter. — Begnüge Dich mit der Parole, Kamerad! entgegnete der Gefragte. Ich reise im geheimen Hofdienst; öffne den Schlagbaum, Du hast Deine Pflicht gethan. Im Dienst wollet Ihr hinaus, seit gewappnet von der Stirn bis zur Sohle und dennoch ohne Roß; erwiederte der gewandte Reiter. Und außerdem kennt der Herr Ritter den Spruch des neuen Befehlbuches nicht, daß jeder Posten den Namen der Auspassirenden melden soll bei der Ablösung? Nehmt mir's nicht übel, aber Ihr müßt Euch zum Wachthause bemühen, dem Corporal Rede zu stehen. — Der alte Landeshauptmann hob schon zornig den Arm, aber der Oberst schritt vor bis zu der ihm vorgehaltenen Schwertspitze des Soldaten. Du willst meinen Namen hören? Bastian Raab? fragte er laut und heftig. So schaue mein Gesicht und nenne Dir ihn selber. So schlug er den rasselnden Helmschirm in die Höhe und sah, vom Mondlicht beleuchtet, mit starrem Blicke in des Soldaten Gesicht. Aber nur einen Augenblick gaffte dieser neugierig in den geöffneten Helm hinein. Schon durch die Stimme stutzig geworden, schrie er jetzt mit Entsetzen: Martin, ein Geisterspuck! Ein Gespenst! unser erschlagener Oberst! Er schilt, er will uns verderben! — Und mit einem: „Maria und Joseph schützet uns!“ bekreuzten sich die Wachen und stürzten fort zu dem Blockhause, wo ihre Kameraden schliefen. Michael schlug sogleich den Baum des Zingels in die Höhe, und sie kamen ohne Widerwärtigkeit zu dem Platze, wo der Bischof von Laibach und die Rosse sich befanden. Die Brüder Franz und Johann herzten sich inniglich und dann war der General-Oberst der Erste, der sich ohne Beistand kräftig auf den Rappen schwang. Was willst Du mit uns? fragte er aber mit finsterem Gesicht, als Franz seinen Priestermantel einem Leibdiener zuwarf, in ritterlicher Tracht dastand und gleichfalls ein Roß bestieg. Auf dem Wege den ich zu machen gedenke, bedarf ich guter Soldaten-Arme, aber keine Monstranz und keinen Chorgesang. Der Name Katzianer ist verrufen im Lande, bis wir ihn mit neuer Glorie umgeben oder die alte Glorie durch Deine Rechtfertigung geltend machen, antwortete der Bischof mit Festigkeit. Sollen in Wien die Buben auf des Entsprungenen Bruder mit Fingern deuten? Ich verlasse Dich nicht, bis Du ganz in Sicherheit bist; ich sehe mein Bisthum und den Hof nicht wieder, bis die Katzensteiner wieder rein dastehen, wie ihre Ahnen. Erlaube mir das Recht der Ersgeburt und füge Dich meinem Entschlusse. Eine innere Stimme sagt mir, Du bedürfest meiner vielleicht von dieser Stunde an mehr, denn je zuvor, und was der Gott in des Menschen Seele spricht, soll der Mensch nicht überhören. Außerdem bin ich ja Dein Säckelmeister, denn aus dem Thurme wirst Du nicht eine Schaumünze mitgebracht haben. Der Landeshauptmann sah finster nach dem Monde

Digitized by Google

hinauf, unarmelte unverständliche Worte, drückte jedoch dem Rappen die Sporen in die Weichen, und die drei Katzensteiner, von eben so vielen handfesten Kriegsknechten begleitet, flogen auf wohlbekannten Wegen durch die Felder und bald verschwanden hinter ihnen die Thürme Wiens in dem ungewissen Lichte der Nacht. Ohne Rast ging von da die Reise fort, so wie es die Pferde auszuhalten vermochten, immer nach Süden zu. Am Tage lagerten sie oft in abgelegenen Herbergen und ihre weitesten Märsche vollendeten sie unter dem Mantel des sommerlichen Halbdunkels. So passirten sie Ebenburg, setzten über den Laithaflus, ritten Grätz vorüber und kamen bei Pettau über die Drau. Längst war es dem Oberst Michael aufgefallen, daß in den letzten Quartieren der düstere wortkarge Vater mehre Male bedeutende Summen aus dem Beutel des Bischofs genommen, lange Briefe geschrieben und zwei der Knechte geheimnißvoll damit abgefertiget hatte, welche seitwärts über die Gränzen Slavoniens ihren Botentritt antraten. Der Bischof fragte mehre Male, doch der mürrische Bruder antwortete: Ein Feldherr hält seinen Plan geheim, bis er reif geworden. Bete Du für die Ausführung. Und im frühen Klosterleben weich und nachgiebig geworden, von jeher Johannes Verstand und Muth hochhaltend, schwieg der gute Priester. Auch der Oberst hatte bis jetzt aus Respekt nicht gefragt; als aber jenseits des Draustromes der Vater sich links den Marken Croatiens näherte, nahm er sich den Muth. Als sie in einer Gebirgsgegend ruheten und die Pferde gefüttert wurden, trat er zu dem Landes-Hauptmann, welcher eben beschäftiget war, auch dem Letzten der Knechte einen Brief einzuhändigen und ihm die Instruktion dazu dringlich einzusprechen. — Vater, Ihr habt mich oft mündig gesprochen durch Euer Vertrauen in der Schlacht; Ihr habt mir den Ruhm gewährt, Euch geführt zu haben aus den Thoren Wiens; so verzeihet mir, wenn ich mich zu Euch dränge und frage: welchen Plan Euere Klugheit ersonnen hat. Es muß ein klarer, fester Plan sein, da Ihr so bestimmt dafür zu handeln scheint. Ihr bauet auf, alte Freunde, auf Kriegskameraden, wie es anläßt. Trauet nicht Jemanden; nennet mir die Erwählten, denn während ich wie ein Lebendigtodter lebte in dem Hause der Ladrons, hörte ich manches harte Urtheil über Euch erzählen, das Männer gesprochen, die ehemals durch die Bande der Dankbarkeit und Kameradschaft Euch zugehört hatten. Also sprach Michael, und der Alte nahm des Sohnes Hand und ging mit ihm von der Hirtenhütte weg, um ein dichtes Gebüsch hin, bis dasselbe sie den Blicken und Horchohren der Andern entzog. — Du bist meines Vertrauens werth, sagte dann der Alte stillstehend, und faßte scharf den Jüngling in das Auge. Hältst Du den alten Katzensteiner für so unerfahren, daß Du glaubst, er würde sein Geschick noch einmal in die Hand der höfischen Ritter dieses ungetreuen Königs werfen? Aber wohin geht denn die Reise? erwiderte Michael bestürzt über des Vaters barschen und höhnischen Ton. Sollten wir nicht lieber rechts uns wenden zum festen Katzenstein? Monden lang widersteht er selbst einem kaiserlichen Heere, und bis dahin muß Eure Rechtfertigung den Weg zum Throne gefunden haben, bis dahin müßt Ihr den Verdacht von Euch auf die Schuldigen geworfen haben, auf die Statthalter des Bischofs von Agram, auf den verrätherischen Gilgenberg, der dem Galgenberge nicht entlaufen wird; bis dahin muß König Ferdinand klar schauen, daß Ihr nicht mit dem Feinde heimlich hantirtet, und muß vergeben und gut machen. — Was ist zu rechtfertigen, was zu vergeben und gut zu machen? — sprach der Alte mit wildlodernder Heftigkeit zurück. Die gekränkte Ehre des Ritters, des Soldaten, wird nur im Blute des Beleidigers rein gewaschen. —

Digitized by Google

Um Gott, mein Vater! rief der Oberst. Er ist Euer Fürst, Euer König, Eures Kaisers Bruder; die Majestät kann den Unterthan nicht beleidigen, und ein Wort ihrer Huld nimmt jedes Brandmal von der Haut und aus den Herzen. — Hast Du auch die Sprache ihrer Höflinge so gelehrig eingenommen? fragte der Landeshauptmann zurück. In meinem Kopfe, der unter Schwerterdächern grau wurde, denkt sich das anders; in meinem Herzen klingt ein härter Wort. Was wäre dieser König und sein Wien geworden, ohne mich? Treubrüchig und undankbar hat er sein Gedächtniß betäubt, und darum will auch ich Alles aus meinem zerbauenen Schädel werfen, was früher mein Wahn heilig hielt und ehrte. Rache ist mein Gedanke, Rache ist mein Geschäft. Die Hölle jenes Thurmes hat ausgebrütet, was früher nur wie ein schwarzer Traum mein Hirn berührt hatte. Der König selbst hat mit der Ampel seines Kerkers in meinem Traum geleuchtet, bis er mir hell wurde, wie eine Mord-Brandsflamme. Ich denke einen Blutgang mit ihm zu thun, offen vor der Welt, daß die Fürsten aufwachen und das Verdienst nicht ferner mit Füßen treten; und wenn Du ein Katzensteiner bist, der in mir den Namen seines Stammes beleidigt fühlt, so wirst Du bei mir stehen, wenn ich den Ferdinandus mit Josuastrommeten vor seiner schwankenden Königsburg begrüße und lade zum Todesgange. Michael starrte bestürzt in des Vaters Augen. — Ihr sprecht wirre Reden, sagte er lebend. Was könntet Ihr der Majestät thun, Ihr, der Flüchtige, der Verbannte? Und welche Drommeten könnt Ihr meinen? Traulich legte der Alte seinen Arm auf des Obersten Schultern und stützte sich auf ihn, indem zugleich eine wunderbare Freude sein faltiges Angesicht überstralte. Fragst Du, was zwei Männer können, wie wir? versetzte er mit Ruhe. Du bist ein selbstständiger, tapferer Soldat. Du bist Oberst in Oesterreichs Heere. Ich, der flüchtige Vater, der entsetzte Feldherr, habe Dir nichts zu befehlen, und selbst mußt Du entscheiden, rasch und sogleich, denn Du stehst hier mit mir, wie auf einer Gletscherspitze, die so schmal ist, wie der Rücken Deiner Schwertklinge, und von der wir rechts oder links uns werfen müssen, da sie dem Fuße nicht eine Minute des Weilens und Bedenkens zuläßt. Ich selbst hätte noch in dieser Nacht bei Dir angefragt. — Als ich auf dem Katzenstein weilte und meine Relation an diesen Ferdinand entwarf, trafen zwei vornehme Siebenbürgen bei mir ein und hielten Nachtruhe in meinem Schloße. Sie hatten sich mit schwerem Golde aus der Gefangenschaft gelöset und reiseten in ihr Vaterland. — Traulich warnten mich die wackeren Männer beim Becher, erzählten mir von der Stimmung des Hofes gegen mich, zürnten ob der Verachtung meiner Verdienste und boten mir Freistatt an, bürgten mir für den glänzendsten Empfang bei dem Johannes Waiwoda, versicherten mich, wie selbst der Türk, der Mahomet-Beg, meinen Namen ehre und mich froh zu den Seinen zählen werde, sollte mein Schicksal eine solche Zuflucht fordern. — Entsetzlich! rief Michael, und faltete die Hände im Krampf der Seelenangst. Ein deutscher Ritter wollte ein Verräther werden am Kaiserhause, wollte — schrecklicher Gedanke! — zu den Feinden und Verfolgern des Glaubens hinüber schreiten, wollte wohl gar abschwören seinen Erlöser, sein Seelenheil hinwerfen und seinen alten Ruhm mit dem Namen eines Renegaten verfluchen für jede Zeit und Zukunft! Vater! Ihr prüfet mich nur. Nicht wahr, ein Scherzwort war es, den Sohn zu erforschen? Denn anders wollte ich, wir Beide lägen im Wiener Thurme und erwarteten ein gnädiges Urtheil. Der Alte zog ein furchtbares Schlachtgesicht, doch dämpfte er die Glut des Grolles, die schon in ihm aufstieg und erwiderte mit leichtem Spott: hat der Türke doch auch seinen

Digitized by Google

Einen Gott, auch sein Paradies und verschmäht er den Wein, weiß er an anderen Freuden sich schadlos zu halten. Aber mein Michael! Gar so arg sind die schwarzen Gedanken noch nicht, die dieser Ferdinand meiner reinen Seele aufdrängte. Nur einen Schwertstreich muß ich dem Undankbaren versetzen, der der dicht neben seinem Herzen eindringt. Meine Boten sind fort an der Waiwoda; mein Gesandter ritt fort nach dem Schloße des Niklas Zriny, zu dem Ban von Croatien. Tavernicus von Ungarn hat oft gemurrt gegen mich über den Stolz des deutschen Fürstenhauses; das ungarische Blut sprudelt mit Unmuth unter der deutschen Kette, und überdieß ward gerade jetzt seinem Sohne ein böhmischer Grafensohn in der Armee vorgesetzt. (Schluß folgt.)

Rodensteiner Ritterbund.

Unser am 27. August auf der Burg, vielmehr im Burggarten, (Reiter'schen Keller, Armenhausgasse) abgehaltenes Gartenfest ist auf's Beste ausgefallen. Die Ritter, Frauen und Fräuleins, die Eingeladenen und sonstigen Gäste hatten sich zahlreich eingefunden, man war in der heitersten Stimmung. Die Witterungsverhältnisse hatten sich vortefflich angelassen; der Burgschenk verzapfte köstlichen Saft, aber auch die Frau Burgschenkin that in Verabreichung von verschiedenen Speisen vollständig das Ihrige. Die Gartendekoration war magnifik, Fähnen (deutsche und bayerische) flatterten von allen Baumwipfeln. Einige der Ritter hatten sich die Mühe genommen, ausgezeichnet schöne Taleaux herzustellen. Es wurde in 8 Bildern die Scene gegeben: Ritter Leopold von Schallenberg oder der Bräutigam und der Büßer, aus dem 15. Jahrhundert, von Eduard Krieger zusammengestellt. Auch ein Glückshafen war aufgestellt, Loose wurden sehr viele abgenommen, auch Gewinste wurden den Spielenden in Menge eingehändigt und demungeachtet blieb der Bundes-Kasse ein gutes Erträgniß. Die Automaten, die am Ritterfest in Aibling so viel Spaß verursachten, mußten zu wiederholten Malen abgespielt werden und gab es bei dieser Gelegenheit ein wirklich schallendes Gelächter. Bei vollständig eingetretener Dunkelheit brannte der obengenannte Herr Eb. Krieger ein großartiges Feuerwerk ab, das alle Anwesenden zur Bewunderung hinriß. — Auch die bereits erwähnten Tableaux waren mit verschiedenen Feuerfarben glänzend beleuchtet. Zu guter Letzt wurde im Burgsaal ein kleines Tänzchen zusammengemacht und nachdem Alles beendet und sich die anwesenden Gäste in der Früh um 2 und 3 Uhr zum nach Hause gehen anschickten, hörte man, und auch noch andern Tags, das allgemeine Urtheil: „Das Gartenfest der Rodensteiner war gelungen!" Es war aber auch so, das Arrangement war vorzüglich getroffen und wird im Namen des Bundes der Großmeister desselben allen Rittern und Frauen, die an diesem Arrangement so unermüdet mitgewirkt haben, seinen Dank persönlich, d. h. in mündlicher Rede, abstatten. — Molum gab es übrigens sehr viele, und **Hans v. Hackelberg** hat wahrlich nicht den Kleinsten davongetragen; das thut aber nichts zur Sache, wenn nur Befriedigung im Herzen der einzelnen Cumpanen herrscht, daß der ganze Gegenstand gut abgelaufen sei. †

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 37.** Sonntag, den 10. September 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Die Heimath ist süß; wo man geboren ist, dünkt einem Luft und Wasser gut; wo sie meine Sprache verstehen, ist mein Herz.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **vierte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Oktober beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im September 1865.

Legende der Katzianer von Katzenstein.

(Schluß.)

Niklas lernte den Dienst unter mir bei Wiens Belagerung; wie einen Sohn hielt ich den Jüngling, und er wirft mir jetzt vergelten. Croatien abgerissen von Oesterreich, Ungarn in Aufruhr, mit Soleimanns Wundeheer vielleicht einen weiten, glücklichern Marsch gegen die Kaiserstadt! Vielleicht eine Heyduckenrotte auf diesem beschimpften Haupte! Ferdinands! zittere auf Deinem Faulbette, wenn der Katzensteiner die Roßschweife gegen die Mauern Deiner schwankenden Burg heranführt! — Der Oberst Michael schüttelte sich wie ein Fieberkranker, wischte mit der Eisenhand über seine Stirne, als wollte er sich werken aus traukem Schlaf. Dann trat er, sich lösend aus des Vaters Armen, von ihm weg, kehrte um, warf sich an des Erstaunten Brust, riß sich wieder los von ihm und stellte sich wieder fest in männliche Haltung. Vater! sagte er ernst, in den Tod mit Euch, aber nimmer auf diesem Wege. Lebt wohl, Vater! Es ist mir, als sehen wir uns nie wieder, aber mein Herz gebietet mir, ich soll scheiden von Euch.

Digitized by Google

Der Christ, der deutsche Rittersmann, des Königs Offizier hat schon zu viel gehört. Ich lasse Euch in der Obhut zweier Engel. Bischof Franz mag Eure kranke Seele heilen und den Christen retten; der mannhafte Graf Zrinyi wird dankbar für Eure einstige Freundschaft Euch die verblendeten Augen öffnen über das politische Unheil, das aus Eurer kranken Seele wie ein verheerender Waldstrom hervorbrauset. Ich gehe zu des Königs Thron, trete frei hin in die Brunst seiner Zornglut und vertheidige die Sache unseres Namens. Vater! bei dem Erlöser am Kreuze! besinnet Euch, kehret um von dem Wege des Verderbens, zu dem der böse Feind Euch verlockte. Lebt wohl! Vater! Persönlich seid Ihr sicher; Zrinys Gastlichkeit schirmt Euch. Laßt mich hören von Euch zu Wien. Ich scheide, so wahr mir Gott helfe, ich kann nicht anders, und verblutete mein Herz an dieser neuen Wunde. Mit raschen Schritten ging der Oberst zur Hütte zurück. Der Landeshauptmann ballte die Faust; er wollte rufen, aber er besann sich. Auch ein Undankbarer! lachte er zu dem Himmel hinauf, und folgte langsam. Schon hatte sich Michael auf das Roß geschwungen; Ohm! Verlasset den Vater nicht! rief er dem Bischof zu, warf noch einen schmerzlichen Blick zurück und sprengte rechts durch die Gebirge in das Krainer Land hinein. Mit Verwunderung trat der Bischof dem in tiefes Sinnen versunkenen Bruder vor der Hütte entgegen. Auch den Michael schickst Du fort? fragte er mit Bangigkeit und Vorwurf. Das ist ja übermüthig und verwegen von Dir. Er ist das treueste Herz und der beste Degen von ganz Oesterreich, und käme uns jetzt ein feindlicher Verfolger nach, wären wir verlassen und verloren. Quälet Dich die Furcht, Bischof, so zäume Dein Roß und mach's wie er! antwortete Katzianer düster und eintönig. Ich halte Euch nicht, und wenn auch mein Herz spricht: Mit dem Michael schied auch Dein guter Engel von Dir! so ist mir doch wohler, seit er schied; ich scheine mir fester zu stehen und gehe lebensmuthiger und sorgenloser den Weg, den ich mir auserwählt. — Er schied ohne Deinen Willen? fragte Franz mit wachsender Unruhe. So standen Deine Pläne ihm nicht an? Er wußte freilich, wie Du von jeher Anderer Rath verachtetest, nur dem eigenen Sinne folgtest und unerschütterlich ausführtest, was Du einmal gebrütet in der finstern Höhle Deines Gemüthes. Doch fange auch ich jetzt an, Deine Pläne zu fürchten. Nicht allein gefährlich sind sie; wo hätte unsern Michael die Gefahr erschreckt? Unrecht und böslich muß ihm erschienen sein, was Du bereitest, und darum rettete er durch schelle Flucht die reine Seele. — Die Jugend fühlt, denkt, urtheilt anders, als das Alter, entgegnete der Landeshauptmann. Hat doch der Frühling seine eigenen Blumen, der Herbst die eigenen; die Maiglocke und der Sternaster sind nicht Kinder desselben Monats. Gott segne seinen Weg! Möge er ersehen sein, den ritterlichen Stamm der Katzensteiner für Deutschland zu erhalten! Möge ihm zur Krone werden, was mir das Schicksal, was mir Tyrannei entriß! Möge er ernten auf des Vaters erloschenen Fußtritt. — gerührt umfaßte der Bischof den Bruder. So weich und mild sprachst Du noch niemals, sagte er. Halte diese Stimmung fest, und wirf das Gewaltthätige von Dir. Es ist Dein Fürst, der Dich gekränkt; Du bist sein Vasall, und er kann die Gnade verdoppeln. Damit ist's vorüber, erwiderte Johann. Versöhnung ist nicht möglich zwischen Verdienst und Undank, zwischen Offenheit und Heuchelei; eher könnten die Pole sich finden, und die Fixsterne zusammenstoßen. Mein Name ist erloschen; eine andere Zone gebe mir den andern Namen und ein anderes Glück. Wir reiten über Karlstadt in Croatien ein. Dem Tavernikus, den Zrinyi habe ich mir bestellt zum Stelldichein an jener Stelle, wo, Du kennst

Digitized by Google

ja den Ort, drei steinerne Kreuze stehen, im Angesichte von Castanowitz, als Denkmal eines Brudermords. Das ist kein guter Platz, kein gutes Zeichen! fiel der Bischof ein. Mein Zeichen ist der silberhell Mond, der dort im schmalen letzten Viertel sich über den Bergen erhebt, antwortete der Katzianer mit Freudigkeit. Wenn er auftaucht schläft die Sonne; der Felsenadler flüchtet sich dem Horste zu und birgt die Kralle. Laß uns reiten in die frische Nacht hinein, bald bedürfen wir des schimpflichen Eulenflugs nicht mehr und sind am Ziele. Thu' was Du mußt! versetzte der Bischof, doch nichts darüber, jenseits liegt meist der Frevel und die Sünde. Ich halte bei Dir aus, wie einst im jugendlichen Fehdespiel. Wir sind alt geworden, und da steht sich's besser zu Zwei. Der Landeshauptmann brach rasch das Gespräch ab; beide stiegen auf und ritten der Straße nach, welche in die Marken des rauhen Croatiens führt. Der Südwind trieb die dicke, schwere Luft von den Landseen und Morästen herüber. Nebel umhüllten der Sonne Licht, als am Morgen die ungleichen Brüder jenseits Karlstadt den bezeichneten Ort, das Ziel ihrer überschnellen Reise, erreichten. Das Schloß Castanowitz drohete wie ein grauer Riesensitz in seinem gigantischen Mauerwerke von der Höhe herab. Der Knecht war in der Nacht zurückgekehrt und führte die dampfenden Pferde auf einem feuchten Anger umher. Johann Katzianer ging unruhig mit verschränkten Armen am Holze auf und nieder und blickte erwartungsvoll oft nach der Burg hinüber. Der Bischof hatte sich auf eines der schauerlichen Steinkreuze gesetzt, sein Gesicht nach Osten gewendet und betete andächtig seinen Morgenpsalm. Der eingeladene Herr der Burg ließ nicht lange auf sich warten. Bald stieg von der Höhe hernieder der Ban von Croatien, Graf Niklas Zriny, eine heroische Gestalt, mit charaktervollem, härtigem Gesicht, Lebhaftigkeit der Seele im Auge, den parteilosen Ernst auf der Stirn und in den Zügen alle den Adel und die kriegerischen Tugenden klar zeigend, die ihn zum Abgott seiner Ungarn, zum Schrecken seiner Feinde gemacht. Er war in reicher Landestracht; das goldene Bild des Täufers Johannes prangte an seiner Mütze unter dem reichumfaßten Reiherbusche, doch nur ein Leibdiener geleitete ihn. Der Katzensteiner ging ihm rasch entgegen, führte ihn nach Händedruck und Kuß abwärts, und mit ängstlicher Spannung sah der Priester ihrem langen Gespräche zu, das die wichtigsten Interessen des Lebens zu verhandeln schien. Der Katzianer redete heftig, aufmerksam hörte ihm der Tavernikus zu. Einige Male blitzten die Augen des Letzteren hell auf, fast verzehrend, und seine Linke fiel auf den Goldgriff des breiten Säbels. Der Katzensteiner wurde dann nur heftiger noch in der Rede, denn es deutete Blick und Bewegung auf Theilnahme an seinem erlittenen Unrecht. Mit einem Händedruck schieden Beide, und Graf Niklas kehrte in seine Burg zurück. Er geht von uns? fragte der Bischof besorgt, als Johann Katzianer dem Knechte befahl, die Rosse heranzuführen. Verweigert er den Schutz? Will er nicht Rath und Hilfe geben dem Waffenmeister und Kampfgenossen. Er ist der Meinige! antwortete der Landeshauptmann triumphirend. Empört von der Beleidigung, die in mir dem ganzen Soldatenstande Oesterreichs geschehen theilt er meinen Groll. Er nimmt uns schützend auf, in sein Schloß, dort zu sprechen, was geschehen soll. Doch ehrt er mich zu sehr, als daß er litte, den Landeshauptmann von Krain seinen Rittern in dieser armseligen Kleidung vorzuführen. Nach jenem Maierhofe wird er mir Schmuck und Kleidung senden; auch für Dich den Priestermantel seines Kapellans und Mittags sollen wir den Einzug halten. Und wie der ungarische Graf versprochen, so geschah es. Der schönste Federhut, gesticktes Wams und Seidenmantel,

Digitized by Google

Goldwaffen und und Steinketten schmückten den General-Oberst, als er auf seinem Rappen über die Zugbrücke von Castanowitz trabte. Ehrenvoll war sein Empfang; eine stattliche Wache von Husaren salutirte dem ehemaligen Feldherrn, und im Prunksaal empfing ihn der Ban in einer Gesellschaft von Rittern und Junkern der edelsten Geschlechter. Die Tafel war fürstlich; eine Menge Pagen kredenzten die Becher und in den Schüsseln von edlem Metalle wurden die leckersten Gerichte aufgesetzt. Johann von Katzenstein hatte im fröhlichen Wechselgespräch alle Schwermuth von sich geworfen, und durch die heißen Weine des südlichen Croatiens erhitzt, träumte er die schönsten Triumphe gelöschter Rachgier. Bischof Franz hingegen wurde stiller und befangener bei dem oftmaligen Umgang des großen Familienpokals; denn sein nüchterner Sinn bemerkte, wie immer glühender und feindseliger des Grafen Zriny lebhafte Augen auf dem Bruder hafteten, wenn dieser mit einem Nachbar in einem ernsten Zwiegespräch verflochten war, er beobachtete, wie die vom feurigen Tokayer halbtrunkenen Ungarn gar oft die rothen Gesichter mit den glattgestrichenen Haarflechten zu einander neigten, heimliche Worte flüsterten und wilde Seitenblicke auf die Gäste schoßen. Doch konnte er vor dem Geschmetter der Trompeten und dem Gerassel der Kesselbänken, das jeden der zahllosen Trinksprüche begleitete, nichts erlauschen, was seine Besorgniß hätte zerstören oder zur Gewißheit erheben mögen. Plötzlich erhob sich der herrische Graf Niklas Zriny und ergriff das vor ihm stehende grüne Paßglas. Freunde und Herren! sprach er mit hallender Stimme, indem sich zugleich sein Gesicht verdüsterte, wie die Sonne, wenn schweres Hagelgewölk vor ihr hinrauscht. Ihr kennt den tapfern Gast, der unsere Schwelle überschritt und unser Mahl geehrt, Ihr kennt durch mich seit heute Früh sein herbes Schicksal, des Königs Urtheil und seine Flucht zu uns. Die Blüthe der Ritterschaft von Ungarn und Croatien sind hier versammelt; unter sie ist er getreten und fordert sie und unsere tapferen Geschwader auf, mit ihm seine Rache auszufechten, gegen das stolze Kaiserhaus, dem wir geschworen Unterthaneneid und Soldateneid. Er will uns vereinigen mit dem Feinde der Christenheit, mit dem blutgierigen Soleimann, mit ihm will er uns führen als Feinde gegen die Mauern Wiens. Was denkt die Blume der Ritterschaft von Ungarn und Croatien davon? Dieser Becher sei die Losung für oder wider! Und ich der Ban Croatiens, der Tavernikus von Ungarn, rufe: Vivat Ferdinandus! Treue dem Könige und Verderben dem Verräther! — Der alte Katzensteiner hatte sich vom Sessel erhoben bei dem Beginn der Rede, immer freundlicher wurde seine Miene; bei dem unerwarteten Schlusse derselben, und als der Donnerhall von dreißig rauhen Kehlen das Urtheil Zriny's nachbrüllte, stutzte er, ward bleich wie der Tod, warf mit dem Fuß den Sessel zurück und sah sich nach dem abgelegten Schwerte um. Doch ehe seiner starren Lippe noch ein Wort der Gegenrede gelungen, hatte ein junger Ungar den Degen entblößt und rannte seinen scharfen Stahl dem Unglücklichen hinterrücks durch den Leib, daß er lautlos zur Seite in die Arme des Bischofs fiel und in einem breiten Strome dunkeln Blutes sein Leben ausgoß. So mögen alle Feinde Oesterreichs stürzen in ihr Blut! rief Graf Zriny, doch sein Wort erstarb auf der bärtigen Lippe, als er den grausen, starren Blick auffing, mit dem der Sterbende ihn in's Auge faßte, als er die geballte, zuckende Faust sah, mit der er zu ihm aufdrohete, ehe er leblos zusammensank. Furchtbarer Frevel! rief der Bischof da mit der Kraft und Würde seines Standes, mit dem wiedergewonnenen Muthe, der durch den Anblick des brüderlichen Blutes in ihm erweckt wurde. Freundes Mord! Kains

Digitized by Google

That! Bruch der Gastfreundschaft! unauslöschliche Schande für alle edeln Geschlechter im Ungarnlande! Wer hat Euch eingesetzt zu Blutrichtern vor dem Urtheile? Wer zeugt von solch teuflischem Gedankenspiele im Hirn des Kahensteiners? Sein eigenes Wort, seine eigene Hand, sein Schriftzug, sein Insiegel! sprach ernst der Zriny, er zog einen Brief aus dem Busen. Er war ein Hochverräther an dem Reiche; noch mehr, Du frommer Bischof, zu dem Feinde des Erlösers wollte er ziehen, sich abschwören von der hl. Kirche, wenn das Gelüst der wilden Rachlust nicht ohne dieses Opfer zu befriedigen gewesen. Unterthanenpflicht, Soldatenschwur gilt vor allen anderen Gelübden, und Ferdinandus richte, ob ich Unrecht gethan. Jammernd neigte sich der Bischof auf den zuckenden Leichnam des Geliebten. Du armer Verirrter! Du geisteskranker Sohn der Kirche! schluchzte er, warum blieb mir Dein Herz ein verschlossener Schrein? Ohne Sakrament und Absolution bist Du fortgerissen durch die Grausamen mitten in den Sünden Deiner Gedanken. Mein Leben soll ein Tag der Kasteiung werden, Deine Seele zu lösen. Aber auch Ihr, erhob er sich zürnend und in einer Hoheit, die selbst die stolzesten Ritterhäupter beugte, auch Ihr werdet nicht ohne Buße den Bruch des Heiligsten, den Bruch der Freundschaft und der Gastlichkeit, gewagt haben im thörrichten Wahne einer Edelthat. Nicht Segen giebt der Gott der Barmherzigkeit für solch thierische Rohheit. Der Fuchs lud den Kranich zu Gaste, ihn zu erwürgen; das sei das Denkbild auf dem Grabe dieses Schmachvoll Ermordeten; aber ich sehe den Wolf kommen, den Fuchs zerreißen und der Schmach preis geben Eure Leiber; ich sehe Eure Häupter im Sonnenbrande dörren; ich sehe Deine Enkel, übermüthiger Zrinÿ, verbluten unter eines Henkers Beil, wie Du unberufen des Henkers Amt an diesem nicht verschmähtest zu üben; denn wer den giftigen Schirling pflanzte, der trinket ihn aus dem unfreiwilligen Becher. — Halbohnmächtig sank der Priester auf den Todten; Die Ungarn aber standen alle wie Statuen im Saale umher, und ihre weinglühenden Wangen wurden bleich wie die Wände, an denen sie lehnten.

Es war eine geraume Zeit später, als im kaiserlichen Gemach der Hofburg zu Wien König Ferdinand gedankenvoll und ernst einen großen Brief durchlas und wieder durchlas. Forschend hing seines Stallmeisters, des Niklas von Thurn, Auge auf des hohen Herren Gesichte, er beobachtete den tiefen Eindruck, den das Schreibens Inhalt auf den gefühlvollen Herrscher machte, neben einem Tische, worauf ein Korb stand, den ein schwarzes Tuch bedeckte, lehnten auf den Säbeln zwei ungarische Herren, kalt und finster durch das Zimmer blickend und die Kaiserbilder musternd, welche die Pfeiler zierten. Mein Bannus von Croatien hat es gut gemeint, ist er uns auch in das Amt gefallen, hat er auch so rasch gerichtet, daß die Gnade, das schönste Recht der Krone, uns genommen ward! sagte der König, indem er sich an die Fremden wandte. Es wäre uns lieber gewesen, den schwer Verklagten als Gefangenen vor uns zu sehen. Meldet ihm das, Graf Madasti und Ihr, Ritter Pethai; versichert ihn zugleich unserer königl. Huld, und wenn auch die Güter des Erschlagenen, welche er für sich fordert, als Lohn der Treue, nicht erblos sind, als er meinet, und es uns darum nicht frei steht, sie zu verschenken an belobte Freunde und Diener, so kann er doch des Gedächtnißes dieser Thaten gewärtig sein. Hier ist der neueste Zeuge seiner Treue! das Haupt des Verführers, das der Tavernikus an Eure Majestät sendet durch uns! antwortete Madasti mit einer Baßstimme und zog zugleich das schwarze Tuch fort, welches den

Digitized by Google

blutigen Kopf des alten Katzensteiners verbarg. Mit unverhehltem Abscheu wendete der König sich weg von dem grausen Anblick. Wir sind kein Bassa, kein Türkenkaiser, sprach er heftig, daß unser Auge an solchem Schauspiele sich ergötzen könnte. Traget hinaus, Ihr Herren aus Ungarn, was unser Herz empört; liefert es dem Kastellan, daß er für ein ehrliches Begräbniß dieses Hauptes sorge, welches oftmals unseren Soldaten siegreich vorgeleuchtet. Hinweg, ich höre unsere Königin kommen, und ihrer Gesellschaft möchte dieser Anblick noch schreckenvoller sein als uns. O Thurn! fuhr er zu dem Obersten fort, als die Fremden mit ihrem traurigen Schatze sich entfernt hatten, wie brav und rauh zugleich ist dieses Volk! brausend und zernichtend sie sind, wie die Ströme ihrer Gebirge; feuersprühend, wie die Weine ihrer Berge; tapfere Soldaten darum; aber als Richter kennen sie nur das scharfe Schwert und nicht das Gesetzbuch der Barmherzigkeit. Waren es nicht die Husaren, die bei Gorian zuerst die Flucht ergriffen und diesen Katzianer zum verderblichen Verrathe hinrissen? Und dieselben krummen Säbel richteten später seine Uebelthat. Seltsam waltet das unerbittliche Schicksal. Die Königin! rief Oberst Thurn, und öffnete die Flügelthüren. Und eintrat die würdevolle Königen Anna, an ihren Händen führend das Fräulein Ermunda von Ladron und den Obersten Michael von Katzenstein. Tief athmend ging der König ihnen entgegen. Ihr seid mir erhalten? Seid glücklich gekehrt aus böser Haft, mein Oberst? Gedankt sei Gott dafür! redete Ferdinand den jungen Helden an, der mit gesenktem Blick und trüben Mienen vor ihm stand. Ihr wißt es schon? Euer Vater ist gefallen. Und ich stand ihm nicht zur Seite! war nicht dabei, ihn zu schirmen mit meinem Leibe, zu verspritzen mein Blut für ihn, zu fordern als Rächer das Blut seiner verrätherischen Freunde! stieß Michael mit Ingrimm und Schmerz hervor. Das wird der Scorpio bleiben in meiner Brust, bis der Tod mich einigt mit dem Vollendeten. Schluchzend warf sich Ermunda an das Herz des Tiefgebeugten; Ferdinand aber faßte kräftig seine Hände. Nicht also, Du Geprüfter und Wohlbestandener! sprach er feierlich. Wir danken dem Herrn der Schicksale, daß er Dich erhalten zur Stütze unseres Reiches, daß wir die Vorzüge zweier Helden unserer Monarchie, die uns entrissen worden, in Dir vereinigt und verschmolzen sehen, die Tapferkeit Johann's, die weise Vorsicht Ladron's. Komm an unser königliches Herz, Du unser **General**, Du Michael, **Graf** von Katzenstein; was Du verlorst, sollst Du in unseren Armen wiederfinden. Mein gnädiger Fürst! rief Michael überrascht und bog sein Knie vor dem gütigen Herrscher; die Königin Anna umfing das Fräulein und sprach mit Innigkeit: Das Beste auf Erden habt Ihr verloren als Opfer im Dienste Eurer Fürsten; doch gute Könige vergessen nie und wissen zu vergelten. —

An den edlen Findelsteiner Ritterbund.

Namens und im Auftrage der Gauritter am Culm habe ich Euch edler Großmeister Felix Niklas, Graf von und zu Findelstein, sowie den gesammten hochverehrten Ritterschaften, in Folge der in Nro. 34 und 35 der Hackelberge-Erzählungen von u. an den Grafen von Suff auf und zu Schwemmburg enthaltenen Kunden, zur Kenntniß mitzutheilen, daß genannter Suff seit 19. März curr

dem Bunde der Gauritter am Culm nicht mehr angehört, derselbe in späterer Zeit wohl seinen Beitritt wieder anmelden ließ, jedoch einstimmig abgewiesen wurde. Ein von Suff existirt sonach nicht in unserem Bunde, und müssen wir daher die Beilegung lediglich als eine Anmassung constatiren.

Schwemmburg am 4. September 1865.

Wegen erledigter Großmeisterstelle:

Siegfried von Puchtenstein,
der Reichskanzler.

Unlieb verspätet.

Edler Gaugraf von Suff auf und zu Schwemmburg!

Hätte ich's nicht beim Höcker Pipins des Kleinen und bei unserer Donnerbüchse gelobet, mein Valetverslein Euch, biederer Recke, durch die Ritterztg. bekannt zu geben, es wäre mir nie in den Sinn gekommen, denn einmal hat Euch bereits unser vielliebe Großmeister Felix Niklas Graf auf Findelstein in gar schönen Worten gesagt, wie hoch Ihr bei uns angeschrieben seid, dann giebt es jetzt ob der vielen Feste an Arbeit so vollauf zu thun, daß kaum mehr eine Feder aufzutreiben ist. Darum kurz zur Sache und vernehmt edler Ritterfreund, was aus des Fürsteneckers Herzen lebenskräftig ist geflossen:

Zum Abschied unsers ritterlichen Freundes edlen Gaugraf von Suff auf und zu Schemmburg am 11. August 1865.

Dein Scheiden hat in Deiner Freunde treuen Herzen
Der innern Wehmuth bittern Thränen aufgeregt,
Denn Alle schaarten sich um Dich in Freud und Schmerzen,
Und jedes Herz in Liebe Dir entgegenschlägt.

Das hast Du treu geübt in Deiner Freunde Schaaren,
Was Deine Jünglingsbrust einst gierig eingesogen,
Im Umgang jener Männer, da dem Guten, Wahren
Mit Kraft, mit ganzer Seele waren stets gewogen.

Dein Antlitz strahlte hell, durch Deiner Augen Sterne
Sah schimmernd Deines Geistes klarer Seelenblick
Du hieltest fest am Wahren, lag es doch oft ferne,
Du bebtest nie vor Opfer, Kampf und Sorg zurück.

Dein ganzes Streben galt dem Wachsen und Gedeihen,
Des Ritterthums, so Du als geist'ge Braut erkorst,
Es galt dem Wohle Deiner lieben Freunde Reihen,
Sie bauten stets auf Dich, der Du ihr Schutz und Horst.

Du tratest frei und kühn stets in die off'nen Schranken
Und brachest manche Lanze mit dem verkappten Feind,
Du botest Jedem frei die Stirne ohne Wanken
Der es mit Findelstein nicht redlich hat gemeint.

Und ward Dir auch oft Spott und Haß statt Dank und Lohne,
Das grämt' Dich nicht, warst ja des Guten Dir bewußt,
Jenseits wird Dir Vergeltung vor des Höchsten Throne,
Und hier schmückt „Selbstbewußtsein" Deine treue Brust.

Digitized by Google

So lebe wohl stets, ohne Klage ohne Sorgen
Und blicke gerne auf die hier verlebte Zeit
Lebe glücklich, bis zu jenes Tages schönen Morgen
Der nach kurzer Trennung ist dem Wiedersehen geweiht.

Nun Gott befohlen, denke freundlich stets der Wiedersehnen, zumal
Deines treuen **Erich von Fürsteneck.**

Landshut, den 3. September 1865.

Die drei Helme der Landshuter-Stadtwappen.

Vor seinen Mannen sprach der Kaiser:
„Du Bravster von dem Isarstrand,
„Ich habe keine Lorber-Reiser,
„Empfang den Helm aus meiner Hand —
„Er künde stets dem ganzen Reich,
„Du warst dem besten Ritter gleich."
Es trägt ein wackerer Müllerssohn
Voll Stolz den weißen Helm davon.

Dann spricht der große Ludwig wieder:
„Du edelster von deiner Stadt,
„Ich hab nicht Gold noch Barbenlieder
„Trag diesen Helm für deine That,
„Als Zeichen deiner Tapferkeit,
„Er sei vom Feldherrn dir geweiht."
Ein junger Schlosser von der Länd
Empfängt den blauen Helm behend.

Der Herzog ruft zum Dritten-Male,
„In meinem Heer du stärkster Sohn,
„Nicht Diadem, nicht Ruhmeshalle
„Ein Helm sei auch dein guter Lohn —
„Du warst, so sage er der Welt
„Zu Gammelsdorf mein erster Held."
Und schnell bedecket mänglich
Mit goldnem Helm ein Metzger sich.

Und endlich schloß der hohe Sieger:
„Drei Helme seien Euch von jetzt
„Ihr bürgerlichen Löwenkrieger
„In's Wappen Eurer Stadt gesetzt;
„Ihr waret heut des Landes Schild
„So rühme ewig dieses Bild."
Mein Landshut ist die schöne Stadt
Die so ein adlich Wappen hat.

K.

Einladung zum Abonnement pro IV. Quartal

auf die

Augsburger Neuesten Nachrichten

Preis per Quartal 48 kr. Auswärtige Bestellungen haben bei der jeweiligen Post-Expedition zu geschehen oder bei den Herren Postboten.

Der Verlag der „Augsburger Neuesten Nachrichten."

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 38.** Sonntag, den 17. September 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer.
L. W. Jörg.

Die Liebe muß hinter sich, nie vor sich die Ewigkeit sehen.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **vierte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Oktober beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im September 1865.

Aus Hebel's Leben.

Eines Abends kehrte der berühmte allemannische Dichter Hebel — er war schon Prälat — von einem Spaziergange von Mühlburg nach Karlsruhe zurück, heiteren Sinnes und fröhlichen Herzens, wie immer und wie nur gute Menschen sein können. Weil er aber an diesem Abend besonders gemüthlich und sogar ein wenig muthwillig aufgelegt war, so hätte er gern außer sich selbst noch weitere Gesellschaft gehabt (eine bessere freilich, als sich selbst, konnte er nicht finden) und deßwegen beschleunigte er seine Schritte, um einen andern Spaziergänger einzuholen, der ehrbar und bedächtig vor ihm herwandelte. Dem einsamen Spaziergänger schien es nicht so leicht um's Herz zu sein, als dem geistlichen Herrn hinter ihm, denn er ging gesenkten Hauptes, als wolle er die Kieselsteine auf dem Wege zählen; von Zeit zu Zeit blieb er stehen und holte tief Athem, als hätte er einen schweren Kummer, oder schaute in die Wolken hinauf, als wollte er sich Trost vom Himmel herunter holen, oder plauderte auch wohl mit sich selber und gestikulirte mit seinem Regenschirm. Dem Hrn. Prälaten entging keine dieser Bewegungen und es interessirte ihn, aus den

Digitized by Google

Aeußerlichkeiten des einsamen Wanderers herauszufinden, wer und was er sei und die Absicht zu errathen, die ihn nach Karlsruhe führte. Die ganze äußere Erscheinung des Fremden bezeichnete ihn als Geistlichen. Dieser lange schwarze Rock mit der kurzen Taille, dem hohen Kragen und den bauschigen Achseln war offenbar von einem Dorfschneider gemacht worden; der Mann war also ein Landgeistlicher. Der Rock war zwar sauber und sorgfältig gebürstet, das Tuch aber grob und fadenscheinig und dem Hute war offenbar durch etwas Bier oder Zuckerwasser ein letzter vergänglicher Glanz verliehen worden, der Geistliche war also arm und hatte eine geringe Pfarrei. Daß aus der hintern Rocktasche die Mundspitze einer Pfeife herausſah, erhöhte nur die gute Meinung, die der Herr Prälat bereits von dem Pfarrer zu fassen entschlossen war, denn Hebel war selbst ein gewaltiger Raucher und alle Raucher umschlingt ein sympathetisches Band. So weit war der Herr Prälat im Reinen. Was war aber die Absicht, die den Landgeistlichen in die Residenz führte? Der Herr Pfarrer trug ein kleines, in Papier eingewickeltes Päckchen. Das Päckchen war an der einen Ecke aufgegangen und aus der Oeffnung schaute der Zipfel eines schwarzen Frackes heraus und betrachtete sich neugierig die Gegend. Jetzt war dem Herrn Prälaten Alles klar. Ein armer Landpfarrer, der mit einem schwarzen Fracke unter dem Arme gegen Karlsruhe marschirt, der kann keine andere Absicht haben, als ihm, dem Prälaten selbst, einen Besuch zu machen. Das Resultat seiner Beobachtung ergötzte den Hrn. Prälaten ungemein und ein gemüthliches Lächeln auf den Lippen, beeilte er sich, seinen Vorgänger einzuholen. Er grüßte freundlich und mit der ihm eigenen Leichtigkeit hatte er mit dem Fremden bald ein interessanntes Gespräch angeknüpft. Der Herr Pfarrer war ein noch junger Mann, ein wohlwollendes u. verständiges Gesicht, dem aber Kummer und Sorgen ihre Stempel aufgedrückt hatten. Dabei ein Mann von Charakter und Grundsätzen und gesunder Lebensanschauung, wie Hebel bald herausgefunden hatte, und ein Mann von tüchtigem Wissen, denn Hebel pochte im Laufe der Unterhaltung an verschiedenen Thüren an und überall wurde ihm aufgethan, er berührte verschiedene Felder der Wissenschaft und überall hielt ihm der Landpfarrer tüchtig Stand. Der Fremde selber schien eine große Freude zu haben an dem Gespräche und noch eine größere an seinem freundlichen Begleiter. „Und nun, Herr Pfarrer, erlauben Sie mir eine Frage: Sie wollen den Prälaten Hebel besuchen?“ Der Pfarrer sah überrascht auf. „Woher wissen Sie?“ Hebel lächelte. „Genug, ich weiß. Und wollen sich bei dem Prälaten um eine bessere Pfarrei bewerben?“ „Ich bin erstaunt,“ sagte der Pfarrer, und warf einen mißtrauischen Blick auf seinen Begleiter, wie können Sie meine Geheimnisse errathen haben?“ Hebel versuchte ein ernsthaftes Gesicht zu machen und erwiderte: „Herr Pfarrer, vor der Polizei gibt es keine Geheimnisse.“ „Also sind Sie bei der Polizei?“ fragte der Pfarrer mit ungeheucheltem Erstaunen. Doch Hebel ohne über diesen Punkt Aufklärung zu geben, examinirte in dem Tone eines Inquisitors fort: „Kennen Sie den Prälaten?“ „Nein, erwiderte der Andere und vergrößerte unwillkührlich den Raum zwischen sich und dem vermeintlichen Polizeibeamten, „nein, den Prälaten kenne ich nicht, aber Hebel kenne ich. Wer kennt wohl Hebel nicht?“ Hebel zuckte die Achseln und lächelte: Sie meinen wegen seinem Kalender und seiner Versmacherei? Pah! fades Zeug. Hätte man sollen von der Polizei verbieten.“ „Wie, mein Herr!“ rief der Pfarrer mit wahrhaftem Entsetzen. Doch Hebel fuhr mit unerschütterlicher Ruhe fort: Welcher Gedanke, in einer Sprache zu dichten, die kein gebildeter Mensch versteht! Und dann der Kalen-

Digitized by Google

der! Wie unpassend für einen Geistlichen, Spitzbubengeschichten zu schreiben!" „Mein Herr," rief der Pfarrer mit großer Wärme, hier sind mit mir noch viele Tausende ganz anderer Ansicht. Hebel ist ein Mann des Volkes und wird von dem Volke vergöttert. Hebel hat durch seine Schriften die Gemüther gehoben, die Herzen erwärmt und erfreut, und hat mehr guten Saamen gesäet, als — Sie verzeihen — die Polizei jemals. . . . Doch was ereifere ich mich, Hebel ist ein großer, ein edler Mann!" „Hebel ist ein Prälat," rief der vermeintliche Polizeibeamte, ebenfalls in Eifer gerathend, „und zwar ein Prälat, der Kalendergeschichten schreibt und weltliche Lieder dichtet, und damit ist Alles gesagt. Man hat ihn verdorben durch die Lobhudeleien, die man ihm in's Gesicht wirft und er ist stolz, eitel, er ist . . . ." „Halt," rief der Pfarrer mit glühendem Gesichte und erhobener Hand, „halt, mein Herr! ich habe mich in Ihnen geirrt. Sie lästern den Charakter eines braven Mannes und eines Abwesenden. Unsere Wege gehen nicht zusammen. Gott befohlen!" und damit wendete sich der erzürnte Pfarrer kurz ab und bog mit seinem Päckchen unter dem Arme in einen Seitenweg des Hardwaldes ein. Ueber Hebel's Gesicht zuckte es wie Rührung. „Ein prächtiger Trotzkopf," murmelte er, dann rief er dem forteilenden Pfarrer nach: „Wenn Sie den Prälaten besuchen wollen, kommen Sie morgen früh vor 8 Uhr!" Der Pfarrer wendete noch einmal den Kopf, dann eilte er, aus dem Bereiche des verleumderischen Polizeimannes zu kommen. Am andern Morgen Schlag 8 Uhr stand der Herr Pfarrer im schwarzen Fracke und weißer Halsbinde vor Hebel's Thür. Er war sonst ein muthiger Mann, jetzt aber pochte sein Herz, denn der Polizeibeamte von gestern hatte ihm über seinen Empfang bei Hebel doch ängstliche Zweifel erregt. Endlich aber faßte er Muth und klopfte an. „Herein!" rief eine wohltönende Stimme. Dem Herrn Pfarrer war's gerade, als hätte er die Stimme schon gehört. Er öffnete die Thür und — blieb überrascht auf der Schwelle stehen, denn in dem Zimmer selbst, an einem gedeckten Frühstückstische, im Schlafrocke und mit dampfender Pfeife, saß der fatale Polizeibeamte. Der Bittsteller wollte, erschrocken über seinen Mißgriff, schleunigst zurückweichen, doch Hebel erhob sich mit heiterem Lachen und dem verblüfften Pfarrer die Hand entgegenstreckend, rief er in herzlichem Tone: „Hier bleiben, Herr Pfarrer! Sie sind an der rechten Thür. Willkommen beim Prälaten Hebel!" und mit sanfter Gewalt zog er den schüchtern Widerstrebenden in's Zimmer. „Ich freue mich über Ihren Besuch, Herr Pfarrer, denn ich habe Ihnen zu danken, daß Sie mich gestern so wacker in Schutz genommen haben. Wissen Sie, gegen den Polizeibeamten. Ja, ja, Sie haben ihm tüchtig die Meinung gesagt." „Jetzt zum Frühstück und dann wollen wir bei einer Pfeife Ihre Angelegenheit besprechen." Als der Herr Pfarrer am andern Tage den Mühlburger Weg zurück der Heimath zu wanderte, da war sein Haupt nicht mehr auf die Brust herabgesenkt, nein, er trug es hoch erhoben, da war sein Schritt nicht mehr langsam und müde, nein, er war leicht und elastisch und die helle Glückseligkeit strahlte aus seinem Gesichte. Hebel hatte ihm eine schöne Hoffnung mit nach Hause gegeben. Hebel hatte wieder einmal einen Menschen glücklich gemacht. Wieder trug der Herr Pfarrer ein Päckchen unter dem Arme, aber es war bedeutend umfangreicher geworden, denn in der Freude seines Herzens hatte der glückliche Mann seiner Frau Pfarrerin ein neues Kleid und seinen Buben Zeug zu Hosen gekauft. Der Einzug in die verheißene neue Pfarrei sollte im höchsten Glanze geschehen.

Digitized by Google

Diese Geschichte ist von dem Herrn Pfarrer selbst mitgetheilt, und für die Oeffentlichkeit bestimmt worden. Der Pfarrer lebt noch und ist jetzt ein glücklicher Großvater, und wenn er seinen Enkeln die Geschichte erzählt, so lüpft er jedesmal sein Käpplein und sagt: „Hebel war ein herrlicher Mensch, Gott segne und belohne ihn!“

Der Glücksritter.

Der Graf von Flamarens hatte sich, nachdem er mit Ehren seine militärische Laufbahn durchlaufen war, in seine Provinz zurückgezogen, wo ihm ein kleines Vermögen seinem Stande gemäß zu leben erlaubte. Ein Prozeß, den er schon durch die ersten Instanzen gewonnen hatte, war nun von der Gegen-Partei vor den Staatsrath gebracht worden, wodurch der Graf genöthigt war, selbst eine Reise nach Paris zu machen. In kleinen Tagreisen mit eigenem Pferde näherte er sich dem Ziele. So kam er durch den Wald von Fontainebleau, und ward eine Menge Menschen zu Pferde gewahr, die alle einen Seitenweg einschlugen, eine und dieselbe Bestimmung zu haben schienen. Die Neugierde reizte den Grafen, ihnen zu folgen, obgleich er einen kleinen Umweg dadurch machte. Nachdem er eine Weile geritten, kam er an einen großen Platz, das Fort de la Biche, wo er eine große Anzahl schlecht gekleideter Kerle fand, die abgestiegen waren und ihre Pferde an die Bäume gebunden hatten. Sein erster Gedanke war, er befände sich unter einer Räuberbande, und die Flucht schien ihm unmöglich, da er noch immer dergleichen Menschen ankommen sah und das durch den einzigen Weg, den er hätte einschlagen müssen. Das beste Mittel schin ihm daher, es so zu machen, wie die Andern, und auf diese Art sich das Ansehen zu geben, als gehöre er zu ihnen. Er stieg also ab und band sein Pferd ebenfalls an einen Baum. Aber bald vermehrte sich seine Besorgniß, da Aller Augen auf ihn sich wendeten, die Andern in einzelne Haufen zusammentraten, unter einander liefen, leise sprachen, ohne ihn dabei einen Augenblick aus den Augen zu verlieren. Endlich tritt ein Kerl hervor, kömmt gerade auf den Grafen zu und fragte ihn etwas verlegen, aus welcher Ursache er sich hier befände. — Der Graf, der noch immer bei seiner ersten Idee verharrte, antwortete noch ziemlich standhaft: „Wahrscheinlich aus derselben, die Sie hiehergeführt hat.“ — Der Abgeordnete geht weg, tritt wieder zu seinen Kameraden, und das Geflüster begann von Neuem. Bald kommt er wieder zum Grafen, und bietet ihm 200 Louisd'or, wenn er sich wegbegeben will. — Ganz erstaunt über einen solchen Vorschlag, fing er an, das Abentheuer aus einem recht lustigen Gesichtspunkt anzusehen, ohne jedoch etwas davon zu begreifen; und so antwortete er auf's Gerathewohl, dieß sei nicht genug. Man läuft noch ein paamal hin und her, handelt und dingt, bietet endlich 500 L., die man ihm gleich baar auszahlt. Er kann sich keinen Begriff von der ganzen Sache machen, aber er streicht das Geld ein, und steigt wieder zu Pferde, überhäuft mit Complimenten von diesen Leuten, und ganz verwundert, sie so vergnügt über seine Abreise zu sehen, als er es war, so gut davon gekommen zu sein. Wie er nach Melun kam, erkundigte er sich, was diese Versammlung in dem Walde zu bedeuten hätte, und erfährt endlich, daß der Zufall ihn nach dem Fort de la Biche geführt hatte, wo eben ein großer Theil des Waldes den Meistbietenden sollte zugeschlagen werden. Nun konnte er leicht den Schluß fassen, daß jene Menschen nichts anderes als Holzhändler waren, die Compagnie

Digitized by Google

gemacht hatten, um sich nicht einander zu überbieten, und die, da sie ihn für einen ihres Gleichen gehalten hatten, froh waren, seiner so wohlfeil los zu werden.

Schwemmburg am 11. September 1865.

An den sich benamsten Siegfried von Puchtenstein am Culm.

Nachdem solcher, ohne sich vorher bei den andern edlen Ritterschaften umgesehen zu haben, in einem Schreiben an den edlen Findelsteiner Ritterbund, der Hackelbergs Erzählungen Nro. 37 sich erkühnet zu behaupten, daß ein Graf von Suff auf und zu Schwemmburg nicht existire, so diene demselben zur Kunde, daß ein solcher mit dieser Benamsung im Findelsteiner Ritterbunde schon seit drei Jahren sich befindet, sohin länger als der sogenannte Puchtenstein nur von ritterlichem Thun und Getreibe eine Ahnung hatte. Man giebt daher demselben den wohlmeinenden Rath, daß er in der Folge, ehe er seine bekannte Feder in sein stets bereit haltendes, gallisches schwarze Naß steckt, sich erst etwas anderwärts umzusehen, ehe er von Anmassung eines Namens schreiben will. — Daß der Unterzeichnete, dessen Burg eine Stunde von den ohne Lebenszeichen existirenden Gaurittern am Culm entlegen, diesem Ritterbunde nicht angehört, noch niemals angehören wollte, hätte der Puchtenstein in der Ritterzeitung Nro. 14 pag. 112 h. Js. entnehmen können; hat anso auch hierin seine Unwissenheit an den Tag gelegt und den edlen Ritterschaften Preis gegeben.

Gaugraf von Suff, auf und zu Schwemmburg
im Findelsteinerbunde.

Erwiderung.

In Hans von Hackelbergs Erzählungen sub Nro. 37 findet sich ein Reichskanzler Siegfried von Puchtenstein veranlaßt, den Namen unseres edlen Gaugrafen Karl von Suff auf und zu Schwemmburg zu verunglimpfen und erfrecht sich sogar einen Eingriff in die Rechte des bayerischen Waldes zu machen. Das Großmeister- und Matrikelamt der Burg Findelstein findet sich daher zu folgender Erwiderung veranlaßt, und zwar einzig und allein zur Wahrung der Rechte unseres Bundes, und unserer Bundesgenossen. Der edle Gaugraf Karl von Suff auf und zu Schwemmburg wurde durch Conventsbeschluß vom 28. des Wärmemonats 1863 nicht bloß zum Ritter geschlagen, sondern auch zum Reichsgrafen erhoben, ihm der ritterliche Name: „Gaugraf Karl von Suff auf und zu Schwemmburg“ beigelegt, und ihm in Anerkennung seiner vielen Verdienste um die Ritterschaft, der Hausorden der Findelsteiner verliehen, wie nicht minder bei einer seiner Fahrten in unsere Gauen, als er Einsprache bei den Gaurittern in Regensburg hielt, derselbe allbort mit dem Hausorden der Regensburger Gauritter ausgezeichnet wurde. Das sind Fakta, die nicht bloß das Werk ernster, reiflichster Ueberlegung, die nicht bloß in Folge Conventsbeschlusses in den Tafeln unsers Conventbuches niedergelegt, sondern auch durch die Ritterzeitung öffentlich bekannt gegeben wurden. Es existirt demnach ein Gaugraf von Suff auf und zu Schwemmburg jedenfalls in unsern ritterlichen Gauen und blühte sein Name schon längst herrlich und glänzend

Digitized by Google

als jenseitiger Klubb noch in der Laiche war. Wenn es also in jenseitiger Ausschreibung heißt, daß ein Suff im Ritterbunde der Ritter am Culm nicht mehr existirt, so ist dieß lediglich eine Namensverwechslung, denn **ein Suff** muß in den Gauen am Culm — wenn auch kein ritterlicher — zur Zeit noch herrschen, oder doch wenigstens zur Stunde geherrscht haben, als die jenseitigen kritischen Zeilen der Ritterzeitung zur Veröffentlichung übergeben wurden.

Sapientie sat! und Gott befohlen. — Großmeister und Matrikelamt der Burg Findelstein am 11. des Herbstmonats so man schreibt 1800 sechzig und fünf nach der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Felix Niklas Graf von Findelstein,
Grossmeister.

Erich von Fürsteneck,
Großkanzler und Geheimschreiber.

Edler Gaugraf von Suff auf und zu Schwemmburg!

Ritterlichen Gruß und Handschlag zuvor! Traun! ich bin in heiligem Zorne wuthentbrannt, daß die ohngroßmeisterliche Ritterschaft derer am rauhen Culm es gewaget hat, Dir Deinen ritterlichen Namen, so Dir Deine Findelsteiner verliehen, und dem Du gar wacker jeder Zeit Ehre gemacht, — in Frage zu stellen! — Oder ist diese zur Zeit kopflose Schaar, der Du, wie es scheint, zum Entstehen Deine Schwemmburg zur Verfügung gestellt, so vergessen, daß sie Dein Ausscheiden aus ihr, wie Du es in Nro. 14 des Hackelberg Deinen Findelsteinern, und sämmtlichen deutschen Ritterschaften bekundet hast mit dem Bemerken, daß Du als vorrauhenkulmischer Gaugraf der Findelsteiner, benamset von Suff auf und zu Schwemmburg, hinfüro nur Deinen Findelsteinern leben wolleſt — ganz übersehen hat? — oder muthet sie gleiche Gedächtnißschwäche den übrigen Ritterschaften zu! — Fürwahr! sonst nur gewohnt, für das geistliche Wohl meiner Findelsteiner zu wirken — bin ich ob dieser Dir angethanen Schmach so sehr entrüstet, daß ich Brevier und Habit von mir werfe, zu Helm, Harnisch und Streitart greife, und allen und jedem drohe, den Schädel zu zerspalten, der es waget, Deine ritterliche Burg zu befehden oder wohl gar zu schleifen! — Laß Dir derohalben, edler Gaugraf, kein graues Haar wachsen, Deine Findelsteiner werden sich für Dich wie ein Mann erheben, und werden nicht dulden, daß Dein gar hehr leuchtendes Wappen mit Schimpf oder Hohn beschmutzet werde. — Und nun lebe wohl, ich entbiete Dir und Deiner edlen Burgfrau ritterlichen Gruß und Handschlag als Dein treuer Kumpan,

Ritter **Peter von Egg,**
z. Z. Burgvogte der Findelsteiner.

So gegeben auf meiner Burg Egg am 11ten des Herbstmonats im Jahre des Heils 1860 und 5.

Ein eigenthümlicher Revers.

Ein junger Herr von angesehener Familie, welcher vor nicht langer Zeit Berlin verließ, um seinen Gläubigern aus dem Wege zu gehen, nachdem er ein Vermögen durchgebracht, ist wieder zurückgekehrt, weil er die Ueberzeugung gewonnen, daß ein unehrenhaftes Schuldenmachen überall gleiches Verhängniß

Digitized by Google

im Gefolge hat. Zu dieser Ueberzeugung brachte ihn, wie er selbst mittheilt, folgender, für leichtsinnige junge Leute lehrreicher Zwischenfall in London. — Nachdem er nämlich dort auf Grund einiger Bekanntschaften und Empfehlungen mehrfache Schulden contrahirt, war es seine Absicht, sich unter der Hand nach Amerika aus dem Staube zu machen, und suchte er dazu von seinen Freunden Geld zu borgen, doch wollte keiner derselben anbeißen. Als letzter Hoffnungsstern erschien dem Verzweifelten ein sehr reicher und noch äußerst jugendlicher ungarischer Graf, von dessen Unerfahrenheit er ein günstiges Resultat zu erlangen hoffte. Zu diesem, den er mehrfach in Gesellschaft seiner Bekannten getroffen, ging er u. bat ihn um ein Darlehen von 200 Thlrn.; doch dieser antwortete mit der größten Trockenheit: „Ich habe kein Geld!“ Unser Bittsteller, der auf die leichterregbare Phantasie des Magyaren durch eine tragische Scene Eindruck zu machen hoffte, zieht ein Pistol aus der Tasche, setzte es an die Stirn und ruft: „Wenn Sie mir das Geld nicht borgen, schieße ich mir eine Kugel vor den Kopf!“ „Halt, um's Himmelswillen, einen Augenblick!“ ruft der Graf und eilt an seinen Schreibtisch, wo er schnell einige Zeilen schreibt. Der angehende Mörder athmet auf, seine Einbildungskraft vergnügt sich bereits im Spiele mit der Anweisung, welche der Graf seiner Meinung nach niederschreibt und ihm überreicht. Doch, was enthielt dieses Papier? „Ich Endesunterzeichneter erkläre, daß ich mich freiwillig im Zimmer des Grafen A. erschossen habe und daß Niemand anders Schuld an meinem Tode ist.“ „Haben Sie nun die Güte, dieses Papier zu unterzeichnen,“ sagte der Graf mit höflicher Miene, „um mich nicht zu compromitiren, und dann schießen Sie sich todt, so oft Sie wollen.“ Dies wirkte. Der junge Mann unterschrieb weder, noch schoß er sich todt, sondern machte sich eilig wie möglich aus dem Staube, um in Deutschland ein ordentliches und geregeltes Leben zu beginnen.

Ordnung muß sein. Soldat: „Bitte den Herrn Hauptmann gehorsamst um drei Tage Urlaub, um zu Hause in meiner Heimath eine Erbschaft antreten zu können.“

Hauptmann: „Gut; aber daß er sie mir mit dem linken Fuße antritt, sonst soll Ihn ein Kreuzmillionendonnerwetterrr . . . ! !“

Eine „Anmahnung zur Liebe an Jungfer Dorothea“ in Schwigers „Liebesgrillen“ (1856 gedruckt) fängt an:

Es lieben die Ochsen, die Schweine, die Katzen,
Die Hirsche, die Hasen, die Ziegen, die Raben,
Die Tauben, die Lerchen, die Hühner, die Raben,
Die Schweden, die Dänen, die Türken, die Schwaben.

Ein Bauer gestand im Beichtstuhle, seinem Nachbarn nach und nach hundert Garben gestohlen zu haben. Ehe ihm der Geistliche die Absolution ertheilte, fragte er Jenen: „In wie viel Tagen habt Ihr den Diebstahl begangen?“ — „In vier Tagen, Herr Pater; jeden Tag zwanzig Garben.“ — „Aber das sind ja nur achzig!“ — „Ja, die andern zwanzig will ich noch heute Abend holen.“

Digitized by Google

Stoffe unverbrennbar zu machen. Diese Erfindung ist im vollständigsten Maße einem Florentiner Bürger Namens Augustino Borghy gelungen. Derselbe hat wiederholt Versuche in seinem Labaratorium angestellt, denen die Vertreter der Presse und andere Autoritäten beiwohnten. Bei jedem öffentlichen Experimente hat Herr Borghy seine Erfolge vermehrt, und dergestalt vervollkommnet, daß dieselben anscheinend gegenwärtig nichts mehr zu wünschen übrig lassen. In den letzten galt es nicht mehr die Unverbrennbarkeit plumper Holzblöcke und roher Leinwand durch sein Verhaben nachzuweisen, sondern Hr. Borghy bediente sich jetzt fein polirter Holzkästchen, zartester, frischgewaschener und heißgeglätteter Spitzen, dünnsten Flors und feinsten Papiers, welche Gegenstände, von ihm präparirt, auch durch die stärkste Glut nicht zum Entzünden oder Verbrennen gebracht wurden, sondern erst durch die Länge der Zeit und mehr als langsam verzehrten. Der überraschendste Versuch war nun, daß Hr. Borghy mit pyrischem Pulver einen Kreis auf der Erde bildete, und in dessen Mitte vier Patronen stellte, von denen zwei aus natürlichem, und die andern beiden aus präparirtem Papier bestanden. Beim Anzünden des Pulverkreises entluden sich sogleich die zwei nicht präparirten, die andern beiden blieben unversehrt. Auf die Bemerkung einiger Anwesenden, daß so zubereitete Patronen vielleicht an Sicherheit, Tragweite oder Schnelligkeit verlören, wurde sogleich diese Befürchtung durch thatsächliche Beweise entfernt. — In Folge dieser überraschenden Ergebnisse haben nun der hiesige Aufbauverein, mehrere Theatergesellschaften, sowie auch das Municipium bedeutende Accorde mit dem Erfinder abgeschlossen, welcher von letzterem schon länger in seinem Streben begünstigt wurde, und sind ihm auch schon mehrfache Aufträge vom Ausland, namentlich aus Marseille, zugekommen. Auch das italienische Marineministerium hat sich mit ihm in's Einvernehmen gesetzt. Die so feuerfest zubereiteten Gegenstände sollen nicht die geringste Einbuße an Farbe und Glanz erleiden, und das Verfahren nicht theuer sein.

Ein Landedelmann hatte seinen Bedienten in die Stadt gesandt, um da mehrere Aufträge zu besorgen. Der Bediente kam zurück, ohne einen der Aufträge zur Zufriedenheit seines Herrn bestellt zu haben. „Wenn ich einen Esel schicken wollte, rief der erzürnte Herr, so ginge ich lieber selbst."

Ein Feldwebel, der oft betrunken, ruft beim Appell den Namen eines kürzlich Verstorbenen. Auf die Bemerkung, daß der Mann todt sei, entgegnete er: „Schadet nichts, auf Wache muß er doch."

Einladung zum Abonnement pro IV. Quartal

auf die

Augsburger Neuesten Nachrichten

Preis per Quartal 48 kr, Auswärtige Bestellungen haben bei der jeweiligen Post-Expedition zu geschehen oder bei den Herren Postboten.

Der Verlag der „Augsburger Neuesten Nachrichten."

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 39.** Sonntag, den 24. September 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Diese Wunden schlägt das Schicksal; aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die sind unheilbar.

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **vierte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Oktober beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu erneuern, oder neue Bestellungen abzugeben, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im September 1865.

Die Zigeuner.

Ich befand mich seit etwa zwei Jahren als Gerichtshalter auf einem der schönsten Rittergüter Deutschlands. Meine Stellung war ebenso einträglich wie angenehm. Als Verwaltungs- und Justizbeamter war ich die wichtigste Person meines ausgedehnten Amtsbezirks, dessen Grundbesitzer sammt und sonders von dem Gerichtsherrn gutsherrlich relevirten. Prozesse und Vormundschaftssachen, Hypotheken- und Brandversicherungs-Angelegenheiten, Steuerbeitreibung, Jagd- und Chausseedienste, Feuer- und Sicherheitspolizei und eine Menge anderer „Rubriken" meiner gewaltigen Registratur ruhten auf meinen Schultern. Die erste Bedingung zum Wohlbefinden, hinreichende Arbeit, war somit ausreichend vorhauden und an der zweiten Muße für Vergnügen, und der dritten, an Geld, um Mußestunden angenehm verbringen zu können, fehlte es auch nicht. Ich bewohnte allein einen ganzen Flügel des gräflichen Schlosses und zwar denjenigen, welcher die schönste Aussicht über die hügelige, wald- und wasserreiche Gegend gewährte, konnte mein Wohnzimmer aus zehn mir

Digitized by Google

zu Gebote stehenden vortrefflich meublirten Piecen auswählen und wenn ich Vergnügen daran fand, dasselbe täglich wechseln. Das ganze weite Jagdrevier des Schlosses stand mir zur Beschießung offen. Ich durfte nur winken und eines meiner Leibpferde ward gesattelt vorgeführt. An wissenschaftlich gebildeten Fremden fehlte es mir nicht, denn unser „Wanderklub" zählte nicht weniger als 20 Mitglieder: Pfarrer, Advokaten, Aerzte, Forstbeamte, und einige benachbarte Gutsbesitzer. Und doch — trotz aller dieser Annehmlichkeiten meiner Stellung — fühlte ich mich unbehaglich, kam selten oder nie aus einer gedrückten Stimmung heraus und endete damit, den Aufenthalt auf dem Schlosse einer fortwährenden, schrecklichen Folter gleich zu achten. Mein Patronus, der Graf Lothar von Reiseburg — ich unterdrücke aus naheliegenden Gründen den wahren Namen desselben — war ein eigenthümlicher Charakter. Der Graf war etwa 40 Jahre alt, ein schöner Mann mit dichtem braunen Haar, scharfen, dunkeln Augen und von ungewöhnlicher Körperkraft und eiserner Konstitution. Er war gründlich gebildet nicht nur, sondern sogar gelehrt in verschiedenen Fächern, besaß einen sprudelnden Witz und — als früherer Hofkavalier — die elegantesten Manieren. Ein tiefer, unvertilgbarer aus verborgener Quelle hervorbrechender Trübsinn aber machte den Grafen für seine Umgebung zu einer unleidlichen, quälenden, ja unheimlichen Erscheinung. Er zog sich von allen Gesellschaften zurück, ließ sich krank melden, wenn auf dem Schlosse, nach alter Sitte, die Nachbarn von Zeit zu Zeit zu einer kleinen Festlichkeit eingeladen wurden und streifte allein in Feld und Wald mit der Flinte umher, ohne jemals irgend ein Wild zu schießen; oder legte sich wochenlang in's Bett um einen Korb Wein nach dem andern auszuleeren. Während solcher Perioden durfte sich ihm Niemand nähern, als der finstere zottelköpfige Kuba, ein Diener, den der Graf von seinen Gütern in Polen mitgebracht hatte. Dieser Kuba war das einzige Wesen, für welches der Graf eine Art von Vorliebe zeigte, da dieser Ausdruck ungenau ist, von dessen Existenz der Graf Notiz nahm. Er bekümmerte sich weder um die Menschen, noch um die — prächtigen — Pferde und Hunde, welche sich auf dem Gute befanden. Von Zeit zu Zeit ließ er mich — gewöhnlich zu später Abendstunde — auf sein Zimmer holen, um mit mir über merkwürdige Kriminalfälle zu sprechen, oder vielmehr um mich über solche Angelegenheiten mit der peinlichsten Genauigkeit auszufragen. Ich hatte früher zwei Mörder vertheidigt und war bei den Vorbereitungen zur Hinrichtung sowie bei der Scene selbst gegenwärtig gewesen. Dieß war das Lieblingsthema des Grafen. Er fragte nach dem Umfange des Halses der Delinquenten; wo derselbe von dem Schwerte getroffen worden sei? Ob der Scharfrichter hinter den armen Sündern gestanden habe, oder ein wenig seitwärts? Ob das Schwert sehr scharf gewesen wäre, so scharf wie ein Rasirmesser, oder wie ein Schlächtermesser, oder bloß wie sein Federmesser? Ob das Schwert beim Hiebe gleich anfangs gepfiffen, so daß der Sünder das Signal gehört habe, daß ihm in der nächsten Zehntelsekunde der Kopf vom Rumpfe fliegen werde? Ob die Stellung des Mundes, die Bewegungen der Zunge hätte schließen lassen, daß der Kopf noch gesprochen haben würde, wenn die Lunge und Luftröhre noch zu seinem Dienste gestanden hätten? Ob ich glaube, daß die Seele im Kopfe stecke, bis derselbe völlig todt sei, oder in dem Körper? Ob die Seele noch im Kopfe sei, so lange das bloß gelegte Gehirn seine Contraktibilität nicht eingebüßt habe? Ob man sich durch die Macht einer energischen Einbildung genau in den Zustand eines Abzuköpfenden und Abgeköpften versetzen könne? Ob man Hoffnung — ich sage Hoffnung, nicht Furcht — hegen dürfe, wahnsinnig zu werden, wenn

man anhaltend seinen Kopf vom Körper getrennt denke? u. s. w. Während dieser schauerlichen Fragen war der Graf kalt, präzis, wie ein sezirender Professor; betrachtete mich indeß, bei aller glatten Höflichkeit, nur als eine Art von gelehrter Antwortmaschiene. Diese Eigenthümlichkeiten des Dynasten, welchen das Schicksal mit allen Mitteln für ein edles Wirken, für Beglücken und Glücklichsein, so verschwenderisch ausgestattet hatte, erregte zuerst mein Interesse, ihrer auffallenden Sonderbarkeit wegen. Ich glaubte eine zeitlang, daß sich der Graf seiner seltsamen „Launen" nach Belieben entschlagen könne. Als ich jedoch die Gewißheit erlangt hatte, daß der Graf diese Sonderbarkeiten durchaus nicht in seiner Gewalt habe, daß ihm nichts fremder sei, als durch seine seltsame Lebensweise, sein abnormales Wesen Aufsehen zu erregen — sich wichtig zu machen, wie die Bauern jener Gegend sich ausdrücken — da gewann der Graf in meinen Augen bald einen sehr unheimlichen Anstrich. Nicht lange und ich verabscheute ihn von ganzem Herzen. Der Graf war verheirathet. — Die Gräfin, jung — vielleicht achtundzwanzig Jahre alt — war eine der schönsten Frauen, welche mir nicht allein bis damals, sondern bis heute vorkam. Sie hatte dem Grafen ein ungeheures Vermögen zugebracht. Sanft schweigend, duldend, stets zum Verzeihen bereit, dem Winke ihres Gatten fast mit Unterwürfigkeit gehorchend, war sie dennoch das einzige Wesen auf dem Schlosse, gegen welches der Graf eine tiefe Abneigung, zu Zeiten einen wilden Haß zeigte. Selbst in seinen ruhigsten Augenblicken nannte er die Gräfin nie anders als die „Jüdin." (Sie stammte aus einer jüdischen, jedoch längst zum Christenthume übergegangenen und baronisirten Banquiersfamilie aus einer südpolnischen Provinz.) Die Gräfin durfte sich nie vor ihm sehen lassen, wenn sie ihn nicht augenblicklich in den schrecklichsten Paroxismus des Zornes versetzen wollte. Sie wohnte in dem mir gegenüber liegenden Flügel des Schlosses buchstäblich wie eine Gefangene. Nie erschien sie bei den Festen, welche der Graf zu Zeiten von mir arrangiren ließ. Niemand wagte nach der jungen, unglücklichen Frau zu fragen. Der Graf hatte Vorkehrungen getroffen, daß die Gräfin nach allen Seiten hin beaufsichtigt wurde. Der abstoßende Kuba überwachte diese Kontrole. Die junge Frau ging nur in der Begleitung des weichselzöpfigen Galiziers spazieren; er deckte ihren Tisch; lieferte ihr Bücher, sogar Weißzeug — der Gräfin stand nämlich keine Dienerin zu Gebote, obgleich außer der Wirthschafterin sich noch wenigstens ein halbes Dutzend Mägde auf dem Schlosse umhertrieben. Die Gräfin schrieb keine Briefe — oder sandte vielmehr keine solchen ab, und nie nach hatte der Gerichtsbote, welcher von der nächsten Poststation die Sendungen für meine Amtsstelle, sowie für den Grafen in Empfang nahm, den kleinsten Brief für die Gräfin in seinem Kasten. Dieß Alles war mir geradzu unbegreiflich, da ich sehr bald die Gewißheit gewonnen hatte, daß der Graf, weit entfernt von Eifersucht, seine Frau haßte — vielleicht sogar fürchtete — anstatt liebte. Es gehört nicht hieher, wie ich selbst wie durch unwiderstehliche Gewalt gezwungen wurde, der Gräfin — Katarzynka war ihr rauhklingender, aber doch so angebeteter Vorname — eine nur schüchtern sich erhebende, dann aber gewaltige Leidenschaft zu weihen. Sie ahnte meine Liebe, sie — die Verlassene, Hilflose — erwiderte dieselbe. Lange redeten wir nur durch Blicke und Geberden. Dann aber fand ich trotz Kuba's Scharfsichtigkeit ein Mittel des Gedankenaustausches. Ich sandte ihr unter den für ihre Lektüre bestimmten Büchern aus der Bibliothek des Grafen ein Werk über Architektur und marquirte eine mit acht Scheiben versehene Abbildung eines Fensters mit den Buchstaben des Alphabets. Als ich sodann an das Fenster

Digitized by Google

trat und die Scheiben berührte, hatte Katarzynka bald mein Telegraphensystem begriffen. Diese dürftige Sprache indeß reichte kaum für unsere Empfindungen hin, viel weniger konnte sie genügen um die Geschichte der Leiden der jungen Frau zu enthüllen. Gesprochen hatte ich mit der Gräfin bis zu dem folgenden Ereignisse — das plötzlich und schrecklich die Geheimnisse des Grafen zerriß — niemals. Es war an einem außerordentlich schwülen Nachmittage im Juli. Ich hatte den Staub und Dunst des Gerichtstages abgeschüttelt u. war, in Halbschuhen und weißen Strümpfen, in weiten Pantalons von Madrasmusselin, mit kurzer Blouse und Strohhut, eben im Begriff, sammt meinem Neufundländer den Weg nach dem Wehr der Mühle des Schlosses zu suchen, um Ermüdung, Sorge und Liebesqual von mir wegzuspielen. Da kam der Graf, mit der Flinte in der Hand. Aufregung in jedem Zuge seines gebräunten, von Schweiß bedeckten Gesichts, auf den Schloßhof. Ich würde ihn indeß kaum beachtet haben, wäre er nicht quer über den Schloßhof und in gerader Richtung auf mich zugegangen. Fast athemlos blieb er vor mir stehen und stampfte den Kolben seiner Flinte zornig auf das Steinpflaster. Unwillkührlich setzte ich mich in Vertheidigungszustand — ich dachte im Augenblick nur an die Gräfin und unser Telegraphensystem, das ich entdeckt wähnte. — Wer ist hier auf meinem Grund und Boden der Polizeichef, Herr? fragte er mich, bebend vor Wuth. — Ein Mann ist's, antwortete ich aufgeregt, dem Sie Achtung schuldig sind und den Sie mit Achtung behandeln sollen! — Ich werde Ihnen zeigen, mein Herr, fuhr der Graf zwischen den Zähnen murmelnd fort, ob mein Gebiet ein Hamsternest für solche verfluchte Landstreicher, für Zigeuner-Gesindel und Spitzbuben sein soll, oder nicht! Absetzen werde ich Sie, absetzen! — Schämen Sie sich vor Ihren Knechten da drüben, sagte ich kalt mich abwendend, wenn Sie keinen Anlaß finden, sich vor sich selbst zu schämen. Was das „Absetzen" betrifft, fügte ich hinzu, so steht dasselbe nicht in Ihrer Macht. Wenn ich immerhin an einem Patronatsgerichte fungire, so ward mir das Richteramt doch nicht von Ihnen, sondern vom Justiz-Ministerio verliehen. Ich werde um Enthebung von meinem Posten nachsuchen, heute noch; aber rechnen Sie darauf, daß nicht ich es sein werde, welchem mein Abgang von hier zur Unehre gereichen wird. — Was wollen Sie damit sagen, Herr Doktor? fragte der Graf, mich stier anblickend, Sie haben es auf meine Ehre abgesehen. — Was kümmert mich Ihre Ehre; antwortete ich schneidend. Ich werde die meinige vertheidigen und zwar gegen Sie, und das soll mir — fügte ich mit einem Tone tiefster Verachtung hinzu — nicht schwer werden. — Herr Doktor, wollen Sie auch ebenso sein, wie die Andern gewesen sind? — Welche Andern? — Ihre Vorgänger. Piorna. Ich habe Sie stets für einen hochherzigen Menschen, für einen Weltmann im edlen Sinne gehalten, und jetzt wollen Sie mir an die Kehle gleich jenen armseligen Tröpfen, welche mir weit und breit den Ruf eines verrückten Trunkenbolbes, eines modernen Blaubarts, oder Calibans verschafft haben? Ich achte Sie hoch, Doktor! Jak Boga kocham! — Beweisen Sie Ihre Achtung durch Ihr Benehmen! — Sie haben mir Ursache zu dieser Aufregung gegeben, in welcher Sie mich sehen, fuhr der Graf fort, die Flinte zur Seite stellend, und mit zitternder Hand meinen Arm in den seinigen legend. Ihre Vögte und Untervögte, Ihre Feldhüter und Gendarme — was weiß ich? — sollten so vigilant sein, dieß Volk hier zu entdecken und zu verscheuchen. . . . — Welches Volk? — Die Zigeuner drüben im Walde jenseit der niedern Wiese, bei der großen Eiche. — Haben sich die Leute etwas zu Schulden kommen lassen? — Was geht mich das an? Sie sollen ihren

Digitized by Google

Fuß nicht auf meinen Grund und Boden setzen. . . — Herr Graf, mit richtigen Pässen können jene Leute — von denen es sehr zweifelhaft sein dürfte, ob sie Zigeuner sind — gehen, wo sie wollen. — Keine Zigeuner? rief der Graf wieder außer Athem kommend. Ich bin in Galizien aufgewachsen und sollte keine Zigeuner kennen? Auf tausend Schritte erkenne ich den Cygan. Ich habe sie sprechen gehört, diese Schufte, diese — (es ward ihm schwer, das Wort zu finden oder auszusprechen) — diese Mordbrenner! — Ich werde den Vogt hinschicken; — Nein, nein, Doktor; Sie selbst gehen! Das heißt, ich bitte Sie! Schaffen Sie mir die Leute fort! Mir wirbelt es im Kopfe! Sie kennen diese Teufel nicht! Fort mit ihnen! Fort! — Ich verließ den Grafen und begab mich nach dem angedeuteten Waldort. Als ich auf die Wiesen kam, sah ich, daß mir mein Vogt bereits zuvorgekommen sei. Trotz der Hitze, den Uniformrock bis hoch hinauf zugeknöpft, von seinem Spitzl begleitet, ging er in den Wald, unfehlbar um die Zigeuner aufzusuchen. Ich erwartete eine ganze Zigeunerkolonie zu finden und traf nur fünf erwachsene Personen: ein altes Weib, welches dem Vogte den vollständig in Ordnung befindlichen Paß verdollmetschte, einen großen bärtigen Mann in einem Dolman mit einer kleinen Meerkatze an der Leine, einen Burschen von etwa siebenzehn Jahren, am Fuße der Eiche ausgestreckt, ein Weib von gegen fünfundzwanzig Jahren mit drei kleinen Kindern und ein etwa neunzehnjähriges Mädchen, im tiefsten Negligé sich die Haare flechtend. Als Beförderungsmittel besaß die Gesellschaft nichts als einen alten Klepper. Ich sah den Paß und die übrigen Papiere der Gesellschaft durch, fand Alles in Ordnung und schickte mich an fortzugehen, nachdem ich den Zigeunern die Weisung gegeben hatte, möglichst bald ihren Stab weiter zu setzen. Da kam ein Bauer gelaufen, eine Bäurin, dann Weiber, Männer, Kinder — dem Einen war ein Huhn, dem Andern eine Ente, ein Handtuch, ein paar Stiefeln, eine Laterne und Aehnliches gestohlen. Der eine Zigeuner hatte zwei der vermißten Hühner am Gürtel hängen; es fanden sich die Stiefeln, die Laterne, die Wäschstücke und es blieb mir folglich nichts übrig, als die Leute arretiren und nach dem Schlosse in's Gefängniß bringen zu lassen. Ich benachrichtigte den Grafen von der bevorstehenden Ankunft der braunen Gäste. Er war einige Minuten unschlüßig, dann sagte er: — Der Zufall ist günstig, günstiger, als ich glaubte. Sie haben nunmehr eine gültige Ursache, das Volk gründlich von hier aus der Gegend zu entfernen. Sie werden per Schub nach ihrer Heimath transportirt und kommen unterwegs keine Minute aus den Händen der Gendarmen los. Gut, gut; aber beeilen Sie sich, daß wir der Bande hier quit werden. Ich begann sofort das Verhör mit den beiden Zigeunern, während die Weiber und Kinder von der Wirthschafterin auf dem Wartsaale abgefüttert wurden. Der ältere Zigeuner schien sehr gedrückt, bekümmert, mürrisch. Der Jüngling dagegen war in sichtbarer Aufregung. — Wie heißt Ihr? fragte ich den Aeltern, auf den Paß blickend und die Feder zur Hand nehmend. — Jukosch, gnädiger Herr. — Weiter? — Weiter nichts. — Hier steht Jukosch Bialko. — Das ist kein Name, Herr. In der Jugend hatte ich sehr viel Weißes im Auge — das bedeutet Bialko. Es ist kein Name, wie ihn die Christen führen. — Seid Ihr kein Christ? — O, ja; ich bin katholisch getauft und meine Kinder habe ich alle drei taufen lassen, sowie meine Frau, die Martysia heißt, statt Mabith, welches der Heidenname ist. — Ich weiß es selbst nicht; aber es wird in der Bosnia gewesen sein. — Seid Ihr schon früher in dieser Gegend gewesen? — Nie, Herr! Ich habe nur in Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Bosnien und Serbien gewandert. — Womit ernährt Ihr Euch? —

Digitized by Google

Ich bin Musikant und Kesselflicker. — Und nebenbei stehlt Ihr, wie ich gesehen. — Das haben Sie nicht gesehen! sagte Jukosch ruhig. — Die Hühner habe ich genommen, sagte der andere Zigeuner. Auch die Stiefeln und die Laterne und die Wäsche. — Ich werde Dich schon fragen! Ist dieß Euer Sohn Jukosch? — Nein. — Oder Bruder? — Nein. — Ich bin kein Zigeuner, wie Sie bemerken! sagte der Bursche, dicht an mein Pult tretend. — Seine Augen sind blau! murmelte Jukosch. — Wie heißt Du? — Sandor, und der andere Name ist Modrooki, antwortete Jukosch hastig. — Modrooki heißt Blauauge! rief der Jüngling. So heiße ich nicht. Ich heiße Reiseburg; Sandor von Reiseburg. — Stauend sah ich den Burschen an. — Reiseburg? Dein Scherz ist sehr übel gewählt. — Weißt Du, daß Du Dich auf dem Grund und Boden des Grafen von Reiseburg, daß Du Dich vor seinem Gerichte befindest? — Ich weiß es, denn ich habe dieß Schloß, sowie ich in den Hof desselben kam, auf den ersten Blick erkannt. Endlich, endlich habe ich dieß Schloß erreicht, wo das Elend, die Schmach des Unglücks mir abgenommen werden wird. Dieß Schloß ist der beständige Traum meines Geistes, seit mein Vater und meine Mutter ermordet wurden! Hier werde ich Recht finden! Hier, wo mir jeder Winkel bekannt ist, hier können die Leute nicht wagen zu behaupten: daß ich, Sandor von Reiseburg, nicht mehr lebe, daß ich längst begraben im Todtengewölbe des Schlosses Piaskowa schlafe. Schluß folgt.

Im Namen dero vom Puchberg.

Gott zum Gruß all den Rittern und Mannen der deutschen Gaue, so uns gut sind, und als Willkomm die Streitart dem, der uns Feind ist.

„Und es war am 16. Tage des Heumonates, am Feste des hl. Scapulirs, „im Jahre des Herrn, da man schreibet 1800 sechzig und fünf, da bewegte sich „ein Fähnlein reisiger Kämpen mit den Burgern der Reichsstadt Hengersberg „aus den Thoren unter Zinken- und Pfeifenschall, und Sang gen Winzer. Und „traun, trotz das Licht des Tages seine senkrechten Strahlen auf die Schädel „der pilgernden Kämpen ergoß, — blickte auch jeder voll Schwank und Zuversicht auf das Fähnlein, dessen schwarz-roth-goldenes Band ein munteres Lüftchen gar oft in's Blau eines Festhimmels tauchte. Und unter den Falten „des Fähnleins konnte man das mit Zinnen eingefaßte Bild eines Ritters erspähen, der voller Lust die wohlgefüllte Kanne schwenkte. Und das Fähnlein „selbst sollte das Banner eines der deutschen Ritterbündnisse werden, des Bun„des derer von Puchberg im Schweinachgaue, den man zu gründen beschloß an „diesem Tage kauf dem alten Raubneste zu Hochwinzer. Und die Schaar zog „rüstig fürbaß, bis sie ruhend, begrüßt von einer donnernden Bombarde, im „Schatten der vorfallenen Burgmauern verweilte, welche weiland finster dräu„end hinausragten in die ebenen Plane des Drnaustromes und über die wald„bewachsenen Höhen der untern Donaugegenden. Doch kaum war ein labender „Zug dem Humpen entnommen, als mit seinem Fähnlein wackrer Mannen der „hochedle Großmeister dero von Findelstein, Graf Felix Niklas, den Schlußberg „heranstürmte mit freundnachbarlicher Absicht und Hilf, uns Kämpen einzufüh„ren in den Schacht deutschen Ritterthums. Und am selben Tage um die 6te „Stunde nach Mittag zog hinaus das Fähnlein mit dem Pathenfähnlein der „reisigen Kämpen von Puchberg auf die äußerste Zinne der Burg gen Süden „unter Pfeifen- und Drommetenklang — und es schlug der edle Großmeister „Felix Niklas Graf von und zu Findelstein, — Angesichts der einen Kreis bil„denden Mannen beider Ritterschaften, und Angesichts der saatengoldstrotzen-

„den Donaugegend, welche der deutsche Strom mit einem Silberband umwand,
„— den Puchberger'schen Knappen Theobald zum Ritter Theobald von und zu
„Puchberg Grafen von Winzer, auf daß er sei jedem deutschen Ritter ebenbür-
„tig, und fähig, den Bund dero von Puchberg als Großmeister zu regieren. —
„Nach diesem ernsten Strauß aber wandten sich alle Mannen der Lust u. den Dir-
„nen zu, bis zur Zeit des Aufbruches der Findelsteiner, um die 9. Stunde nach Mit-
„tag, vor deren Ablauf der Findelsteiner Burgpfaffe, Ritter Peter von Egg das
„das Fähnkein der Puchberger weihte, item so ehrte ihren Bund. Und sie bra-
„chen auf die von Findelstein, und zogen in die obern Donaugegenden, bis
„nach einer kurzen Weile auch die von Puchberg, die nunmehr allen deutschen
„ebenbürtigen Kämpen, ihre Burgen suchten in den unteren Donaugegenden.

„Mit den Puchbergern zieh ich in's Feld,
„Zieh' daher als ein freier Held,
„Zerhauen und zerschnitten,
„Nach adeligen Sitten. —

„Und es war nach Christi Geburt, im 1800 fünf und sechzigsten Jahre,
„am 2. Tage des Herbstmonates, um die 7. Stunde nach Mittag, und es sam-
„melten sich die Ritter und Mannen dero von Puchberg im Ahnensaal zu Puch-
„berg, um mit ihrem neuerwählten Großmeister dem Grafen Michael Adelbert
„von und zu Eichberg, ihrer Rosse Huf' in die oberen Donaugegenden gen Fin-
„delstein zu lenken, dieweilen, es sie hiemit kund und zu wissen, der Ritter
„Theobald von und zu Puchberg, der als Großmeister den Bund entstehen sah,
„— in Ehren und ohne Zwang, in Bedacht auf des Bundes Wohl, abgelegt
„hatte seine Würde. Und trotz, daß am obigen Tage der Himmel Ströme
„Wassers auf die Zinnen von Puchberg ergoß, bestiegen die Mannen der Puch-
„berger, getreu ihrem Eid, um die Dämmerungsstunde ihre Renner, und spreng-
„ten, den Burgtrompeter an der Spitze, gen Findelstein, daß die Funken stoben
„und der Sturm durch die Oeffnung der Visire pfiff, wie durch den Thurm
„des Münsters zu Straßburg und des zu Köln. Aber traun! unter den Puch-
„bergern waren Memmen genug, die um des Wetters willen alte Weibsen
„machten, und auf ihren Nestern blieben. Und als sich ob den Häuptern der
„wortfesten Puchberger die gastliche Decke der gewölbten Trinkhalle auf Fin-
„delstein schloß, war ihnen gar wohl zu Muthe und sie vergaßen ob ihres brü-
„derlichen Empfangs durch die Findelsteiner die Beschwernisse von Wind und
„Wetter, sintemalen sie jetzundo, auch einen Regen — und traun! einen Platz-
„Regen ergeußen konnten in ihre trocknen Kehlen. — Und nachdem sie ihren
„Herrn und Großmeister öffentlich gemacht und dieser empfangen hatte von
„dem Findelstein den Hausorden derer von Findelstein, der sich stets vererbt
„auf den weiland Großmeister zu Puchberg, item, nachdem sie all die Eichen-
„Fässer zu Findelstein geleert, bis zur Nagelprobe, nahmen sie männiglich brü-
„derlichen Abschied von den lieben Findelsteinern, und trabten auf ihren Hengsten
„der untern Donau zu. — Und widerumb, es war am 12. Tage am Feste des
„hl. Guido, im Herbstmonate des Jahres 1800 sechzig und fünf nach Christus
„um die 8. Stunde, vor welcher sich die Sun schon längst versteckt hatte hin-
„ter den Bergen der obern Donau, an deren Fuße hausen die Findelsteiner,
„— und Finsterniß blickte aus jedem Winkel des ebenen Plan's hervor, auf
„welchem die Reichsstadt Hengersberg ein gar ächt buschklepperisches Fest ge-
„feiert. Seh! am obern Ende des Planes erhellt sich ein gemaltes Bild, dar-
„stellend einen Ritter, und dessen beleuchtete Farben geben dem Froschmaul
„einen gaffenden Grund. Und um den feurigen Ritter streben Pfeiler von

Digitized by Google

„Tannenreisig gegen den besternten Himmel und auf einem Pfeiler prangt der „Schild dero von Puchberg und der ganze erhellte Raum bildet eine Trinkhalle, „in der sie heute die Findelsteiner erwarten und bewirthen. Da, horch! Pfeifen- und Trompetenschall und plötzlich erleuchtet ein bleibender Schein die „ganze Reichsstädter-Wiese, — die vereinigten Puchberger und Findelsteiner ziehn „bei Fackellicht zur Trinkhalle. Vor der mit einer Zugbrücke verwahrten Halle „hält die Schaar, und die darniederrasselnde Brücke zieht die verbrüderte Ritterschaft! Und wirklich eine Verbrüderung in Lust und Gemüthlichkeit, denn „lange schon war die dritte Nachtwache zu Ende, und noch saßen die zechenden „Mannen beider Ritterschaften beim willig sich öffnenden Humpen, bis zur „Stunde des Heimritt's, welche die Findelsteiner auf ihre Hengste zwang. Und „die Puchberger gaben den Findelsteinern ihre brüderlichen Wünsche mit in die „obern Donaugegenden, auf daß sie ihrer in Liedern gedenken möchten und „statt Pfeifen- und Zinkenklang tönte zum Scheidegruß der Puchberger'sche „Trinkspruch:

„Die Puchberger, sie ehren,
„Die Ritter, die sich wehren!

„in den hereinbrechenden Morgen hinaus, der ein Echo fand in dem der Findelsteiner:

„Sauerkraut und Leberwurst,
„Findelstein hat immer Durst;

„Also steht geschrieben, wie verlautet, in den Pergament-Blättern des Matrikelamtes zu Puchberg, und so sag' ich, Ritter Mich'l, Hartmann auf Hartenfelß, zu Euch Ihr Mannen der deutschen Ritterschaften, im Namen unsers „Großmeisters, des edlen Michael Adalbert Grafen von und zu Eichberg, der „Euch übrigens seinen ritterlichen Gruß entbeut, daß die von Puchberg stets „vereint mit den von Findelstein kämpfen, — item, daß, so es gilt, der Kriegspfad gen den rauhen Culm zu reiten, — welcher Gau sich unterstund, den „edlen Gaugrafen von Suff, auf und zu Schwemmburg, zu begeifern, dessen „uns längst entbotener Gruß ich für die Puchberger ritterlich zurückentbiete, — „die Ritter und Mannen von Puchberg keine Weile anstehen, ihr Fähnlein mit „dem von Findelstein zu vereinen. Und traun! bei St. Mang! wenn die vereinten Mannen aus den obern und untern Donaugegenden bräuen, sei es „denen Culm nicht zu verdenken, so sie in Nöthen schreien: „„O, rauher Culm! „falle über uns und bedecke uns!““

So gegeben auf Hartenfelß am 19. Tage Nachts um die 10. Stunde vor Mitternacht im Jahre des Heils, so man schreibt 1800 sechzig und fünf.

Michl Hartmann auf Hartenfelß,
Großkanzler und Geheimschreiber.

Einladung zum Abonnement pro IV. Quartal

auf die

Augsburger Neuesten Nachrichten

Preis per Quartal 48 kr, Auswärtige Bestellungen haben bei der jeweiligen Post-Expedition zu geschehen oder bei den Herren Postboten.

Der Verlag der „Augsburger Neuesten Nachrichten."

Cars der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 40.** Sonntag, den 1. Oktober 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein,
Es erscheint wöchentlich eine Nummer.
L. W. Jörg.

Bescheidenheit ist eine Pflanze, welche nur in einem edlen Boden wächst

Die verehrlichen Abonnenten dieses Blattes werden hiemit benachrichtigt, daß das **vierte Quartal** von

„Hans von Hackelberg's Erzählungen"

am 1. Oktober beginnt. Deßhalb ersuchen wir, das Abonnement bei den betreffenden Postämtern oder Postboten zu **erneuern**, oder **neue Bestellungen abzugeben**, damit **keine Unterbrechung** in der Zusendung eintritt. Der Preis beträgt: **pro Quartal 18 kr.**

Augsburg, im September 1865.

Die Zigeuner.

(Schluß.)

Ich war kaum meiner mächtig. — Wer ist Dein Vater? — Bruno, Graf von Reiseburg, erschlagen auf Piaskowa, in der Nacht, als das Schloß, 1846, von aufrührerischen Bauern niedergebrannt wurde. — Und Deine Mutter ist eine Zigeunerin? Wer behauptet das? Meine Mutter war eine deutsche Freifrau, die Gattin meines Vaters. Ich kenne den Namen, wenn ich ihn höre. Jokusch sagte zu dem Jüngling rasch, angstvoll, einige polnische Worte. Ihr schweigt und dürft nur deutsch reden! Er rennt blind in sein Elend, habe ich zu Sandor gesagt; erläuterte Jokusch. Ich habe seiner Ueberredung nachgegeben, bin mit den Meinigen in dieß fremde, kalte Land gekommen, wo nichts frei ist, weder Wald noch Wiesen, ja selbst die Luft nicht, wo wir keinen Schritt gehen konnten, ohne von Häschern begleitet zu sein. Jetzt sind wir endlich am Ziele; aber statt des Glücks wird hier für Sandor Unheil blühen! Ich kann sagen, daß das Wahrscheinlichste, was Sandor hätte vorbringen mögen, mir nicht halb so glaubwürdig wie das Unwahrscheinlichste er-

Digitized by Google

schienen wäre, daß dieser verlumpte Bursche ein Recht habe, den Namen von Reiseburg zu führen, daß er der rechtmäßige Erbe des ermordeten Grafen Bruno, des älteren Bruders des Grafen Lothar und somit der wahre Erbherr und Eigenthümer der Reiseburg'schen Güter war. Diese Unwahrscheinlichkeit als Wahrheit angenommen, erklärte plötzlich Alles, was ihm im Charakter des Grafen seltsam und unheimlich erschienen war. Ich hatte zunächst die flüchtige Idee, den Grafen sofort herbeirufen zu lassen. Dann aber nahm ich mein Verhör wieder auf. Im Jahre 1846, damals vor 10 Jahren, war das Schloß Piaskowa von den rebellischen Frohnbauern überfallen, niedergebrannt, geplündert und in jener fürchterlichen Nacht war Graf Bruno, sammt seiner Gemahlin ermordet worden. Das war mir nicht unbekannt. Ich hatte jedoch gehört, daß auch Alexander oder Sandor, der siebenjährige einzige Sohn des Grafen, ermordet worden sei. Hier stand ein junger Mensch, welcher behauptet, er sei jener Sandor, habe sich glücklich in den Wald gerettet, wo ihn Jukosch fand und sei den Zigeunern als einer der Ihrigen gefolgt, nachdem alle Versuche, sich als der Sohn des Grafen Reiseburg geltend zu machen, gescheitert waren und Jukosch, sowie Sandor selbst, nichts als Stockprügel eingetragen hatten. Beweise für seine Aussage besaß Sandor keine, als daß derselbe, wie ich durch Proben ermittelte, ganz genau in unserem Schlosse Bescheid wußte. Nachdem ich meine Untersuchung nach der Lage der Sache völlig zu Ende geführt hatte, blieb mir nur noch übrig, den Grafen von einer Angelegenheit zu benachrichtigen, welche ihn so nahe berührte. Ich hielt es jedoch, immer in der vorgefaßten Empfindung, daß ich die Spur eines furchtbaren Verbrechens in der Hand halte, für gerathener, zuächst die Wirkung meiner Neuigkeit auf Kuba — den Vertrauten des Grafen — zu prüfen. Ich ließ den Polaken holen, angeblich zum Dolmetschen. So wie die finstere Gestalt in's Zimmer trat, stieß Sandor einen kurzen Schrei aus und wich zurück. Dann aber rief der Bursch: Dieser ist es! dieser Mann hier! Das ist er, wie er meine Mutter über das Treppengeländer hinabwarf in's Feuer, wie er mich verfolgte im Walde! Bei dieser unerwarteten Wendung hielt ich Kuba fest im Auge. Er, welcher sich immer gestellt hatte, als verstehe er kein Deutsch, begriff augenscheinlich sofort jedes Wort und schlug in haarsträubendem Entsetzen die erhobenen Hände zusammen. Maly Hrabia! stammelte er, der kleine Graf! — Erkennst Du mich, Mörder? rief Sandor, auf ihn losspringend. Kuba riß sich von ihm los, lief über den Schloßhof und nach der von dem Grafen bewohnten Abtheilung des Schlosses. Nach einigen Minuten kam der Hofmeister und beschied mich zum Grafen. Ich gestehe, daß mir eine eigenthümliche Empfindung kam, nicht Furcht; aber ich sah, daß der Graf die zwingendsten Gründe haben könne, mich stumm, todt zu wissen. Vielleicht konnte er sich des jungen Sandor sicher entledigen — wie aber kam er von mir los? Ich steckte mein scharfes, blankes Papier-Messer in die Rocktasche und ging. Der Graf ließ eine Viertelstunde auf sich warten. Unruhig ging ich in seinem Zimmer auf und ab. Endlich erschien er, höchst aufgeräumt, lustig, mit brennenden Wangen, mit zitternden Händen. — Nun! Par Dieu! rief er. Mit ausgespreizten Beinen, die Hände in den Hosen-Taschen, sich vor mich stellend. Was sagen Sie, Herr hochnothpeinlicher Halsgerichtsmensch? Gestehen Sie, daß das stark, sehr stark ist! — Sehr stark! — Und Kuba, dieser bestialische Tölpel, glaubt, die Todten stehen wieder auf! — Die Todten stehen wieder auf! sagte ich unwillkührlich. — Wer, Teufel, erlaubt Ihnen, Doktor, fortwährend meine letzten Worte zu wiederholen? — Ich will nicht hoffen, Herr Graf, daß Sie bereits angefangen haben, Ihre letzten Worte

Digitized by Google

zu sprechen!“ sagte ich mit festem Blick. Der Graf sah mich an; — er ward bleich, stumm. Er schien gar kein Wort mehr finden zu können. Nach einer schrecklichen Pause ging er hinaus und kam mit vier oder fünf Weinflaschen zurück. Er schenkte ein, trank in gierigen Zügen und bot mir schweigend ein gefülltes Glas. Trinken Sie! rief er rasch. Wie gesagt, so viel sehen Sie ein! Für Verrückte sind Sie nicht verantwortlich, und ich auch nicht! Sie haben ganz recht, das hätte Ihnen ganz wohl auch passiren können. Und nun wollen wir diesen Unsinn glatt machen! — Ich konnte nicht antworten. In mir war nur eine, Alles übertönende Stimme: „Brudermörder!“ — Wir sind immer gute Freunde gewesen, Doktor! Du bist ein vernünftiger Mann, Freund — ich überlasse Dir Alles, Du weißt das am Besten einzurichten. Es gibt genug Feinde von mir, denen es höchst erwünscht wäre, wenn dieser Unsinn Eclat machte. Bestimmen Sie selbst, wie viel Sie brauchen, um diese Vagabunden über die österreichische Grenze zu bringen. Sie gehen selbst mit, mir zu Gefallen. Herr Graf, ich thue Alles, was ich kann, wenn ich Ihnen sage: lassen Sie die Wahrheit walten! Decken Sie Ihre Karten auf, bevor man sie Ihnen mit Gewalt aufdeckt. — Das wollen Sie? — Ich spreche nicht von mir! — Mord, hören Sie, Mord hat tausend Stimmen. — Nur eine, nur zwei, und die sollen schweigen! rief der Graf außer sich. — Ich schauderte. Das war ein Geständniß, ein unwiderrufliches. Nicht allein Kuba — auch er war schuldig — er allein der Anstifter! Er verließ das Zimmer und kam nicht wieder. Ich ließ ihn suchen, — er war in den Wald gegangen und befand sich noch um Mitternacht nicht auf dem Schlosse. Ich schlief erst spät gegen Morgen ein. Da weckte mich ein wilder Tumult auf dem Schloßhofe. — Kuba hatte sich erschossen. Es lag mir natürlich ob, den Körper gerichtlich aufzuheben. Kuba lag auf seinem Bette in seiner kleinen Kammer im ersten Stockwerk. — Die Pistole lag auf dem Fußboden. Der Polak war völlig angekleidet. Er sah schrecklich aus, denn die ganze untere Kinnlade war zerschmettert. Als ich ihn aufnehmen ließ, erfolgte ein markdurchdringendes Geheul, so daß die beiden Träger den Körper fallen ließen. — Der Polak lebte noch, war noch bei Besinnung. Er deutete auf das offen stehende Fenster und als ich hinausblickte, lag unten im Garten — der Graf. Der Zusammenhang war nicht schwer zu finden, als der Graf herbeigebracht wurde. Er war heimlich auf's Schloß gekommen, hatte auf Kuba die Pistole abgefeuert, hatte denselben todt geglaubt und seinen Weg — um Kuba als Selbstmörder erscheinen zu lassen — durch das Fenster genommen. Er sprang jedoch so fatal, daß der rechte Oberschenkel brach. Der Graf war stumm, ruhig und gefaßt. Geben Sie sich keine Mühe, Doktor! sagte er, als ich ihn in Gegenwart des blutigen Schreckbildes, des Polaken, verhören wollte. Sehen Sie den Hund an; habe ich ihn nicht vortrefflich bedient? Sie brauchen ihn nicht zum Nicken des Kopfes et caetera zu bewegen. Ich sage alles selbst. Dieser Kuba Torowaczy hat meinen Stiefbruder und seine Frau abgethan. Nichts mehr davon. Dieses Thier vollzog zunächst einen Act der Rache; denn mein Bruder hatte ihn, ungerechter Weise glaube ich, auspeitschen lassen. Aber merken Sie wohl — Kuba agirte mit meinem Wissen, in meinem Interesse. Betrachten Sie mich also genau, Doktor, wenn Sie noch keinen Brudermörder gesehen haben! Ich schauderte zurück. — Recht so, Doktor! Und wer war am Ende die verfluchte Ursache von Allem? Ein Geldwolf, ein Wucherer, der Vater der „Jüdin,“ meiner Frau, welcher mich, den Besitzlosen, tief verschuldeten jüngeren Sohn in der Gewalt hatte, und mich mit seiner schönen Tochter lockte, als ich zurückschauderte, mich zum Erb-

Digitized by Google

und Majoratsherrn zu machen. Sie weiß Alles, die „Jüdin," sie weiß es längst. Und jetzt lassen Sie den Jungen kommen, den Sandor. Er soll sehen, wie sein Onkel stirbt. Der Graf hatte sich, bevor er auf Kuba schoß und floh, mit Gift versehen. Er hatte eine solche Dosis Arsenik genommen, mit welcher eine ganze Dorfschaft sich hätte vergiften können. Er starb als Sandor kam. Erst nach drei Tagen verschied der eiserne Polak. Die Gräfin aber brachte ich nach Lemberg zu ihren Eltern, nachdem zuvor der „Zigeuner" in seine Rechte feierlich eingesetzt worden war. Jukosch und die Seinigen kehrten reich beschenkt nach Piaskowa zurück.

Ein russisches Familiendrama.

(Aus der Ostdeutschen Post.)

Die civilisirte Welt erfährt von den Vorgängen im russischen Riesenreiche nur äußerst spärliche Thatsachen; denn die Preßzustände im Reiche des Czaren gestatten keine unliebsamen Enthüllungen, und Dasjenige, was gesprächsweise mitgetheilt wird, wird je nach dem Parteistandpunkte, mehr oder weniger gefärbt, weiter verbreitet. Eine unparteiische Berichterstattung über russische Zustände und Ereignisse wird daher jedem Gebildeten willkommen sein. Die nachfolgende Schilderung gehört dazu, sie ist einer vertrauenswürdigen Quelle entlehnt und läßt einen tiefen Einblick thun in den Gährungsprozeß, in dem sich Rußland noch heute befindet. — In dem Dorfe Lakno, ungefähr 20 Werst von Moskau entfernt, lebte im Jahre 1862 der Graf Teschnikoff, ein alter strenger Mann von unermeßlichen Reichthümern, der seine zahlreichen Seelen in einer Weise terrorisirte, daß er wie ein Ungeheuer von Allen gefürchtet ward. Graf Teschnikoff hatte acht Söhne, welche sämmtlich auf seinem Schlosse lebten und im Geiste ihres Vaters erzogen wurden. Die jungen Grafen überboten sich in allerlei Ungezogenheiten, jeder Einzelne übte das Faustrecht nach seinem Ermessen, so hatten denn die Unterthanen des Grafen Teschnikoff an Tyrannen keine Noth. Nur der Jüngste seiner Söhne, Graf Olaf Teschnikoff, hatte nichts von dem wüthenden Elemente seiner Familie an sich, er war ein stiller, in sich gekehrter junger Mann, dem das ernste Studium besser gefiel, als das wilde Leben seiner Brüder, er war sanft, weichherzig, eine wahre Mädchennatur. Als die Regierung den Ukas betreffs, welcher nach einem gerechten Modus die Leibeigenschaft der Bauern aufhob, ging Graf Teschnikoff in die Reihen der Opposition über, d. h. er erklärte in den Adelsversammlungen, daß er mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht den Plan der Regierung zu vereiteln trachten werde, und wenn es ihm nicht gelingen sollte, so werde er alle Seelen eher vernichten, bevor sie die ersehnte Freiheit erlangen würden. Von diesem Tage an mußten die Bauern von Lakno nie gekannte Martern erdulden. Auf dem Marktplatze des Dorfes wurde eine sogenannte Exekutionsglocke angebracht; so oft ein Leibeigener gezüchtigt werden sollte, wurde diese Glocke geläutet, das war das Signal, daß sämmtliche Einwohner, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, auf dem Platze erscheinen sollten, um Zeugen der Abstrafungen zu sein. Es gab Tage, an welchen zehn- bis zwanzigmal das Glockenzeichen zum Entsetzen der geängstigten Bevölkerung erdröhnte. Ein Schreiber las der versammelten Menge das Vergehen des zu Züchtigenden vor, dieser hörte es mit an, hierauf wurden ihm Hände und Füße gebunden, der Rücken entblößt. — Während dieser Procedur mußten die Zuschauer niederknieen und ein Gebet murmeln; nachdem dieses geschehen war, begannen die Henkersknechte auf das

Digitized by Google

wehrlose Opfer so fürchterlich mit der Knute loszuschlagen, bis dasselbe blutriefend zusammenbrach. Es gab in Lakno mit seinen 10,000 Seelen nur Wenige, welche nicht schon in irgend einer Weise die Ungnade ihres Oberherrn in entsetzlicher Weise gefühlt hatten; zu diesen Unglücklichen zählte der Greis Simonowitsch, dessen Biederkeit und Rechtlichkeit ihm die Achtung Aller erworben hatte. Simonowitsch war durch 25 Jahre Soldat gewesen, hatte sich im Kaukasus durch seine Tapferkeit ein Ehrenkreuz erworben und war dadurch, wenn auch noch Leibeigener, dennoch in eine bevorzugte Stellung eingetreten. Simonowitsch hatte eine 16jährige Tochter, die er zärtlich liebte und deren Schicksal ihm unter den bestehenden Verhältnissen ernste Sorgen machte. Während die anderen Leibeigenen ihre Sorgen und Gedanken, wenn sie solche hatten, in Branntwein ersäuften, war Simonowitsch ein äußerst mäßiger und nüchterner Mensch, der im Wirthshaus sich nur selten blicken ließ, und wenn er daselbst erschien, nahm er den Ehrenplatz ein und erzählte den versammelten Dorfgenossen von seinen Kreuz- und Querzügen durch die Welt, von Italien nach Frankreich, von Suworoff und Paskiewitsch, von Bonaparte und den Janitschaaren. Die anderen hörten ihm aufmerksam zu, sie sahen in Vater Simonowitsch einen Gelehrten, der den Popen um viele Fuß überragte. Graf Teschnikoff erblickte in dem alten Soldaten einen Propagandamacher, der in die Bauernschädel ein gefährliches Element pfropfte, und wiederholt verwies er ihm das Erzählen, aber Simonowitsch kam fast unwillkührlich immer wieder auf sein Lieblingsthema zurück. Graf Teschnikoff erwähnte eines Tages an der Tafel in Gegenwart seiner Söhne, daß er demnächst genöthigt sein werde, an Simonowitsch ein Exempel zu statuiren, und war nicht wenig erstaunt, als zwei seiner Söhne, und zwar der älteste, Graf Peter, und der jüngste, Graf Olaf, den Bauer in Schutz nahmen. Es war noch nie vorgekommen, daß Graf Peter irgend einen Bauer in Schutz nahm, das mußte etwas zu bedeuten haben; von dem jüngeren, den der alte Graf spöttisch den „Professor" nannte, war derlei philantropischer Schutz zu erwarten, aber von seinem unversöhnlichen Peter nahm ihn das sehr Wunder. . . . Das Räthsel war bald gelöst; eines Abends erfuhr es der alte Graf aus dem Munde Olaf's selbst, daß dieser „das süße Täubchen" Czerwenka, die Tochter des verständigen Bauers, heiß und treu seit lange liebe und ernstlich an eine Heirath dachte. Diese Erklärung erfolgte im Schloßhofe. „Ich weiß nun Alles," rief der Graf dann lachend. „Mein Junge! ich habe nichts dagegen, wenn Du die Mädchen wohl leiden magst. Ich war auch nicht besser, als ich jung war; aber was Du Dir da in den Kopf gesetzt von ernsten Absichten, das sieht Dir, „Professor", ähnlich. Ich glaube gar, der alte Spitzbube und Millionenrebell von einem Simonowitsch hat es darauf angelegt, mich lächerlich zu machen. Beim heil. Isaak! dem Hund will ich seine rebellischen Gedanken austreiben. Jetzt geht zu Bett und „Professor" trink einen Tschai, damit Du morgen keinen Schnupfen hast und nichts versäumst. Lakno soll morgen eine Comödie zu sehen bekommen, wie man sie seit dem Brande des hl. Kremel nicht gesehen." Graf Teschnikoff schritt mit seinen riesigen Hunden in das Schloß. Olaf mußte ihm auf dem Fuße folgen. Seminofski bekam den Auftrag, den jungen Herrn während der Nacht zu bewachen, daß er sich aus dem Schlosse nicht entferne. „Um acht Uhr wird der Millionenrebell Simonowitsch hiehergebracht, um neun Uhr wird die Executionsglocke geläutet, man fängt nicht eher zu knuten an, als bis ich auf dem Platze erscheine, keine Seele darf fehlen, selbst die Kranken müssen heraus, und versteht sich von selbst, das Mädel muß dabei sein, denn nach Umständen,

Digitized by Google

wenn es nicht gesteht, wird es auch geknutet. Das soll ein Festtag werden, wie seit dem Brande des hl. Kremel keiner im hl. Reiche des Czaren gesehen wurde". Derart lautete der Auftrag des Grafen. Graf Olaf sank, vom Fieber durchschauert, auf sein Bett, er brachte eine schlaflose Nacht zu; er wußte, daß sein Vater sein Wort in fürchterlicher Weise zu halten wisse. Mit dem Glockenschlage 8 Uhr erschien Simonowitsch im Schloße. Graf Teschnikoff empfing ihn in der geräumigen Halle von seinen sieben Söhnen umringt; den jüngsten hatte er absichtlich fern gehalten. Mein Sohn, so rief der Graf, als Simonowitsch eintrat, da siehe den Hund an, diesen räudigen, elenden Maulesel, und richte selbst. Der Mensch hat sich in den Kopf gesetzt, daß seine Tochter meine Schwiegertochter werde, ha, ha, ha! Was verdient der Hund? Graf Peter, ich frage Dich, und beim heiligen Isaak, Du sollst reden vom Herzen weg. Väterchen, Ihr irrt Euch, so ernst nahm der Mann die Sache nicht, er ist ein Leibeigener, sein Kind ist es auch, er weiß, daß sein Kind Dir, o Väterchen, gehört mithin auch mir durch Deine Gnade, daß ich mit demselben machen kann, was mir beliebt. Das Mädchen hat mir gefallen und mehr darf ich nicht sagen, das verbietet die Ehrfurcht vor meinem gestrengen Vater. Daß Du besonnen bist, daran habe ich nicht gezweifelt; aber der Olaf, der Gelbschnabel, hat sich in den Kopf gesetzt, denke Dir die Thorheit, das Mädchen soll sein Weib werden. Sein Weib? rief Peter erstaunt. Was unterstehst sich der Junge, wo ich liebe, zu begehren? Danach frage ich nicht, versetzte der Graf, was soll mit dem da geschehen? Väterchen, wenn ich Herr wäre, ich ließe ihn hängen. Und das Mädchen? Väterchen, das Mädchen ließe ich peitschen, vorausgesetzt, daß es solch' dummes Zeug sich in den Kopf setzt. Gut gesprochen, mein Sohn, erwiderte der Graf. Du sprichst wie ein ächter Teschnikoff, in Deinen Adern fließt unverfälschtes Tatarenblut. Jetzt rede, Du Hund, was weißt Du zu Deiner Rechtfertigung zu sagen? Simonowitsch stand kerzengerade. Er hatte das Haupt stolz emporgerichtet, seinen Herrn angehört seine Brust schmückte das Ehrenkreuz, er war ein Mann wie zum Herrn geboren. Herr! erwiderte er, mich hat nie danach gelüstet, in Euere Verwandtschaft zu treten, im Gegentheil, ich habe geschworen, Denjenigen zu erwürgen, der mein reines unschuldiges Kind zu berühren wagte. Das hast Du gewagt, da Du wußtest, daß meine Söhne Dein Kind würdigen, von ihnen geliebt zu werden? Herr, das habe ich, erwiderte Simonowitsch. Gott hat mir das Kind gegeben, er allein kann es mir nehmen; ich will es, und wenn es von mir verlangt wird, unbefleckt in seine Hände geben. Weißt Du, was Du verdienst? rief der Graf, glühend vor Zorn, Du hast Mordgedanken gegen Deine Herren im Schilde. Nur dem Verführer habe ich den Tod zugedacht. Bindet den Hund, rief der Graf. Herr! ich trage das Ehrenzeichen des Czaren auf der Brust. Reißt es ihm herunter, kreischte der Herr. Simonowitsch mußte der Uebermacht weichen, er ließ mit sich Alles geschehen. Da erdröhnte die Executionsglocke. Auf dieses Zeichen stürzte Graf Olaf herbei, warf sich seinem Vater zu Füßen, beschwor ihn, den Greis zu schonen, der nichts verbrochen. Ein Fußtritt des erbitterten Vaters war die Antwort, die er dem flehenden Sohne gab. Simonowitsch wurde auf die Straße geschleppt. Auf dem Markte standen die „Seelen", um Zeugen der furchtbaren Execution zu sein. Drei der angesehensten Bauern (Milo, Warba und Szentoff) näherten sich dem Grafen, um fußfällig für ihren Kameraden um Gnade zu bitten; sie umfaßten die Kniee des Herrn, hoben die Hände gefaltet empor, die Versammelten unterstützten ihre Bitten. — Der Graf versetzte den Flehenden Fußtritte, hetzte seine Hunde auf sie und be-

Digitized by Google

fahl, dem Simonowitsch den Rücken zu entblößen. Es geschah, wie er befahl; Simonowitsch ließ Alles über sich ergehen. Nun ließ er die Tochter des Unglücklichen herbeirufen. Czerwenka trat vor, das Haupt in ein schneeweißes Tuch gehüllt, das jugendlich anmuthsvolle Antlitz hatte einen Ausdruck voll tiefen Kummers. Graf Teschnikoff weidete sich an der Seelenangst des Kindes. Eben wollte er an die Geängstigte Worte richten, als Seminofski bleich und verstört herbeistürzte und seinem Herrn zurief: Beim heil. Jesus, Herr! es ist ein Unglück geschehen; Graf Olaf hat sich soeben erschossen; er ist eine Leiche. Der Graf war bei dieser Nachricht wie vom Donner gerührt, sein Gesicht hatte einen schmerzlichen Ausdruck, mit Mühe nur vermochte er seine Erschütterung zu verbergen, und als das Sterbegeläute seine Klagetöne weithin erschallen ließ, die Massen die Häupter entblößten und knieend für das Heil der abgeschiedenen Seele beteten; als der Vater das von dieser Schmerzensnachricht in sich zusammengebrochene Kind vor sich erblickte, kam eine Thräne in sein Auge. Wer diese Thräne sah, hoffte auf Gnade; doch kaum war sie getrocknet, da erwachte der Ingrimm des Wolfes in seiner Brust. Der Schurke Simonowitsch ist an dem Tode meines jüngsten Kindes Schuld. Knutet ihn! Kaum, daß dieses Wort gesprochen wurde, fielen wie ein Hagel die Hiebe auf den enthlößten Rücken. Da rief Miko der Bauer: Wer zu Gott hält, hält zu mir! stürzte sich auf den Grafen, warf ihn zu Boden, und ehe es verhindert werden konnte, zerschmetterte er sein Haupt mit einem bereit gehaltenen Riesenhammer. Es entstand ein furchtbares Gewirr, es regnete Steine. Die feigen Schergen flohen; Graf Peter, welcher der Wuth der Masse Stand hielt, wurde verwundet hinweggetragen. Die Sturmglocke heulte durch das Dorf. Simonowitsch, seiner Fesseln entledigt, ward der Führer der von Wuth und Branntwein berauschten Massen, fünfhundert bewaffnete Leibeigene stürzten sich auf das Schloß Teschnikoff, plünderten es, und als die Nacht hereinbrach, stand das Schloß in Flammen, die Rache der Leibeigenen hatte es in Brand gesteckt. Ein Steinhaufen bezeichnete die Stelle des einst so stolzen Grafenschlosses. — Von den acht Söhnen des Grafen Teschnikoff ist nur einer am Leben geblieben, die andern fielen als Opfer der Volkswuth. Hundertundfünfzig Angeklagte standen in den ersten Tagen des Monats Januar laufenden Jahres vor dem Gerichtshofe zu Moskau, wegen Meuterei, Aufruhr, Mord, Brand und öffentlicher Widersetzlichkeit angeklagt, unter ihnen war Simonowitsch. Letzterer wurde freigesprochen, doch die lange Kerkerhaft und gefährliche Brandwunden haben ihn sehr heruntergebracht, so daß er sich wohl seiner Freiheit nicht mehr lange erfreuen wird. Die hundertneunundvierzig Meuterer wurden in die Quecksilber-Bergwerke Sibiriens verbannt.

Berichtigung.

In „Hans von Hackelbergs Erzählungen“ **Nro. 37** vom 10. Septbr., datirt: Schwennmburg den 4. Sept. c. hat sich in dem Inserate: „An den edlen Findelsteiner-Ritterbund“ bezüglich der Unterschrift ein Druckfehler eingeschlichen, es soll nämlich nicht heißen: **Siegfried von Puchtenstein,** sondern: **„Siegfried von Rechtenstein.“**

An den Findelsteiner Ritterbund.

Auf die Erwiderung im vorigen Blatte die Entgegnung, daß:

a) unserer Kundgabe in Nro. 37 dieses Blattes eine Namensverwechslung nicht zu Grunde lag, da außer dem von uns ausgeschlossenen Gaugrafen v. Suff auf und zu Schwemmburg kein Anderer in unserem Bunde unter diesem Namen existirt, noch je existirte;

b) wir auf das Weitere Eurer Erwiderung aus Rücksichten für das Ansehen Eures Bundes nicht eingehen können, jedoch bereit sind auf vertraulichem Wege, oder auf Euren Wunsch auch auf diesem Wege, unter Haftung für die Wahrheit, Euch bezüglich dieses von Suff gewünschte Aufklärung zu geben, was eine auf Ritterehre Anspruch machende Gesellschaft für unerläßlich, und im eigenen Interesse finden wird.

So beschlossen auf unserer Burg Reisach am 24. Tage des Herbstmonats 1800 sechzig und fünf.

Die Gesammtritterschaft des Bundes der Gauritter am Culm.

An den Burgpfaffen Ritter Peter von Egg im Findelsteiner Bunde.

Ihr habt uns in Eurem Zorne als eine „kopflose Schaar" bezeichnet, und in diesem Zorne Brevier und Habit von Euch geworfen, und zur Streitart gegriffen, lediglich wegen einer von uns erlassenen wahren Kundgabe. Wir haben nicht vergessen, daß von Suff aus unserem Bunde seinen Austritt erst dann erklärt hat, als bereits schon dessen Ausschluß beschlossen, der deßfallsige Beschluß ihm nur noch nicht zugestellt war. Ihr hättet die Zeit abwarten, und zuerst die Wahrheit und das Recht prüfen sollen, so müßtet Ihr doch später nicht sprechen: „Traun! ich habe mich bitter getäuscht, — Fürwahr es wäre bescheidener gewesen bei meinem Brevier und Habit geblieben zu sein; — ich habe voreilig . . . . gehandelt." — Euer dem Suff verliehener gar hehrer Glanz wäre gut, wenn Ihr ihm damit entlastend bei der demnächst stattfindenden öffentlichen Vehme, woselbst sich Suff wegen Vergehens der Calumnie, zu verantworten hat, (in welcher Sache Niemand von uns weder als Kläger noch Zeuge betheiligt ist) dienen könntet. Noch keinem habt Ihr den Schädel gespalten, und werdet auch hier die ergriffene Streitart schließlich in den Staub müssen sinken lassen, wollt Ihr nicht das Unrecht beschützen und hiedurch Euer Wappen vor allen Ritterschaften besudeln. So gegeben auf unserer Burg am nämlichen Tage wie vor.

Die Gesammtritterschaft des Bundes der Gauritter am Culm.

Einladung zum Abonnement pro IV. Quartal

auf die

Augsburger Neuesten Nachrichten

Preis per Quartal 48 kr. Auswärtige Bestellungen haben bei der jeweiligen Post-Expedition zu geschehen oder bei den Herren Postboten.

Der Verlag der „Augsburger Neuesten Nachrichten."

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 41.** Sonntag, den 8. Oktober 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und Eigenthum von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen.
Allein bei Freunden läßt man frei sich geh'n,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zart'sten lieben. Göthe.

Aus der Baderstube.

Lustige Erzählung von Alois Mair.

„Kreuz, Himmel, Schwerenoth! — sehe ich recht, — lese ich recht? — Möchte ich doch gleich, daß alle Sterne Dreschflegel werden und auf die miserable Welt dreinschlagen! Ja, ja, es ist so. Mir wird jetzt auf ein Mal ganz glühend heiß in meinem Kopf, als ob Du Deine buchenen Blöcke, statt in den Ofen in meinen Kopf hineingeschoben hättest. Mache die Fenster auf, Scholastika, schnelle, mach nur alle auf!" „„Aber um Himmelswillen, was hast Du denn Blasius, gerade mußte ich noch Holz nachschüren und jetzt soll ich wieder alle Fenster aufreißen, heute am 15. Februar, bei dieser fürchterlichen Kälte! Das Eis hängt fingerdick an den Außenfenstern und der herzlose Nachbar Tobias hat sogar seinen Hund ins Zimmer gelassen, damit er nicht erfriert.""
„Was kümmert mich des Tobias Hund, wir kommen am Ende auch auf den Hund, so steht es jetzt, die verfluchten Fortschrittler bringens immer weiter und die Regierung ist nimmer stark genug gegen sie. Nichts als Freiheit und immer Freiheit, bis am Ende Alles zu Grunde geht vor lauter Freiheit. Gewerbsfreiheit, Preßfreiheit und alle Teufelsfreiheit und jetzt auch noch die ärztliche Praxis freigegeben, — ja man könnte schon rasend werden." „„Was ist denn nachher dieß, lieber Blasi, ist denn dieses ein Nachtheil für Dich?"" — „Ob dieses ein Nachtheil ist? O Ihr Weiber, Ihr seid so vernagelt, wie der verstorbene Bürgermeister!" „„Um Himmelswillen sei still, es ist gerade der Herr Marktschreiber gekommen, ich hör ihn schon draußen mit unserem Gretchen reden.""
„Nun, was sag ich denn Unrechtes, wenn ich von dem ver-

Digitized by Google

storbenen Bürgermeister rede, zu dessen Sarg beinahe jeder einen Stiften brachte und den sie, damit er ja nicht mehr herauskomme, so vernagelt haben, daß er am jüngsten Tage sicher unter den Letzten ist, die zur Auferstehung kommen." „Gott grüß Euch, Doktor Blasi, Ihr habt ja heute eine Stimme, als ob Ihr morgen in der Stadt den Samiel im Theater spielen wolltet, und aufgeregt und erhitzt seid Ihr, daß Ihr Eure ganze Büchse mit dem niederschlagenden Pulver selbst nehmen dürftet. Was ist denn da vorgefallen?" — sprach der eintretende Marktschreiber Quirin Schwärzel zu dem zornsprühenden Dorfbader Blasius Schnipfer, welchen die Bauern aus Respekt, die Mitbürger und Honoratioren des Marktes aber zum Scherze „Herr Doktor" hießen, was er der Ersteren wegen gar gerne hörte, wenn er auch bei Letzteren zuweilen scheinbar protestirte. „Ja lesen Sie hier nur selbst, Herr Marktschreiber, — die ärztliche Praxis ist freigegeben. Glauben Sie denn nicht, daß wir in drei Monaten mit dem Schlag einen so beliebigen jungen Doktor auf dem Genick sitzen haben, der mir die besten Bissen vom Maul wegstipitzt?" „Aber mein lieber Doktor, das konntet Ihr voraussehen, daß dieses früher oder später so kommen muß, es ist dieses eine Forderung der Zeit und der junge König scheint im Geiste seines verstorbenen Herrn Vaters, unsers unvergeßlichen Max, fortregieren zu wollen, und wenn deßhalb ein allgemeiner Wunsch des Volkes laut wird, so erfüllt er ihn." „Was da allgemeiner Wunsch sagen Sie, ich habe es gleich nicht gewunschen, Sie wahrscheinlich auch nicht und Andere vom Markte auch nicht." „Wißt Ihr das so genau? — dann versteht Ihr sogar in den Herzen zu lesen, — ja, ja, Ihr seid ein gar wohlweiser Mann, aber irren könnt Ihr Euch deßhalb doch auch wie andere Menschenkinder. Schaut ich bin gleich anderer Ansicht als Ihr, denn ich meine, wenn einer etwas gelernt hat, so muß er das Gelernte auch ausüben dürfen in seinem ganzen Vaterlande, wo und wann er will, dann bleibt es ja deßhalb doch immer die Sache der Kranken, ob sie Vertrauen haben oder nicht. Concurrenz ist gut, die Leute müssen eine Auswahl haben, so lange aber Ihr allein hier seid, so lange muß eben der Kranke Euch haben, wenn er nicht vier Stunden weit einen Andern holen will." „Mir scheint, mein lieber Herr Marktschreiber, Sie möchten einmal ein warmes Plätzchen bei der Regierung bekommen, weil Sie jetzt auf ein Mal so gutheißerisch daherreden, aber da wird Ihnen die Hoffnung zu Wasser werden, denn wer den Jungen wegwarf, wird den alten nicht aufheben, es ist deßhalb besser, Sie bleiben beim Schimpfen wie früher oder Sie kommen mir lieber nicht mehr in mein Haus, wenn Sie gegen mich sind." „Nur nicht gleich so aufbrausend, Doktor Blasi, Ihr versteht mich nicht. Schaut, Euer Ruhm und Euere Kenntnisse sind so groß, daß, wenn hundert Aerzte mit 300 Doktortiteln hieher kämen, Alle verhungern müßten, denn die Leute werden doch nur zu dem berühmten Doktor Blasi laufen, wenn der Magen oder der Unterleib seine Schuldigkeit nicht mehr thut; und zu Alledem ist ja noch kein anderer Doktor da und Ihr dürft nur wollen, so kommt auch keiner herein. Ich, — des Bürgermeisters rechte Hand, — bin auch noch da, wir verhindern schon, daß Einer Lust hat einzudringen, oder wenn doch, dann chikaniren wir ihn so, daß er gerne wieder geht. Hahaha!" — „Sie sind ein Teufelskerl, Herr Schwärzel — an das habe ich gar nicht gedacht. Es ist aber ganz richtig, wer sollte mir, dem Doktor Blasi, Schaden bringen? Allein besser bleibt es immer, wenn gar kein zweiter Doktor in den Markt kommt. Aber wie das anfangen? Ich bin sehr begierig, welchen Plan Sie aussinnen und verfolgen werden!" „Das bleibt jedenfalls verborgen, aber aus That und Folge werdet Ihr ihn erkennen

müssen." „Da wäre es jetzt gut, wenn ich im Herzen lesen könnte." „Ei freilich, lieber Doktor Blasi, aber wenn Ihr das könntet, so würdet Ihr große Augen machen und aber auch Mitleid haben mit dem armen Schwärzel." — Mitleid? ei, ei, — wie so denn? — Sie werden doch nicht etwa gar Geld brauchen? Ich habe leider selbst nichts Uebriges, — aber wenn sie durchsetzen, daß kein Doktor mehr hereinkommt, so soll's auf ein paar hundert Gulden nicht ankommen." „Ach, was da, ich habe Gottlob so viel, als ich brauche und noch etwas darüber. Ihr wißt ja selbst, daß ich mir ein Haus kaufte und baar bezahlte. Geld brauche ich keines, aber — versteht mich richtig — eine brave, junge Frau, und Euer liebes Gretchen wäre mir halt die liebste Braut." „Hahaha! November und Mai! Gretl ist achtzen Jahre und Sie zählen wohl deren fünfzig und noch eine Portion darüber. Das ist zu weit auseinander, lieber Herr Marktschreiber und mein Mädel soll glücklich werden, es ist das letzte und einzige Kind, das mir geblieben ist. Alle Wetter, ich bin stolz darauf auf das f'mucke Ding und verarge es Ihnen gar nicht, daß die feurigen Augen noch das alte Herz entzündeten, wird mir selbst oft ganz warm dabei und ist doch mein leiblich Kind. Ich habe allen Respekt vor Ihrem Charakter und Ihrer Stellung, Herr Marktschreiber, aber das allein bringt noch nicht das Glück und glücklich soll und muß mein Mädel werden! Etwas anderes wäre, wenn die Gretl selbst Lust hätte und Sie liebte." „Was da, — lieben, — bei einem Kinde fragt der Vater nicht lange, da befiehlt er." „Bei mir ist das nicht so, Herr Marktschreiber, ich lasse dem Mädel die Wahl, denn sie muß den Mann haben, nicht ich." „Nun, dann wünsche ich Euch vorderhand ein halbes Dutzend praktische Aerzte auf den Hals und ich werde es nicht fehlen lassen, daß auf dem Schlag Einer da ist. Wie ist es denn dann, Meister Blasi, wenn ich sogleich krank werde, sobald er da ist und wenn ich nach kurzer Kur ihn als Genie ausschreie, glaubt Ihr, daß man da den Blasi noch viel braucht? Wißt Ihr nicht, daß die Bauern dahin gehen, wo die Herren hingehen? Die Armen werden Euch höchstens noch bleiben. da werdet Ihr aber nicht fett davon, — nun rasiren — und wieder rasiren — aber mit dem Doktor Blasi ist's dann aus, es wird ein ganz simpler Blasi bleiben." Diese Worte machten den Bader stutzig und er hielt den Marktschreiber, der eben abgehen wollte, am Arm zurück. Er dachte sich, wie große Diplomaten, Zeit gewonnen, Alles gewonnen, und es war ihm daher ganz anders im Herzen, als er sprach: „Nur nicht so eilig, Herr Marktschreiber, mit Ruhe kommt man viel weiter. Es ist mir bei der ganzen Sache noch nicht so ernst, ich will Ihnen deßhalb einen Vorschlag machen. Hören Sie! — Sie sind die rechte Hand des Bürgermeisters, wie Sie sagten und Sie trauen sich selbst eine gar gewaltige Macht zu, an der ich nicht zweifle; wenn Sie deßhalb verhindern können, daß nach drei Monaten, wenn die Verordnung in Kraft tritt, ein Arzt sich hier niederläßt, oder auch, wenn da Einer kommen sollte, daß dieser drei Monate lang auch nicht einen Kranken zur Behandlung bekommt, so, daß er gerne selbst wieder abzieht, — so sollen Sie meine Tochter haben. Bis dorthin ist es gerade die beste Zeit, sie muß nächstens auf drei bis vier Monate in die Residenz zu der Base, der Gastwirthin, damit sie etwas städtische Manieren und feines Kochen lernt, sagt die Base und sie hat ganz recht, und der Herr Marktschreiber, der einen guten Bissen nicht wegwirft, wird dann auch froh sein, wenn ihn sein Weiberl mit einer feinen Küche bedienen kann." „Topp! es sei Blasi, eingeschlagen," — rief entzückt der Herr Marktschreiber, schlug in die dargebotene Rechte und warf auf die kurz vorher eingetretene Tochter einen Blick, der einen

Digitized by Google

Komiker begeistert hätte, bei Gretchen das gerade Gegentheil so eintreten ließ, daß es blaß und und beinahe ohnmächtig wurde. Noch einen Handschlag dem Vater, einen Handdruck der Mutter und einen Handkuß der Tochter und vergnügt und so eilig, als es das anziehende Podagra erlaubte, verließ Schwärzel, in seiner Selbstüberschätzung triumphirend, die Familie. Blasius Schnipfer ist seit nahe 30 Jahren, nämlich seit dem Tode seines Vaters, von dem er Haus und Geschäft ererbt hatte, approbirter Bader in einer bayerischen ehemaligen Hofmark, welche in einer dichtbevölkerten Provinz liegt. Trotz dieses letztern Umstandes hatte sich doch bisher kein promovirter Doktor dort niedergelassen weil die Gemeinde-Vorstände erklärten, es werde ein gesicherter Nahrungsstand nicht begründet werden können. Rücksichten für Blasius und hergebrachtes Zopfthum waren wohl die Ursachen dieses Ausspruchs und es versuchte deßhalb kein junger Arzt einen solchen Wageposten anzustreben. Blasius war sohin der einzige und alleinige Helfer für die leidende, kranke Menschheit auf einige Stunden im Umfange. Sein Geschäft war deßhalb kein kleines und theilte sich in zwei Richtungen, in Gesichtsverschönerung und Krankenheilung. Wiewohl in Ersterer selbst Frau und Tochter gleich gelernten Bartschabern meisterlich handwerkten, mußte Blasi doch auch noch einen Gehilfen dazu halten, um den Andrang, der allwöchentlich zweimal sich widerholte, bewältigen zu können. Allein bei der niedern Taxe war es nicht das Rasiren allein, sondern vornehmlich seine ärztliche Praxis, welche ihm nach und nach ein hübsches Sümmchen zubrachte, dessen ferneres Wachsthum er bei irgend einer Concurrenz gehindert sah. Daß ihn deßhalb die allerhöchste Entschließung von der Freigabe der ärztlichen Praxis in die allerhöchste Aufregung versetzte, und daß er sich in seiner Existenz bedroht sah, wer sollte das einem Manne verargen, der bei Geldsucht und Eigenliebe noch die Möglichkeit vor Augen sah, seinen ländlichbäuerlichen Ruhm zu verlieren, an welchem seit den letzten beiden Jahren ohnedieß einige verfehlte Kuren zu nagen begannen. — Blasi kurirte, was man ihm eigentlichen Sinne unter Kuriren versteht, — gar nicht. Seine Apotheke bestand aus ein paar Sorten Thee, aus Rhabarbara, Jalappa und Glaubersalz, aus Ipecacuanda, Tartarus stiqiatus, China. Enzian, Ricinus-, Mandel- und Oliven-Oel, und einer Universal-Lebensessenz. Für diese wenigen Mittel hatte er einen großen Kasten, den er einst aus der Verlassenschaft eines Landapothekers, dem die Gesundheit der andern Leute den Tod brachte, sich erworben hatte. Die Büchsen, Gläser und Schubladen trugen alle lateinische Aufschriften, welche indeß unserm Blasi keine Schwierigkeiten bereitezen, denn daß hinter der Aufschrift, Arsenicum album so gut Kamillenthee verborgen war, wie hinter der Aufschrift Amygdal. dule. das wußte er ja. Der große Kasten mit seinen 40 Schubladen, in welche 8 Arzneimittel sich theilten, sowie die vielen Gläser und Büchsen trugen aber in den Augen der Bauern nicht wenig zum Ansehen bei. Blasi hatte in seinem Bezirke aber auch die periodisch widerkehrenden Kuren, die sein Vater schon eingeführt und gepflegt hatte, noch erweitert. Im Frühjahre, weil es so üblich war, im Sommer wegen der Hitze und im Herbste zur Stärkung für den Winter wurde immer wacker Blut abgezapft. Egel und Schrepfköpfe spielten nebenbei eine nicht kleine Rolle bei dem zarten Geschlecht. Wer sich nicht regelmäßig Blut entziehen ließ, hatte bei jedem Uebelbefinden den Vorwurf zu erwarten, daß dieses von einem versäumten Aderlaß herühre. Niemanden fiel auf, daß Blasius diesen heilsamen Gebrauch weder an sich, noch seiner Familie übte und Niemand dachte daran, daß mit diesem Gebrauche die Andern auch nicht immer gesund

Digitized by Google

bleiben, allein bei den Landbewohnern ist eben das denkende Vergleichen keine Leidenschaft. Die dem Bader zu Gebote stehenden Mittel mußten zu allen Kuren ausreichen und bei der einfachen Lebensweise der Landleute trat selten eine andere Krankheit auf, als wie sie eben aus übermäßigem Genuß von Getränken und schwerverdaulichen Speisen, wie sonstigen Abschweifungen von der Alltagsordnung hervorzugehen pflegen und da reichten dann Thee, Abführ- und Brechmittel vollständig aus und gaben dem gelehrten Doktor Blasius einen nicht kleinen Ruf. Die in den letzten zehn Jahren erleichterten Verkehrsmittel brachten die Landbevölkerung mit jener der Stadt mehr in Berührung, sie lernte mehr Genüsse, eine verschiedene Lebensweise und eine Richtung kennen, zu deren Verfolgung die höher gestiegenen Preise des Viehes und der Feldfrüchte die Mittel boten. Daraus entstanden aber so manche Krankheiten, welche bisher auf dem Lande nur vereinzelt oder gar nicht gekannt waren und dabei so manche, welche geradezu aus der Stadt auf das Land verschleppt zu sein schienen. Blasi kannte natürlich weder Ursache noch Verlauf solcher Krankheiten und war daher bei seinen Heilversuchen, die er in gleicher Weise forttrieb, meist unglücklich, so daß, wenn ein bedeutender Krankheitsfall eintrat, sich die Angehörigen des Leidenden die Kosten nicht reuen ließen und den vier Stunden entfernten Arzt holten. Da dieser Arzt prächtige Heilerfolge erzielte, jedoch wegen seines fernen Wohnortes viele Kosten verursachte, hegten die Bewohner des Marktes und der nächsten Umgebung länger schon den stillen Wunsch, einen eigenen praktischen Arzt zu besitzen und ließen diesen Wunsch nur aus Respekt für Blasi und den Marktschreiber, welche des Erstern Partei des holden Gretchens wegen nahm, vorerst nicht laut werden. Dessenungeachtet begann für Blasi sein bisheriger Stern zu sinken und er selbst fühlte, daß ein Arzt im Markte den schönern und bessern Theil seines Einkommens an sich reißen würde. Der Trost des Marktschreibers Schwärzel, daß der Ruhm des Blasi seine Rettung sei, hatte im Augenblicke einige Macht, als aber die Hitze nachließ und die Eigenliebe mit der Selbsterfahrung kämpfte, behielt Letztere die Oberhand und — Blasius sah mit Bangen in die nächste Zukunft, denn auch das Vertrauen auf Schwärzels mächtige Hand, welche das Uebel abwenden sollte, war nicht groß, ohne daß er sich den Grund davon sagen konnte. Dieses innere Motiv mag es auch gewesen sein, daß Blasi Hand und Glück seiner Tochter auf's Spiel setzte, welche jedoch den entschiedensten Willen kundgab, daß sie ihr Herz nicht verhandeln lasse. (Schluß folgt.)

Eine Braut aus Grönland. Unter den Fremden, welche jetzt in Paris sind, erregt eine junge reizende Engländerin, Lady Fitz — — großes Aufsehen, sowohl durch ihre Persönlichkeit, als durch ihre Geschichte. Diese junge Frau, welche seit etwa zwei Monaten einen der aristokratischsten Namen von Großbritanien führt, hieß noch vor Kurzem Tookalito. Vor drei Jahren bewohnte sie mit ihren Landsleuten, den Eskimo's, die Bai von Okovelear, die die Engländer die Grummel-Bai nennen, und welche sich unter dem 60. Grade n. Br. befindet. Anstatt des eleganten Costüms, das sie heute mit aller Anmuth und Geschicklichkeit trägt, bestanden ihre Kleider in ihrer Heimath in einem Gewand aus Seehundsfell mit rother und weißer Wolle auf den Nähten gestickt. Ein von demselben rauhhaarigen Fell gemachtes Beinkleid umschloß ihre zarte Figur und ging bis zum Knie herab, wobei es ihr Bein und ihren kleinen, in rothen Lederschuhen steckenden Fuß in all ihren reizenden Proportionen zeigte. Ihr reiches, kohlschwarzes Haar endlich schlang sich um den Kopf und wurde mit einem breiten blauen Bande zusammengehalten, das aus der

Digitized by Google

Haut eines Fuchses geschnitten und mit dem Saft gewisser Pflanzen gefärbt war. Vor drei Jahren war's nun, als Lord Frederik Fitz — — als Schiffs-Fähnrich der englischen Marine einen Theil der Bemannung des Georgs Henry ausmachte. Dieses Schiff wurde, als der Winter kam, plötzlich vom Eise in der Bai von Okovelear festgehalten, und Sir F. Fitz, der einen schweren Fall gethan, erregte bei seinen Freunden große Besorgniß. Eines Tages kam ein junges Mädchen zum Schiff und erblickte Frederik auf dem Bette des Capitäns; Thränen kamen ihr in's Auge und sie bat durch Zeichen um die Erlaubniß, ihn in ihr Eishaus zu führen, um ihn zu pflegen und zu heilen. — Die Anerbietung Tookolito's (so hieß das Eskimo-Mädchen) wurde angenommen, sie nahm ihn mit, pflegte ihn wie einen Bruder und rettete ihm das Leben, so daß er nach drei Monaten im Costüm der Eingebornen Seekölber in Gesellschaft der Eskimo's jagte und mit ihnen an Kühnheit wetteiferte. Unglücklicher Weise schickte sich zum April der George Henry an, die Anker zu lichten. Als das junge Mädchen diese Nachricht erfuhr, zog sie sich in ihr Zelt zurück, wo sie Frederik bitterlich weinend fand. „Komm Schwester," sagte er, „meine Mutter erwartet Dich in England." Und so geschah es, daß etwas später Lady Fitz — — der Königin Viktoria die junge Fremde als ihre künftige Schwiegertochter vorstellte. Die Königin unterzeichnete den Heirathskontract und Tookolito wurde Lady Viktoria Fitz — —.

Eine Vergiftung durch Pilze. Eine junge Frau aus Oberliebbach im Nassau'schen, so erzählt die „Elbf. Z", hatte vorige Woche, von Wiesbaden kommend, im Walde Schwämme gepflückt, in der Meinung, es seien von den guten eßbaren Champignons. Ihrem Manne wollte sie davon ein delikates Abendessen bereiten. Der Mann aß von den Schwämmen nach Herzenslust — aber kaum hatte er seine Malzeit beendet, so zeigten sich schon die Spuren einer stattgehabten Vergiftung. Der Leib des Mannes lief furchtbar auf, die schrecklichsten Krämpfe verzerrten ihm das Gesicht, und unter den entsetzlichsten Schmerzen starb der Unglückliche noch in derselben Nacht. Die Leiche soll furchtbar entstellt gewesen sein. Eine ärztliche Obduction derselben soll ergeben haben, daß die Schwämme von der giftigsten Art gewesen sind. Am dritten Tage wurde die Leiche beerdigt. Man kann sich keinen Begriff machen von der Verzweiflung der untröstlichen Frau, die, in der liebevollsten Absicht, zum unschuldigen Mörder ihres Mannes geworden ist, mit dem sie erst seit zwei Jahren verheirathet war und sehr glücklich gelebt haben soll. Auch in Schwabach ist es kürzlich vorgekommen, daß ein Kurgast in Folge genossener Schwämme, welche er selbst im Walde gepflückt hatte, plötzlich heftig erkrankte, aber durch sofort angewandte ärztliche Hilfe bald wieder genas. — Mögen diese Fälle zur strengsten Vorsicht mahnen!

Entgegnung und Abwehr.

In Nro. 40 der Ritterzeitung vom 1. ds. Mts. tritt nunmehr verhüllt unter dem Mantel des pompösen Titels der „gesammten Gauritter am Culm" wiederholt ein schreiblustiges Individuum in seiner bekannten gehäßigen, lediglich aus Rachsucht entspringender Weise gegen den Unterzeichneten auf, welche eine etwas nähere Beleuchtung gegenüber Anderer zur Wahrung der Ehre und unter Vorbehalt weiterer geeigneter Schritte, erfordert.

Digitized by Google

1) Im Monat Februar a. c. hat sich die sogenannte Gauritterschaft am Culm (viat Anzeige Nro. 8 in Hackelbergs Erzählungen) durch mich und dem vormaligen Großmeistrr, benamset **Ferdinand v. Reisach,** gebildet und hätte einen guten Fortschritt genommen; allein da förmlich eine Werbung für die angehende Ritterschaft stattfand (entgegen allen seitherigen Conventbeschlüßen) und da ich ferner am 28. Februar gegen den Großmeister u. m. a. offen erklärte, daß, sollte eine gewisse Persönlichkeit (wem jucht, der kratze sich) angeworben und aufgenommen werden, die sofortige Niederlage meiner Würde als Marschalk und Austritt erfolge, welche Gründe hiefür dem damaligen Großmeister, sowie Anderen bekannt waren. Da nun die Aufnahme dieser Persönlichkeit u. zwar sogleich als Ritter erfolgte und zwar ohne mein Vorwissen, so habe ich als Mann von Wort unterm 25. März schriftlich meine Austrittserklärnng an den damaligen Großmeister abgegeben, welche Zuschrift, wenn solche anders, zur Benützung für seine unlautern Zwecke, nicht verlegt worden, vorliegen muß, welches übrigens von vielen bezeugt werden kann; auch habe ich diesen meinen erfolgten Austritt, sowie die Niederlage der bekleideten Würde am 26. selben Monats in Nro. 14 der Ritterztg. öffentlich kund gegeben, — daß also hier von einem **Ausschlusse,** wie lügenhaft hingestellt, durchaus keine Rede sein könne, dürfte durch vorgestelltes Sachverhältniß genügend dargethan sein und muß ich daher solches als eine Gemeinheit erklären.

2) Wird und kann der Unterzeichnete getrost den jeweiligrn (nebenbei bemerkt, dem Verfasser der Zeilen in Nro. 40 eigener Gabe) schriftlichen Mittheilungen über seine Person an den edlen Findelsteiner Ritterbnnd, entgegen sehen, indem ich nicht das Licht scheue, noch mich je durch jesuitische Kunststücke und Mittel, wie manche andere Person, die ich meine, das Wohlwollen Anderer erringen will, noch werde.

3) Anbelangend, des gemachten Vorwurfes gegen meine Person, von dem edlen **Ritter Peter von Egg,** nämlich das Erscheinen vor einer öffentlichen Behme, so beruht solche, auf ein durch mein öffentliches Amt hervorgegangenes, und ist in den Tagen einer allgemeinen Wortverdrehung, wie solche immer mehr auftreten, leicht möglich und wird sich auch hier zeigen, wer Recht hat. Uebrigens ist auch dieses hervorgerufen durch eine mir früher untergeordnete Persönlichkeit, und vormaligen Gauritter am Culm und Freund des Verfassers der Zeilen in Nro. 40, so benamset war, **Adelmar von Lobenstein.** Würde dieser Gegenstand nicht größtentheils auf den zwei Haupt-Fakta beruhen, so würde der Unterzeichnete nicht anstehen, auch diesen Punkt näher zu beleuchten.

Dieß meine letzten Worte, und solche nur gegenüber den andern Bekannten und will ich nur schlüßlich, dem Verfasser der Zeilen in Nro. 40 auf sein Gebahren auf der Burg Reisach am Pfingstmontag erinnern und welches ihm in seiner bekannten Demuth wahrscheinlich aus dem Gedächtniß entschwunden ist, so wie auch der Umstand, daß er vor Einsendung seines Machwerkes an die verehrliche Redaktion, solches mit hämischer Freude und Worten, in einem öffentlichen Bierlokale zu S . . . . . f herumzeigte; auch wolle derselbe das Abonniren auf Hans v. Hackelbergs Erzählungen nicht vergessen, um das er die Numern richtiger beziehe und nicht gehalten ist, die Blätter zu entlehnen.

Gaugraf v. Fuß auf und zu Schwemmburg,
im Findelsteinerbunde.

Digitized by Google

Letztes Wort

an den Bund der Gauritter am Culm.

Unsere Erwiderung auf jenseitige Kundgabe in Nro. 37 dieses Blattes, die aber leider von Euch nicht verstanden wurde, wie die Erwiderung in Nro. 40 dieses Blattes beweist, war lediglich eine Inschutznahme **unseres** an seiner ritterlichen Ehre angegriffenen Gaugrafen von Suff auf und zu Schwemmburg im Findelsteiner Ritterbunde, und damit erfüllten wir eine heilige Pflicht, die nicht bloß dem Findelsteiner Ritterbunde, sondern jeder ehrenhaften Ritterschaft der deutschen Gaue in einem ähnlichen Falle obliegt und stets obliegen wird. Was die weitern Ausfälle und Verunglimpfungen gegen den edlen Gaugrafen von Suff als Privatperson betrifft, so mögt Ihr diese angeblichen, zur Zeit noch in tiefes Dunkel gehüllten Insulten vor dem Schulzen Eurer Markung zur Anzeige bringen; nie und nimmermehr werden sich aber die Schöffen der heiligen Vehme des heimlichen Gedings mit derlei der Rittersache fremden Lappalien befassen. Somit Gott befohlen! Gegeben auf Burg Findelstein am 3. des Weinmonats am Tage des heiligen Candidus anno domini 1860 und fünf. Auf Großmeisterliches Geheiß,

Erich von Fürsteneck,
Großkreuzritter, Großkanzler
u. Geheimschreiber.

An die Gauritter am Culm.

Parteriunt montes, nascetur . . . .

Weil Ihr es in Eurer Gesammtheit für nothwendig fandet, mein Anschreiben an den edlen Gaugrafen von **Suff** auf, von und zu Schwemmburg in der Euch eigenen Weise zu beantworten, so bin ich gezwungen, unter Hinweisung auf meinen Vorspruch, Euch mit Horaz mein erstes und letztes Wort zuzurufen:

Hic murus aeneus esto Nil conscire sibi, nulla pavescere culpa.

Und somit sapientie sat! — Am 4. des Weinmonats 1860 und 5.

Ritter Peter von Egg,
Burgvsaffe der Findelsteiner.

Wir legen heute einzelne Exemplare der

Augsburger Neuesten Nachrichten

als Probe-Blätter bei, und bitten, gütigste Bestellung auch auf dieses Blatt machen zu wollen.

Die Expedition.

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **No. 42.** Sonntag, den 15. Oktober 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Ein Jeder gibt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Ihn selbst anschlagen will, das steht bei mir;
So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte. Schiller.

Aus der Baderstube.

Lustige Erzählung von Alois Mair.

Schluß.

Gretchen, welches die Reise nach der Residenzstadt bisher immer verschob, drang nun täglich auf Beschleunigung, da ihr der zudringliche Schwärzel, — der sich in der sichern Erwartung seines Sieges immer freiere Bewegung in dem Hause des Blasius erlaubte — stündlich zuwiderer wurde. Eines schönen Morgens, nach warmem Abschiede von ihren Eltern, aber desto frostigerem von Schwärzel, der in seiner Eitelkeit die Kälte für Ziererei hielt, die sich bald verlieren werde, verließ die holde Jungfrau das heimathliche Haus. — Von der Base Gastwirthin freundlich empfangen, mit dem Hausgebrauche bekannt gemächt, in Küche und Keller verwendet, wurde das fleißige Gretchen bald heimisch und wie ein eigenes Kind geliebt. Aber nicht nur bei der Frau Base allein, sondern auch bei den täglichen Gästen war Gretchen eine gar sehr beliebte Person und die Naivität ihrer Reden und Geberden gefiel immer mehr. So, wie sich die ländliche Schüchternheit nach und nach verlor, so wurde Gretchen auch den Gästen gegenüber zutraulicher und waren Abends die größern Geschäfte in der Küche beendet, so mußte Gretchen sich bald zu diesem, bald zu jenem Herrn setzen, auf sein Geheiß Bescheid thun und erfreute durch ihre drolligen Antworten so manches alte und junge Herz. Daß ihr bei dem vielen Bescheid thun und Reden, das sie bisher nicht gewohnt war, zuweilen das Blut in den Kopf stieg, wen sollte dieses wundern? In solchem Wärmezustande ließ sie sich dann immer ganz gehen und war so die Liebenswürdigkeit selbst, doch durfte kein Herr es wagen, nur ein Wort zu sprechen, das ihr reines Herz verletzen konnte, wollte er nicht von ihr verabscheut und gemieden sein. Diese

Perle äußerer und innerer Schönheit zu erringen, war des jungen Doktors Spitzig einziges Streben. Mit einigem Vermögen ausgerüstet, war er im Stande, nach ausgezeichnet bestandener Staatsprüfung, noch weiters in der Residenzstadt zu verbleiben, daselbst seine Kenntniße zu bereichern und günstigen Ort und Gelegenheit zu deren ergiebiger Verwerthung abzuwarten. Spitzig war ein edler Mensch und voll einnehmenden Charakters. Seine freie Zeit verwendete er zur Behandlung armer Kranken, welche er, so weit seine verfügbaren Mittel reichten, auch mit Geld und sonstigen Bedürfnissen unterstützte. Eine so seltene Tugend, so geheim er sie hielt, brachten die Dankbaren doch bald an das öffentliche Licht und nicht nur von der Frau Base Mund allein, sondern von gar vielen Seiten hörte Gretchen ein immerwährend Lob des jungen Arztes. Dieses machte, daß das gute Landmädchen am liebsten bei Franz saß und der bescheidene Doktor sah und fühlte bald, wie ihr Herz dem seinen begegne. Wir wollen unsere Leser nicht mit der Schilderung des Entwicklungsganges dieser Liebe ermüden, mögen die Wenigen, die solches lieben, dieses aus einer Mischung des Romans mit der modernen Dorfgeschichte und aus ihrem eigenen Leben schöpfen, uns genügt zu sagen, daß nach zwei Monaten, bei einer alleinigen Unterredung, welche die Frau Base durch einen kleinen Spaziergang an einem schönen Nachmittage veranlaßte, Erklärung und Gelöbniß folgte, sich auf ewig zu gehören. Von diesem Augenblicke an wurden nur mehr Pläne für die nächste und fernere Zukunft geschmiedet und Frau Base, welcher Gretchen immer Alles offen gestand, rieb sich vergnügt die Hände, daß eigentlich doch sie die Ursache sei, daß Gretchen den besten und gescheidtesten Mann der ganzen Residenzstadt, — wie sie den Doktor Spitzig immer zu loben pflegte, — nun zum Manne erhalte. — Es war am Beginn des Wonnemonats Mai, als sich Franz und Gretchen ewige Liebe schwuren. Bis dahin hatte sie öfter nach Hause geschrieben und wenn in den erstern Briefen sich noch manche Sehnsucht nach der Heimath zeigte, so verlor sich diese doch völlig in den letztern. Nun wollte das brave Mädchen aber auch sein Herzensglück den Eltern kund geben, allein Franz bat sie, ihm die Freude der persönlichen unerwarteten Eröffnung und Werbung um ihre Hand nicht zu nehmen und das liebeglühende Mädchen willigte in Alles, was ihr Franz wollte. — Zwölf Wochen war Gretchen schon in der Residenzstadt, woselbst ein Ereigniß das andere, ein Skandal den andern schlug und so der redseligen Welt Stoff genug zur Unterhaltung bot, während draußen in der alten Hofmark ein Tag wie der andere verlief und so die Langeweile redlich fördern half. Schwärzel, der im Namen des Magistrats in einem Berichte an die Regierung alle Mienen springen ließ, um die Unmöglichkeit der Existenz eines praktischen Arztes im Markte darzuthun, erlebte kurz vorher die Freude, von dieser eine, — durch das Bezirksamt mitgetheilte, — so große Nase zu bekommen, daß er recht gerne die Hälfte davon hergeschenkt hätte, wozu sich jedoch kein Abnehmer fand. Es wurde nicht bloß die Unschicklichkeit einer Berichterstattung gegenüber der Allerhöchsten Verordnung über die Freigabe der ärztlichen Praxis und die Inkompendenz des Magistraths getadelt, sondern auch hervorgehoben, daß der Bericht auf Entstellung der Verhältniße und hervorleuchtender Parteinahme beruhe, indem die angestellten Recherchen erwiesen, wie nicht nur ein praktischer Arzt seine hinlängliche Nahrung finde, sondern wie ein solcher im Markte, sogar der Wunsch der Bevölkerung sei. Dieser Beweis war zugleich Beweis genug, daß sich unter den obwaltenden Verhältnissen wohl bald ein Arzt niederlassen werde, und diese Niederlassung in keiner Weise gehemmt werden könne und dürfe. Das sah

Digitized by Google

selbst Schwärzel vollständig ein und es handelte sich nun darum, zu verhindern, daß der neue Arzt wenigstens drei Monate lang irgend einen Kranken zur Behandlung bekomme. Diesen Zweck zu erreichen, streute er das wunderliche Mährchen aus, er habe ganz bestimmt gehört, daß sich nächsthin ein praktischer Arzt im Markte etablire, der eine ganz neue Kurmethode erfunden habe, und da er für dieselbe in der Stadt keinen Anklang fand, wolle er die Probe auf dem Lande machen. Er wende in allen Krankheiten innerlich Theer und äußerlich Stiefelwichse an und damit der Theer den Körper überall durchdringe, bohre er an verschiedenen Plätzen des Leibes in das lebendige Fleisch große Löcher und pumpe da den Theer mittels einer eigenen Luftdruckmaschiene gewaltsam hinein. An seinen bisherigen Versuchen seien alle gestorben, die sich seiner Operation unterzogen und nun wolle er sehen, ob sie die kräftigern Landbewohner aushalten könnten. Es gibt Leute, welche Alles glauben und gerade das Unsinnigste und Lächerlichste am liebsten und insofern hatte sich Schwärzel nicht verrechnet. Die Weiber meinten, dieses Wichsen und Bohren müßte gerade nicht angenehm sein und so begierig sie auf den seltsamen Arzt seien, so würden sie sich doch nie und nimmer seiner Kurirung unterwerfen. Die Männer glaubten theils, mehrere zweifelten und einige verneinten die Sache geradezu und sagten, der Herr Marktschreiber wolle ihnen nur einen Bären aufbinden. Blasius, welcher dachte, daß sich an die Aussprengung eines so tollen Gerüchtes doch etwa üble Folgen knüpfen könnten, antwortete auf beßfallsige Fragen immer ausweichend und meinte nur, daß der Herr Marktschreiber doch sichere Onellen haben müsse, sonst würde er kaum so etwas zu sagen sich getrauen. — Die Lüge des Marktschreibers brachte Leben in den Markt, täglich bildete sie das Hauptthema der Unterhaltung im Gasthaus, wie am häuslichen Herde, und regte die Gemüther bis zur höchsten Spannung auf. Es war am Morgen des 29. Mai, als Blasius und Scholastika beim Frühstück saßen und, — nicht wie früher von alten und jungen Tagen, — sondern von dem Nachtheile sprachen, der ihnen nun bevorstünde, wenn ein tüchtiger Arzt komme, denn die Lüge des Marktschreibers werde bald sich verflüchten. Blasius meinte zwar, er hätte seine Sache schon im Trockenen, ein eigenes Haus, ein kleines Vermögen und am Ende doch immerhin noch sein Auskommen, wenn auch ein neuer Arzt die Krankenheilung an sich ziehe, und wenn der Arzt ein honoriscer Mann sei, so bleibe ihm doch noch so manche gutbezahlte Verrichtung über, allein für Gretchen möchte er eben gar so gerne noch besser sorgen, denn zu einer Heirath sie zwingen, das thue er um keinen Preis, denn er habe ja auch seine Scholastika nach freier Wahl des Herzens genommen. „Ich will Dir etwas sagen Blasius, — allein Du lachst mich wieder aus, Du bist ein Freigeist, Du hältst nichts auf Träume, und — —" „Um Himmelswillen laß mich mit Deinen Träumen aus, — heißt es doch Träume sind Schäume,"" — fiel Blasius seiner Ehehälfte in's Wort. — Ja, ja, da willst Du nichts hören, aber meine Träume haben noch immer etwas bedeutet. Aber weil Du nichts hören willst, so schweige ich eben, ich hätte Dir sonst erzählt, wie ich im Traume Dich so jammern hörte wegen Gretchen und wie da ein gar schöner Mann hereingetreten sei und habe um Gretchens Hand angehalten und Du — Du —" in diesem Augenblicke klopfte es an der Thür und sichtlich erschrocken stand Scholastika auf, während Blasius „Herein" rief. Mit ungezwungener Leichtigkeit trat wirklich ein gar schöner, junger Mann herein, verneigte sich wohlanständig gegen Frau Scholastika, ihr die Hand küssend und sprach: „Ich habe wohl die Ehre, Herrn Collega Blasius Schnipfer und dessen ehrenwerthe

Digitized by Google

Frau Gemahlin zu begrüßen?" „„O wir bitten recht sehr, die Ehre ist ja ganz auf unserer Seite, — an wem haben wir denn das Vergnügen so hohen Besuch zu ehren?"" — entgegnete Scholastika, indeß ihre weit aufgespannten Augen den hübschen Mann von der Zehe bis zum Scheitel mit gar viel Behagen und Wohlgefallen musterten. „Ich bin der Doktor Franz Spitzig aus der Residenz und lasse mich hier als praktischer Arzt nieder. Ich hoffe, wir werden in gutem Einvernehmen bleiben, Herr Schnipfer, denn ich werde Ihnen nicht viel an Ihren Einnahmen schmälern. Sie wissen, jede neue Wissenschaft und Erfindung hat anfangs ihre Widersacher und so wird meine Zukunfts-Kur wohl lange brauchen, bis sie Vertrauen findet." „„Zukunfts-Kur, — sagen Sie, Herr Doktor, — worin besteht denn diese?"" — fiel Blasius ein. „Nun ja, ich heiße meine Methode Zukunfts-Kur, weil sie nur eine Zukunft hat, denn es wird sich die Menschheit noch lange besinnen, bis sie meine Behandlungsart allgemein annimmt. Ich kurire nämlich innerlich mit Theer und äußerlich mit Stiefelwichse, und damit der Theer den Körper richtig und tüchtig durchdringe, bohre ich ihn an. Sehen Sie Herr Collega, das ist der einzige Grund, dieses Anbohren und Einpumpen des Theers, warum die Leute die Kur verabscheuen. Doch darüber werden wir einmal con amore sprechen, wenn wir so am Abend zusammen kommen. — Ich will jetzt zum Magistrath, ich bin ein Freund des raschen Handelns und da ich nächstens heirathe, so will ich gleich die Anzeige machen." „Sie heirathen, Herr Doktor? — fragte beinahe ängstlich und verwirrt, Frau Scholastika, — und wohl gar ein Mädchen?" — „Allerdings, ein Mädchen, — hold und brav, wie kein zweites, — o, — ich bin der glücklichste Mensch der Welt. — Doch nun Adieu, ich besuche Sie heute Nachmittag, wenn ich Ihnen nicht lästig falle, dann sollen Sie alles Andere erfahren und — und —" der Doktor nahm Hut und Stock und verschwand hinter der Thüre. Blaß und starr, wie eine Leiche, saß Blasius da. Was er als eine tolle Lüge hielt, sollte er nun in verkörperter Wahrheit gesehen haben? Er rieb sich die Augen und die Stirne, als ob er von einem schweren Traume erwache und nur dem Redeflusse Scholastikas gelang es, ihn vom Gegentheile zu überzeugen. Daß Spitzig mit seiner Kur keine Patienten bekomme, daß also der Marktschreiber sein Recht auf Gretchen geltend machen werde, erfüllte ihn mit banger Besorgniß, indeß noch ein Stündchen hin und her geplaudert und Pläne gemacht, reichte hin, um zu der Einsicht zu kommen, daß ja bloß Gretchen entschieden „Nein" sagen dürfe und auf der ganzen Welt sei dann keine Macht, die sie zwingen könnte. Während Blasius und Scholastika sich abmüheten, einander wechselseitig ihre Empfindungsgabe und Klugheit zu zeigen, war Doktor Spitzig in das Amtszimmer des Marktschreibers in einer Weise eingetreten, welche Letztern imponirte. „So viel ich weiß," — begann Spitzig, — „hat der Markt und Umgebung es besonders Ihren Bemühungen zu danken' daß ein praktischer Arzt in meiner Person hier seinen Aufenthalt wählt. Ich will hiemit die Anzeige gemacht haben, daß ich heute meine Praxis beginne und da ich mich mit einem hiesigen Mädchen in ein paar Monaten verehliche, so ersuche ich Sie, die an die Ansässigmachung geknüpften Formalitäten möglichst zu beschleunigen, da ich durch Uebergabe dieser Papiere von meiner Seite die Bedingungen erfüllt glaube. Die Papiere der Braut werde ich beibringen, sobald ich mit den Eltern Rücksprache genommen habe." „Aber ich darf wohl um den Namen der verehrten Braut bitten?" „Gretchen Schnipfer, des Baders hübsches Töchterlein!" „Wie, — Gretchen, sagen Sie? — das ist j... meine Braut!" „Unter Bedingungen. Ihre Absichten sind beide schon fehl

geschlagen. Für das Erste ist nun der Arzt da, für das Zweite hat er seine Praxis begonnen, denn als ich gestern Nachts ankam, wurde zufällig der Wirth, bei dem ich mich indessen einquartirt habe, eine Stunde später vom Schlage gerührt, ich ließ ihm zur Aber, verschrieb ihm die passende Arznei und heute geht es schon besser. Sie sehen, der erste Patient war schon am ersten Tage da. Sie haben Ihre Parthie verloren, mein Herr, und wäre das Gerücht, das Sie über meine Heilmethode ausstreuten, nicht so drastisch-komisch, so würde ich Sie gerichtlich belangen und Sie würden dann sicher auch Ihre Stelle verlieren. Ich gebe Ihnen den Rath, Ihr Glück durch die Zeitung zu versuchen, das ist für einen Mann von Ihrem Alter das beste Heirathsprojekt. Wenn Sie noch Blumen wollen, so pflücken Sie eine Herbstaster, lassen Sie aber Ihre lüsterne Hand den Rosen ferne. Adjeu! — auf Wiedersehen! — Bei der Hochzeit sollen Sie mein Gast sein, aber — — gewiß!" — setzte Spitzig im Abgehen dazu. — Schwärzel war wie aus den Wolken gefallen und das Eiligste, was er zu thun hatte, war ungesäumt zu Blasius zu gehen und sein volles Herz auszuschütten. „Ich bin verloren, — rief er schon, als er zur Stubenthüre des Baders hereinstürzte, — alle meine Bestrebungen sind umsonst, — Gretchen, das liebe Gretchen, nimmt der Doktor zum Weib! — O ich armer Marktschreiber!" „„Aber, um Himmelswillen, — was haben Sie denn Herr Schwärzel, Sie sehen ja ganz verstört aus und thun, wie ein Rasender?"" — „Ist es denn anders möglich? Ich bin auch ein Rasender! Denket Euch doch, lieber Doktor Blasius, der neue Doktor heirathet ja Euer Gretchen!" „„Wer? — der Theer- und Stiefelwichsdoktor? Hahaha! da muß ich auch dabei sein. Der wäre der Rechte! der bohrt am Ende mein eigenes Kind an und pumpt es mit Theer voll!"" „Ach laßt das, Blasi, das war ja nur ein Scherz von mir!" „„Was da Scherz! Er war ja heute bei mir, hat sich vorgestellt und mir selbst gesagt, daß er mit Theer und Stiefelwichse kurire."" „Dann hat er sich einen Spaß erlaubt, die Wirthin hat ihm wahrscheinlich das ausgestreute Gerücht erzählt. — Denkt nur, der Wirth wurde gestern krank, da sprang der Doktor gleich bei, ließ ihm zur Aber, verschrieb ihm eine Arznei und bereits geht es besser." „„Aber gelassen? — Ei, das war gut, das ist die Hauptsache."" „Ja der junge Doktor ist gar kein übler Mann, er sieht auch sehr gescheidt aus und siehst Du Alter, mein Traum hat nicht gelogen. Wenn der Doktor unser Gretchen will, ich habe nichts dagegen, da bleibt das Geschäft und Alles beisammen." „O du lieber Gott, das auch noch, — nun wenn die Mutter dafür ist, — dann habe ich gar keine Hoffnung mehr. Es bleibt mir nichts, als ich hänge mich. — „An eine Andere," — rief Scholastika dem Davonstürmenden nach. Die beiden Ehehälften erwarteten mit Sehnsucht den Nachmittagsbesuch des Arztes, der jedoch noch früher eintraf, als sie glaubten. Die vielen Leute, welche von dem angekommenen Arzte und seiner sogleichen Hilfeleistung bei dem kranken Wirthe gehört hatten, kamen alle in's Gastzimmer, den jungen Doktor zu sehen. Dieser war voll Freundlichkeit und gewann dadurch gleich Aller Herzen, zumal die Wirthin schon vorher erzählt hatte, daß das Gerede von der Theerkur eine dumme Lüge sei. Die Neugierde der Leute war noch mehr befriedigt, als sie hörten, der Doktor heirathe des Baders Gretchen. Um jedoch etwaigen Fragen oder Komplimenten in dieser Richtung auszuweichen, entfernte sich Spitzig bald nach dem Mittagtische und besuchte sodann seine künftigen Schwiegereltern. Unter dem Vorwande, am Morgen zu zerstreut gewesen zu sein, übergab er zwei Briefe, einen von Gretchen, den andern von der Frau Base Wirthin. Im Erstern bekannte Gretchen die innige Liebe

Digitized by Google

zu Franz, und bat um der Eltern Einwilligung und Segen, im Letztern setzte Frau Base alle die trefflichen Tugenden des Arztes und das Glück auseinander, das Gretchen in Franz finden müsse. Unter solchen Verhältnissen war das Jawort der Eltern ohne Besinnen um so lieber gegeben, als ja gerade dadurch der Wunsch derselben, Eine Familie zu bilden und beisammen fortzuleben, erfüllt war. — Spitzig war von nun an ein Glied der Familie. Daß täglich von Gretchen gesprochen wurde, welche noch bis zum Annatage, als der Base Gastwirthin ihrem Namensfeste, in der Residenz zu bleiben hatte, versteht sich von selbst; aber auch im ganzen Markte bildete der freundliche Doktor und seine Verbindung mit einer Bürgerstochter aus ihrer Mitte das Tagesgespräch. Die Achtung für ihn erreichte aber ihren Giebel, als er einmal nach der Residenz berufen wurde, um an einem ärztlichen Gutachten sich zu betheiligen, das eine gelehrte Kommission abzugeben hatte. Es fiel dieses in eine so günstige Zeit, daß zugleich Franz sein Gretchen nach Hause führen konnte. — Der 25. August war zum Hochzeitstage bestimmt. Es ging da gar froh und lustig her und der genesene Wirth bot alles auf, sein Haus recht schön und gut zu bestellen. Nach reichem Mahle begannen die Toaste, deren Erster auf den jungen Königdessen Namensfest gefeiert wurde, der Zweite auf das neuvermählte Paar und der Dritte auf Blasi und Scholastika ausgebracht wurden. Diesen folgten noch mehrere, dann heitere, prosaische und poetische Vorträge, Gesänge und Musikstücke. Der Lehrer hatte Alles zur Unterhaltung besorgt und nach Kräften beigetragen. Am obern Theil eines der langen Tische saßen Blasi und Scholastika, an sie schlossen sich Franz und Gretchen auf der einen und die Ehrenleute, nämlich der Bürgermeister und seine Frau auf der andern Seite, und an diese rechts und links die Marktshonorationen, darunter auch Herr Schwärzel an. Der treffliche Wein machte die Gäste immer redseliger und die Zungen belebter und Blasius war in seinem Elemente, als er seine Wunderkuren erzählen konnte, wie er hier einem Blutkranken alles schlechte Blut herausgelassen und dafür aus der Ader eines gesunden Ochsen warmes Blut durch Guttabecharöhrchen hinübergeleitet habe, wie dieser Schwächling darauf der kräftigste Bursche im Orte geworden sei und nur eine sentimentale Hinneigung zu den Kühen gezeigt habe; — ferner, wie er dort einem Liebekranken die Hühneraugen, welche sich durch Beengungen auf seinem Herzen gebildet hatten, bei lebendigem Leibe ausgeschnitten habe, und dgl. m. Man kann sich denken, daß nicht bloß Spitzig, sondern alle Denkenden herzlich lachten und Schwärzel bemerkte, — aber mit spöttischer Miene — es sei doch recht schön, wenn man von so großen Kuren sprechen könne; dazu gehöre freilich eine langjährige Praxis; der Herr Doktor Spitzig werde schon weniger oder gar nichts zu erzählen wissen, außer der Kur, welche er seiner Frau Gemahlin machte. Ueber letztere spöttische Bemerkungen lachten ein paar Freunde Schwärzels, allein sie lachten zu frühe. „Sie irren sich, Herr Marktschreiber, entgegnete der junge Arzt, und wenn es die verehrliche Gesellschaft erlaubt, werde ich Ihnen eine kleine Krankengeschichte mittheilen.“ Nach allgemeinem, lebhaften Zuruf begann Spitzig: „Es mag etwas über ein Jahr sein, als mich ein junger Mann besuchte, der über heftige, gerade auf eine gewisse Stelle am Kopfe konzentrirte Schmerzen klagte, welche trotz aller bisher angewendeten Mittel immer heftiger würden. Ich trepanirte den Kranken an der leidenden Stelle und sah, wie gerade jene Partie des Gehirns, welche den Klugheitssinn ausmacht, angefressen war. Ich hob diese Partie zu mikroskopischen Untersuchungen, Aetzung und Heilung heraus, schloß den Kopf wieder mit der Schale und sagte dem Manne, er solle

Digitized by Google

am andern Tage wieder kommen. Ich wartete des andern Tages lange über die Sprechstunde, allein mein Kranker kam nicht. Da ich ihn nicht kannte, konnte ich ihn nicht aufsuchen. Ich that die Hirnpartikel in Spiritus und überließ das Fernere dem Zufall. Nach etwa drei Monaten treffe ich meinen Mann auf der Straße. Um Gotteswillen, rede ich ihn an, warum kommen Sie denn nicht, ich habe Ihren Gehirntheil, gerade den Klugheitssinn, indeß in Spiritus gelegt. — Ach, entgegnete er mir, das können Sie Alles behalten, ich brauche keinen Klugheitssinn und keinen Spiritus mehr, denn ich bin Marktschreiber geworden." — Gelächter von allen Seiten folgte diesem treffenden Witze, denn die Meisten vergönnten dem anmassenden Marktschreiber diese Züchtigung. Dieser in seiner Verlegenheit rief: Nun ich meinte, man brauche da nicht gerade auf mich herzusehen, denn ich bin noch nie trepanirt worden." „Ich würde mich jedenfalls auch schwer gethan haben, bei Ihnen diese Gehirnpartie aufzufinden, — entgegnete der Doktor, — übrigens soll der Humor, dem ich das Opfer brachte, durch Bissigkeit nicht verdrängt werden, seien Sie der kleinen Genugthuung, welche ich mir für Ihr bisheriges Benehmen gegen mich erlaubte, zufrieden und damit ein Hoch! der ungetrübten Fröhlichkeit!" — Alle hoben die Gläser hoch in die Höhe und ein jubelndes „Hoch!" durchschallte den Saal. Eine Hochzeit, und natürlich eine lustige Hochzeit ist beinahe aller Erzählungen Ende und warum sollten denn wir eine Ausnahme machen? —

Unabhängigkeit der Bürger im Mittelalter. Wie fest und unerschütterlich man in alten Zeiten, selbst dem Landesherrn gegenüber, an den Rechten der Städte hielt, davon mag uns folgender Vorfall einen Beweis liefern. Am St. Petritage, wo in den Städten die Bürgermeister gewählt wurden, wurden während des Wahlactes die Thore geschlossen, und es durfte dann kein Fremder in die Stadt gelassen werden. Nun ereignete es sich einst, daß der Graf von Bentheim am St. Petritage vor das Steinthor zu Schüttorf geritten kam und mit seinem Gefolge Einlaß begehrte. Der Thorwart sagte indeß dem Grafen, daß er keinem Fremden das Thor öffnen dürfe, weil eben die Bürgermeisterwahl vorgenommen würde. Da der Graf meinte, daß mit ihm als Landesherr doch eine Ausnahme gemacht werden müsse, schickte der Thorwart auf's Rathhaus, um sich Verhaltungsbefehle zu erbitten. Die Bürgermeister schickten alsbald den Stadtschreiber an's Thor, mit der Weisung, dem Grafen ihren Gruß zu entbieten und zu sagen, daß man mit seiner Hochgräflichkeit keine Ausnahme wegen Einlasses in die Stadt machen dürfe.

Billige Dampfkraft für Handwerker. Seitdem in der Großindustrie die gewaltigsten Fortschritte gemacht worden sind, hat sich auch in den Werkstätten der Handwerker ein anderer Geist geltend gemacht und man sucht immer mehr die schweren, den Menschen entwürdigenden Arbeiten den Maschienen zuzuweisen. Lange Zeit war der Maschienenbau bemüht, der Werkstätte eine zweckentsprechende Kraft-Maschiene zu schaffen. Diese mußte vor Allem folgende Bedingungen erfüllen, wenn sie brauchbar sein und wenn sie überhaupt für unsere Handwerker-Verhältnisse passen sollte: Sie darf keinen großen Raum einnehmen, muß vor Allem die weitläufigen, kostspieligen Kessel und Kaminanlagen unnöthig machen und drittens auch billiger sein, wie unsere

Digitized by Google

seitherigen Motoren von gleicher Kraft. Da man diese Bedingungen bei der Dampfmaschiene nicht erfüllen zu können glaubte, so suchte man andere dafür passende Maschienen zu konstruiren. Auf diese Weise entstand die calorische Maschiene und die Gaskraft-Maschiene. Beide erregten bei ihrem ersten Erscheinen ein großes gerechtfertigtes Aufsehen; wie sich aber herausstellte, haben sie dieß mehr ihrer intelligenten Construktion zu verdanken, als ihrer praktischen Bedeutung. Beide Maschienen wurden zwar vielfach gebaut, allein es währte nicht lange, so stellte sich heraus, daß sie noch an vielen Unvollkommenheiten litten, welche sie für die Praxis bald untauglich machten, und viele Gasmaschienen, die mit großen Hoffnungen aus Paris bezogen worden, wanderten als altes Eisen zurück. Den calorischen Maschienen erging es nicht viel besser; sie behaupteten zwar etwas länger das Feld als ihre Collegen, jedoch auch die calorische Maschiene war mit solchen Mängeln für die Praxis behaftet, daß man sie rasch verließ, als eine bessere Maschiene erschien, so daß jetzt die meisten Fabrikanten sich nicht mehr mit dem Bau der calorischen Maschiene befassen. Diejenige Maschiene, welche beide obengenannten verdrängte, war die Lokomobile. Die Maschienenbauer, welche bemüht waren, die Dampfkraft auch für den Handwerker brauchbar zu machen, hatten während des Erscheinens der Gas- und Heißluft-Maschiene eifrig an einer für die Werkstätten passenden Dampfmaschiene weiter gearbeitet, und es gelang auch bald in Amerika und hauptsächlich in England derartige Maschienen zu bauen, die sich in der Praxis bewährten und rasch Eingang verschafften. Hauptsächlich wählte man die stehende Lokomobile, weil dieselbe am wenigsten Platz wegnimmt und am einfachsten aufzustellen ist. Die Maschienen-Ausstellung von Wirth und Comp. in Frankfurt a. M. war unter den ersten, die diese Maschienen einführten, und es haben dieselben allerwärts Beifall gefunden. Dieselben bestehen aus einem aufrechtstehenden Kessel (bei einer zweipferdigen Maschiene hat derselbe 2' 6" Durchmesser und 7' Höhe), in welchem sich der Rost mit der Feuerbüchse befindet. Das Feuer geht durch eine Anzahl aufrechtstehender Röhren, die $^{1}/_{3}$ vom Wasser umgeben sind. Durch die breite Rostfläche, welche so groß wie der Kessel selbst ist, wird ein lebhaftes Feuer erzielt, dessen Hitze durch die Röhren rasch dem Wasser und theilweise auch dem Dampf übertragen wird; dadurch wird der Dampf sehr heiß gehalten, und wirkt dann um so kräftiger. Auf dieses Letztere ist weiter Rücksicht genommen, indem man den Cylinder direkt in den Dampfraum gelegt hat; hierdurch wird erreicht, daß der Dampf auf dem Weg zum Cylinder keine Wärme verliert, also sehr heiß in denselben kommt. Auf ebenso einfache Weise ist die Pumpe an dem Kessel angebracht. Die ganzen Maschienen sind so complett, daß sie in jedem Stockwerk aufgestellt werden können; sie bedürfen keines extra Kamins, keiner Kesselmauerung, und sind sehr mäßig im Preis. — So kostet z. B. eine einpferdige Locomobile frei in Frankfurt aufgestellt 650 fl., eine 2pferdige 950 fl. ꝛc. Diese Maschienen eignen sich hauptsächlich für: — Schreiner, Schmiede, Schlosser, Dreher, Wagner, Metzger, Zimmerleute, Buchdrucker, Bierbrauer, Färbert, Waschanstalten, Mühlenbetrieb aller Art u. s. w. Die genaueste Auskunft über diese Lokomobilien geben die Herren Wirth und Comp. in Frankfurt a. M. gerne.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 17—18 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 43.** Sonntag, den 22. Oktober 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Weigere Dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so Deine Hand hat, solches zu thun.

Ein Ruheposten.

Von E. Kossak.

Unter allen Belohnungen und Auszeichnungen, die der dankbare Staat seinen tapferen Kriegern für geleistete treue Dienste angedeihen läßt, haben schon in früheren Jahren die sogenannten „Ruheposten" am meisten meine Einbildungskraft beunruhigt. Als Sohn eines Regierungsbeamten fehlte es mir nicht an Gelegenheit, die nach den Freiheitskriegen versorgten Veteranen zu beobachten und bereits in den zwanziger Jahren das System zu bewundern, nach welchem man die zum Civildienst berechtigten Invaliden für die Anstrengungen der Feldzüge entschädigt. Es mag durch den Organismus des Staates geboten sein, aber immer bleibt es humoristisch, daß man die von Strapazen und Wunden Erschöpften am liebsten mit den mühseligen Posten von Grenz- und Zollbeamten, Accise-Aufsehern, Landgendarmen, Nachtwächtern und Chaussee-Einnehmern betraut. Letztere besonders boten dem Nachdenken des Knaben reichen Stoff, da die amtliche Stellung meines Vaters ihm eine zweimalige jährliche Revision der H. bestellen auferlegte, und die beiden Aeltesten, wenn sie sonst durch ihr Betragen keine Veranlassung zu Mißvergnügen gegeben hatten, gewöhnlich bei diesen kleinen Dienstreisen, die selten länger als sechs bis sieben Stunden dauerten, mitgenommen wurden. Namentlich war einer unter diesen Subalternbeamten, der unsere herzliche Zuneigung erworben hatte. Die nächste Veranlassung dazu mag die Zufriedenheit meines Vaters mit der Amtsführung des pflichtgetreuen Beamten gewesen sein, der sich niemals die geringste Nachlässigkeit im Dienste zu Schulden kommen ließ, durch seine Ordnungsliebe die Revision ungemein erleichterte und wenigstens um eine halbe Stunde abkürzte: mehr dazu beigetragen hat aber gewiß die persönliche Liebenswürdigkeit des guten Mannes und seiner Frau, die, in kinderloser Ehe lebend, ihr Wohlgefallen an zwei muthwilligen Buben nicht verhehlten und zu

Digitized by Google

unseren losen Streichen nie scheel sahen. Der Tag, an dem die Route eingeschlagen wurde, welche zur Hebestelle des Kinderfreundes führte, war für uns ein Festtag. Sogar ihre Lokalität und das Häuschen des Chaussee-Einnehmers besaß einen eigenthümlichen Reiz in unseren Augen. Alle übrigen derartigen Beamten, mit denen wir nach und nach Bekanntschaft gemacht hatten, waren in geräumigeren und ansehnlicheren Amtsgebäuden untergebracht; unser Freund wohnte am engsten und am dürftigsten. Das Häuschen lag eingeklemmt zwischen einem Damme, der die nahe Niederung vor den Gewässern eines, unterhalb der nahen Hügelreihe hinfließenden Kanals schützte, und der Chaussee, auf einem schmalen Landstreifen, der vorn von Steinhaufen, hinten von dem Abhange des Dammes bedrängt wurde. So nahe an der Hausthüre und den Fenstern lief die Heerstraße vorüber, daß nicht einmal zu einem Pfade für den Fußwanderer, sondern nur zu einer Bank Platz blieb, auf welcher die Chaussee-Wärter nach ihren Runden ausruhten. Dessenungeachtet hatte die rührige Ehefrau des Einnehmers rechts vom Hause dem knapp zugemessenen Terrain ein Gärtchen abgetrotzt, das auf uns Kinder gerade seiner unsäglichen Komik wegen, vielleicht auch, weil wir ahnten, welche rührende Sehnsucht nach Naturgenuß die Hausfrau zu der Anlage getrieben haben mochte, einen eigenthümlichen Reiz ausübte. Die hangenden Gärten haben der Königin Semiramis schwerlich mehr Nachdenken gekostet, als unserer unermüdlichen Freundin dieser kleine Landfleck, obgleich er nicht größer war, als eine mäßig geräumige Wohnstube. Um ihn vor der, aus dem Damm sickernden Feuchtigkeit zu schützen, hatte man für eine Grundlage von Chausseesteinen gesorgt, und diese mit einer, mehrere Fuß hohen Mauer befestigt; das sicher umgrenzte Plateau war dann anderthalb Fuß hoch mit Gartenerde bedeckt, und so ausreichender Spielraum für die Gartenkunst der Besitzerin gewonnen worden. Einige schmächtige Kirschen- und Aepfelbäumchen, Rosensträucher, Nelken und Reseda waren freilich außer Tausendschön und Vergißmeinnicht die einzigen Nutz- und Zierpflanzen des Gartens, allein bei der sauberen Pflege der Einnehmerin machte er dennoch einen anmuthigen Eindruck. Sogar für einen, allerdings nur zweispitzigen, mit grüner Oelfarbe gestrichenen Pavillon war gesorgt. Wie viel Sorgfalt aber auch an das kleine Grundstück gewandt wurde, noch glücklicher als die geplagten Menschen, die Inhaber des Ruhepostens, fühlten sich gewiß die Pflanzen in seinem Bezirk. Hatte unser guter Einnehmer als Inhaber des eisernen Kreuzes längst ehrenvoll den Dienst quittirt, seine Frau stand fortwährend gegen Raupen, Maikäfer, Schnecken und Regenwürmer unter Waffen, und er selbst wurde in dienstfreien Stunden von derselben wieder einberufen, um bei Annäherung der Rosenzeit der Vermehrung der Blattläuse durch Tabacksrauch Einhalt zu gebieten. Alles gedieh daher auf das Wunderbarste in dem winzigen Zaubergarten, und keiner der benachbarten Gutsbesitzer fuhr vorüber, ohne die vollen Rosen und prachtvollen Nelken, im Herbste die goldfarbigen Aepfel zu gewundern. Vor der handgreiflichen Anerkennung der wandernden Handwerksburschen war der Garten durch die Grundmauer und einen starken Staketenzaun beschützt. Ungleich weniger einladend war das einstöckige Häuschen. Durch den schmalen Flur, an dessen Ende die Küche lag, wurde es in zwei gleiche Theile getheilt. In dem rechts von der Thür gelegenen, nicht gedielten Raume, bewahrten die Wärter und Arbeiter ihre Karren, Spaten, Besen, Harken und Hämmer auf; der linke Flügel war für den Einnehmer eingerichtet und in zwei kleine, einfenstrige Zimmer getheilt, durch deren Scheiben man seitwärts in das, mehrere Fuß höher gelegene Gärtchen emporblickte, während

Digitized by Google

ein drittes Fenster an der Hausfront nach der Chaussee hinauslag, und als Communikationsmittel mit den Passanten mit allen dienstlichen Vorkehrungen und Hilfsmitteln versehen war, der den engen Raum des vorderen Gemachs noch mehr beschränkten. Da war in der Fensternische ein kleiner Schreibtisch mit einem darauf stehenden Fachwerk für die Chausseezettel, rechts daneben stand ein geräumiger Schrank, in dem der Hauptvorrath verschlossen lag. Dieser Schrank theilte die dunkle Ecke mit der dünnen eisernen Kette an der nach Einbruch der Dunkelheit der Schlagbaum herabgezogen wurde, und mit zwei langen, mit Blechbeuteln versehenen Stangen, die zur Empfangnahme des Chausseegeldes und zur Aushändigung der Zettel zum Fenster hinausgestreckt wurden. Da die Kette etwas länger als billig war, so bestand unser Vergnügen, falls die Revision der Hebestelle bei Regenwetter stattfand und wir nicht im Freien bleiben konnten, wesentlich darin, zum gerechten Unwillen des rechnenden Vaters mit den Eisenringen jenes Geräusch hervorzubringen, das am Morgen und Abend in der Stadt erschallte, wenn die gelb- und grau gekleideten Baugefangenen, ihre Ketten schleppend, unter Militärbedeckung durch die Hauptstraßen zur Festungsarbeit geführt wurden. Auch solche Bubenstreiche trugen wenig zur Verschöneruna des Ruhepostens bei, aber der gutmüthige Einnehmer ließ uns gewähren und fand stets eine Ausrede, wenn der zürnende Vater sich die Störung verbat und endlich nach dem spanischen Röhrchen fragte. Der einzige Raum der kleinen Behausung, der Ruhe zu gewähren schien, war das Schlafzimmer des Ehepaares. Wenn man jedoch allmählich erfuhr, zu welcher Lebensweise die beiden Eheleute verurtheilt waren, schwand auch dieser frohe Wahn, und man gewöhnte sich an den Gedanken, daß der Einnehmer und seine Frau keine Stunde des Tages und der Nacht als ihr ausschließliches Eigenthum betrachten durften. Die zur Civilversorgung berechtigten und bei den, in den zwanziger Jahren begonnenen Chausseebauten untergebrachten Veteranen und Invaliden waren damals noch keine alten Leute. Unser Chaussee-Einnehmer konnte sogar ein hübscher stattlicher Mann genannt werden, wenn ihm nicht die Gewohnheit, den Anmaßungen der Bauern, Fuhrleute und Ackerknechte entgegenzutreten, ein gebieterisches und älter machendes Wesen verliehen hätte. Dem Anschein nach war er noch nicht vierzig Jahre alt, aber ein schmerzhafter Zug in seinem Gesichte bewies, daß das Leben anfange, ihn gleich einer lästigen Bürde zu drücken. In der Leipziger Schlacht bei Probstheida hatte ihn eine französische Kartätschenkugel in den Oberschenkel getroffen und ihm ein unvergeßliches Andenken hinterlassen. Es wurde ihm schwer aufzustehen, und uns Kinder rührten stets seine leisen Seufzer, wenn er sich nach längerer Pause im Chausseeverkehr plötzlich von seinem Lederfessel erheben und der Abfertigung mehrerer Wagen halber einige Minuten hindurch am Guckfenster stehen bleiben mußte. Wir erlaubten uns keine naseweisen Fragen, aber wir vermochten die Lasten der Activität im militärischen Dienste nicht zu begreifen, wenn wir die Mühen des auf hohem Engländer zur Parade reitenden Commandirenden, mit der beschwerlichen Amtsführung des armen Einnehmers verglichen. Bei dem lebhaften Verkehr auf der Heerstraße, war der Veteran in keiner Stunde des Tages und der Nacht davor sicher, von seinem Sessel, oder aus dem Bette aufgeschreckt zu werden. Zwar kamen Nächte vor, wo ihm vier bis fünf Stunden ununterbrochenen Schlafes gegönnt waren; ein verspäteter oder ungewöhnlich früh aufbrechender Frachtfuhrmann konnte jedoch stets dem Behagen ein Ende machen. Bei dem Worte „Extrapost“ oder „Courier“ zog sich immer eine Wolke auf seiner Stirn zusammen.

Digitized by Google

Die Eheleute theilten sich in das Geschäft, Nachts den Schlagbaum zu öffnen, das Weggeld in Empfang zu nehmen und die Chausseezettel abzuliefern. So genoß wenigstens einer von ihnen immer die Wohlthat ungestörten Schlummers, aber oft genug nickte auch der Inhaber des schwarzbeledierten Lehnstuhles im Vorderzimmer vor Müdigkeit überwältigt ein, und es bedurfte eines eigenthümlichen Weckers, um den Säumigen zu ermuntern und an seine amtliche Pflicht zu erinnern. Dieses Weckeramt versah Davoust, der vierfüßige Hausgenosse des Ehepaars. Ich vermag nicht den Grund anzugeben, der den Einnehmer veranlaßt haben konnte, dem friedfertigen Geschöpfe den Namen des furchtbarsten Marschalls der großen Armee beizulegen, genug der Kleine hörte auf diesen Namen, vor dem einst Städte nnd Provinzen gezittert hatten, dessen jetziger Träger aber kaum Mäuse und Sperlinge in's Bockshorn jagte. Ueber Davoust's Abstammung fehlten alle verbürgten Nachrichten, doch bewies sein überaus mürrisches, stumpfnasiges Antlitz und der kläffende Timbre seines Organes, daß unter den Vorfahren Davoust's ein Mops nicht fehle. Sonst war der Hausgenosse, trotz seiner Statur ziemlich hochbeinig, glatt und glänzend schwarz. Nur das Gebiß und der Scheitel hatten unter dem Einfluß der vorgerückten Jahre gelitten. Die Farbe des letzteren glich einem Gemisch von Pfeffer und Salz, die Zähne waren so schadhaft geworden, daß Davoust sein Leben nur mit Brod- und Mehlsuppen zu fristen vermochte. Er stand in hohem Ansehen bei dem Einnehmerpaare und wurde gewissermassen als Familienmitglied behandelt. Obgeich der arme Davoust nach der Versicherung des Kriegsthierarztes an der Gicht litt, leistete er in gesunden und kranken Tagen doch getreulich seinen Wächter- und Weckerdienst. Die Nacht mochte noch so stürmisch sein, der Regen in Strömen vom Dache rauschen, seinem Gehör entging nicht das mahnende Knallen der Kutscherpeitschen. Ein heiseres Gebell, ein Zupfen am Gewande, und der Herr oder die Frau erwachte, trat an die Kurbel der Kette und öffnete Schlagbaum nebst Guckfenster. Davoust konnte ein unentbehrlicher Gefährte des Hausstandes heißen, aber er selbst war unglücklich. Wenn die nachtheiligen Einflüsse des Ruhepostens in der Außenseite des geplagten Ehepaares sich noch nicht sonderlich bemerkbar machten, hatten sie in die Physiognomie des armen Davoust tiefe Furchen gegraben. Ein scharfes Auge erräth aus den Leiden des Hausthieres auch die des Hausherrn. In Davoust's Leben gab es keine Siesta, wie ihrer schon Vater Aristoteles in seiner Schrift über die Phantasie gedenkt, wenn er den Hunden die Fähigkeit zu träumen beimißt, er genoß den Schlummer nur in den kleinsten Dosen. Wenn sein Herr sich von dem Sessel erhob, folgte er ihm an das Fenster, trat der Einnehmer vor die Thür, so blieb Davoust aufmerksam an dem kleinen Schreibtische stehen, als fürchte er, ein Gespann könnte vorüberfahren, ohne Wegegeld zu erheben. War ein Chausseezettel zu Boden gefallen, so erhob er klägliches Wehegeheul, als wisse er, daß seinem Herrn der Verlust Nachtheil bringen könne. Diese fortwährende Spannung hatte ihm leider den Stempel bureaukratischer Verdrossenheit aufgedrückt; er betrachtete die fahrende und kutschirende Menschheit als den Erbfeind, und dehnte seinen Haß selbst auf die am Guckfenster erscheinenden Fußgänger aus. Sie wurden immer mit einem so starken Gebell empfangen, als seine sinkenden Kräfte erlaubten. Dem Landrath, der vor der Hebestelle, eines neu zu errichtenden Geländers wegen, vom Pferde gestiegen war, hatte er sogar in den blanken Reitstiefel gebissen und Veranlassung zu einer scharfen Verfügung über die im Kreise um sich greifende Hundswuth gegeben. Die Eheleute schienen mit ihrer so bedrängten Lage zufrieden zu sein,

Digitized by Google

denn niemals beklagten sie sich gegen meinen Vater, dem sie sonst unbedingtes Vertrauen schenkten. Höchstens sprach die Einnehmerin über ihren sehnlichen Wunsch, einen kleinen Hühnerhof zu halten und ein Schwein zu mästen und deutete dadurch verblümt auf die jammervolle Enge des Grundstückes. Beides war unmöglich, für das Rüsselthier hätte eine Höhle in den Kanaldamm gegraben, das Hühnervolk in der Schlafstube untergebracht werden müssen. An Eierlegen und Brüten der Hennen wäre nicht zu denken gewesen, für diese beschaulichen Familienangelegenheiten war der Lärm der Hebestelle zu groß. Die Versetzung an einen Ort, der die Benutzung eines Hofes und geräumigen Gartens gewährte, blieb der Traum des Ehepaares; doch war die Aussicht gering, ihn verwirklicht zu sehen. Die Behörde hatte den gewissenhaften Mann gern an der für den Chaussee-Ertrag wichtigen Stelle und war nicht gesonnen, eine schwächere Kraft einzuschieben. Zuweilen kam die Einnehmerin, um ihre Vorräthe zu erneuern, nach der Stadt, wo sie in unserer Familie auf das Freundlichste aufgenommen wurde, dann schüttete sie wohl der Mutter ihr Herz aus, und beklagte ihren Mann, dessen Blessur wohl größere Schonung bedurfte. — Meine Mutter tröstete die arme Frau, so gut sie konnte. Habe ich den Sinn ihrer Unterhaltung nicht mißverstanden, so fanden schon damals Versetzungen an einsamer gelegene Hebestellen nur als Strafen statt, die über nachlässige Einnehmer verhängt wurden. Die Nähe der großen Stadt galt in den Augen der Behörden für ein Beneficium, für das ihnen der Bevorzugte zu Dank verpflichtet war. Der drohende Vorwurf des Querulantenthums lag zu nahe, um die Vorgesetzten mit Bitten zu betheiligen. Der Einnehmer fügte sich in sein Schicksal und Jahre lösten unser freundliches Verhältniß. Wir Kinder entwuchsen dem Hauswesen und zerstreuten uns in alle Weltgegenden: mit dem Tode der Eltern war der Anker, der uns mit der Heimath verband, verloren gegangen. Erst viele Jahre später, bei einem flüchtigen Geschäftsbesuch in der Gegend erinnerte ich mich der alten Freunde, denen wir in der Kindheit so viele frohe Stunden verdankten. Ich benutzte den ersten freien Nachmittag und fuhr nach der Hebestelle, obgleich der Miethskutscher sich wunderte, da eine Eisenbahnstation in der Nähe lag und man billiger und schneller die starke deutsche Meile zurücklegen konnte. Der Mann schien mich für ein Original zu halten. Nach einer Stunde waren wir vor dem Häuschen angelangt. Es hatte sich im Verlaufe des Vierteljahrhunderts nicht vergrößert, nur war die Vorrathskammer für Karren und sonstiges Chausseegeräth in eine menschliche Wohnung umgewandelt. Ich nahm einen aus 12 Pfund Ermeler-Kanaster, dem Lieblingstaback des Einnehmers, bestehenden Ballen, den ich als Gastgeschenk mitgebracht, aus dem Wagen, und trat in das Zimmer. Sein Aeußeres hatte sich nicht verändert, da stand noch der Lehnstuhl und in ihm saß der wackere Jugendfreund, durch die offene Seitenthür sah ich in das kleine Schlafzimmer. Die Hausfrau saß mit einer Nätherei beschäftigt am Fenster; die Anordnung war die alte geblieben. Aber der Tag schien mir nicht mit sonstiger Freundlichkeit durch die Scheiben zu blicken. Die Gestalt des Einnehmers war tief gebeugt, sein Haupthaar schneeweiß geworden, die würdige Lebensgefährtin trug eine Brille auf der Nase und erhob sich nur langsam vom Stuhle; die hoch herangewachsenen Bäume des Gärtchens beschatteten das Zimmer.

Es war anfangs nicht leicht, sich mit den alten Leuten zu verständigen, endlich gelang es mir, ihr Einnerungsvermögen anzuregen und die Bilder der Vergangenheit zu erneuern. Die Einnehmerin ließ sich nicht nehmen, Kaffee

Digitized by Google

zu bereiten, und bald saßen wir an dem kleinen Tische, unweit der Kette und dem Guckfenster. Der Ruheposten hatte das Paar wunderbar conservirt, es schien mir, als wäre größere Behaglichkeit im Hause eingekehrt, wirklich wurde unsere Kaffeesitzung nur zweimal durch vorüberfahrende Wagen unterbrochen. Der Alte erhob sich langsam und gemächlich, die Jahre hatten sein Nervensystem abgestumpft und die zuckenden Schmerzen der Blessur vermindert; in seiner Art zu sein lag etwas Philosophisches. Er lächelte bei der Uebergabe des Ermeler-Kanasters, die ich mit einer kleinen Rede verband, und stopfte mit Sorgfalt den schwarzbraunen Meerschaumkopf, da ertönte ein Eisenbahnpfiff. Auf der nahen Station war der Nachmittags-Lokalzug angelangt. Die Ehegatten blickten einander an und schmunzelten; jetzt schien mir das Räthsel gelöst. „Nicht wahr?“ fragte ich, „durch die Eisenbahn ist Ihr schwerer Dienst außerordentlich erleichtert worden?“ „Ja wohl,“ sagte der Alte und holte tief Athem, „die Lokomotive hat mir zwei Drittel der Arbeit vom Halse geschafft. Briefe und Passagiere werden auf der Eisenb hn befördert; haben die Gutsbesitzer in der Stadt zu thun, so fahren sie nur bis zur nächsten Station und schonen ihr Pferdefleisch, sogar die entfernter wohnenden Bauern halten es für vortheilhafter, in der dritten Klasse den Wochenmarkt zu besuchen; die Chaussee dient nur noch dem Lokalverkehr. Eine ganz neue Zeit ist angebrochen.“ „Jetzt kannst Du doch noch Dein Leben genießen!“ sprach die Einnehmerin und klopfte dem Gatten vertraulich auf die Achsel. „Mein Mann ist im Stande, jetzt täglich einen kleinen Spaziergang zu machen. Ich vertrete ihn unterdessen,“ fügte sie stolz hinzu.

Die Fortschritte unserer Industrie hatten die Hebestelle in einen wirklichen Ruheposten umgewandelt, und dem guten Veteranen ein sorgenfreies Alter verschafft. Als wir uns gegen Sonnenuntergang unter vielen Freundschaftsbetheuerungen trennten, bat mich der Veteran, ihm ein populär geschriebenes Werk über Lokomotiven- und Eisenbahnbau zu senden: er wünschte sich aus Dankbarkeit näher in dem Fach zu unterrichten. Mein Kutscher fuhr vor, ohne von andern Wagen behelligt zu werden. Der Einnehmer stopfte die zweite Pfeife und begab sich auf den Perron, um die Passagiere des Abendzuges in Augenschein und die Berliner Morgenzeitung in Empfang zu nehmen.

Im Städtchen P. war ein gewaltiges Trinken und Tanzen am Fastnachtstage. Viele Verlarvte hatten sich bei dem Gelage eingefunden, und einer von ihnen die grausige Gestalt des Mephistopheles angenommen. Dieser Pseudomephisto, den die Uebermacht des Punsches zu bewältigen drohte, wollte sich dem regen Kreise entwinden und schlich die Treppe hinunter. Hier machte die frische Luft ihn duselig, so, daß an kein Heimkommen zu denken war, und er ein stilles Kämmerlein zu finden trachtete, worin er sich sammeln könne. Unten neben der Treppe findet er tappend einen düstern Raum, darin einen Sessel, in den er sich wirft, und dann in einen festen Schlummer fällt. In diesem Raume war aber die Leiche eines Verewigten aufgestellt, welcher mit dem Morgen begraben werden sollte. Der Morgen kam heran, und mit ihm die Schaar der Leidtragenden. Kaum aber öffnete der Erste von ihnen die Thür, als er entsetzt zurückfährt, da er neben dem Todten noch Jemanden gewahrt, der da mit Klumpfuß, Hornansatz und Furiengesicht paradirt und die Leiche eben holen zu wollen scheint. Die Versammelten erheben ein lautes Geschrei, das auch die Nachbarschaft herzuzieht. Die Vordersten werden trotz

Digitized by Google

alles Sträubens hineingedrängt, wo der Teufel durch den schrecklichen Lärm aus dem Schlafe erwacht, nicht minder entsetzt über den Anblick, der sich darbietet, als die übrige Zuschauerschaft. Wer ruhig blieb, war der Todte. Die Andern hatten Mühe, zu sich zu kommen, bis der ganze Hergang sich aufgeklärt hatte, worauf dann ein Jeder mit leichtem Herzen an seine Arbeit ging.

Landshut, 18. Okt. 1865.

Aus den Schriften des Mittelalters von Katzenstein.

(Ein Knappe erwirbt eines Ritters Töchterlein.)

Im Jahre 1561 ist ein gewaltiger Ritter, Namens Dagobert von Fürstenstein, gewesen. Derselbige hat mit seiner Burgfrau eine einzige Tochter, die alle Maßen ein schön Mensch war, also, daß sie von Jedermann als die schönste in allen anstoßenden Gauen geschätzet war, von deßwegen sie auch der Vater keinen Mann, wie mächtig er auch wäre, verheirathen wollte, sondern sie sollt stets vor seinen Augen sein als ein Spiegel, und ist ihm nicht wohl gewesen, sie war denn bei ihm. Nun begab es sich, daß dem jungen Edelfräulein ein Wärzlein am Leibe wuchs, davon sie so unmäßig traurig war, daß sie sich aufs Faulbett leget, von Tag zu Tag abnahm, und sich so übel gehub, daß man meynet, sie müßte sterben. Als der Vater seine Tochter so betrübt sah und auch vor Leid gestorben wäre, fragte er sie, was ihr gebrächte oder ob man ihr Etwas gethan hätte, sie sollte ihm's sagen. Oder ob sie einen Mann begehret, so wollt er ihr einen geben; allein sie sollte aufstehen und wohlgemuth sein. Die Jungfrau wollt es aber keineswegs sagen, denn sie vermeynet, es wäre ein bös Ding, wenn sie es saget, es möchte ihr vielleicht Spott und Schande dadurch zustehen; sie bat den Vater, ruhig zu sein. Wie nun der Burgherr sah, daß keine Besserung bei der Jungfrau war, sondern daß sie je länger, je mehr abnahm, ließ er ein Geboth ausgeben: „welcher ihm seine Tochter lachend machet, dem wollt er sie zur Ehe geben." Da ward mancher gefunden, welcher dem schönen Edelfräulein mit seltsamen Instrumenten zur Burg kam, jeglicher ließ das Beste hören, so er konnte, ja jeglicher meynet, die Jungfrau zu überkommen, welches aber Alles vergebens war. Zuletzt kam ein schöner Knappe, welcher sich in Jungfrau-Kleidern verkleidet hatte, der alle Weiberarbeit, als spinnen, nähen, mit Seide sticken, wohl konnte; dazu konnte er mit der Harfen schlagen, geigen, pfeifen, singen und war auf allen Instrumenten wohl erfahren. Der verfüget sich zu dem Edelfräulein, schlug die Harfen vor ihr, das ihr wohl gefiel und bat ihn, bei ihr ein Frauenzimmer zu sein, denn Jedermann meynet, er wär eine schöne Jungfrau, dessen der Jüngling wohl zufrieden war, er gedacht, sein Sach sollt gut werden. Nun es nicht lange anstund, da gefielen dem Edelfräulein des Knappen Geberden so wohl, daß er bei ihr in einer Kammer liegen mußt und wenn das Mägdlein nicht schlafen kunnt, schlug er ihr die Harfen oder die Lauten, bis sie einschlief. Nun, das Edelfräulein wollt nicht lachen. Gott weiß, was er mit ihr machet; auf eine Zeit, als er neben ihr lag, fing er an, sie zu fragen, was ihr doch gebrächte, daß sie für und für so traurig wäre. Ach, sprach die Jungfrau, ich habs keinen Menschen je sagen wollen, ja auch meinem eigenen Vater nicht; aber die weil ihr, liebe Gespielin, mich fraget, so will ich es Euch sagen. Nun wisset, daß mir vor etlichen Wochen ein Wärzlein an der Seite gewachsen ist und ich fürcht, es möcht mir etwas Schaden bringen, kann aber wohl gedenken, daß es mir zu einer Straf von

Digitized by Google

Gott geschicket sei, weil mich mein Vater nie einem Mann verheirathen hat wollen, wie mächtig er auch gewesen, sondern mich allwegen, als einen Spiegel vor seinen Augen behalten. Darum weiß ich wohl, daß mir solches von Gott zugesandt ist und ob man mich jetzund schon gerne verheirathen möcht, so will ich doch Keinen haben, denn ich weiß wohl, so einer solches an mir sehen würde, würd ich von ihm ganz verachtet und unwerth gehalten. Nach solcher Red hub sie an gar kläglich zu weinen. Der junge Gesell, so sich für eine Jungfrau ausgab, tröstet das Fräulein so gut er möcht, sie sollte guter Dinge sein. Das Edelfräulein nahm des verkleideten Knappen Hand und wies ihm das Wärzlein, dessen der junge Gesell heimlich lachen ward, daß sich das Edelfräulein so übel über ein solch kleines Ding gebube. Es däuchte ihm Zeit, daß er sich der Jungfrau zu erkennen gebe? er tröstet sie weiter und sprach, ein unverstandener Mensch müßte Der sein, der ihr solches verweisen oder der sie deßhalb unwerther halten wollte; es sei ihr gar nicht Schade; es wäre manches Mensch, das der Wärzlein viel hätte, wie sie eines habe. Damit nahm er des Edelfräuleins Hand, setzet ihr die auf sein Wärzlein, so er am Knie hatte; davor das Fräulein begann zu lachen und auf dieses hin gab er sich als Mannsbild zu erkennen. Auf dieses hin sprang sie vom Faulbett auf, lief zu ihrem Vater und zeiget ihm solches an. Der Burgherr, der sein Gelübde nicht hinter sich wollt gehen lassen, gab dem Knappen die Tochter, und sie waren beide auf das wohlgemuth. Also lebten sie lange beieinander in großen Freuden.

Ein Mann, dem es sehr schwer hielt, an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, ist M. **Copeau,** der vor dem Zuchtpolizeigericht erscheint, um wegen Vagabundirens und Einschlagens von Fensterscheiben Rechenschaft abzulegen. Der Mann hat ein gutes Geschäft, nur dauert die morte saison gar zu lang, zehn bis eilf Monate des Jahres, und um dieselbe sorgenlos zu verbringen, schlug er so lange Fensterscheiben ein, bis ihm die Pforte des Gefängnisses aufgethan ward. Zuerst provocirte er die menschliche Gerechtigkeit, indem er einem Schweinenmetzger die Scheiben zerschlug. Der entließ ihn aber mit einem unsanften Fußtritt. Dann versuchte er sein Glück bei einem Epicier, der ihm mit einem paar Ohrfeigen Amnestie erklärte und mit dem Besenstiel den Weg zeigte. Von da ging er zu einem Bijouterie, der für Beschädigung seiner Glasscheiben besonders empfindlich ist, allein auch hier ward kein Sergeant de Ville geholt, sondern der Ladenbiener schüttete ihm einen Kübel Wasser über den Kopf. Endlich erbarmte sich ein Marchand de vin seiner und ließ ihn einstecken. Das Gericht verurtheilte ihn zu drei Monaten Gefängniß, was ihm viel zu wenig ist. Denn wenn er los kömmt, fängt seine Arbeit noch lange nicht an. Seine Arbeit besteht nämlich, wie der Gerichtshof weitläufig auseinandersetzt, darin, daß er je zwei Maikäfer in kleinen Schachteln zusammenbringt, und sie mit kleinen Degen bewaffnet als Duellanten auf der Mensur einander gegenüber stellt, „zur Freude der Kinder und zur Beruhigung der Familien." Der arme Copeau wird noch viele Fensterscheiben zerschlagen müssen, bis seine Maikäferindustrie wieder in Flor kommt.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 37—38 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 44.** Sonntag, den 29. Oktober 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Das Nichtverstehen kommt meistens gar nicht vom Mangel am Verstande, sondern vom Mangel an Sinn.

Der Lahrer hinkende Bote

hat uns dieser Tage seinen historischen Kalender für 1866 mit dem Ersuchen zugesendet, denselben in unserem Leser-Kreise zur Anschaffung empfehlen zu wollen. Es sind diesem historischen Kalender unter vielem Anderen auch mehrere unterhaltende und lehrreiche Geschichten beigegeben und wird es wohl die beste Empfehlung sein, wenn wir eine dieser Geschichten als Beispiel in unserem Blatte abdrucken. Dieser Kalender ist übrigens, was noch angefügt werden muß, sehr hübsch ausgestattet und über Alles inhaltsreich. Es sind sehr viele Holzschnitte in demselben enthalten und der Preis ist ein äußerst billiger. — Die Geschichte, die wir daraus zum Besten geben, heißt:

Der Täuferhof.

I.

Wer eine gute Landkarte hat, kann in einem Winkel des südwestlichen Deutschlands das Dorf *** weiler finden. Und stattlich lag es da, im Segen seiner Obstgärten und Rebhügel, seiner fruchtbaren Wiesen und Felder. In langer Zeile zogen die sauberen Häuser und Gehöfte sich gassenweise an der Hügelwand hin und zwei schlanke Kirchthürme, der eine mit dem blinkenden Kreuz, der andere mit dem Hahn geschmückt, blickten hoch und stolz hinaus über die reiche Feldmark. So wohlhäbig aber auch die Häuser im Dorf aussahen und so reich gefüllt ihre Scheunen, ein Gehöft übertraf sie Alle an Sauberkeit und Ausdehnung. Man sah, es war ein fester Besitz in einer festen, geordneten Hand, dieses Gehöfte, das abseits vom Dorf auf einem der vorspringenden, niedrigen Hügel ruhte, recht als sei es die Krone des schönen Stück Landes, das unter ihm lag. Es war am Abend, einer von den schönen Septemberabenden, die den scheidenden Sommer noch einmal in all seiner

Pracht hervorzaubern wollen, den kühlen Schatten und feuchten Nebeln zum Trotz, die den nahenden Winter in der früheren Dämmerung verkünden. Um den Hof auf dem Hügel war es still u. ob es im Innern reger war, konnte man nicht bemerken, denn das Hofthor war geschlossen und die Gebäude hatten ihre Fenster nach dem innern Hofe und dem Garten zu gewendet. Auch auf dem Dorfweg war es leer, bis auf den Burschen, der vom Dorfe her gegen den Hügel schritt, die Mütze keck auf die linke Seite gedrückt und mit einer Gerte in der Luft fuchtelnd. Er sah sich um, als suche er Jemanden und sein Schlenderschritt bewies, daß er es nicht eilig habe, sondern warten könne, bis das Gesuchte sich nahe. Jetzt rauschte ein Tritt über ihm in dem schon abgefallenen Laub und aus einem der höher gelegenen Weinberge stieg ein Mädchen herab, eine Last Weinlaub auf dem Kopfe tragend; eine schöne stramme Gestalt mit dunkelblitzenden Augen, frischrothem Munde und gebräunten Wangen und Armen. Sie schritt rasch vorwärts und ihre Gewänder hinderten sie nicht daran, denn sie war hoch aufgeschürzt und hielt noch dazu in der aufgerafften Schürze einen tüchtigen Arm voll wilder Schossen und Ranken. Als der Bursche das Mädchen erblickte, stellte er sich breit in den Weg und die Mütze noch kecker auf das Ohr rückend, rief er ihr zu: „Guten Abend! Pressirt's Gertraud?" „Ich hab' nicht so viel Herrenzeit, als Du," entgegnete diese. „Nun, so viel wirst Du schon noch übrig haben, daß Du einem guten Abend sagen kannst," sagte der Bursch, trotzig die Lippen aufwerfend, „besonders wenn einer wie ich extra zu Dir herauskommt." „Potz tausend," meinte das Mädchen, „das ist viel Ehre und da muß es im Adler leer gewesen sein." „Uz Du nur," sagte der Bursch, „wenn im Adler nur die Katzen daheim sind, ist es lustiger als bei Euch — aber Spaß bei Seit', Du dauerst mich." „Dann muß mich Dein Mitleid erbarmen," lachte das Mädchen, „daß es nichts Besseres findt. Aber warum dauere ich Dich, wenn man fragen darf?" Nun ich meine, es ist doch zum Dauern, daß Du da oben bei den alten Schmatterersleuten versauern und verderben sollst." Ich bin aus freiem Willen da," sagte das Mädchen, und im Uebrigen heißen meine Leute „Heiter". „Heiter? Die sollten Jammer heißen," entgegnete der Bursch und brach in ein lautes Gelächter aus, „Von heiter sein ist da wenig zu spüren." Das Mädchen hatte inzwischen die Kopflast abgeworfen, sie mochte ihr auf die Dauer zu schwer werden und dann stand sie auch jetzt, da sie während des Gesprächs weiter geschritten, an dem Thore des Bauernhofes. „Nun es ist eben jedes heiter und lustig nach seiner Art," sagte sie, „es meint eben nicht ein Jeder wie Du, man könnt's nur im Wirthshaus sein." Der Bursch biß sich auf die Lippen, „guck, wenn Du kein so schönes Mädel wärst, wollt ich Dir was Anderes sagen, so aber laß ich mich's nicht verdrießen und gereuen, daß ich heraus gelaufen bin, bloß wegen Dir und um Dir zu sagen, daß Du morgen mit mir zum Tanz sollst." „So, ich soll?" fragte sie. „Nun, oder ob Du willst, Du hoffärtige Katz," lachte der Bursch. „Stellst Dich ja an wie eine Prinzessin! Hast Du das gelernt bei Deinem Schmatterer?" Dem Mädchen stieg es roth in die Wangen und sie runzelte leicht die Stirn. „Ich will Dir etwas sagen, Jakob," sprach sie, Du meinst mir eine große Ehre anzuthun, wenn Du, der Bauernsohn, mit mir, die ich nur eine Magd bin, zum Tanz gehen willst, und meinst, ich müßt' beide Hände darnach ausstrecken und sagen, ich bedanke mich gar schön. Und wenn Du mich dann satt hast und willst mich stehen lassen, dann soll ich's Dir wohl auch nicht verübeln? Weißt, Jakob, darauf will ich's nicht ankommen lassen, wenn schon ich nur eine Magd bin, und ich meine, Du suchst Dir ein ander Mädel." „Oho!"

Digitized by Google

lachte der Bursch, „Du bist kurz ab. Aber Du gefällst mir nur um so besser, weil Du so resolut bist. Du gehst mit mir.“ „Ich habe Dir's schon gesagt, wie ich mein“ antwortete sie. „Gehst Du morgen gar nicht zum Tanz?“ fragte er, „Das hab ich nicht gesagt,“ entgegnete ruhig das Mädchen, „ich hab' nur gesagt, nicht mit Dir.“ „Ja so,“ rief der Bursch höhnisch, „jetzt hab' ich's; Du hast schon einem Andern zugesagt, vielleicht zu einer Betstunde mit dem David. Der kann Dir die Harfe schlagen und Psalmen singen, wie der König David, daß Dir die Geigen und Clarinetten aus dem Kopfe kommen.“ Das Mädchen ward dunkelroth. „Wenn Du für jed' unnütz Wort Rechenschaft geben müßtest,“ sprach sie, „dann reichte der ewige Tag nicht aus.“ „Meiner Seel!“ lachte der Bursch, „die ist wahrhaftig biblisch geworden da Oben,“ und in ernsterem Tone setzte er hinzu: ich hätte nicht gedacht, daß der Alte Dich auch so unter die Fuchtel bekäm, wie den armen Tropf, den David, den Kerl wie drei Löffel Kindelsbrei, der nichts kann, weil er nichts darf! Er ist's freilich nicht besser gewöhnt, aber Du hast doch sonst Herz genug gehabt.“ — Das Mädchen nahm ihre Last wieder auf, „ich mein, es ist besser wir sagen einander gute Nacht;“ sprach sie und stieß das angelehnte Hofthor zurück. „Gertraud!“ rief der Bursche. Aber sie hörte ihn nicht mehr, oder wollte ihn nicht hören und schnappend schlug die Thür in's Schloß. „Himmel! Herrgott!“ rief der Bursch ihr nach „und ich schwör's bei Sonn' und Mond und bei allen sieben Erzengeln und Höllenteufeln, das Mädel muß mein werden!“ — „Du sollst nicht schwören!“ sprach eine tiefe Stimme hinter ihm. Der Jakob fuhr wie von einer Schlange gebissen herum. Zwei Männer standen vor ihm. „Ja, so steht es geschrieben,“ sagte der eine von ihnen, „aber es steht manches geschrieben, was man nicht halten kann.“ Der Jakob merkte jetzt, daß das „Du sollst nicht schören!“ nicht gerade ihm zu Gehör geredet war, aber es hatte doch getroffen und verlegener als er sonst zu sein pflegte und daher höflicher zog er die Kappe. „Guten Abend beisammen!“ Der Eine der Männer nickte einen ernsten Gegengruß, der Andere nahm keine Notiz davon. Es waren zwei Männer, schon über die Mittagshöhe des Lebens hinaus, Beide starke, stämmige Gestalten und Beide doch so verschieden, als zwei Männer in gleicher Lebenslage nur sein können. Der Eine von Beiden, derjenige, welcher gesagt hatte, „Du sollst nicht schwören!“ war ein Mann von starkem Körperbau, sehnig und von mehr als gewöhnlicher Größe. Unter den schon ergrauenden Brauen lagen tief ein paar ernst blickende, graue Augen und ließen das ruhige, gefurchte Antlitz noch ernster erscheinen. Das ehemals braune, jetzt ergrauende Haar des Mannes war gerade über der Stirn abgeschnitten, im Nacken aber hing es lang und schlicht unter dem runden Hute hervor, über den stehenden, mit einem Bande gebundenen Rockkragen. Gegen die sonstige Sitte trug der Mann keine Knöpfe an seinem grauen Rocke, der mit Haften bis hoch an den Hals hinauf geschlossen war. Sein Anzug war von der peinlichsten Sauberkeit, aber nichts helles, nichts farbiges war daran zu bemerken, selbst die hohen, bis an's Knie reichenden Stiefeln waren nicht glänzend gewichst, sondern nur trüb und glanzlos geölt. Das war der alte Abraham Heiter, der Wiedertäufer, der Besitzer des Hofes auf dem Hügel, und der Jakob hatte in sofern recht, daß kein Name weniger für den ernsten strengen Mann passen mochte, als gerade sein Name Heiter, denn so viel Tüchtiges man ihm auch nachsagen konnte, die Heiterkeit und der Frohsinn war weder seine noch seines Hauses bemerkenswertheste Eigenschaft. Ganz anders dagegen war sein Gefährte, der Schulze des Ortes; eine wohlgenährte, breite Gestalt mit glatten Wangen und ansehn-

Digitized by Google

lichem Bauche, welchen eine großblumige seidene Weste schmückte, und auf dem ein herzhaftes Berloquengehänge an silberner Kette baumelte. Der Jakob ging in einem Bogen um die Männer herum und verschwand in den Weinbergen. „Euere Rede sei ja, ja — nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel," fuhr der alte Abraham fort, „so haben wir es überkommen und so wollen wir es halten." „Ja Ihr habt's gut," antwortete der Ortsvorsteher mit breitem Grinsen, „Euch brät die Regierung eine beiondere Wurst. Wenn Unsereins alle mögliche Schererei hat, mit Eidesvorbereitungen und dergleichem Zeug, da braucht Ihr nur Ja oder Nein zu sagen und es steht bei Euch wie Ihr es damit halten wollt, denn Ja und Nein sind eben doch kein Eid und binden Euch nicht." — — „Meint Ihr Schulze?" fragte der Wiedertäufer stehen bleibend und sich auf seinen Stock stützend, „meint Ihr, das Wort eines Mannes und eines Christen, das er vor Gott und seinem Gewissen gibt, sei nicht so heilig als die Formel Eurer Eide?" „Je nun, wie man's nimmt," meinte der Schulze, „ja und nein, das sagt man alle Augenblicke, das hat man so im Mund und nimmt's nicht so genau damit, als wenn man vor Richter und Schöffen die Hand aufhebt und es steht ein Cruzifix da und brennen Lichter — ja das ist ein ander Ding!" „Wer es mit Ja und Nein nicht gewissenhaft nimmt, wer Ja und Nein nur im Munde führt und das Herz weiß nichts davon, dessen Eid hat so wenig Werth wie leere Spreu," sagte der Andere ernst. „Macht mir den Gaul nicht scheu," rief lachend der Schulze, „Ihr seid auch aus keinem anderen Teig gebacken als Andere, und wenn es zu Eurem Vortheil ist, daß Ihr Ja saget, so sagt Ihr auch nicht Nein, und denkt wie eben die Andern auch, ich hab's ja nicht beschworen. Ja, ja, Ihr seid Schlauköpfe, Ihr Wiedertäufer!" Der Wiedertäufer antwortete nicht, aber sein Auge traf in diesem Augenblicke das Auge des Schulzen mit einem so eigenthümlichen Blick, daß dieser den seinen abwandte. Unwillkührlich mußte der Schulze an den Prozeß denken, den er vor Jahren mit seiner Schwiegermutter geführt, nach dem Tode seiner Frau, wegen eines streitigen Weinberges. Damals hatte er den Prozeß gewonnen, trotzdem sein Ja eigentlich Nein hätte lauten sollen. Er dachte daran, wie die alte Frau gesagt, „ich will den Vater von meiner todten Tochter Kinder nicht zum Meineidigen machen, und auf den Eid verzichten." Der Weinberg war sein geworden, und wenn je eine Stimme in ihm rief, Du hast Ja und Nein verwechselt, dann tröstete er sich mit einem „Ach was, ich hab's ja nicht beschworen." Aber seltsam, heute wollte der Trost nicht verfangen, und unter der geblümten Weste des Mannes regte sich etwas, wie das Gewissen. „Glaubt Ihr," fragte jetzt Abraham nach einer Pause, „glaubt Ihr, daß der Richter sich damit begnügen wird, daß Ihr saget: „ich hab' es ja nicht beschworen?" „Was er nicht weiß, macht ihm nicht heiß," sagte der Schulze mit erzwungenem Lachen, und wenn es nicht vor ihn kommt, hat er nichts zu richten." „Aber er weiß es," fuhr der Andere fort, „ich meine nicht den menschlichen Richter, ich meine den Richter, den Gott uns zum Gericht in die eigene Brust gesetzt, und wenn er auch schwiege jahrelang, es wird eine Stunde kommen, wo er seine Stimme wird vernehmen lassen, laut wie die Posaune des Gerichts und wird Rechenschaft begehren von dem Worte, das gesprochen ward wider besseres Wissen, von dem Eid, der gebrochen ward, eh' er noch geschworen. Es wird die Stunde kommen, wo Dornen wachsen auf dem Acker der Sünde und Gift träufen wird aus den Reben des unrechten Weinberges." Der alte Abraham meinte das nur bildlich, er war ein starker Bibelleser, und Ton und Bilder der Schrift waren ihm geläufiger geworden

als die Redeweise der Leute, mit welchen der im Allgemeinen wortkarge Mann wenig verkehrte. Dem Schulzen aber klang die Berufung an den Weinberg wie eine absichtliche Anspielung und überdieß ärgerte ihn noch der feierliche Predigerton des Wiedertäufers. „Hört, macht mir nichts weiß," sagte er in leichtfertigem Tone, „wenn ich auch glauben will, daß Ihr um hundert Gulden ab oder auf Euer Gewissen nicht beschweren wollt, so seid Ihr ein reicher Mann, aber ich wollt's nicht d'rauf ankommen lassen, wenn sich's um Tausende handelte." **„Und wenn's d'rauf ankäme, nicht um meines Lebens, nicht um meines einzigen Kindes willen wollt' ich um eines Haares Breite von meinem Wege abgehen,"** rief der Mann feierlich. „Mein Wort ist mein Eid und was ich gesagt habe, das muß gesagt sein, und Niemand soll auftreten können, der sagen kann, mein Wort wiege leichter als mein Eidschwur." — Die feierliche Haltung und Sprache des alten Wiedertäufers machte mehr Eindruck auf den Schulzen, als dieser sich eingestehen wollte und um so mehr neigte es ihn zum Widerspruch; er wollte es nicht aufkommen lassen, daß dieser sich für besser halten sollte als er. Auf dem betretenen Felde konnte er ihm nichts mehr anhaben, das merkte er jetzt wohl, aber der alte Schmatterer sollte nicht meinen, daß er sich geschlagen geb. „Ihr Wiedertäufer mögt Euch noch so gut stellen als Ihr wollt," begann er „es wird Euch doch kein Pfarrer für rechte Christen erklären." „Wir erwarten es auch nicht, aber wir suchen nach unserer Weise es zu sein," antwortete der Andere. „Aha, gelt, in Eurer Weise; das ist, Ihr seid halt Sektirer und Abarter, so hat Euch der neue Pfarrer in der vorletzten Predigt genannt, Selbstgerechte — habt Ihr davon gehört?" Abraham wandte sich ganz nach dem Frager um, und indem er seine Hand schwer auf den Arm des Schulzen legte, sagte er: „Nachbar, wir wollen keine Gehässigkeiten hinüber und herüber tragen, und das ist mir bislang noch lieb gewesen und ich will's so halten, daß ich da oben so wohne, daß ich meine Thür unberufenen Besuchern und Berichten verschließen kann — und somit gut Nacht und kommet wohl heim." Er drehte sich kurz um und schritt seinem Hause zu. Der Schulze sah ihm nach, erst wortlos, dann aber machte sein Unmuth in einem tüchtigen Schnauben sich Luft. — „Der unmanirliche, brutale Dreckkäfer," brummte er, läßt er mich stehen wie einen Bettelbuben! Hätt' ich auf dem Weg von der Stadt her eine andere Gesellschaft gefunden, ich hätt' mich mit dem nicht gemein gemacht. — Aber wart nur, Dir wird's auch noch einmal kommen." — Mit diesen und ähnlichen Reden trat der gekränkte Schulze seinen Heimweg an, und die auf- und abwogenden Blumen seiner seidenen Weste, die klirrenden Berloquen und Petschaften an seiner Uhrkette, die auf seinem Bauche auf und nieder tanzten, gaben Zeugniß genugsam, wie der Unmuth in ihm arbeitete. Er hatte heute den alten Abraham Heiter vor Gericht getroffen, wohin sie Beide als Zeugen in einem Prozeß geladen waren, welchen der Fiscus gegen eine Nachbargemeinde führte. Sie waren Beide ziemlich unbetheiligte Zeugen und ihre Zeugenschaft weder von großem Werth noch Belang. Den Schulzen aber hatte es über die Maßen geärgert, daß, während er einen förmlichen Eid ablegen mußte, man sich bei dem alten Wiedertäufer mit dessen einfachen Worten begnügte und von dem Eid Umgang nahm, welchen die Wiedertäufer abzulegen sich weigern. Vor dem Dorfe begegnete ihm der Jakob und es trug zu seiner Erheiterung eben nicht bei, daß dieser, eingedenk, daß der Schulze seinen Gruß nicht erwidert, nun mit der Kappe auf dem Kopf und ohne Gruß trotzig an ihm vorüberschritt. Eben so wenig stimmte es ihn bei der Heimkunft milder, daß in seinem Hause Frau,

Digitized by Google

Töchter und Mägde aneinander raunten mit aufgeschürzten Aermeln und Röcken, bis über die Ellenbogen in Mehl und Teig handirend, daß Reibeisen und Mörser klapperten, und die unter das Messer gebrachten Hühner und Enten mörderlich um die Wette schrieen mit seinem jungen Nachwuchs aus der zweiten Ehe, nur mit dem Unterschied, daß das Geflügel um sein Leben, die jungen Schulzen aber um Kuchen kreischten, in dem festgefaßten Vorsatz, sich noch vor der morgigen Kirchweih gründlich die Mägen zu verderben. Und die Knechte waren mit den andern Burschen ausgefahren, die Kirchweih einzuholen, hörte ferner das Gejauchz und Gejohle; zum Nachtessen war nichts für ihn gerichtet, außer dampfend heißen Kuchen oder ein Stück rohen Speck. Und so mit Unmuth und heißem Kuchen bis zum Magendrücken übersättigt, schlief der Schulze am Ende doch noch ein, trotzdem das Geklopfe und Gerassel in der Küche noch bis in den grauenden Morgen hinein dauerte.

II.

Kirchweih! Gibt es ein lustiger, freudenverkündenderes Wort? Wem, der alt geworden, klingen bei dem Worte nicht aus fernen Tagen verschollene Sangesweisen, alte Tänze herüber, steigen Gestalten auf, die längst vergessen, und winken helle Augen Grüße zu, über welchen schon seit Jahren das Grab sich geschlossen? Wem, der jung ist, geht nicht bei dem Worte: „Kirchweih" eine ganze Welt voll Lust und Jubel auf, wo die Luft klingend ist von Tanzmusik und gesättigt vom Dufte der Kuchen und Braten, wo die gesparten und mühsam verdienten Gulden in die Lüfte fliegen wie Rauch, auf den Teller der Musikanten und auf des Wirthes Schenktisch klappern, als könne man sie nur wieder pflücken, wie die Erdbeeren im Holz; wo die neuen Pfeifenköpfe und Kappen so stolz paradiren, von den grünen Schürzen und violettrothen Röcken noch gar nicht zu reden? „Kirchweih! lustige Zeit! Das ärmste Dörflein machst Du reich, und wenn Du in die Hütte auch nur das geschenkte Stück Kuchen bringst, Du bringst eben doch einen Sonnenblick in das graue Einerlei der Tage. Und Kirchweih war in ***weiler, die Glocken hatten sie angeläutet in der Frühe und jetzt stimmten in der Krone, im Hirschen und im Adler die Musikanten ihre Instrumente und die Kinder auf der Gasse, die's nicht so genau nahmen, tanzten schon darnach, wenn der Clarinettist in sein Instrument bließ, um sich zu überzeugen, daß keine Wespe oder Mücke d'rin sei, wenn der Geiger ein paar Striche zur Probe that und dann die losen Saiten straffer anzog, oder wenn einer der Musikanten an die große Trommel stolperte, die im Wege stand, daß es einen brummenden, nachhallenden Ton gab; es war den Tänzern da draußen schon genug, ihnen war noch gut pfeifen. Drohen auf dem Wiedertäuferhof ward auch Kirchweih gehalten, aber ruhig und maßvoll; es war Kuchen gebacken worden und manch arm Weiblein, deren Heerdfeuer nur für gesottene Kartoffeln Raum hatte, hatte sich ihren Theil davon bei der alten Heiterin geholt. Es ging still zu wie immer auf dem Hof, denn die beiden Alten waren schweigsamer Natur und daher ihr einziger ihnen von sieben Kindern gebliebener Sohn auch nicht der gesprächigste. Eben war der alte Abraham vom Tische aufgestanden und sagte jetzt, wie es alljährlich seine Gewohnheit zu seinem Gesinde gewendet: „Wer von Euch zum Tanze will, ich will ihn nicht hindern," — und wie alljährlich sagte die alte Gretel, welche nun ihre wohlgezählten siebenzig hatte: „Sie müßte ein Narr sein, wenn sie deßwegen ihre Schuhe zerreißen wollte." Daß freilich vor einem halben Jahrhunderte es eine Zeit gegeben, wo sie ihre Schuhsohlen weniger

Digitized by Google

hoch angeschlagen, das sagte die Gretel nicht. — Und wie alljährlich sagte der Knecht Hannes, „ihm läg' weiter nichts d'ran, es nähm ihn nur Wunder, hinunter zu gehen, um zu sehen wer da sei," und wie alljährlich trug der Hannes am frühen Morgen des nächsten Tages einen stillen, unbeschrieenen Rausch nach Haus. Was das andere öfter wechselnde junge Gesinde sagte, das richtete sich je nach Umständen und Geschmack, größtentheils wies jedoch dieser nach dem Tanzplatz. Was jedoch nie geschehen war auf dem Täuferhofe, das geschah heute, und es war so unerwartet, so außer aller Regel, daß der alte Abraham starr und steif stand und die alte Heiterin mit zusammengeschlagenen Händen auf ihren Stuhl wieder zurücksank. „Du David?" — „Ja ich," sagte der David mit Bestimmtheit, „Vater ich geh' zum Tanz." „Du Unglückskind!" rief die Mutter, „Du zum Tanz? Und warum?" „Weil ich es satt habe, zum Gespött zu dienen, weil ich sein und leben will, wie die andern Burschen meines Alters. — Vater, Ihr haltet streng an den Gesetzen unserer Religions-Gemeinschaft, und ich will nicht sagen, sie seien nicht gut, aber sie sind schwer zu halten, wo man vereinzelt mit ihnen steht und ringsum die ganze Welt anders lebt als wir. In der Schule haben sie mich gehöhnt, weil ich bis zum vierzehnten Jahr ungetauft war, und jetzt bin ich der Hohn und Spott des Dorfes, weil ich leben muß wie ein Kuttenträger — weil ich muß, Vater, nicht will." — Es war die längste Rede, die der David gehalten, und ohne ihn zu unterbrechen, hörte sein Vater ihn an. Jetzt, nachdem er geendet und mit der Hand über das Gesicht strich, nahm der Alte das Wort; seine äußere Ruhe stach seltsam ab gegen die Erregtheit des sonst so ruhigen Sohnes, aber diese Ruhe war nur eine äußerliche, schmerzhaft hatte ihn der Vorwurf in des Sohnes Rede getroffen, „weil ich muß nicht weil ich will." (Schluß folgt.)

Ein eigenthümlicher Heirathscontract.

Derselbe wurde kürzlich in Paris zwischen einem Grafen und einer Bürgerlichen geschlossen und lautete folgendermaßen:

Art. 1. Da wir uns lieben und genug kennen, um gewiß zu sein, daß wir nur durch uns selbst glücklich sein können, so vereinigen wir uns, um immer als gute Gatten zusammen zu leben. Sie wird ich sein und ich bin sie; er wird ich sein und ich bin er.

Art. 2. (Karl.) Ich verspreche der Helene, ihr alle meine Gedanken, alle meine Arbeiten, mein ganzes Leben zu widmen, damit sie ehrlich und anständig leben kann, sie und die Kinder, welche sie mir geben wird.

Art. 3. (Helene.) Ich verspreche Karl, ihm zu helfen, damit unser Haushalt von Mangel verschont bleibe; deßhalb wird für mich die Ordnung eine Gewohnheit, die Sparsamkeit eine Pflicht sein.

Art. 4. (Karl.) Ich beeile mich einzugestehen, daß ich bisweilen auffahrend, heftig und zornig bin; ich verlange Nachsicht für den ersten Augenblick. — (Helene.) Dies wird zuweilen schwer zu ertragen sein, aber — zugestanden.

Art. 5. (Helene.) Es ist nothwendig, daß man mir ebenfalls etwas zu verzeihen hat. Ich kann ungleicher Laune sein und dann neige ich zur Eifersucht hin. — (Karl.) Launen kann man sich schon gefallen lassen, jedoch unter der Bedingung, daß sie nicht zu häufig vorkommen. Was den andern Fehler anbe-

langt, so freue ich mich beinahe darüber, denn die, welche ein wenig eifersüchtig ist, wird ohne Zweifel niemals Grund zur Eifersucht geben.

Art. 6. (Karl und Helene.) Wir sind überzeugt, daß zwischen Leuten, die sich lieben, Streitigkeiten und Erkalten der Gefühle fast immer aus kleinen Ursachen entspringen. Deshalb verpflichten wir uns, in Dingen von geringer Wichtigkeit nie nach unserm Geschmacke zu handeln und uns immer zu beeilen, uns der eine dem andern unterzuordnen. — (Helene.) In wichtigen Angelegenheiten ist es gerecht, daß Karl entscheidet, denn er hat mehr Urtheile und Kenntnisse als ich. — (Karl.) Helene ist zu bescheiden. Ich werde niemals etwas beschließen, ohne sie consultirt und zu meiner Ansicht bekehrt zu haben, oder nachdem ich die ihrige angenommen, wenn ich sie für besser halte.

Art. 7. In Folge des vorhergehenden Artikels wird jeder von uns immer nach dem Willen des andern sich kleiden und schmücken.

Art. 8. Die Worte: „Ich will," „ich verlange," „ich bestehe darauf" und andere ähnliche Ausdrücke sind gänzlich aus unserm Dictionär gestrichen.

Art. 9. Karl wird seine Frau ehren, damit sie von Andern in Ehren gehalten wird. Er wird ihr Achtung und Vertrauen bezeigen und sich besonders hüten, in ihrer Gegenwart irgend einer andern Frau, in welcher Beziehung es auch sein mag, den Vorzug zu geben.

Art. 10. Wir werden stets daran denken, daß Mangel an Reinlichkeit und Sorgfalt für seine Person bei dem andern Theile Widerwillen und Ekel erregen kann. Die Reinlichkeit ist für den Körper, was Liebenswürdigkeit für die Seele ist. Dies erregt Wohlgefallen.

Art. 11. (Helene.) Fast alle Frauen ernähren ihre Kinder und pflegen sie selbst. Ich hoffe, daß Karl mir gestattet, meine Mutterpflichten zu erfüllen. — (Karl.) Ich billige es unter Vorbehalt des Rathes des Arztes.

Art. 12. (Karl.) Helene wird wohl Acht haben, daß man das Gemüth unserer Kinder in ihren jungen Jahren nicht verdirbt. Sie selbst wird ihnen nicht sagen und nicht dulden, daß man ihnen eine jener Abgeschmacktheiten sagt, welche ihnen für's Leben falsche Ideen und gefährliche Eindrücke beibringen können. — (Helene.) Ich werde die größte Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß dies nicht geschieht.

Art. 13. Obgleich unsere gegenseitige Zärtlichkeit uns sicher stellt, daß wir niemals gegen diese Vorschriften handeln werden, so kommen wir doch überein, daß jeder von uns die vorliegenden, von allen beiden unterzeichneten Artikel aufbewahrt. Wenn einer von uns nur einen einzigen Punkt zu vergessen scheint, so wird es dem andern erlaubt sein, ihm denselben vorzulegen.

Art. 14. Keiner von uns besitzt etwas, das nicht auch dem andern angehört. Es ist nicht der Mühe werth, nachzurechnen, was der eine mitgebracht, wenn man alles gemeinschaftlich hat. Herz und Muth, die einzige Aussteuer, welche wir mitbringen, kann man nicht berechnen, und jeder von uns wird sich bemühen, davon so viel als möglich zu haben.

So geschehen zu Paris im Jahre der Gnade 1864.

Vom ganzen Herzen Karl D.

Vom ganzen Herzen, für's ganze Leben, Helene,
zukünftige Frau von Karl D.

Cours der Geldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr., 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 45. Sonntag, den 5. November 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Nicht das Unglück selber, sondern die dazwischen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen zersetzen und entnerven den festen Muth, sowie nicht der harte Winter, sondern die warmen Tage, die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben.

Der Täuferhof.

(Fortsetzung.)

„Ich will Dir keinen Zwang auferlegen," sprach er ernst und langsam, „Du kannst thun, was Du willst. Aber das sage ich Dir, wenn Dir aus dem Acker Deines Willens ein bös Kräutlein aufschießt, Du mußt es selber pflücken. Unsere Altvorderen haben wohl gewußt, was sie thaten, als sie den Tanz untersagten. Da Dir die Verlockung aber so groß ist, so geh —". Er wandte sich um und schritt in die daneben liegende Kammer, deren Thür er hinter sich verriegelte. Der Sohn hatte sich auf einen heftigeren Sturm gefaßt gemacht, und in seinem Innern hatte er schon all die Entgegnungen bereit, welche er gegen die erwarteten Einwände oder das Verbot des Vaters aufrecht erhalten wollte. Jetzt that es ihm fast leid, die Einwilligung des Vaters erhalten zu haben, er konnte sich denken, wie schwer sie dem Alten geworden sein mußte, und wie peinlich es ihm sein müsse, ihm, dem strengen Menoniten, den Sohn auf dem gemiedenen Tanzplatze zu wissen. Er wäre jetzt gerne zurück getreten, wenn ihn Jemand darum gebeten hätte; dann aber sagte er sich wieder, „und wenn ich jetzt nicht gehe und meinen ausgesprochenen Willen auch aufrecht erhalte, dann verdiene ich das Gehänsel und Gespötte, das mich einen Knaben am Gängelband nennt." — Die Mutter war aus einer alten Wiedertäuferfamilie; sie selbst war nie zum Tanze gegangen, noch hatte sie jemals große Lust darnach empfunden; aber sie war die Mutter und das war ihr einziger Sohn, sollte sie ihm die gewünschte Freude verbittern? — „David, wenn Du gehst, so ziehst Du eines von des Vaters feinen Hemden an," sagte sie, „und droben im Schrank liegt mein seidenes Hochzeitshalstuch — und gelt, Du thust's mir zu lieb und kommst bald wieder heim?" Der David versprach

es und die Mutter, welche jetzt plötzlich anfing, gar nichts arges mehr bei dem Besuch des Tanzes zu sehen, fragte besorgt: „Hast Du denn ein Mädchen hinzuführen?“ Daran hatte der David allerdings noch nicht gedacht. „Nun,“ meinte er nach einigem Besinnen, „es kann ja die Gertraud sein.“ „Die Gertraud?“ fragte die Mutter gedehnt, „der Sohn kann die Magd nicht zum Tanze führen.“ „Laßt's Euch nicht grämen, Mutter,“ sagte der David, „ich werd' schon ein Mädchen finden, und wenn mich die Gertraud eintanzen will, muß ich's ihr noch schön danken.“ „Nun so geh' in Gottes Namen,“ sagte die Frau, „lieber freilich wäre mir's, Du bliebest zu Hause.“ Sie war eine herzensgute Frau, die alte Heiterin, und gönnte Jedem seinen Antheil an Glück und Vergnügen, dem David seines und der Gertraud ihres; aber es wollte ihr doch schier schicklicher und passender bedünken, wenn die Beiden ihren Antheil am Glücke getrennt, statt vereint genössen und so kam ihr jetzt des Davids Kirchweihgang verhänglicher vor als vorher. Doch als er nun ging, angethan mit ihrem schönen, kostbar gehaltenen Hochzeitshalstuch, das sie ihm selbst in eine künstliche Schleife gebunden, als sie dem Sohne nachsah, wie er schlanken Wuchses und strammen Ganges durch den Garten ging, eine noch vereinzelt nachgeblühte Essigrose in's Knopfloch des dunklen Karmisols gesteckt, da kam die Mutterfreudigkeit so über sie, daß jetzt zum Erstenmal in ihrem Leben der Wunsch in ihr rege ward, selbst hinab zu gehen, um den Sohn, der ihr der Schönste dünkte von Allen, zu sehen, und zu hören, wie er auch vor Allen als der Schönste und Stattlichste gepriesen ward. Aber während die Mutter es sich aus malte, wie ihr Sohn der Held des Tages sein würde, schritt der alte Abraham ruhelos in der Kammer auf und ab. Er dachte ferner, vergangener Zeiten, wo auch er fremd und fern im Kreise der Jugendgenossen gestanden. Er überdachte die Jahre, die er durchlebt, in welchen er sich so fern gehalten von dem Leben der Gemeinde, von ihren Freuden und ihren Festen. Er hatte nie das Abendmal mit der Gemeinde seines Wohnorts genossen, seine Kinder waren nicht da getauft worden, seine Festtage hatte er nicht da gefeiert, und er fragte sich jetzt, jetzt zum ersten Male in seinem Leben: „Ist es gut, daß es so ist?“ Und er rang die Hände und rief: „Hab' ich denn geirrt ein ganzes Leben hiedurch, wo ich glaubte recht zu thun? Hab' ich mich vermessen, daß ich allein stehen wollte, eine Gemeinde in der Gemeinde?“ Der Tag sank und die Dämmerung wob ihre grauen Schleier um die Welt und noch immer hatte der alte Abraham die Antwort auf seine Fragen nicht gefunden. Und als die Dämmerung tiefer ward, kam auch der David nach Hause. Jedoch ohne in die Stube zu treten, wo die Mutter seiner harrte, stieg er nach seiner Kammer hinauf und warf sich ächzend auf's Bett. Und die Gertraud kam mit verweinten Augen und stand der Mutter nicht Rede noch Antwort. — Endlich kam der Hannes, und aus seinen verwirrten Reden entnahm die erschreckte Frau, daß es Streit gegeben beim Tanz. Der David war in den Adler gekommen, und da schon hatten die wenn auch nicht bös gemeinten Neckereien begonnen. Er hatte weidlich Stand gehalten, bis der Jakob Frosch, der keckste Bursche des Dorfes, gekommen, jener, welchen Gertraud gestern so kurz abgewiesen. David war in den Tanzsaal hinauf gegangen und hatte hier die eben eingetretene Gertraud zum Tanze aufgefordert, als Jakob im Augenblick, da er antreten wollte, die Tänzerin als die Seine aufforderte. In dem darauffolgenden Wortwechsel fielen böse Worte, David war schon in reizbarer Stimmung von Hause gekommen, so fielen jetzt die verächtlichen Worte seines Gegners wie Oel in die Flamme. Noch gelang es den Umstehenden, den dro-

Digitized by Google

henden Streit zu schlichten, aber schon nach wenigen Tänzen machte der von Gertraud abermals abgewiesene Jakob seinem Unmuthe in noch empfindlicheren Sticheleien und Verhöhnungen Raum. Ja er ging so weit, als David von Zorn und dem ungewohnten Genusse des Weins entflammt, mit erhobener Hand gegen ihn vortrat, eine Ruthe hervorzuziehen, die er zu diesem Zweck aus einem Besen der Wirthin gebunden, und indem er sie hoch hob, rief er den Umstehenden mit schallendem Hohngelächter zu: „Hier ihr Leute ist die Waffe, die dem David wohl bekannt ist, und ob er sie jetzt früher oder später bekommt, ist ein Ding, bekommen wird er sie doch, wenn er nach Hause kommt.“ Was darauf folgte, läßt sich leicht denken; seiner selbst nicht mächtig vor Zorn und Wuth, war der David auf den Jakob gestürzt. Die Gertraud hatte in Thränen ausbrechend seinen Leib umklammert und ihn zurückgezogen, die Umstehenden hatten sich dazwischen gedrängt, der Wirth schließlich den Jakob hinausgewiesen, aber der David, vor Scham und Wuth außer sich, hatte dem Beleidiger nachgerufen, er werde ihn finden und treffen. Das Alles hörte die geängstigte Frau und sie beklagte ihre Schwäche, welche dem Sohn den Besuch des Tanzbodens noch erleichtert hatte, mit Thränen und Seufzern. Das böse Kräutlein war aufgesproßt und Gott allein wußte, welche Früchte es tragen sollte. Und als die Nacht kam nach der Dämmerung, da fand sie wenig zum Schlaf geschlossene Augen auf dem Wiedertäuferhof; schlaflos lagen die beiden Alten und schlaflos mit fieberuder Stirn warf der David auf seinem Bette sich hin und her. Der ihm angethane Schimpf braunte ihn wie das Gluthzeichen der Schande; wilde Rachepläne kochten in seinem Innern, Haß und Zorn; er hätte den Jakob erwürgen können mit seinen Händen, wär' er vor ihm gestanden, es dünkte ihm Wollust, unter seinem Griffe das Leben des Beleidigers röcheln zu hören, er knirschte mit den Zähnen und schlug sich mit der geballten Hand vor die Stirn, wie ein Rasender. Der Jakob war zwar aus dem Tanzsaal gewiesene worden, aber David hatte nichts desto weniger das Lachen ringsum gehört, das Lachen über den Jux; das höhnische Lächeln auf den Gesichtern der Meisten, es hatte ihm gegolten. — Dann wieder kam es wie unendliche Trauer über ihn, es war ihm so unsäglich weh, daß er keine Worte zu finden wußte — und Alles vor der Gertraud, vor dem Mädchen mit dem hellen, festen Blick und der klaren Stirn! Sie wenigstens hatte nicht gelacht, sie hatte Thränen des Unwillens, des Schmerzes geweint — sie hatte den Jakob abgewiesen — zwei Mal. „Wenn sie gelacht hätte, dann —“. Der junge Mann sprach es nicht aus, was dann; er schauderte zurück vor dem gräßlichen Bilde, das im halbwachen, fiebrigen Traume vor seiner Seele aufstieg — Jakob Frosch, ein Messer in der Brust, ein bleicher, von Blut übergossener Leichnam. Entsetzt faßte er mit den Händen nach der Stirne, mit dem Schrei: „Mörder! Mörder!“ fuhr er aus seinem Halbschlummer empor. „Wer ist da!“ rief er mit gesträubten Haaren in das Dunkel hinaus, und er meinte die Stimme seines Vaters zu hören, wie er mit ernster, eintöniger Stimme die Gebote las: „Du sollst nicht tödten!“ und „die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten.“ Erschöpft sank er zurück und ein mitleidiger Schlaf senkte sich auf seine brennenden Lider. Der Morgen kam, und wie düster es auch in den Herzen der Bewohner aussehen mochte, der Morgen schien hell und lachend herein in den Menenitenhof. Der alte Heiter war früh aufgestanden, er machte, wie gewöhnlich die Runde in Scheunen und Ställen, und schweigsam, ernst wie immer, kam er zum Frühstück. Er fragte nicht nach dem gestrigen Tage, er fragte nicht, warum seine Frau und Gertraud verweinte

Digitized by Google

Augen hatten, warum der Blick der Mutter so oft, so besorgt auf der bleichen, gefurchten Stirn des Sohnes ruhte — er fragte nicht, aber er wußte es; das böse Kräutlein war aufgesprießt, und es war etwas in seinem Innern, das ihm sagte, er sei nicht ohne Schuld daran. Schweigsam ward das Frühstück verzehrt. Als Alle aufgestanden, saß der David noch auf seinem Platze und spielte wie in tiefem Sinnen mit seinem Messer; er wischte mit dem Aermel über das blanke Heft von Schildplatt hin und drehte es in achtlosem Spiele hin und her, daß der Stahl blinkend den Sonnenstrahl zurückwarf. Was er dachte — er wußte es eigentlich selbst nicht; wirr und unklar drängten sich Bilder und Gedanken in seinem Hirne, daß der Kopf ihn schmerzte; die Wände schienen ihn erdrücken zu wollen, und die Luft lag schwer auf ihm wie Blei, er mußte hinaus! — hinaus in's Freie, um all' den Wust der schmerzhaften und zornigen Gedanken hinwegzubaden in der frischen Morgenluft. Hastig stand er auf. — „Wohin willst Du?" fragte der alte Abraham. „In den Riedener Wingert," antwortete der Sohn, „der Hagenmichel hat mir gesagt, der Wind von vorgestern Nacht habe ein paar Stöcke drin umgelegt." „Du willst nirgends anders hin?" fragte der Alte, mit scharfem Blick den Sohn messend. „Nein," antwortete der David, und das Mißtrauen seines Vaters schwand, er wußte, daß das „Nein" seines Sohnes auch nein gemeint war und der Riedener Wingert lag am entferntesten Ende der Gemarkung.

III.

Wer ist nicht schon im Frühherbst des Morgens durch das Land gegangen und hat sich nicht der hunderterlei Farben gefreut, mit welchen der Herbst Wald und Weinberge gemalt, hat nicht mit Staunen und Entzücken das flimmernde Gewebe der Sonnenfäden gesehen, das wie ein köstlicher, demantenbesetzter Schleier über Wiesen und Feld liegt, besprengt von sonnenbeschienenem Frühthau, hat nicht diese frische krystallene Luft in sich gesogen mit doppelten Zügen, und mit dankbarem Blick den Segen geschaut, der aus Obst- und Weingärten ihm entgegen lachte, und wem ist es nicht leichter um's Herz geworden, sei sein Sorgenbündel ein noch so schwerer gewesen? Wem, den Haß und Zorn erfüllte, ist's nicht milder und weicher geworden, wär's auch nur auf die Dauer einer kurzen Viertelstunde gewesen? — Und um wie viel mehr mußte es dem David leichter werden, ihm, der noch kein schweres Sorgenbundel durchs Leben zu schleppen hatte, um wie viel weicher und versöhnlicher mußte er gesinnt sein, ihm, dessen Seele Haß und Zorn bislang noch fremder geblieben waren, als freundliches Wohlwollen und Verträglichkeit? Er hatte die umgeworfenen Stöcke wieder aufgerichtet, da und dort Andere fest gebunden und über der Arbeit war ihm noch zu guter Letzt alles Böse verflogen und er meinte Alles vergessen zu haben. So saß er denn da am Rande des Wingerts und sah den Hohlweg hinab, der sich d'ran hinzog, es war ihm als müsse er ausruhen nach einer schweren, schweren Arbeit. Er hatte noch nie eine solche Nacht gehabt, noch nie solche Gedanken in seinem Hirne gewälzt, er wollte nimmer d'ran denken, wenigstens jetzt, wenigstens heute nicht, wo die Gottesnatur ringsum so zu ihm sprach mit den Worten des Friedens und der Erbarmung. Sein Messer war schmutzig geworden bei der Arbeit, er wischte es ab und schärfte es zur Kurzweil an einem glatten Steine, der neben ihm gelegen; es schnitt jetzt scharf, er köpfte im Schwunge einen schwankenden Reben-Zweig damit. „Nun, gibst Du die Hiebe, die Du bekommen, jetzt den Reb-Stöcken zurück?" fragte plötzlich eine höhnische Stimme hinter ihm, und sich

Digitized by Google

umwendend, sah der David in das ihn frech anlachende Gesicht des Jakob Frosch. Als wäre der böse Feind leibhaftig vor ihn getreten, so schrack der David zusammen. (Fortsetzung folgt.)

Maximilian I.

Der letzte Ritter.

Der letzte Ritter heißt in der Geschichte der Mann mit der kräftigen Nase und den freundlichen Zügen. Er war ein wackerer Ritter im Sinne des Mittelalters, stark und tapfer im Kampfe, oft genug waghalsig über Gebühr; und dann steht er wieder an der Schwelle der neuen Zeit mit mancher, weniger in ihrem Anfang, als in ihrer Weiterbildung segensreichen Einrichtung; er war ein wohlwollender, leutseliger und bürgerfreundlicher Kaiser, der Letzte eigentlich von denen, die sich wahrhaft volksbeliebt zu machen wußten, und darum sollen wir ihn in Ehren halten. Maximilian I. war der Sohn Kaiser Friedrichs III. von Deutschland und Eleonorens von Portugal. Friedrich III. regierte von 1440—1493, also lang genug, um etwas tüchtiges zu thun; und doch ist seine Herrschaft nur bezeichnet durch eigene Thatlosigkeit, durch Zwitracht der deutschen Fürsten; Ungarn und Böhmen trennten sich von Oesterreich und wählten sich selbständige Könige. Des Kaisers eigener Bruder Albrecht empörte sich; gerade, als Friedrich III. durch diesen Krieg in großer Bedrängniß war, kam ihm am 22. März 1459 zu Neustadt in Oesterreich ein Sohn zur Welt, welcher in der Taufe den Namen Maximilian erhielt. Der kleine Prinz ward sorgfältig erzogen, ob er gleich bis in das neunte Jahr kein Wort recht aussprechen konnte; später gliech sich das aus und er lernte lateinisch, französisch und italienisch, mit Fertigkeit reden. Maximilians Jugend war reich an stürmischen Ereignissen; er war vier Jahre alt, als die Wiener Bürger seinen Vater in der Hofburg belagerten und beschossen, bis nach zwei Monaten der Böhmen-König den schwerbedrängten Kaiser befreite. Maximilian war zu einem wohlunterrichteten und stattlichen, in allen ritterlichen Künsten trefflich ausgebildeten Jüngling herangewachsen, als er in seinem vierzehnten Jahre, 1473, zum ersten Male mit dem Vater auf den Regensburger Reichstag ritt, um als zukünftiger Kaiser die Regierungsbeschlüsse kennen zu lernen. Der mächtigste und kriegerischste Fürst jener Zeit war Herzog Karl der Kühne von Burgund; er wünschte sehnlich vom Kaiser den Königstitel zu erlangen und verlobte, um solches um so sicherer zu erreichen, bei einer festlichen Zusammenkunft zu Trier seine einzige Tochter Maria, die reichste Erbin der Christenheit, mit Maximilian. Aber der Kaiser, dessen armseliger Aufzug gegen den Glanz und die gewaltige Macht des Herzogs gar kläglich abstach, welcher Bedenken trug, ihn durch den königl. Rang noch stolzer zu machen, Friedrich III. verließ Trier, ohne Karls des Kühnen Wunsch zu erfüllen. Ein Mann von unersättlicher Ländergier, griff dieser bald darnach die Schweizer an, erdachte mit seinen eisernen Rittern die Bauern gar leicht zu unterjochen. Aber vor ihrer Tapferkeit sank der burgundische Fürstenstolz elendiglich zusammen; in zwei blutigen Schlachten geschlagen, verlor der stolze Karl in der Schlacht von Nancy, Eingang 1477 Krone und Leben. Maria von Burgund, die reiche vielumworbene Erbin, befand sich jetzt in einer sehr bedrängten Lage. Der König Ludwig XI. von Frankreich benutzte ihre Schwäche, um in Burgund mit Heeresmacht einzufallen und wollte die schöne zwanzigjährige Jungfrau zwingen, seinen siebenjährigen Sohn zu heirathen, und dazu hatte sie erklärlich durchaus keine Lust. Als daher eine Gesandtschaft von Kaiser Friedrich erschien und sie erinnerte an die vor vier Jahren abgeschlos-

Digitized by Google

sene, unterdeß aber wieder ziemlich eingeschlafene Verlobung, sagte Maria, erfreut ihres siebenjährigen und aller übrigen Bewerber ledig zu werden, dem Kaisersohne auf's Neue ihre Hand zu und lud ihn ein, nach den Niederlanden zu kommen, wo sie Hof hielt. Am 18. August 1477 hielt der junge Erzherzog seinen Einzug in Gent, auf hohem braunem Hengst, in silbernem mit Gold eingelegtem Harnisch, statt des Hutes auf dem blonden Lockenhaar einen köstlichen Kranz von Perlen und Edelsteinen. Eine große Schaar von edeln Herren und gewaffneten Reitern folgte ihm. Einige Tage darnach ward die Hochzeit mit außerordentlicher Pracht und Festlichkeit gefeiert. So war der junge Maximilian mit 18 Jahren der Gemahl einer schönen und geliebten Frau, der Mitbesitzer eines großen Reiches geworden, welches außer großen Strichen von Frankreich das jetzige Belgien und Holland mit ihren mächtigen Handelsstädten umfaßte. Maria von Burgund gebahr ihm zwei Kinder, Philipp und Margaretha; aber noch waren nicht 5 Jahre ihrer Ehe verflossen, da starb sie; auf der Falkenjagd vom Pferde gestürzt, hatte sie in übelverstandener Scham den Aerzten die Untersuchung gewehrt und verschied nach eilf Tagen schweren Leidens; sie hinterließ ihrem Gemahl die Vormundschaft über den neuen Landesherrn, den Prinzen Philpp. Und das war eine schwere Aufgabe. Schon vorher hatte Maximilian sich mit den Franzosen herumschlagen müssen, deren König ihn nicht nur mit Waffengewalt angriff, sondern auch die Bürgerschaften der großen niederländischen Küste zur Empörung aufreizte; jetzt nach der Gemahlin Tode konnte Maximilian noch um so weniger auf Ruhe und Gehorsam rechnen. Die Niederländer verlangten, daß er die Vormundschaft über seine Kinder niederlege, ja sie raubten ihm seine eigene Tochter Margaretha und lieferten sie dem französischen König aus. Auf seine Unterthanen konnte Maximilian sich nicht verlassen; daß er zu seinem Schutze Deutsche berief, machte man ihm zum Vorwurf; so lag er in ewigem Hader mit seinem eigenen Volke, welches ihn als einen Fremdling betrachtete, und es bewies sich auch hier wieder die alte Wahrheit, daß man mit einer reichen Frau oft um größere Sorge und Mühe erheirathet. Ja, als er im Jahre 1488, auf Einladung des Rathes von Brügge diese Stadt besuchte, sammelte sich die Bürgerschaft unter Waffen, nahm ihn mit seinen Räthen in Haft und ließ zehn seiner Getreuen enthaupten; alles dieses um durch Furcht ihren Herrn zu zwingen, daß er sein fremdes Kriegsvolk entlasse, auf die Vormundschaft verzichte und den Sohn der Erziehung des Königs von Frankreich übergebe. Als die Kunde von diesem Uebermuthe der Bürger nach Deutschland kam, bot Kaiser Friedrich eilig ein Heer auf, dem Sohne zu Hilfe zu ziehen und erschien vor Mecheln; die Bürger entließen nach einer Gefangenschaft von 4 Monaten ihren hohen Herrn und erhielten leidliche Bedingungen; Maximilian aber verließ 1489 die Niederlande, wo er weniger Freude als Arbeit und Leid gefunden hatte und übergab einige Jahre darnach seinem unterdeß herangewachsenen Sohne die Regierung des unruhigen Landes. Damit aber waren die Aergernisse, welche ihm die Franzosen brachten, noch lange nicht abgethan. Maximilians Tochter wuchs in Frankreich heran als Braut jenes selben Kronprinzen, welcher einst um ihre Mutter gefreit hatte. Als sich aber Maximilian, des Wittwenstandes müde, mit Anna, der Erbin von Bretagne, verlobte, da raubte ihm König Ludwig die Braut auf der Durchreise durch Frankreich, zwang sie zur Heirath und schickte die arme Margaretha ihrem Vater zurück, welcher so zwiefach, als Vater und Bräutigam, auf's Bitterste gekränkt war. Aber was sollte er machen? —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Landshut, den 30. Okt. 1865.

Eine Großmeisterkrisis

ist aufgetaucht in der Dreihelmenstadt, da der jeweilige Vorsitzende Hans Doringer seine Würde abgelegt, und man möchte also mit Walterskott ausrufen:

Bestürzung überall und bange Furcht,
Und brütende Verstimmung. —
— O, ein Führer —
Gäb' mir jetzt, als in bess'rer Zeit ein Heer!

Du mußt ein Haar gefunden haben, lieber Doringer; Dein Magen, der doch sonst viel zu vertragen wußte, war nicht mehr im Stande, dasjenige zu verdauen, was man Dir zum Verschlucken vorsetzte. Bei dem besten Willen, bei aller Bereitwilligkeit von Seite der Kämpen kriechen einem Großmeister doch Sachen über die Leber, die zu dem Entschlusse veranlassen, sich wieder nach Ruhe zu sehnen. Es ist immer ein herber Verlust für eine Ritterschaft, wenn sie ihren Großmeister abtreten sehen muß, und doch liegt dieser Wechsel, diese Veränderung in der Bestimmung alles Irdischen. Alles, was geschieht und was sich ereignet, ist ja schon da gewesen und unter der Sonne kann keine Beständigkeit Platz greifen. Nun denn, edler Hans Doringer, genieße die selbstgewählte Ruhe mit aller Behaglichkeit, aber verbleibe in dem Bunde der Schwemm-Ritter als treuer Kämpe. Du hast keine Mühe und keine Opfer gescheut, und Dein Schalten und Walten verdient gerechte Anerkennung. Mit Betrübniß vernahmen Deine Recken Deinen Entschluß und nun sind sie wieder ohne Leiter und ohne Oberhaupt, aber sie werden sich mahnen, sie werden berathschlagen, um aus ihrer Mitte wieder einen tüchtigen Großmeister herauszufinden, der mit eben der Umsicht und Aufopferung die Leitung wieder übernimmt, wie es einstmals ein Heinicho von Falkenberg und Du es gethan hast. Die Grundpfeiler der Schwemmburg stehen fest und an einen Untergang ist bei solch wackeren Kämpen nicht zu denken. Wenn nun schon eine Pause eingetreten, wenn auch eine Tafelrunde, ein Bankett, ein fröhliches Zechgelage sich seit geraumer Zeit nicht mehr wiederholt hat, der Geist der Ritter bleibt derselbe, und ist es nicht sogar wünschenswerth, wenn sich derlei Belustigungen nicht zu oft erneuern, da sie sonst an Reiz und Interesse verlieren. Wo ist denn eine Kämpenschaft, die nicht auch schon Krisen zu bestehen hatte? Seid daher guten Muthes, Ihr Schwemmritter! So lange ein Heinicho von Hackelberg, ein **Jacto de Krafinsky**, ein Veitl von der Bomsen, ein Hugo von Schauerthal, ein Siegfried von Blechingen, ein Busch von Vilsheim, so lange Ihr alle noch bei Athem seid, Ihr Kämpen der Schwemme, wird man nicht erfahren müßen, daß eine Schwemmburg zur Ruine verfallen, daß Ihre Recken zaghaft geworden seid. Und nun, auf denn! wählet wieder ein Oberhaupt, welches neuerdings zu beweisen vermag, daß die Schwemmritter unvertilgbar sind. Gedenket Eurer Thaten, die Ihr schon verübet, gedenket der glänzenden Bankette der Jahre 1859, 1861 und 1864 und Ihr werdet neuen Muth und neue Begeisterung in Eueren ritterlichen Adern und Nerven fühlen. **K.**

Aus der Schwemmritterschaft einige kleine Nachrichten: Die Gesponsin des Siegfried von Blechingen wurde von einem Mädchen entbunden; desgleichen die Gesponsin des Eduard von Rastenburg, genannt Tritschler, das wäre gut, allein es haben noch zu entbinden die Rittersfrauen: a) des von Doringer, b) des Hans von Schauenburg, c) des Fisco v. Stolzenfels und d) des Fried-

Digitized by Google

rich von Löwenherz. Man sieht, daß in der Schwemmritterschaft ein hoher Segen waltet. Wir haben also nichts weiteres zu thun, als dieses zu regestriren und viel Gedeihen zu wünschen. Der nächste Bube soll Leopold heißen und wenn das geschehen, Meldung an die Redaktion von Hans Hackelbergs-Erzählungen, es wird sodann ein hübsches Anbgeinde nicht ausbleiben. †

An den im Findelsteinerbunde „edlen" Saugrafen von Suff auf und zu Schwemmburg.

Eingedenk des Sprüchwortes „wer Pech anrührt besudelt sich" seither vermieden, mit Euch Worte zu wechseln, finde ich mich zur Entgegnung jetzt um so mehr gezwungen, als Ihr durch Euere von Lügen strotzende „Entgegnung und Abwehr" in Nro. 41 dieses Blattes meine Ehre angegriffen habt, und erwidere nun zum Schutze derselben, daß

a) die Inserate, so sie vom „Gauritterbunde" unterzeichnet waren, auch von diesem ausgegangen sind;

b) Euere Austrittserklärung für den Fall meiner Aufnahme im Bunde der Gauritter am Culm eine höchst überflüßige war, da Ihr selbst auch dann, wenn ich im genannten Bunde nicht aufgenommen worden wäre, dennoch gemäß einstimmigen Beschlusses aus demselben hättet scheiden müssen, da **Euere Ehre** in der öffentlichen, am 11. März stattgehabten, bezirksgerichtlichen Sitzung, wegen Injurien, von drei allgemein geachteten Zeugen, sowie im Antrage der k. Staatsanwaltschaft selbst, in einer Weise **gebrandmarkt** wurde, die Euren Ausschluß aus der Gesellschaft **unbedingt** zur Folge haben mußte, und auch hatte;

c) fordere ich Euch „als Mann, der das Licht nicht scheut" auf, **öffentlich** die jesuitischen Kunststücke und Mittel, deren ich mich bedient haben soll, mit dem Erscheinen des nächsten Blattes von Hackelberg kund zu geben, außerdem ich Euch vor allen Ritterschaften, als „Ritter von Schuft auf und zu Schuftenburg" bezeichnen müßte;

d) habt Ihr durch Euere „Entgegnung" sowie durch Euere Verurtheilung*) in der am 26. Oktober stattgefundenen öffentlichen Sitzung obigen Gerichts, wegen Vergehens der Calumnie, wiederholt einen Beweis geliefert, wie Euch „Wortverdrehung" allgemein geworden ist;

e) was Ihr von Demuth meiner Person schreibt, wohl Euch zunächst vorgeworfen werden kann, der Ihr früher im unbegrenzten Stolze umhergingt, Euch in diesem Stolze sogar zum allgemeinen Gespötte das Prädikat **„vom"** beilegtet, — während Ihr jetzt nur gleich einem Schatten, und als entlarvter **„vom"** einsam umherhuscht; —

f) halte ich gleich Euch „Hackelberg" und bemerke **zum Schlusse** nur noch, daß Ihr Euch durch Euere „Entgegnung und Abwehr" nunmehr zu Anderem, auch als Schriftsteller verdiente Achtung vor aller Welt erworben hab'. Dieß auf Euer „wem juckt, der kratze sich."

Burg Rechtenstein am 28. Okt. 1860 und 5.

Siegfried von Rechtenstein,
Reichskanzler der Gauritter am Culm.

*) Das Urtheil wird in mehreren Blättern veröffentlicht.

Redaktion, Druck und Verlag von L. M. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 46.** Sonntag, den 12. November 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer.

L. W. Jörg.

Es gibt Menschen, denen man immer wieder verzeiht, und andere, denen man kaum ein Mal Verzeihung gewährt.

Der Täuferhof.

(Fortsetzung.)

Die für einen Augenblick vergessene Schmach brannte wieder lichterloh auf seiner Stirne und in sein Herz schlugen Wuth und Haß wieder ihre gierigen Krallen. Aber er bezwang sich und die bösen Gefühle mit Macht und festem Willen. „Was hast Du hier zu suchen?" fragte er, „geh' Deines Weges, ich hab' mit Dir nichts zu schaffen." „Aber ich mit Dir, Du Milchsuppengesicht, Du trauriger Schürzenzipfel!" rief der Jakob erbost. „Dich will ich's noch ganz anders lehren, wenn Du mit meinem Mädchen tanzen willst." „Mit Deinem Mähden, Du Lügner?" schrie der David, „was hat Gertraud mit Dir?" „Lügner? Lügner?" schrie Jakob mit vor Wuth heiserer Stimme. „Da, das ist für den Lügner, und das! und das!" Nie ehe der David sich dessen noch versehen, hatte die schwere Hand des Jakob sein Gesicht getroffen, und dem ersten folgte ein zweiter, daß das Blut ihm stromweis aus Mund und Nase rann. Geblendet von Blut und bis zur höchsten Wuth entflammt, stürzte sich der David auf seinen Gegner; er faßte ihn an der Brust, er rang mit ihm, Leib an Leib gepreßt. Der Jakob war der ungleich Stärkere, an Körperkraft und Gewandtheit ihm weit überlegen und mit keuchender Brust mit einem ihn durchzuckenden Gefühl unendlicher Wuth und Beschämung, fühlte der David sich seinem Gegner unterliegen. — Da — jetzt ward durch eine Wendung des Jakob seine rechte Hand frei, er that einen Stoß und mit einem jähen grellen Schrei stürzte der Jakob zurück. Der David stand aufrecht und sah auf das vorhin noch so blanke Messer, das er jetzt blutig aus der Brust seines Feindes gezogen. Er starrte drauf hin wie ein Irrsinniger; das war es ja, da war sein Denken und Wollen von heute Nacht zur That geworden, zur blutigen, mörderischen That! — Und vor ihm lag der, dessen Blut zu sehen er heute

Digitized by Google

Nacht in sündlichem Wunsche sich vermessen hatte, er lag vor ihm und der Blutstrom quoll dunkel aus seiner Brust. Der David starrte darauf hin mit stockenden Gedanken und stockenden Pulsen, es war, als habe ihn selbst der Stahl getroffen in's innerste Leben, es sauste und schwirrte in wirrem Durcheinander durch seinen Kopf, und wie aus weiter, weiter Ferne tönte ihm ein Ruf in's Ohr: „Kain, wo ist Dein Bruder Abel?“ — Rief ihm Jemand? — Da kamen Stimmen den Hohlweg herauf, das Gepolter eines Wagens auf dem ausgefahrenen Wege, das Rasseln von Pferdekummenten — und da stand er, der Mörder — da lag der Gemordete in seinem Blute. Er schleuderte das Messer von sich und stürzte fort, fort mit keuchender Brust, mit stieren Augen, das blutbesudelte Hemd in Fetzen herabhängend von der zermarterten Brust, die besser den Stahl in sich getragen hätte, als das Bewußtsein dieser That. Er kam auf den Hof — er sah seinen Vater. — „Du sollst nicht tödten!“ — Die Wiedertäufer halten so fest an diesem Gebote, daß sie der Soldatenpflicht sich weigern, und er, er hatte getödtet. Als der Alte seinen Sohn erblickte, mit wirrem Blicke, die Haare flatternd, das Hemd mit Blut übergossen, da hob er seine beiden Arme empor und rief: „Unglücklicher, was hast Du gethan?!“ — „Einen Mord!“ schrie der Sohn mit einem gräßlichen Schrei der Verzweiflung, „ich habe den Jakob erstochen!“ und stürzte zu den Füßen seines Vaters nieder. Einen Blick voll maßlosen Schmerzes heftete der Alte auf den Sohn, der sich vor seinen Füßen krümmte, er konnte nicht reden, die Brust war ihm wie zugeschnürt, nur wie ein Seufzer rang es sich daraus hervor: „Herr, Deine Hand ruht schwer auf mir!“ Niemand als er hatte den Sohn gesehen, nur ihm war er begegnet und wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, „Du kannst ihn retten, er soll fliehen.“ — Aber dann — dann, wenn man ihn fragen würde: „Abraham Heiter, wo ist Dein Sohn?“ sollte ich dann antworten „ich weiß es nicht?“ Er sah in das schmerzverzerrte Gesicht des einzigen Kindes und ein tödtlicher Schmerz bohrte sich in seine Seele, es rief in ihm: „Du wirst ihn verlieren!“ und wieder sprach es: „Er soll ernten, was er gesäet.“ „Geh auf Deine Kammer,“ sagte er endlich nach einer langen Pause, während welcher der David sich aufgerichtet hatte, und kraft- und haltlos auf der Bank auf der Bank neben dem Brunnen zusammengebrochen war. „Was soll ich thun?“ — rief der David und streckte seine Hände wie Hilfe suchend dem Vater entgegen. „Such' Trost bei Gott und ich will Rath bei ihm suchen,“ sprach der Alte. „Du hast eine böse That gethan und das Blutt das Du vergossen, wird zeugen wider Dich, was wir auch thun könnten, um es abzuwenden. Die arme Mutter rang die Hände und jammerte laut. „Abraham!“ rief sie, „es ist mein Einziger von Sieben! Soll ich auch dennoch verlieren? Rette rette unsern Sohn! Niemand als Du und ich, wissen noch darum — der David muß fliehen!“ Sie stieg hinauf zu dem Sohne, der in seiner Kammer sich über sein Bett geworfen; sie weinte mit ihm, sie ließ sich den ganzen Hergang noch einmal erzählen, während unten der Vater in starrem Schmerz auf seine aufgeschlagene Bibel starrte, deren Schriftzüge, gleich als wären sie lebendig geworden, wirr und kraus ineinander flirrten. Die Mutter kam wieder herab, sie war gefaßter als zuvor. „Vater,“ sagte sie, „ich habe den David in der Flachskammer versteckt, Niemand wird ihn dort suchen und heute Nacht, wenn es dunkel geworden, schaffst Du ihn über die Grenze. Fort muß er, nach Amerika, wir ziehen ihm nach.“ „Und wenn das Gericht noch vor Abend kommt, ihn zu suchen, was dann?“ fragte der Mann. „Dann sagst Du, Du habest ihn nicht gesehen.“ — „Weib!“ rief der Alte, „wie kann ich nein sagen, da ich ja

Digitized by Google

sagen sollte?" „Einmal, nur einmal!" — rief die Frau, „thue nur einmal was hunderte thun, thue es um Deines Kindes willen! Abraham, willst Du selbst zum Verräther werden an Deinem Sohne, willst Du mir mein letztes Kind noch entreißen?" Aus den Worten der Frau klang die namenlose Verzweiflung der zu Tode geängsteten Mutter; den Mann traf der Ton und der Blick noch mehr als die Worte, er schwankte und die Liebe des Vaters schien den Sieg zu erringen über die starre Kraft des wahrheitsgetreuen Bekenners. Da klopfte es an die Thür; rasch trocknete die Frau die Augen und machte sich an ihrem Spinnrade zu schaffen; sie traute sich um des Sohnes willen die Kraft der Verstellung zu. Mit tonloser Stimme rief der Alte „Herein." Die Thüre öffnete sich und herein trat der Schulze, ein Gerichtsdiener in seiner Begleitung. — Der alte Wiedertäufer hatte sich erhoben, sein Auge traf das des Schulzen und sein stolzes, bewußtes Wort vom Samstag Abend fiel ihm ein, das Wort: **„Nicht um meines einzigen Kindes willen wollt' ich um eines Haares Breite vom Wege der Wahrheit abgehen!"** Das gab wieder die sinkende Kraft zurück und in seinem Innern rief er: „Herr Du sollst Deinen Knecht nicht schwach finden in der Stunde der Prüfung;" und das heiße Pochen seines Herzens flehte, „gieb meinem Sohn und meinem Weibe Kraft!" „Das sind böse Sachen, Nachbar," sagte der Schultze mit bedauernd sein sollendem Kopfschütteln, während es um Augen und Mundwinkel ihm wie Schadenfreude zwinkerte. „Wer hätte das denken sollen von dem stillen Menschen, dem David. Ja, ja, so geht es und wer sich dünket, daß er recht fest stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. So heißt ja der Spruch, nicht wahr? Heh?" „Was ist Eures Amtes hier?" fragte ernst der Alte. Die Frau hatte sich erhoben, sie war zwischen den Mann und den Schulzen getreten. „Euer Sohn war heute Morgen in den Weinbergen am Riechener Weg? fragte der Schulze im Tone des Inquirienten. „Ja," antwortete Abraham. „Und in dem Hohlweg ist der Jakob Frosch gefunden worden mit einem Messerstich in der Brust. Euer Sohn hatte gestern Streit mit ihm, er hat Drohungen gegen ihn ausgestoßen. Dieß Messer ist an dem Ort der Unthat gefunden worden. Ist es Eures Sohnes Messer?" (Fortsetzung folgt.)

Maximilian I.

Der letzte Ritter.

(Fortsetzung.)

Er gab sich in den Schimpf, den er nicht rächen konnte, wie in die früheren, und konnte wohl mit Recht sagen, nie habe einer Schlimmeres erduldet, als er von den Franzosen erfahren. Schon im Jahre 1486, noch bei Lebzeiten seines Vaters, hatte Maximilian die römische Königskrone empfangen und war zu Aachen getrönt worden. Im Sommer 1493 starb der Kaiser Friedrich III. nach 53jähriger, an Thaten armer Regierung. Der alte Mann hatte von der schlechten Gewohnheit, die Thüre mit dem rechten Fuße aufzustoßen, ein schmerzhaftes Geschwürr bekommen, so daß ihm nach sechsjährigem Leiden das Bein abgenommen werden mußte. Vielleicht um seine Freude über die Genesung auszudrücken, aß der 78jährige Mann in einem Tage acht Melonen und trank Wasser darein; daran ward er krank und starb; und an seine Stelle trat Maximilian, selbst nicht mehr ganz jung und bereits durch manche Schläge des Schicksals geprüft. Im Jahre 1495 hielt Kaiser Maximilian seinen ersten Reichstag zu Worms. Derselbe ist für die deutsche Geschichte von besonderer Wichtigkeit wegen der Einrichtungen, welche daselbst festgestellt wurden, um dem

Digitized by Google

Reiche größere Ordnung, Sicherheit und Kraft zu geben. Die eine war der sogenannte „ewige Reichsfrieden.“ Der Friede hat seit Jahrhunderten in Deutschland nicht mehr geherrscht. Die vielen hundert selbständigen Fürsten und Städte, aus welchen das heilige römische Reich deutscher Nation bestand, waren so eifersüchtig auf ihre angeblichen Rechte so bereit um jeder Armseligkeit willen zum Schwerte zu greifen, daß die gewaffneten Raufereien, das Brennen, Plündern und verwüsten gar nicht aufhörte; und das war gestattet, wenn es nur ordnungsgemäß geschah, d. h. wenn man nur drei Tage im Voraus die Fehde ansagte. Der Kaiser hatte nicht die Macht, diesen ewigen ritterlichen Balgereien ein Ende zu machen, höchstens konnte er zeitweise für einen bestimmten Theil von Deutschland auf einige Jahre Landfrieden gebieten, damit der Landbau nicht ganz zu Grunde gehe. Auf dem Wormser Reichstage nun gebot Maximilian den ewigen Landfrieden, d. h. er verbot für alle Zeiten und für das ganze Reich alle Selbsthilfe. Um die Streitigkeiten, die nicht mehr mit Waffengewalt ausgefochten werden durften, friedlich zu schlichten, ward ein Reichskammergericht eingesetzt, welches seinen Sitz anfangs in Frankfurt, dann in Speier, zuletzt in Wetzlar hatte. Indeß kann man sich denken, daß die raufluftige Ritterschaar nur ungern u. langsam auf das altübliche, Faustrecht d. h. die Gewohnheit, sich mit der Faust Recht zu holen, verzichtete, und das Fehdewesen dauerte noch Jahrzehente lang; nach und nach aber hörte doch die barbarische Selbsthilfe auf und es trat jener geordnete Rechtszustand ein, dessen wir uns jetzt erfreuen, so daß wir uns eine Zeit des steten Kriegszustands nicht mehr denken können. Um die Ordnung aufrecht zu halten und die Beschlüsse des Reichskammergerichtes auszuführen, theilte außerdem Maximilian später das Reich in zehn Kreise, in denen jedem ein mächtiger Fürst der Reichsoberst war. So glücklich alle diese Neuerungen zur Herstellung des Reichsfriedens ausfielen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie ein weiterer Schritt waren, um die Macht des Kaisers, welche schon vorher sehr geschwächt worden, mehr und mehr vor derjenigen der Fürsten zusammenschwinden zu lassen. Auf diesem Wormser Reichstag pries einst beim Gastmahl jeder Fürst die Trefflichkeit seines Landes. Graf Eberhard der Bärtige von Würtemberg schwieg still, bis Herzog Albrecht von Sachsen auch ihn zum Reden aufforderte. „Liebe Herren,“ sprach er, „ich gönne Euch gern, was Euch Gott gönnt; Ihr seid mir in vielen Dingen weit überlegen. Aber Eines kann ich mich mit Wahrheit rühmen; ich darf ganz allein in meinem Land über Fels, durch eine Wüste, in einen wilden Wald gehen, und wenn mir einer von meinen Unterthanen begnet, so kann ich ihn heißen niedersetzen und sicher in seinem Schooße ausruhen. Alle Fürsten rühmten Eberhards Glück, so sicher in der Liebe seiner Unterthanen zu sein. Etwas so außerordentlich seltenes, wie damals, mag das heutzutage nicht mehr sein, aber ob alle deutsche Fürsten der Gegenwart sich solcher Liebe des Volkes rühmen können, das weiß der liebe Leser vielleicht besser als ich. Eine andere Geschichte, welche sich auf dem Wormser Reichstage zutrug, zeigt die Tapferkeit und die Hochherzigkeit des Kaisers in ihrem glänzendsten Lichte. Ein burgundischer Ritter, Claudius von Vätre, ein gefürchteter Raufer, erschien und forderte alle Deutsche zum Zweikampfe heraus. Als sich Niemand meldete, so ließ Maximilian die Wappen von Oesterreich und Burgund neben dem des Franzosen aufhängen, zum Zeichen, daß der Kaiser selbst den Kampf annehme. Am festgesetzten Tage begann das Turnir; mit eingelegter Lanze rannten die beiden Kämpfer auf einander los, ohne Erfolg. Da sprangen sie von den Rossen und griffen zu den Schwertern. Vätre hieb dem Kaiser den Harnisch

durch; gereizt durch die leichte Wunde, sammelte Maximilian alle Kraft und setzte dem Franzosen mit so gewaltigen Stößen und hieben zu, daß dieser sich ergab und zum Gefangenen stellte. So ritterlich wahrte des Reiches Haupt des Reiches Ehre. So tapfer Maximilian sich bewies, so war er doch in den Kriegen, die er als Kaiser führte, ebensowenig glücklich als in den früheren. Die Schweizer weigerten sich die Reichssteuer zu zahlen und dem Reich Kriegsdienste zu thun; Maximilian suchte sie 1499 zum Gehorsam zu zwingen, aber die schwäbische Ritterschaft wurde wiederholt so geschlagen, daß Maximilian den Schweizern im Baseler Frieden die verlangten Rechte zustehen mußte. Es war der Anfang der Trennung der Schweiz vom deutschen Reiche, ein Beweis von des Letzteren Machtlosigkeit. In Oberitalien und den Niederlanden schlug sich Maximian mit den Venetianern und Franzosen herum, beides ohne sonderlichen Erfolg. Glücklicher war der Kaiser in dem Bestreben, den Ruhm und die Macht seines Hauses durch Heirathen zu erobern. Der alte König Ladislaus von Ungarn und Böhmen hatte nur zwei Kinder, Ludwig und Anna; Maximilian brachte es dahin, daß dieselben 1515 mit seinen beiden Enkelkindern Maria und Ferdinand verheirathet wurden, in der Hoffnung, daß dadurch Ungarn und Böhmen einst an Oesterreich fallen würden. Diese Hoffnung ward später auch erfüllt. In jene Zeit fällt auch eine Einrichtung, welche damals nicht eben sehr bedeutungsvoll schien, es aber nachher in hohem Maße ward, nämlich die Begründung des deutschen Postwesens. Der Briefverkehr war damals sehr theuer, unbequem und unsicher. Um eine rasche und zuverlässige Verbindung zwischen Wien und Brüssel, den beiden Hauptsitzen der österreichischen Hofhaltung und Verwaltung herzustellen, ernannte Maximilian 1516 den Freiherrn Franz von Taxis zum Generalpostmeister. Diese Post war nur reitende Briefpost und ging wöchentlich von Antwerpen über Brüssel, Speier und Augsburg nach Wien und Italien. Taxis erhielt gegen die Verpflichtung, die Kaiserlichen Briefschaften unentgeltlich zu besorgen, das Vorrecht der alleinigen Briefbestellung. So bürgerte sich am Rhein und im südwestlichen Deutschland die Taxis'sche Post ein; sie wurde nach und nach immer ausgedehnter und einträglicher; der Freiherr ward später zu einem Fürsten von Thurn und Taxis erhoben und gehört jetzt zu den reichsten Grundherren in Deutschland. Manche Staaten haben ihm das Postrecht abgekauft und besitzen nun eigene Postverwaltung. Die Einrichtung der Post aber gehört sicherlich zu den mächtigsten Hilfsmitteln, welche die Bildung und das politische Leben der Neuzeit unterstützen. Im Herbst 1518 hielt der Kaiser seinen letzten Reichstag in Augsburg. Er schlug hier einen Krieg gegen die Türken vor, welche Ungarn und Oesterreich unaufhörlich bedrohten; aber die Deutschen lehnten es ab; sie hätten, sprachen sie, früher oft genug Steuern zum Türkenkriege bezahlt, dieselben seien aber nie zu diesem Zwecke gebraucht worden. (Forts. flgt.)

Ein Blutbuch des 16. Jahrhunderts.

(Aufzeichnungen eines Scharfrichters.)

In Nürnberg, der schönen alten Stadt, existirt auf der Kaiserburg daselbst eine ganz merkwürdige Sehenswürdigkeit, die unter dem Titel: „Sammlung von Criminalrechts-Alterthümern" vielleicht die vollständigste Sammlung von Folterwerkzeugen repräsentirt, die in Deutschland zu finden ist. Es sind aber hier nicht bloß Folterinstrumente und Richtschwerter vertreten, sondern auch eine ganz merkwürdige Literatur. Der Besucher findet daselbst außer den

Digitized by Google

mannigfachsten Exemplaren alter Rechtsbücher eine ganze schauerliche Literatur von Armesündergeschichten zumeist mit Abbildungen ihrer Hinrichtungen, sowie Autographen merkwürdiger Verbrecher, an denen man hie und da noch die Spuren der Thränen sieht, die einst in der Armesünder-Zelle auf diese letzten Grüße fielen. Da wäre nun eine reiche Fundgrube namentlich für die Vertreterinnen der modernen Sensationsliteratur! Wir wollen diese Fundgrube auszubeuten aber Andern überlassen und lenken unsere Aufmerksamkeit auf einen ziemlich unscheinbaren Quartband, dessen Blätter von einer rohen, plumpen Hand mit längst vergilbter Tinte beschrieben sind. Die Hand, die augenscheinlich mit der Feder schwer fort konnte, wußte mit dem Schwerte um so besser Bescheid, und fleißig ist sie gewesen, alle ihre Thaten mit diesem sorgfältig aufzuzeichnen. Es ist der Meister Franz Schmidt, gemeiniglich nur genannt: der Meister Franz, wohlbestallter Nachrichter zu Nürnberg, dem wir hier als Schriftsteller begegnen. In diesem Tagebuch des Nürnberger Scharfrichters, das mindestens den großen Vorzug hat, ächt und wahr zu sein, ist nichts von jener Sentimentalität zu finden, mit welcher sein späterer College in Paris Herr Samson, verkannter und verkappter Edelmann, die Geschichte der edlen und ruhmreichen Henkersfamilie von Paris so rührend-albern und so handgreiflich unwahr und erlogen beschreibt. Meister Franz weint keine Thräne um einen armen Sünder, ist nicht vor und nach einer Hinrichtung monatlang in einer Verzweiflung und hat auch dazu gar keine Zeit, denn die wohlweisen Väter der Stadt sorgten gehörig dafür, daß er seinen Lohn nicht umsonst einstecke; der Scharfrichterposten in Nürnberg war keine Sinecure dazumal. Von der Gewohnheit des Schwertes ist ihm auch etwas in die Feder gekommen, wie er als Meister seiner Kunst die armen Sünder mit einem Streich abthat, so thut er sie auch literarisch meist nur mit einer Zeile ab und diese blutigen Lakonismen, in die er Schuld und Strafe zusammenzudrängen weiß, sind zuweilen von einer wahrhaft überraschenden Naivetät. Kurzum das Tagebuch ist von ungemeinem Interesse, aber es gehören schon feste Nerven, um es ganz zu lesen. Es ist auch sogar schon wortwörtlich abgedruckt worden, und zwar unter dem Titel: Meister Franzen Nachrichter allhier in Nürnberg, als sein Richter am Leben, sowohl seine Leibes-Straffen, so er verricht, alles hierin Ordentlich beschrieben, aus seinem selbst eigenen Buch abgeschrieben worden. Das Buch, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen, ist jedoch sehr selten geworden und kommt sogar in Nürnberg nur sehr spärlich mehr vor. Wie wir hören, ist eine neue Ausgabe dieses namentlich culturhistorisch so sehr interessanten Tagebuches in Vorbereitung, wir wollen uns begnügen, unsern Lesern nur einige wenige Notaten daraus vorzuführen, die nicht allein auf den sittlichen Zustand der damaligen freien Reichsstadt und ihrer Umgebung ein interessantes Licht werfen, sondern auch sehr dazu angethan sind, uns die „gute alte Zeit" etwas weniger romantisch erscheinen zu lassen, als man sie vielfach zu sehen liebt; — sie war sehr nüchtern und sehr praktisch, diese gute alte Zeit und Laster und Elend gab's damals eben so viel wie jetzt. Das Manuscript beginnt: „Angefangen zu Bamberg, für meinem Vater! Anno 1573 Den 5. Juni. Leonhard Ruß von Coyern, ein Dieb zu Statt-Steinach, mit dem Strang gericht. Ist mein erstes richten gewest!" — „Wolff Weber von Gunzendorff, Barthel Dochendl von Wiestersfelt, beede mit einander zu Statt-Cronach, den Wölffla, so ein Dieb gewest, mit dem Strang, den Barthel, so ein Mördter, welcher mit seinen Gesellen drei Mördt begangen, mit dem Rath gericht." So begegnen wir noch zwei „Mördtern", welche „etzliche grausame Mördt" begangen und deshalb mit

Digitized by Google

Meister Franzen Bekanntschaft machen mußten. In Summa, — er zählt alle Jahre getreulich seine Opfer — hat er Anno 1573, wo er ja nur für seinen „Vater" aushilfsweise amtirte, 5 Personen hingerichtet. 1574 hat er nur drei Executionen gehabt. Ueber einen läßt er sich eines weiteren folgendermassen aus: „Cloß Renckhert, von Feylsdorff, ein Mörder, so mit seinen Gesellen drey Mörd begangen, Erstlich seinen aigenen gesellen erschossen, der andre ein Müllersknecht, welcher die Mühl überfallen helffen, der dritte wiederumb ein Mühl, die Fuchsmühl genandt, auffm gebürg mit seinen gesellen zu Nacht eingefallen, den Müllner erschossen, die Frau und Magd genöthigt ein Ayer im schmalz zu machen, welches sie auff den todten Müllner gesetzt, und des Müllners Frau solches helffen essen müssen und zu den todten Müllner gesagt, auch mit einem Fues gestossen, Müllner wie gefällt dir das Letztlein, die Mühle beraubt, des wegen zu Graytz im Bamberger Stifft, mit dem Rath gericht. —

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Schwemmburg

in **Landshut** hat sich die Großmeisterkrisis, von der in der vorigen Nummer dieses Blattes Erwähnung geschah, schnell abgewickelt, denn siehe da! die Schwemmritter haben die Sache bei dem rechten Zipfel angefaßt, und haben den wackeren Recken **Hans Doringer**, nicht mit eisernen Fehdehandschuhen, wohl aber durch ihre Liebe und durch ihr Vertrauen zu ihm, wieder hervorgefangen, so, daß jetzt Alles wieder wie vorerst hübsch beim Alten bleibt. Und das war auch gut! denn Doringer mit seinem unverwüstlichen Humor, mit seiner ritterlichen Miene, mit seiner durstigen Gurgel, mit seinen kampflustigen Fäusten und seinen Alles durchstampfenden Füßen, wird auch für alle Zukunft klug und besonnen auf seinem Großmeisterstuhl mit Liebe und Freundlichkeit herrschen; sein Kriminalblick durchbohrt alle Buschklepper, Strauch-Diebe, Raubritter, Wegelagerer und Gauche, sein wohlwollendes Auge lindert die Leiden seiner Bedrängten in dem Gaue der Schwemmburg. Auch ist er bedacht an die **Succession**, denn, wie man vernommen hat, befindet sich seine Burg-Frau wieder in gesegneten, interessanten Umständen; auch der wackere Kämpe, Fisco von Stolzenfels wußte, nach langer Frist wieder den Zarten zu spielen hinter den Gardinen mit seinem ehelichen Gespons; und überhaupt arbeiten die Schwemmritter fleißig und rastlos in dem Weinberge des Herrn, was einem Hugo von Schauerthal daß verdrießt, da ihm kein Stammhalter entsprießen will aus dem Schooße seiner Burgfrau. Auch auf der Burg der

Katzianer von Katzenstein

herrscht reges Leben, und da sie jetzt wieder auf ihrer alten Feste, beim Heigl-Bräu, das Banner aufgepflanzt haben, so hocken sie gemüthlich beisammen und haben einander so lieb. Der Burgvogt Gambrinus von Flandern, vulgo Heigl Hans, läßt zur rechten Frist aus dem Burgkeller einen Banzen voll edlen Gerstengebräues heraufrollen, auf dem die schwarze Katze gesessen ist. Wäre Kanzler der Katzensteiner, Achilles der Hagrainer, kein so fauler Schlingel, so müßte schon lange die Übersiedelung der Katzianer vom Prantlgarten zum Heiglbräu in der Ritterzeitung angezeigt worden sein; aber dieser Achilles greift lieber nach einem vollen Humpen, scharmirt lieber mit einer Burgmaid, als daß er den Gänsekiel in seine Faust nähme. Der Scipio von Landenberg scheint in ein Mausloch verkrochen zu sein, dieweilen man von ihm keine Spur und Fährte mehr hat.

K.

Digitized by Google

Aibling am 8. November 1865.

An den wohledlen Ritter Kunz von der Schwedenburg, Großkreuz-Ritter der Rodensteiner.

Mein lieber Kumpane!

Zu meiner großen Freude ist gestern Euer längstversprochenes Conterfei eingetroffen, sammt Euerem liebwerthen Schreiben, welches auch gleich Abends in der Kumpanei vorgelesen wurde und worauf sowohl Euch, als auch Euerer lieben Hausfrau, welche bei uns in besonders gutem Andenken steht, der Humpen „Herkules" dreimal gestiegen ist. Noch drei Euerer ehrenwerthen Cumpanen, welche mit Euch zu Aibling auf dem Reichsbankett zugegen waren, haben mir ihre Conterfei versprochen, aber ihr Versprechen bis zur Stund noch nicht gehalten. Indem ich Euch noch recht herzlich danke bietet Euch Gruß und Handschlag Euer getreuer Cumpan

Paul von Blunzenburg.

Gegeben auf Blunzenburg am Tage des hl. Engelbert anno 1860 u. s.

Bekanntgabe aus Passau.

„Wir thun Euch kund, daß sich in der drei Flüße-Stadt Bayerns ein Ritterbund unter dem Namen **Ritter auf Hackelberg** gebildet hat, und sind Zuschriften an **A. Bodner, Friseur Passau** zu richten." In Abwesenheit des Großmeisters

Martini auf Krempenstein.

Fz. Walther von der Vogelweide,
Großkomthur und Siegelbewahrer.

Urkunde

für

den Großmeister der Rodensteiner.

Wir, Martini auf Krempenstein, genannt, „der schwarze Ritter," haben mit unseren unterschriebenen Rittern am Tage des hl. Franz Borgias den 10. Oktober anno Domini 1865 ein Ritterkreuz gestiftet. So bekannt ist, daß Ihr Euch große Verdienste um die Ritterschaft erworben habt, entbieten wir Euch unsern großmeisterlichen Gruß im Namen unserer Ritterschaft und ertheilen Euch allda **das Großkomthurkreuz der Ritter auf Hackelberg.** Möget Ihr es männiglich in Ehren halten und tragen immerhin in allen ritterlichen Gelagen. Entbietet edler Hans von Hackelberg, Großmeister des Ritterbundes auf Rodenstein, Euern edlen Rittern und Knappen unsern ritterlichen Handschlag. — Eueren Burgfrauen und Fräuleins unsern Gruß und Kuß. So geschehen am Tage der hl. Hedwig am 17. Okt. 1865.

Martini von Krempenstein,
benamst der Schwarze,
Großmeister.

Fz. Walther von der Vogelweide,
Großkomthur,

Adalbert von Gailenbach,
Burgpfaff.

Ernst von Heimhausen,
Geheimschreiber.

Ottmar von Lothringen,
Herold.

Xaveri v. Saldenburg,
Kastellan.

Waldomir von Weißenburg,
Säckelmeister.

Hinko v. d. Krötengrotte.

Rudolph v. Falkenburg.

Arnold v. Rubeneck.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Cours der Goldsorten! Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. Nro. 47. Sonntag, den 19. November 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen aus Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Freudenthränen sind der Thau, worin die Sonne, Gott sich spiegelt.

Der Täuferhof.

(Fortsetzung.)

Die Frau wollte hastig darnach greifen, ihr bittender, angstvoller Blick traf das Auge des Mannes. „Ist es Eures Sohnes Messer?" wiederholte der Schulze seine Frage. „Ja," antwortete der Alte; er mußte sich an der Stuhllehne halten, die Füße drohten unter ihm zu brechen. Ein triumphirendes Lächeln glitt über das Gesicht des Schulzen: „ich hab' mir's gedacht," sagte er, „Ja, ja, stille Wasser gründen tief. Und jetzt noch das Eine, wo ist Euer Sohn? Ist er hier im Hause? Ich will Euch die Molesten einer Haussuchung ersparen; was Ihr sagt, das glaub' ich." „Er ist im Hause," sprach der Alte mit tonloser Stimme und wischte mit der Hand über die Stirne, auf welcher die Schweißtropfen standen; es war ihm wahrlich nicht leicht geworden, dießesmal die Wahrheit zu sagen. Die Mutter brach mit einem Schrei zusammen: „Mein Sohn! Mein Sohn!" Der Vater führte selbst den todtbleichen Sohn herab. Er reichte ihm die Hand zum Abschiede; „Gott wolle es gnädig mit uns wenden," und verhüllte sein Antlitz. Im Hofe stand die Gertraud; bleich, mit thränenlosen Augen starrte sie den David an, als er an ihr vorüber geführt wurde. David bot ihr die Hand: „Willst Du an mich denken?" fragte er, „auch wenn —" seine Stimme brach und leiser fügte er hinzu: „auch wenn ich an einem Orte bin, den dieß Haus sonst nicht kennt?" „Ob ich an Dich denken will, David!" fragte das Mädchen und hohe Glut bedeckte ihre Wangen, „ja, ich will an Dich denken, wo immer Du und ich sein werden. Hier meine Hand, David, ich werde Dich nimmermehr vergessen!" „Und willst Du bei meinen Eltern bleiben, Gertraud, und willst sie nicht verlassen in ihrem Unglücke?" fragte David mit bebender Stimme. Gertraud schüttelte traurig den Kopf: „Nein, David, das kann nicht sein," sagte sie, „mein Anblick kann Deinen Eltern nur schmerzlich sein, denn ich bin ja doch

eigentlich die Hauptsache zu Deinem Unglücke. Aber ich werd' in ihrer Nähe sein und glaub' mir, nie will ich aufhören Deiner und Deiner Eltern zu gedenken." Dem Schulzen ward jetzt die Zeit zu lang. „David," sagte er mit schadenfrohem Grinsen, „wenn Du von all' den Leuten so lang Abschied nehmen willst, kommen wir vor Abend nicht in's Dorf und den Leuten geht der Hauptspaß von der heutigen Kirchweih verloren, daß einer von den Heiligen in's Prison muß." Der Gerichtsdiener lachte pflichtmäßig über den rohen Witz. Durch die Seele David's aber fuhr es wie ein zweischneidiges Schwert; er sollte durch's Dorf als ein Verbrecher, ein Mörder! „Kein Mörder! kein Mörder!" rief er verzweifelnd, „allmächtiger Gott laß mich kein Mörder sein!" „Es ist halt ein böser Stich," sagte der Gerichtsdiener. „Gelt, ein Stich vom Neuen wär' besser," meinte der Schulze, der heute ungemein witzig und guter Dinge war. „Gertraud, leb' wohl!" rief der junge Mann, indem er noch einen letzten Blick auf das Vaterhaus, auf die friedliche Stätte seiner Kindheit warf, die er jetzt verließ als ein Verbrecher. Und drinnen in der Stube saß ein einsames Elternpaar; die Mutter in thränenlosem, starrem Schmerze, in ihrem Blick den Vorwurf und die stumme Klage, „Du hast meinen Sohn den Häschern überliefert!" Der Mann verstand die Anklage in dem trostlosen Auge der Mutter. „Sei getrost," sprach er, „Gott hat sich Abrahams erbarmt und Isaak's Blut nicht gewollt. Er wird sich auch unserer und unseres Sohnes erbarmen."

IV.

Tage und Wochen waren seitdem darüber hingegangen. Der Jakob Frosch war allmählig von seiner Wunde wieder genesen und wieder so weit hergestellt, daß er seine Aussage, welche er schon auf dem Krankenbett zu Protokoll gegeben, nun nochmals vor Gericht wiederholen konnte. Seine Aussagen waren im höchsten Grade beschwerend für den David und keineswegs in Uebereinstimmung weder mit der Aussage des David noch mit dem wahren Sachverhalt. Nach seiner Darstellung war er ahnungslos, daß der David im Wingert sei, den Hohlweg hergekommen, um sich nach dem Dorfe Ried zu begeben. Er behauptete, der David könne es gewußt haben, daß er nach Ried gehe, denn er habe am Abend zuvor auf dem Tanzboden gesagt, jetzt tanze er auf der Kirchweih mit gar keiner von den **weiler Mädchen und hole sich morgen seine Base aus Ried zur Tänzerin. Der David habe ihm also aufgelauert und als er so nichts ahnend an des Heiters Wingert gekommen sei, sei der David mit einem Messer auf ihn zugestürzt und habe ihn gestochen. So entfernt diese Aussage auch von der Wahrheit war, sie gewann doch an Wahrscheinlichkeit durch die unvorsichtigen Drohungen, welche der David in seiner Erbitterung ausgestoßen hatte, und so gut auch sonst der Leumund des David und seiner Eltern war; jetzt fühlte Jedes ihm Dorfe sich berufen, achselzuckend von den scheinheiligen Duckmäusern zu reden. Der Jakob Frosch war von Natur nicht gerade boshaft, aber er war ein leichtfertiger und dabei leidenschaftlicher Mensch, und sein nie sehr zartes Gewissen war auf Kegelbahnen, am Wirthstisch und beim Würfelbecher noch vollends verwildert. Er wollte Rache nehmen für die schnöde Abweisung, welche er von Gertraud erfahren, er wollte dem „Schmatterer" die Schmerzen und die Langeweile gedenken, welche ein neunwöchentliches Krankenlenlager ihm bereitet, der sollte nicht so leichten Kaufes, etwa mit ein paar Wochen Kreisgefängniß, davon kommen, der sollte d'ran glauben. So erfand und bestand er auf seiner Erzählung; Zeugen waren keine dabei gewesen, also galt seine Aussage so viel als diejenige des David, und welch ein Unter-

Digitized by Google

schied sei zwischen der Bestrafung des sein Opfer erwartenden Meuchelmörders und des gereizten zur Nothwehr sich setzenden Angegriffenen, das wußte der Jakob sich wohl zu sagen. Er hatte seine Aussagen vor Gericht wiederholt und sollte jetzt eidlich darauf vernommen werden. „Der Jakob Frosch hat geschworen," hieß es im Dorfe am Tage nach dem Hauptverhör, und er hatte geschworen, den Eid geschworen, der den David zum Meuchelmörder stempelte, der dem Unglücklichen mindestens zehn Jahre Zuchthaus in Aussicht stellte. Zehn Jahre — die beste Zeit seiner Jugend im Zuchthaus! Da wollte auch die so lang aufrecht erhaltene Kraft des alten Abraham zusammenbrechen, als er diese Botschaft erhielt; aber um der gebeugten Mutter willen hielt er seine Kraft und seinen Glauben in starker Hand aufrecht und tröstete er die Muthlose. „Habe Geduld, Mutter, der Herr wird der Wahrheit den Sieg verleihen und sollten Wälle von falschen Eiden sie gefangen halten." „Aber wann? wann? jammerte die arme Frau „Und mein Sohn muß derweil verschmachten und verderben!" So war ein Jahr vergangen in Kummer und Thränen, in nutzlosem Trösten. Ein trauriges, lang sich hinschleppendes Jahr war es dem David vergangen in der Untersuchungshaft und im Arbeitshause und noch neun solcher Jahre sah er vor sich — neun Jahre der Schande und der Verzweiflung! Ein trübes, thränenreiches Jahr, trotz seines reichen Segens ringsum, war es der Gertraud vergangen, die, aus dem Dienste des Wiedertäufers getreten, nun bei einer alten, tauben Base wohnte und im Tagelohn arbeitete. Sie trug in ihrem innersten Herzen die Ueberzeugung, daß David kein Meuchelmörder sei; sie glaubte nicht an die Darstellung des Jakob und im Grunde genommen glaubten auch die wenigsten Leute daran, aber man gönnte es dem alten Heiter, der in seiner Besonderheit und Sonderstellung sich nicht viel Freunde gemacht hatte im Dorf; man zollte ihm zwar die Achtung, die er verdiente, sein Besserseinwollen hatte man ihm aber nie verziehen. Jetzt bot sich für gar so Viele die erwünschte Gelegenheit, verächtlich von dem Wesen des strengen Mannes zu sprechen, der mit all' seiner Zucht den Sohn eben doch nur bis in's Zuchthaus gebracht hatte. Und wo der eine Makel gefunden war, da fand man auch gar bald den zweiten, wo der Schmähung das Pförtlein geöffnet war, da öffnete sich ihr auch gar bald das Thor, und es war so geschickt, in dem der Heerstraße und den Welthändeln etwas abseits gelegenen Dorfe einen ausgiebigen Gegenstand des Klatschens zu haben. Daß die Gertraud bei des alten Heiters nicht geblieben und warum, das setzte die bösen Mäuler noch eine Zeitlang in Bewegung, man fand allerhand Beweggründe dazu und die wenigsten meinten, es seien ehrenhafte gewesen. Die Gertraud schwieg und that still ihr Tagewerk. Sie grämte sich um den Schmerz seiner Eltern doppelt, weil sie sich die Schuld an dem Streite beimaß. Hätte sie nicht am Ende einen Tanz mit dem Jakob machen können, um Streit zu verhüten? — Aber wenn sie sich diese Frage in immer peinigender Wiederholung vorlegte, dann schrie es immer wieder in ihr: „Und gält es mein Leben, ich könnt' mich von ihm nicht berühren lassen!" So verging ihr das Jahr trübe und freudenlos. Und dem Jakob Frosch war es vergangen im wüsten Taumel der Sinne. Erst wollte er nachholen, was er in neun Wochen versäumt zu haben meinte, dann auch wollte er es vergessen, was so oft und so zur Unzeit ihn gemahnte, das Verbrechen, das er durch den Meineid an dem David verübt. Er ergab sich dem Trunke, doch je mehr Wein er trank, je mehr bedurfte er zuletzt, um sich zu übertäuben, und am Ende kam er fast nie mehr aus dem Wirthshause und aus dem Rausch heraus. Der Gertraud war er öfter bege-

Digitized by Google

net seitdem, und gerade das, daß sie ihm so beflissen auswich, zeigte seine Begier nach dem schönen, spröden Mädchen noch mehr. So nahte denn wieder die Zeit der Kirchweih; wieder rannten im Hause des Schulzen Weiber und Mägde aneinander, wieder zogen die ledigen Burschen mit Sang und Halloh hinaus, die Kirchweih einzuholen, und wieder kam gegen Abend der Jakob Frosch aus dem Adler. Aber dießmal ging er nicht nach dem Hof auf dem Hügel, er vermied überhaupt so viel er es nur thun konnte daran vorbei zu gehen, er schritt nach der entgegengesetzten Richtung. Auch war sein Gang nicht mehr so stramm und selbstbewußt, wie er es im vorigen Jahre noch gewesen; selbst wenn er nicht, wie eben jetzt, etwas mehr als gewöhnlich betrunken war, hatte etwas müdeschlottriges und unstätes, sein Gesicht war zerfallener, als es seinem jugendlichen Alter noch hätte sein dürfen, es zeigte die traurigen Spuren, daß dem Jakob Frosch in letzter Zeit der Wein nimmer feurig genug gewesen und daß er im Branntwein das Vergessen gesucht, das er im Weine nicht mehr finden konnte. (Schluß folgt.)

Maximilian I.

Der letzte Ritter.

(Fortsetzung.)

Ebenso erfolglos war des Kaisers Vorschlag, die Reichsfürsten möchten seinen Enkel Karl, den Erben von Spanien, zum römischen König und künftigen Kaiser wählen. So doppelt in seiner Hoffnung getäuscht, ritt der alte Kaiser am 6. Oktober aus der Stadt hinaus, Tyrol zu. Dann drehte er sich um, schlug ein Kreuz gegen die Stadt und sagte: „Nun gesegne dich Gott, du liebes Augsburg, und alle frommen Bürger darinnen! Wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt, nun werden wir dich nie mehr sehen!“ — In Innsbruck erkrankte er am Fieber, und fuhr rascher nun herab, um in Oesterreich zu sterben. Zu Wels ward er schwer krank und fühlte sein Ende herannahen; er ließ sich einen Beichtvater kommen, auch zwei Aerzte von Wien verbarg sonst seine Schwachheit, hörte Räthe und Bittsteller an und ließ sich Nachts Geschichtbücher vorlesen. Als ihm die Aerzte empfahlen, er möge sich auf sein Ende vorbereiten, sprach er: „Das habe ich schon längst gethan, sonst möchte es jetzt zu spät sein.“ Als er erkannte, daß sein Ende nahe, zog er sein Sterbehemd an, befahl, man solle ihm nach seinem Tode die Haare abschneiden, die Zähne ausbrechen, den Leib geißeln und dann mit Kalk überdecken; seinen Sarg hatte der alte Kaiser schon seit vier Jahren mit sich geführt. Nachdem Maximilian so alle Anweisungen gegeben, ließ er nochmals alle seine Räthe und Diener hereintreten, bot jedem mit freundlichen Abschiedsworten die Hand und sprach: „Was weinet Ihr, daß Ihr einen sterblichen Menschen sterben seht?“ Bis zum letzten Augenblick seiner selbst bewußt, starb Maximilian am 11. Januar 1519, fast 60 Jahre alt, nachdem er mit seinem Vater 7½ Jahre, im Ganzen fast 33 Jahre regiert hatte. Der Sarg ward unter großer Trauer des zuströmenden Volkes nach Wien geführt, und zu Wienerisch-Neustadt, wo der Kaiser geboren war, beigesetzt. Maximilian wird beschrieben als ein Mann von wohlgebildetem, gebräuntem Angesicht, blauen Augen, blonden Haaren, gebogener Adlernase und stattlicher Gestalt. Sein ganzes Benehmen zeigte eine anmuthige Mischung von fürstlicher Würde und gewinnender Liebenswürdigkeit; er war ungemein heiter, von lebhaftem aber gutmüthigem Witz, mit dem er sich selbst und seine kaiserliche Hilflosigkeit nicht verschonte. In einer deutschen Reichsstadt wußten die Bürger, daß Maximilian ein Lieb-

Digitized by Google

haber von Kunstwerken war; daher brachten sie ihm, wohl auch um des Gegengeschenkes willen, sein Bildniß in Holz geschnitten, gemalt in Gyps, Metall oder Wachs gebildet. Anfangs empfing Maximilian die Geschenke mit Dank und gebührendem Lohne; als sie aber aus Geldgier des Dinges zu viel machten, ward er endlich ärgerlich und sagte: „Sehet, wie viel fromme und gute Spiegelmacher gibt es in dieser Stadt! sein jeder, der eine große Nase nachmachen kann, kommt und will uns damit dienen.“ Darauf verbat er sich für die Folge derartige Geschenke. Einst spielte er mit einigen hohen Herren Karte, Max bekam zwei Könige, da nahm er seinen Vater, den Kaiser beim Arm und sprach: „Sehet, hier sind drei Könige, ich habe das Geld gewonnen.“ Als ihm einst die Venetianer ein zierliches Tischgeräth von köstlichem Krystallglas verehrt hatten, blieb des Kaisers Hofnarr und sein Freund Kunz von der Rosen mit seinen Sporen im Tischtuche hängen und warf das herrliche Geschenk klirrend zur Erde. Die Gesandten meinten, es sei ihnen zum Aerger geschehen und verlangten, daß der Hofnarr gestraft würde. Aber Maximilian sprach lachend: „Liebe Freunde, es war nur Glas, wäre es Gold oder Silber gewesen, so wäre nichts zerbrochen, oder man könnte noch die Scherben davon gebrauchen.“ Bei der Krönung zu Aachen ließen ihm die Juden, welche unter dem besonderen Schutze des deutschen Kaisers standen, einen goldenen Korb mit goldenen Eiern überreichen. Der allezeit zum Scherz aufgelegte Maximilian ließ die erstaunten Ueberbringer festhalten und sprach: „Hühner, die so köstliche Eier legen, soll man einfangen und nicht wieder fliegen lassen, sondern wohl halten.“ Alsbald aber entließ er die Juden mit einem reichlichen Geschenke. Bewies Maximilian in seinem Umgange eine harmlose, scherzhafte Leutseligkeit, so war diese übel angewandt gegenüber seiner Hofdienerschaft, welche die Nachsicht des über die Maßen freigebigen Herrn nicht selten auf's Aeußerste mißbrauchte. Einst erfuhr er, einer seiner Räthe habe ihm 3000 fl. unterschlagen. Anstatt ihn zu bestrafen, fragte er den untreuen Diener: „Welche Strafe verdient wohl einer, der seinem Herrn 3000 fl. stiehlt?“ „Gehängt zu werden,“ antwortete jener dreist. Aber der Kaiser schlug ihm freundlich auf die Achsel und sagte: „Nicht so, wir bedürfen deiner Dienste noch länger!“ Auch hatte er die Gewohnheit, beim Waschen der Hände die Ringe abzuziehen und sie einem der dabeistehenden Herren zu reichen. Einer derselben hatte die Ringe öfter in Empfang genommen und sich dann nicht gescheut, einen oder mehrere derselben stillschweigend zu behalten. Maximilian merkte das und als beim Waschen jener untreue Mann wieder nach den Ringen griff, zog der Kaiser die Hand zurück und sprach: „Ich habe Dir neulich auch etliche zu halten gegeben, die hast du mir nicht wieder gebracht, also darf ich es mit dir nicht länger wagen.“ Alle lachten über den beschämten Dieb; Maximilian aber fuhr fort: „Sei guten Muthes, jetzt kommt viel Gold und Edelgestein aus Amerika, da wollen wir andere Ringe machen lassen, damit du wieder etwas zu nehmen habest.“ Solch kaiserliche Sorglosigkeit hatte freilich nur die Wirkung, daß ihm seine eigenen Diener, Beamten und Räthe stahlen, was er ihnen nicht mit übertriebener Freigebigkeit selbst schenkte. Brauchte er Geld, so hatte er nichts, er mußte zu seinen Kriegen die Beisteuern des Reichstages demüthig erbitten und weil diese nur kärglich ausfielen, hatten Maximilians Feldzüge keinen Erfolg. Und so war der höchste Fürst der Christenheit bisweilen in solcher Geldnoth, daß sein Hofnarr ihm sagte: „Lieber Kaiser, du mußt dein eigener Rentmeister werden, dann wirst Du immer Geld haben.“ Ein eifriger Freund und Beschützer der Gerechtigkeit, war Maximilian doch gegen diejenigen, die gegen ihn

Digitized by Google

selbst sich vergangen hatten, ungemein nachsichtig: „ich muß ihrer schonen," sprach er, „damit ich sie überwinde und ihnen oft verzeihen könne." Einen jeden, welcher ihn um Gehör bat, beschied er mit freundlicher Antwort, denn pflegte zu sagen, kein getreuer Unterthan soll von seines Fürsten Mund und Augen betrübt hinweggehen. Gern mischte er sich in die Lustbarkeiten seiner Unterthanen und schoß manchmal selbst nach dem Vogel. So war er durch seine Leutseligkeit ein allverehrter und allbeliebter Mann. Schade, daß bei aller Liebenswürdigkeit des Benehmens, aller persönlichen Tapferkeit und lebendigen Regsamkeit des Geistes er doch der rechten Ruhe und Beharrlichkeit entbehrte, das was Noth that durchzuführen. (Schluß folgt.)

Ein Blutbuch des 16. Jahrhunderts.

(Aufzeichnungen eines Scharfrichters.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1575 begegnen wir nur drei Hinrichtungen, alle drei mit dem Strang, zwei Diebe und „Wastel Pennas von Leuchtenberg, ein Metzger und Dieb, welcher Hundsfleisch für schätzes Fleisch verkauft zu Rothenkirchen, mit dem Strang gericht." — 1576 beförderte Meister Frantz 9 Personen vom Leben zum Tode, bei keiner bieten seine Notaten besonderes Interesse, es sind meistens „Mördter", auch ein Mordbrenner ist darunter. Ebenso 1577, wo 6 Personen das Schaffot besteigen mußten, der letzte war Georg Kambrath, ein Dieb, aus Gnaden zu Bamberg mit dem Schwert gerichtet. 1578 finden wir zum ersten Male eine unglückliche Kindsmörderin „zu Lichtenau mit dem Wasser gericht." „Nun folgt der Anfang, als ich Meister Frantz Schmidt Walburgi des 1578 Jahrs zu Nürnberg angenommen worden bin." Seine erste Amtshandlung war am 26. Juni 1578 die Hinrichtung dreier Diebe mit dem Strang. Dann geht's rüstig weiter: „Am 21. Juli. Ein Räuber zu Nürnberg, der Paul Haintz genannt, mit dem Schwert gericht, den hab ich adonamirt (anatomirt) und geschnitten." „Den 12. August. Steffen Hölzlein, sonst der Lauffenholzer genandt, ein Trabtzieher zu Lauff, welcher Georg Schwindel, ein Rathherrn allda beschuldigt, Er hatt Ihm gesehen ein Weib todtschlagen, darüber sein Vatter Herr Hölzlein gezeugt, welchem die Finger abgeschlagen worden, der Vatter zeugt unter einem Aphenbaum, der Sohn aber gesagt unter einem Förren, welches aber aus Neid geschehen, des wegen zu Nürnberg mit dem Schwert gericht." In diesem Jahre 1578 — dem ersten seiner Amtsführung in Nürnberg — starben im Ganzen 13 Verbrecher unter der Hand des Meister Frantz. Die ersten Monate des Jahres 1579 vergingen ruhig. Am 19. März gab's wieder einen Dieb hinzurichten und der Meister bemerkt wieder dabei: „aus Gnaden mit dem Schwert gericht". Der Handwerkstolz setzt noch dazu „stehend", der arme Dieb muß also viel Muth gehabt haben, daß er den Todesstreich stehend empfing. Am 13. Juni wird schon wieder eine Kindsmörderin „mit dem Wasser gericht". Am 6. August erlebten die Nürnberger ein merkwürdiges Trauerspiel, daß der ehrliche Meister mit folgenden Worten ebenso einfach als rührend schildert: „Hans Buchner, Georg Gabler und Michel Dietrich von Pernitzwin, sonst der Marggrave genannt, drei Dieb und Räuber, allhie mit dem Schwerdt gericht u. auf das Radt gelegt, das Marggraven sein Weib, im Aussürn die Armensünder sehen wollen, darunter sie ihren Man ersehen, welchem sie umb den Halß gefallen und geküst, denn sie nicht gewust, daß Ihr Man gefangen oder ein solcher Räuber gewest." Dann wird noch am 6. Oktober ein Bauer hingerichtet, „der

Digitized by Google

ein Bauernknecht, so fenstern gangen, mit ein Rigel erschlagen." Man ging also schon damals fensterln und schon damals wachte die Eifersucht. Das Jahr 1579 schließt mit 12 Personen ab, die Meister Frantz vom Leben zum Tode beförderte. Schon am 26. Januar 1580 bekam das Henkerschwert wieder Arbeit. Drei unglückliche Kindsmörderinnen fielen ihm zum Opfer. Meister Frantz bemerkt dazu mit ungemeiner Befriedigung: „alle drey als Mörderin mit dem Schwerdt gericht, die Häupter auf das Hochgericht genagelt, denn, vor niemahls kein Weibsbild zu Nürnberg mit dem Schwert gericht worden, welches ich und die zween Priester, nemblich Herr Lieferdt Krieg und Herr ucharius zu wegen bracht, denn die Bruthen schon auf gemacht, das man sie alle 3 hatt ertrinkhen sollen." So blutig wie das Jahr begonnen, ging es fort; eine ganze Reihe von Verbrechern, 20 Personen, darunter auch ein Roßdieb, ziehen an uns vorüber, weder ihr Verbrechen noch ihr Tod bieten besonders bemerkenswerthes, nur am 15. September bemerkt Meister Frantz, als er zwei Diebe mit dem Strang hinrichtet, bei Verzeichnung dieser Thatsache mit hoher sittlicher Entrüstung von den beiden Bösewichtern: „seind im Hinausfürn gar frech und muthwillig gewest, Gesaucht, den Galgen einen Aychen Kerschbaum geheisen. (Schluß folgt.)

(Ein Stier auf dem Hausdache.) Ein ergötzlicher Vorfall wird aus London vom 19. Okt. berichtet. Ein junger Stier nämlich, welcher in den frühen Morgenstunden durch die Butcher Row getrieben wurde, machte Kehrtum und stürzte kopfüber in das Haus eines Käsehändlers Namens Morris. Da er, der Stier nämlich, in der engen Hausflur sich nicht bewegen konnte, so half er sich einer Wendeltreppe entlang bis an das Dach des Hauses, drei Stockwerke hoch, empor und stürzte von dort in eine schmale Stube, woselbst Käse aufgeschichtet lag. Dort konnte er sich natürlich weder bewegen noch umkehren. Aus der zu Tausenden vor dem Marktplatze versammelten Menge machte Jemand den Vorschlag, das Thier zu erschießen, und es wurde auch wirklich eine Flinte herbeigebracht, doch Niemand wollte sich daran machen den gefährlichen Schuß zu thun, der im Falle des Mißlingens eine furchtbare Scene herbeiführen konnte. Endlich kam man auf den Ausweg, von dem Dache des blockirten Hauses einen Enterhaken herabzuwerfen, um damit das Fenster der Käsekammer zu öffnen; man hoffte nämlich, der Bulle werde durch das geöffnete Fenster einen Sprung auf die Straße thun und sich dann Hals und Beine brechen. Dabei hatte man aber die Rechnung ohne den Wirth, d. i. ohne den Stier gemacht; derselbe begnügte sich, sobald er die Oeffnung gewahr wurde, einfach damit, einen großen Trog, einen Handkorb und zuletzt einige Laibe Käse an den Hörnern aufzuspießen und successive aus dem Fenster auf die Straße zu schleudern. Nachdem er sich dergestalt einige Erleichterung verschafft, guckte der Stier ganz gemüthlich aus der Kammer heraus und besah sich mit großer Seelenruhe die Menschenmasse, die draußen johlte und tobte. Man kann sich die Verwirrung denken, die alles Dies zur Folge hatte, den Jubel der Straßenjungen und die Stockung des Verkehrs; zwei bis drei Dutzend Policemen, die rasch herbeigeeilt waren, wußten weder Rath noch That. Zuletzt gerieth man auf eine neue Idee, um dem Bullen Luft zu machen. Es wurde nämlich durch die Verwandung des an die Kammer stoßenden Dachzimmers ein Loch geschlagen, groß genug, daß der Stier hindurch spazieren konnte. Derselbe ließ sich dies auch nicht zweimal sagen, sondern kam wirklich, nachdem er noch einige Laibe angespießt hatte, durch das Loch und über die Treppe auf die Straße herab, woselbst er sich nach so vielen Heldenthaten ruhig infangen und nach dem Schlachthause führen ließ.

Digitized by Google

Zur Frist wird jetzt in den niederbayerischen und oberpfälzischen Gauen aufgeführt, ein großes romantisches Ritter-Schauspiel, benannt:

Die Fehde,

oder blutige Rache zwischen den Burgen **Findelstein und Culm.** Mit einem Vorspiel und mit 5 Aufzügen.

Personen: 1) **Niklas von und zu Findelstein,** Großmeister; und ein großer Freund von Sauerkraut und Leberwurst;

2) **Gaugraf von Suff von und zu Schwemmburg,** (Günstling und Herzkäfer des Findelstein.)

3) **Siegfried von Rechtenstein,** Reichskanzler der Gauritter am Culm und Erzfeind des Gaugrafen von Suff;

4) **Erich von Fürsteneck,** Großkreuzritter der Findelsteiner, und Verschworner gegen den Gaugrafen von Suff;

5) **Ritter Peter von Egg,** Burgpfaffe der Findelsteiner und Großinquisitor gegen die Ritter am Culm;

6) **Adelmar von Lobenstein,** ein rachedurstiger Kämpe von Culm;

7) **Ferdinand von Reisach,** weiland Großmeister der Gauritter am Culm und Widersacher des Gaugrafen von Suff;

8) **Michl Hartmann auf Hartenfels,** Großkanzler und Geheimschreiber von den Puchberger-Rittern, auch Mitverschworner gegen die Gauritter am Culm.

Vehm-Richter, Freischöffen, Herolde, Troßbuben, Furien der Rache, Bluthunde, Wegelagerer, Buschklepper, Friedensstifter, Procuratoren, Mönche, verkappte Schergen, Zauberer, Hofnarrenheren, Druden, Geister, Donner und Blitzesschein, Nacht und Nebel, Burgverließe, Grufien, unheimliche Gnomen und lahme Hunde. Das Vorspiel ist auf der Burg am Culm; der 1. und 2. Akt auf der Burg zu Schwemmburg in der Oberpfalz; der 3. und 4. Akt auf der Burg Findelstein und der 5. in der Wolfsschlucht und Bärenzwinger am Culm. Zum Schluß großes Tablean mit bengalischem Feuer, wobei sich die Findelsteiner und die Kämpen am Culm friedlich die Fäuste reichen. Erster Platz: einen Goldgulden; zweiter Platz: einen Rosennobel; dritter Platz oder Zuseh: einen Batzen. Maulwürfe und Bachstelzen zahlen die Hälfte.

Aufruf!

Seit dem 11. des Nebelmonats dies sancti Martini sind im Neuenburger Ritterbunde nachstehende Würdenträger-Stellen in Erledigung gekommen, als: 1) die des Freigrafen bei der hl Vehme, 2) des Truchseß zugleich Säckelmeisters, 3) des Kastellan, (eine besonders dankbare Stelle), 5) des Kanzlers (Geheimschreibers), 5) des Burgpfaffen. Bei Bewerbeen hierum soll hiefür mehr auf guten Magen, als auf Kenntniße Rücksicht genommen werden.

Neuenburg am 16. Novembris 1860 und 5 im Zeichen des Krebses.

Berichtigung.

In dem Inserate der Nro. 45 dieses Blattes soll es citirten Motto von Walterscott statt „Gält mir" — „Gält mehr" heißen.

Cours der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Zörg.

Digitized by Google

Jahrgang. **Nro. 49.** Sonntag, den 8. Dezember 1865.

i v. Hackelberg's Erzählungen.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

ns v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man r der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich ahlreichen Abonnement freundlichst ein.
erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

man zuweilen Charakter nennt, nenne man doch viel lieber zuweilen nur Trotz.

Handwerksbursche auf der Paſſauer Brücke.

Hannesle von Strümpfelbach, der mit dem Bruder Straubinger Regensburg d'rein gewesen war, begleitete seinen Kameraden nach und reis'te von da Paſſau zu, um sich in's Oesterreichische zu schla- Paſſau angekommen, überzählte er vor allen Dingen sein Geld, denn n der löblichen Polizei die weise Einrichtung getroffen worden, daß werksbursche, wenn er die Grenze passiren will, eine bestimmte elbes aufweisen muß. Als nun der Hannesle sein Geld ein, zwei, überrechnet hatte, fand er zu seinem großen Vergnügen, daß ihm Sechser über die zwei Gulden, die er auf der Grenze vorweisen bayerisch Bier übrig blieben, und es wäre gegen sein Gewissen ge- es übrige Geld noch in das Oesterreichische zu verschleppen. Er setzte n ein Bierhaus und trank in aller Gemüthsruhe verschiedene Seidel, zeiliche Summe hergestellt war. Hierauf huckte er sein Ränzchen griff nach Hut und Stab und wanderte wohlgemuth über die rücke. Mit Geld hätte es nun schon seine Richtigkeit gehabt, aber buch machte der österreichische Grenzvisitator am jenseitigen Brücken- llenlanges Gesicht hinein, so daß dem armen Hannesle der kalte Buckel hinaufstieg, wie der Grimmige Blatt um Blatt umdrehte inem langen Schnauzbart schier den Sand von der letzten Seite Herr Grenzhauptmann war nämlich heute ganz besonders ingrim- r, denn seine Kathel hatte ihm die Knödel versalzen, auch drückte tes Hühnerauge. — Grund genug, einen armen Handwerksburschen n. Deßhalb warf er jetzt auf den Hannesle, der demüthig mit Hute vor ihm stand, nachdem er ihn durch viertelstündiges Blättern r gespannt hatte, einen jener unbeschreiblichen Blick, die nur aus

Kgl t in

dem Auge eines deutschen oder russischen Beamten auf das gebeugte Haupt eines Unterthanen fallen können. Dieser Löwenblick hätte den Hannesle unfehlbar zu Boden geschmettert, ohne das Bewußtsein der verschiedenen Seidel Bier, die er ihm Leibe hatte, und die ihm einigen Anhalt verliehen. „Das ist nicht in Richtigkeit," polterte endlich der Grenz-Aufseher heraus, „das muß in Passau noch einmal visirt werden. Die Unterschrift ist verlöscht und das Siegel ist nicht ausgedrückt. Mach' Er, daß Er fortkommt." Diese letzte Ermahnung wäre nicht nöthig gewesen; denn kaum hatte der Hannesle sein Wanderbuch wieder in der Hand, als er über die Brücke zurückfloh, wie wenn ihn die Tarantel gestochen hätte. Aber als er am andern Ende der Brücke angekommen war und wieder nach Passau hinein wollte, hielt ihn der bayerische Grenzaufseher an und verlangte — o Schrecken! — den Vorweis von 2 fl. 24 kr., und unser armer Hannesle hatte doch nur zwei Gulden. Er nahm deßhalb sein Herz in beide Hände und kehrte noch einmal an das österreichische Ende der Brücke zurück. Aber da kam er schön an. Erschrocken wandte er sich noch einmal auf die bayerische Seite, aber wieder vergebens; und so lief er zwischen Bayern und Oesterreich hin und her, wie eine arme Seele, die nirgends Ruhe findet. Endlich setzte er sich auf das Brückengeländer und betrachtete die unter ihm wegeilende Donau. Er beneidete das freie Element, das dahinziehen darf, ohne daß ihm ein Grenzaufseher den Weg versperren kann. Er beneidete die Vögel, die über den Wellen tanzen, und die Fische, die sich lustig in die Luft schnellten und wenn er gekonnt hätte, er wäre lieber ein Hecht geworden oder eine Möve, als der Hannesle von Strümpfelbach auf der Passauer Brücke geblieben. Zuletzt packte ihn aber doch der Zorn, soweit dieß nämlich einem loyalen deutschen Unterthanenherzen möglich ist, und er hatte stark im Sinn, seine Wuth an sich selbst auszulassen und in die Donau zu springen. Aber zur rechten Zeit fielen ihm noch die zwei Gulden ein, die er bei sich trug, und die mannigfachen Seidel Bier, die man dafür kaufen könnte. Er hörte ganz deutlich das Klappen der Bierkrugdeckel im Ohr, und in der Nase spürte er das Prickeln des Schaumes — und er war gerettet. Ueber Nacht konnte er aber doch nicht bleiben auf der Brücke, und er faßte sich deßhalb noch einmal das Herz, mit dem bayerischen Aufseher zu sprechen, der ihm etwas weniger Angst eingejagt hatte, als der österreichische. Er stellte ihm seine schauderhafte Lage auf's Ergreifendste dar, und siehe, der Bayer — den einige unterdessen genossene Seidel Bier etwas weichherziger gemacht hatten — er fühlte ein menschliches Rühren. Aber der Amtspflicht mußte Genüge gethan, es mußte irgend ein Auskunftsmittel gefunden werden, um die Strenge des Gesetzes und die Milde des Vollziehers in Einklang zu bringen. Derohalben ließ der Herr Grenzaufseher unsern armen Hannesle über die Bank legen und für die fehlenden 24 kr. 24 Prügel aufmessen. Damit er sich aber gewiß nicht beklagen könne, bekam er noch den 25ten d'rein. Der arme Hannesle bedankte sich für die gnädige Strafe und sagte, indem er beim Fortgehen seine beleidigten Theile rieb: „Das muß man sagen, die Leute halten mit einer Gewissenhaftigkeit auf den Dienst, daß man es acht Tage spürt." Hierauf zog er wieder in Passau ein, indem er melancholisch vor sich hin sang:

„Was ist des deutschen Vaterland?"

Ein seltsamer Rückzug des Marschall Vorwärts.

Als Blücher das Letztemal in Rostock war, besuchte er fast täglich seinen alten Schulkameraden und Jugendfreund, den Commissionsrath Dr. ***. Schreiber dieser Zeilen kam nun oft zu den Söhnen dieses Commissionsrathes und wir unterhielten uns in der Regel damit, daß wir einen mächtig großen Kranich, der auf dem Hofe frei umherlief, neckten. Der alte Doktor besaß, beiläufig gesagt, eine ganze Menagerie seltener lebender Vögel und Affen. Der Kranich, welcher sich an uns gewöhnt hatte, war gegen uns sehr fromm und zuthunlich, desto boshafter aber gegen solche, die er nicht kannte, und, wie alle Vögel, konnte er besonders keine alten Männer und Frauen leiden. Eines Tages sah Blücher sich aus dem Fenster unsere lustigen, gewandten Sprünge, um den uns verfolgenden Vogel zu entgehen, an; diese Sprünge, sowie das possirliche Benehmen des langbeinigen, gravitätischen Thieres, gefielen dem alten Marschall „Vorwärts" über die Massen wohl und plötzlich stand er, ehe wir's uns versahen, die Mütze schief gerückt, den Knebelbart streichend und aus der schönen langen Tompfeife mit einer preußisch blauen Federpose dampfend, mitten im Hofe. „Goah weg, Blücher!" schrieen wir Jungen ihm zu, „goah weg, de Abdebaar is bittig (geh weg, Blücher, der Storch — dafür hielten wir gelehrte Byben den Kranich — ist bissig!") „Dumme Jungens!" brummte Blücher, „denkt Ihr, ick fürchte mir vor det Beest?" Und damit that er einen grimmigen Zug aus seiner Pfeife, trat dicht vor den bei seinem Anblicke schon die Federn sträubenden Hans hin und streckte, ihn herausfordernd, ihm die noch dampfende Spitze seiner Pfeife entgegen. Hans guckte den alten Feldmarschall einen Augenblick von der Seite an, sperrte sodann den Schnabel auf und — knicks, war Blüchers schöne neue Pfeife zerbrochen. „Infamiges Vieh!" rief Blücher sehr erbost und versetzte mit der flachen Hand dem Vogel einen derben Klapps! doch der nahm das Ding krumm und schoß, laut schreiend und mit den Flügeln schlagend, so wüthend auf den Marschall „Vorwärts" los, daß dieser, der sich des plötzlichen Anfalles gar nicht versah, fast umgeworfen worden wäre. Wir wollten den Vogel zurückreißen, aber der kannte jetzt vor Wuth sich selber nicht, rannte mich und den älteren Sohn des Commissionsrathes über den Haufen, setzte seine Verfolgung des Marschall „Vorwärts" fort — und Marschall „Vorwärts" begann auszureißen, und wie?! Dreimal jagte ihn die wüthende Bestie um den Hofraum herum, wobei Blücher immerfort rief: „Alle Donnerwetter! een Mest, een Mest!" (ein Messer). Endlich gelang es ihm das zugeschnappte Hofthor zu öffnen, wodurch er entwischte und das Thor hinter sich zuschlug, es uns überlassend, den Hans wieder zu besänftigen. Aergerlich, aber doch selber lachend, gab Blücher seinem alten Freunde das Abenteuer zum Besten und nahm es durchaus nicht übel, daß dieser ihn gelegentlich mit seinem Sieger aufzog. Der Kranich Hans ist aber noch lange nach Blüchers Tode auf dem Hofe des Commissionsrathes herumstolzirt.

Man sprach in einer Abendgesellschaft über den Mond, und ob derselbe von Menschen bewohnt sei oder nicht. Gründe dafür und dawider wurden angeführt. Endlich sagte Einer: „Was streitet Ihr denn da, wie sollten wohl Bewohner im Monde sein? Wo kämen sie denn hin, wenn der Mond abnimmt?"

Digitized by Google

Nach New-Yorker Blätter wird eine Ochsenhetze in den Straßen von New-York in folgender Weise geschildert: Eine beträchtliche Anzahl von Ochsen wurde dieser Tage durch Weststreet getrieben, als es plötzlich einem Mitgliede der Gesellschaft einfiel, sich von seinen Brüdern zu trennen und auf eigene Faust zu operiren. Unbekannt mit den vorzüglichen Einrichtungen der New-Yorker Polizei stürzt er sich ohne Zeitverlust auf Polizist Williams, welcher am Fuße von Murraystreet der Dinge harrte, die da kommen sollten. Der Polizist empfing ihn mit einem Knippelschlage auf die Nase. — Der Ochse nieste. — Der Polizist feuerte sodann seinen Revolver ab und traf das Ungethüm am Hinterkörper. Der Ochse blutete, aber war keineswegs eingeschüchtert. Vermuthlich in der Absicht, den Polizisten zu verhindern, um Hilfe zu telegraphiren, riß der Ochse eine Telegraphenstange um, machte sodann Kehrt und fiel dem Mitgliede der Polizei in den Rücken. William sah sich plötzlich hoch in die Luft geschleudert und kam, diverse Purzelbäume schlagend, zur Mutter Erde zurück. Glücklicherweise fiel er auf einen Haufen Heu. Ehe er sich wieder aufzuraffen vermochte, hatte der Ochse einen zweiten Angriff begonnen und ihn abermals in die Luft geschleudert. Dießmal kam der Metropolitaner auf die Füße zu stehen und ergriff, da sein Blut nach und nach in Wallung kam, die Offensive. Er schoß dem zudringlichen Ochsen eine Kugel in die rechte Schulter. Zwei andere drangen in den Körper des Thieres, ehe dasselbe sich von seinem Erstaunen erholen und den Metropolitaner abermals eine Luftreise antreten lassen konnte. William stieg bei dieser Gelegenheit etwa 15 Fuß „über den Wasserspiegel," kam aber, einer Katze gleich, abermals auf die Füße zu stehen. Er feuerte sofort die letzten drei Schüsse ab, und den unnütz gewordenen Revolver wegwerfend ergriff er den Ochsen an den Hörnern, entschlossen, zu siegen oder zu sterben. — Der Ochse nahm mit dem Polizisten Reißaus und verhalf dem Letztgenannten zu einer Promenade im Doppelschritte. — Es war in der That ein „Bull Run." Es ging im Fluge bis nach Brenwichstreet. Der Polizist ließ den Ochsen nicht los, und der Ochse bewies sich als großer Freund des „Fortschritts." Endlich kam aber Williams zu der Ansicht, daß der tiefsinnige Satz: „Der Klügste gibt nach" nicht umsonst zum Sprichwort wurde, und sagte seinem bisherigen Begleiter Adieu, d. h. er verzichte auf eine weitere Begleitung „Hand in Hand." Die Verfolgung gab Polizist Williams nicht auf, besonders da sich ihm inzwischen seine Collegen Brush und Farley angeschlossen hatten. Zwischen diesen drei Polizisten und dem Ochsen entwickelte sich nun ein Wettrennen der seltensten Art. So oft das Thier eine kleine Pause machte und Brush und Farley zu Athem kommen ließ, feuerten die Letztgenannten ihre Revolver ab. Und dann ging es wieder im lebhaften Tempo weiter. Gefolgt von den drei tapfern Polizisten und zahlreichen Gassenjungen langte der Ochse in Readestreet, woselbst er dem Porzellanwaarenlager der Herren Scarrey und Comp. einen Besuch machte. Einen derartigen Kunden hatte die genannte Firma noch nicht bei sich gesehen, und Prinzipale wie Commis bewiesen ihm ihre Hochachtung durch ein überaus eiliges Verschwinden. Unter den Waarenvorräthen richtete der Ochse außerordentliche Verheerungen an. In seiner blinden Wuth warf er sich auf einen mit Weingläsern gefüllten Korb und wälzte sich auf den Gläsern herum. Auf dem einen Horn ein riesiges Waschbecken, auf dem andern eine rosafarbene Punschbowle, zeigte sich der verbrecherische Ochse der außenstehenden Menge. Die drei Polizisten hatten übrigens den Kampf noch nicht aufgegeben, sondern sich auf eine regelrechte Belagerung vorbereitet. Schuß auf Schuß fiel, aber der Ochse machte sich

Digitized by Google

wenig daraus. Nachdem er das Etablissement gründlich besichtigt hatte, begab er sich plötzlich zum allgemeinen Schrecken der Außenstehenden wieder auf die Straße. Einen Jungen, der ihm in den Weg kam, schleuderte er in das zweite Stockwerk eines Hauses in Washingtonstreet. Man glaubte allgemein, daß der Junge tödtlich verletzt sein müsse, fand aber, daß nur seine Kleider zerrissen waren. In der Nähe von Hubertstreet stieß er auf einige junge Damen, die sich entsetzt auf eine Anzahl leerer, an der Ecke aufgestapelter Kisten flüchteten. Der Ochse konnte unmöglicherweise vorbeieilen, ohne dem schönen Geschlechte seine Aufmerksamkeit zu bezeigen, weßhalb er denn eine leichte Verbeugung mit dem Kopfe machte und bei dieser Gelegenheit sich mit den Hörnern in die Geheimnisse einer Crinoline verwickelte. Wenn die Gefährtinnen der unglücklichen Inhaberin besagter Crinoline nicht mit aller Kraft an der Dame festgehalten hätten, wäre dieselbe sicherlich zu Schaden gekommen. So aber mußte sich der Ochse damit begnügen, die Crinoline als Trophäe mitzuschleppen. Auf dem einen Horn hing noch immer das erwähnte Waschbecken, während von dem andern stolz die erbeutete Crinoline „wehte.“ In der Nachbarschaft von Hubertstreet stürzte das aus vielen Wunden blutende Ungethüm ermattet zu Boden und wurde ohne Zeitverlust abgethan.

Geographische Anweisung, wohin Diese oder Jene gehören.*)

Die Armen nach Geldern.
Die Hungerigen nach Island oder Essen.
Die Schmächtigen nach Friesland.
Die Aussätzigen nach Finnland.
Die Kranken nach Heilbronn.
Die Patienten nach Curland.
Die Perückenmacher nach Haarburg.
Die Dürftigen nach Brod.
Die Traurigen nach Klagenfurt.
Die Weinenden nach Zähringen.
Die Israeliten nach Jütland und Judenburg.
Die Juristen auf den Jura.
Die Eierkrämer in's Hennegau.
Die Frommen nach Fünfkirchen.
Die Ueber-Frommen nach Neunkirchen.
Die Jäger nach Jägerndorf, Hirschberg, in's Haslithal, oder auf die Fuchsinsel.
Die Böcke nach Ziegenheim oder Geislingen.
Die Kahlköpfigen nach Glatz oder Kahlenberg.
Die Kammermädchen nach Zofingen.
Die Eingebildeten nach Dünkelsbühl.
Die Mönche nach Kuttenberg.

*) Soll diese Anweisung rechten Spaß machen, und sie ist sehr dazu geeignet, so läßt man von der Gesellschaft den Ort errathen, z. B. Wohin gehören die Armen? — In's Armenhaus. — Nein, nach Geldern. u. s. w.

Die Geistlichen nach Pfaffendorf oder auf den Pfaffenstein.
Die Nonnen nach Nonnenwerth.
Die Einsamen nach Oedenburg.
Die Wurstmacher nach Darmstadt.
Die Bartputzer nach Bartfeld.
Die Verliebten nach Küßnacht.
Die Weiberfreunde nach Magdeburg.
Die Briefträger nach Oporto.
Die Recensenten nach Rügen.
Die Lehrer nach Schulpforta.
Die Kaltblütigen nach Eisleben.
Die Jungfrauen auf die Jungfrauen-Inseln oder auf den Mädchen-Sprung.

Das Liebhaber-Theater zu Bimmernick.

In Bimmernick hoben sich de Jüden ä Thioter aufgericht, as mers nennt ä Liebhoberthioter, worüm, weil je sich in Bimmernick anander lieb hoben, und weil der Liebhober dem Pegasus der liebste Hober ist. Hoben sie doch gespielt die Jungfrau von Erlangen, Fiesko, Kabolk und Liebe, aach den Uriel was kost dat. Als der Kleiderhändler Isidor Wallenstein in Bimmernick sein Loger hat etäblirt, hot mer just Wallenstein's Loger von Schiller in's Thioter gespielt, und as der Isidor Wallenstein is gegangen pleite, hot mer gegeben Wallenstein's Tod. Se hoben schain gespielt, es ist geworden applebirt und es is gegangen von Mund zu Mund: Wer sein gerihrt! Veilchen Goldstein hat gegeben die Jungfrau von Erlangen. Soll mer Gott! Was ä Norität von Kunst und Sublimigkeit! Hersch Dessauer hot gemacht ä schwarze Ritter — und wie hat er'n gemacht? — Er hot gedeklamirt, as mer's hätt' hören gekünnt von Bimmernick bis Deitsch-Krone. De Kinder hoben sich gefercht dervor, doch ä Jedermann hot gesogt: Ich bin gerihrt! Nochher is es hin und her gegangen unter de Deletanten zu de ganze Jüdenschoft: Wie hob ich gespielt? Wie hot der gespielt? Wie hot die gespielt? Frogt Frailein Veilche Goldstein aach: Wie hebb' ich gespielt? — sagt Jekeffie Kohn: Nü, Se hoben gespielt mit eppis ä großer Perkussion. Wie schain hoben se gedeklemirt: — „Lebt wauhl, ihr Bärrig, ihr geliebte Tristen, Ihr traulich stille Tholer, lebet wauhl!" Aber eins, Frailein Veilche Goldstein, gefallt mer nischt von den liebenswürdigen Schiller, als er nur spricht von Tholer, wie schain müßt es klingen, wenn mer deklemirte: „Ihr traulich stille Tokkaten, lebet wauhl!" Sogt Veilche: in ä Tholer is mer Aesthetik, as in ä Tokkaten, weil mer ä Tholer nischt kün beschnaiden.

In B. stand an einer Mauer, die dem Einsturz drohte, folgende Warnung: „Niemand wage sich hier, bei Strafe, von der höchst baufälligen Mauer todtgeschlagen zu werden."

Digitized by Google

Von der Neuenburg!

Dank Euch Ihr Edler, oder wer Ihr sonst sein möget, für Euer Bemühen, wegen des Aufrufes in Hackelbergs-Erzählungen Nro 47, in welchem Ihr den sämmtlichen Ritterschaften der deutschen Gauen die Mittheilung machtet, daß auf der Neuenburg mehrere Würdenstellen in Erledigung gekommen sind. Da Ihr es jedoch selbst nicht recht zu wissen scheint, welche Stellen eigentlich erledigt sind, so möchte Euch und sämmtlichen deutschen Ritterschaften zur Berichtigung dienen, daß die Würden-Stelle des Freigrafen der hl. Vehme gar nicht in Erledigung gekommen ist; was jedoch die erledigte Stelle eines Truchseß und Kanzlers betrifft, so würden diese sehr leicht zu ersetzen sein, und nur bei der Wahl des Kastellans und des Burgpfaffen möchte es einen Haken haben, indem trotz der vielen Bewerbern um diese Stelle, deren jeder mit den dazu nöthigen Kenntnissen reichlich ausgerüstet ist, sich keiner finden läßt, der den hiezu **erforderlichen, gut verdauenden Magen** besitzt.

Neuenburg am Tage des hl Konrad anno 1860 und 5.

Albert von Neuenburg.

Todes-Anzeige.

(Getreuer Abdruck aus einer Zeitung.)

Mein Gatte, der selige Stadtmusikus K. allhier, hatte gestern Mittag das zufällige Malheur, an den Folgen eines in seinem Berufe geblasenen gewaltsamen Trillers, der ihn aus dem Gleichgewicht brachte, vom hiesigen Stadtthurm herunterzufallen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist aufgegeben und den Hut verloren; allein stets gewohnt, nichts unvollendet zu lassen, setzte er den angefangenen Fall bis auf's Straßenpflaster fort, wo er sanft entschlummerte. — Wer die Höhe des hiesigen Thurmes kennt, wird leicht die Tiefe dieses Unglücksfalles ermessen können. Für alle meinem seligen Gatten — insbesondere auch während dieses Falles — erwiesene Liebe danke ich verbindlichst als trauernde Wittwe.

Hochmögende, vülgestrenge Herren Ritter verschiedener Orden!

Auf den alten Ritterburgen war für das Wohl und die Freude der Schloß- und Burgleute in allweg fürtrefflich vorgesorgt, was heut zu Tage nicht mehr überall der glückliche Fall sein dürfte. So möge es denn zur Ausfüllung so mancher Lücken erlaubt sein, die gestrengen Herren Ritter und deren vielbeliebte Angehörige auf etwelche Artikul zu besondern Schutz und Nutz aufmerksam zu machen. Zum Ersten zu absonderlicher und belobsamer Erlustigung benennt und empfiehlt man denenselben die Geschrift:

„Peter Prosch, der kreuzfidele Tirolerbu, Spaßvogel und Hofnarr."

Eine recht spaßige, trollige und witzige Geschichte. Zum Andern empfiehlt man zu Heil und Trost bei schlechtem Magen, bei Gicht und Podagra, bei Krebs und allerlei Fieberleiden, bei Wunden und Beulen . . . das Büchlein:

„der wundersam-heilkräftige Volksarzneimittel-Hausschatz der berühmten Doktorbäurin."

(Aber nicht der Deisenhoferin,)

welcher schon manchen Rittern und Knappen vortreffliche Dienste geleistet hat.

Digitized by Google

Zum Dritten empfiehlt man denen Ritterfrauen und den Schaffnern, Verwaltern und Vögten derselben die Geschrift:

„der glückliche Schatzgräber,“

oder auserlesene Vorschriften und Recepte zur Verminderung der Ausgaben und zur Vermehrung der Einnahmen im Hauswesen, für Küche, Keller, Gesundheit, Garderobe und dgl., beut auch Extramittel gegen Cholera und Hundswuth u. s. f. Sämmtliche 3 Schriften sind erschienen bei L. Finsterlin in München.

„Wann wird wohl Ritter v. Olmenstein seine Brochüre vom Stapel laufen lassen?“

Ritter von Suff, *Grossmeister*
der Neudecker-Ritter.

Die Akademie der ungebildeten Künste in Brozenheim zunächst des rauhen Eulms hat für das Jahr 1866 folgende zwei Preisaufgaben gestellt:

1. **Wo findet man den „rechten Stein“ der Weisen?**

Prämie: *Photographie eines abnormen Schafkopfes.*

2. **Melodie zu dem in Brozenheim bekannten Text:**
„Gemeinheit ist des Lebens Würze!“

Prämie: *6 Heller.*

Die Redaktion von Hackelbergs Erzählungen erklärt hiermit, daß in der Sache:

„Ritterschaft zum rauhen Eulm“

gegen den Gaugrafen von Suff ein für allemal Schluß gemacht ist. — Wir werden von keinerlei Einsendungen mehr Gebrauch machen; es muß einmal Ende werden.

Berichtigung.

In Nro. 48 dieses Blattes ist auf Seite **384** Zeile **2** zu lesen: „**ein**“ Mittelsjahrhundert, statt: „**im**“ Mittelsjahrhundert.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 50.** Sonntag, den 10. Dezember 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein Blättchen zur Unterhaltung und Belehrung.

Druck, Verlag und Eigenthum von L. W. JÖRG.

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.

Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Ein Herz, das sucht, fühlt wohl, daß ihm etwas mangelt, aber ein Herz, das verloren hat, fühlt daß es entbehrt.

Das Geheimniß des Staatsanwalts.

Eine englische Criminalgeschichte. (Aus der Fr. Pz.)

Zwei Herren, intime Freunde, saßen nach Tisch beisammen und schlürften ihren Wein. Der Eine war ein berühmter Arzt, der Andere ein ausgezeichneter Jurist. Beide hatten den soeben beendigten Verhandlungen eines wichtigen Criminalfalls vor der Jury beigewohnt, der eine als Sachverständiger, der Andere als Staatsanwalt. Die Geschworenen hatten nach nur zweistündiger Berathung das Nichtschuldig ausgesprochen, und von dem versammelten Publikum war dieser Wahrspruch mit lautem Beifall begrüßt worden. „Ich hatte nicht erwartet," sagte der Doktor zu seinem Freund, „daß Du Dir so wenig aus diesem Ausgang der Verhandlungen machen würdest, ja es wollte mich fast bedünken, als ob Deine Züge eine gewisse Befriedigung verriethen, als das Nichtschuldig erklärt wurde." „Du hast ganz richtig geurtheilt," war die Antwort, und als Freund darf ich Dir sagen, daß mir dieser Wahrspruch eine wahre Erleichterung war. Thatsachen waren im Laufe der Untersuchung zu meiner Kenntniß gekommen, die mich glauben ließen, daß der Angeklagte unschuldig sei. Ja ich war moralisch davon überzeugt, obschon die Beweise sehr stark gegen ihn waren, und ich schwebte in nicht geringer Besorgniß, daß die Geschwornen das Schuldig gegen ihn aussprechen möchten." „Das also macht es mir jetzt erklärlich, warum Du bei der Durchführung und Aufrechthaltung der Anklage nicht jene Schärfe und jenen Geist entwickelt hast, den man sonst an Dir gewohnt ist. Ich selbst hatte bis zum letzten Augenblick keinen Zweifel an der Schuld des Mannes, aber ich konnte natürlich nichts von den Umständen wissen, die Deine Meinung geändert hatten." „Auch Andere," erwiderte der Jurist, „die mich mit so großer Bitterkeit anklagen, daß

Digitized by Google

ich in der Vertretung des Rechts nicht den gehörigen Eifer gezeigt, wissen nichts davon. In meiner Stellung ist es zuweilen sehr schwierig, das Gewissen mit dem Wunsche nach öffentlichem Beifall in Einklang zu bringen." „Dasselbe kann man wohl auch von jedem andern Berufe sagen," entgegnete der Arzt. „Um recht zu handeln, muß jeder Mann zuweilen seinen Ergeiz aufopfern. Doch erlaube mir die Frage, ob Du als Staatsanwalt nicht öfters in eine ähnliche Lage kommst? Oder ist der heutige Fall nur ein vereinzelter?" — „Nein, er ist es nicht, Doktor, und darin liegt eine der größten Schwierigkeiten unserer Stellung. Die Pflichten und Verbindlichkeiten derselben verlangen das Eine, Sinn für Recht und Gerechtigkeit gegen den Angeklagten das Andere. Es ist oft ein schwer zu lösender Knoten, wenn man sich nicht stets nur das strenge Recht selbst dann zur Richtschnur nimmt, wenn es mit den Interessen im Widerspruch stehen sollte. Doch ich will Dich nicht mit moralischen Bemerkungen über den Beruf eines Staatsanwalts langweilen, sondern Dir lieber einen Fall aus meiner Erfahrung erzählen, welcher ganz hieher paßt." „Brave!" rief der Doktor. „Schiebe mir die Flasche her und gieb mir eine Cigarre. So jetzt bin ich bereit." „Ich weiß nicht," begann der Rechtsgelehrte, „ob Du Dich noch des Falls von Newton, welcher im Jahre 185* wegen Mords vor den Assisen stand, erinnerst. Ihr Aerzte kümmert Euch selten viel um dergleichen Dinge, ich will deßhalb den Thatbestand kurz wiederholen. — Ein Mann Namens Murphy, der in einem Speisehaus in der G.... straße wohnte, wurde eines Morgens in seinem Zimmer todt gefunden. An seinem Körper befanden sich mehrere Wunden, darunter zwei, die er sich nach der Lage derselben unmöglich mit eigener Hand zugefügt haben konnte. Deßungeachtet hatte man im Anfang an einen Selbstmord geglaubt, da der Mann dem Trunke und Spiel ergeben, und in Folge des Verlustes seiner Stellung und durch langes Unglück sehr niedergedrückt war. Er war ein finsterer, mürrischer Mensch, der unter den übrigen Mitbewohnern des Hauses, welche sämmtlich in moralischer Beziehung wie in der Lebensstellung über ihm standen, keinen Freund besaß. Doch hatte er bis zur Nacht, wo sein Tod stattfand, mit Niemand im Hause Streit gehabt, und wie es Anfangs schien, auch keinem der Inwohner zur Begehung des Verbrechens einen Anlaß gegeben. Nichtsdestoweniger stellte es sich im Laufe der Untersuchung durch den Leichenbeschauer heraus, daß Murphy bei einer oder zwei Gelegenheiten, wo er bedeutend betrunken war, gegen einen andern Mitbewohner, Namens Newton, dessen Zimmer neben dem Seinigen lag, beleidigende Aeußerungen ausgestoßen hätte. Newton selbst hatte sich öfters über den Lärm, den Murphy bei seinem späten Nachhausekommen in der Nacht machte, beklagt und gedroht, auszuziehen, wenn der Unfug nicht abgestellt würde. Als der Hausherr, welcher ein Verwandter des Verstorbenen war, nicht auf diese Klagen achtete, vernahm man von Newton die Aeußerung, daß er schon selbst Mittel finden werde, seinen unangenehmen Nachbarn auf eine nachdrückliche Weise zur Ruhe zu bringen. Allerdings waren diese Reden nichts weiter als die Aufwallung eines gereizten Menschen, aber sie dienten doch dazu, das einzige Individuum in dem Hause, welches zu dem Ermordeten in unfreundlichen Beziehungen gestanden hervorzuheben. Als es sich aber auch noch herausstellte, daß Murphy bei seinem späten Nachhausekommen in der Nacht des Mordes, Newton durch heftiges Klopfen an seiner Thüre aus dem Schlaf geweckt, um Schwefelhölzchen zum Lichtmachen zu erhalten, und daß auf die Verweigerung ein heftiger Wortwechsel zwischen Beiden stattgefunden hatte, so richtete sich der Verdacht ganz entschieden gegen diesen

Digitized by Google

Mann (Newton). Zur Gewißheit wurde aber, als ein anderer Miethsbewohner die Aussage machte, daß Newton während des Streites lebensgefährliche Drohungen gegen Murphy ausgestoßen, daß er von seinem Bette aufgestanden und den Letzteren in sein (Murphy's) Zimmer geworfen, wie man ihn auf den Boden niederfallen hörte. Ein anderer Miethsbewohner, welcher unter Murphy's Zimmer wohnte, hatte auch noch eine halbe oder ganze Stunde darnach ein Herumtrampeln in demselben vernommen. In dem Hause hatte man seiner Zeit alle diese Vorgänge als etwas ganz Gewöhnliches angesehen, gleichwohl aber dienten sie später dazu, den Verdacht auf Newton zu lenken. Der Letztere gab zu, daß Murphy, welcher sehr betrunken gewesen, in sein Zimmer gestoßen, wo er zusammengestürzt sei. Er selbst sei dann in sein eigenes Zimmer zurückgekehrt, habe sich zu Bette gelegt und sei sogleich wieder eingeschlafen. Nach Verlauf einer Stunde, oder weniger sei, er aber durch das Geräusch eines Kampfes in Murphy's Zimmer und durch einen halbunterdrückten Ausruf wieder aufgeweckt worden, er habe keinen Werth darauf gelegt, weil er geglaubt, daß das Geräusch lediglich daher rühre, daß Murphy sich von seiner Betäubung erholt habe und Anstalten treffe, zu Bette zu gehen. Gleich darauf sei es wieder still geworden und er selbst wieder eingeschlafen. Diese Aussage fand indeß keinen Glauben, weil sich nicht annehmen ließ, daß Jemand, der sich wie Newton so ganz in der Nähe befunden hatte, in diesen Tönen nichts Anderes entdecken konnte, als das planlose Herumtappen eines Trunkenen, der sein Bett sucht. Da auch die Untersuchung keinen Anhalt ergab, daß Jemand während der Nacht das Haus verlassen hatte, so fiel der Verdacht noch schwerer auf Newton. Er wurde demgemäß verhaftet und eine Untersuchung seines Zimmers und seiner Effekten vorgenommen. — Man fand aber nichts Gravirendes als einige große Blutflecken an einem Mantel, den er, wie er zugestand, umgeworfen hatte, als er vom Bette aufstand, um Murphy von seiner Thüre zu entfernen. Bei fortgesetzter Nachforschung entdeckte man auch Blutspuren auf dem Gang zwischen seinem und Murphy's Zimmer, und einen dergleichen Flecken auf der Schwelle seiner eigenen Thüre. Ueber diese verdächtigen Zeichen befragt, suchte sich Newton damit auszureden, daß er sich beim Ringen mit dem Trunkenen leicht in einen Finger-Nagel gerissen. Bevor er sich niedergelegt, habe er dann ein altes Sacktuch herumgebunden, das er am andern Tage, weil es mit Blut getränkt gewesen, in den Ofen geworfen. Die Wunde an seinem Finger war allerdings noch sichtbar, aber sie war so geringfügig, daß seine Aussage keinen Glauben fand, und als am Tage nach seiner Verhaftung in einem Tische seines Schreibzimmers ein Dolch gefunden wurde, dessen Klinge genau in Murphy's Wunden paßte, so gab es nur wenige Personen, die den Muth hatten, der öffentlichen Meinung entgegenzutreten und den Angeklagten für unschuldig zu erklären. — Um die Erzählung so viel als möglich abzukürzen, übergehe ich alle weiteren Prozeduren, bis zur Zeit, wo die große Jury den Ausspruch that, daß Newton wegen Mords vor Gericht gestellt werden solle. Die Anklage gegen ihn stützte sich allerdings nur auf Indicienbeweise, aber ich selbst war vollkommen überzeugt, daß er schuldig sei und ohne den geringsten Zweifel traf ich meine Vorbereitungen für die Rolle, die ich bei seiner Aburtheilung übernehmen sollte. Ich war überhaupt in diesem Falle meiner Sache so sicher, daß ich die gerichtlichen Verhandlungen nur als eine nothwendige Formalität betrachtete, damit dem Gesetze Genüge geschehen könnte. Aber am Abende vor der Gerichtssitzung, in welcher der Fall zur Aburtheilung kommen sollte, trat ein Umstand

Digitized by Google

ein, welcher, so weit es mich betraf, die ganze Ansicht der Sache veränderte. Ich saß allein in meinem Zimmer und machte meine Vorbereitungen für den folgenden Tag, als ein Mann angemeldet wurde, welcher mich in dringenden Geschäften meines Berufs zu sprechen wünschte. Obschon mir diese Störung sehr unangenehm war, so gab ich doch Befehl, ihn einzulassen, und als ich einen Augenblick später aufblickte, sah ich im Umkreise des Lichtes meiner Lampe einen großen blassen Mann stehen, dessen Augen, welche vor Aufregung glänzten, auf mein Gesicht gerichtet waren. Ich war über seinen leisen Eintritt ein wenig überrascht, faßte mich aber sogleich wieder und bat ihn, sich zu setzen. Zugleich fügte ich bei, daß ich sehr beschäftigt sei und daß er deßhalb seine Mittheilungen, so kurz als möglich machen möge. Wie ich vermuthe, sagte mein Besucher, sind sie mit dem Newton'schen Falle beschäftigt. Ich bejahte und er fuhr dann fort: Gerade wegen derselben Sache bin ich hieher gekommen, und wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß meine Mittheilungen ein strenges Geheimniß zwischen uns bleiben werden, so werde ich vielleicht im Stande sein, einiges Licht auf diesen geheimnißvollen Fall zu werfen. Da ich in dem Wahne war, daß er mich nur deßhalb aufgesucht habe, um mir neue Beweise über Newtons Schuld mitzutheilen, so gab ich mein Wort. Aber denke Dir mein Erstaunen und meine Bestürzung, als er mich versicherte, daß er nicht allein von der gänzlichen Unschuld Newton's überzeugt sei, sondern auch, daß er dem Streite zwischen Newton und Murphy, welcher eine Stunde vor dem Tode des Letzteren stattgefunden hatte, beigewohnt habe, indem er während dieser Zeit in Murphy's Zimmer verborgen gewesen, um von ihm eine bedeutende Summe wieder zu erlangen, die er, der Zeuge, an jenem Abende im Spiel verloren hatte. Die Geschichte, die mir dieser Mann mittheilte, ist in Kurzem folgende: Er hatte den Abend mit Murphy, den er sehr genau kannte, in einem Spielhause zugebracht, und der Letztere hatte von ihm eine große Summe, sein ganzes Hab und Gut, mit dem er am folgenden Tage nach Australien absegeln wollte, gewonnen. Beide verließen mit einander das Spielzimmer, trennten sich aber auf der Straße. Mein Besucher wandte sich jedoch nach einer kleinen Weile aus einem Grunde, für den er sich angeblich keine Rechenschaft zu geben vermochte, wieder um und folgte Murphy. Er dachte damals nicht daran, ihn zu ermorden oder zu berauben, sondern kümmerte sich, durch seinen Verlust fast von Sinnen gebracht, nicht daran, wohin er ging. Murphy kehrte auf dem Wege in einem Wirthshause ein und stürzte am Schenktische mehrere Gläser Rum hinunter, während sein Opfer außen auf ihn wartete und sich den bittersten Gedanken darüber hingab, daß er nicht einmal die Mittel mehr hatte, einen Trunk oder ein Nachtquartier zu bezahlen. Hier war es, wo er den Entschluß faßte, Murphy anzureden und ihn durch Schmeichelei oder Gewalt dazu zu bringen, etwas von dem Gelde herauszugeben. Als er ihn vollständig betrunken herauskommen sah, glaubte er, daß er seinen Zweck besser erreichen könne, wenn er sich erbiete, ihn nach Hause zu bringen. Murphy war sehr erfreut ihn zu sehen, und lud ihn ein, die Nacht bei ihm zuzubringen. Hier war ihm also die gewünschte Gelegenheit gegeben. Er konnte, während Murphy schlief, ihm das Geld abnehmen und dann am andern Morgen, noch ehe der Verdacht auf ihn fiel, mit dem Dampfboote absegeln. Es war ein wahnsinniger Plan, aber der Teufel ist stets bereit, Denjenigen, die ein Verbrechen begehen wollen, Gelegenheit dazu zu verschaffen. Er ging mit Murphy in seine Wohnung hinauf und war in seinem Zimmer, während der Letztere an der Thüre seines Nachbars pochte und mit diesem den Streit hatte.

Digitized by Google

Als Murphy auf den Boden fiel, legte er sich in aller Stille auf das Bett und wartete so lange, bis er glaubte, daß sein Opfer fest eingeschlafen sei, dann stand er auf, schlich sich zu dem Betrunkenen hin und begann seine Taschen zu durchsuchen. Er hatte gerade die Hand auf die Brieftasche gelegt, welche das Geld enthielt, als Murphy erwachte und dann der Kampf begann, den Newton gehört hatte. Der Gedanke des Mords kam ihm zuerst, als er sein heftig ringendes Opfer an der Kehle hielt. Murphy war ein starker Mann und die Gefahr im höchsten Grade dringend. Im nächsten Augenblicke würde vielleicht sein Hilferuf alle Leute im Hause aufwecken. Der Angreifer hatte in der Brusttasche seines Rockes einen scharfen Dolch stecken. Diesen ergriff er und stieß ihn seinem Opfrr in die Seite. Ein neuer Kampf und ein neuer Stoß erfolgte, und so noch mehrere nacheinander, bis zuletzt der Gemordete still und unbeweglich zurücksank. Während dieser ganzen Zeit hatte der Mörder den Unglücklichen an der Kehle festgehalten, und so jeden lauten Ruf desselben erstickt. Leise und vorsichtig schlich er sich aus dem Hause, und eine Stunde später befand er sich in seinem Hotel. Hier wechselte er die Kleider, verbrannte sein blutiges Hemd, entfernte aus den Oberkleidern sorgfältg alle Blutflecken und schlief dann ruhig fast bis Mittag, so daß er beinahe den Abgang des Dampfbots versäumt hätte. Aber dieß war sein letzter ruhiger Schlaf, denn von nun an ließen ihm die Gewissensbisse keine Ruhe mehr. Auf dem Isthmus, wo er lange Zeit krank lag, las er zufällig in einem Zeitungsblatte, daß Newton wegen des Verbrechens, das er selbst begangen, vor Gericht gestellt werden solle, und er beschloß, sofort zurückzukehren und ihn wo möglich zu retten. Wir hatten eine lange Unterredung mit einander und ich blieb die ganze Nacht auf, um die Sache zu überlegen. Am nächsten Tage erschien ich im Gerichtshofe und setzte das Publikum, wie ich nachher erfuhr, durch die Sonderbarkeit der Anklageakte in Erstaunen. Niemand kann sich einen Begriff davon machen, mit welcher ängstlichen Spannung ich den Fortgang der Verhandlungen verfolgte. Ich hatte Alles, was in meiner Macht stand, angewendet, um ihnen eine günstige Wendung zu geben, und es fiel mir eine Last vom Herzen, als es der Vertheidigung gelang, mehrere Zeugen vorzuführen, deren Aussagen geeignet waren, die Anklage abzuschwächen. Nach viertägigen Verhandlungen, die für mich, den Mörder, welcher denselben beiwohnte und mich mit seinem bleichen Gesichte und brennenden Augen unabläßig verfolgte, für den Angeklagten und seine Freunde wahre Tage der Angst waren, wurde der Fall der Jury vorgelegt. Vierundzwanzig Stunden dauerte es, bis sie sich über den Wahrspruch einigte, und ihr „Nichtschuldeig" war gewiß dem armen Newton nicht weniger willkommen als mir. Er wurde frei gesprochen und entlassen. Meine Collegen aber sprechen heute noch davon, daß ich durch die Art, wie ich die Anklage durchgeführt, die Zwecke der Rechtspflege vereitelt habe." — „Und was ist aus dem Mörder geworden?" fragte der Doktor. „Als Alles vorüber war, ist er nach Kalifornien gegangen, und wie ich höre, hat er sich dort zu einer sehr angesehenen Stellung emporgeschwungen. Er ist seiner Moralität und seines Gemeinsinns wegen bekannt. Er ist ein abgesagter Feind aller Spieler, Trunkenbolde und Uebelthäter. Ich aber möchte nicht um alle Reichthümer der kalifornischen Goldmienen sein Gewissen mit mir herumtragen."

Wie der Dr. Lustig die Knöpfe fragt.

Der Doktor Lustig kam eines Tages an einem besuchten Wirthshause

Digitized by Google

vorbei und dasselbe übte stets eine große Anziehungskraft auf den Doktor aus. Er untersuchte sein Portemonnaie und fand — nur 5 Silbergroschen. „Ach!“ rief er schmerzlich aus, „was ist der Mensch, wenn er für 'nen Thaler Durst und nur 5 Köther im Vermögen hat! Lustig, gehst Du hinein? ich will doch meine Knöpfe fragen.“ Der Doktor fängt an zu zählen: „Geh', geh' nicht! geh'! geh' nicht! — Was? Ihr verfluchten Knöpfe wollt nicht? Nun geh' ich gerade; ich will doch zeigen, daß ich Herr bin.“ — Ein Andermal, als er wieder in die Nähe des Wirthshauses kam, sprach er zu sich selbst: „Lustig, bezwinge Dich! gehe vorbei, kehr heute nicht ein!“ Und er führte diesen herrlichen Entschluß aus. Als er aber fünf Schritte vorbei war, klopfte er sich selbst auf die Schulter und sprach: „Lustig, das hast Du brav gemacht! durch Deine Ueberwindung hast Du eine Flasche verdient. Ich gebe Dir die Erlaubniß, einzukehren.“

Die Medaille.

Im Jahre 1815 kam der Sohn eines Israeliten aus dem Befreiungs-Kriege zurück. Er hatte als Belohnung für seine Tapferkeit das eiserne Kreuz erhalten. Ein seltener Fall; aber er ist wahr. Die alte Magd, welche seiner zuerst ansichtig wird, läuft in die Stube und ruft: „Der junge Herr! Der junge Herr! Er hat auch ein Kreuz auf der Brust.“ Der Vater des jungen Helden, dem als eifriger Jude das Kreuz verhaßt war, sagte später zu der Magd, die aller Welt erzählte, daß der junge Herr auch ein Kreuz bekommen: „Sage Sie künftig nicht mehr, mein Sohn habe das Kreuz bekommen, sondern die Medaille. Ich will das Wort überhaupt gar nicht mehr in meinem Hause hören!“ Einige Tage darauf wurde die Magd krank und als man sie fragte, was ihr fehle, sagte sie, eingedenk der ernsten Warnung ihres Herrn: „Ach, ich habe ja erschreckliche Schmerzen in der Medaille.“

Aus dem Jahre 1729.

Dieweil der Erz-Coyon, der sogenannte Herr von Sch., von meinem Kammergute Wiedebach, dem Hoff-Fleischer Kisterhannßen, welcher von uns das Kalb zu schlachten befehligt ist, solches aus eigener bärenhäuterischer Macht weggenommen hat: Also wird selbigem hiedurch ernstlich angedeutet, solches Kalb hinwieder zu restituiren, oder sich einiger seinem hundsföttischen Edelmannsbuckel geziemenden Karbatsche gewiß zu versehen.

Gegeben zu W., den 31. Jänar 1729.

Christian, H. z. S.

Digitized by Google

Mahnung

für alle jene Schönen, die gehoben, getragen und endlich überwältigt von ihrem ästhetischen Sinne oder vielleicht auch von einem hochmüthigen Dünkel sich sorglos einer unbegrenzten Neigung zu zweierlei Tuch, oder eines maßlosen Gefühls des Dankes gegen die Vaterlandsvertheidiger blindlings hingeben und in der innigsten Vereinigung mit ihnen einer goldenen Zukunft entgegen zu gehen glauben. Noch ist das Sitzenbleiben einer blühenden Kaufmannstochter in K. durch Herrn Gr. v. H. kaum vergessen, als sich in unserer Kreishauptstadt eine noch viel auffallendere Geschichte durch die Flucht des Herrn Oberlieutenants B. zutrug. Er war mit einem sehr hübschen, ehrsamen Bürgersmädchen verlobt, und es waren bereits alle Vorkehrungen zur demnächst stattfindenden Hochzeit getroffen. Vor einigen Tagen kam Herr B. zu seinem künftigen Schwiegervater und beklagt sich, daß ihm die Summe zur Kaution nicht vollständig eingegangen sei und ersucht diesen zur Vervollständigung derselben um 500 fl. Nichts ahnend gibt der Getäuschte sofort die gewünschte Summe. Auch bei seiner glücklichen Braut erreichte er die Rückgabe ihrer goldenen Uhr, die er ihr früher verehrte, unter dem Vorgeben, daß sein Uhrmacher ihn mit der Reparatur der seinigen so lange warten lasse. Mit den zärtlichsten Blicken verließ er seine Verlobte. — um den Weg über den Ocean anzutreten. Während sich nun Alt und Jung in allen möglichen Conjuncturen ergehen und den abentheuerlichsten Vermuthungen freien Lauf lassen über den künftigen Aufenthalt des glücklichen Bräutigams, erfüllt mit einem Mal die unverhoffte Nachricht unsere Stadt — nachdem man den Flüchtigen schon auf einem Schiff nach Meriko glaubte — daß Herr B. auf Veranlassung seines Herrn Obersten bereits in Meiningen festgenommen sei und mit jedem Augenblicke hier ankommen müsse. Ob sich die Sache in der That so verhält, wird die allernächste Zukunft lehren. — Was können unsere Schönen daraus lernen? — Wir überlassen ihnen und den bedauernswerthen Eltern die Beantwortung dieser Frage. —

Liebes-Erklärung.

Hochachtbares, geliebtes Fräulein Wespenstich, älteste Tochter des Hauses J. C. Schütemann sel. Wittwe, ich komme, um Ihnen hier auf dem Subscriptions-Ball — Billets à 25 Silbergroschen ohne Wein — das Contobuch meiner Liebe zu eröffnen. Schon Anno 1842 ultimo Mai, wo der große Brand in Hamburg war, stand auch mein Herz für Sie in Flammen. Ja, verehrtes Fräulein! ich liebte sie schon vor 18 Jahren, als ich noch Commis bei A. C. Schulze u. Comp. war, und fühlte mich veranlaßt: diesen alten Saldo von hinten vorzutragen. Ja, meine Liebe ist ein Prima-Wechsel, der schon 18 Jahre in der Welt herumläuft. Ich gerire solchen heute abermals an Ihr Herz

Digitized by Google

Legen Sie nicht Protest ein, acceptiren Sie nach Sicht, wir können Beide glücklich werden, denn ich habe mir jetzt selbst etablirt, und mache in Cichorie, Schweineborsten und Matjes-Häringe.

In den Laden eines Lotteriekollekteurs trat ein niedliches Mädchen, dem Anscheine nach von 16 bis 18 Jahren. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Mädchen: Ich hatte einen sonderbaren Traum; allein ich getraue mir nicht ihn zu erzählen.

Collekteur: Ohne Scheu, mein schönes Kind, — Träume sind Winke des Schicksals. —

Mädchen: Aber sehen Sie mich nicht an, sonst müßte ich mich wahrlich schämen. Ich träumte in der verflossenen Nacht, mein Geliebter hätte mir unzählige Küsse gegeben.

Collekteur: Haben Sie die Küsse mit stiller Ergebung hingenommen, so bedeutet es Nro. 36; haben Sie sich aber dagegen gesträubt, Nro. 48. —

Mädchen: (Nach einer Pause, während welcher es sinnend die Hand an die Stirne legte und die Augen zu Boden schlug.) Mein Herr, ich glaube doch, es wäre besser, wenn wir den Sechsundreißiger nehmen würden. —

Die Irrlichter.

Zwei Bauern gingen eines Abends an einem Sumpfe vorbei. Da flüsterte Michel seinem Gevatter Hans in's Ohr: „Du, sieh' mal, dort blinkt's aus dem Sumpfe, das sind Irrlichter." — „O Du Schafzipfel," entgegnete Hans, „wird's in unsern aufgeklärten Zeiten noch Irrlichter geben. Denkst Du denn der Sumpf ist noch so dumm wie vor hundert Jahren? Auch der Morast geht mit dem Zeitgeist fort, das sind wenigstens Stearinkerzen in blauem Papier, acht auf's halbe Pfund, in Partien noch billiger."

Aus Politik.

Ein Spitzbube wurde erwischt, als er eben ein Muttergottesbild seines Schmuckes entledigen wollte. Vor den Richter geführt, fragte ihn dieser: „Was kann er zur Milderung Seines Verbrechens anführen? Hat Er es aus Armuth gethan?" — „Nein," antwortete kaltblütig der Dieb, „aus Politik weil ich durchaus für die Einziehung der Kirchengüter zu Gunsten der Staatsbürger bin. (Er wurde freigesprochen.)

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 56—58 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 52.** Sonntag, den 24. Dezember 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Für den rechten Menschen ist Trost nicht heilsam, weil er schwächt. Pflicht ist wahrer Trost.

Abonnements-Einladung.

Bei dem Herannahen eines neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichen Bestellungen auf

„Hans von Hackelbergs Erzählungen",

per Quartal bloß 18 kr., freundlichst ein. Wir werden wie bisher uns befleißen, unsere Abnehmer in allen Beziehungen zufrieden zu stellen. Das Blatt wird auch im neuen Jahre sehr reichhaltig sein.

Augsburg, im Dezember. Die Redaktion.

Gruß den edlen Ritterschaften der deutschen Gaue zum neuen Jahre.

Es geht der Wunsch, der frische Knabe,
Am neuen Jahr von Haus zu Haus,
Sieht sich in eines jeden Habe
Wohl um, und spürt die Lücken aus;
Er eilt, im Himmel zu bestellen,
Wohin er, irdisch zwar gezeugt,
Doch, wie ein Götterkind, auf schnellen,
Von Lust bewegten Schwingen fleugt.

* * *

Wer will die Bitten alle zählen,
Die er mit Lächeln übernimmt,
Das Heer, das ihm aus tausend Kehlen
Von Seufzern leis entgegenschwimmt!

Was Geiz begehrt, was Ehre fordert,
Was Armuth weinend ihm empfiehlt,
Was aus verliebten Seelen lodert,
Was aus beklemmter Brust sich stiehlt.

* * *

Doch Eins, was ritterliche Herzen
Dem Himmelsboten anvertraun,
Die nicht aus Lüsten und aus Schmerzen
Des Pöbels ihre Zukunft bau'n,
Die selbst ihr Leben nur empfinden
Als eines großen Ganzen Glied;
Eins ist, was sie dem Wunsch verkünden,
Und also lautet es im Lied:

* * *

Ich bitte um des Himmels Segen
Für uns, ein bieder, treugesinnt Geschlecht,
Es möge stolz sein Haupt erheben,
Zu Licht und Leben hat's ein Recht.
Bei allen, die in Ritters Gauen wohnen
Werd' es in diesem Jahre Licht!
Licht in den Hütten, auf den Thronen!
D'rum Einheit, Ritter; muthig vorwärts, wanket nicht!

Burg Findelstein am 24. des Christmonats 1865.

Erich von Fürsteneck.

Ein Brief an meinen Vetter Veit.

(Vom Verfasser der „Spaziergänge". Aus der Memminger Ztg.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Das ist also etwas ganz Neues, was sich bei uns hat zugetragen dieses Jahr. Weniger neu aber recht fühlbar ist in diesem Jahr eine Noth gwese, von der man zwar schon lang red't, die aber von Jahr zu Jahr schlimmer wird, das ist die Noth mit den Ehehalten. Da komm ich an ein Kapitel, das hat einen langen Schwanz. Die Einen sagen, die Fabriken seien schuld, da lauf das junge Volk hin, damit es ungebundener lebe könne. Aber von unserm Landvolk weiß ich doch fast Niemand, der in die Fabriken ging und doch fehlt's an Leuten. Die andern sagen, es seien zu viel nach Amerika gewandert, das hätt' man verbieten solle, aber ich mein, das ist e dumme Red, wenn einer meint, drüben könn er besser fortkommen und das kann man doch nit abstreite, daß es so ist, dem soll mans nit wehre. Aber es wird wohl anders woher komme. So lang man zurückdenken kann, habe unsre Bauren ihre Ehehalten aus der Fremde hole müsse. Unsere paar Dörfer liefere nit so viel Dienstboten, weil wir wenig kleine Leut habe. Da habe wir die lange Riefer hundertweis bei uns oben ghabt mit ihren blauen Hemmeder und dreieckete Hüt. Und jetzt kommt kein einziger mehr. Da sind sie aus der Schweiz kommte rudelweis mit hungrige Mäge und schäffige Händ, jetzt läßt sich keiner mehr sehe. Ich weiß nit, findes den Weg nimme oder ist' unser Arbeit zu gmein

Digitized by Google

oder sinds durch eppes erzürnet worde. Sell möge die große Herre in Münche rausbringe, die könne ja Alles bis auf's Dipfle ausrechne. „Baiheim und Wain," — Du weißt no, was man sonst drauf für Reim gmacht hat — sinds allein noch, die ihre Leut zu uns schicke. Ich grüm mich zwar nit sonderlich, daß die Rudelstetter und Appetshöfer wegbleibe, denn manchs Liedle könnt man von ihnen singe, das nit schön lautet, sie habe viel bös Unkraut ausgsäht, das besse über der Donau drübe bliebe wär, aber wir dürfe uns dabei sell an der Nas zupfen. Wie kann man aber abhelfe? Leut brauche wir und wenn auch e jeder Bauer mit der Maschine drischt und Gsod schneide läßt, es gibt so viel Arbeit, die kann man mit keiner Maschiene thun und auch zu die Maschine braucht man viel Leut. Wir bauen eben noch emal so viel als früher, drum wolle Leut und Maschine nit lange. Wenn wir nit in immer größere Verlegenheit komme wolle und zletzt jeden herglaufene Vagabunde als Tagwerker einstelle wolle, so müsse wir ame andere End anfange. Paß auf: Es muß so weit komme, daß unsere eigene Dörfer uns die Ehehalte liefere. — Denn des sagt auch e jeder Bauer, daß mit die eigene Leut immer besser fortmache ist, wie mit fremde. Auch ganz natürle, e fremder, der schämt sich vor kein Vater und Mutter, vor kein Pfarrer und Schullehrer, der meint, wäst thun und unsäthig sein, das ghör sich für en Dienstboten. Hat doch em Vorderbauer sein Unterknecht, e Unterländer, seim Bauren ins Gsicht gsagt, er sei it rauskomme, um de Heilige zu mache, sonst wär er daheim bliebe; darum eben sei er rauf, um it alleweil die Sprüch von seiner Mutter zhören und dem Aufpassen, von seim Pfarrer en End zmachen. Ich hab mich drum bei Zeiten umthau, Leut aus'm Dorf in Dienst ztriegen und gieb lieber e paar Kronenthaler mehr Lohn. Am Sonntig sind die daheim und Vater und Mutter thun doch eher noch auf Ordnung halten und der Pfarrer kennts auch und spricht hie und da noch e Wörtle und sie hand doch e Scheu und ist'n doch nit ein Ding, was d'Gmeind von ihne denkt, und wollen doch nit grad absolut d'Leut ärgere und der Gmeind e Schand und ihre Leut und em Pfarrer en Kummer mache. Das Alles unterschreib ich auch, wirst sage, aber wie mache? Ja, lieber Vetter, das geht freilich nicht leicht und noch weniger schnell. Du denkst vielleicht noch dran, wie oft der Landrichter uns vorgworfe hat, wir Bauren seien zäher denn Hagebuchene Scheiter, an uns dürfe man wie an en Stein hinspreche, der hör auch nit und rühr sich auch nit. Wie hat er uns d'Höll heiß gmacht, wenn wir wieder Ein'n nit aufgnommen habe in d'Gmeind, weil er kein Höfle hab. Er hat oft gsagt, wir seien grausamer als Türken, aber wir werdens schon noch fühlen, es werd schon noch so weit komme, daß wir uns selber müsse ztodt schaffen, weil wir keine Dienstbote mehr kriegen, wenn wir so fortfahre, die kleine Leut nit aufnehme. So lang wir in der Kanzlei vor'm Landrichter gstande sind haben wir den Hut in der Hand umbreht, als ob er uns an d'Finger brenn, und gsagt: ja, Herr Landrichter, ja, Sie hand Recht, Herr Landrichter, und wenn wir draußen sind gweft, habe wir alls von uns abgschüttelt, wie e Pudel, wenn er aus dem Wasser kommt, und bis wir zum rothe Wirth nab komme sind, habe wir schon angfange aufzbegehre, und sind wir emal hintem Glas gsesse, dann habe wir erst alle recht laut gschriee: und wir thund doch, was wir möge. Weißt noch, wie oft ist der Erlenauer komme und hat so demüthig um Aufnahm bettelt und sein Lisebeth ist zur ganze Verwaltung glaufe und alle hand versproche, ja man well ihn dießmal aufnehme. Und e jeder hat sage müsse: fleißig sinds und treu sinds und sparsam sinds und en gute Leumund habe sie in jedem Stück. Und wie

d'Gmeindsversammlung zammegrufe iſt worde, hat der Lindebaur gſagt: Ich moin halt ſo: Wer nix haut, der muß bettle, und Bettler hammer ſchon gnug. — Der Ammann hat wohl gſagt, der Erlenauer ſei jetzt ſchon 27 Jahr in der Gmeind und wo er gweſt, da hab man gere ghabt und ſein Liſebeth ſei auch ſchon 36 Jahr alt und ſie habe ſich mit einander 800 fl. verſparet und es Sächle vom Rothelipp könnte ſie um 1100 fl. kaufen und Kind werde ſie auch numme viel kriege und er könn ſich durch Krauthöble und Kohlenbrenne und Leinbutze und Oefe verſchmiere und Bäumbutzen nebenbei noch manchs verdiene. Aber der Lindebaur hat wieder angfange: Ich moin halt ſo: mein Liſebeth kann noch zehn Kind kriegen, die müſſet alle mir verhalte, und alls hat gſchriee, ja, dös iſt wahr. Und mit Schuld n muß er anfange und die verdrucken ihn! Ja dös iſt wahr! Und wenn emal es Wetter ſchlägt — ich kanns aushalte — aber ſo en Schlucker muß bettle gau! Ja, dös iſt wahr! Und wenn er alt wird, ſo fällt er der Gmeind zur Laſt! Ja, dös iſt wahr! Ich moin halt ſo: mer nimmet ihn it auf. Ja der Lindebaur hat Recht, mer nimmet ihn it auf, und d'Verſammlung iſt aus gweſt. Und ſo wie es beim Erlenauer iſt gange, ſo iſt es oft gange. Und was habe wir davon ghabt? Die ordentliche Leut ſind nit aufgnomme worden, die ſind weggzogen, aber überall rum in der Gmeind ſitzen jetzt Kind, die nit wiſſe, wem ſie ghören, und wie die aufzoge werde, des weißt vom Gibel her, der iſt zweimal im Zuchthaus gſeſſe, hat der Gmeind ſchon ſchweres Geld koſt und macht ihr jetzt e Schand, daß gar nit ſagen iſt. Jetzt iſt ſchon ſo weit komme, daß ſie gar nimme bei uns anhalte, aufgnomme zwerde, ſie ziehen jetzt alle in d'Stadt, dort nimmt mans auf, wenn ſie nur fleißig ſind und en gute Leumund habe. Und uns bleibt es Gſchlamp im Ort ſitze, die ledige Weibsleut und ihr Anhang. Von dene Kleine, die mir aufgnomme habe, iſt noch kein einziger verdorbe oder hat etwas von der Gmeind wolle; aber zwei Baure habe von ihre Höf müſſe und die Kleine habe d'Felder kauft. Die Leut, die wir nit aufgnomme habe, die habe der Gmeind Kinder hergſetzt, an denen könne wir uns ztodt ſchleppe, und weil kein Vater zum Aufziehe da iſt, ſo werde ſie von Niemand aufzoge und grathen auch darnach. Und bei ſolche Leut geben unſere Buben und Föhlen in d'Schul und habe ſchon meiſterlich glernt, ſo daß ſeit vier Jahr kein Kranz-Hochzeit mehr gweſt iſt. Das hängt alles zſamme wie die Ring an einer Kette. Hätt man ſich früher nit ſo gſperrt beir Aufnahm, mir hätte mehr kleine Sächle, es käme d'Leut leichter zum Heirathe und es gäb deßhalb mehr eigene Dienſtbote, es ſäßen nit ſo viel ledige Weibsleut mit ihre Kinder rum, die ſchlecht aufzoge werde und der Gmeind e größere Laſt ſind als alle verheirathete. Denn e Vater, der hat ſchon ſo viel Ehr im Leib, daß er ſelber für ſeine Kinder ſorget. Und dann könnten unſere Buben und Föhlen nit jedesmal, wenns wieder wüſt hergeht, ſage: o es iſt ja ſo der Brauch. Wie vor acht Wochen dem Unterſtanſebaur ſein Käther ſo daher komme iſt und der Vater ſie hat ausm Haus jage welle, da hat ſie gſagt, o man ſoll doch it ſo wüſt thun, da ſei itzt eppes dahinter, ſie hab ſich lang gnug müſſe e Bſondere und e Heilige ausſpotten laſſe, ſell mög ſie nimmer, ſie well auch thun wie andre Leut! So weit iſts komme, und wenn auch freilich manchs ander mitgholfe hat, daß der Karre ſo tief neingfahre iſt, e große Schuld wird doch auf dem Sperren und Verwehren zum Heirathe lege bleibe. D'Kappe iſt jetzt freili verſchnitten, aber des wär doch kein rechter Schneider, ders nicht wieder zſammenflicken könnt, wenn man auch d'Nath noch lang ſehen muß. Beſſer gflickt als verſtickt, ſo mein halt ich, wenn auch der Lindebaur nit mit thut. So e rechter Schnei-

Digitized by Google

der, der sich in die Zeit zschicken gwußt hat, ist der Angerirgenbaur im Schloßdobel und der hat den Nagel auf den Kopf troffe und wenn mir von dem lerne wolle, so wird auch me mit Gottes Wille besser werde. Der hat drei Buben, ein'n hat er in d'Stadt gschickt, der hat was lerne müsse und hat e richtigs Handwerk und bringt sich besser fort als mancher Bauer. Zu die beid andere hat er gsagt, mein Hof ist 30,000 fl. werth, wenn einer den kriegen will, so muß er dem andre 15,000 fl. naus:ahle, denn ich mag nit, daß einer auf em Roß sitzt und der andere aufm Hund. Ich halts emal für Unrecht, daß mein Bruder seim Aelteste den ganzen Hof und die andere bloß 2000 fl. gibt, die sind für ihr Lebe lang und für ihre Kinder ruckgsetzt. Aber wenn Du 15,000 fl. naus:ahle müßtest, so wärest ruinirt und sell will ich auch nit. Auf dem Hof hat mein Vater halb so viel baut, als ich baut hab. Drum hab ich auch den Stadel müsse baue, weils Haus nimme greicht hat. Auf so eme große Hof hat man aber mit die viele fremde Leut, bei die hohe Löhn und die brutale Dienstboten viel Aerger und kann ihn alleweg doch noch nit so halte wie man sollt. Man könnt die ober Erget urbar machen und die tiefe Lache austrockne und 's lang Gwend besser cultivire, aber dazu fehlt bei eme solche Anwese Zeit und d'Leut. Drum wirds am beste sein, ich theil den Hof unter Euch beid, e jeder kriegt gleich viel Feld und Heuet und Wald und ausm Stadel macht man es zweit Baurenhaus, des kann man denn beim Stadelbaur oder Neubaur heiße. Als Brüder seid Ihr dann gute Nachbarsleut, könnet enander aushelfe und brauchet auch nit so viel fremde Leut einthun. Baure sind Ihr doch noch und ich wenigstens wär nit so stolz, daß ich mich schämet, anstatt mit sechs Roß bloß noch mit drei oder vier zfahren. Veit, der Angerirgenbaur im Schloßdobel ist kein gstudirter Mann, aber allen Respekt muß man vor'm habe, er ist kein Schreier, aber wenn er was sagt, so hats Händ und Füß und manchem hat er aufgholfe, es hats fast kein Mensch erfahre. Den Nussenschneider habe d'Jude schon fast aus seim Sächle druckt ghabt und hat schon ausm letzte Loch pfiffe, da hat ihm der Angerirgenbaur unter d'Arm griffe und jetzt sitzt er wieder so fest auf seim Sächle, wie sein Anherr nach seiner Hochzeit. Ich kenn aber viel, die habe jedesmal e versteckte Höllenfreud, wenns so ein'n arme Kleine lupft und ihn nimme leidt auf seiner Heimath, die thäte lieber 100 fl. an einm Afterme:tig in der Stadt nauswerfe, und wenn sie d'Wageräder mit Suser schmiere und den Tanzboden mit Wein sprenzen müßt, als daß sie so eme Kleine nachhelfe thäte. Der Lindebaur hat gsagt wie man den Pfiffjackel vergantet hat, ich habs ja alleweil gsait, solche Leut könne nit fortkomme, sie hand kein Wald, sie hand kein Roß, sie hand kein Speicher, sie hand nit emal en rechte Misthof, sie hand e Stube voll Kind, so viel Schulden als sie Blatten aufm Dach habe und wend doch alle Tag esse; ich könnt emal nit so lebe, ich moin manchmal bei mir, es well verinne und hab doch Zeug gnug, alls auf zwei Jahr im Voraus. Der kleine Weber hat'm aber nausgebe und gsagt: Roß und Wald und Speicher habe sie zwar nit, aber fleißige Händ und en Herrgott im Himmel und je mehr Kind um so mehr Vaterunser, und gsorgt ist für den Nussenschneider auch schon, ihr dürft noch kein Angst habe, als ob er euch zur Last fall, es möcht euch sonst noch verrinne. Der Lindebaur hat was von die Heilige brummeld und ist gange. — So, wie der Angerirgenbaur es gmacht hat, so glaub ich, wär vielen zhelfe, unsere Höf kann man ohne Sorge theile. Damit gibts dann mehr Heimathe, man kann der Sach besser nachkomme, man braucht nit so viel Leut einzthun und es bleibe nit so viel ledige Leut übrig und wenn man auch nimmer dick

Digitized by Google

thun kann mit sechs und acht Roß und nimme so stolz und hochmüthig sich breit mache darf und im Uebermuth fast verspringen will wie e Stier im junge Klee, so mein ich ist unser Baurenstand deßhalb noch nit gsunke und wir nit gringer worde, denn ich hab schon oft ghört, es komm nit drauf an, was der Mensch hab, sondern was der Mensch ist. Mit meim Nachbar, dem Unterebaur, hab ich erst drüber disputirt. Der hat gmeint, da gebs viel zviel Leut und es Land könnts nimme ernähre. Aber da hab ich ihm d'Steuerliste vorgleegt, in der sind alle der Reihe nach aufgführt, was sie an Grundsteuer zahle müsse, vom Riegelbaur an, der 95 fl. zahlt, bis zum Batzenkratzer, der 15 kr. zahlt, und da hab ich ihm nachgwiese, daß die drei ersten grad so viel Steuer mit einander zahle als die 25 letzten, die auch alle miteinander ganz ordentlich, ehrlich und vergnügt leben und von denen noch manche zwei Roß haben und fast alle ihr Vieh im Stall und kein einziger ist in Noth oder hat nur ein Mangel. Könne also hier 25 Familien lebe und ihr gutes Auskommen finden auf dem Grund und Boden von jenen drei Familien, so können auch wir drauf leben. Nu freilich, so weit wolle wir es nit treibe, aber gwiß ist, daß bei uns noch viel mehr Familien entstehe könnte, wenn nit so viel stolz wäre, aus einem ganzen Hof zwei zmache, dann wär vielem Uebel, von dem ich Dir gschrieben, es Maul verstopft. Du hältst mich vielleicht für einen Rumorer, weil da so stnir und sprech als ob ichs vome Landstand glernt hätt, oder als ob man mich bstellt hätt, d'Leut durchzhechle. Nein, Vetter, mich druckts eben auch, wenn ich sehe, wo uns alle der Schuh druckt, und wer da meint helfe könne, der soll offen sein Meinung sage. Ich bin keiner von dene, die bloß meine d'Schuld lieg an die andere, und mag deßwege auch kein Zeitung lese, weil ich mich zviel ärgere müßt, wenn sie bloß schimpfe und stichle gegen Obere, als ob die 's ganz Jahr nir anders thun als saure Suppe einbrocke, damit die Untere sie wieder auesse müsse. Wenn ich am Schrannetag in d'Stadt komm, lang ich jedesmal nach alle Zeitungen und möcht erfahre, wies gang in der Welt. Aber ich hab mirs doch endlich gmerkt, daß Zeitunge nir für uns sind, da müßt ich wochenlang studire, bis ich nur rausbrächt, was denn die vielerlei Zammenkünft und Gsellschaften und Verein eigentlich wolle und wozu sie da sind, einer hundst den andern runter und läßt kein gute Fetze am andre. In einer Zeitung wird Preußen globt, in der andern mit Dreck gworfe, die eine schreie, wie es Volk unzfriede sei und murr und wie es etwas anders verlang und wie mans nimme länger mit Füß trete dürf — und wenn man sich nach'm Volk umsieht, so schaffets den Tag über und am Abend sitzts ruhig hinterm Ofen und weiß vome Druck und von einer Unzfriedenheit so viel als vom Bismarck und von der Politik, das heißt eben grad so viel, als die Altstudlerin, die fraget alle Neujahr einmal, ob der Franzos nit komm und sagt man ihr, man hab nir von em ghört, so ists wieder ein Jahr lang ruhig. Es will mich jedesmal in beid Mundwinkel löchern, wenn ich wieder lies: es Volk harr mit Ungeduld, oder große Spannung und gereizte Stimmung gehe durch alle Schichten der Bevölkerung, o mein! ja gspannt ist man, obs morge regne zum Acker oder ob d'Sonne schein zum Sähen, obs auf oder abschlag, ob der Michel d'Rosin heirath, aber weiter ist e Baur nit gspannt. — Was liegt ihm dran, ob der Kunz oder der Hans nach Münche gschickt wird, wenn er nur nit viel Wort macht, sodern still und ruhig ist, daß man nit gleich wieder mit einer Wahl gschunde ist, und wenn sie nur nir Neus anfange wolle und em König kein Zorn mache, sonst schicke mir bald bloß noch Bauren hin, die lasse ihn und uns doch in Ruh, wie mans gwohnet ist, und bringet nit all

Digitized by Google

Hui e neus Gsetz daher, von dem man hinterher erst merkt, daß es nit gstoche und nit ghaue ist. Im ganze Dorf liest keiner e Zeitung, eben weil unser einer nit viel davon nit versteht und nit verstehe will und weil man sich nit ärgere mag. — Alle Samstig bringt uns der Postbote e Blättle, da steht für uns gnug drin und gfällt uns recht gut, es hats uns schon vor vier Jahr der Pfarrer angrathe. Und nun lieber Veter gehab Dich recht wohl, ich werde Dir Anfangs des nächsten Jahres, wenn einmal das Holz alles gspalten ist, von unsern anderweitigen Zuständen abermals einen Brief schicken, zuerst erwarte ich aber auf den Gegenwärtigen eine Antwort, meine Kinder und auch mein Weib Dorothea lassen Dich bestens grüßen und wir alle zusammen wünschen Dir fröhliche Feiertage. Und damit unterschreibe ich mich als Dein getreuer Vetter

Dionis Stoppelmaier.

Ritter von der Landstraße.

Erzählung von M. R.

(Frtf. u. Schluß.)

In demselben Tagebuche begegnet uns der Name einer Persönlichkeit, deren Name jetzt zur Bezeichnung ihres Standes dient. „Jack Ketch, der Henker, ist wegen Beleidigung der Sheriffs von London nach Bridewell geschickt und abgesetzt worden. Ein Fleischer, Namens Rose, hat seine Stelle erhalten." Diese Beförderung des Fleischers fand im Januar 1685 statt und schon im Mai desselben Jahres hatte Narcissus Luttrell in sein Tagebuch eingetragen: „Fünf von den in der letzten Sitzung Verurtheilten wurden in Tyburn hingerichtet. Einer von ihnen war Rose, der neue Henker, und Jakob Ketch hat sein Amt bereits wieder angetreten." Unter der nächsten Regierung stand Harris, der in der Leibwache der Königin Anna diente, an der Spitze einer Bande Straßenräuber und streifte dicht am Galgen vorbei. „Man sagt", schreibt Luttrell, „daß William Penn, der seine Begnadigung durchsetzte, ihm auch ein Lieutenants-Patent in der Miliz von Pennsylvanien verschafft hat und daß Harris bereits dorthin abgegangen ist." Unter den Räubern zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts figurirt einer, der dem Könige Wilhelm III., als dieser Sussex bereiste, die Pistolen stahl, und ein anderer, von dem Narcissus in seinem Tagebuch anmerkt, „er habe Kirchendiebstahl, Entführung, Einbruch, Mord und Raub auf offener Landstraße, Alles in einem Zeitraume von zwölf Stunden, begangen." Die Berühmtheit des Tages war Claude Duval, dem zu Ehren der Name eines Gäßchens von Devil's Lane in Duval's Lane geändert wurde. Das Teufels- oder Duval's-Gäßchen hat bis in unsere Tage hinein seinem überlieferten Rufe Ehre gemacht. Anständige Leute wagten sich Abends nicht hinein, bis die Einführung der Gasbeleuchtung (1831) das lichtscheue Gesindel des Gäßchens verscheuchte. Claude Duval stand an der Spitze einer furchtbaren Bande. Einst überfiel er die Kutsche einer Dame, die vierhundert Pfund Sterling bei sich führte. Er nahm blos hundert Pfund und erlaubte der Dame, die übrigen dreihundert dadurch loszukaufen, daß sie auf der Haide einen Coranto mit ihm tanzte. Seine Laufbahn war ebenso kurz wie glänzend. Siebenundzwanzig Jahre alt, wurde er in einem Hause der Chandosstraße, Loch in der Wand genannt, verhaftet und in Tyburn gehängt. Seine Leiche lag einige Tage auf dem Paradebett, und dem Begräbniß wohnten zahlreiche Leidtragende und Diener mit Fackeln bei. Ihm folgte in der Theilnahme des schönen Geschlechts Jemmy Whitney, der schöne Straßenräuber zubenannt. Die Polizei überfiel diesen

Digitized by Google

Helden des Tages, als er in einer der lebhaftesten Straßen von London promenirte. Er wehrte sich eine Stunde lang grimmig und tödtete einen seiner Gegner mit dem „Bagonet". Im Gefängniß raffte er sich zu einer letzten Wutheäußerung auf und brach dann völlig zusammen. Sein Schneider hatte ihm für hundert Pfund einen reichgestickten Anzug mit Hut und Perrücke machen müssen. Der Schließer war klug genug, diesen Anzug zurückzuweisen, weil Whitney sich bis zur Unkenntlichkeit damit verkleiden könne. Der schöne Räuber brach dennoch aus, aber statt seines Staatskleides trug er vierzig Pfund Ketten, und wurde wieder eingefangen. Um sein Leben zu retten, begann er nun zu beichten und verrieth alle seine Genossen. Trotzdem blieb die Begnadigung aus, und Whitney erdichtete nun eine Verschwörung, den König im Wald von Windsor zu ermorden, die er mit so vielen Einzelnheiten ausschmückte, daß man ihr Glauben schenkte. In einer Sänfte trug man ihn nach Whitehall und verhörte ihn über die Verschwörung. Erst wolle man ihn vollständig begnadigen, dann wolle er Alle nennen, war seine Antwort. Die andere Partei war für die umgekehrte Reihenfolge, erst die Namen, dann die Begnadigung, und da man sich nicht verständigen konnte, so wurde Whitney dem Henker zugeschickt, aber mit dem Strick um den Hals ins Gefängniß zurückgeführt. Die Regierung überzeugte sich dann, daß er nichts zu enthüllen habe, und überließ ihn der Justiz. Dem „großen" Dick Turpin schreibt die Sage, die Harrison Ainsworth in einem seiner Romane benutzt hat, einen wunderbaren Ritt zu. Dick Turpin soll auf seiner guten schwarzen Liese in zwölf Stunden von London nach York geritten sein. Macaulay ist den Spuren der Sage nachgegangen und hat entdeckt, daß sie dreihundert Jahre älter als Dick Turpin ist. Der Räuber war lange Zeit der Schrecken der Straße, die von London gegen Norden führt. — Auf einer Wiese in der Nähe von Barnet, vor dem Gasthause zum grünen Mann, stand eine uralte Eiche, die Turpins Eiche genannt wurde, weil er hinter ihr auf Reisende zu lauern pflegte. Dick war auch galant. Im Garten von Marylebone begegnete er einst Mistreß Fountain, einer berühmten Schönheit des Tages, und umarmte sie. „Erschrecken Sie nicht, Madame," sagte er, „Sie können sich jetzt rühmen, daß Turpin Sie geküßt hat." In York starb er 1739 den gewöhnlichen Tod der Räuber. Seine Eiche diente bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts seinen Standesgenossen als Lauerplatz. Aus ihrer Rinde hat man oft Pistolenkugeln gezogen, die von vorbeireitenden Handlungsdienern abgefeuert wurden, um Rittern der Landstraße, die sich dort etwa versteckt haben möchten, zu zeigen, daß sie eines warmen Empfanges sicher seien. Zehn Jahre nach Dick Turpin's traurigem Ende wurde Horaz Walpole angefallen. „In einer Nacht zu Anfang des Novembers 1749," schreibt er, „als ich bei Mondschein von Holland-House zurückkehrte, wurde ich im Hyde-Park von zwei Straßenräubern angefallen. Die Pistole des einen ging zufällig los, streifte mich unter dem Auge, betäubte mich augenblicklich und ließ in meinem Gesichte einige Spuren zurück. Die Kugel schlug durch die Kutschendecke und hätte ich bloß einen Zoll weiter links gesessen, so wäre sie mir durch den Kopf gegangen." Einer der Räuber war M'Lean, der modische Straßenräuber, der auch den Grafen Eglington, Sir Thomas Robinson, Mistreß Talbot anfiel und dem schottischen Grafen eine sonderbare Beute, eine Donnerbüchse, abnahm. M'Lean's Geschichte ist eine merkwürdige. Sein Vater war ein irischer Dekan, sein Bruder ein reformirter Geistlicher, der im Haag des höchsten Ansehens genoß. Er selbst war ein Spezereihändler und hatte in London ein blühendes Geschäft. Er liebte seine Frau leidenschaftlich, und als sie starb, verließ er

Digitized by Google

seinen Laden mit zweihundert Pfund in der Tasche, die bald ausgegeben waren, und trieb nun mit einem einzigen Genossen, Plunket, einem Apotheker-Subject, Straßenraub. Er war ein großer schöner Mann und kleidete sich stets mit ausgesuchtem Geschmack. Er wohnte dem Hause von White's Club gerade gegenüber, und auch Plunket wohnte in einer der modischen Straßen. Beide waren in den vornehmen Quartieren so bekannte Persönlichkeiten, als gehörten sie zur besten Gesellschaft, in der sich allerdings mehr als ein Gentleman bewegte, der ebenfalls in dunkeln Nächten des Königs Heerstraße unsicher machte. In einem der ersten Kaffeehäuser machte er der Wirthstochter den Hof. Ein anderer Bewerber wurde eifersüchtig und gab dem Vater einen Wink, daß M'Leans Ruf mehr als zweifelhaft sei. Der Vater warnte die Tochter und diese theilte dem Räuber mit, was gegen ihn gesprochen werde. Als die beiden Nebenbuhler sich das nächste Mal im Kaffeehause trafen, sagte M'Lean: „Herr Donaldson, ich habe mit Ihnen allein zu sprechen." Donaldson hatte keine Waffen bei sich und lehnte eine Unterredung unter vier Augen ab. „Gut, wir sprechen uns wieder," sagte M'Lean. Einige Tage später ging Donaldson bei Richmond spazieren, als er plötzlich M'Lean auf sich zureiten sah. In demselben Augenblicke erschien eine vornehme Kutsche, bei deren Anblick der Räuber, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sein Pferd wendete und der reichen Beute nachging. Sein Handwerk hatte bei ihm den Vorzug, Donaldson konnte im Schlosse Schutz suchen. Zwei Monate vor seiner Verhaftung hatte M'Lean einen Streit mit einem Offizier, den er forderte, der ihm aber die Genugthuung verweigerte, weil er an M'Leans Rang zweifelte. „Wie Schade," ruft Horaz Walpole, „daß der arme Räuber nicht einen Monat länger gelebt hat. Er hätte dann gewiß von Hrn. Chute's genealogischen Kunststücken gehört und sich ein schönes Adelswappen componiren lassen. Daß das heraldische Amt ihm die Aechtheit seines Wappens bescheinigt haben würde, daran ist gar nicht zu zweifeln." Seine Verhaftung im Herbst 1750 wurde dadurch herbeigeführt, daß er eine gestickte Weste verkaufte, die nächsten Tags demselben Herrn angeboten wurde, dem M'Lean sie geraubt hatte. Plunket, den sein Genosse verrieth, entkam der Polizei. In M'Lean's Wohnung fand man außer seiner Geliebten, einer prachtvoll gekleideten Dame, eine große Garderobe von Kleidungsstücken aller Art, dreiundzwanzig Börsen und die berühmte Donnerbüchse des Grafen Eglington. Am ersten Tage nach seiner Verurtheilung machte ihm der halbe Schöngeister-Club aus White's Kaffeehause einen Besuch. Die Tante des Verurtheilten weinte vor Freude, daß ihr Neffe unter den Lords so viele Freunde habe. Die vornehme Damenwelt nahm den herzlichsten Antheil. In diesem Jahre schrieb Soame Jenyns das Gedicht: „Die moderne feine Dame", in dem der Vers vorkommt: Sie weint, als sei ein schöner Dieb gehängt. Dazu machte der Dichter die Anmerkung: „Dieser Tage schwammen einige der schönsten Augen in Thränen, weil ein gewisser M'Lean wegen Straßenräuberei verurtheilt worden war." In einem Briefe Walpole's vom 1. September 1750 heißt es: M'Lean ist noch immer in Mode. Habe ich nicht Recht, wenn ich ihn meinen Freund nenne? Er sagt, wenn ich durch seine Kugel getödtet worden sei, so habe er eine zweite Pistole für sich gehabt. Kann ich da weniger sagen, als daß ich mich hängen lasse, wenn er gehängt wird? Am 20. September schreibt Walpole: „M'Lean ist verurtheilt und wird hängen. In einer neuen Ballade wird mein Name ehrenvoll erwähnt, weil ich nicht gegen ihn ausgesagt habe. Es sind so viele Lieder und Flugschriften über ihn erschienen, wie über das Erdbeben." M'Lean wurde in Tyburn gehängt und kurz nachher berichtet Wal-

Digitized by Google

pole?" „Der Straßenraub ist das einzige Geschäft, das schwunghaft betrieben wird, obgleich mein Freund M'Lean gehängt worden ist. Am ersten Sonntag nach seiner Verurtheilung wollten dreitausend Personen ihn sehen, und der Zudrang machte die Luft in seiner Zelle so erstickend heiß, daß er zweimal in Ohnmacht fiel. Sie können sich nicht denken, welche lächerliche Wuth herrscht, nach Newgate zu gehen, und welche Lieder auf die Räuber gedichtet werden und welche Lebensbeschreibungen und Memoiren man von ihnen veröffentlicht und wie man mit ihnen Parade macht, wie, nun ja, mit einem Marschall Turenne, denn wir haben keine Generale, die sich mit diesen Herren vergleichen ließen." In demselben Jahre 1774 wurde der „Siebzehn-Schnür-Jack" verurtheilt und gehängt, weil er Dr. Bell, Caplan der Prinzessin Amalie, in einem Londoner Gäßchen beraubt hatte. Die siebzehn Schnüre, die Jack am Knie trug, bezeichneten die Zahl der Anklagen, die er glücklich bestanden hatte. Mit ihm concurrirte an Berühmtheit der fliegende Straßenräuber, der eigentlich Hawkes (Falke) hieß. Es war sein System, als Quäcker verkleidet in einem Gasthause sich unter die Reisenden zu mischen, sich nach ihrem Reiseziel zu erkundigen und zu beobachten, wo sie ihr Geld und ihre Kostbarkeiten verborgen hatten. — Hatte er einen guten Fang ermittelt, so benutzte er einen Augenblick, wo ihm der Reisende den Rücken kehrte, um ihm das Zündkraut von der Pfanne zu schütten, und konnte nun draußen ohne Gefahr seinen Angriff machen. Zwei Diebshäscher, die sich verkleidet hatten, nahmen ihn in einer Dorfschenke gefangen. Der excentrische Lord Coleraine besuchte ihn in Newgate und bot ihm für sein Pferd einen hohen Preis. „Sir," antwortete der fliegende Straßenräuber, ich bin Ihnen für Ihr Gebot eben so dankbar wie für Ihren Besuch. — Die Stute würde aber wahrscheinlich für Sie nicht passen, wenn Sie auf der Straße von ihr Gebrauch machten; nicht von Jedem läßt sie sich an eine Kutsche hinanreiten." Lord Coleraine fühlte sich so geschmeichelt, von dem Straßen-Räuber für dessen Gleichen gehalten zu werden, daß er ihm zu seinem Entkommen 50 Pfund vorschoß. Der Fluchtversuch mißglückte und der Räuber gab den Vorschuß zurück und unterwarf sich seinem Schicksal. Der „Tobias," wie der Straßenräuber in der Diebessprache hieß, gab der Welt, namentlich dem schönen Theil derselben, das Bild eines stattlichen und liebenswürdigen Kehlabschneiders, wenn er Abends in der Tracht eines Cavaliers, mit der nachlässigen Miene des vornehmen Offiziers, mit Pistolen und einem Hirschfänger bewaffnet, auf den Anstand ritt. Eine Zeitlang konnte er sich ohne alle Gefahr öffentlich sehen lassen. Die Polizei kannte ihn, aber sie legte keine Hand an ihn, bis er so im Preise gestiegen war, daß es der Mühe lohnte, ihn zu verhaften. Man beobachtete ihn und legte rasch Hand an ihn an, wenn er durch ein Verbrechen, mit besonderer Frechheit oder gegen einen Vornehmen begangen, ein solches Aergerniß gegeben hatte, daß man einen hohen Preis auf seinen Kopf setzte. Blutgeld zu verdienen, war ein Nebengeschäft manches ehrsamen Bürgers. In einem Prozesse gegen einen Straßenräuber, der 1752 stattfand, figurirte als Hauptzeuge ein Postpassagier, der sich mit großer Kühnheit benommen hatte. In der Nähe eines übelberüchtigten Gasthofs, halbwegs zwischen Knigthsbridge und Kensington und darum Halbwegs-Haus genannt, war die Post dreimal angefallen worden. Niemand mochte mehr mitfahren, doch eines Abends fand sich ein einzelner Passagier. Am Wirthshause fand der übliche Anfall statt, allein dieses Mal mit neuem Ausgange. Dem Räuber, der zu Fuß war, streckte sich aus dem Wagen eine Pistole entgegen, die so drohend auf die Stelle zwischen seinen Augen zielte, daß er die Flucht ergriff

Digitized by Google

Der Passagier folgte ihm, warf ihn zu Boden und band mit dem eigenen Schnupftuche des Räubers ihm die Hände auf den Rücken. Vor den Geschworenen wurde dieser muthige Mann auf den Antrag des Vertheidigers gefragt, wovon er lebe. „Ich halte einen Laden," antwortete er, „und fange zuweilen einen Räuber." War der Verbrecher eingefangen, so theilten die Häscher das Blutgeld. Bei einem besonders lohnenden Fange wurde ein „Blutfest" veranstaltet und das Geld bei einer mächtigen Bowle getheilt. In einem der Hogart'schen Blätter von „Fleiß und Müßiggang" wird eine solche Scene dargestellt und der Gasthof (er lag im Chick Lane) als Blutbowlen-Haus bezeichnet. Auch der Verbrecher hatte sein Fest. Schon bei den Gerichtsverhandlungen kitzelte es seine Eitelkeit, eine vornehme Versammlung herbeizuziehen, unter denen er Lords und Ladis erkannte, mit denen er in den Tagen seines Glanzes gewürfelt und geliebäugelt hatte, obgleich schon mehr als ein bloßer Verdacht auf ihm ruhte. Nach Newgate escortirte man ihn mit einem Pomp, als wenn er ein des Hochverraths angeklagter Edelmann wäre. An seinem letzten Tage glich seine Fahrt über Holborn eher einem Triumphe als dem schimpflichen Zuge eines Verbrechers zur Richtstätte. In seinem besten und hellsten Aufzuge, geschmückt mit Liebeszeichen und Abschiedsgeschenken mehr als einer empfindsamen und liebeskranken Schönen, war er sich bewußt, daß er ein Schauspiel gebe und gut spielen müsse. Keine Muskel des Gesichts zuckte, wenn er die düstern Glockentöne der heiligen Grabkirche hörte und der frommen Anrede Stand hielt, die der Todtengräber bei der Fahrt über den Kirchhof an ihn richtete. Noch seit Menschengedenken wurde Sonntags in Kensington von Zeit zu Zeit eine Glocke geläutet. Sie gab den Londonern, die sich dort belustigten, das Zeichen, daß demnächst ein Zug (zu Fuß) abgehen werde. Hatten sich genug eingestellt, um sich gegen Räuber vertheidigen zu können, so wurde aufgebrochen. In jener Gegend wurden einst Georg IV. und der Herzog von York als junge Prinzen angefallen. Die Räuber machten kein Geschäft, denn die königlichen Hoheiten und ihre Cavaliere kamen aus einer lustigen Gesellschaft und die ganze Beute war — eine halbe Krone. Der Contrast, den die heutige Sicherheit Londons gegen dieses Uebermaß von Unsicherheit darbietet, ist bei weitem nicht so groß, als der Contrast zwischen den heutigen und den alten Straßen. Zwischen einem Straßenräuber von 1765 und einem Beutelschneider 1865 existirt eine gewisse Aehnlichkeit, aber wie ließen sich die heutigen Eisenbahnen mit jenen Straßen vergleichen, die Lord Hervey ein niederträchtiges Schlammmeer nannte und von denen er klagte, daß sie ihn in Kensingtong so insoltirten, als lebe er auf einer Klippe mitten im Ocean!

Für Sitt' und Ehr' des Ritters Wehr'.

Burg **Katzenstein** im Christmonat 1865.

Recht und Wahrheit liebend gebe ich hiemit kund und zu wissen der Neuenburger Ritterschaft in Pfaffenberg: daß durch Fehmbeschluß der mit den Katzensteiner Gottfried-Orden belehnte Kastellan Ritter Magnus von der Weinsburg, welcher aus dem Bunde der Neuenburger trat, als Katzensteiner Ritter in unserm Bunde schon bei Verleihung des Ordens aufgenommen wurde, sohin die Aeußerung des Albert von der Neuenburg, Geheimschreiber der Neuenburger, Magnus von der Weinsburg sei nicht Katzensteiner Ritter auf Unwahrheit besteht. Albert v. d. Neuenburg wurde von seinem Bunde schon einmal ausgeschlossen aber leider wieder aufgenommen, gerieth mit dem Burg-

pfaffen der Schwemmburger früher schon in Fehde und wird noch im steten Andenken sein, als er beim Reichsbankett der Schwemmritter im Jahre 186= als Großmeister mit mehreren Kämpen anwesend war, nicht einmal bei seinem Eintritt und weitern Verbleiben beim Bankett weder den Schwemmrittern noch fremden Rittern einen Gruß brachte, seine Ritterschaft nicht mit einem Worte vertrat, sondern einen Stummen spielte, und zuletzt auf eben dieselbe Art und Weise den Bankett-Saal verließ. Seine unklugen und beleidigenden Reden und Geberden verrathen seinen Charakter, ich bedaure daher sehr, daß so ein Unbold in der Ritterschaft geduldet wird, ich strafe denselben mit Verachtung und gebe zugleich kund: daß dieses mein erstes und letztes Wort ist in Betreff desselben; niemals werde ich mich bemühen ein Wort zu entgegnen auf eine allenfallsige Erwiderung. **Friedrich von Gottfriedeck auf Katzenstein,**
Großmeister.

Eine Fahre der Katzensteiner.

Dem Großmeister der Katzensteiner und noch drei tapferen Recken (also 4) wurde es auf einmal zu eng auf der Burg, sie sehnten sich nach Abenteuer und auf Vorschlag des Großmeistes wurde eine Fahre nach Pfaffenberg unternommen, um dem dort hausenden Katzensteiner Ritter Magnus von der Weinsburg und Schwemmritter Richard von Löwenherz einen schon längst versprochenen Besuch abzustatten zugleich aber auch um einmal einen fidelen Abend mit den Neuenburgern verleben zu können. War schon der Empfang ein lauer, sintemalen die Neuenburger, eilf an der Zahl, zwei Parteien bildeten, so mußten die Katzensteiner Zeuge einer Handlung sein, die in einer gewöhnlichen Kneipe, nicht aber auf einer Burg von Rittern nur entfernt ausgeführt werden kann. Der Neuenburger Ritter Albert v. d. Neuenburg, Geheimschreiber des Bundes zeichnete sich im Scandalisiren besonders aus, schrie gleich einem Wahnsinnigen und um noch mehr Nachdruck zu geben, schlug er mit der Faust mehrmal über den Tisch, daß die Gläser wackelten, bewies dadurch welch edlen Blutes er sei. Als Großmeister Gottfriedeck seine Ritter vorstellte erwiderte Albert von der Neuenburg gar nichts, als sich aber Gottfriedeck eine geraume Zeit später auf kurze Zeit entfernte, setzte er sogar Zweifel in die Identität derselben und namentlich beim Burgpfaffen Garibald der Agilolfinger erlaubte er sich zu sagen: „Dem thuts auch wohl einmal einen Abend auf einer Burg unter Rittern verbringen zu können.“ Alles hier aufzuzählen, würde den ganzen Raum des Blattes in Anspruch nehmen, also genug davon, nur so viel sei noch bemerkt, daß die Katzensteiner die Neuenburger nicht mehr ebenbürtig halten, in so lange Albert von der Neuenburg zu ihren Rittern zählt.

Abonnements-Einladung.

Bei dem Herannahen eines neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichen Bestellungen der

„Augsburger Neuesten Nachrichten“,

per Quartal blos 48 kr., freundlichst ein. Wir werden wie bisher uns befleißen, unsere Abnehmer in allen Beziehungen zufrieden zu stellen. Das Blatt wird auch im neuen Jahre sehr reichhaltig sein. — Inserate aller Art finden bei einer Auflage von 6000 Exemplaren und darüber die weiteste Verbreitung.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

L. W. Jörg'sche Buchdruckerei in Augsburg.

Abonnements-Einladung.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.

Digitized by Google

IV. Jahrgang. **Nro. 53.** Sonntag, den 31. Dezember 1865.

Hans v. Hackelberg's Erzählungen.

Ein **Blättchen** zur **Unterhaltung** und **Belehrung.**

Druck, Verlag und **Eigenthum** von **L. W. JÖRG.**

„Hans v. Hackelbergs Erzählungen" kosten per Quartal bloß 18 kr., man abonnirt in der Expedition und bei allen Postämtern gegen Vorausbezahlung. Ich lade zum zahlreichen Abonnement freundlichst ein.
Es erscheint wöchentlich eine Nummer. L. W. Jörg.

Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen.

Abonnements-Einladung

Bei der Ankunft eines neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichen Bestellungen auf

„Hans von Hackelbergs Erzählungen",

per Quartal bloß 18 kr., freundlichst ein. Wir werden wie bisher uns befleißen, unsere Abnehmer in allen Beziehungen zufrieden zu stellen. Das Blatt wird auch im neuen Jahre sehr reichhaltig sein.

Augsburg, im Dezember. **Die Redaktion.**

Sturm zwischen stillen Bergen.

Erzählung.

Der Achensee gehört zu den reizendsten Gewässern Tyrols. Er ist tiefblau von Farbe und schillert nur am äußersten, feuchtern Ufersaum etwas grünlich, gleichsam als wäre er an seinen Rändern mit einer sanft abstehenden Kante eingefaßt. Rings um ihn herum ragen himmelhohe Kalkwände empor, die sich oft fast senkrecht, in erstaunlich zerrissener Gestalt emporgipfeln, und während sie oben starr und kahl erscheinen, tiefer unten, von der dunkeln Tanne umsäumt, sich aus einer üppigen Thalvegetation gigantisch emporbauen. Der Reisende, der im Sommer diese Gegend besucht, wird durch ihre furchtbaren Mauern und Abstürze nicht nur mit Bewunderung und Entzücken, sondern häufig genug auch mit Furcht und Grauen erfüllt. Die Kalkmassen steigen so seltsam und hastig auf, ragen sich unmittelbar aus der Tiefe der Längenthäler so pralling und jäh in ihrer ganzen Größe empor, daß der mit den Verhältnissen nicht Bekannte sie in den meisten Fällen für viel höher erachtet als

Kgl. ...iothek in

Digitized by Google

die Gebirgs- oder Mittelalpen, deren Begleiter und Schleppenträger sie doch eigentlich nur sind, die aber, wenn auch meistens höher, sich nur langsam und in sanften Formen von Norden nach Süden erheben und deßwegen sich unscheinbarer ausnehmen. In den nördlichen Kalkalpen Deutschlands imponiren die barocken Formen, die schroffen Gegensätze, das Abenteuerliche der Gestaltung. Alles Dinge, die man auch am Achensee findet, hinter dem das Achenthaler Gebirge mit zahlreichen kahlen Kalkspitzen aufsteigt, deren höchste, der Unnützberg, östlich von der Kirche des sehr langen Dorfes Achenthal, 7254' hoch ist. Das Dorf selbst in seiner lauschigen Stille, seinem Weltfrieden, seiner üppigen Natur, seiner köstlichen Lage am Wasser ist ein kleines Paradies, das den Wanderer seltsam anmuthet und zum Rasten einladet. Wer es so ruhig und wie in süßes Träumen versunken zwischen den Bergen in saftiges Grün gebettet daliegen sieht, der wird sich kaum vorzustellen im Stande sein, wie auch hier Jammer und Elend und das volle Pathos des Trauerspiels jemals am Platze sein könne. Und doch ist es so. Auch das Dorf hat seine Tragödien, hat seinen Othello, seinen Clavigo, seinen Franz Moor, seine Luise, seine Stella und Julia, nur freilich in anderm Kostüm und Dialekt. Unsere kleine Geschichte gibt ein Beispiel davon. Sie spielt in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts, um welche Zeit sich im Dienste des reichen Stadelbauers ein schmucker Knecht, Joseph Leitner, befand, ein „Bua", wie ihn sich nur irgend ein tyroler Kind zum Geliebten wünschen konnte. Hoch und kräftig gewachsen, mit dunklem Haar und großen blauen Augen, zog der intelligente Ausdruck seiner freien und jugendlich männlichen Züge die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich, der seiner ansichtig wurde. Denkt man sich dazu eine gewisse Anstelligkeit und ein gewandtes, munteres Wesen, das mit Allem fertig zu werden wußte, so wird es Niemand auffallen, wenn wir sagen, daß unser „Sepperl" bei Alt und Jung wohl gelitten war und besonders bei den „Dirndeln" einen Stein im Brette hatte. Gar nicht lange nach seinem Eintritt in des Stadelbauers Dienst war man im Dorf auch einig darüber, daß dessen älteste Tochter Nandel dem Burschen gewogen sei. Sie machte sich immer zu schaffen, wo er zu thun hatte, und wo es zu ruhen oder zu verschnaufen galt, da durfte man sicher sein, sie immer entweder an seiner Seite oder mindestens in seiner unmittelbaren Nähe zu finden. Sie sah ihn dabei immer mit ganz besondern Blicken an, und wenn sie zu ihm sprach, so geschah dies in einer Art, wie zu keinem andern Knechte. Joseph Leitner hätte taub und blind gewesen sein müssen, wenn er nicht hätte gewahr werden wollen, daß Nandel ihn leiden mochte. Dazu kam, daß Nandel nach dem Ausspruch ihres Alten ein wahres „Staatsmädel", drall und frisch, keck und „wacker" war. Da sie zu den reichsten Töchtern des Dorfes gehörte, so hatten sich schon viele der angesehensten Bauernsöhne, bisher aber ganz vergeblich, um sie beworben. Um so mehr fiel es auf, daß sie sich dem Joseph, der doch nur ein Knecht, so zuthunlich erwies. Man würde auch nie geglaubt haben, daß dieser mit der Hoffnung auf ihre Hand sich schmeicheln dürfe, wenn es nicht allgemein bekannt gewesen, daß sie ihren Vater „sich zur Hand gezogen", d. h. mit ihm zu machen verstand, was sie wollte. Joseph, der das wußte, gab sich daher über das im Entstehen begriffene Verhältniß zu Nandel auch gar wenig Sorgen hin, vielmehr bekümmerte ihn ihr herrischer, hochfahrender, neidischer und eifersüchtiger Charakter, der sich leider sehr häufig zu Tage legte. Daheim mußte alles nach ihrem Kopfe gehen, und wenn es nicht geschah, konnte sie gar wild werden und böse Worte thun. Sie mochte Niemand neben sich leiden. Mehr als eine Magd

Digitized by Google

war von ihr aus dem Hause gesagt worden, mehr als ein Knecht hatte durch sie seinen Dienst verloren. Die Mutter war zeitig gestorben, und Nandel, das älteste Kind, dem Stadelbauer bald über den Kopf gewachsen. Es hieß, daß er mehrmals wieder habe heirathen wollen, es aber aus Furcht vor Nandel nicht gethan habe. Nandel beherrschte ihn, den Bruder, die jüngste Schwester, kurz das ganze Haus. Wenn sie Joseph heirathen wollte, wer hätte es ihr gewehrt? Nach Jahr und Tag war es beschlossene Sache bei ihr. Halb und halb bei Joseph auch. Nandel war reich, stattlich und brav. Er konnte es nirgends besser finden als bei ihr. Sie machte ihn wohlhabend, selbstständig und ohne Zweifel auch glücklich. Sie liebte ihn ja. Ihrer schlimmen Eigenschaften meinte er mit der Zeit Herr zu werden. So glaubte er sich im Hafen und vor den Stürmen des Lebens geborgen. Aber der alte Satz: „Der Mensch denkt, Gott lenkt," sollte sich auch hier wieder bewahrheiten. Zur Zeit, da man im Begriffe stand, das Verlöbniß jeden Tag bekannt zu machen, zog der Stadelbauer mit den Seinen und Joseph nach Plandorf zur Kirchweihe. Es ward da im goldenen Hirschen gejubelt, gezecht und getanzt. Nandel wich dem Joseph nicht von der Seite, und da er sich hier schon ganz als Schwiegersohn Stadel's angesehen und demgemäß mit einem gewissen Respekt auch von den vornehmsten Plandorfern behandelt fand, so fühlte er sich wohl und glücklich, und ganz in der Stimmung, für Niemand als Nandel Aug' und Ohr zu haben. Mit Nandel war es nicht ganz so in Bezug auf Joseph. Nicht, daß ein anderer Mann ihr in die Augen gestochen hätte; wohl aber that es ein armes Mädchen, das Miedli, die Tochter des sogenannten Steigerboten, eines armen Mannes, der sich sein tägliches Brod damit verdiente, daß er für alle Welt in der Nachbarschaft Botendienste verrichtete. Sie war wundersauber und nett. Sie hatte große dunkle Augen und langes blondes Haar, das von beiden Seiten her, in starke Zöpfe zusammengeflochten, tief über ihren Rücken hinabhing. Ihre Züge waren weich und fein, ein wenig gelblich in der Farbe, aber zart mit dem Pfirsichhuft der ersten Jugend überhaucht. Sie ging höchst einfach, aber äußerst sauber angethan. Da sie bei diesen äußern Vorzügen zugleich sittig und bescheiden ein überaus lieber Schatz war, wie die Leute ihrer Gegend von ihr zu sagen pflegten, so konnte es nicht fehlen, daß sie auf die Burschen einen anziehenden Eindruck machte. Auch Nandels Bruder, der Poldi, hatte bald, nachdem er unter die Tanzenden getreten, ihr eine beflissene Aufmerksamkeit geschenkt. Es gefiel dem Nandel nicht, daß Poldi, ihr Bruder, dem Miedle seine Aufmerksamkeit zuwendete, und da sie gewohnt war, den Bruder zu bevormunden, so winkte sie ihn zu sich heran und verbot es ihm geradezu. Poldi aber, der dazu keine Lust hatte und überdies meinte, daß Nandel an der Seite von Joseph sein Thun wenig beachten würde, kümmerte sich nicht um dies Verbot und fuhr fort, dem Miedli seine Huldigungen darzubringen. Er tanzte mit ihr und traktirte sie. Nandel, die einen schlimmen Tag haben mochte und schon mehrmals Zeichen von Verdruß gezeigt hatte, empörte das. Sie wußte, daß das Miedle eine bewunderte Schönheit von Plandorf war und schon vielen Burschen den Kopf verdreht hatte. Dadurch, daß ihr Bruder mit derselben tanzte, mußte, wie sie sich einbildete, des Josephs Achtsamkeit auf sie hingelenkt werden. Wäre sie besonnen gewesen, so würde sie sich diese Befürchtung bald haben vergehen lassen; denn Joseph war viel zu viel von Nandel selbst und den Aufmerksamkeiten der Stadel'schen Freunde in Plandorf in Beschlag genommen, als daß er Muße gehabt haben sollte, sich um Poldi und das Dirndel zu kümmern, mit welchem dieser sich

Digitized by Google

auf dem Tanzboden herumschwang. Besonnenheit war nun einmal des Nandels Sache nicht. Eigenwillig und hitzköpfig, wie sie es stets gewesen, konnte sie auch hier über den Ungehorsam des Bruders nicht hinwegsehen. Nachdem es eine Zeitlang in ihr gegährt und gebraust hatte, vergaß sie sich endlich so weit, daß sie plötzlich von Josephs Seite weg und hinüber zwischen das arme, unschuldige Miedli und Poldi fuhr, indem sie anfing, erstere als lose Maid auszuschelten, die es nicht unterlassen könne, auch noch unreifen Buben die Sinne zu verrücken. Das Miedle, ein ehrbares und züchtiges Mädchen, stand wie vom Donner gerührt, indem es in die bittersten Thränen ausbrach. Joseph, der seinem Nandel nachgeeilt war und sich bei Poldi und den Umstehenden rasch nach der Ursache des seltsamen Auftrittes erkundigte, hörte bald genug, um überzeugt zu sein, daß seine Braut ein Unrecht begangen. Darauf sich zu Miedli wendend, sprach er dieser freundlich zu, indem er Nandels auffallendes Benehmen als einen mißglückten Scherz dazustellen versuchte. „Sei nur wieder gut, Miedli", sagte er unter Anderm, „die Nandel meint's halt net bös. Es blusht ihr vom Mäuli weg wie g'schmiert. Mußt dia's net zu Herze nehme. Kumm, i tanz selber Ans mit dia und d'sollst schaun, sie hat ihr Freud dran, als wenn's mit ihr selber wär'." Eben legte er zutraulich und begütigend den Arm um Miedli's Mieder, als Nandel ihn anzischte: „Das wirst sein lassen, Buab! Das leid i mei Leblag net!" „Ah," sagte Joseph, indem er sie groß und etwas wild ansah, dann aber, wieder den heitern Ton anschlagend, fortfuhr: „Na, i weiß, d' willst das Miedl halt selbst um Verzeihung bitten, dann is mei Hopser scho lang nit mehr nöthig." „Kumm," entgegnete des Stadelbauers Tochter, indem sie ihn am Arme zog und den ihr gegebenen Wink nicht achtete, „kumm es thuet net gut. . ." „E' joa!" meinte Joseph, sie unterbrechend, „es thuet sehr gut. Red' a liab's Wörtli oder i tanz!" „Daß du dia's net unterstehst!" rief das Nandel. „Tanz und dann is es allemal aus mit uns." Joseph blickte sie groß und fest an, indem er sich dabei aufrichtete, als ob er sich streckte. Nach einer kleinen Pause sagte er ernst und nachdrucksvoll: „Red'st kei liab's Wörtle mit dem Miedli?" „Allweil erst gar net!" entgegnete Nandel, besinn dia! A anzig liab's Wörtli! Thu's mia zu liab! Nandels ganze Antwort war: „Kumm!" Aber an Kommen dachte nun Joseph nicht. Er nahm das weinende Miedli an der Hand und führte es an einen andern Platz, wo er dasselbe nöthigte, sich niederzulassen, sich zu ihm setzte und es tröstete. Das arme Kind war aber kaum zur Ruhe gelangt, als es sofort auch anfing, Joseph zu bitten, es sich selbst zu überlassen und Nandel zu versöhnen. Während es sprach und mit sanften, flehenden Augen zu ihm aufblickte, kam der Verletzte von des Stadelbauers Tochter erst dazu, das beleidigte Mädchen zu betrachten. Seine feinen Züge, das zarte Gesichtchen, eingefaßt von dem vollen blonden Haar, die zierliche Gestalt, die weiche, melodische Sprache, das Alles stach gegen die üppige und etwas robuste Erscheinung der Nandel sehr bedeutsam ab und ließ in den Augen Josephs, zumal in der Erbitterung, die er über das unweibliche und herrische Wesen der letzteren empfand, das Miedli, gegen seine zürnende Braut gehalten, wie eine Heilige erscheinen. Er war über sich selbst erstaunt, daß er den Engel in Menschengestalt nicht früher bemerkt, und daß dieser ihn jetzt zu seiner Beleidigerin zurückbereden wolle, das nahm ihm nun vollends das ganze Herz für denselben, und zwar so sehr ein, daß er gar nichts davon hören wollte, und nicht eher ruhte, als bis ihm ein Tanz mit ihm gewährt war. Das Miedli tanzte wie eine Elfe so leicht und eben so anmuthsvoll, und als das Paar über die Dielen

Digitized by Google

dahinflog, sagte Mancher der es sah: „Dia passen's z'samm, als wären's für einand' g'macht!" Nandel und die Ihren hatten indessen den goldenen Hirschen verlassen und waren heim. Als Joseph keinen von der Familie mehr sah, fiel es ihm wie ein Stein vom Herzen; er wich dem Miedli nicht mehr von der Seite, tanzte und plauderte mit ihr und ruhte nicht, als bis sie wieder zu lächeln begann. Als er sie zur Nacht nach ihres Vaters Hütte brachte, ward es richtig zwischen ihm und ihr. Er verschwor seine Liebe zu Nandel für ewige Zeit und bat und flehte, bis das Miedli sich ihm zum Schatz versprach. Nandel mochte, nachdem sie sich die Sache beschlafen, wohl zur Einsicht gekommen sein, daß sie in ihrem Aerger zu weit gegangen war. Sie nahm sich am Morgen vor, Joseph ein gutes Wort zu geben, als sie jedoch desselben ansichtig wurde, vermochte sie es nicht über sich, auch nur die armseligste Sylbe über über die Lippen zu bringen, sondern richtete stolz den Kopf auf und that als wäre es an ihm, ihr in Freundlichkeit zuzureden. Daß er das nicht that, sondern gelassen seines Weges ging, verdroß sie, und zwar in so hohem Grade, daß sie sich so weit vergaß, ihn seine Knechtstellung auf dem Stadelhof fühlen zu lassen. „Sepperl," rief sie befehlend, „Sepperl, daß du's weißt, das Heu muß zum Hof!" „Sorg' net," entgegnete Joseph, „i schoaff's." Damit ging er hinaus, ohne sie weiter eines Blickes oder Wortes zu würdigen. Diesen und den nächsten Tag sprachen sie nur nichts weiter zusammen. Joseph that seine Arbeit, aß und trank und suchte sein Lager. Nandel war schlimmer denn sonst, schalt und maulte, daß das ganze Haus wie verstört ward. Poldi ließ sich kaum sehen, und der alte Stadelbauer schüttelte ärgerlich den Kopf. Der dritte Tag war ein Sonntag. Der ganze Stadelhof ging zur Kirche. Beim Essen fragte Nandel den Joseph, warum er nicht neben ihr, sondern unter den Knechten sitze. „'s is mei Platz dahier!" sagte er kurz, worauf sie ebenso erwiderte: „Wann's dia so recht is, mia scho lang." Darauf ward schweigend weiter gegessen. Gleich nachdem die Mahlzeit beendet, ging Joseph in seine Kammer, zog seine Joppe über, setzte seinen Hut auf und ging. Die Nandel sah ihm nach. Der Stadelhof lag ziemlich hoch, und man hatte von ihm aus an mehreren Stellen den Blick auf den Achensee, und das gegenüberliegende Ufer. Von einer derselben bemerkte des Stadelbauers Tochter, daß der Joseph zum Wasser hinabging und in dem unten liegenden Boot rasch den See zu durchrudern begann. Dem verwöhnten Mädchen stach dieser Vorgang wunderbar durchs Herz. Es kam eine Unruhe, eine Angst und Beklemmung über sein Gemüth, daß es sich gar nicht mehr zu fassen wußte. Am liebsten hätte es geweint; aber da es sich der Thränen schämte, so bezwang es sich und lief zu einer Nachbarin, mit der es über die gleichgültigsten Dinge schwatzte. Als es nach Haus kam, saß der Poldi vor der Thür auf der Bank unter den Fenstern und sagte: „Weißt, wo der Sepperl ist? Beim Miedli sitzt er." Der Nandel fuhr bei dieser Nachricht das Blut so jach zu Kopf, daß ihr Hören und Sehen verging. Ohne eine Sylbe zu sagen, taumelte sie in ihre Stube, aus der sie nicht mehr zum Vorschein kam. Eine Magd, die in der Kammer darüber schlief, wollte sie die ganze Nacht ächzen und stöhnen gehört haben; doch sah man ihr den nächsten Morgen nicht viel davon an, als sie, früher wie sonst aufgestanden, zum Vater ging. Der aber kam nach einiger Zeit mit ziemlich ernsthaftem Gesicht zum Vorschein und rief den Joseph zu sich hinter das Haus ins Gärtle. „Die Nandel laßt dir froagen, woas dia einfoallen thuet, Bua?" sagte er barsch. „Willst bleiaben oder gehst?" „I geh," lautete die Antwort. „Mia recht und der Nandel au. Glei oder wann?" „Wann's

Digitized by Google

poaßt, jede Stund'." „I will mia noach an neuen Knecht umthun, nachher bist frei." „I doank, Stadelbauer." Damit ging Joseph; der Alte aber kehrte zu Nandel zurück, die nach geraumer Zeit, als wenn nichts geschehen wäre, zum Vorschein kam und ihre Arbeit that, wie an andern Tagen auch. Nur daß sie still war, nicht schalt und Niemand Rede stand. Mittags war sie nicht bei Tisch und auch Abends fehlte sie. Sie sei krank, hieß es. Augenscheinlich wollte sie Joseph nicht mehr begegnen und sich auf ihrer Stube halten, bis er den Hof verlassen. Am vierten Tage war ein anderer Bursch in Lohn genommen. Am fünften in der Früh' wollte Joseph ziehen. Den Abend vorher kam eine Freundin aus Plandorf, die sich nicht abweisen ließ und Nandel auf ihrer Stube erzählte, daß es zwischen dem Sepperl und dem Miedle „richtig sei". Er habe durch des Letzteren Vater einen neuen Dienst in Gosau erhalten, und zu Lichtmeß übers Jahr wollte der „Schanddua" die „Steigerbotendirne" heuern, das sei so gut wie gewiß. Die Nandel hörte das ruhig an. „Woann's iam poaßt, mia scho lang," war Alles, was sie erwiederte. Dennoch wollte die über der Stadelbauertochter schlafende Magd vor vielem Schluchzen und Weinen unter ihr erst gegen Morgen haben einschlafen können. Sicher ist, daß sie endlich eingeschlafen, dem weder sie noch sonst Jemand auf dem Stadelhof hat das Nandel denselben verlassen sehen. Lange vor Tag geschah das. Sie sah verweint und bleich aus; in ihren Augen brannte ein wildes, verzehrendes Feuer. Ihrem Anzug sah man an, daß sie ihn in der Nacht nicht vom Leibe gehabt hatte. Scheu und sich oft ängstlich umlugend lief sie zum Achensee hinab, hinter die dunkeln Bäume, bei welchen das Boot zur Ueberfahrt bereit lag. In dieses huschte sie dann hinein, und während sie, den Blick zum Stadelhof gewandt, darin sich niederkauerte, fing sie darin mit einem Eifer zu schaben, zu kratzen und zu bohren an, daß ihr bald der Schweiß in hellen Tropfen von der Stirne rann. Als sie fertig war, huschte sie in das nächste Gebüsch, und warf sich da, so lang sie gewachsen war, weinend und stöhnend in das feuchte Moos, indem sie um den lauten Schmerzensschrei zu ersticken, das Gesicht tief in die Gräser barg. Beinahe eine Stunde mochte sie so gelegen haben, als sie von sich nahenden Schritten aufschrack. Sie wischte sich Thränen, lose gewordenes Haar und Pflanzenfaserchen entsetzt von Wangen und Stirn, erhob sich leise und den Athem an sich haltend auf die Kniee, und blickte, die Zweige geräuschlos auseinanderbiegend, zum Stadelhof hinauf. Schon am Gang hatte ihr Ohr Joseph erkannt, der auch wirklich, sein Bündel an einem Stock über der Schulter tragend, von obenher dem Achensee mit sichern Schritten entgegenging. Alles Blut schoß dem Nandel ins Gesicht, als sie ihn so frei und stattlich daherkommen sah. Wie gar sauber und lieb nahm er sich aus! Sie hatte ihn nie so schön, so begehrenswerth gefunden wie jetzt. In seinen Armen, an seinem Herzen zu ruhen, mußte Seligkeit des Himmels sein. Sie streckte die Hände nach ihm aus und zitterte. Halt! halt! Hundertmal wollte sie es rufen; aber sie hatte nicht Athem zum mindesten Laut. Unaufgehalten schritt Joseph weiter. Schon war er um Ufer . . . nun löste er den Kahn. Er warf sein Bündl hinein, dann wandte er sich, legte die Hand vor die Augen und sah zum Stadelhof zurück. Ihr war, als grüßte er mit den Augen nach ihrem Fenster. Halt! halt! wollte sie wieder rufen. Sie weinte, sie schrie aus der Tiefe ihres Herzens, und doch kam kein Laut von ihren Lippen. Thränen, Schaum, ein unartikulirtes Gurgeln und Schlucken erstickten den Ton ihrer Stimme. Taumelnd hielt sie sich am Gesträuch, aus dem ein paar aufgestörte Vögel schwirrend ins Freie fuhren; kein Glied vermochte

Digitized by Google

sie zu bewegen. Nur im Nebel sah sie noch, daß Joseph inzwischen eingestiegen war und mit dem einen Ruder abstieß. Ein Krampf, ein Ruck, ein dumpfes Gewimmer, dann sank sie in schwerem Falle wie todt zu Boden. Zehn Minuten mochte sie so gelegen haben, da riß ein Schrei in der Ferne sie empor. Sie flog in die Höh' und wie ein abgeschnellter Pfeil aus dem Gebüsch an den Saum des Wassers. Die Sonne war indeß aufgegangen und warf ihre ersten Strahlen über den See. Als Nandel auf dessen Fläche ein von der Fluth halb überspültes Fahrzeug, ein schwimmendes Ruder und daneben einen dahintreibenden Hut gewahrte, brach sie geknickt in die Knie, indem sie, die Hände ringend schrie: „Jesus, Maria, Joseph! Nu is es um ian und um mi au g'schehn!" Als man eine Stunde später vom Stadelhof her sie aufsuchen kam, saß sie irrsinnig am Wasser. Sie winkte in den Achensee hinaus und sang allerlei Lieder zu dem einförmigen Geräusch seiner Wellen, indeß um sie her Bienen und allerhand summende Insekten fröhlich im glitzernden Sonnenschein schwirrten. Umsonst forschte und fragte man sie aus. Sie blieb stumm, wie die hoch aus den Wolken herabblickenden Berge, wie Busch und Baum, wie die rings in Sommerluft lebende und webende Natur. Nur allein der Achensee sprach, als er nach drei Tagen Josephs Leiche aus Ufer spülte und das ans Land gezogene Boot ein ausgeschnittenes Stück in seinem Boden zeigte, das mit aufgeweichtem Brod nur nothdürftig wieder eingeklebt worden war. Das arme Miedle starb in Jahr und Tag dem Joseph nach; die irrsinnige Stadelbauerstochter aber lebt vielleicht heute noch. Vor einigen Jahren wenigstens sah man sie zuweilen noch singend und winkend am Achensee sitzen.

Berauscht in's Grab.

Man schreibt aus dem kleinen rheinbayerischen Orte Werl unterm 17. ds: Ein dem Genusse geistiger Getränke sehr zugethanes Ehepaar hatte angetrunken gestern am späten Abend sich ins Bett gelegt und dort, statt den Rausch auszuschlafen, eine zwischen ihm obwaltende Zwistigkeit fortgesetzt, in deren Folge die Frau gedroht hatte, sie werde aufstehen und sich aus dem Fenster stürzen. Im Begriffe, diese Drohung wirklich auszuführen, springt sie auf und öffnete das Fenster, während der Mann (wie dieser in den letzten Augenblicken seines Lebens ausgesagt hat), ihr nachfolgt, um sie zurückzuhalten. Wahrscheinlich selbst außer Stande, sich aufrecht halten zu können, wurde er von der Frau mit herabgezogen. Beide stürzten dann auf ein niedriges, den Garten von dem Hause trennendes Mauerwerk. Obgleich die Höhe des Falles nur etwa 12 Fuß betragen mochte, so war dennoch bei beiden die Verletzung sehr erheblich. Durch das Stöhnen und Gewimmer der Herabgefallenen aufgeweckt, waren die Nachbarn aufgestanden und herbeigekommen. Diese schafften sogleich das jammernde Ehepaar ins Haus und beriefen eiligst einen Arzt, auf dessen Anordnung die beiden Opfer der unheilbaren Trunksucht gegen Mitternacht ins Krankenhaus gebracht wurden, wo dann beide, der Mann gegen 4 Uhr und die Frau gegen halb 7 Uhr Morgens ihr Leben aushauchten.

Burg Neudeck,

am Tage des hl. Ritters Dagobert, am 23. des Christmonats 1860 und 5. —

Es war der Tag des hl. Wunibaldi, einige Tage nach der Vertreibung des berühmten Componisten Richard Wagner, — als sich im vollen Waffenschmucke die Neudecker-Kämpen in der 20. Stunde nach ihrer Burg Neudeck, um den „Gründungstag" des Neudecker-Bundes zu feiern begaben, sowie um die Wahl des Großmeisters und der Würdenträger statutengemäß vorzunehmen. — Nach einem feierlichen Fürgered des Großmeisters, in welchem zugleich auch an den scheidenden Kämpen „Ritter Kunrad von Blondenburg" gedacht wurde, der

Digitized by Google

nun die Gauen Neudecks mit den Gauen der Gauensteiner Ritter in Regensburg vertauscht, erneuerte schließlich „ein kräftiges dreifaches Hoch“ ein wiederholtes, festes und dauerndes Bestehen des Neudecker-Ritterbundes. — Hierauf erfolgte der feierliche Ritterschlag an dem Knappen Castulus, welchem der Rittername „Castulus auf Heldenau,“ beigegeben wurde. Das Resultat der Wahl des Großmeisters, sowie der Würdenträger ergab das frühere, bis auf die Pfaffenstelle, welche dem Ritter Castulus auf Heldenau übertragen wurde. — Nach Beendigung dieser Ceremonie, besprach man sich über die heuer abzuhaltende Fastnachts-Produktion, zu diesem Zwecke ein von Ritter von Suf verfaßtes Ritterschauspiel, mit Chören und Melodram ꝛc. vorgelesen wurde, betitelt: „der Selbstmord, der Mord, der Todtschlag auf und zu Teufelsfels, oder Rache gegen Verzweifelung, in 2 Abtheilungen ꝛc., welches beifällige Aufnahme fand, und auch zur Darstellung von Unserm berühmten „Mimen Ritter Unfried“ als gut und aufführbar befunden wurde. Ein Programm hierüber gebe später in diesem Blatte bekannt. — Gegen die 22. Stunde wurden die Gemüther immer heiterer, namentlich präsentirte Ritter Götz v. Berlichingen durch lebensfrische Laune seine Gegenwart, was große Heiterkeit verursachte. — Dem braunen Naß wurde so ziemlich zugesprochen, und erst um Mitternacht verließ man die Burg, mit dem gegenseitigen Versprechen, daß die Neudeckerritterschaft jedem Verhängniß Trotz bieten, und dem Ritterthum stets treu bleiben wird. — Schließlich sei allen Rittern, anerkannten Ritterschaften auf deutschen Gauen ein **prosit Neujahr!!!** von den Rittern der Neudecker-Ritterschaft in Pfarrkirchen gebracht.

v. Suf, Großmeister.

Rodensteiner Ritterbund.

Am Neujahrstag Abends wird auf der Burg das **Christfest** abgehalten. Die betreffenden Gaben zum Christbaum können beim Großmeister abgegeben werden. Ritter und Frauen! Macht den Kindern, wie noch jedes Jahr, durch vielerlei Geschenke große Freude.

Dies auf Großmeisters Geheiß:

Senneburg, Herold.

Nachschrift. Am obigen Tage Nachmittags 4 Uhr, oder um die 15. Stunde des ersten Tages anno 1866, beginnt das Fest.

Einführungskarten gibt d. Großmeister!

Preis vierteljährlich 48 kr.

Empfehlung.

Ergebenst Unterzeichneter beehrt sich den hohen Herrschaften und einem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß

Kronleuchter, Candelaber, Figuren & Tischleuchter ꝛc.,

vergoldet und **broncirt**, sowie auch **Vorhang-Rosetten** und sonstige **Zimmer-Verzierungen** bei billigstem Preise sehr schön hergestellt und **Reparaturen** daran auf's Beste gemacht werden.

Jakob Rauner, Gürtler und Bronce-Arbeiter,
am Milchberg Lit. A. Nr. 120.

Curs der Goldsorten: Pistolen 9 fl. 55—56 kr. 20-Francsstücke 9 fl. 27—28 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von L. W. Jörg.